ARCHEOLOGIA
Architettura

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT DES DEUTSCHEN REICHES

RÖMISCHE TEMPEL IN SYRIEN

NACH AUFNAHMEN UND UNTERSUCHUNGEN VON MITGLIEDERN DER DEUTSCHEN BAALBEKEXPEDITION 1901—1904 / OTTO PUCHSTEIN / BRUNO SCHULZ / DANIEL KRENCKER / HEINRICH KOHL / THEODOR VON LÜPKE UND EIGENEN AUFNAHMEN 1933 HERAUSGEGEBEN UND BEARBEITET VON

DANIEL KRENCKER UND WILLY ZSCHIETZSCHMANN

TEXT

Collocazio

WALTER DE GRUYTER & CO. BERLIN UND LEIPZIG 1938

Vorwort

Die großen archäologischen Unternehmungen des Deutschen Reiches in Syrien seit der Jahrhundertwende standen unter der Leitung des Archäologen Otto Puchstein und des Architekten Bruno Schulz. Die Aufgaben erstreckten sich in der Hauptsache auf drei größere Gebiete: erstens Baalbek, zweitens Palmyra und drittens auf die zahlreichen kleineren und größeren Einzeltempel, Bezirke und sonstigen Anlagen im Gebiete des Libanon, Antilibanon, Hermon, Hauran und Transjordaniens, wo die Untersuchungen sich auch auf städtebauliche Gesamtanlagen und deren Einzelheiten bezogen. Das Ziel dieser Unternehmungen war eine den Umständen nach möglichst gründliche und erschöpfende Aufnahme aller dieser Ruinenplätze, verbunden mit einer entsprechenden Bearbeitung. Die deutschen Forschungen in Baalbek und Palmyra sind als umfangreiche Veröffentlichungen erschienen, die des letzten Aufgabenkreises sollen hier vorgelegt werden. Keine der drei von ihm geleiteten Unternehmungen hat Puchstein veröffentlichen können, denn er starb bereits am 9. März 1911, ehe eine der Veröffentlichungen fertiggestellt werden konnte. Das Erscheinen des großen Baalbekwerkes hat Bruno Schulz noch erlebt, er hat daran noch entscheidend mitgewirkt, aber die Ergebnisse der anderen Unternehmungen mit zu veröffentlichen ist ihm nicht vergönnt gewesen. Er starb am 1. April 1932 in Berlin. Dem Andenken dieser verdienten Männer ist das vorliegende Werk gewidmet, weil es noch ganz von ihrem Geiste und ihrer Arbeit zeugt. Auch die meisten der übrigen Mitarbeiter in Syrien hat uns ein früher Tod entrissen: Heinrich Kohl ist als Offizier am 26. September 1914 in der Champagne gefallen; Hermann Winnefeld, der als Archäologe das Syrienerbe Puchsteins antrat, starb am 30. April 1918 ohne zur Bearbeitung und Herausgabe der Materialien gekommen zu sein. Als einer der überlebenden Mitarbeiter von Puchstein und Schulz habe ich es nunmehr als meine Aufgabe angesehen, so weit mein Beruf als akademischer Lehrer mir die Zeit dafür frei ließ, für die Herausgabe der Aufnahmen, die, noch unveröffentlicht, aus diesem Erbe stammen, zu sorgen und damit gleichzeitig eine Dankesschuld an die Toten abzustatten, die mir in Baalbek einst Vorgesetzte waren und Freunde geworden sind. Die Veröffentlichung wurde mir ermöglicht durch das Wohlwollen des verstorbenen Präsidenten des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Theodor Wiegands († 1936), durch Mittel, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft) bewilligte, sowie durch eine Reisebeihilfe, die mir die Fakultät für Bauwesen an der Technischen Hochschule zu Berlin aus der Boissonet-Stiftung zur Verfügung stellte. Eine wesentliche Förderung fand die Drucklegung durch den Präsidenten des Werberats der deutschen Wirtschaft Herrn Ministerialdirektor a. D. Reichard in Berlin. Als Mitarbeiter gewann ich den Archäologen Willy Zschietzschmann, der ein besonderes Verständnis gerade für architektonische Fragen unter anderem auf Grund seiner Beteiligung an den Ausgrabungen in Pergamon bewiesen hat.

In den Puchsteinschen Berichten über die Ausgrabungen in Baalbek (J. d. I. 1901 und 1902) sind die meisten der Orte aufgezählt, die von den damaligen Expeditionsmitgliedern bereist, und deren Ruinen untersucht und aufgenommen wurden. Im Jahre 1901 war ich mit der Erforschung der Tempelruinen in Niha und Hössn Niha im Libanon (S. 105 ff. Taf. 53—64) selbständig betraut worden. Vom 26. August bis 3. Oktober 1902 wurde unter der Leitung von Puchstein im Anschluß an die Untersuchungen in Palmyra, im Hauran und in Transjordanien eine Bereisung der Ruinenstätten im Libanon durchgeführt. Es handelte sich zunächst um das Gebiet, das im Süden in der Höhe von Beirut mit den Tempeln in Der el Kala (S. 1—3), Bziza (S. 4—8) und Afka (S. 56—64) beginnt und im Norden mit der stattlichen Anlage der Tempelbezirke von Hössn Soleiman

(Baitokaike, S. 65ff.) endet. An dieser Reise beteiligten sich wiederum Br. Schulz und ich, als Kommissar der türkischen Regierung nahm Makridi bey aus Konstantinopel teil. Wo es angängig war, wurden kleinere Grabungen, hier wie auch auf den anderen Reisen, vorgenommen; das Photographieren besorgte Puchstein selbst. Im Sommer des Jahres 1903 hatten Br. Schulz und ich auf kürzeren und längeren Ritten von Baalbek aus in der Bekaa und dann am Rande des Antilibanon, über diesen hinweg bis nach Kasr Nimrud Erkundungen angestellt; anschließend hatten wir die Ruinen des Hermongebirges sowie die durch ihre landschaftliche Lage so bezaubernden Plätze im Quellgebiet des Jordan aufgesucht. Auf Grund dieser Erkundungen reiste dann Puchstein mit den anderen Architekten der Expedition, H. Kohl und Th. von Lüpke im Herbst 1903 ins Hermongebiet zur gründlicheren Untersuchung und Aufnahme der Ruinen. Das Photographieren besorgte jetzt Th. von Lüpke.

Wir reisten damals unter schwierigeren Verhältnissen als heute, wo durch die zum Teil vorzüglichen modernen Automobilstraßen das Land in ungeahnter Weise erschlossen worden ist; wir reisten mit einem ganzen Troß von Maultieren, Kamelen und Pferden, welche Menschen, Arbeitsgerät, Lebensmittel, vor allem auch die Zelte mit allem Zubehör befördern mußten. Oft drängte die Kürze der Zeit zu besonders raschem Arbeiten. Die Zeltlager erscheinen auf manchen Tafeln dieses Werkes, z. B. Taf. 29, Abb. 15ff., 89, 319. — Auf diesen Reisen war unter Puchsteins gütiger und wohlvorbereiteter Leitung die Zusammenarbeit von Archäologen und Architekten eine vorbildlich kameradschaftliche. Während wir Architekten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang reichlich mit den Grabungen, den Vermessungen, den zeichnerischen Aufnahmen und den Notizen dazu beschäftigt waren, machte Puchstein an Ort und Stelle auf Grund eigener Beobachtungen sowie gemeinsamer Besprechungen immer eine fast pedantisch genaue Baubeschreibung, die auch die kleinsten Profile und Dübellöcher nicht ausließ. Puchstein, der mit Koldewey einige Jahre vorher die Tempel von Unteritalien und Sizilien aufgenommen und in einer mustergültigen Veröffentlichung vorgelegt hatte, besaß wie kein Zweiter ein Organ für das Erkennen technischer Werkspuren. Die Aufnahmen von Schulz und mir wurden, soweit wir sie nicht selber zeichneten, später von Th. von Lüpke, nach unseren Aufnahmen am Ort, aufgetragen. Kohl und von Lüpke haben die Bauten, die sie selbst aufgenommen haben, auch selbst gezeichnet; über die Einzelheiten vgl. die Bemerkungen im Verzeichnis der Tafeln und der Textabbildungen. Ein Neffe von Puchstein, Erich Puchstein, begleitete noch als Student der Rechtswissenschaft seinen Onkel und hat oft beim Vermessen und Beobachten der Ruinen mitgeholfen.

Unter Zugrundelegung sämtlicher Skizzenbücher, der Aufzeichnungen der Architekten, sowie seiner eigenen Notizen hat dann Puchstein, mit Ausnahme der Tempel in Niha und Hössn Niha, deren Bearbeitung ich allein übernommen hatte, sowie des Tempels in Kasr Neba, dessen Beschreibung ursprünglich von Kohl, und des Apsistempels in Burkush, dessen Beschreibung ursprünglich von Th. von Lüpke stammte, eine Beschreibung und Bearbeitung sämtlicher Tempel und Bauten im Groben ausgeführt. Das Manuskript ist nicht in allen Teilen gleichmäßig fertig geschrieben, es fehlt ihm an allen Stellen die letzte Fassung und Feile. W. Zschietzschmann hat nun sämtliche Manuskripte überarbeitet, vielfach, wo es nötig schien, neu geformt und eigene Beobachtungen und Gedanken hinzugefügt. Wir haben jeweils Wert gelegt auf eine gemeinsame genaue Besprechung aller Texte. Aber auch an den Zeichnungen haben wir, meist auf Grund gemeinsamer Besprechungen, verbessert, richtig gestellt, wo es unbedingt erforderlich war. So geben Zeichnungen wie Texte im wesentlichen unsere persönliche Stellungnahme wieder, für beides tragen wir gemeinsam die Verantwortung. Auf Grund gemeinsamer Vorarbeiten und unter Benutzung einiger Beiträge hat W. Zschietzschmann die Schlußbetrachtung (S. 268ff.) im Aufbau entworfen, zu der Otto Puchstein nicht mehr gekommen war.

Im Herbst 1933 bereisten W. Zschietzschmann und ich, mit Unterstützung des Deutschen Archäologischen Instituts, einen großen Teil des Gebietes noch einmal, um Mängel und Unsicherheiten, die sich während der Bearbeitung und Vorbereitung dieser Veröffentlichung herausstellten, zu beseitigen, das meiste und wichtigste noch einmal kurz zu überprüfen und um schließlich auch an zahlreichen Stellen neue Beobachtungen hinzuzufügen, Fehlendes neu aufzunehmen; manches bringen wir überhaupt neu, was im Puch-

steinschen Material noch nicht vorhanden war; dieses wird dann entsprechend vermerkt. Es ist unnötig zu sagen, daß meine nochmalige Betrachtung wie die erstmalige eigene Anschauung der Denkmäler durch W. Zschietzschmann dieser Bearbeitung sehr zustatten gekommen ist.

Seit den früheren Reisen hat sich bis heute verhältnismäßig wenig an den Ruinen verändert. Es gibt selbstverständlich immer noch einige Plätze, welche mit Vorliebe als Steinbruch benutzt werden; sehr beweglich klagt bereits 1891 Benzinger (Mitt. u. Nachr. d. d. Pal. Vereins 1891 S. 69ff.) über die mutwillige Zerstörung der alten Denkmäler in Syrien und Palästina; in solchen Fällen geben dann die älteren Aufnahmen mehr als heute zu sehen ist, mußten wir uns enger an die Puchsteinschen Aufzeichnungen halten. Manche der Denkmäler verdienen eine gründlichere Freilegung mit anschließender Wiederherstellung; von letzteren hat die französische Altertümerverwaltung in Verbindung mit der Regierung des Libanon bisher schon eine Reihe glänzender Beispiele geliefert.

Die Herrichtung, Verbesserung der Zeichnungen, ihre Ergänzung aus den älteren Skizzenbüchern und auf Grund der neueren Beobachtungen der Reise im Jahre 1933 hat Herr Regierungsbaumeister Werner Hensch besorgt, der vom 1. April 1933 bis zum 1. April 1934 für das Unternehmen in Berlin gearbeitet hat. Die Aufnahmen der Quellgrotte von Temnin el Foka stammen von Herrn Caspar Reiter aus Berlin, der noch als Student an der Reise 1933 teilnahm. Einige weitere Arbeiten an den Blättern, wie insbesondere die Zeichnungen einiger Wiederherstellungen, stammen von den Studierenden an der Technischen Hochschule zu Berlin: Frl. Erika von Beerfelde, Herrn Wolfgang Daenicke, Helmut Pietz, Harald Langer, Alfred Koepp und Karl Konrad Harten.

Die Herausgeber behalten sich die anderweitige Veröffentlichung einiger der Untersuchungen der Puchsteinreise 1902 aus dem Hauran und Transjordanien vor, vor allem von Monumenten, die heute nicht mehr so gut erhalten sind.

Zuletzt drängt es die Herausgeber den eigenen Behörden den schuldigen Dank für die weitgehende Förderung des gesamten Unternehmens einst und jetzt, dem Verlag Walter de Gruyter für die würdige Ausstattung des Werkes auszusprechen. Für das während unserer Reise im Jahre 1933 erwiesene liebenswürdige Entgegenkommen und das freundschaftliche Vertrauen danken wir herzlich dem Direktor des „Service des Antiquités du Haut Commissariat de la République Française en Syrie et au Liban" in Beirut, Herrn H. Seyrig mit seinen Mitarbeitern, dem Archäologen Herrn D. Schlumberger und den Architekten, Herrn Coupel, Écochard und Lecoeur, sowie dem Museumsdirektor Emir Chéhab in Beirut. Beim Danke ist nicht zu vergessen der damalige Deutsche Konsul in Beirut Herr v. Walther.

Berlin-Charlottenburg
Sommer 1937

Daniel Krencker
Dr. phil. h. c., Dr. Ing. e. h.
o. Prof. a. d. Techn. Hochschule
Honorarprofessor a. d. Universität

Inhaltsverzeichnis

Seite

Widmung V

Vorwort VII

Inhaltsverzeichnis XI

Verzeichnis der Tafeln im Tafelband XIII

Verzeichnis der Textabbildungen XVI

Schrifttum XXIV

I. Die Bauten im Libanon und im nördlichen Teil der Bekaa

1. Der Tempel des Baalmarkod in Der el Kala 1
2. Der ionische Prostylos von Bziza 4
3. Die Tempelbezirke von Kasr Naus 8
   Der Heliosbezirk 8
   Der zweite Tempel 13
   Grabanlagen 19
4. Die Tempelgruppe von Hössn Sfiri 20
   Das Bergheiligtum 20
   Die Tempelgruppe am Fuße des Bergrückens 22
      Der Antentempel (B) 24
      Der Kyriatempel (C) 28
      Der große Tempel (A) 32
5. Der Antentempel von Januh 35
6. Das Tempelfundament in Jamuni 38
7. Die Ruinen von Kalat Fakra 40
   Der Bezirk des großen Tempels 40
   Der Atargatistempel 46
   Der große Altar vor dem Turm 48
   Der Turm 50
8. Der Tempel der Aphrodite Aphakitis von Afka 56
9. Die Heiligen Bezirke von Hössn Soleiman 65
   Der Zeusbezirk 66
      Die Umfassungsmauern 67
      Die Tore 71
      Der Tempel 79
      Der große Altar 87
      Die Inschriften 89
   Der kleine Bezirk (Ed-Der) 92
      Die Umfassungsmauern 93
      Der Antentempel 97
      Die Exedra 99
      Die Basilika 101
10. Der Peripteros von Bet Djalluk 102
11. Die Tempel von Niha 105
   Tempel A 106
   Tempel B 116
   Reste eines dritten Tempels 118
   Reliefs und Inschriften 119
12. Der Bezirk von Hössn Niha 122
   Die Terrassenmauern 122
   Der große Tempel (A) 123
   Die Basilika (B, C) 131
   Der Antentempel und die Brunnenstube (D, E) 133
   Das Doppelheiligtum 135
   Einzelfundstücke 136

Seite

13. Das Nymphaeum von Temnin el Foka ... 138
14. Der Apollotempel von El Hadet ... 141
15. Der Prostylos von Kasr Neba ... 148
16. Das Heiligtum von Kasr el Banat (Shliffa) ... 152
17. Die Säule von Yaat ... 156
18. Das Felsdenkmal bei Kab Elias ... 158
19. Der Grabturm von El Hermel ... 161

II. Die Tempel im Antilibanon und im südlichen Teil der Bekaa

20. Der Antentempel von Kefr Zebad ... 165
21. Der Merkuriustempel von Nebi Ham ... 168
22. Der Tempel von Nahle ... 172
23. Der Peripteros von Seraïn ... 173
24. Die Antentempel von El Knese ... 174
25. Der Antentempel von Ain Libnaye ... 176
26. Der Prostylos von Bekka ... 177
27. Der Prostylos von El Lebwe ... 177
28. Der Peripteros von Kasr Nimrud ... 178
29. Der Peripteros von Medjdel Andjar ... 182
30. Die Ruinen bei der Quelle von Andjar ... 192
31. Die Ruine von Kasr Wadi ... 195
32. Der Prostylos von Zekweh ... 198

III. Die Tempel im Hermon

33. Der Antentempel von Nebi Safa ... 205
34. Der Antentempel von Hibbariye ... 213
35. Die Ruinen von Rahle ... 222
    - Die Basilika und die Reste eines Tempels ... 223
    - Der Apsisbau ... 226
    - Verstreute Reste ... 229
36. Das Ruinenfeld von Burkush ... 231
    - Die Basilika und das Kloster ... 231
    - Der Tempel ... 236
    - Der Apsistempel ... 240
    - Einzelreste ... 243
37. Der Antentempel von Ain Hersha ... 245
38. Der Tempel von Der el Ashair ... 256
39. Der Antentempel von Akraba ... 265
40. Der Tempel von Hine ... 267
41. Das Arkosolgrab von Er-Rimi ... 267

IV. Römische Tempel in Syrien. Zusammenfassung und Schlußbetrachtung

Zeitbestimmung — Einfachheit — Ältere und jüngere Bauperiode — Höhe der Schichten S. 271 — Umbauten älterer Heiligtümer — Ältere Profil- und Schmuckformen — Fehlen des Podiums S. 272 — Abweichende Grundrißgestaltung — Unfertigkeit: Werkbossen S. 273 — Unvollendete Podien — Säulenstühle — Quaderbehandlung S. 274 — Dorisierende Ordnung — Flaches Dach — Bezirke S. 275 — Stützterrassen — Bezirksmauern — Bezirke für einen einzigen Tempel S. 276 — Opferaltäre — Lustrationsbecken — Symmetrische Anlage — Mauerbezirke — Hallenbezirke — Breite Vorhalle — Dreitorige Haupteingänge S. 277 — Nebeneingänge — Propylaeen — Orientierung — Tempeltypen — Keine Rundbauten S. 278 — Prostylos und Antentempel — Unterscheidung von zwei Gruppen — Tempel mit sechs Frontsäulen — Sechssäulige Prostasis — Pseudoperipteros — Peripteraltempel S. 279 — Abweichende Formen — Apsisbauten — Ordnungen S. 280 — Grundrisse — Fehlender Opisthodom — Pronaos — Eckpilaster — Antenköpfe S. 281 — Bank an der Außenwand — Gliederung der Cellawand außen — Hoher Außenfries — Äußerer Wandgurtstreifen — Türwand S. 282 — Nischen — Treppenanlagen — Türen S. 283 — Cellasaal — Adyton S. 284 — Rückwandaedicula — Adytonpodium — Reichere Formen S. 287 — Libanontypus S. 288 — Konflikt zwischen Cella und Adyton S. 290 — Hermontypus S. 291 — Oberer Abschluß der Adytonfront — Treppen am Adyton — Emporen (?) — Treppen zum Dach S. 292 — Krypta S. 293 — Verwendung der Krypten S. 294 — Decke und Dach — Giebellose Dächer — Technische Fragen — Material S. 295 — Zusammenfassung der Wesenszüge — Götter — Skulpturenschmuck S. 296.

Verzeichnis der Tafeln im Tafelband

Die photographischen Vorlagen für die Tafeln und Abbildungen stammen, wenn nichts anderes angegeben, von O. Puchstein oder den Expeditionsmitgliedern, s. Vorwort; für die Angaben über die verantwortliche örtliche Aufnahme und Untersuchung sowie die Hersteller der gezeichneten Blätter sind folgende Abkürzungen verwendet worden:

B. S. = Bruno Schulz,
D. K. = Daniel Krencker,
H. K. = Heinrich Kohl,
v. L. = Theodor von Lübke,
W. H. = Werner Hensch,
C. R. = Caspar Reiter,
W. Z. = Willy Zschietzschmann.

Zu den Abkürzungen: E. v. B., W. D., A. K., H. L., H. P. siehe das Vorwort S. IX.

Taf. 1. Syrien, Kartenskizze.
Taf. 2. Der el Kala, Tempel des Baal Markod. Oben Zustandsplan a) Kapelle, b) Sakristei, c) Klosterkeller der späteren Überbauung. Unten wiederhergestellter Grundriß. Aufn. u. Zeichn. B. S. 1902.
Taf. 3. Bziza, Tempel. a) Längsschnitt von Südost nach Nordwest, b) Grundriß, teilweise wiederhergestellt, c) Ansicht des Pronaos mit Schnitt durch das Gebälk. Aufn. B. S. u. D. K. 1902, Zeichn. v. L.
Taf. 4. Bziza, Tempel. Gesamtansicht der Vorderseite von West und Cellatür.
Taf. 5. Kasr Naus. Heliosbezirk mit Tempel. Aufn. B. S. und D. K. 1902, Zeichn. v. L.
Taf. 6. ,, ,, Heliosbezirk. Schnitte durch Bezirk und Tempel. Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. v. L.
Taf. 7. ,, ,, Zweiter Tempel. Schnitt von Ost nach West und Zustandsplan. Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. v. L.
Taf. 8. ,, ,, ,, Wiederherstellung D. K.
Taf. 9. ,, ,, Heliosbezirk. Oben die Ostmauer von Innen, unten Nordwestecke des Tempels.
Taf. 10. ,, ,, Zweiter Tempel. Oben von Südost, unten von Ost.
Taf. 11. ,, ,, ,, Langseiten. Oben Nordwand und Blick auf die Südwand von Innen, unten Blick auf die Südwand von außen.
Taf. 12. Hössn Sfiri. Großer Tempel (A). Grundriß des Erhaltungszustandes. Aufn. B. S. und D. K. 1902 Zeichn. v. L.
Taf. 13. ,, ,, ,, Querschnitt und Längsschnitt. Aufn. B. S. und D. K. 1902, Zeichn. D. K.
Taf. 14. ,, ,, ,, Wiederherstellung D. K.
Taf. 15. ,, ,, Kleiner Tempel (B). Grundriß und Längsschnitt, Aufn. Zeichn. D. K. 1902.
Taf. 16. ,, ,, Tempel C. Kyriatempel. Grundriß und Ansicht von vorn, Aufn. B. S., Zeichn. v. L.
Taf. 17. ,, ,, Großer Tempel (A). Ansicht von Ost.
Taf. 18. ,, ,, ,, Ansicht der Nordwand und des Adytons.
Taf. 19. Januh. Grundriß, Längsschnitt und Querschnitt des Tempels, Aufn. B. S. u. D. K., Zeichn. v. L.
Taf. 20. Kalat Fakra. Großer Tempelbezirk. Grundriß, Aufn. B. S., Zeichn. v. L. und W. H., und Längsschnitt, Aufn. B. S. Zeichn. v. L.
Taf. 21. ,, ,, Atargatistempel. c) Grundriß und a) Querschnitt, Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. v. L., b) Längsschnitt durch das Adyton. Zeichn. W. H.
Taf. 22. ,, ,, Turm. Grundrisse des Obergeschosses, Erhaltungszustand, Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. D. K., Wiederherstellung D. K.
Taf. 23. ,, ,, Turm. a) Schnitt durch die nördliche Treppe, Aufn. B. S. und D. K. 1902, Zeichn. B. S. u. v. L.; b) Schnitt durch die Tür in der Südwand, Aufn. D. K. und W. Z. 1933; c) Schnitt von Ost nach West, Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. B. S. u. v. L.; d) Schnitt durch die Grabkammer, Aufn. D. K. und W. Z. 1933; e) Grundriß des Untergeschosses nach Aufn. B. S. und D. K.
Taf. 24. ,, ,, Großer Tempelbezirk von Süd.
Taf. 25. ,, ,, Großer Bezirk von Osten, von außerhalb und innerhalb des Hofes.
Taf. 26. ,, ,, Atargatistempel von West, Großer Turm von Ost.
Taf. 27. Afka. Die Reste des Aphroditetempels. Grundriß Aufn. D. K. 1902.
Taf. 28. ,, Aphroditetempel. Wiederherstellungsversuche von D. K. 1936, Zeichn. H. P.
Taf. 29. ,, ,, Gesamtblick auf die Ruine von Nord und von Süd.
Taf. 30. ,, ,, Blick auf Nordmauer und Ostfundament.

Taf. 31. Hössn Soleiman. Zeusbezirk. Nach Aufn. B. S. und D. K. 1902.

Taf. 32. ,, ,, ,, Ansichten dreier Umfassungsmauern. Oben: Aufn. B. S. u. D. K. 1902, Zeichn. v. L., Mitte und unten Aufn. D. K. und W. Z. 1933, Zeichn. W. H. 1934.

Taf. 33. ,, ,, ,, Nordtor, Grundriß und Ansicht von außen, Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. v. L.

Taf. 34. ,, ,, ,, Osttor, Aufn. B. S. und D. K. 1902, Zeichn. v. L.

Taf. 35. ,, ,, ,, Tempel, Schnitt und Grundriß, Aufn. D. K., Zeichn. v. L.

Taf. 36. ,, ,, ,, Wiederherstellung der Vorderseite des Tempels, Zeichn. v. L.

Taf. 37. ,, ,, ,, Wiederherstellung nach den Aufnahmen und Untersuchungen von B. S. und D. K. 1902, D. K. und W. Z. 1933/35, Zeichn. W. H. 1933.

Taf. 38. ,, ,, Kleiner Bezirk. Grundriß, Aufn. B. S. und D. K. 1902, D. K. und W. Z. 1933, Zeichn. W. H.

Taf. 39. ,, ,, ,, Ansicht der Südmauer von außen, der Ostmauer von innen und außen, Aufn. B. S. und D. K. 1902 und D. K. und W. Z. 1933, Zeichn. W. H.

Taf. 40. ,, ,, ,, Der Tempel, Aufn. B. S. 1902, Zeichn. v. L.

Taf. 41. ,, ,, ,, Die Exedra. Grundriß im Erhaltungszustand und wiederhergestellt, Aufn. B. S. 1902, Zeichn. v. L.

Taf. 42. ,, ,, ,, Die Exedra. Wiederhergestellt, Aufn. und Wiederherstellung B. S. 1902, Zeichn. v. L.

Taf. 43. ,, ,, Zeusbezirk. Gesamtansicht von Süd.

Taf. 44. ,, ,, ,, Nordmauer von außen und innen.

Taf. 45. ,, ,, ,, Das Nordtor von außen und innen.

Taf. 46. ,, ,, ,, Das Osttor von außen und innen.

Taf. 47. ,, ,, ,, Der Tempel, Nordseite und Südseite.

Taf. 48. ,, ,, ,, Der Tempel von Nordwest und Südost.

Taf. 49. ,, ,, Kleiner Bezirk. Ostmauer von außen und innen.

Taf. 50. ,, ,, ,, Südmauer, Ostteil und Westteil.

Taf. 51. ,, ,, ,, Der Tempel von Süd.

Taf. 52. Bet Djalluk. Tempelreste. Grundriß und Einzelheiten. Aufn. B. S. und D. K. 1902, Zeichn. v. L.

Taf. 53. Niha. Kleiner Tempel (B). Aufn. und Zeichn. D. K. 1901.

Taf. 54. ,, Großer Tempel (A). Längsschnitt und Grundriß, Aufn. und Zeichn. D. K. 1902.

Taf. 55. ,, ,, Schnitt durch Pronoas und Cella, Aufn. Wiederherst. und Zeichn. D. K. 1902.

Taf. 56. ,, ,, (unten) und
Hössn Niha. Tempel (oben), wiederhergestellte Grundrisse, Aufn. und Zeichn. D. K. 1901.

Taf. 57. ,, ,, Gesamtgrundriß des Heiligtums. Grundriß von Adyton und Krypta des großen Tempels, Aufn. und Zeichn. D. K. 1901.

Taf. 58. ,, ,, Großer Tempel (A). Längsschnitt, Aufn. und Zeichn. D. K. 1901.

Taf. 59. ,, ,, ,, a) Ansicht des Pronaos, b) Schnitt durch die Cella mit Ansicht des Adytons, c) wiederhergestellte Ansicht des Adytons, Aufn., Zeichn. und Wiederherstellung D. K. 1901.

Taf. 60. ,, ,, Reste eines Denkmals, Aufn., Wiederherstellung und Zeichn. D. K. 1901.

Taf. 61. ,, ,, Kleiner Tempel (D) und Brunnenkammer (E) vgl. Taf. 57. Aufn., Wiederherst. und Zeichn. D. K. 1901.

Taf. 62. ,, ,, Gesamtbild des Bezirkes. Hergestellt vom Französischen 39. régiment d'aviation.

Taf. 63. ,, ,, Blick auf die Reste der Basilika und des großen Tempels, unten: Großer Tempel, Rückseite.

Taf. 64. ,, ,, Einzelansichten des großen Tempels, Aufn. H. Koethe. 1928.

Taf. 65. Temnin el Foka. Nymphaeum, Aufn. D. K., W. Z., C. R. 1933, Zeichn. C. R. 1935.

Taf. 66. Kasr Neba. Grundrisse und Querschnitt, Zustandsplan und Schnitt, Aufn. und Zeichn. H. K. 1903, Wiederherstellung des Grundrisses von D. K., Zeichn. W. H.

Taf. 67. ,, Einzelansichten der Außen- und Innenseiten, Aufn. C. R. 1933.

Taf. 68. Nahle. Tempel. Grundriß des Erhaltungszustandes, Aufn. B. S. und D. K.

Taf. 69. Beka. Tempel. Querschnitt durch die Cella, Ansicht der Ante und des Podiums, Grundriß, Aufn. B. S. und D. K. 1903, Zeichn. D. K.

Taf. 70. El Lebwe. Tempel. Podiumsüdseite, Grundriß, Podiumrückseite, Aufn. und Zeichn. D. K. 1902.

Taf. 71. Kasr Nimrud. Tempel. Querschnitt und Grundriß, teilweise wiederhergestellt, Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. B. S.

Taf. 72. ,, ,, Ansicht der Südwestecke, teilweise wiederhergestellt, Zeichn. B. S.

Taf. 73. ,, ,, Südwestecke, Südseite, Kapitell von derFront, Aufn. D. K. 1933.

Taf. 74. Medjdel Andjar. Grundriß des Tempels im Erhaltungszustand und wiederhergestellt. Reste von Kassetten, Aufn. und Zeichn. v. L., Wiederherst. D. K., Zeichn. W. H.

Taf. 75. ,, Tempel. Schnitte durch die Cella und das Adyton, Aufn. und Zeichn. v. L., Wiederherst. D. K.

Taf. 76. ,, ,, Wiederherstellung der Adytonfront und der Türwand, Wiederherst. D. K., Zeichn. E. v. B.

Taf. 77. ,, ,, Ansicht der Vorderseite von Nordost und der Westseite.

Taf. 78. ,, ,, Ansicht des Adytons und der Westwand von innen.

Taf. 79. Kasr Wadi. Ruinen. Erhaltungszustand der Anlage, oben Einzelheiten, Aufn. und Zeichn. H. K. 1904.

Taf. 80. Zekweh. Querschnitt, Grundriß und Längsschnitt durch den Tempel, Aufn. und Zeichn. der Schnitte H. K. 1904, Aufn. des Grundrisses H. K., Wiederherstellung des Grundrisses D. K.

Taf. 81. Zekweh. Tempel. Vorder- und Rückseite.
Taf. 82. ,, ,, Gesamtansicht von Südwest und Blick auf die Reste der Bildnische im Adyton.
Taf. 83. Nebi Safa. Grundriß des Tempels, oben Aufn. und Zeichn. H. K. 1904, unten Wiederherstellung D. K., Zeichn. W. H.
Taf. 84. ,, Längsschnitt, Aufn. H. K. und v. L., Zeichn. v. L.
Taf. 85. ,, Querschnitt, Aufn. H. K. und v. L., Zeichn. v. L., Grundriß des Adytonfußbodens, Aufn. und Zeichn. H. K. mit Nachträgen nach Aufn. D. K. und W. Z. 1933 eingezeichnet von W. H.
Taf. 86. ,, Tempel. Ansicht und Schnitt des Adytons, Wiederherstellung D. K., Zeichn. W. H.
Taf. 87. ,, Gesamtansicht des Tempels von Nordwest und Ansicht der Nordwand von Innen.
Taf. 88. ,, Gesamtansicht des Tempels von Nordwest und Ansicht der Nordwand von Außen.
Taf. 89. Hibbariye. Grundrisse des Tempels: Erhaltungszustand, Aufn. und Zeichn. v. L., Wiederherstellung D. K., Zeichn. W. H.
Taf. 90. ,, Tempel. Längsschnitt mit Ansicht der Südwand von Innen, Aufn. und Zeichn. H. K. 1904.
Taf. 91. ,, ,, Querschnitt mit Ansicht des Adytons im Erhaltungszustand, Aufn. und Zeichn. H. K. 1904, und wiederhergestellt von D. K., Zeichn. W. H.
Taf. 92. ,, ,, Gesamtansicht von Nordost und Nordwest.
Taf. 93. ,, ,, Gesamtansichten von Norden und Süden.
Taf. 94. Rahle. Apsisbau. Erhaltungszustand, Längsschnitt und Grundriß, Aufn. und Zeichn. v. L.
Taf. 95. ,, Wiederherstellung, Längsschnitt und Grundriß, Zeichn. v. L.
Taf. 96. ,, Wiederherstellung, Front und Ansicht der Apsis von innen, Zeichn. v. L.
Taf. 97. ,, von Nordost und Trümmerfeld der Basilika.
Taf. 98. Burkush. Basilika und Kloster, Aufn. und Zeichn. H. K. 1905.
Taf. 99. ,, Basilika, Querschnitt, teilweise wiederhergestellt, unten: Grundriß des Klosters, Aufn. u. Zeichn. H. K. 1905 mit Verbesserungen nach Aufn. D. K. und C. R. 1933.
Taf. 100. ,, Apsisbau, Zustandsplan und Längsschnitt, Aufn. und Zeichn. v. L., Wiederherst. des Grundrisses D. K., Zeichn. W. H.
Taf. 101. ,, Tür des Apsisbaues, Aufn., Wiederherst. und Zeichn. v. L.
Taf. 102. ,, Terrasse des Klosters, Ansicht von Südwest und Südost.
Taf. 103. ,, Terrasse des Klosters von der Schmalseite her und Reste der Pfeilerbasilika.
Taf. 104. ,, Kapitell und Architrav des großen Tempels.
Taf. 105. ,, Apsisbau. Inneres mit Apsis, Äußeres mit Tür.
Taf. 106. Ain Hersha. Tempel. Grundriß im Erhaltungszustand, Aufn. und Zeichn. v. L., Wiederherstellung D. K., Zeichn. W. H.
Taf. 107. ,, ,, Ansicht der Ostseite, (wiederhergestellt) und Längsschnitt, Aufn. u. Zeichn., H. K. 1905.
Taf. 108. ,, ,, Gesamtansichten von Süd und Nordost.
Taf. 109. ,, ,, Vorderseite von Ost, Adyton.
Taf. 110. Der el Ashair. Grundriß der Gesamtanlage, Aufn. H. K. und v. L., Zeichn. v. L., Längsschnitt durch den großen Tempel, Zeichn. H. K. 1905.
Taf. 111. ,, Grundriß des Tempels, Erhaltungszustand, Aufn. H. K. und v. L., Zeichn. v. L.
Taf. 112. ,, Tempel. Querschnitt mit Ansicht des Pronaos, wiederhergestellt, Aufn. H. K., v. L., D. K. Grundriß von Adyton und Krypta, teilweise wiederhergestellt von D. K., Zeichn. W. H.
Taf. 113. ,, Das Propylon (?). Grundriß und Antenwand von außen, Aufn. und Zeichn. H. K., nördlicher Bogen von innen, südlicher von außen, Aufn. D. K. und W. Z. 1933, Zeichn. W. H., Aediculabekrönung Aufn. H. K.
Taf. 114. ,, Gesamtansicht des Tempels von Südost und von Süd.
Taf. 115. ,, Tempel. Türwand und Nordwand von innen.
Taf. 116. Er Rime. Kammergrab. Grundriß, Querschnitt, Längsschnitt, Aufn. u. Zeichn. D. K. 1902.
Taf. 117. Tempel in Syrien, Übersichtstafel.
Taf. 118. ,, Übersichtstafel. — Sämtliche Grundrisse der beiden Übersichtstafeln wurden im gleichen Maßstabe verkleinert, meist wiederhergestellt und so angeordnet, daß der Eingang eines jeden Tempel rechts liegt. Es fehlt dabei der Grundriß des Atargatistempels von Kalat Fakra Abb. 68a.

Verzeichnis der Abbildungen im Text

Abb. 1. Der el Kala. Tempelfront und Kirche von Nord-West. Leicabild D. K.
Abb. 2. ,, Rückseite des Tempels und der Kirche von Ost. Leicabild D. K.
Abb. 3. ,, Südwestseite des Tempels von Süd. Leicabild D. K.
Abb. 4. ,, Mauerfuß und Orthostat der Cella. Schnitt und Ansicht. Aufn. u. Zeichn. B. S. 1902.
Abb. 5. ,, Bruchstück einer Türkonsole. Ergänzung D. K. 1933.
Abb. 6. ,, Tempelfront und Kircheneingang von Nordwest. Leicabild D. K.
Abb. 7. Bziza. Rückseite des Tempels von Südost.
Abb. 8. ,, Kapitell. Aus dem Skizzenbuch D. K.
Abb. 9. ,, Gebälk der Mitteltür. Zeichn. W. H.
Abb. 10. ,, Südwestliche Cellawand von Innen, rückwärtiger Teil.
Abb. 11. ,, Nordwestliche Cellawand von Innen, vorderer Teil.
Abb. 12. ,, Westecke der Cella von Innen. Zeichn. v. L.
Abb. 13. ,, Konsolbank der Rundnische. Aufn. D. K. 1902.
Abb. 14. ,, Ansicht des Tempels von Süd.
Abb. 15. Kasr Naus. Heliosbezirk, Gesamtansicht von Südost.
Abb. 16. ,, ,, Blick auf die Nordmauer von Nordwest.
Abb. 17. ,, ,, Hauptportal von Ost.
Abb. 18. ,, ,, Ostfront des Heliostempels.
Abb. 19. ,, ,, Einzelheiten vom Heliostempel. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 20. ,, ,, Rest des Tympanonreliefs mit Büste des Sonnengottes, vom Heliostempel.
Abb. 21. ,, ,, Büste des Sonnengottes. Aus dem Skizzenbuch D. K.
Abb. 22. ,, ,, Krypta des Heliostempels.
Abb. 23. ,, Der zweite Tempel mit seinem Periobolostor von Ost.
Abb. 24. ,, ,, Peribolostor. Aufn. B. S. und D. K. Zeichn. v. L.
Abb. 25. ,, ,, Peribolostor, Türpfosten.
Abb. 26. ,, ,, Schnitt durch das Podium. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 27. ,, ,, Einzelheiten. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 28. ,, ,, Pilasterbasen. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 29. ,, ,, Gesamtansicht von Nordwest.
Abb. 30. ,, Grabanlage. Aufn. D. K. und W. Z.
Abb. 31. ,, Sarkophagartiger Deckel von der Grabanlage Abb. 30. Nach Aufn. D. K. und W. Z.
Abb. 32. ,, Kammergrab. Nach Aufn. D. K. und W. Z.
Abb. 33. ,, ,, Schnitt. Nach Aufn. D. K. und W. Z.
Abb. 34. Hössn Sfiri. Gesamtansicht der Tempelgruppe A, B, C von Südost.
Abb. 35. ,, Bergheiligtum. Grundriß. Nach Aufn. B. S.
Abb. 36. ,, ,, Grundriß der Gebälkstücke. Nach Aufn. B. S.
Abb. 36a. ,, ,, Schnitt durch den wiederhergestellten Bau. Aufn. und Ergänzung B. S, Zeichn. W. H.
Abb. 37. ,, ,, Schnitt durch das Gebälk und Stufenblock vom Dach.
Abb. 38. ,, Lageplan der Tempelgruppe. Aufn. und Zeichn. D. K. 1902.
Abb. 39. ,, Tempel B. Der Altar davor.
Abb. 40. ,, ,, Bauglieder. Nach Aufn. D. K. 1902.
Abb. 41. ,, ,, desgl.
Abb. 42. ,, ,, desgl.
Abb. 43. ,, ,, Einzelheiten der Tür. Nach Aufn. D. K.
Abb. 44. ,, ,, Querschnitt und Ansicht der Türfront und des Adytons. Nach Aufn. D. K.
Abb. 45. ,, ,, Blick auf die Trümmer.
Abb. 46. ,, Tempel C. Blick auf die Trümmer.
Abb. 47. ,, ,, Türfront des alten Baues.
Abb. 48. ,, ,, Wiederherstellung des alten Baues. Wiederherstellung und Zeichn. D. K. 1934.
Abb. 49. ,, Wiederhergestellter Grundriß des alten und des neuen Tempels. Wiederherstellung und Zeichn. D. K. 1934.

Abb. 50. Hössn Sfiri. Tempel C. Altarrest. Nach Aufn. D. K. 1902.
Abb. 51. ,, ,, Kapitellrest. Nach Aufn. D. K.
Abb. 52. ,, Tempel A. Schnitt durch den Türsturz. Nach Aufn. B. S. und D. K. 1902.
Abb. 53. ,, ,, Nordseite.
Abb. 54. ,, ,, Krypta. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 55. Januh. Blick durch das Südfenster des Tempels in die Cella.
Abb. 56. ,, Das Südfenster des Tempels von Südost.
Abb. 57. ,, Einzelheiten vom Fenster des Tempels. Nach Aufn. B. S. u. D. K.
Abb. 57a. ,, Ansatz der Adytonfront des Tempels. Nach Skizze D. K.
Abb. 58. Jamuni. Tempelfundament. Nach Aufn. H. K.
Abb. 59. Kalat Fakra. Landschaft, Blick vom großen Turm.
Abb. 60. ,, Großer Bezirk. Kapitell und Säulensockel. Aufn. B. S. Zeichn. v. L.
Abb. 61. ,, ,, Einzelheiten. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 62. ,, ,, Einzelheiten. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 63. ,, ,, Einzelheiten. Nach Aufn. B. S.
Abb. 64. ,, ,, Wiederherstellung D. K. 1936, Zeichn. E. v. B. und H. P.
Abb. 65. ,, ,, Reste des Turmes vor der Ostseite. Nach Aufn. D. K. und W. Z. 1933.
Abb. 66. ,, ,, Turm. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 67. ,, Atargatistempel. Inneres. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 68. ,, ,, Gesimsrest. Nach Aufn. B. S.
Abb. 68a. ,, ,, Wiederhergestellter Grundriß. D. K.
Abb. 69. ,, Altar. Wiederherstellung D. K. Zeichn. W. H. 1932.
Abb. 70. ,, ,, Grundriß und Aufriß. Nach Aufn. D. K.
Abb. 71. ,, ,, Einzelheiten. Nach Aufn. D. K. 1902.
Abb. 72. ,, ,, Zinnenblock.
Abb. 73. ,, Turm. Wiederherstellung und Zeichn. B. S. 1902.
Abb. 74. ,, ,, Einzelheiten. Nach Aufn. B. S. u. D. K. 1902.
Abb. 75. ,, ,, desgl.
Abb. 76. ,, ,, Einzelheiten nach Aufn. D. K. 1902.
Abb. 77. ,, ,, Abschlußgesims. Nach Aufn. D. K. 1902.
Abb. 78. ,, ,, Inschrift.
Abb. 79. ,, ,, Wiederherstellung D. K. 1934, Zeichn. W. H.
Abb. 80. ,, Landschaft, Blick vom Atargatistempel.
Abb. 81. Afka. Die Quellgrotte des Adonis.
Abb. 82. ,, Tempel. Situationsplan. Zeichn. v. L.
Abb. 83. ,, ,, Podium und Cellawandansatz. Nach Aufn. B. S. u. D. K.
Abb. 84. ,, ,, Gesims. Nach Aufn. B. S.
Abb. 85. ,, ,, Sima. Aufn. D. K. u. C. R.
Abb. 86. ,, ,, Querschnitt. Aufn. B. S. u. D. K. 1902. Zeichn. v. L.
Abb. 87. ,, ,, Querschnitt. Aufn. B. S. u. D. K. Zeichn. v. L.
Abb. 88. ,, ,, Südostecke in situ.
Abb. 89. Hössn Soleiman. Ansicht des großen Tempelbezirkes von Nordwest.
Abb. 90. ,, Ansicht des großen Tempelbezirkes von Ost.
Abb. 91. ,, Lageplan beider Tempelbezirke.
Abb. 92. ,, Großer Bezirk. Reliefbild von der Nordseite der Umfassungsmauer.
Abb. 93. ,, ,, Reliefbilder von der Nordseite der Umfassungsmauer. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1902.
Abb. 94. ,, ,, Ostmauer von innen. Leica-Aufn. D. K. 1933.
Abb. 95. ,, ,, Osttor von innen. Leica-Aufn. D. K. 1933.
Abb. 96. ,, ,, Ostmauer von innen, Blick vom Osttor zur Nordecke. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 97. ,, ,, Umfassungsmauer von außen. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 98. ,, ,, Ostmauer von innen, Südteil. Leica-Aufn. D. K. 1933.
Abb. 99. ,, ,, Einzelheiten vom Osttor. Zeichn. v. L.
Abb. 100. ,, ,, Relief am Türstürz des Osttores. Aufn. und Zeichn. D. K. 1902.
Abb. 101. ,, ,, Relief vom Türsturz des Osttores.
Abb. 102. ,, ,, Westtor von außen.
Abb. 103. ,, ,, Westtor von innen.
Abb. 104. ,, ,, Nordtor. Wiederhergestellter Grundriß. Nach Aufn. B. S. u. D. K.
Abb. 105. ,, ,, Nordtor, Konche von der Außenseite. Aufn. B. S. u. D. K. Zeichn. v. L.
Abb. 106. ,, ,, Einzelheiten vom Nordtor. Aufn. B. S. u. D. K. Zeichn. v. L.
Abb. 107. ,, ,, Korinthisches Kapitell von der Halle des Nordtores. Aus dem Skizzenbuch D. K. 1902.
Abb. 108. ,, Denkmal vor dem Nordtor des großen Bezirks. Aufn. D. K. u. W. Z. 1933. Zeichn. W. H. 1934.

Abb. 109. Hössn Soleiman. Denkmal vor dem Nordtor. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 110. ,, desgl.
Abb. 111. ,, Großer Tempel. Ostseite mit Kryptafenster. Wiederherstellung. Zeichn. W. H. 1934.
Abb. 112. ,, ,, Kryptafenster nach Aufn. B. S. u. D. K.
Abb. 113. ,, ,, Treppenwangen.
Abb. 114. ,, ,, Basis und Kapitell.
Abb. 115. ,, ,, Gebälk.
Abb. 116. ,, ,, Innenarchitrav.
Abb. 117. ,, ,, Tympanonmittelblock mit Löwenkopf. Zeichn. v. L.
Abb. 118. ,, ,, desgl. Phot.
Abb. 119. ,, Der alte und der neue Tempel, Schnitt durch die Rückwand. Aufn. D. K. u. W. Z. 1933. Zeichn. W. H. 1934.
Abb. 120. ,, desgl. Schnitt durch die Längswände des neuen und Ansicht der Rückseite des alten Tempels. Aufn. D. K. u. W. Z. 1933. Zeichn. W. H. 1934.
Abb. 120a. ,, Grabdenkmal in Amrit. Aufn. D. K.
Abb. 121. ,, Großer Altar im Hof des Großen Tempels. Grundriß, Ansicht und Einzelheiten. Aufn. D. K. u. W. Z. 1933. Zeichn. W. H. 1934.
Abb. 122. ,, Bruchstück eines ionischen Kapitells. Nach Skizze D. K.
Abb. 123. ,, Kleiner Bezirk. Schnitt von Süd nach Nord. Nach Aufn. B. S. u. D. K.
Abb. 124. ,, ,, Türkonsole. Nach Aufn. D. K. 1933.
Abb. 125. ,, ,, Türsturzgebälk der Nebentür. Nach Aufn. D. K. u. W. Z. 1933.
Abb. 126. ,, ,, Fenster in der Südmauer. Nach Aufn. D. K. und W. Z. 1933.
Abb. 127. ,, ,, Fenstersturzgebälk. Nach Aufn. D. K. 1933.
Abb. 128. ,, ,, Relief an der Außenwand der Südmauer. Aus dem Skizzenbuch von D. K. 1933.
Abb. 129. ,, ,, Simaprofile der Mauerkrone, nach Aufn. D. K.
Abb. 130. ,, ,, Anbau in der Westmauer.
Abb. 131. ,, ,, Tempel. Türgebälk.
Abb. 132. ,, ,, Reste der Exedra von Süd.
Abb. 133. ,, ,, Rest eines Denkmals. Nach Aufn. D. K. 1902.
Abb. 134. Bet Djalluk. Trümmer des Tempels.
Abb. 135. Niha. Blick vom großen Tempel (A) ins Gebirge nach Norden auf den Paß.
Abb. 136. Lageplan von Niha und Hössn Niha. Skizze D. K.
Abb. 137. Niha. Lageplan der Tempel. Aufn. D. K. 1901.
Abb. 138. ,, Großer Tempel A. Blick auf die Ostfront.
Abb. 139. ,, ,, Blick auf die Ostfront von Nordost.
Abb. 140. ,, ,, Fuß der rechten Treppenwange. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 141. ,, ,, Geison. Aufn. D. K.
Abb. 142. ,, ,, Antenblock mit Reliefkopf. Aufn. D. K.
Abb. 143. ,, ,, Antenkapitell. Skizze D. K. 1902.
Abb. 144. ,, ,, Gebälk der Mitteltür. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 145. ,, ,, Relief an der Unterseite des Türsturzes der Mitteltür. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1902.
Abb. 146. ,, ,, Pfosten der Mitteltür. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 147. ,, ,, Türsturz der linken Seitentür. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 148. ,, ,, Bruchstück eines ionischen Kapitells. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 149. ,, ,, Relief am Adytonpodium und Kryptaeingang. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 150. ,, ,, Die Mitteltreppe des Adytons mit Kryptaeingang. Aufn. und Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 151. ,, ,, Die linke Treppenwange des Adytons. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 152. ,, ,, Säulensockel und Basis vom Adyton. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 153. ,, ,, Einzelheiten. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 154. ,, ,, Kryptaeingang und Treppe von innen. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 155. ,, ,, Inneres. Wiederherstellung von D. K., Zeichn. W. H. 1934.
Abb. 156. ,, ,, Wiederherstellung des Tempels von D. K. 1936, Zeichn. W. D. 1936.
Abb. 157. ,, Blick über den Großen Tempel (A) auf den Kleinen (B).
Abb. 158. ,, Blick aus der Richtung des kleinen Tempels auf den großen. 1902.
Abb. 159. ,, Bauglieder unbekannter Bestimmung. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 160. ,, desgl.
Abb. 161. ,, Abgedeckter Kanal.
Abb. 162. ,, desgl. Skizze D. K. 1901.
Abb. 163. ,, Cippus mit Reliefdarstellung des Jupiter Heliopolitanus.
Abb. 164. ,, Cippus mit Weihung der Hochmaea.
Abb. 165. ,, Cippus mit griechischer Inschrift.

Abb. 166. Niha. Stele mit griechischer Inschrift.
Abb. 167. ,, Reliefbruchstücke
Abb. 168. Hössn Niha. Wiederherstellung des großen Tempels von D. K., Zeichn. A. K. 1937.
Abb. 168a. ,, Der große Tempel von Nordwest. Alte Aufnahme zur Verfügung gestellt durch Freiherrn M. von Oppenheim.
Abb. 169. ,, Großer Tempel. Einzelheiten. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 170. ,, ,, Gebälk. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 171. ,, ,, Gurtstreifen der Cellaaußenwand. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 172. ,, ,, Grundriß der Türwand. Aufn. und Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 173. ,, ,, Kapitell der inneren Ordnung. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 174. ,, ,, Blick in den Pronaos. Aufn. Harald Koethe 1928.
Abb. 175. ,, ,, Pilasterkapitell. Aufn. H. Köthe 1928.
Abb. 176. ,, ,, Einzelheit von der Adytonmitteltreppe. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 177. ,, ,, Pilasteransatz und Halbsäule im Adyton. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 178. ,, ,, Dachpfettenlager. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 179. ,, ,, Versatzbossen. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 180. ,, ,, Adyton. Wiederherstellung D. K., Zeichn. W. H.
Abb. 181. ,, Basilika. Mosaik im Baptisterium. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 182. ,, ,, Taufbecken im Baptisterium. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1901.
Abb. 183. ,, ,, Mosaikrest. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 184. ,, Der Kleine Tempel (B) und die Brunnenkammer.
Abb. 185. ,, ,,
Abb. 186. ,, Doppelheiligtum. Die Altäre davor. Aufn. D. K. 1902.
Abb. 187. ,, ,, Altar davor.
Abb. 188. ,, ,, Grundriß. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 189. ,, Kernblock eines Denkmals.
Abb. 190. ,, Reliefcippus.
Abb. 191. Temnin el Foka. Nymphaeum von Südost. Leica-Aufn. D. K. 1933.
Abb. 192. ,, ,, von Ost. Alte Aufnahme zur Verfügung gestellt von Freiherrn M. v. Oppenheim.
Abb. 193. ,, ,, Gewölbe von Nord. Leica-Aufn. D. K. 1933.
Abb. 194. ,, ,, Inneres Leica-Aufn. D. K. 1933.
Abb. 195. ,, ,, desgl.
Abb. 196. ,, ,, desgl.
Abb. 197. El Hadet. Apollontempel. Bauglieder. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 198. ,, ,, Stirnseite des Türsturzes. Aufn. D. K. und W. Z. 1933. Zeichn. W. H.
Abb. 199. ,, ,, Unterseite des Türsturzes mit Adlerrelief. Aufn. D. K. 1933, Zeichn. W. H.
Abb. 200. ,, ,, Adlerrelief auf der Unterseite des Türsturzes. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 201. ,, ,, Querschnitt des Türgewändes. Nach Aufn. D. K. und W. Z. 1933.
Abb. 202. ,, ,, Konsolgeison. Nach Aufn. D. K. 1933.
Abb. 203. ,, ,, Eckblock des Gebälkes. Nach Aufn. D. K. und W. Z. 1933.
Abb. 204. ,, ,, Dorisches Kapitell. Nach Aufn. D. K. und W. Z. 1933.
Abb. 205. ,, ,, Eckblock des Gebälkes. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 206. ,, Die Inschrift des Apollonaltares. Aufnahme zur Verfügung gestellt von Emir M. Chéhab, Direktor des Museums in Beirut.
Abb. 207. ,, Der Apollonaltar. Aufn. D. K. und W. Z. 1933. Zeichn. D. K.
Abb. 208. Kasr Neba. Tempel. Nordseite.
Abb. 209. ,, ,, Südseite.
Abb. 210. ,, ,, Ostende der Südseite. Aufn. C. R. 1933.
Abb. 211. ,, ,, Mitte der Südseite. Aufn. C. R. 1933.
Abb. 212. ,, ,, Ostfront, linke Hälfte. Aufn. C. R. 1933.
Abb. 213. ,, ,, desgl. Treppenanlage. Aufn. C. R. 1933.
Abb. 214. ,, ,, Antenbasis. Aufn. u. Zeichn. H. K. 1903.
Abb. 215. ,, ,, Türgewände und Stufen zur Krypta. Aufn. u. Zeichn. H. K. 1903.
Abb. 216. Das Nymphaeum bei Kasr Neba. Aus dem Skizzenbuch von D. K. 1933.
Abb. 217. Kasr el Banat. Ansicht des Tempels von Südost. Aufn. D. K.
Abb. 218. ,, desgl. von Süd. Aufn. D. K.
Abb. 219. ,, Grundriß des Bezirkes, teilweise wiederhergestellt. Skizze nach Aufn. H. K. 1903 und D. K. 1933.
Abb. 220. ,, Tempel und Apsisbau. Grundriß. Aufn. u. Zeichn. H. K. 1903.
Abb. 221. ,, ,, Längsschnitt. Aufn. u. Zeichn. H. K.
Abb. 222. ,, ,, Giebelstück und Säule. Aufn. u. Zeichn. H. K.
Abb. 223. ,, ,, Architraveckblock und Gebälk. Aufn. u. Zeichn. H. K.

Abb. 224. Yaat. Säule. Ansicht. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1902.
Abb. 225. ,, ,, Grundriß und Aufriß des Sockels. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1902.
Abb. 226. ,, ,, Kapitell.
Abb. 227. ,, ,, Gesamtansicht. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 228. Kab Elias. Felsdenkmal. Leica-Aufn. D. K. 1933.
Abb. 229. ,, ,, Aufn. D. K. und W. Z. 1933. Zeichn. W. H.
Abb. 230. ,, ,, Schrägansicht. Leica-Aufn. D. K. 1933.
Abb. 231. El Hermel. Grabturm nach der Wiederinstandsetzung durch die Franzosen. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 232. ,, ,, Grundriß.
Abb. 233. ,, ,, nach der Wiederinstandsetzung durch die Franzosen. Aufn. D. K. 1933, Zeichn. W. H.
Abb. 234. Kefr Zebad. Schnitt durch die Bergkuppe mit der Lage der zwei Tempel. Aufn. und Zeichn. D. K.
Abb. 235. ,, Reste des Antentempels. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 236. ,, Ansicht der Tempelreste von vorn. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 237. ,, Tempel. Block vom Türgebälk. Nach Aufn. D. K.
Abb. 238. ,, ,, Architrav und Geison. Nach Aufn. D. K.
Abb. 239. ,, ,, Block von der Treppenwange des Adytons. Aufn. D. K.
Abb. 240. ,, ,, Wiederherstellung der Treppenanlage des Adytons nach Zeichn. E. v. B.
Abb. 241. Nebi Ham. Landschaftsskizze. D. K. 1903.
Abb. 242. ,, Grundriß des Merkurtempels. Aufn. u. Zeichn. D. K.
Abb. 243. ,, Tempel. Block der linken Antenwand. Aufn. B. S. und D. K. 1903.
Abb. 244. ,, ,, Eckpilasterfuß- und -kapitellblock. Nach Aufn. B. S. und D. K. 1902.
Abb. 245. ,, ,, Eckpilasterblock. Nach Aufn. D. K.
Abb. 246. ,, ,, Äußerer rückwärtiger Eckpilaster und innere Ecke des Adytons. Nach Aufn. D. K.
Abb. 247. ,, ,, Wandpilasterblock mit ansitzendem Fenster. Nach Aufn. D. K.
Abb. 248. ,, ,, Zwei Blöcke des Kranzgesimses. Nach Aufn. D. K.
Abb. 249. ,, Türsturz des Merkurtempels mit der Weihinschrift. Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. D. K.
Abb. 250. ,, Ansicht der Ruine.
Abb. 251. Nahle. Querschnitt des Tempels. Aufn. u. Zeichn. D. K. 1903.
Abb. 252. Serain. Tempel. Grundriß. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 253. ,, ,, Rechte Treppenwange. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 254. El Knese. Antentempel, Grundriß. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 255. ,, ,, Blick auf die Ostwand und Schnitt durch die Rückwand. Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. D. K.
Abb. 256. ,, ,, Schnitt durch die Ostwand. Aufn. B. S. und D. K., Zeichn. D. K.
Abb. 257. ,, ,, Wiederherstellung mit Steindach.
Abb. 257a. ,, ,, Wiederherstellung mit Giebeldach.
Abb. 257b. ,, ,, mit flachem Lehmdach
Abb. 258. ,, ,, Säulenbasis. Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 259. ,, Zweiter Antentempel. Grundriß. Aufn. B. S.
Abb. 260. ,, ,, Sima.
Abb. 261. ,, ,, Architrav. Aufn. B. S.
Abb. 262. Ain Libnaye. Antentempel. Grundriß. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 263. ,, ,, Türsturz.
Abb. 264. ,, ,, Bauglieder. Nach Aufn. B. S. und D. K.
Abb. 265. Kasr Nimrud. Tempel. Gesamtansicht von Südost. Aufn. Ecochard 1933.
Abb. 266. ,, ,, Ansicht von Nordwest. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 267. ,, ,, Kymationkapitell. Nach Aufn. D. K. 1933.
Abb. 268. ,, ,, Ecke des Türsturzes der Mitteltür. Leicaaufn. D. K. 1933.
Abb. 269. ,, ,, Konsolgeison von der Türverdachung.
Abb. 270. ,, ,, Sturz der Mitteltür und der rechten Seitentür.
Abb. 271. ,, ,, Wiederherstellung. D. K. Zeichn. H. L.
Abb. 272. Medjdel Andjar. Dorf Andjar und Tempel.
Abb. 273. ,, Tempel. Antenquader. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 274. ,, ,, Gewände der Mittel- und der Nebentür, Grundriß. Aufn. und Zeichn. v. L. 1903.
Abb. 275. ,, ,, Aedicula über der linken Seitentür. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 276. ,, ,, Linke Nebentür von Innen mit Ansatz der Bodentreppe. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 277. ,, ,, Innere Längswand der Cella. Wiederherstellung D. K. Zeichn. E. v. B.
Abb. 278. ,, ,, Conche von der westlichen Innenwand. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 279. ,, ,, Fenster in der Ostwand des Adytons. Aufn. H. K. 1903, vervollständigt D. K. 1933. Zeichn. W. H.
Abb. 280. ,, ,, Quader (Oberaufsicht) mit der Spur für das Adytonfenster, daneben Gußrinnen. Aufn. D. K. 1933. Zeichn. W. H.

Abb. 281. Medjdel Andjar. Tempel. Bauglieder, vielleicht vom Tabernakel des Kultbildes. Aus dem Skizzenbuch von v. L.
Abb. 282. ,, ,, Säulenbasen. Aufn. und Zeichn. v. L. 1903.
Abb. 283. ,, ,, Architrav des Außengebälkes. Aufn. v. L.
Abb. 284. ,, ,, Eckgeison (unteres Giebelendstück).
Abb. 285. ,, ,, Eckgeison wie Abb. 284. Aufn. und Zeichn. H. K. 1903.
Abb. 286. ,, ,, Kassettendecke des Pteron. Wiederherst. D. K.
Abb. 287. ,, ,, Ansicht von Südwest.
Abb. 288. „Lager" bei der Quelle von Andjar. Umfassungsmauer. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 289. ,, ,, ,, ,, ,, ,, Nordmauer Aufn. D. K. 1933.
Abb. 290. ,, ,, ,, ,, ,, ,, Skizze. Nach Aufn. D. K. und W. Z. 1933.
Abb. 291. Kasr Wadi. Ruinen. Das Trümmerfeld von Ost.
Abb. 292. ,, Cippus. Aufn. v. L.
Abb. 293. ,, Ruinen. Inschriftarchitrav.
Abb. 294. Zekweh. Tempel. Kultbildnische vor der Rückwand der Cella. Aufn. H. K. und v. L.
Abb. 295. ,, ,, Adytonfenster. Zeichn. v. L.
Abb. 296. ,, ,, Antenkapitell und Säulenkapitell (Schnitt). Zeichn. v. L.
Abb. 297. ,, ,, Ante mit Kapitell. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 298. ,, ,, Schnitt durch das Gebälk.
Abb. 299. ,, ,, Südwestliche Giebelecke von Innen. Aufn. und Zeichn. H. K. 1904.
Abb. 300. ,, ,, Basis der Frontsäulen.
Abb. 301. ,, ,, Löwenkopf-Wasserspeier. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 302. Nebi Safa. Tempel. Architrav und Geison, daneben Podium, Schnitt. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 303. ,, ,, Antenkapitell. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 303a. ,, ,, Antenkapitell. Horizontalschnitt durch die Mitte der Volute.
Abb. 304. ,, ,, Antenkapitell.
Abb. 305. ,, ,, Bruchstück einer Säulenbasis. Zeichn. v. L.
Abb. 306. ,, ,, Architrav über der Nordwestecke des Pronaos. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 307. ,, ,, Rechte Giebelecke der Ostfront. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 308. ,, ,, Relief, wahrscheinlich vom Tympanon. Zeichn. v. L.
Abb. 309. ,, ,, Relief, wahrscheinlich vom Tympanon. Zeichn. v. L.
Abb. 310. ,, ,, Adytonpodium und Mitteltreppe.
Abb. 311. ,, ,, Treppenhaus in der hinteren rechten Ecke des Adytons.
Abb. 312. ,, ,, Adytonpodium und Mitteltreppe. Aufn. und Zeichn. H. K. 1904.
Abb. 312a. ,, ,, Umgestürztes Stück vom Adytonpodium. Zeichn. H. K.
Abb. 313. ,, ,, Pilaster der Adytonfront. Grundriß.
Abb. 314. ,, ,, Treppe zum Adytonboden. Zeichn. H. K. 1904.
Abb. 315. ,, ,, Treppe zum Adytonboden.
Abb. 316. ,, ,, Grundriß der Adytonkrypta. Aufn. H. K.
Abb. 317. ,, ,, Krypta, Ansicht der Ostwand. Aufn. D. K. und W. Z. 1933, Zeichn. W. H.
Abb. 318. ,, ,, Westraum der Krypta. Zeichn. W. H. nach Aufn. D. K. 1933.
Abb. 319. Hibbariye. Tempel. Gesamtansicht von West.
Abb. 320. ,, ,, Podiumecke mit der nordöstlichen Antenbasis. Aufn. und Zeichn. H. K. 1904.
Abb. 321. ,, ,, Schnitt durch das Längspodium, Ostpodium und Adytonpodium. Aufn. und Zeichn. H. K. 1904.
Abb. 322. ,, ,, Südwestliches Eckkapitell. Aufn. und Zeichn. H. K. 1904.
Abb. 323. ,, ,, Schnitt durch das Gebälk. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 324. ,, ,, Einzelheiten von der Türwand. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 325. ,, ,, Rechte Konche der Türwand. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 326. ,, ,, Südwestliche Ecke von Innen.
Abb. 327. ,, ,, Wiederherstellung der Türwand mit Schnitt durch die Pronaoskrypta. Wiederherstellung D. K. Zeichn. W. H.
Abb. 328. Rahle. Trümmerfeld der Basilika mit den Resten des Tempels. Aufn. H. K. und v. L. Zeichn. v. L.
Abb. 329. ,, Tempel. Eckpilaster mit Tempelpodium. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 330. ,, ,, Antenkapitell. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 331. ,, ,, Eckpilasterkapitell. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 332. ,, ,, Architrav und Inschriftarchitrav.
Abb. 333. ,, , Tympanonrelief.
Abb. 334. ,, Kapitelle und Säulenbasis in der Basilika verbaut. Aufn. und Zeichn. H. K. 1905.
Abb. 335. ,, Apsisbau. Podium. Aufn. und Zeichn. v. L. und H. K.
Abb. 336. ,, ,, Gebälk.
Abb. 337. ,, ,, Giebel.
Abb. 338. ,, ,, Podium in der Apsis.

Abb. 339. Rahle. Apsisbau. Kopf des Podiums vor der Apsis.
Abb. 340. ,, ,, Antenbasis.
Abb. 341. ,, ,, Türsturz.
Abb. 342. ,, ,, Türpfosten.
Abb. 343. ,, ,, Giebelecke. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 344. ,, ,, Bruchstück eines ionischen Kapitells. Zeichn. v. L.
Abb. 345. ,, Türsturz von älterem Bau mit Adlerrelief.
Abb. 346. ,, desgl.
Abb. 347. ,, desgl. Zeichn. H. K. 1905.
Abb. 348. Burkush. Kapitell der Basilika, Typus 5. Zeichn. H. K. 1905.
Abb. 349. ,, Waschanlage des Klosters. Zeichn. H. K.
Abb. 350. ,, Abortanlage des Klosters. Zeichn. H. K.
Abb. 351. ,, Basilikakapitell. Typus 1. Zeichn. H. K. 1905.
Abb. 352. ,, ,, Typus 1.
Abb. 353. ,, ,, Typus 2. Zeichn. H. K.
Abb. 354. ,, ,, Typus 3.
Abb. 355. ,, ,, Typus 4a. Zeichn. H. K.
Abb. 356. ,, ,, Typus 4a.
Abb. 357. ,, ,, Typus 4b. Zeichn. H. K.
Abb. 358. ,, ,, Typus 4b.
Abb. 359. ,, ,, Typus 5.
Abb. 360. ,, Tempel. Kapitell von einer Säulenhalle und Fußprofil des Podiums. Aufn. D. K.
Abb. 361. ,, ,, Kapitell, Antenkapitell und Geison. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 362. ,, ,, Außenarchitrav. Zeichn. H. K.
Abb. 363. ,, ,, Eierstab des Geisons. Zeichn. H. K.
Abb. 364. ,, ,, (Basilika). Architrav des Türsturzes. Zeichn. H. K. 1905.
Abb. 365. ,, ,, Quader mit Halbsäule außen und Aedicularest innen. Zeichn. H. K.
Abb. 366. ,, ,, Innengebälk. Zeichn. H. K.
Abb. 367. ,, Apsisbau. Türgewände aus dem Inneren. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 368. ,, ,, Konsolbank aus dem Inneren. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 369. ,, ,, Tympanon der Tür.
Abb. 370. ,, Torbau. Rest.
Abb. 371. ,, ,, Grundriß. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 372. ,, ,, Linke Seite. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 373. ,, Sarkophag. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 374. ,, ,, Deckel. Aufn. D. K. 1933.
Abb. 375. ,, ,, Leicaaufn. D. K. 1933.
Abb. 376. Ain Hersha. Landschaft mit Blick auf den Tempel von Nordwest.
Abb. 377. ,, Lageplan der Ruinen. Aufn. und Zeichn. v. L.
Abb. 378. ,, Felssarkophag mit Reliefdeckel.
Abb. 379. ,, Tempel. Ansicht von Südost.
Abb. 380. ,, ,, Ansicht von Nordost. Wiederherstellung D. K. Zeichn. H. P.
Abb. 381. ,, ,, Podiumkopf, Anten- und Säulenbasis. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 382. ,, ,, Podiumkopf der Ostseite. Zeichn. H. K.
Abb. 383. ,, ,, Grundriß der Krypten.
Abb. 384. ,, ,, Türrahmen mit Gebälk. Zeichn. H. K. 1905.
Abb. 385. ,, ,, Schnitt durch Cella und Cellakrypta mit Ansicht des teilweise wiederhergestellten Adytons. Zeichn. H. K. 1905.
Abb. 386. ,, ,, Längsschnitt durch die Cellarückwand und das wiederhergestellte Adyton. Zeichn. H. K. 1905.
Abb. 387. ,, ,, Adytonpodium-Eckblöcke mit Ansatz der Mitteltreppe. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 388. ,, ,, Sechsecksockel mit Säulenbasis, von den Mittelsäulen der Adytonfront. Zeichn. H. K.
Abb. 389. ,, ,, Halbsäulenkapitell von der Adytonrückwand. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 390. ,, ,, Oberteil eines Cippus. Zeichn. v. L.
Abb. 391. ,, ,, Altarrest (?). Zeichn. v. L.
Abb. 392. ,, ,, Adyton. Wiederherstellung D. K. Zeichn. H. P., K. H.
Abb. 393. ,, ,, Ansicht der Westseite des Tempels.
Abb. 394. Der el Ashair. Tempel. Ansicht der Nordseite.
Abb. 395. ,, Mauerprobe von den Anlagen im Südosten außerhalb des Tempels.
Abb. 396. ,, Schürfung beim Propylon (?).
Abb. 397. ,, Tempel. Schnitt durch das Längspodium. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 398. ,, ,, Antenkapitell.

Abb. 399. Der el Ashair-Tempel. Antenkapitell. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 400. ,, ,, Eckpilasterkapitell.
Abb. 401. ,, ,, Architrave. Aufn. H. K.
Abb. 402. ,, ,, Grundriß des linken Türpfostens.
Abb. 403. ,, ,, Bank und Pilasterbasis der Aedicula in der Türwand. Aufn. H. K.
Abb. 404. ,, ,, Gebälkkropf von der inneren Ordnung der Cella. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 405. ,, ,, Adyton-Fußboden mit Stufen. Erhaltungszustand.
Abb. 406. ,, ,, Grundriß des Adytonpodiums. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 407. ,, ,, Ansicht der Westseite.
Abb. 408. Akraba. Tempel. Grundriß im Erhaltungszustand. Aufn. und Zeichn. H. K.
Abb. 409. ,, ,, Die Kultbildaedicula des Adytons. Aufn. H. K.
Abb. 410. ,, ,, Einzelheiten; Profile nach Aufn. H. K.
Abb. 411. ,, ,, Block mit Lorbeerkranz, vielleicht vom Giebeltympanon. Nach Aufn. H. K.
Abb. 412. Hine. Rest eines Tempelpodiums. Aufn. D. K.
Abb. 413. Baalbek. Kleiner Tempel. Rekonstruktion des Adyton. D. K. aus Baalbek II. Taf. 17.
Abb. 414. ,, ,, ,, Die Cella mit dem von dem französischen Architekten P. Coupel wieder aufgerichteten rechten Adytonpfeiler; nach Syria 1936. Pl. LXI.

Schrifttum

mit Verzeichnis der Abkürzungen

A.A. = „Archäologischer Anzeiger" aus dem Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts. Berlin.

Die Antike = Zeitschrift für Kunst u. Kultur des klass. Altertums. Berlin/Leipzig, herausgeg. v. Werner Jaeger.

Baalbek I, II = Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898 bis 1905. Herausgegeben von Theodor Wiegand.
Erster Band von Bruno Schulz und Hermann Winnefeld unter Mitwirkung von Otto Puchstein, Daniel Krencker, Heinrich Kohl, Gottlieb Schuhmacher. Text und Tafeln. Berlin-Leipzig 1921.
Zweiter Band von Daniel Krencker, Theodor von Lüpke, Hermann Winnefeld unter Mitwirkung von Otto Puchstein und Bruno Schulz. Berlin und Leipzig 1923.

Baedeker, Karl, Palestine et Syrie. Routes principales à travers la Mésopotamie et la Babylonie, l'île de Chypre. Leipzig 1912.

B C H = Bulletin de Correspondance Hellénique.

Berichtsheft V. D. I. 1934 = Berichtsheft der 72. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure in Trier. 1934. Darin: D. Krencker. Römische Städtebaukunst an den Rändern des Röm. Weltreichs.

Burckhardt, Travels = J. L. Burckhardt, Travels in Syria and the Holy Land. London 1822; vgl. Derselbe, Reisen in Syrien, Palästina und der Gegend des Berges Sinai. Weimar 1823.

Burton-Drake = R. F. Burton and Ch. F. T. Drake, Inexplored Syria I. II.

Butler, Syria = Syria Publication of the Princeton University Archaeological Expeditions to Syria in 1904—5 and 1909.
Div. II. Architecture. Section A. Southern Syria by Howard Crosby Butler. Leyden 1914.
Desgl. Section B. Northern Syria. Leyden 1920.

Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale. Paris 1888—1924.

Cook Travellers Handbook = R. Elston-H. Ch. Luke, The Travellers Handbook for Palestine and Syria. London 1929.

Dalmann, Petra = G. Dalmann, Petra und seine Felsheiligtümer. Leipzig 1908.

Diener, Libanon = C. Diener, Libanon. Grundlinien der physischen Geographie und Geologie von Mittelsyrien. Wien 1886.

Djemal Pascha, Alte Denkmäler = Djemal Pascha, Alte Denkmäler in Syrien. Berlin 1918.

Dussaud, Not. d. Myth. = R. Dussaud, Notes de Mythologie Syrienne. Paris 1903/05. (Neuabdruck der Aufsätze in RA 1903 I S. 124ff.; S. 347ff.; 1903 II S. 91ff.; 1904 I S. 205ff.; 1904 II S. 229ff.)

Dussaud-Macler, Voyage au Safâ = R. Dussaud et F. Macler, Voyage archéologique au Safâ et dans le Djebel ed-Druz. Paris 1901.

Dussaud, Topographie = Topographie historique de la Syrie antique et médiévale. Paris 1927 (Haut Commissariat de la République Française en Syrie et au Liban. Service des Antiquités et des Beaux-Arts. Bibliothèque archéologique et historique, Tome IV).

Dussaud, Syrie antique = R. Dussaud, P. Deschamps, H. Seyrig, La Syrie antique et médiévale illustré. Paris 1931.

v. Gerkan, Corolla = Corolla Ludw. Curtius zum 60. Geburtstag. Stuttgart. 1937. Darin: A. v. Gerkan, Die Entwicklung des großen Tempels von Baalbek, S. 55ff.

Les Guides Bleus. Syrie — Palestine — Iraq — Transjordanie. Paris 1932.

H. Guys, Relation d'un voyage, séjour à Beyrouth et dans le Liban. Paris 1847.

Honigmann = Honigmann, Historische Topographie von Nordsyrien im Altertum, in: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 1923, S. 149ff. mit Taf. VII; 1924, S. 1ff.

J. d. I. = Jahrbuch des Deutschen archäologischen Instituts.

Jullien, Sinai et Syrie = Jullien, Sinai et Syrie. Lille 1893.

Kohl, H., Kasr Firaun in Petra. Leipzig 1910.

Kohl-Watzinger, Synagogen = H. Kohl und C. Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa. Leipzig 1916. 29. wi. Veröff. d. D. Or. Ges.

v. Kremer, Mittelsyrien = A. von Kremer, Mittelsyrien und Damaskus. Wien 1853.

D. Krencker und M. Schede, Ankara = D. K. u. M. S., Der Tempel in Ankara. Denkmäler antiker Architektur. Berlin, Leipzig 1936. Band 3.

D. Krencker und M. Schede, Der Zeustempel in Aizani. In Vorbereitung in Denkmäler antiker Architektur.

Laborde, Voyage = Léon Comte de Laborde, Voyage en Orient (Asie Mineure, Syrie, Palestine). Paris 1837/8.

Lortet, Syrie d'aujourd'hui = Lortet, La Syrie d'aujourd'hui. Voyage dans la Phénicie, le Liban et la Judée. 1875—80. Paris 1884.

Mélanges de Beyrouth = Université Saint-Joseph Beyrouth (Syrie). Mélanges de la Faculté Orientale.

Mitt. u. Nachr. = Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästinavereins.

M. v. Oppenheim — H. Lukas = Griechische und lateinische Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien von Dr. Max Freiherr von Oppenheim und Dr. Hans Lukas. Sonderabdruck aus der Byzantinischen Zeitschrift Band XIV 1905.

Pal. Expl. F. = Palestine exploration fund, Quarterly Statement. London.

Palmyra = Palmyra. Ergebnisse der Expeditionen von 1902 und 1917. Herausgegeben von Theodor Wiegand. Textband und Tafelband bearbeitet von Daniel Krencker, Otto Puchstein, Bruno Schulz, Carl Watzinger, Theodor Wiegand und Karl Wulzinger. Berlin 1932.

Porter, Five Years = I. L. Porter, Five years in Damascus, with travels and researches in Palmyra, Lebanon and the Hauran. I. II. London 1855.

RA = Revue archéologique.

Renan, Mission = E. Renan, Mission de Phénicie. Paris 1864—74.

Rey, Guillaume, Rapport sur une mission dans le nord de la Syrie, in: Archive des missions scientifiques et litéraires III 1866, S. 329ff.

Ritter, Erdkunde = C. Ritter, Die Erdkunde oder allgemeine vergleichende Geographie. Band XVII (Syrien). Berlin 1854/55.

Robinson, Neuere Forsch. = E. Robinson, Neuere biblische Forschungen in Palästina. Berlin 1857 = Later biblical researches in Palestine. London 1856.

Seyrig, H. A., Das Heiligtum des Bel in Palmyra. A.A. 1933 S. 715ff.

Syria = Syria. Revue d'art oriental et d'archéologie, publiée sous le patronage du Haut-Commissariat de la République Française en Syrie. Paris.

Van de Velde, Reisen = C. W. M. van de Velde, Reisen durch Syrien und Palästina in den Jahren 1851 und 1852. Leipzig 1855 = Narrative of a journey through Syria and Palestine in 1851 and 1852. London 1854.

de Vogüé, Syrie Centrale = Syrie Centrale. Architecture civile et réligieuse du Ier au VIIe siècle par le Cte de Vogüé. 2 Bände. Paris 1865—1877.

Zeitschr. d. d. Pal. Ver. = Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins.

I. DIE BAUTEN IM LIBANON UND IM NÖRDLICHEN TEIL DER BEKAA

Abb. 1. Der el Kala. Tempelfront und Kirche von Nord-West.

1. Der Tempel des Baalmarkod in Der el Kala

(Tafel 2 und 117, 1; Abb. 1—6)

Revue archéologique III 1 1846 S. 619, Taf. 58. (de Berton); 1903 II S. 29ff. — H. Guys, Relation d'un voyage, séjour à Beyrouth et dans le Liban. Paris 1847. I S. 250. — Renan, Mission S. 353 ff.; 860. — Ritter, Erdkunde XVII S. 460 ff. — Monatsberichte der Berliner geographischen Gesellschaft 1843 IV S. 144 f. Texier et Pullan, Architecture byzantine. London 1864 V S. 87 f. Athen. Mitt. 10. 1885 S. 266. — Clermont-Ganneau, Rec. d'arch. Orien. I S. 94 Roncevalle, C. R. Ac. des inscr. 1900, S. 256; 1901 S. 232ff. L. M. Angus, Roman remains at D., in: Pal. expl. f. Quart. St. 52. 1920 S. 158ff. — Dussaud, Topographie S. 61 u. 73 (Deir el Qala).

Baedeker, Palestine et Syrie 1912 S. 283. — Guides Bleus, Syrie-Palestine-Iraq-Transjordanie, 1932 S. 24. Wir zitieren nach der französischen Ausgabe des Baedeker als der zur Zeit „neuesten" und der einzigen noch käuflichen; vgl. jedoch im allgemeinen Baedeker, Mittelmeer[2] 1934; der Syrienband der Guides Bleus enthält neuzeitliche, den veränderten Nachkriegsverhältnissen Rechnung tragende Angaben und Karten.

Die Reste des Tempels liegen in schöner, ausgesuchter Lage auf der Südkuppe des dem Meere zunächst gelegenen Libanongrates. — Grundriß und Aufbau des Tempels sind aus einem Kirchenbau herauszuschälen, der zu einer noch heute benutzten Klosteranlage gehört (Taf. 2.). In den vorderen Teil des Tempels ist unter Verwendung der noch stehenden Mauerteile die Kirche (Taf. 2, a) und die Sakristei (Taf. 2, b) hineingebaut, während der rückwärtige Teil freigeblieben ist und offen liegt (Abb. 2); vor der Nordecke des Tempels beginnen weitere Klostergebäude (Taf. 2 c, Abb. 1).

Der Tempel ist ein Prostylos unbekannter Ordnung mit vier Säulen in der Front und je einer Säule hinter den Ecksäulen, mit einer langen Cella, deren Innengliederung einschließlich des Adytons heute nicht

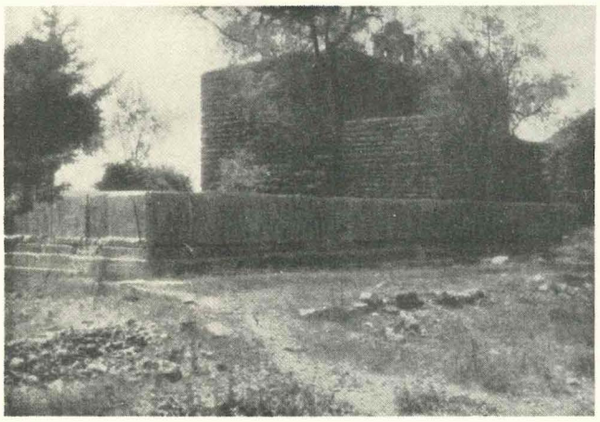


Abb. 2. Der el Kala. Rückseite des Tempels und der Kirche von Ost.

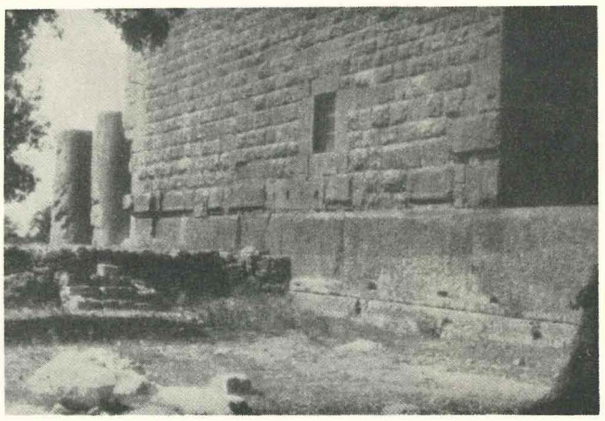


Abb. 3. Der el Kala. Südwestseite des Tempels von Süd.

mehr vorhanden, aber aus den Resten erschließbar ist (Taf. 2 unten). Der Tempel ist von Nordwest nach Südost orientiert. Von den sechs Basen der Vorhalle stehen noch fünf an ihren ursprünglichen Plätzen (Taf. 2 oben), auch die untersten hohen Trommeln der zwei Säulen auf der Südwestseite stehen noch aufrecht, eine umgefallene Trommel liegt vor der Front (Taf. 2 oben Abb. 1 und 6). Die Basen sind normal attisch, die Schäfte unkannelliert, nicht monolith. Das Mitteljoch ist breiter als die beiden Seitenjoche der Front, letztere gleichen an Breite den Jochen auf den Langseiten. Die Mauerblöcke zwischen den Säulen sind modern verlegt. Der Standplatz der Ante ist beiderseits gesichert, sie ist quadratisch und springt über die Cellamauer vor, ihre Basen sind heute unter Mauern verborgen.

Bekannt ist ferner die Länge der Antenwand und damit die Tiefe des Pronaos von den Frontsäulen bis zur Türwand: etwa 4,30 m hinter der Antenstirn ist die Antenwand abgeschrägt und die Dicke der Mauer dadurch verringert; hier muß die Türwand angesetzt haben. Über deren Ausgestaltung, Breite der Tür usw. ist freilich nichts bekannt. Die im Zustandsplan angedeuteten und in der Rekonstruktion angenommenen Wendeltreppen sind Vermutung, die durch eine Erinnerung eines der Mönche gestützt wird, der im Inneren der Kirche unter ihrem jetzigen, höher liegenden Fußboden Ansätze einer solchen Treppe einmal gesehen haben will (Taf. 2 unten).

Die Cellamauer ist nur bis zur ersten Schicht über dem Fußprofil erhalten (Abb. 2), sie ist einreihig, zum Teil aus sehr großen Blöcken errichtet, z. B. hinter der Nordante bis zu 5.00 m Länge. Über einer Abgleichsschicht liegt, überall unfertig und nur bossiert, die niedrige Schicht des Fußprofils, darüber die hohe Orthostatenschicht, auf dieser, stellenweise noch vorhanden, eine niedrige Profilschicht ungefähr von der Höhe der Fußprofilschicht (Abb. 4). Die Profile sind fast nur an den Stoßfugen wirklich ausgearbeitet; danach sollte die Fußschicht ein normal attisches Profil, die Abdeckschicht über den Orthostaten eine einfache Sima erhalten. Den vorderen Anten entsprechen an den rückwärtigen Ecken wenig heraustretende Pilaster.

Auf den Innenseiten einiger Quadern von den Cellalangseiten bemerkt man an gewissen Stellen Absplitterungen, Unregelmäßigkeiten. Hier scheinen Blöcke angestoßen zu haben, welche über die Innenflucht der Wand hinaus ins Innere hineinragten; das geht auch aus den Löchern von Schwalbenschwanzklammern hervor, welche diese Blöcke mit der Cellawand verbinden (Taf. 2 oben bei K.). Hier könnten also Halbsäulen als Gliederung der Innenwände gestanden haben. Ergänzt man diese nun an den in Frage kommenden Stellen, so ergibt sich, daß die inneren Längswände von der Tür bis zum Ansatz des Adytons insgesamt drei solcher Halbsäulenjoche besaßen, wobei an erster Stelle hinter der Türwand je zwei gekuppelte Viertelsäulen angenommen werden müssen. Es ergibt sich dann ferner, daß die erschlossenen Jochbreiten in der Cella der Breite des Normaljoches der Prostasis gleichen. Dementsprechend ist auch Ansatz und Gestalt des Adytons angenommen worden.

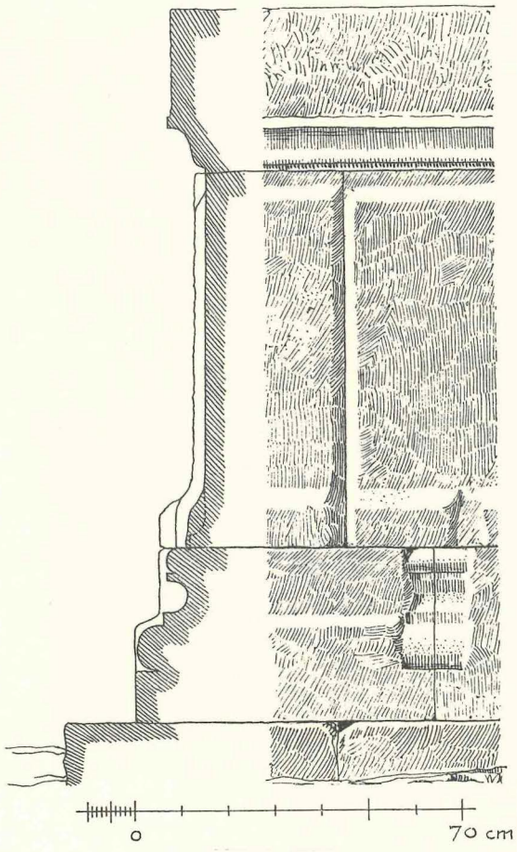


Abb. 4. Der el Kala. Mauerfuß und Orthostat der Cella des Tempels. Schnitt und Ansicht.

Vom Aufbau des Tempels ist nichts mehr vorhanden. Zwei aneinander passende Bruchstücke einer Volute stammen nicht von einem ionischen Kapitell, sondern, wie die Ergänzung in der Abb. 5 deutlich erkennen läßt, von der Konsole eines Türgebälkes, in seinen Maßen zu der Tür des Tempels passend.

Von den Anlagen in der Umgebung des Tempels sind heute nur noch sehr dürftige Reste vorhanden. Sicherlich war der Bau, wie üblich, von einem Peribolos umgeben: darauf deuten Reste eines Eckpfeilers mit zwei Halbsäulen auf attischer Basis, auf einen größeren Bezirk deuten auch die zahlreichen hier gefundenen Inschriften, vgl. CIL III 1 Nr. 153 ff. CIG III Nr. 4535 f. und die oben angeführte Literatur. Es handelt sich um Weihungen an verschiedene Götter, unter denen die an Baal Markod die Benennung des Tempels zwar nicht sichern, aber doch wahrscheinlich machen. Die meisten der Inschriften dürften aus der Zeit des Septimius Severus stammen, doch gibt es auch solche aus der Zeit des Hadrian. Für die Datierung des Tempels ergeben diese Inschriften keinen zwingenden Schluß: daß er nicht auf einem Podium steht, ist seine bemerkenswerteste Eigentümlichkeit, die ihn wohl mit anderen Bauten zu einer älteren Gruppe des 1. Jhds. n. Chr. zusammenschließt, vgl. jedoch u. S. 279.

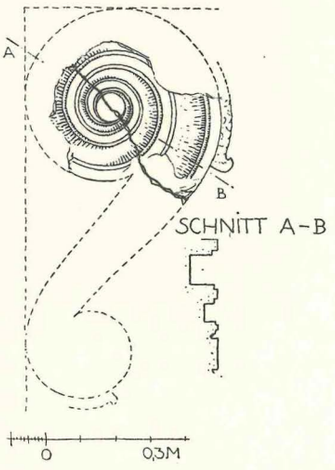


Abb. 5. Der el Kala. Rest einer Türkonsole des Tempels.

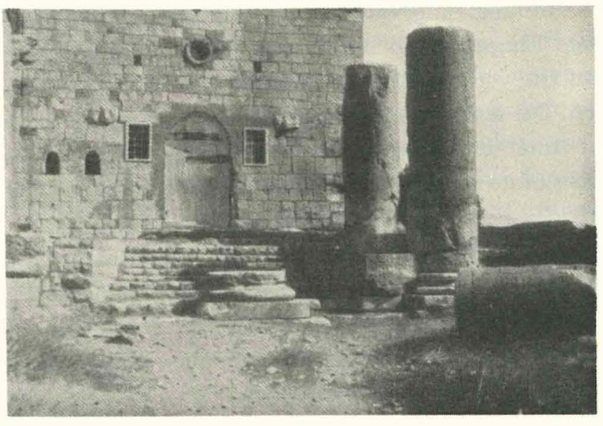


Abb. 6. Der el Kala. Tempelfront und Kircheneingang von Nord-West.

Abb. 7. Bziza. Rückseite des Tempels von Südost mit Blick über die abgebrochene Rückwand ins Innere, auf Mittel- und Seitentür sowie auf die Reste der christlichen Apsis (rechts).

2. Der ionische Prostylos von Bziza

(Taf. 3—4; 117, 9; Abb. 7—14)

Ritter, Erdkunde VI S. 72. — Laborde, Voyage de la Syrie S. 33 Taf. 22/23 (Beschiza). — Renan, Mission S. 134. — Djemal Pascha, Alte Denkmäler in Syrien Taf. 93 oben. — Syria II S. 67. — Guides Bleus, Syrie S. 72; vgl. die Karte S. 118 und die Karte im Baedeker, Syrie S. 326. — Dussaud, Topographie S. 71; 88 (Beziza).

In dem Maronitendörfchen Bziza, südlich von Tripolis, an der fahrbaren Straße von Amyun nach Duma liegt, verhältnismäßig gut erhalten, innerhalb eines Gartens, weithin sichtbar, der zierliche Bau eines viersäuligen Prostylos ionischer Ordnung, ungewöhnlicherweise nach Nordwest orientiert, auf der Höhe eines flach abfallenden Hanges. Dem Tempel fehlen Stufen- und Podiumunterbau, er ruht nur auf einem einfachen stufenartig erhöhten Stylobat. Die vorauszusetzende Fronttreppe, die vom Abhang her zum Pronaos führte, ist heute völlig verschwunden. Die Anten sind quadratisch und haben eine stark verkürzte Antenwand; das Joch von den Ecksäulen zur Ante hat die Breite des Seitenjoches. Der Pronaos hat die Tiefe eines Seitenjoches, gemessen von der Basiskante zur Türwand; das Mitteljoch ist gegenüber den Seitenjochen stark verbreitert. An der Rückseite befinden sich entsprechend Eckpilaster (Abb. 7, 14).

Von den vier Frontsäulen stehen nur noch drei, die westliche Ecksäule ist umgestürzt, es fehlt auch ihr Stylobat (Taf. 4); auch Intercolumnienplatten und Pronaosfußboden sind verschwunden. Auf den attischen Säulenbasen ruhen unkannelierte, mit Ausnahme der nördlichen Ecksäule monolithe Schäfte mit normaler Beendigung oben, auf ihnen ein ionisches Kapitell mit einem hohen glatten Hals. Die Glieder des Kapitells — Astragal, am Eckkapitell Rundstab, Kyma mit pfeilförmigen Spitzen, Zwickelpalmette, Voluten, Polster mit wagerechten Akanthusblättern, deren Stengel an der Stelle des Gurtes sich zu einem Knoten verschlingen, Abacus mit glattem lesbischen Kyma (Abb. 8) — sind fein skulpiert. Das Eckkapitell, wie auch die Antenkapitelle, (Abb. 8, 7, 14) ist vollkommen polsterlos, es hat vier diagonale Voluten, unter denen ein Akanthus-

blatt liegt, an allen vier Seiten des konkav geschwungenen Abacus sitzt je eine kleine Rosette, eine ähnliche auch an der Antenstirn unter dem Kapitell (Taf. 4).

Epistyl und Fries bilden zusammen eine Schicht, sie ruht noch über den drei stehenden Säulen und über der linken Ante (Taf. 4); das Epistyl ist auf der Innen- und Außenseite mit je drei Fascien, den dazugehörigen Rundstäben — unter dem obersten ein Ablauf — und abschließendem dorischen Kyma, an der Unterseite mit einer Laubstrangsoffitte bzw. der Bosse dafür verziert, den Rahmen für die Soffitte bildet ein lesbisches Kymation. Der Fries ist außen wulstig, innen glatt; in nachantiker Zeit sind hier Balkenlagen eingemeißelt worden. Dem Epistyl über den Cellawänden fehlen die Rundstäbe und statt des dorischen hat es hier ein lesbisches Kymation.

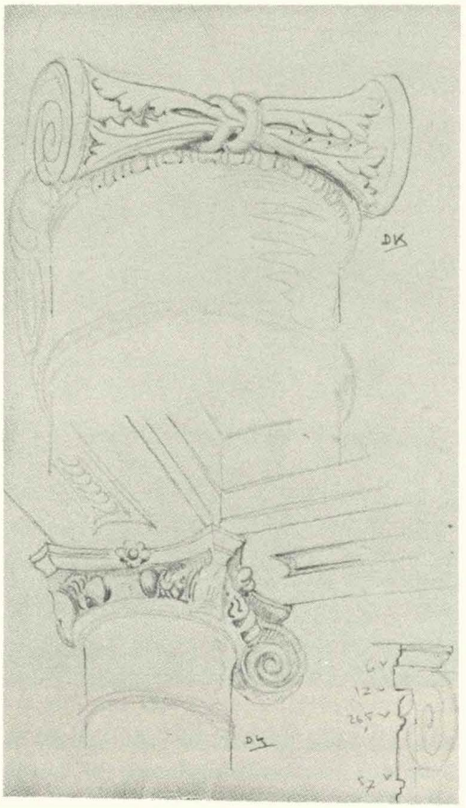


Abb. 8. Bziza. Kapitell vom Tempel.

Das Geison fehlt außen völlig, aber auf die Türwand, unmittelbar auf den Türsturz, wo eine Wandschicht und das Wandepistyl fehlen, hat man eine Reihe von Werkstücken eines korinthischen Geisons gepackt, das auch ursprünglich zur Türwand und zum Pronaos gehört hat und dem äußeren Geison gleichartig gewesen sein muß (Taf. 4). Es ist mit dem Fries zusammengearbeitet, hat über dessen Ablauf ein glattes Kyma, Rosetten und Schalen (meist nur in Bosse), oben eine Lysis; die Innenseite, nach der Cella zu, ist etwas niedriger und wie ein glatter Fries mit kleinem Ablauf, Kyma, Lysis und Plättchen gestaltet, worüber unmittelbar die Celladecke gelegen haben wird, während das Dach an die bei diesem Geison fehlende, aber außer an den Traufseiten zu ergänzende Sima stieß. Vom Tympanon mit seinem Geison ist nichts mehr vorhanden.

In die Cella führte vom Pronaos her eine große Mittel- und links daneben eine kleinere Seitentür (Taf. 3). Ein Treppenhaus kann in der Seitentür nicht vorhanden gewesen sein. Die Schwelle der Haupttür ist jetzt größtenteils verdeckt. Die Gewände sind nicht monolith, sondern wie die Türwand und die Anten geschichtet, ihre Ornamente sind die üblichen: drei Fascien, die beiden unteren mit Rundstab, darüber lesbisches und ionisches Kyma und Lysis; die Rundstäbe und Kymatien am Sturz bereits ausgearbeitet, die Lysis mit einer Reihe von bewegten Palmetten, aus denen rechts und links je eine Ranke entsprießt; das Rankenornament der Mittelfascie ist abgehackt worden (Taf. 4). Der Fries über dem Türsturz ist mit zwei größeren aus Akanthusblättern an den Ecken entsprießenden Ranken verziert, reich skulpiert das korinthische Geison (Abb. 9): Eierstabkyma, sehr kleiner Zahnschnitt, lesbisches Kyma, auf Akanthus oder Palmetten ruhende Volutenkonsolen und deren Eierstab, mit sogenannten Pfeifen an der Stirn der Hängeplatte, Astragal und Sima, woran Palmetten mit der römischen Lotosblüte und Akanthus abwechseln. Konsolen gehörten nicht zur Türdekoration. — Hinter dem Anschlag hat der Türsturz beiderseits ein rundes Angelloch; die Leibungsflächen sind abgeschrägt.

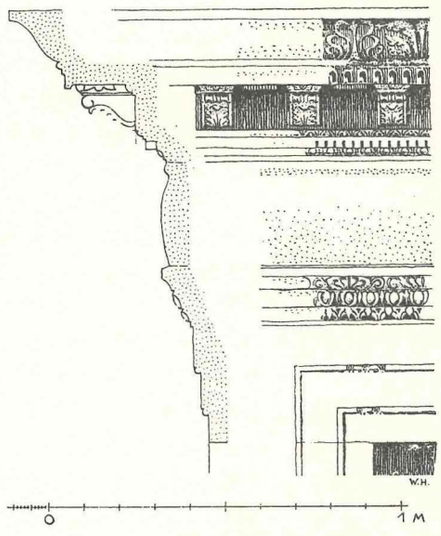


Abb. 9. Bziza. Gebälk der Mitteltür des Tempels, vgl. Taf. 3 u. 4.

Die Seitentür (Taf. 3) war nur einflügelig, das Angelloch be-

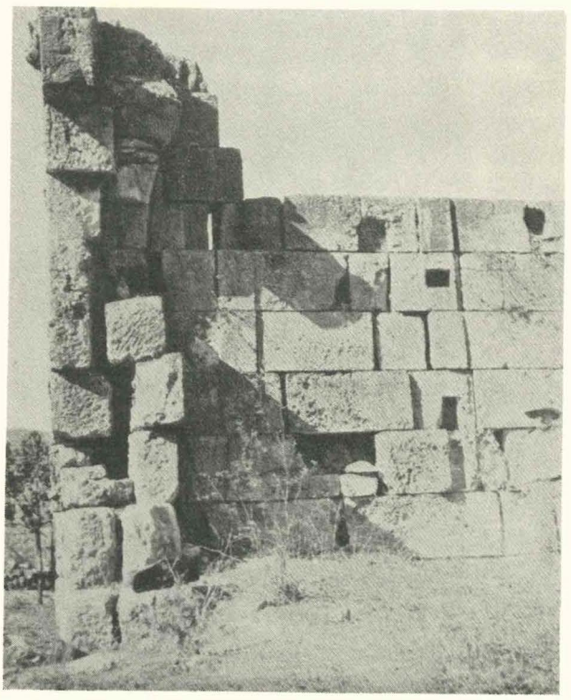


Abb. 10. Bziza. Südwestliche Cellawand des Tempels von innen mit den zwei Wandpilastern des Adytons, links die abgebrochene Rückwand, in der Ecke der Gewölbeansatz der Kirche.

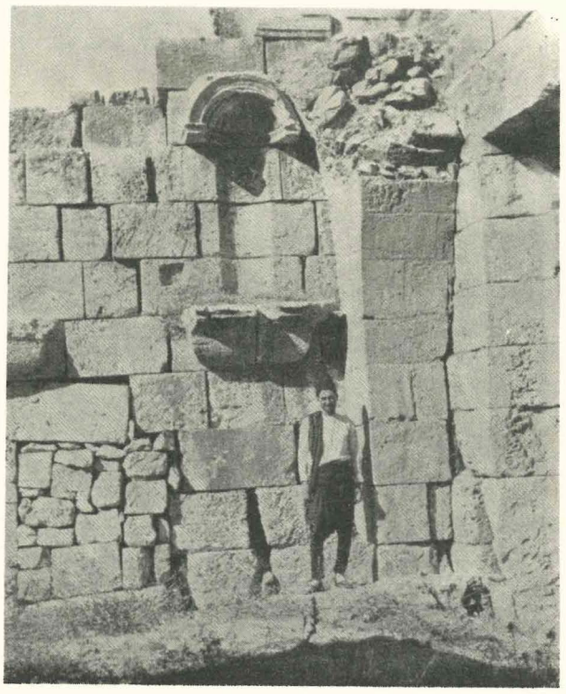


Abb. 11. Bziza. Nordwestliche Cellawand des Tempels von innen mit der vorderen Rundnische. In der Ecke der Gewölbeansatz der Kirche, rechts die Tempeltür (vgl. Abb. 12); mit dem unregelmäßigen Mauerwerk in der Wand links ist die Kirchentür (vgl. Taf. 3) wieder zugesetzt worden.

findet sich rechts hinter dem Anschlag. Der Rahmen hat nur zwei Fascien mit lesbischem Kyma und Plättchen, dazu über dem Sturz einen Wulstfries und ein korinthisches Geison mit Zahnschnitt, mutulusartigen Konsolen und Sima.

Die Cella besteht aus dem ungefähr quadratischen Hauptraum (6,30 m breit, 5,90 m tief) und dem Adyton. Die Form des Fußbodens im Cellainneren bleibt unbekannt. Der obere Wandabschluß, Epistyl und Fries, ist nur über der Tür erhalten (s. o.), wahrscheinlich lief er ringsum. Die Seitenwände sind durch je zwei, einst prostyle Bildnischen gegliedert (Taf. 3), die hintere rechteckig, die vordere, nahe der Tür, als Conche mit Muscheldecke, in die Wand geschnitten; die Säulen davor standen auf breiter Konsolbank mit Simaprofil und trugen ein einfaches Epistyl und eine Dreifascienarchivolte (Abb. 11—13).

Das 2,80 m tiefe Adyton ist nur noch an zwei kleinen Wandpilastern mit attischer Basis an der Westwand kenntlich, die an der Lagerfuge der vierten Schicht, 1,66 m über dem Cellafußboden, beginnen und nach ihren Proportionen kaum bis an das Wandepistyl gereicht haben können (Taf. 3, Abb. 10). Sie gehören also wohl zu einem selbständigen Baldachin, zu einer nicht mit der Celladekoration verbundenen Adytonfront. Für einen solchen selbständigen Baldachin spricht auch die von der Ecke abgerückte Stellung des hinteren Pilasters. Die Adytonfront war seitlich sicher, wahrscheinlich auch in der Mitte durch Schranken abgeschlossen, das lehrt der Schlitz im vorderen Pilaster und das breite Dübelloch darüber (Taf. 3, Abb. 10). — Es ist anzunehmen, daß die Adytontreppe nicht in den Adytonboden einschnitt, sondern wegen der Flachheit des Adytons vorgelagert war (Taf. 3).

Die Wände sind aus zwei Quaderreihen mit zahlreichen Bindern, ohne System in der Anordnung der Stoßfugen konstruiert, nur die Anten sind aus einreihigen Schichten aufgebaut.

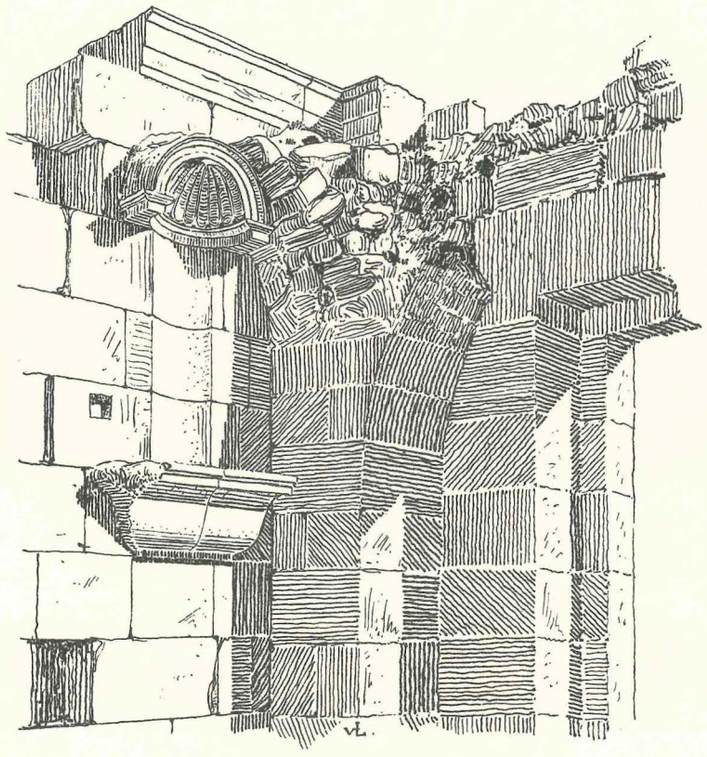


Abb. 12. Bziza. Westecke der Cella des Tempels von innen, vgl. Abb. 11.

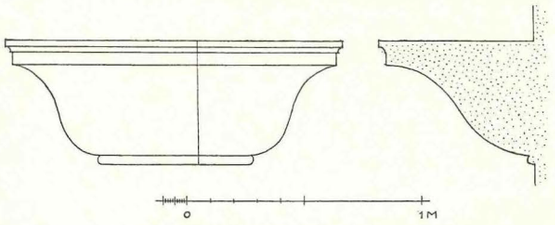


Abb. 13. Bziza. Konsolbank der Rundnische in der südwestlichen Cellawand des Tempels, vgl. Abb. 11, 12.

(Abb. 11), der Unterbau des Adytons herausgenommen (Abb. 10), die Rückwand beseitigt (Abb. 7); an ihrer Stelle wurden in richtiger Orientierung zwei Apsiden eingebaut, von denen Reste in guter Quadertechnik noch heute zu erkennen sind (Abb. 7, 14). Die für die Überwölbung des Schiffes nötigen Pfeiler wurden vor die antiken Wände gesetzt (Abb. 7, 10, 11, 12, 14). — Den älteren Zustand geben die Blätter von Laborde a. O. und eine Zeichnung von Montfort (Syria 1921 S. 67 Abb. 15) wieder.

Über den einstigen Tempelinhaber ist bei dem Mangel von Inschriften nichts zu sagen, Renan dachte wegen des jetzigen Dorfnamens an den Bzizos von Edessa.

Die Eigentümlichkeiten des Tempels bestehen in der Tatsache der ionischen Ordnung wie im Fehlen des Podiums, vor allem aber in der Zierlichkeit der Anlage wie der Ornamentik, für die bezeichnend ist, daß sie fast überall wirklich ausgeführt, nicht nur in den Profilen angelegt ist. Das Fehlen des Podiums kann nicht allein aus der Lage am Abhange erklärt werden.

In byzantinischer, vormohamedanischer Zeit ist der Tempel als christliche Kirche eingerichtet worden, auch diese ist längst schon wieder verfallen, nur in der Rundnische nahe der Tür (Abb. 11, 12) nistet noch ein bescheidener Kult. Es war wohl der ganze Pronaos vermauert worden, bis auf eine Tür im Mitteljoch, wovon jetzt noch der linke Pfosten steht (Taf. 4), Laborde sah auch noch den Türsturz. Eine zweite Tür wurde in die Westwand eingebrochen

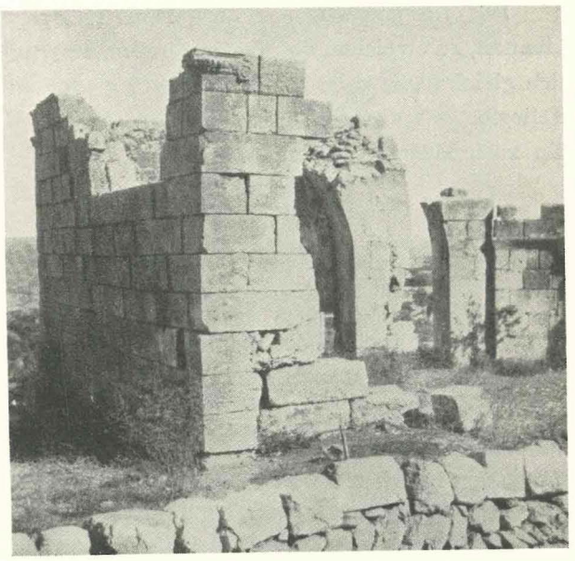


Abb. 14. Bziza. Ansicht des Tempels von Süd.

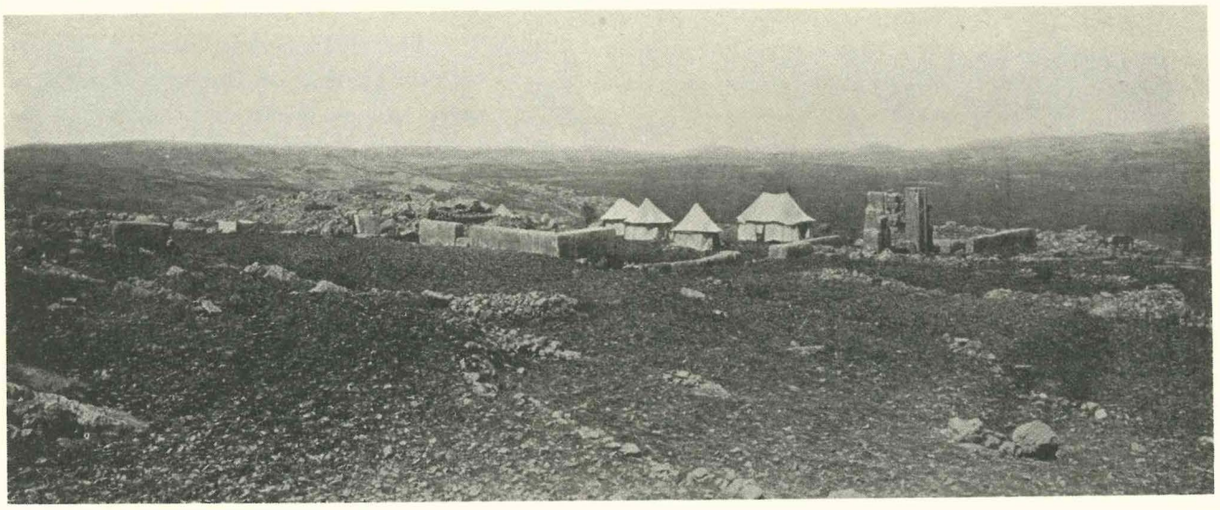


Abb. 15. Kasr Naus. Heliosbezirk. Gesamtansicht von Südost, im Hintergrunde der Schutthaufen des Tempels, rechts die Reste der Peribolosmauer mit dem Haupteingang.

3. Die Tempelbezirke von Kasr Naus

(Tafel 5—11; 117, 7 u. 4; Abb. 15—33)

Ritter, Erdkunde XVII 594. — Laborde, Voyage de la Syrie XII 29; hier das Tor des Helios-Bezirkes unter der Bezeichnung Tortose abgebildet. — Renan, Mission S. 135. — Rey, Archive des Missions scientifiques 2. Sér. III 1866. S. 340. — Djemal Pascha, Alte Denkmäler Taf. 92 rechts, Tor des zweiten Bezirkes mit zum Teil falscher Beschriftung. — Guides Bleus, Syrie S. 73. — Dussaud, Topographie S. 71, 88 (Naous).

Der Ruinenplatz von Kasr Naus (Navos, Naos) liegt nördlich von Beirut auf dem Westhang des Libanon, zu erreichen von der Straße von Amyun her, in der Nähe von Bziza (s. d.). Zwei Bezirke erstrecken sich gleichmäßig ostwestlich an einem Hange entlang, der von Süden nach Norden fällt. Vom Bezirk des Heliostempels aus genießt man einen schönen Rundblick durch die weite nördlich vorgelagerte Ebene, bis hin zum Meere.

Der Heliosbezirk

(Tafel 5, 6, 9; 117, 7; Abb. 15—22)

Der untere Bezirk (Taf. 5) ist dicht an den Steilabfall des Hanges herangeschoben. Die Umrisse des Peribolos sind noch in den wesentlichsten Zügen gut erkennbar, während der Tempel selbst bis auf geringe Reste zerstört ist. Der Bezirk bildet durch seine großen Quadermauern ein ostwestlich gestrecktes Rechteck. Am besten erhalten ist die Ostmauer (Taf. 6 unten, 9 oben) mit dem Hauptportal (Abb. 17) und einer dicht nördlich daneben liegenden kleineren Seitenpforte. Gut erhalten ist ferner der größte Teil der Nordmauer, wenigstens in ihrem unteren Teil als Stützmauer (Abb. 16). Sehr zerstört und nur streckenweise noch sichtbar ist die Mauer im Süden (Abb. 15, Taf. 6 oben); gewisse Spuren ließen vermuten, daß etwa in der Mitte dieses Mauerzuges, in der Höhe der östlichen Tempelfront ein weiterer seitlicher Zugang zum Bezirk gelegen hat (Taf. 5 T). An der entsprechenden Stelle im Norden ist eine Türöffnung nicht zu bemerken, es hätte dann auch hier wegen des steilen Geländeabfalles eine besondere Zugangsrampe gebaut werden müssen. Gänzlich verschwunden ist die Westmauer (Abb. 16), auch ihre einstige Stelle ist nicht mehr mit Sicherheit feststellbar. Gesichert ist nur, daß sie hinter der Rückfront des Tempels vorbeilief, da die Felsabglättungen der Nordmauer über die Linie dieser Front hinausgehen. Der Bezirk hatte also ursprünglich eine dem Peribolos von Hössn Soleiman (s. u. S. 65ff) sehr ähnliche Gestalt: inmitten eines länglich rechteckigen, offenen Mauerhofes er-

Abb. 16. Kasr Naus. Heliosbezirk. Blick auf die Nordmauer von Nordwest, rechts oben die Reste des Tempels.

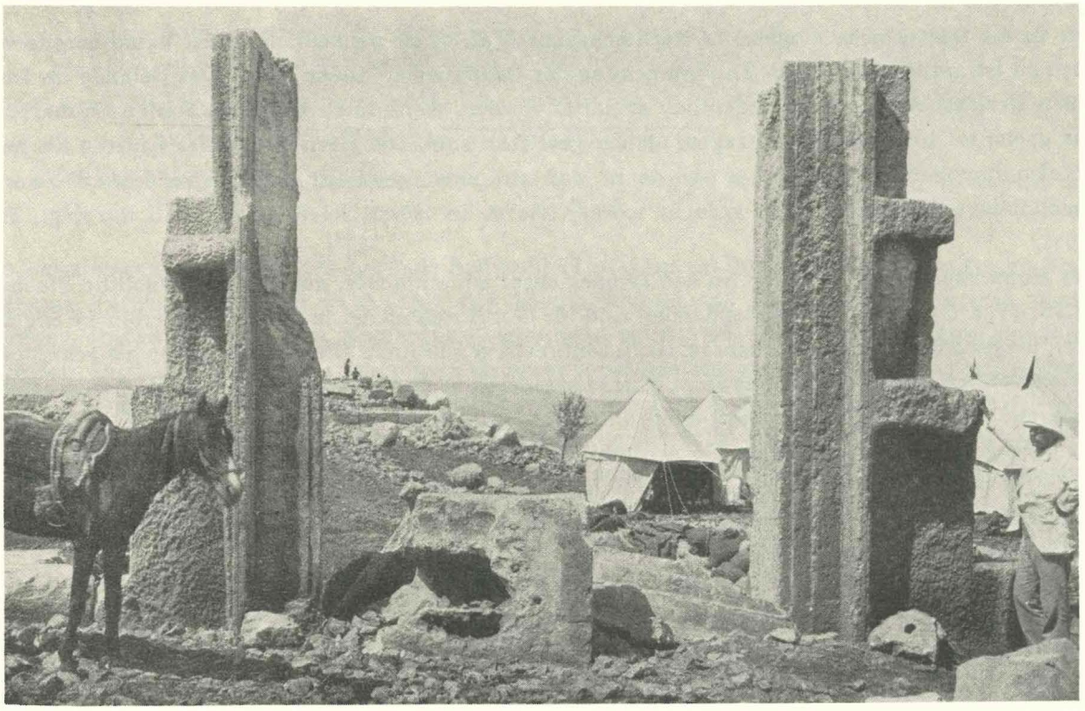


Abb. 17. Kasr Naus. Hauptportal des Heliosbezirkes von Ost.

hebt sich der Tempel, ohne sich an die rückwärtige Mauer anzulehnen. Die einstige Höhe der Bezirksmauer ist nirgends mehr erhalten, im Norden (Abb. 16), wo nur der Unterbau zu sehen ist, muß sie, wegen des nach Norden abfallenden Geländes, eine beträchtliche Höhe erreicht haben (vgl. Taf. 6 Mitte).

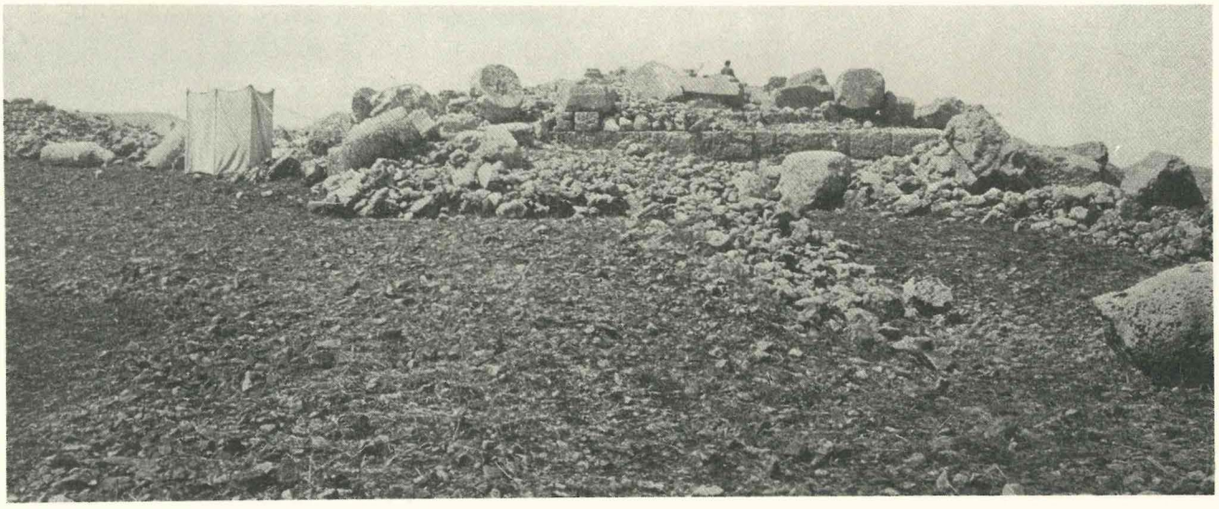


Abb. 18. Kasr Naus. Ostfront des Heliostempels.

Die Nordmauer (Abb. 16) ist aus kleineren Quadern errichtet, die außen rustikaartig mit Bossen versehen sind. Die anderen Mauerzüge hingegen sind aus geglätteten, großen, z. T. kolossalen, bis über 5 m langen Quadern errichtet, zweireihig mit vereinzelten Bindern und größtenteils durchlaufenden Schichten (Taf. 6).

Der in die Nordostecke eingebaute Rechteckraum (Taf. 5) ist neuzeitlich, er ist heute bereits wieder zerstört; neu ist natürlich auch die Durchbrechung der Ostmauer an dieser Stelle. Das Gelände im Inneren des großen Bezirkshofes ist verschiedentlich geglättet worden, wenn auch an vielen Stellen Felsbarren, die über das geplante Hofniveau herausragen, stehen geblieben sind. Die Herrichtung des Inneren als heiliger Hof ist also unvollendet (Taf. 6), es sei denn, daß aus einer gewissen Naturverbundenheit heraus an eine gleichmäßige Abtragung nicht gedacht wurde, wie es in Hössn Soleiman der Fall war (vgl. Taf. 37 und S. 67).

Der Hauptzugang lag im Osten, in der Tempelachse: ein einfaches, durch zwei monolithe Pfosten gebildetes Tor (Taf. 6 unten); ihre Außenflächen sind für den Anschluß der laufenden Mauerblöcke abgetreppt (Abb. 17), die Stoßflächen zum Teil schräg, nicht senkrecht geschnitten. Die Pfosten tragen als Schmuck eine Dreifascienprofilierung, die untere Fascie ist glatt, die anderen beiden sind mit Rundstab, kleinerem ionischen und größerem lesbischen Kyma verziert; die Profilierung ist nicht bis zum Fußboden durchgezogen. Der Türsturz ist herabgefallen und geborsten, die Aushöhlung auf seiner Unterseite ist wohl nicht antik (Abb. 17). Der rechte Pfostenblock bildet gleichzeitig den linken Pfosten der nördlichen Seitentür, dessen zwei Fascien mit roher Bekrönungsbosse hier angearbeitet sind (Taf. 6 unten). Die rohen waagrechten Stege sind als Arbeits- und Versatzbossen zu erklären.

Von einem Altar im Inneren des Bezirkes war nichts mehr zu erkennen (vgl. Taf. 5).

Der Tempel dieses Bezirkes (Taf. 5, 6 oben und Mitte, Abb. 15—18) ist in einem kläglichen Zustande, da er, wie schon Rey bemerkte, die Expedition Puchsteins feststellen mußte und auch wir wieder beobachten konnten, bis in die heutige Zeit eifrig als Steinbruch benutzt wird. Puchstein sah noch mehr Reste, er schrieb folgendes:

„Der Tempel war, wie der zweite, ein Prostylos korinthischer Ordnung, die Vorhalle drei Joche breit und zwei tief, auf einem etwa 25,80 m langen und 12,50 m breiten Podium, das ganze aus dem hier anstehenden im Bruch gelblichen, aber bläulich verwitternden Kalkstein. Das Podium ist weder im Grundriß noch im Aufriß vollständig erhalten. Es erhob sich, wie man an der Nordwestecke der Ruine sieht (Abb. 16), auf einem Fundament, wovon zwei Schichten, halb läufer- halb binderartig noch mit Werkzoll und Saumschlag aus dem

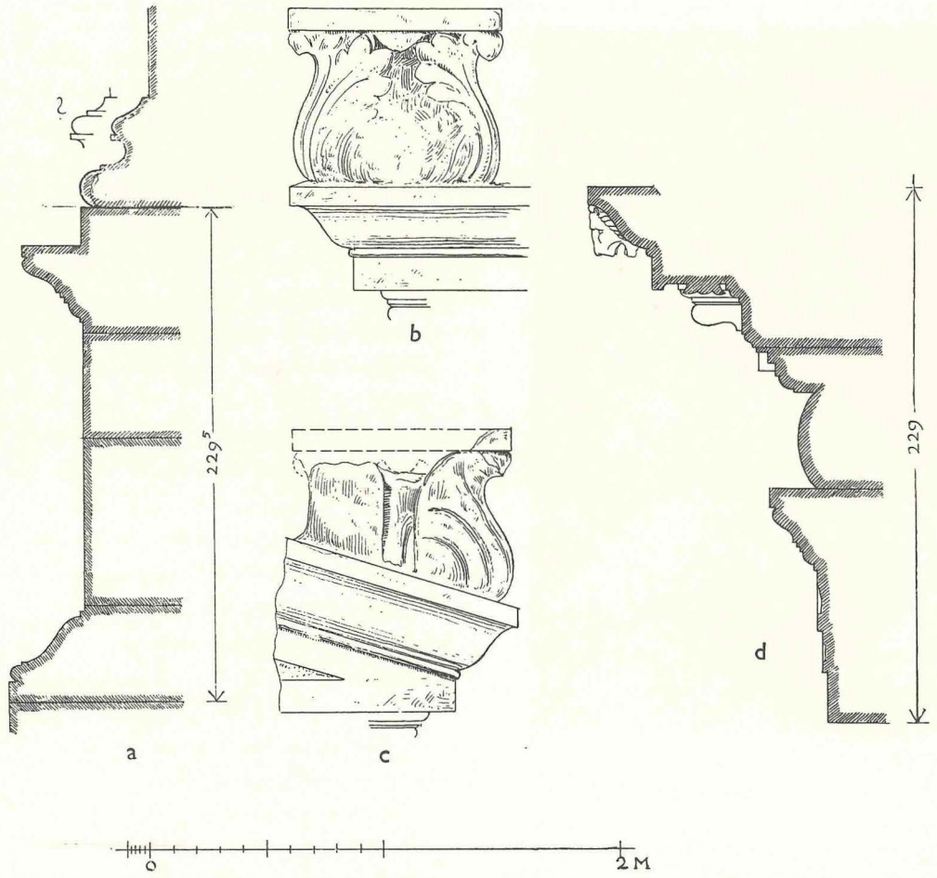


Abb. 19. Kasr Naus. Einzelheiten vom Heliostempel. a) Schnitt durch Podium und Antenfußprofil. b), c) Akroterbasis. d) Schnitt durch das Gebälk.

Boden hervorragen, und hatte das normale Fußprofil (Taf. 9 unten): einen eckig geschnittenen Stab, Abwärtskyma, Torus und Plinthe (Abb. 19); der Schaft bestand aus einer höheren unteren, und einer niedrigeren oberen Schicht. Das Kopfprofil — gefunden wurde der Block der Südwestecke — besteht, ähnlich dem Profil des Türpfostens, aus einem kleineren ionischen und einem größeren lesbischen Kymation, beide mit eckigem Stab, und dem Plättchen, darüber folgt eine 0,16 m hohe scamillusartige Stufe (Abb. 19).

„Wie üblich bildet die Podiumkopfschicht im Osten den Stylobat der Vorhalle, er setzte sich über die Säulenfront hindurch fort, um die Treppenwange zu bilden; davon ist aber nur der südliche Ansatz, etwa 1,00 m weit, ohne die Kopfschicht erhalten. Die Treppe fehlt, sie war stumpf gegen den Stylobat und Stereobat der Prostasis gestoßen. Von der Säulenfront ist nur noch eine Basis in situ, die zweite von Süd, drei andere liegen herum samt einer Antenbasis, welche an Stelle des Rundstabes über dem oberen Torus mit einer Lysis versehen ist (Abb. 19a).

„Die Säulenschäfte waren unkannelliert, die Kapitelle im wesentlichen aller Ornamente beraubt, das Epistyl zweireihig, vorn hat es drei Fascien (Abb. 19d); es ist ebenso bekrönt wie der Podiumkopf. An der Unterseite der hinteren Reihe ist das Soffittenprofil markiert. Vorder- und Hinterreihe sind durch einfache Klammern verbunden. Von dem stark wulstigen Fries konnte nur ein Bruchstück beobachtet werden, auffallend dadurch, daß nicht nur sein Kyma sondern auch der Zahnschnitt daran angearbeitet ist. Das Geison ist in allen vier Eckblöcken und einem weiteren Block erhalten: mit einem lesbischen Kyma, einfachen Volutenkonsolen, an der Traufseite wie an der Giebelschräge außerdem mit Rundstab und Sima verziert; längs der Traufseite hatte die Sima undurchbrochene Löwenköpfe.

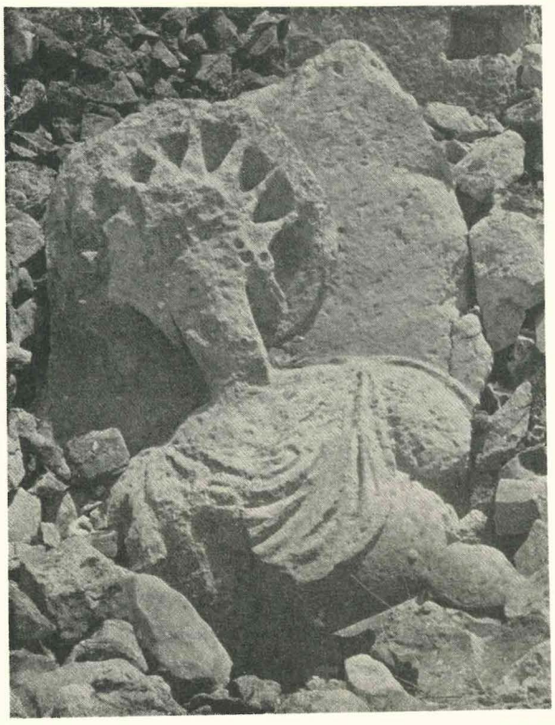


Abb. 20. Kasr Naus.
Büste des Sonnengottes. Rest des Tympanonreliefs.

„Die Eckakroterien waren in besonderen Ausschnitten eingesetzt, nur das der Südseite war angearbeitet, und zwar in Gestalt einer Akanthusstaude, die durch eine horizontale Platte abgeschlossen wird; sie scheint keinen weiteren Aufsatz getragen zu haben, da sie an der Rückseite ausgehöhlt ist (Abb. 19b, c).

„Als plastischen Schmuck trug das Osttympanon auf der Mittelplatte ca. 1,20 m hoch in 0,20 m hohem Relief eine Büste des Helios (Abb. 20/21). Es war also wohl der Tempel dem Helios oder seinem syrischen Äquivalent gewidmet. Die Büste wuchs aus einem Blattkelch heraus. Der Gott trägt eine auf beiden Seiten genestelte Chlamys, um das sonst zerschlagene Haupt einen Nimbus und einen bis zu den Ohren reichenden Strahlenkranz. Die Armstümpfe enden abgerundet. Auf der linken Brust sieht man unter dem Gewandbogen deutlich die plastisch gegebene Brustwarze.

„Über Grundrißform und Aufbau der Cellawände ist nicht mehr viel festzustellen. Wir konnten durch eine Schürfung im Norden konstatieren, wie dick die Podiumwand ist und wo die Cellatür ansetzte, aber die Stelle für die Ante war verwischt, sie konnte nur durch Errechnung bestimmt werden.

„Der Hauptraum war 9,60 m lang und 7,40 m breit. Das Adyton läßt sich mit Hilfe der Reste des zweiten Tempels verstehen. Es lag auch hier über dem Cellafußboden, d. h. über das Niveau des Podiums erhöht, es hatte in der Mitte eine einschneidende Treppe. Die Treppenwangen wurden in ihrer untersten Schicht durch zwei lange Quadern gebildet; auf der nördlichen war noch die Lagerfläche der Fußschicht des Adytonpodiums kenntlich und an ihrer Stirnseite ein Ausschnitt, der wohl von den Treppenstufen herrührte. Diese fehlen aber ganz; es ist nur eine auf einem Mörtel-incertum ruhende Fundamentschicht für den mittleren Teil der Treppe vorhanden."

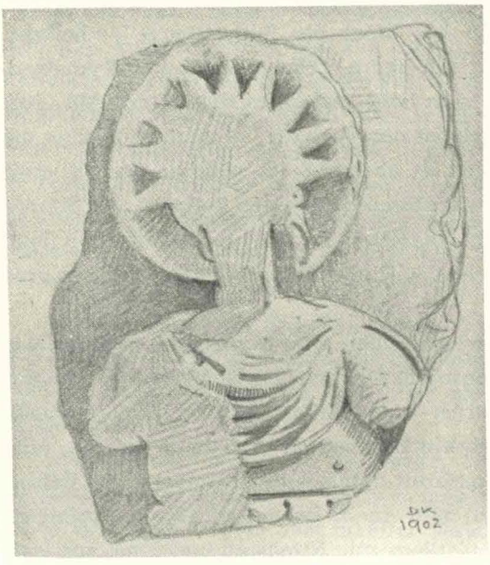


Abb. 21. Kasr Naus. Büste des Sonnengottes.

Zu seiten des Treppenunterbaues befand sich je ein schmaler, etwa 2,50 m langer Hohlraum, vorn, von der Cella her durch eine Tür zu betreten, deren Schwellfundament noch vorhanden ist. Diese Hohlräume (Abb. 22) werden in der Höhe des Adytonfußbodens überdeckt gewesen sein. Sie stoßen hinten gegen ein massiv durchgeschichtetes Fundament für den weiteren Adytonunterbau und die darüber anzunehmende Kultstatue. Innerhalb des Fundamentes scheint in den hinteren Ecken je ein quadratischer Hohlraum von etwa 1,50 m Seitenlänge ausgespart gewesen zu sein (Abb. 22). — Daß im Aufbau des Adytons Säulen verwendet waren, kann aus einem kleinen, hier gefundenen Bruchstück eines ionisch kanellierten Schaftes geschlossen werden.

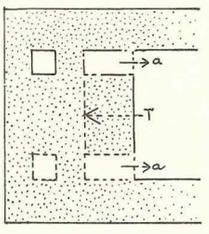


Abb. 22. Kasr Naus.
Krypta unter dem Adyton des Heliostempels.

Abb. 23. Kasr Naus. Blick auf den zweiten Tempel und sein Peribolostor von Ost.

Der zweite Tempel

(Tafel 7, 8, 10, 11; 117, 4; Abb. 23—29)

Im Südosten des Heliosbezirkes, den felsigen Hang hinauf, lag noch ein zweiter, dem ersten wohl im wesentlichen gleichartiger, heiliger Bezirk, auf einem weniger ebenen Gelände (Taf. 9 oben). Erhalten ist von ihm jedoch nur der Tempel in weitaus besserem Zustand als der des Helios, hingegen vom Peribolos sind alle Mauern restlos verschwunden, aufrecht steht nur noch das Tor im Osten.

Dieses Tor liegt axial zum Tempel; vom Tor zur Tempelfront steigt das Gelände beträchtlich an (Taf. 9 oben, Abb. 23).

Dieses Tor hat dieselbe Gestalt wie das des Heliosbezirkes: auch von ihm stehen nur noch die zwei Türpfosten in Form von drei Fascien mit Bekrönung, diese aus Kyma, Lysis und Plättchen (Abb. 24). In die Fläche der obersten Fascie versenkt und durch einen Steg gegen die mittlere abgesetzt, liegt als Schmuck eine flache silhouettenartig gezeichnete Ranke (Abb. 25), die über zwei horizontalen Bändern aus einer dürftigen Staude entspringt und in einfacher langgestreckter Schlangenlinie emporsteigt; an ihr hängen außer kleinen Blättern und Dolden abwechselnd auf- und abwärts gerichtete, sich an den Enden aufrollende Gabelungen. Von dem herabgefallenen Türsturz liegt ein Bruchstück zwischen den Pfosten (Abb. 23). Letztere waren kleiner als die des Heliosbezirkes, 4,71 m hoch, aber ebenso monolith und haben rechts und links den gleichen unregelmäßig abgetreppten Schnitt, eine Vorrichtung für den Anschluß der Quadern der Peribolosmauer.

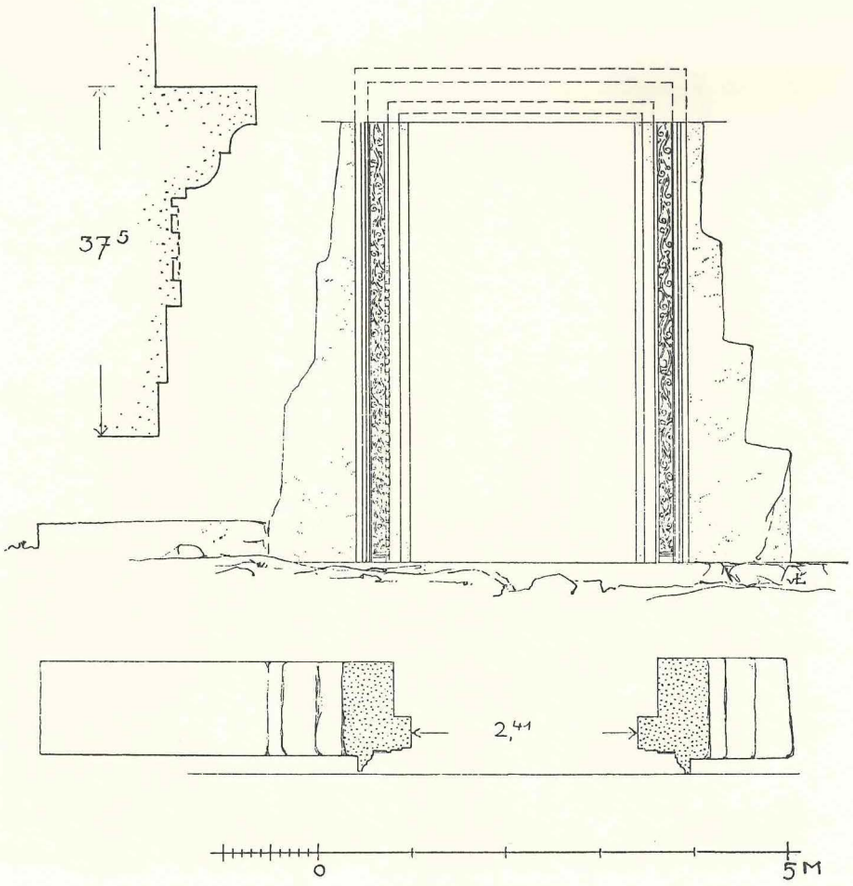


Abb. 24. Kasr Naus. Peribolostor des zweiten Tempels. Grundriß, Ansicht, Schnitt durch das Gewändeprofil.

Von der Peribolos-Mauer fehlt heute jede Spur. Das Gelände dieses zweiten Bezirkes ist unebener und war auch viel weniger abgeglättet als das des Heliosbezirks. Eine genauere Untersuchung war hier nicht möglich, da überall, vor allem vor und hinter dem Portal, das Gebiet zu Kulturen verschiedener Art verwendet wird. Die Geländebewegungen machen jedoch überall einen sehr natürlichen und nirgends künstlichen Eindruck.

Der Tempel (Taf. 7, 8) ist beinahe ebenso groß wie der Heliostempel, er entspricht diesem in seiner Gestalt in allem Wesentlichen, so daß der Heliostempel nach dem kleineren rekonstruiert werden kann. Es ist ein Prostylos mit vorgelegter Freitreppe und zwei Joche tiefer Vorhalle, mit vorspringenden Anten ohne Antenwände, mit breiter Tür zu einem gedrungenen Cellasaal, über dem sich am Ende das Adyton erhob.

Der Bau steht auf einem Podium (Taf. 7 oben), welches nur im Norden stellenweise noch frei liegt (Taf. 11 unten). Es besteht aus den bekannten Teilen (Abb. 26): über einer Stufe von nicht bestimmbarer Höhe liegt der Podiumfuß, dessen Profile — Plinthe, Torus, Stab, Abwärtskyma, Stab, Torus, Plättchen, Ablauf, die Stäbe sind nicht rund, sondern eckig — weiter ausladen als sonst üblich. Die eigentliche Schaftschicht ist niedrig, weil an die Profile der Fuß- und Kopfschicht größere Schaftansätze mit angearbeitet sind. Der Podiumkopf ist mit Kyma und Lysis und außerdem noch mit einer großen Sima versehen, deren Plättchen besonders abgesetzt ist (Abb. 26).

Im Osten biegen die Podiumprofile etwa 1,00 m vor den Frontsäulen nach innen um und laufen sich an den Treppenwangen tot (Taf. 7), nicht wie sonst an diesen entlang. Von den Treppenwangen sind nur noch die Ansätze sichtbar.

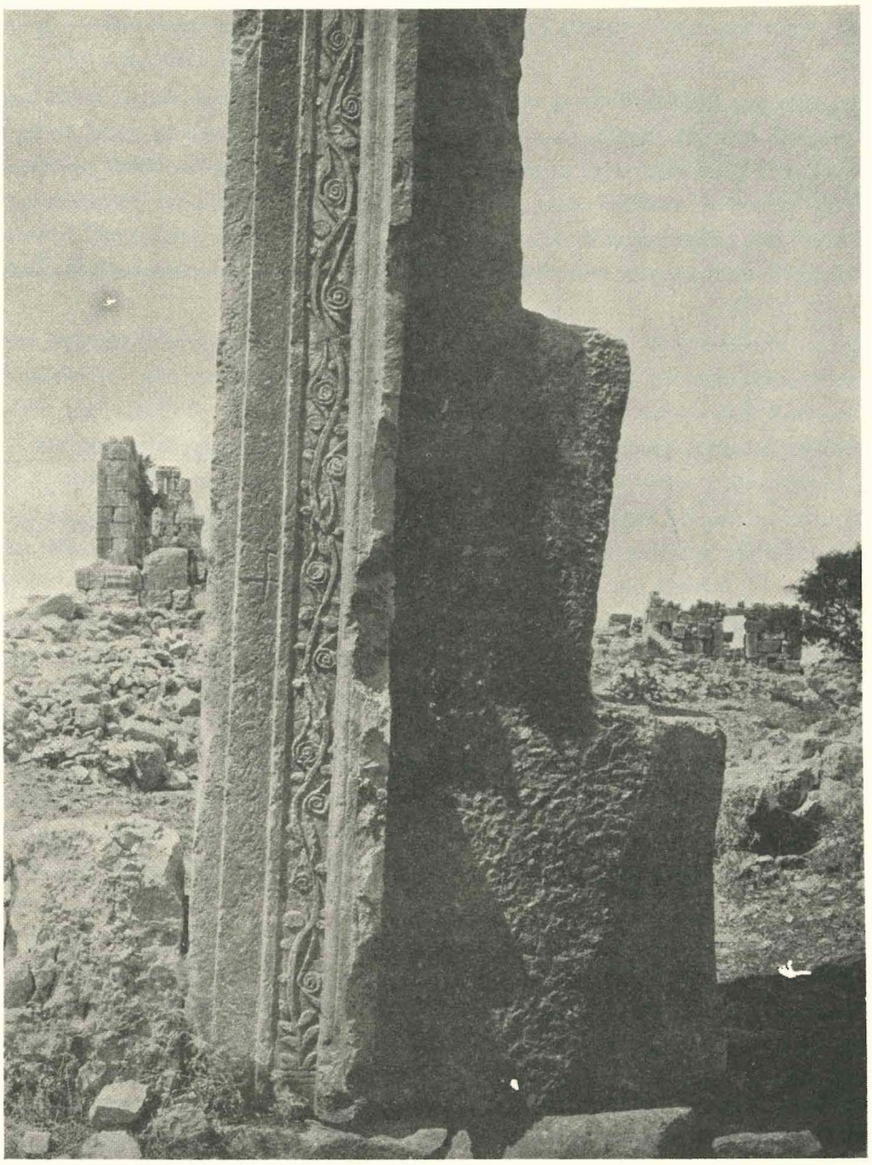


Abb. 25. Kasr Naus. Rechter Pfosten des Tores zum zweiten Peribolos.

Als Stylobat der Prostasis dient die Podiumkopfschicht. Von den Säulenbasen sind nur noch die zwei der Nordseite in situ, zwei weitere liegen umgestürzt nicht weit von ihren einstigen Standorten (Taf. 7).

Es sind unsorgfältige, zum Teil erst in Bosse stehende Basen attischer Form. Bemerkenswert ist, daß die Basen doppelte Plinthen haben (wie auch im Inneren vgl. Abb. 28), die Plinthe insgesamt also höher ist als gewöhnlich; die Antenplinthe hat zwar die gleiche abnorme Höhe, ist hingegen glatt, also ohne den die doppelte Plinthe markierenden Vorsprung (Taf. 7 oben). Flache 0,34 m breite, 0,26 m tiefe Eintiefungen in den Stylobatplatten zwischen den Säulenbasen der Front lassen auf einen besonderen Verschluß der Frontjoche durch Schranken schließen; von entsprechenden Vorrichtungen in den seitlichen Jochen ist nichts zu beobachten (Taf. 7, 8).

Von den Säulenschäften sind nur geringe Bruchstücke und die an die Basen angearbeiteten unteren Trommeln vorhanden: sie waren unkannelliert. Von Kapitellen fehlt jede Spur.

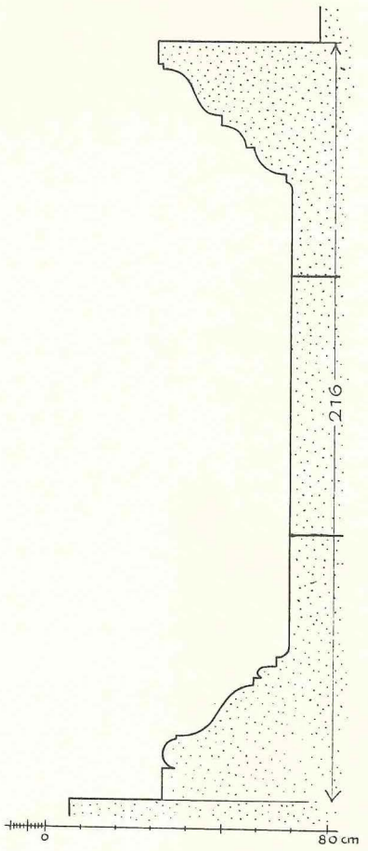


Abb. 26. Kasr Naus. Schnitt durch das Podium des zweiten Tempels.

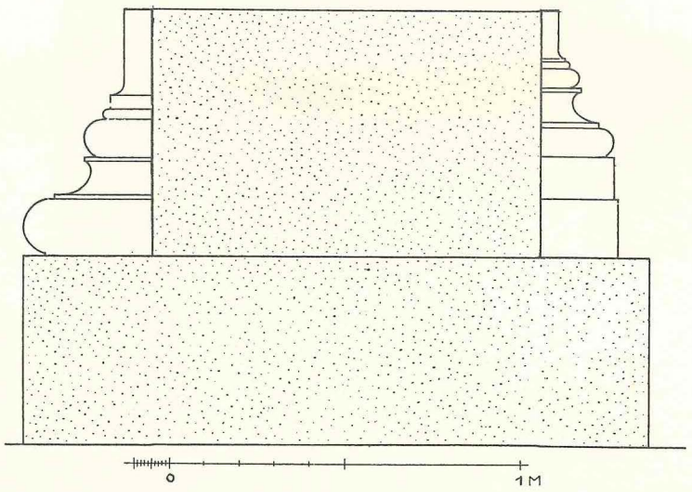


Abb. 28. Kasr Naus. Schnitt durch die Cellawand mit Pilasterbasen innen und außen.

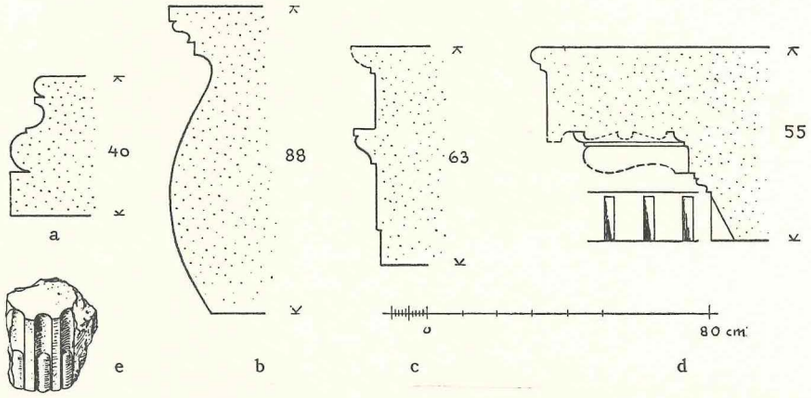


Abb. 27. Kasr Naus. Einzelheiten vom zweiten Tempel. a) Basis aus dem Adyton. b) Fries des Außengebälkes. c) Epistyl und Fries des Innengebälkes. d) wagerechtes Geison der Frontseite. e) Bruchstück eines Säulenschaftes.

Vom Epistyl sind nur ganz geringe Reste noch vorhanden; sie lassen erkennen, daß es zweireihig war, außen durch drei Fascien mit Rundstäben und einer Bekrönung verziert war.

Vorhanden ist ferner der Rest eines Friesblockes, bestehend aus einer Wulstborte für Pfeifen- und der Kymabekrönung (Abb. 27b) von insgesamt 0,88 m Höhe. Die Höhe des Frieses fällt auf. Vgl. Medjdel Andjar Taf. 77 unten.)

Das korinthische Konsolgeison zeigt über dem Zahnschnitt ein lesbisches Kyma; der Block (Abb. 27d) stammt von der Giebelseite, daher fehlt ihm die vorauszusetzende Sima.

Antenwände sind nicht vorhanden (s. o.), die Tür wird nur einfach flankiert durch im Grundriß quadratische, über die Cellawände nur wenig vorspringende Anten, denen an den rückwärtigen Ecken gleichartig profilierte Pilaster entsprechen (Taf. 7, 8). Die Anten- und Pilasterbasen stehen ohne besondere Plinthe auf einer hohen um die Cella herumlaufenden Bank (Taf. 7, Abb. 28). Im übrigen erheben sich die Wände glatt und ohne besondere Gliederung über dem Podiumskopf (Taf. 7 oben); sie sind im Westen bis zur dreizehnten (Abb. 29), im Süden (Taf. 11) bis zur zwölften, im Norden (Taf. 11 oben) sehr viel weniger hoch erhalten. Sie sind zweireihig errichtet, mit Bindern und gut schließenden Fugen. Die Schichten sind ungleich hoch. Die überall durchgehende Schicht der hohen Bank (s. o.) ist die niedrigste, die höchste ist die Antenbasisschicht darüber. Eine ebenfalls hohe Quaderschicht ist die zwölfte, an diese sind die Kapitelle der inneren Pilaster

angearbeitet (Taf. 7). — Die Eckpilasterbasen haben eine normal attische Form, zwischen Ablauf und oberem Torus ist ein Rundstab eingefügt (Abb. 28).

Die Türwand weist sicher zwei Durchbrechungen auf: die große Mitteltür und eine sehr schmale linke Nebentür; diese führt, ohne gleichzeitig einen Zugang zur Cella zu bilden, auf eine Treppe. Wiewohl die auf der gegenüberliegenden Seite befindliche Mauerlücke zweifellos in ihrer jetzigen Form auf eine neuzeitliche Zerstörung zurückzuführen ist (Taf. 10), das Vorhandensein einer zweiten Nebentür an dieser Stelle also nicht mit unbedingter Sicherheit feststellbar ist, kann ein solcher Nebeneingang zur Cella doch mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden; sie würde jedenfalls dem allgemeinen Brauche in Syrien nicht widersprechen.

Die Mitteltür ist ganz unverhältnismäßig breit und hoch: die lichte Weite nimmt fast die Hälfte der gesamten Türwand zwischen den Anten ein, der Türsturz kann erst in der dreizehnten Schicht gelegen haben, da ein Pfosten bis zur zwölften erhalten ist. Die mächtigen Türpfosten — drei Fascien mit Bekrönung, alles in Bosse — waren nicht monolith, sondern bestanden aus insgesamt sechs Einzelstücken, soweit der einzig erhaltene nördliche Pfosten dies zu beurteilen erlaubt: das unterste Stück reicht bis zur sechsten Mauerschicht, das nächste nimmt die siebente und achte ein, die übrigen Stücke bis zum Sturz entsprechen in ihrer Höhe den Mauerschichten. Die Türleibung zeigt eine geringe Neigung nach innen. Über dem Sturz lag noch ein Wulstfries mit Kyma, seitlich trugen große Konsolen ein Geison.

Neben dieser ungeheuren Tür muß die Nebentür im Süden sehr schmächtig gewirkt haben: sie führte auf die hier eingebaute Bodentreppe (s. o.). Das Treppenhaus mußte nischenartig in die südliche Cellawand vertieft werden; es wurde im unteren Stock durch einen kleinen waagerechten, nachträglich noch erweiterten Lichtschlitz erhellt (Taf. 7 oben).

Das Innere der Cella besteht aus dem nicht ganz quadratischen Cellasaal und dem um drei Schichten höher liegenden Adyton. Der Cellafußboden ist durch das Türschwellenniveau gegeben; als Fußboden scheint ein Estrich gedient zu haben, denn die um 0,27 m vorspringende Fundamentschicht trägt noch Werkzoll, der nur für das Auflager der Wandschichten abgenommen wurde, aber das Auflegen von Fußbodenplatten unmöglich macht.

Die durchgehende Bankschicht im Äußeren findet sich auch im Inneren, und auch hier stehen auf ihr die Basen für die Pilaster, durch die die inneren Cellawände gegliedert sind (Taf. 7): es sind insgesamt fünf derartige flache Pilaster, zu denen noch je ein Halbpilaster in den Ecken hinzukommt, so daß die gesamte Cellawand eingeteilt ist in sechs gleich breite Pilasterjoche. Die attischen Basen stehen auch hier auf Doppelplinthen (Abb. 28); die korinthischen Kapitelle liegen in der zwölften Schicht (s. o.). Das dritte, vierte und fünfte Joch ist durch je eine Nische belebt, die im dritten und fünften ist eine Rundnische, die mittlere eine eckige (Taf. 8). Die Nischen nehmen mit ihren Bänken und Gebälken die sechste bis zehnte Wandschicht ein. Die Nischenbank — nur die der Mittelnische ist klar zu erkennen — hat als eigentümlichste Verzierung über einer Fascie mit Ablauf eine ägyptische Hohlkehle (Taf. 7).

Bemerkenswert ist, daß die Nischenanordnung zwar symmetrisch entworfen ist, aber niemals in dieser Anordnung klar gewirkt haben kann, denn nur die erste und die zweite Nische, also eine Conche und eine Aedicula, liegt im Hauptraum, während die zweite Conche bereits innerhalb des Adytons, das mit dem vierten vollen Pilaster beginnt, liegt. Dieser Pilaster wie sein westlicher Nachbar ist auch kürzer: seine Basis liegt in der vierten Schicht.

Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß vorn neben der Treppenwange des Adytons keine Säulen gestanden haben, sondern nur vor der Mitte der Rückwand ein Baldachin sich erhob, etwa wie in Nebi Safa, s. u. S. 209/10.

Das Fußbodenniveau des Adytons wird durch die Höhe, in der die Basen der niedrigeren Pilaster liegen, bestimmt: es lag 1,80 m über dem Cellafußboden; das geht außerdem noch aus der Verstärkung der Cellawand in entsprechender Höhe hervor: sie diente als Auflager für die Quadern des Adytonfußbodens.

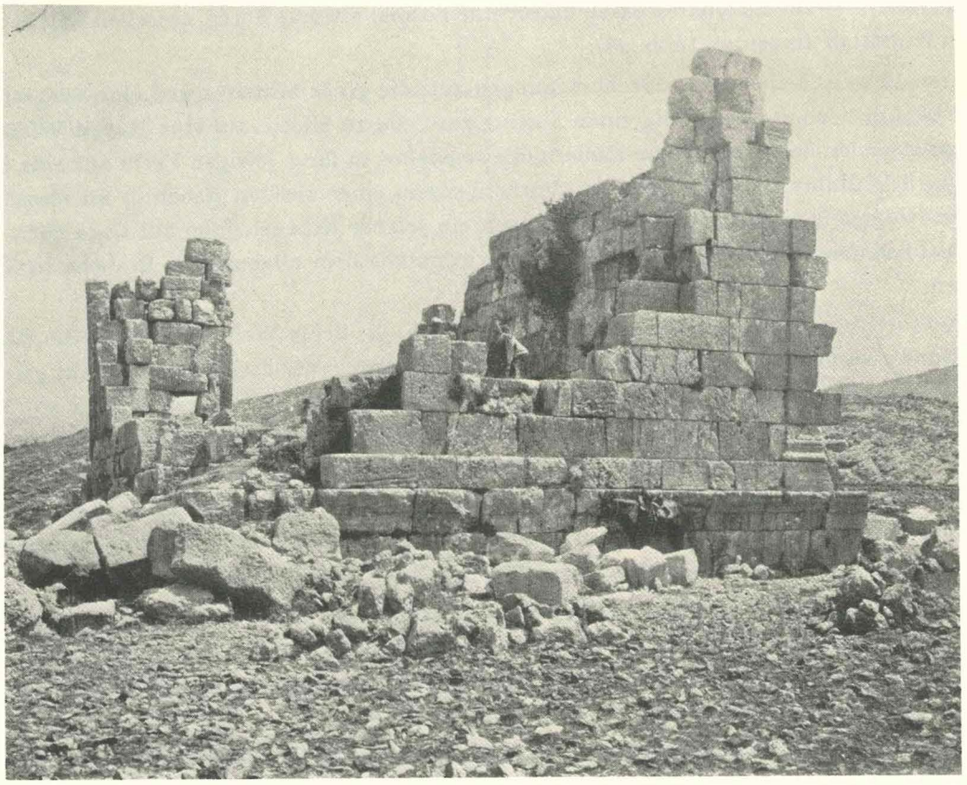


Abb. 29. Kasr Naus. Gesamtansicht des zweiten Tempels von Nordwest.

Der Adytonunterbau ist schlecht erhalten (Taf. 7). Fundament- und Stufenschichten setzten sich an der Adytonfront fort, hierauf stand das Adytonpodium, von dem jedoch nur im Norden eine Frontquader der Fußschicht, im Süden eine Quader von der Hinterreihe derselben Schicht erhalten ist. In der Mitte, wo die in das Podium einschneidenden Stufen hinaufgeführt haben müssen, ist die Kante durch Schatzgräber zerstört, die Fundamentblöcke sind verrutscht und sonst sind nur rohe Quadern von der Packung der unteren Schichten erhalten. Seitlich von der zu ergänzenden Adytontreppe ist das Podium von je einer schmalen niedrigen Tür durchbrochen, deren Schwelle im Niveau des Cellafußbodens liegt. Der Raum hinter den Türen, die Krypta, wurde einst von den Adytonfußbodenplatten waagerecht überdeckt; er kann nur sehr klein gewesen sein, zumal wenn er, wie es scheint, nicht ganz bis an die Westwand reichte. Eine klare Vorstellung von der Kryptagestaltung ist nicht zu gewinnen.

Eine attische Basis und das Bruchstück eines ionischen Säulenschaftes mit Stäben in den Kanneluren (Abb. 27a, e) fanden sich beim Adyton, sie werden zur Dekoration, also zu den Stützen gehört haben, die seitlich von der einschneidenden Treppe ergänzt werden müssen (vgl. Taf. 8).

An der Adytonrückwand standen Pilaster der gleichen Art wie in der Cella bzw. an den Adytonseitenwänden. Über ihnen ist noch das Epistyl erhalten, das sicher in gleicher Form in der ganzen Cella umlief: zwei Fascien ohne Rundstab mit lesbischem Kyma, darüber ein glatter niedriger Fries mit ionischem Kyma. Darüber wird man noch ein Geison ergänzen müssen (Abb. 27c).

Die beiden Tempel von Kasr Naus gleichen einander ungefähr in der Größe, in der Proportionierung der Cella, in der Gestalt der Vorhalle, sowie in der Form des Adytons, soweit aus den kärglichen Resten Schlüsse gezogen werden können. Für die Vorhalle ist das Fehlen einer eigentlichen Antenwand bezeichnend, das unter den hier bearbeiteten syrischen Tempeln nur noch einmal, am ionischen Prostylos des benachbarten Bziza (s. o. S. 4ff.) beobachtet werden kann. Anhaltspunkte für eine absolute Zeitbestimmung liefern diese

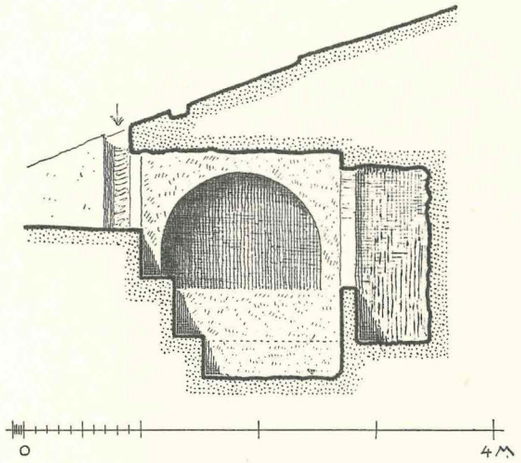


Abb. 33. Kasr Naus. Kammergrab, Längsschnitt.

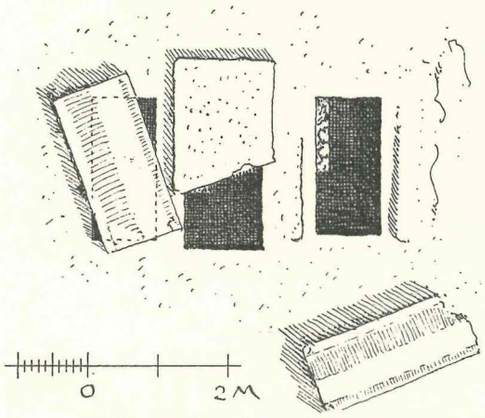


Abb. 30. Kasr Naus. Grabanlage.

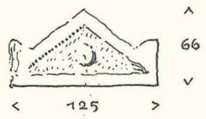


Abb. 31. Kasr Naus. Grabdeckel.

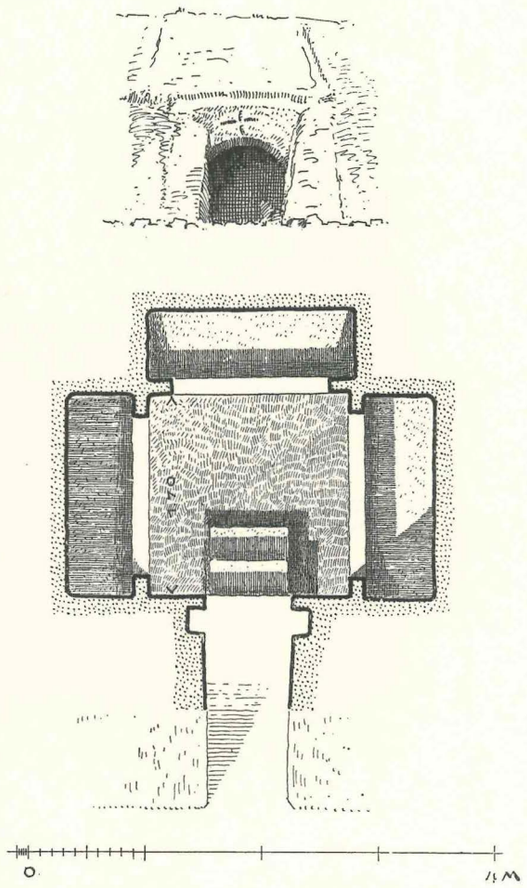


Abb. 32. Kasr Naus. Kammergrab mit drei Gräbern, oben der Eingang.

Vergleiche nicht. Mit einiger Gewißheit jedoch wird man sagen dürfen, daß die beiden Tempel von Kasr Naus ungefähr gleichzeitig entstanden sind; weiteres s. u. S. 279, 282, 285.

Leider lassen auch die Stiftlöcher, die von der Anbringung einer Bronzeinschrift auf der mittleren Fascie des Frontarchitravs vom Heliostempel, von dem vier Stück erhalten sind, herrühren, eine Wiederherstellung dieser Inschrift nicht zu.

Grabanlagen

(Abb. 30—33)

Geht man vom Peribolosportal des zweiten Tempels aus den Hang entlang nach Osten zu, so trifft man bald auf zwei bescheidene Grabanlagen. Einmal sind es drei rechteckige Vertiefungen im Fels mit einfachem Plattendeckel bzw. mit einem Sarkophag- oder Giebeldachdeckel (Abb. 30/31). Die andere Anlage ist ein in den Felsen geschnittenes Kammergrab. Durch einen schmalen, nach hinten sich erweiternden Dromos gelangt man an die niedrige Tür, die durch einen Steinblock zugesetzt wurde; die Falze für den Türblock sind in die Dromoswände eingearbeitet (Abb. 32). Drei Stufen führen in die annähernd quadratische Kammer, an drei Seiten liegen in einfachen rechteckigen Vertiefungen, durch eine Tonne, aus dem Felsen geschnitten, überdacht — die drei Gräber (Abb. 33). Die Anlage, ursprünglich wohl heidnisch, ist durch die unbeholfene Einmeißelung eines Kreuzes über dem Zugangsbogen als die Begräbnisstätte von Christen bezeichnet worden (Abb. 32); vgl. das Kreuz auf der mittleren Fascie des rechten Pfostens vom Tor des zweiten Bezirkes (Abb. 25).

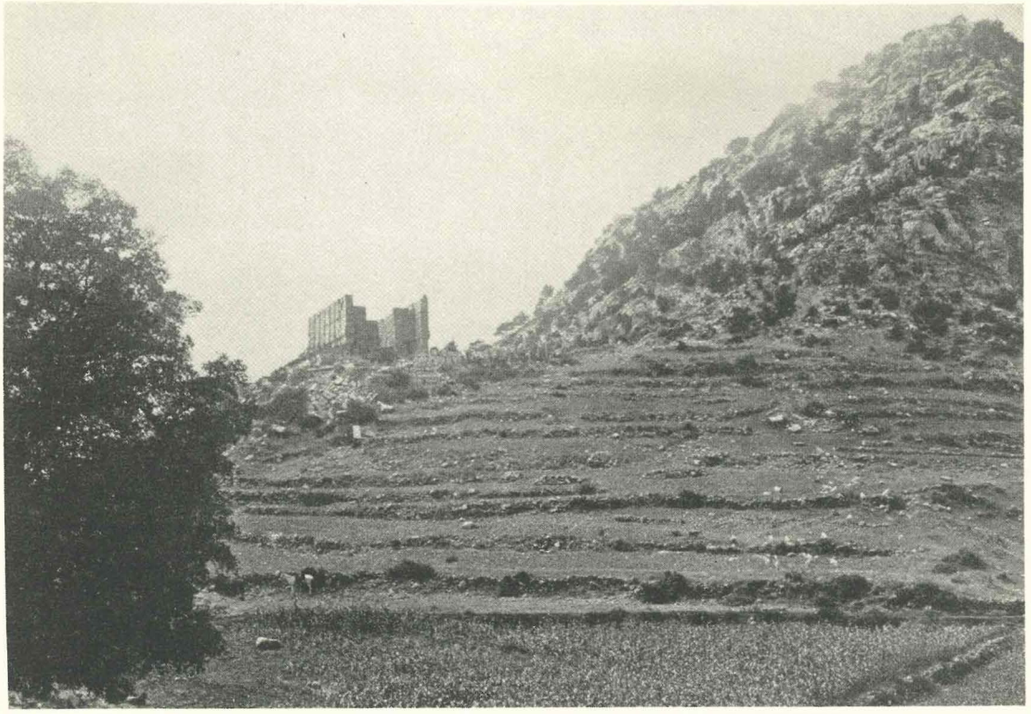


Abb. 34. Hössn Sfiri. Gesamtansicht der Tempelgruppe A, B und C von Südost. Aufragend Tempel A, links davor die Trümmer von C.

4. Die Tempelgruppe von Hössn Sfiri

(Tafel 12—18; 117, 6, 118, 36: Abb. 34—54)

Renan, Mission S. 130ff. S. 852. — Djemal Pascha, Alte Denkmäler Taf. 89: die Front des großen Tempels. — Guides Bleus (1932) S. 64f. — Baedeker S. 326. — Dussaud, Topographie S. 88 (Ḥoṣn-eṣ-Ṣefiri).

Hössn Sfiri liegt auf der Westseite des nördlichen Libanon, in der wald-, garten- und schluchtenreichen Gegend nördlich von Sir, dieses östlich von Tripolis, auf einer Kuppe am Südfuße eines steilen Kalksteinrückens (Abb. 34) und zwar am Ostende, wo er besonders schroff abstürzt. Die Bewohner der Umgebung nennen den Bergrücken Um-el-harb, das ist der Wald. — Wir haben 1933 den Ort nicht besucht.

Das Bergheiligtum

(Abb. 35—37)

Auf dem Kamm des Bergrückens (Abb. 34), an seiner Ostspitze, von wo aus man Tripolis erblickt und das baumreiche Tal von Sir, die schroffen Wände des Gebirges südöstlich davon und die westlich streichenden Züge des sich zu einer großen Strandebene erweiternden Tales des Libanon übersieht, liegen die Reste eines kleinen, stark zerstörten Baues.

In situ erhalten ist nur noch die Südwestecke eines unmittelbar auf den Felsen gelegten Fundamentes (Abb. 35); auf diesem liegt ein Block des Podiums von der Südseite, ein daran passender von der Westseite liegt umgestürzt daneben. Die Blöcke sind mit Fuß- und Kopfprofilbossen versehen (Abb. 36a). Vorhanden sind ferner Gesimsblöcke, welche die ursprüngliche Ausdehnung des Baues bestimmen. Es sind zwei Eckblöcke von der Westseite, ein dritter im Osten und ein Mittelblock, sie ergeben zusammengesetzt das beinahe quadratische Maß von 2,93 zu 2,81 (Abb. 36). Sie waren durch Schwalbenschwanzklammern untereinander verbunden. Es handelt sich um ein ionisches Geison, dessen Profile nur bossiert sind. Man erkennt (Abb. 37a)

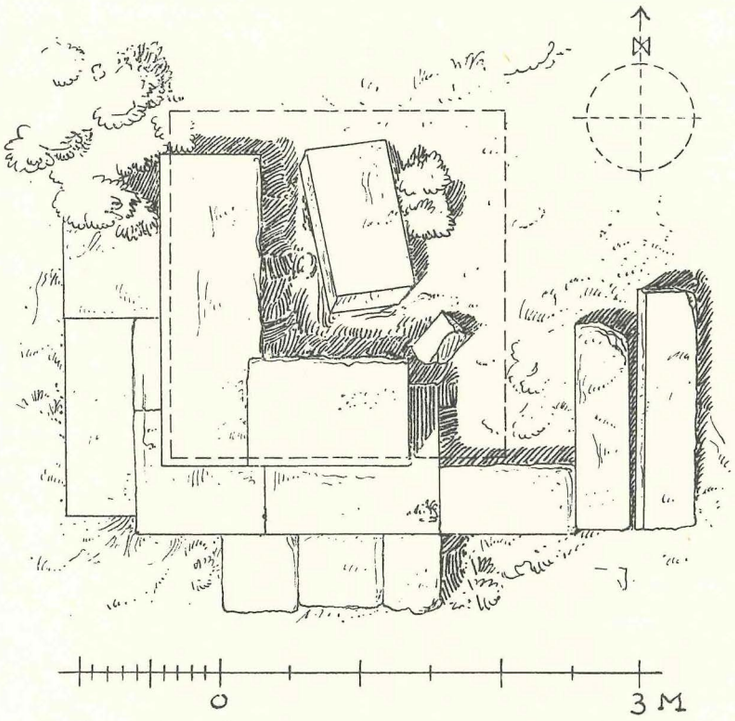


Abb. 35. Hössn Sfiri. Das Bergheiligtum. Fundament und unterste Schicht des Sockels.

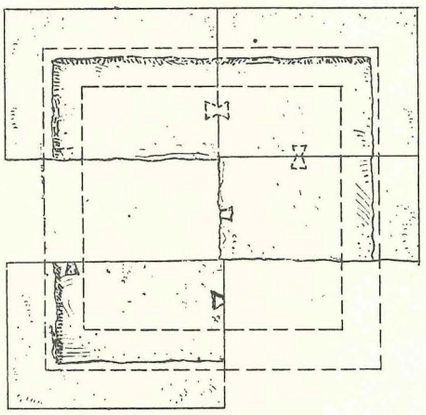


Abb. 36. Hössn Sfiri. Bergheiligtum. Aufsicht auf die Gebälklage.

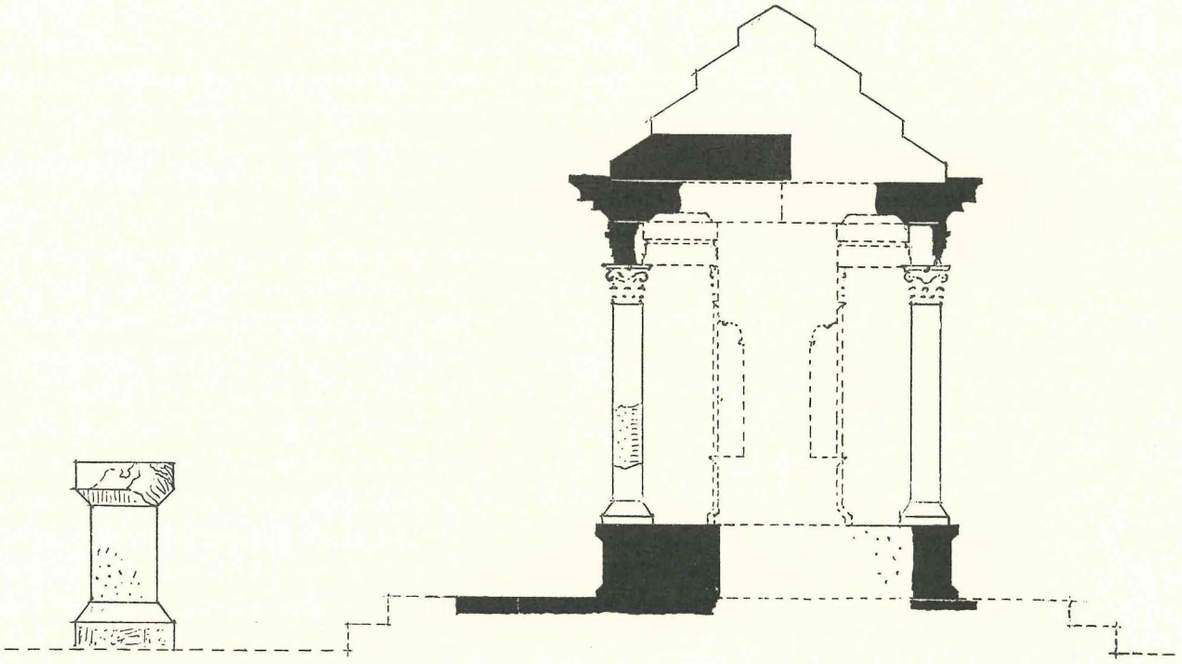


Abb. 36a. Hössn Sfiri. Bergheiligtum. Schnitt durch die Wiederherstellung des Baues und Ansicht des Altares.

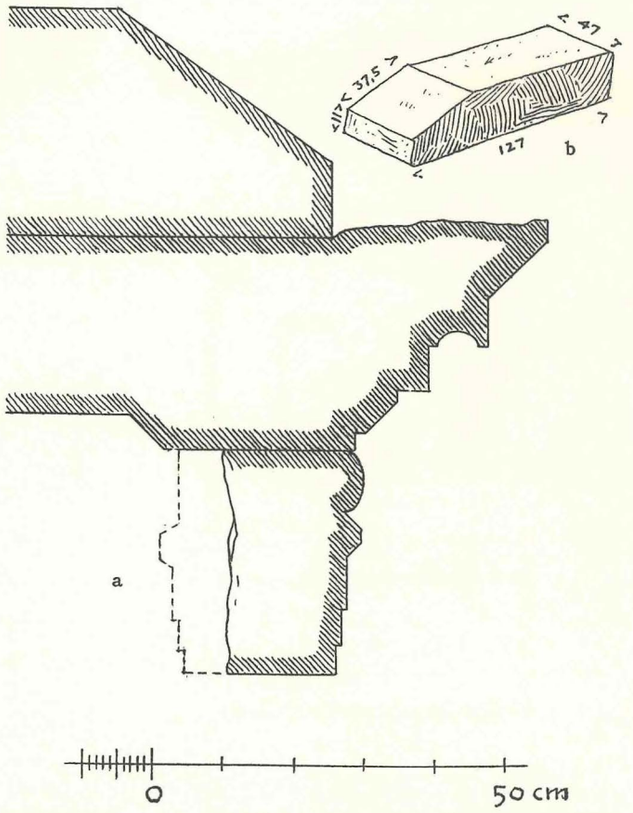


Abb. 37. Hössn Sfiri. Bergheiligtum. a) Schnitt durch das Gebälk. b) Abgeschrägter Stufenblock des Daches.

ein Kyma, den Zahnschnitt, eine eigentümlicherweise rund unterschnittene Hängeplatte und die Schräge der Sima. Diese Blöcke sind auf der Unterseite hinter dem Auflager flach schräg unterschnitten, sie bildeten also zugleich nach innen zu die Decke des Baues. Der Rest einer kleinen Säulentrommel aus rötlichem Kalkstein, der in der Nähe des Baues liegt, läßt erkennen, daß er von einer kleinen Säulenhalle umgeben war (Abb. 36a). Da das hintere Auflager der Geisonblöcke weggebrochen ist, ist die Breite des Säulenumganges nicht mehr zu ermitteln.

Splitter vom Architrav liegen auf dem Südhange: drei Fascien, schräges Kopfprofil, darüber ein niedriger Wulstfries. Das Vorhandensein eines weiteren Aufbaues über dem Geison ergibt sich aus einer Aufschnürung auf der Oberseite der Blöcke (Abb. 36). Zu diesem Dachaufbau werden drei vorn abgeschrägte Quadern gehören; sie ergeben als Bekrönung des Baues eine Art Stufenpyramide (Abb. 37 b und 36a). Daß es sich hier um ein naiskosartiges Heiligtum handelt, geht aus dem schlanken, altarartigen Cippus hervor, der im Westen vor dem Bau steht (Abb. 36a).

Werkstücke eines weiteren Baues, der auf halber Höhe des Berges lag, wurden nicht aufgenommen: es handelt sich um einen im Schaft ungefähr 2,00 m breiten Sockel mit Fuß- und Kopfprofil; das ganze scheint dann ummantelt, das heißt vergrößert worden zu sein, denn die Terrasse des Baues ist nach Osten bis an den Absturz des Felsens erweitert worden.

Die Tempelgruppe am Fuße des Bergrückens

(Taf. 12—18; Abb. 34, 38—54)

Die Gruppe der Tempel A, B und C liegt am Fuße des steil aufragenden Bergrückens (Abb. 34), auf dessen Höhe das Bergheiligtum stand, auf einer Geländewelle, die nach drei Seiten abfällt, hoch herausragend und noch heute weithin sichtbar der große Tempel A, versteckter daneben, dichter am Abhange des

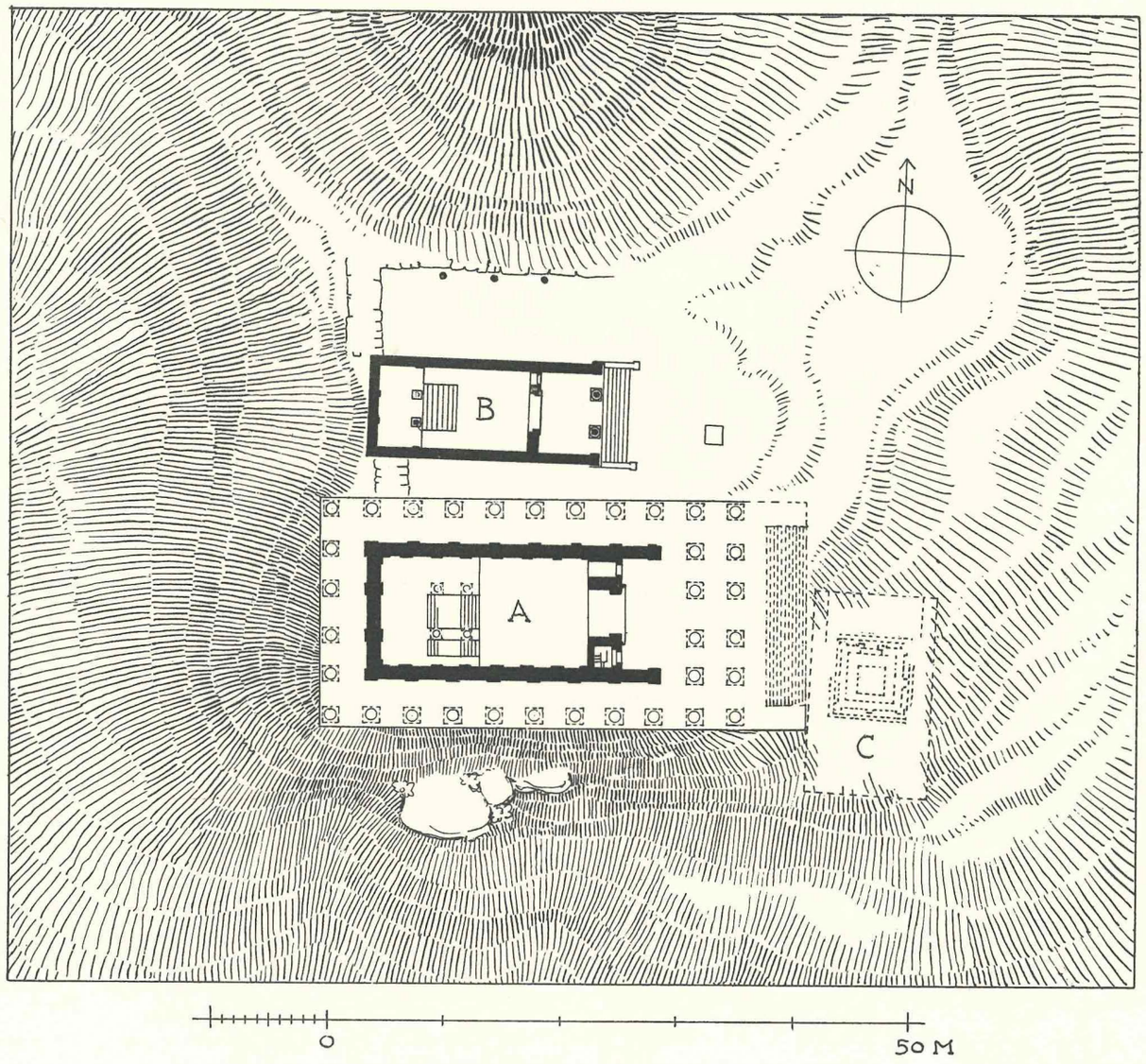


Abb. 38. Hössn Sfiri. Lageplan der Tempelgruppe A, B und C.

Felsens, in Trümmern der kleine, wohl ältere Antentempel B und schließlich vor A, heute fast gänzlich zerstört, der Bau C (Abb. 38).

Spärliche Reste lassen erkennen, daß der Bezirk nach dem Verfall der antiken Bauten in eine Burg verwandelt worden ist, woher der Ort seine Bezeichnung als Hössn erhalten hat. Eine hohe etwa 3,00 m dicke Mauer steht westlich zwischen den Tempeln A und B, das Podium von A noch um drei Schichten überragend (Abb. 38). Diese Mauer setzt sich nördlich des Antentempels (B) fort, wo sie zum Teil aus sehr großen, rohen Blöcken gebaut ist und vielleicht turmartig vorsprang. Dann biegt sie nach Osten um und bricht am Abhange ab. An der Nordseite ist sie außen völlig zugeschwemmt, innen sind drei ungleich hohe, monolithe Säulenschäfte ohne Fundament davorgestellt; sie sind unkannelliert, tragen oben und unten Bossen für die Zierglieder und, in etwas über Mannshöhe, eine flache, unbeschriebene tabula ansata (Abb. 45). Wegen ihrer geringen Höhe können diese Säulen nicht von einem der Tempel stammen, sie könnten zu einer kleinen, heute nicht mehr kenntlichen Stoa des Bezirkes gehört haben.

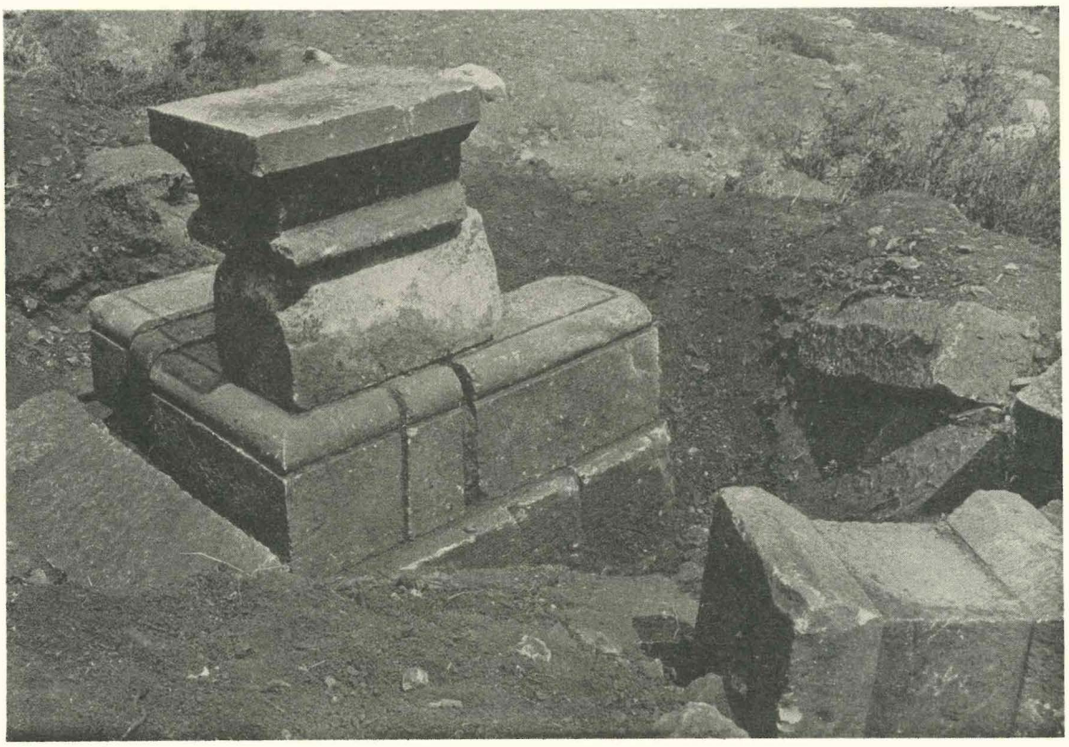


Abb. 39. Hössn Sfiri. Der vor Tempel B ausgegrabene Altar.

Der Antentempel (B)

(Tafel 15; Abb. 38—45)

Der Tempel B ist jedenfalls der älteste von den drei Bauten, wahrscheinlich in der frühen Kaiserzeit erbaut. Es ist ein nach Osten orientierter Antentempel mit zwei Säulen ionischer Ordnung in der Front, ohne Podium, aber wegen des im Osten abfallenden Geländes mit einer Freitreppe von sechs Stufen versehen, die von Wangen eingefaßt sind. Den Anten entsprechen an der Rückseite keine Pilaster. Ein tiefer Pronaos führt auf die große Mittel- und eine kleine rechts daneben liegende Seitentür zur Cella mit erhöhtem, aber kryptalosen Adyton.

Der Platz vor dem Tempel war gepflastert. Nicht genau vor der Mitte der Front steht ein Altar, der durch die Schürfungen zutage gefördert wurde. In situ liegen zwei Fundamentschichten, darauf die Fußschicht mit dem runden Profil oben (Abb. 39), sowie eine nur wenig verschobene Quader des Schaftes. Diese Quader wurde wieder zurecht gerückt und darauf als Kopf das westlich vor dem Altar gefundene Eckstück mit Hohlkehle gelegt. Der so wiederhergestellte Altar gleicht dem von Kalat Fakra (s. u. S. 49), die Beschaffenheit der Oberfläche des Eckstückes würde es erlauben auch hier noch einen Zinnenkranz darauf zu legen. Dicht daneben wurde der Cippus gefunden, der auf Abb. 39 rechts unten gut zu erkennen ist; darauf innerhalb einer tabula ansata die Inschrift:

ΔΕΙΜΕΙΓΕΟ
ΙΤΟΥΗΛΕΙΟ
ΥΠΟΛΕΙΤΟΥ

Der Tempel selbst liegt höher als der Altar, das Plattenpflaster steigt daher hier an (Taf. 15) wie eine Rampe, es erstreckt sich bis an die Treppe.

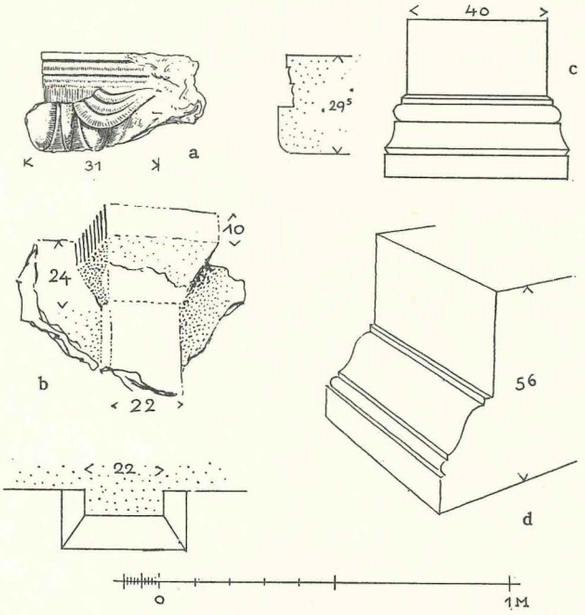


Abb. 40. Hössn Sfiri. Bauglieder von Temel B. a) Kapitellbruchstück. b) Kopf- (oder Fußblock) eines Pilasters. c) Ante der Treppenwange. d) Fußprofil des Adytonsockels.

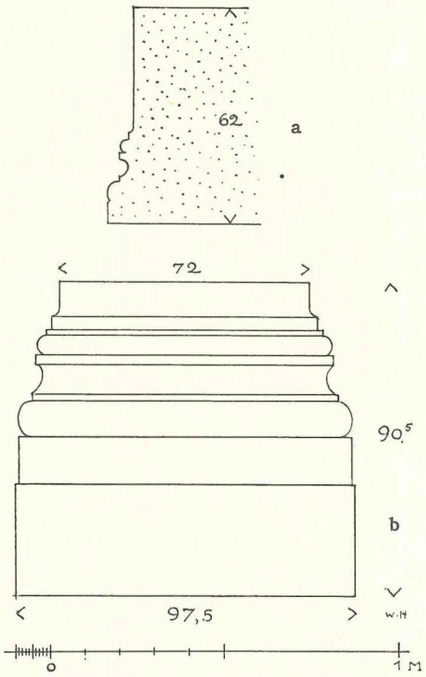


Abb. 41. a) Pilasterbasis im Adyton. b) Säulenbasis der Front.

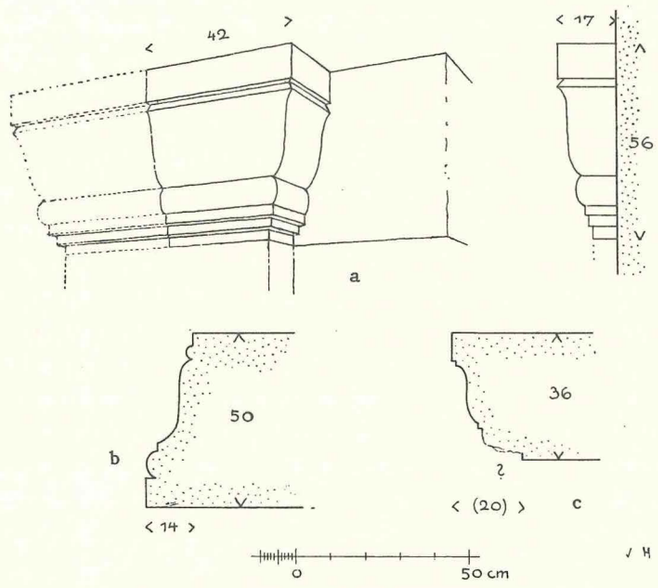


Abb. 42. a) Kopf- und b) Fußprofil der Ante. c) Gebälkbruchstück, im Pronaos gefunden.

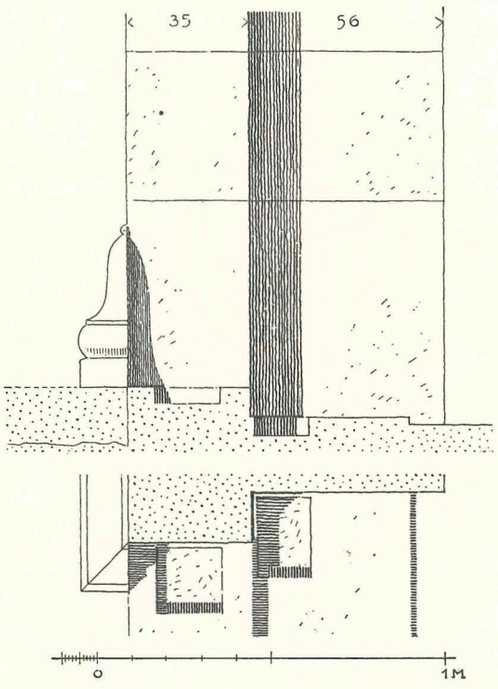


Abb. 43. Grundriß und Ansicht des linken Türpfostens mit Schnitt und Aufsicht auf die Schwelle.

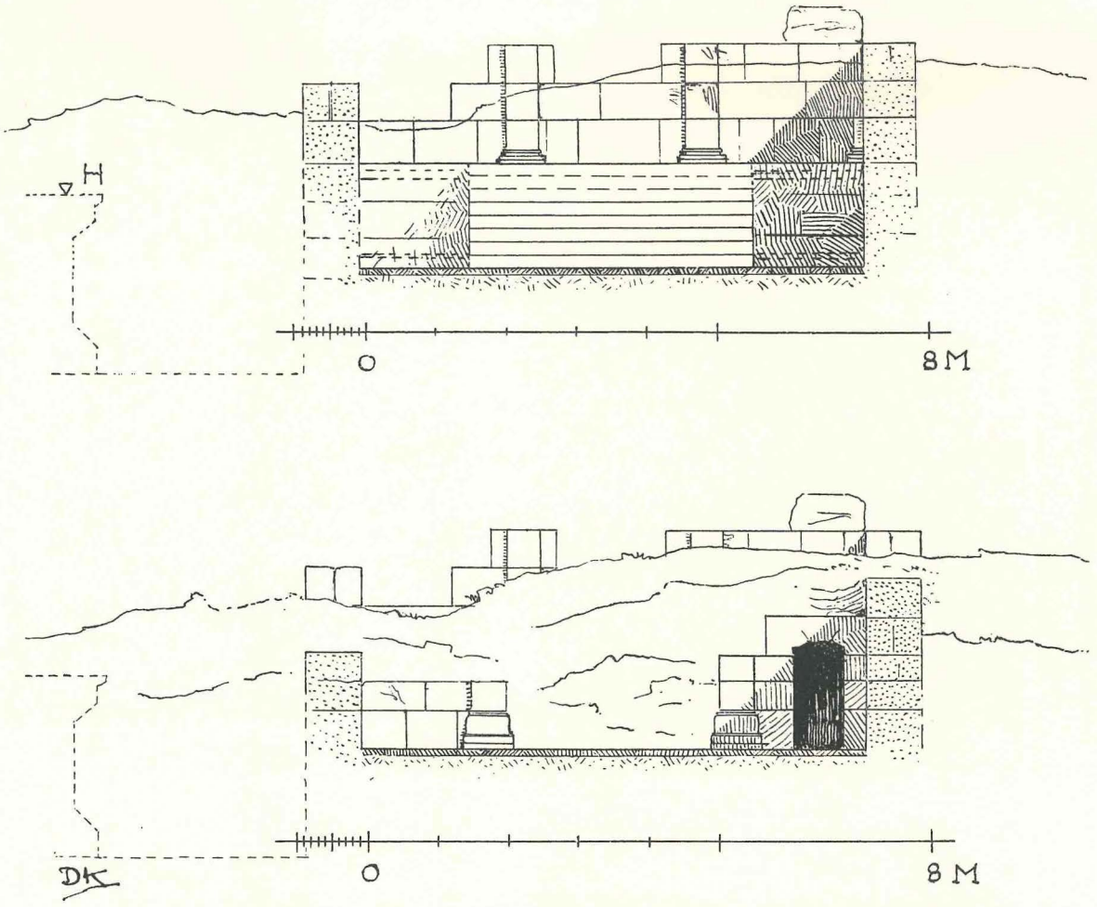


Abb. 44. Hössn Sfiri. Tempel B. Unten Schnitt durch den Pronaos mit Ansicht der Türwand. Oben: Schnitt durch die Cella mit Ansicht des Adytons.

Die Cellawände sind nur noch wenige Schichten hoch erhalten; das Ganze ist bedeckt mit einem etwa 2,50 m hohen Schutt, der auch von den späteren Einbauten stammt (Front und Cellatür sind einmal vermauert worden) (Abb. 45). Die Wände sind konstruiert aus zwei ziemlich gut schließenden Reihen von 0,83 m langen, 0,34 m dicken und 0,53 m hohen Läufern und einzelnen je nach dem zweiten oder dritten Läufer eingeschobenen Bindern. Die Mauerquadern sind weitgehend unfertig, eben erst mit dem Spitzeisen zugerichtet, geglättet wurden nur die Zierglieder.

Die Treppe vor der Front wird aus sechs 0,22 m hohen, schlecht fundamentierten Stufen gebildet, der Stylobat ist der siebente Auftritt. Die Treppe liegt zwischen schmalen Wangen, die vorn durch Anten abgeschlossen werden. Im Süden ist die Wange bis zur Stylobatoberkante erhalten und zeigt hier, daß — wegen der Antenbasis des Tempels — die Wangen scheinbar kein besonders profiliertes Kopfglied besessen haben. Die Profilierung der Wangenante ist sehr eigentümlich (Abb. 40c): über niedriger Plinthe ein abwärts gekehrter steiler und nur wenig geschwungener Kelch, darüber folgt ein Wulst und endlich ein eckiger Stab mit kleiner Schräge als Bosse für einen Ablauf. Das Kapitell der Wangenante fehlt.

Im Pronaos lag ein Plattenpflaster, das vor der Cellatür in ganzer Breite gesunken ist. Der Stylobat für die quadratischen Anten und die Säulen besteht aus verhältnismäßig großen Steinen. Die noch in situ stehenden Basen der Anten sind ebenso eigentümlich profiliert wie die Wangenanten (Abb. 42b; vgl. Abb. 40c): auf niedriger Plinthe ein Wulst, darüber abwärts gekehrter steiler und hoher Kelch und ein runder Stab ohne Ablauf. Dem entspricht die Profilierung des Antenkapitells (Abb. 42a): unter dem Abacus ein aufrecht

Abb. 45. Hössn Sfiri. Blick auf die Trümmer von Tempel B. Rechts hinten die Ante, in der Mitte die Seitentür zur Cella. im Hintergrunde drei Säulen in späterer Verwendung, vgl. Abb. 54.

stehender glockenförmiger Kelch, es folgen ein Wulst und zwei eckige Stäbe, letzteres wohl Bossen für Rundstab und Ablauf.

Gegenüber diesen eigenartigen, altertümlichen und ungriechisch wirkenden Zierformen zeigt die Säule gut griechische Formen (Abb. 41 b): Die Säulen, deren Mitteljoch breiter ist als die zwei Seitenjoche, stehen auf normalen, etwas steilen attischen Basen, und diese wiederum auf einer Art doppelter Plinthe. Von den Schäften sind nur wenige Bruchstücke erhalten, es fanden sich an ihnen kleine Versatzbossen. — Vom Kapitell war nur ein kleines Bruchstück zu sehen (Abb. 40 a): ein hohes steiles Eierstabkyma mit schwerem Zwischenblatt, kelchlose Palmette im Zwickel, bestehend aus drei streifenartigen Blättern, im Kanal oben ein Rundstab, darüber am Abacus ein flaches lesbisches Kymation mit Plättchen. Von den Voluten ist nichts erhalten, vom Polster seitlich nur der Ansatz. Das Fragment befindet sich jetzt im Archaeologischen Institut der Universität Freiburg im Br.

Das Gebälk des Tempels ist völlig unbekannt; nicht bestimmbar ist der ursprüngliche Platz eines Gebälkbruchstückes, das in seiner eigentümlichen Profilierung gut zu den hier zu beobachtenden Formen paßt, Abb. 42 c: ein hohes und steiles Simaprofil, ähnlich dem Kelch des Antenkapitells, oben und unten eckiger Stab, unten wie es scheint außerdem mit verletzter Hängeplatte. Das Bruchstück fand sich im Pronaos.

In die Cella führt eine große Mitteltür und ein sehr kleines Seitenpförtchen rechts daneben, ähnlich wie z. B. in Bziza, s. o. S. 5. Die Türwand hat nur die gewöhnliche Stärke, eine Treppe zum Dachraum fehlt daher. Die Seitenpforte (Abb. 44 unten) ist nur 1,39 m hoch und 0,70 m breit; außen wie innen fehlt der Rahmen, innen liegen der Anschlag und die Einlaßspuren für den Drehzapfen des Türflügels. Links hinter dem Anschlag befindet sich in halber Höhe ein Riegelloch. Die vordere viereckige Vertiefung (Abb. 43) in der Schwelle dicht neben dem Türpfosten deutet auf den einstigen Einbau eines Holzgitterverschlusses noch vor den eigentlichen Türflügeln.

Die Schwelle der Haupttür konnte freigelegt werden. Sie ist ebenso wie die Türpfosten mit einem Anschlag versehen und hat in den Ecken des Anschlages (Abb. 43) wie auf der schmalen eigentlichen Schwelle jederseits eine flache Vertiefung, vorn für das Einlassen einer Schranke, rückwärts für die Pfannen der Drehpfosten. In der Mitte der Schwelle liegen zwei Riegellöcher. Außen ist die Türöffnung eingefaßt von Pfeilern, deren Basen wiederum die schon mehrfach beobachteten, sehr bezeichnenden Profile aufweisen (Abb. 43, 44).

Die Innenwände der Cella sind völlig ungegliedert, bis auf das erhöhte Adyton; sie tragen auch keine Fußprofile oder dergleichen, noch irgend einen anderen Schmuck (Taf. 15). Der Boden war gepflastert, die Platten liegen jetzt tiefer als die Türschwelle, infolge Senkung. — Von der Adytontreppe sind noch die fünf untersten Stufen erhalten, dazu sind bis zum Adytonfußboden, der 1,40 m über dem Cellafußboden liegt, noch drei Auftritte zu ergänzen. Der Treppe fehlen seitliche Wangen. Das Adytonpodium wurde vorn zu seiten der Treppe durch einen Sockel abgeschlossen, von dem sich eine umgestürzte Platte mit dem allgemein üblichen Fußprofil gefunden hat (Abb. 40d). Der Adytonfußboden besteht aus Platten; sie sind in ganzer Tiefe erhalten und vorn mit schmalen Randquadern eingesäumt (Taf. 15 unten). Längs der Wand sind die Platten jetzt eingesunken, weil sie auf Schotter und Erde gelegt waren. Die Architektur des Adytons besteht aus vier Wandpilastern, von denen zwei an der Rückwand und zwei an den Seitenwänden, vorn am Adytonpodiumanfang stehen. Mehrere Bruchstücke von gut geglätteten Säulenschäften, 0,40 m im Durchmesser, werden von den zwei Säulen herrühren, welche zwischen den Seitenpilastern rechts und links von der Treppe angenommen werden müssen. Die Pilasterbasen sind an die Blöcke der vierten Wandschicht angearbeitet, ihre Profile sind die normal attischen. Auch das Pilasterkapitell war an eine Wandschicht angearbeitet, wegen der Zerstörung des Baues konnte jedoch nicht mehr festgestellt werden, in welcher Schicht das Kapitell lag, auch nicht, was für ein Kapitell es war. Das beim Adyton gefundene Bruchstück vom Polster eines ionischen Kapitells könnte von den Adytonsäulen stammen: es hat vorn eine einfache Schneckenlinie ohne Auge. Im Adyton kam ein nicht näher zu bestimmender Block zu Tage (Abb. 40b), der zu einem vorn 0,22 m breiten Pilaster gehörte, mit einem für ein Kopf- oder Fußprofil angearbeitetem Schrägkyma.

Der Kyriatempel (C)

(Tafel 16; Abb. 46—51)

Vor dem großen Tempel (A) liegen die sehr zerstörten Reste eines dritten Baues (C) (Abb. 38), der in seiner ersten Periode in die Erbauungszeit des Antentempels (B) gehören dürfte, also errichtet wurde, als der große Peripteros (A) noch nicht stand. Später, möglicherweise in der Zeit der Erbauung des großen Tempels (A) wurde der alte Bau C durch einen zweiten Antentempel ersetzt (Abb. 49). Die Reste beider Bauten im heutigen Erhaltungszustand gibt die Tafel 16 wieder.

Der alte Bau, eine etwa quadratische Cella, stand auf zwei Stufen, an den vier Ecken (Abb. 47, 48) befinden sich Pilaster, höchstwahrscheinlich sind solche auch in der Mitte der seitlichen Wände und auf der Rückseite zu ergänzen (Abb. 49), vgl. den Vorsprung im Mauerwerk der Westseite (Tafel 16). Die Wände selbst sind mit ihren Läufern und Bindern wie die des Antentempels konstruiert, die Eingangswand ist dicker als die übrigen. Die Tür sitzt in der Mitte der Wand, sie hat innen einen Anschlag und wird außen gerahmt durch zwei Pilaster, die in der Profilierung ihrer Basen (Taf. 16 oben) den Eckpilastern entsprechen; über dem rechten Eckpilaster ist das im Gegensinne profilierte Pilasterkapitell noch erhalten. Der Türsturz liegt auf den Trümmern hinter der Tür (Taf. 16 oben, Abb. 47). Vom Gebälk ist sonst nichts erhalten.

Durch die Tür betritt man die Cella, oder, wie man vielleicht besser sagen wird, einen oben offenen Binnenhof (s. u.). Innerhalb des Hofes stand ein unverhältnismäßig großes Postament, das wiederherzustellen ist in der Art des Naiskos auf dem Berge (Abb. 36a). Erhalten ist von ihm nur die äußere Quaderreihe der Westseite, auf hoher Stufe ein Sockel mit Fuß- und Kopfprofil in Bosse (Taf. 16 unten). Flache eckige Vertiefungen auf der Oberfläche der Blöcke, an den Ecken und in der Mitte, sind als die Standflächen von zierlichen Stützen zu erklären, welche einen baldachinartigen Aufbau tragen sollten, unter welchem die

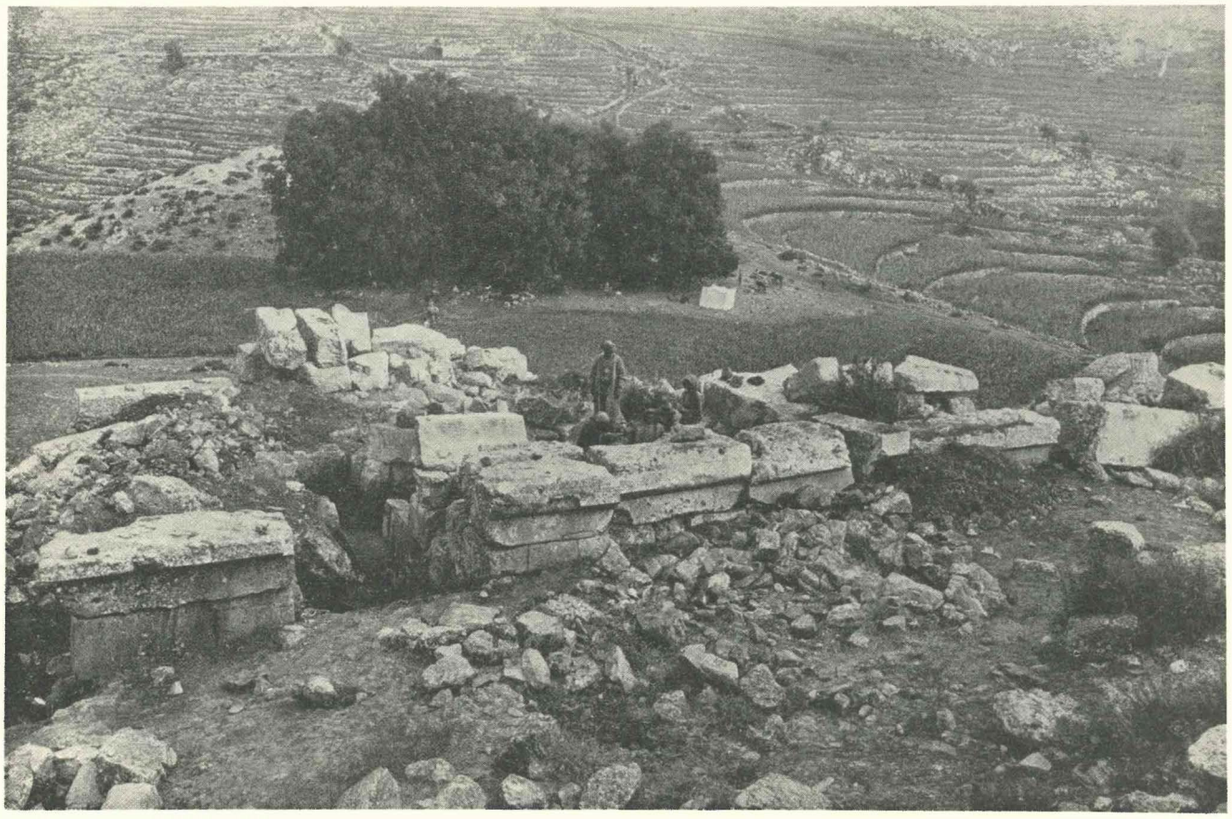


Abb. 46. Hössn Sfiri. Blick auf die Trümmer von Tempel C von Nordost. Vorn das Podium des neuen Baues.

Stelle des Kultbildes anzunehmen ist. Reste eines zierlichen ionischen Gebälkes und von ionischen Säulen, welche in der Packung des späteren Tempels lagen, stammen möglicherweise von diesem Aufbau. Die gleiche Packung enthielt auch noch die Reste eines Altares mit großem Torus über hoher Plinthe (Abb. 50) ähnlich der Gestaltung des Fußes am Altare vor dem Antentempel (Abb. 39); vielleicht gehört das Bruchstück einer Hohlkehle als Bekrönung dazu, sowie das Bruchstück eines ionischen Kapitells mit dem Ansatz des etwa 0,38 m im Durchmesser dicken Schaftes (Abb. 51).

Nach den Maßen des inneren Postamentes im Vergleich zur Höhe der „Cellawände" ist anzunehmen, daß dieses innere Denkmal diese Wände überragte, daß also über den Wänden kein Dach gelegen hat, sondern daß die Wände wie bereits erwähnt, einen offenen Hof umschlossen haben: Abb. 48 gibt den skizzierten Versuch einer Wiederherstellung des Ganzen.

In welcher Weise dieser ältere Bau später von einem jüngeren Bau in Form eines Antentempels ersetzt wurde, geht aus den Resten Taf. 16 unten und oben hervor, die Skizze Abb. 48 u. 49 soll das Verhältnis beider Bauten zueinander verdeutlichen. Durch die Inschrift CIG III 4528 ist die Bestimmung des Baues als Tempel der Kyria gesichert (s. u.). Er stand auf einem hohen Podium, vgl. Taf. 16 oben und den Blick auf die Nordseite des Baues Abb. 46. Eine Freitreppe zwischen Wangen führte auf das Podium hinauf; nur die westliche Wange steht noch. Wo die Treppe oben endete, weist der Stylobat noch eine starke Bosse wie für eine Stufe vor der Cella auf. Die Frontseite des späteren Tempels lag an der Stelle der Vorderwand des älteren. Die Basen der Säulen, von denen Trommelreste in die Cella gestürzt sind und andere am Abhange liegen, sind normal attisch bossiert, mit hoher Doppelplinthe in der Art der Plinthen von Tempel B (Abb. 41). Ob der Tempel einst ein templum in antis oder ein Prostylos gewesen ist, kann nicht sicher festgestellt werden, wahrscheinlicher ist die Annahme eines Antentempels (Abb. 49). Ein zweites Querfundament liegt in der

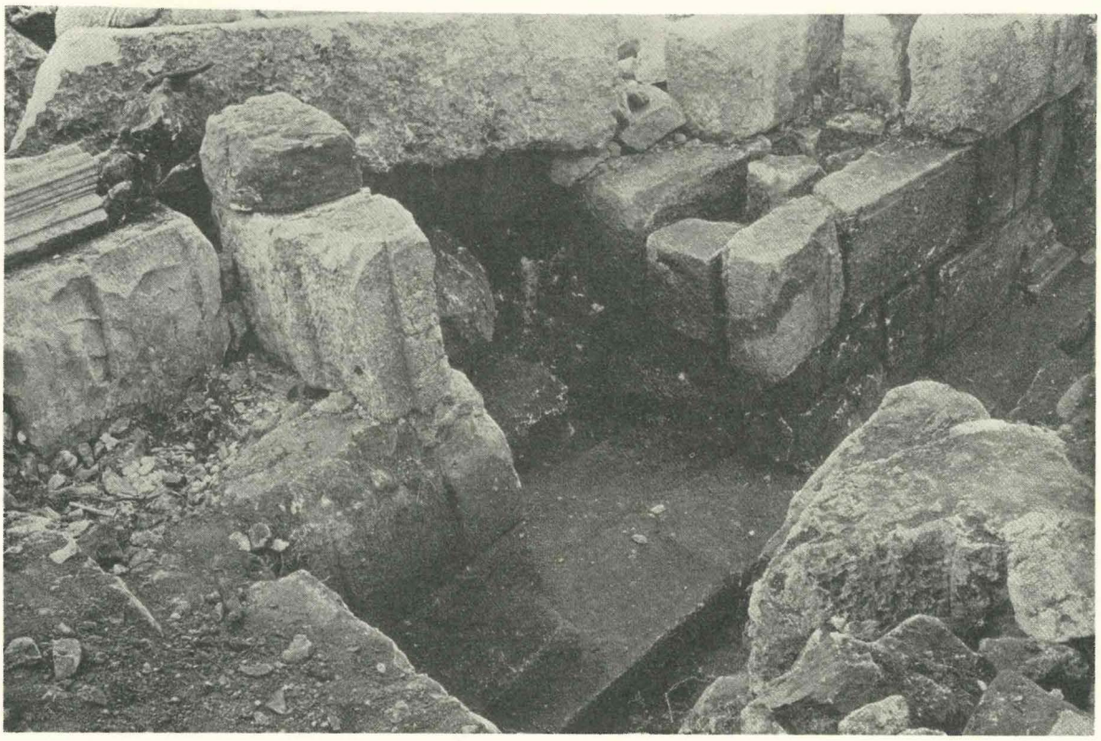


Abb. 47. Hössn Sfiri. Tempel C, die Türfront des alten Baues.

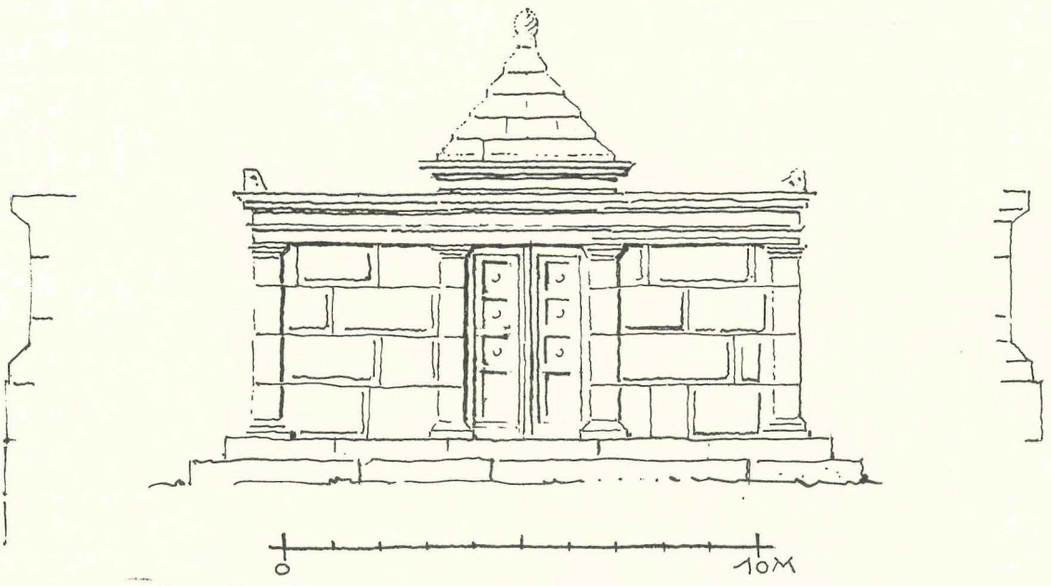


Abb. 48. Hössn Sfiri. Tempel C, alter Bau. Skizze der Wiederherstellung. Rechts und links: Podium des neuen Tempels C.

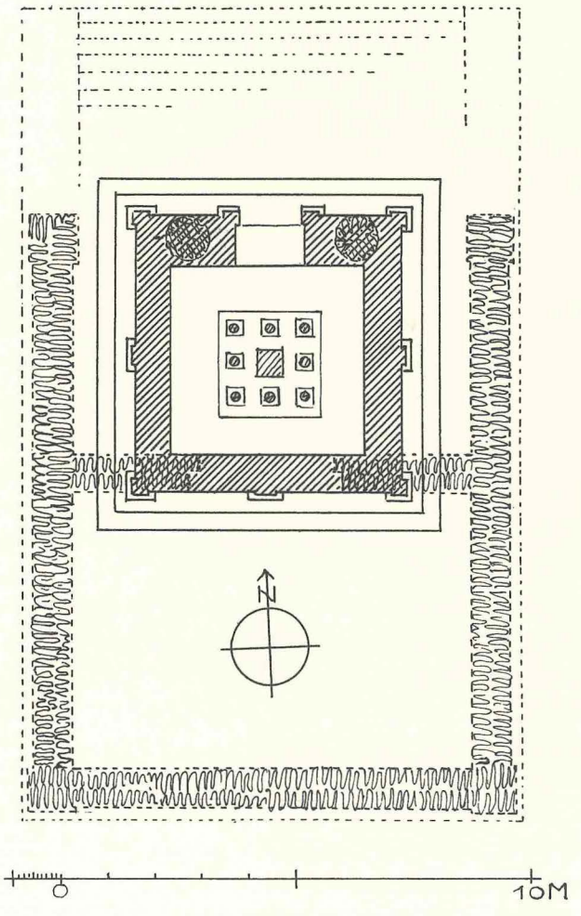


Abb. 49. Hössn Sfiri.
Wiederhergestellter Grundriß des alten und neuen Tempels C.

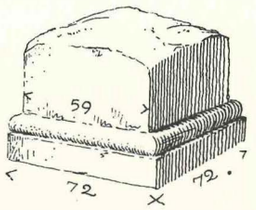


Abb. 50. Hössn Sfiri. Altarrest,
gefunden in den Trümmern von Tempel C.

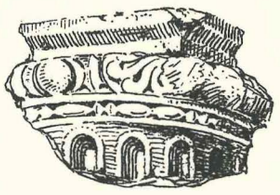


Abb. 51. Hössn Sfiri. Kapitellrest von Tempel C.

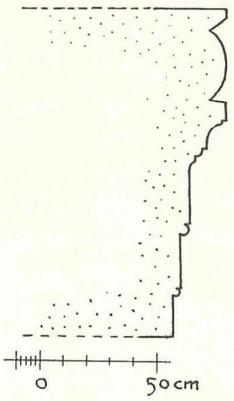


Abb. 52. Hössn Sfiri. Schnitt durch
den Türsturz von Tempel A.

Achse der Rückwand des alten Baues (Taf. 16 unten), möglicherweise das Fundament für die Türwand der Cella.

Der hinter der Tür des alten Tempels liegende gebrochene Türsturz (Taf. 16 oben, Abb. 47) ist die rechte Hälfte des neuen Türsturzes, ursprünglich etwa 2,70 m lang, von einer kleinen nur 1,50 m breiten Tür, unten mit zwei Fascien und einer Kymabosse verziert, darüber flache Wulstbosse und glatte Bekrönung an Stelle eines Geisons. Auf dieser Bekrönung und der oberen Fascie steht die oben genannte Weihinschrift:

. . .]α Δόμνου γυνή Αὐρ. Ἀουείτου μήτρα τὸ ὑπέρθυρον μετὰ καὶ ἄλλον
. . . πρ]ότερον *(δηναρίων) τετρακοσίων εἰς τὰ ἔργα τῆς Κυρίας.

Die hier einfach als Herrin bezeichnete Göttin dürfte der Atargatis gleichzusetzen sein, nach einer Weihung an die Κυρία Ἀταργάτις zu urteilen: Syria VI S. 206. Vgl. die mit τῇ Κυρίᾳ Ἀταργάτι beginnende Inschrift Aréthuse VII 1930 S. 41 ff. (CRAc. d. Inscr. 1930 S. 249. Syria XII 1931 S. 267 ff. Suppl. epigraph. Graecum VII Nr. 801. Die Nachweise der vollständigen Literatur verdanken wir G. Klaffenbach).

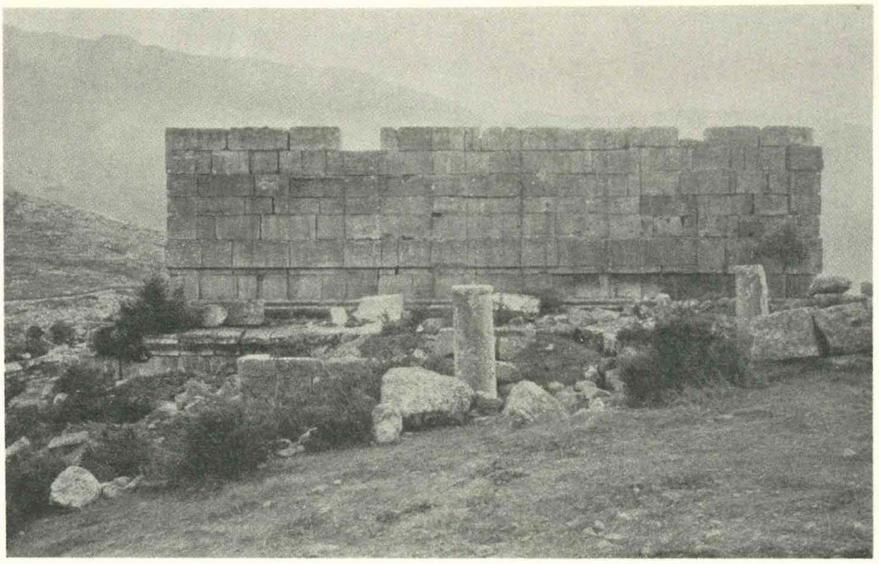


Abb. 53. Hössn Sfiri. Nordseite von Tempel A, im Vordergrund die Säulenschäfte in späterer Verwendung, vgl. Abb. 45.

Der große Tempel (A)

(Tafel 12—14; 17. 18. Abb. 34, 38, 52—54)

Der große Tempel A ist zuletzt von allen Bauten von Hössn Sfiri, und zwar im Jahre 205 n. Chr. (s. u.) errichtet worden; er war, wie allein schon aus der Breite des Podiums hervorgeht (Taf. 17) als Peripteros mit 6 zu 11 Säulen angelegt, aber sein Säulenkranz wie auch zahlreiche Einzelheiten sind nie fertig geworden: von den Säulen fehlt jeder Splitter, ebenso auch vom Gebälk. Der Bau liegt ungefähr parallel zu dem älteren Antentempel (Abb. 38), wie dieser nach Osten orientiert, sein Nordpodium ist von dessen Südseite nur etwa 3,50 m entfernt.

Das Gelände in der Umgebung des Tempels fällt nach drei Seiten stark ab (Abb. 34). Die Fundamente des Baues sind größtenteils auf den Felsen gebettet, sie sind unter dem Podium verschieden hoch, auf der Südseite drei Schichten, wie es scheint durchgehend in Bindern (Taf. 13). Das Podium ist wie üblich in drei Schichten errichtet, Fuß- und Kopfprofil sind nur erst in Bosse angelegt, an der Stirn des Kopfprofils befindet sich noch eine Bosse für ein kleineres Abschlußprofil (Taf. 13 und 17). Das Podium war massiv durchgeschichtet, es sollte einerseits die Pteronsäulen, andrerseits die Cellawände tragen. Nur diese sind ausgeführt worden. Im Osten endet heute auf der Südseite das Podium wenige Meter vor der linken Ante, man sieht hier das Podium wie in einem Querschnitt (Taf. 17) und erkennt deutlich, daß das Podium nie darüber hinaus fortgeführt und bis zu den Treppenwangen verlängert war, denn die Fußprofilschicht, die hier auf der einzigen, unmittelbar auf dem Felsen ruhenden Fundamentschicht liegt, ist noch mit dem Werkzoll behaftet; es ist ferner der Fels hier nach Osten zu noch nicht abgeglättet. Da sich der Fels hier nach Nordosten senkt, reicht das Fundament der Nordwand des Podiums tiefer und weiter ostwärts als im Süden, war aber auch hier noch nicht bis zu den Treppenwangen ausgebaut, da die Oberfläche des Fundamentes vor den letzten Quadern des Fußprofiles noch starken Werkzoll trägt.

Hinter den sechs Frontsäulen müssen noch vier weitere Säulen der Prostasis geplant gewesen sein (vgl. Taf. 14), weil für Säulen zwischen den Anten kein Fundament ansetzt; auch für die Säulen der Prostasis war, wie es scheint, noch kein Fundament gelegt.

Längs der Nordseite ist das Podium mit Schutt bedeckt, seine Außenkante ist im Westen stark zerbröckelt. Die Podiumoberfläche ist nirgends abgeglichen, besonders an den Rändern sitzt noch hoher Werk-

zoll, so daß Säulen hier niemals aufgestellt gewesen sein können. Nur für die Cellawände war eine Lagerfläche hergerichtet; die Antenfront ist zweimal aufgeschnürt, vielleicht infolge einer Korrektur.

Die Cellawände stehen heute fast überall bis zur achten Schicht aufrecht (Taf. 13, 17, 18, Abb. 53). Sie sind einreihig gebaut, mit hier und da versetzten Lagerfugen. Die Schichten sind verschieden hoch, auch in den Stoßfugen herrscht kein System, es gibt Blöcke bis zu 3,00 m Länge und 1,00 m Höhe. Die Quadern sind an verschiedenen Stellen ausgeflickt. Während die Lagerflächen durchweg glatt gearbeitet sind, haben die Stoßfugen an der einen Fläche die gewöhnliche, nur grob ausgeführte Art der Anathyrose (einen ungleichmäßig breiten, mit dem Zahneisen abgeglichenen Rand), an der anderen Fläche aber einen ganz schmalen, hohen Rand, einen Fugenschluß, der vereinzelt auch an anderen Ruinenplätzen Syriens zu beobachten ist. Ein Verband durch Klammern und Dübel konnte nur an der Südante beobachtet werden.

Den quadratischen Anten vorn entsprechen hinten ebensolche Eckpilaster; es sind ferner die Außenwände mit gleichbreiten insgesamt sechs Wandpilastern an den Langseiten, zwei an der Rückwand gegliedert. Die Außenwand der Cella, die Antenwände einschließlich der Türwand, die Pilaster und die Anten, also der gesamte Außenbau der Cella erhebt sich auf einer attischen Basis mit doppelter Plinthe (vgl. Tempel B und C). Diese Basis ist nirgends fertig gearbeitet, sondern entweder nur bossiert oder in zwei Absätzen kantig zugeschnitten, an den Antenbasen mit bereits ausgearbeiteten Rundungen versehen. Bei dem weitgehend unfertigen Zustand des Tempels ist es nicht unmöglich, daß Pilasterkapitelle noch gar nicht versetzt waren. Etwa in Manneshöhe zieht sich um die Außenwand der Cella einschließlich der Pilaster ein breiter und hoher Gurt, die Bosse für einen Fries, wie man ihn vom kleinen Tempel in Baalbek her kennt. Er endigt wie dort vor der großen Mitteltür, wo er gegen die Gewände stößt. Er sollte auf einem Kyma ruhen, ausgearbeitet ist nur die Schräge. Die Oberkante ist bisweilen durch einen Werkzollsteg geschützt.

In das Innere der Cella führt die große und breite Mitteltür und eine schmale und niedrige Seitentür rechts daneben. Dieser Seitentür entspricht formal eine ebensolche auf der linken Seite, diese führt jedoch nicht in die Cella, sondern auf eine sich um einen Kern windende und nur durch die Tür zugängliche Bodentreppe. Die Türwand ist infolgedessen sehr dick. Die Seitentür zur Cella, rechts, reicht bis zum Gurt. Sie hat einen Anschlag und runde Angellöcher rechts. Beide Nebentüren sind gleichmäßig gestaltet, sie sind mit einer schon an das Gurtkyma stoßenden Kymabosse und zwei Fascien gerahmt. Die nicht monolithen Pfosten der Haupttür haben unter einer großen Kymabosse drei Fascien, letztere mit einer Bosse für Rundstäbe (Astragale). Am Sturz der Mitteltür sind die Rundstäbe ausgeführt, ebenso die Bekrönung, diese bezeichnenderweise in verkümmerter Gestalt (Abb. 52): nämlich ohne Kyma, nur mit kleiner Kehle (Lysis) und Plättchen über dem Ablauf und dem Rundstab. Darüber folgt ein niedriger Wulstfries mit schräger Kymabosse. Das Geison hierzu fehlt. Der Türsturz war als scheitrechter Bogen konstruiert, erhalten ist davon, am Boden davor liegend, nur die linke Ecke. Daß er rechts und links durch Konsolen verziert war, ist wahrscheinlich. Der Sturz wird dann in der Höhe der achten Schicht gelegen haben. Die Schwelle zeigt weder Anschlag noch Angelloch, einen Anschlag hatten nur die Pfosten. Die Schwelle besteht aus großen Blöcken, die obenauf noch mit Werkzoll behaftet sind, nur für die Türpfosten wurden sie abgeglichen. Innen und außen ragen sie weit vor die Wand (Taf. 12).

Die Cellawände sind im Inneren ebenso wie außen durch Wandpilaster gegliedert, sie sind jedoch schmaler als dort und bilden durchgehend von der Türwand bis zur Rückwand insgesamt 7 Joche. In den vier Ecken stehen halbe Pilaster, vor der Rückwand fehlen sie gänzlich. Die Pilaster stehen auf einem Sockel mit nur erst in Bosse angelegtem Fuß- und Kopfprofil; unter den Pilastern verkröpft sich der Sockel. Dieser entspricht in seiner Höhe dem äußeren Sockel bis zum Ansatz des unteren Gurtprofiles. Am Ende der Cella erhebt sich das wie üblich über den Cellafußboden erhöhte Adyton. Die Stirn des Adytonpodium stößt dicht vor dem dritten Wandpilaster von hinten gezählt an die Seitenwände. Es reicht bis zur Höhe des Cellawandsockels. Die Stirn des Adytonpodiums wird in der Mitte durch eine breite, links davon durch eine schmale Treppe und außerdem rechts durch eine kleine in die Krypta führende Tür durchbrochen (Taf. 13 und 18 oben). Die Podiumstirn bildet rechts und links von der Mitteltreppe in der Art von Treppenwangen einen

Kropf. Darüber muß sich jedesmal eine den Wandpilastern entsprechende Säule erhoben haben. Das Gebälk des eigentlichen Cellaraumes dürfte also, wie in Baalbek, von den Wänden über die Adytonfront gelaufen sein. Diesen Säulen der Adytonfront werden auch an der Rückseite Wandpilaster entsprochen haben, wenigstens im ursprünglichen Plan: die Wand befindet sich in einem besonders unfertigen Zustande. Nur in der linken hinteren Ecke (Taf. 18) ist neben dem von unten bis oben in den unteren Schichten mit dem Spitzeisen abossierten und mit dem Zahneisen schon übergangenen Halbpilaster der Südwand wenigstens in der unteren Schicht von dem zugehörigen Halbpilaster der Rückwand die Basis in der Bosse angedeutet.

Überhaupt finden sich am ganzen Bau, besonders aber im Inneren über die üblichen Unfertigkeiten hinaus merkwürdige Verschiebungen und Unklarheiten, als ob diese Unklarheiten schon auf dem Steinplatz oder beim Versetzen bestanden hätten: an der Südwand ist im Innern der Cella z. B. von Pilaster 5 von Osten bis halb auf Pilaster 6 das Basisprofil über das Joch hinweg ohne Kropf gezogen, während die andere Hälfte des 6. Pilasters in Bosse steckt, und an der in Angriff genommenen Hälfte hat der Steinmetz unter der Basis auch das Kopfprofil des Sockels angelegt, obwohl dies hier unter dem Adytonfußboden lag.

Der Cellafußboden sollte wohl aus Platten hergestellt werden, doch wurde er nie verlegt. Es steht nur sein Fundament in Form einer Steinpackung, wie man vor der Kryptatür vermuten konnte.

Unter dem Adyton liegt die Krypta (Taf. 13); man gelangt in sie durch die schmale Tür im Adytonpodium (Abb. 54). Diese ist mit zwei Fascien und Kymabosse umrahmt, alles ist nur bossiert, am rechten Pfosten überhaupt noch nicht angelegt. Die Schwelle liegt etwas über dem Cellafußboden. Hinter dem Rahmen erkennt man den Anschlag für die Tür und im Sturz rechts oben ein Angelloch. Zwischen den rauh gelassenen Wänden führen zehn Stufen abwärts in den gewölbten und ungeteilten Querraum, der durch je einen schmalen Schlitz im Norden und Süden und zwei im Westen erleuchtet wird. Auf den Zeichnungen fehlen diese Schlitze. Nur die Flächen des Tonnengewölbes sind abgeglichen, die der senkrechten Wände jedoch nicht.

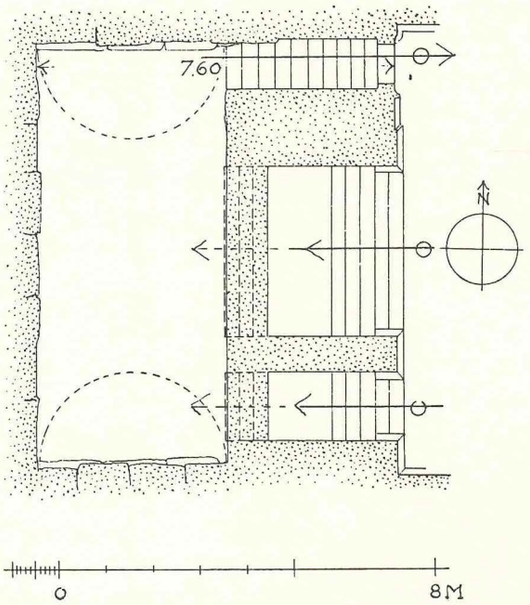


Abb. 54. Hössn Sfiri. Grundriß der Krypta von Tempel A.

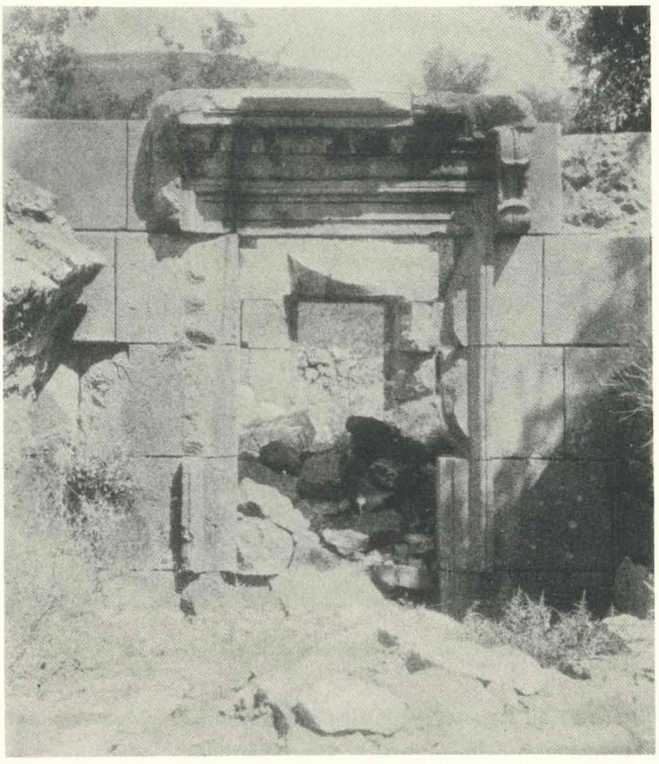


Abb. 55. Januh. Blick durch das südliche Fenster des Tempels in die Cella und auf das Nordfenster.

5. Der Antentempel von Januh

(Tafel 19; 117, 11; Abb. 55—57a)

Renan, Mission S. 301. — Dussaud, Topographie S. 69 (Yanouh).

Der kleine Tempel, höchstwahrscheinlich ein templum in antis, ist heute verhältnismäßig zerstört. Er steht auf einem einfachen kleinen Podium, dessen Fuß- und Kopfprofile nur in Bosse angelegt sind. Darüber erhebt sich die Cella, nur an der Nordostante noch neun Schichten hoch erhalten. Die Seitenwände beginnen vorn mit quadratischen Anten, denen hinten ebensolche Eckpilaster entsprechen. Der Pronaos ist verhältnismäßig kurz, die Antenwände sind schmaler als die Cellawände, die ebenso wie diese einheitlich gebaut sind. Zwischen den beiden Anten müssen zwei Säulen ergänzt werden und vor der jetzt erhaltenen Front wegen des Podiums noch eine Freitreppe zwischen Wangen (vgl. die Wiederherstellung Taf. 117, 11). Von den Säulen sind nur zwei unkannellierte Trommeln erhalten, von denen jetzt eine im Pronaos und eine in der Cella steht. Der Ansatz der Türwand ist gesichert; nach den vorhandenen Mauerresten konnte auch die vermutliche Breite der Tür errechnet werden (Taf. 19).

Gesichert ist ferner der Ansatz der Adytonfront im Inneren der Cella durch nach innen einspringendes Mauerwerk an der Nordseite der Cella (Abb. 57a). Ungefähr in der Mitte der Langseiten liegt in der Cella je ein großes, vollkommen erhaltenes Fenster (Abb. 55—57). Die beiden Fenster gleichen sich untereinander völlig. Ihre Gewände bilden einen Rahmen aus zwei Fascien mit einem lesbischen Kyma darüber. Dann folgt im Sturz ein Wulstfries, ferner Zahnschnitt, Konsolgeison und schließlich die Sima. Das Geison trägt außen Volutenkonsolen. Im Inneren sind die Fenster glatt und schmucklos (Abb. 55). Die Fensterbank ruht unmittelbar auf der Podiumkopfschicht. Da das innere Cellaniveau in der Höhe der Podiumkopfschicht liegt,

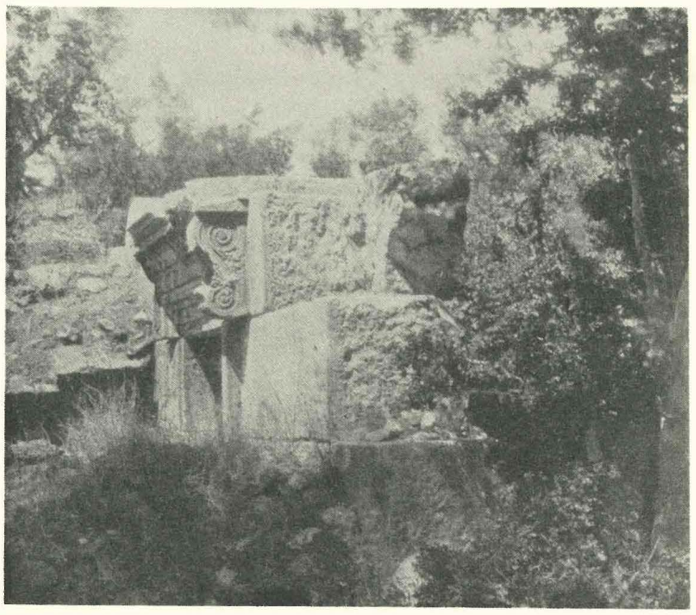


Abb. 56. Januh. Das Südfenster des Tempels von Südost.

besteht zwischen Cellafußboden und Fensterbank also nur ein Unterschied von wenigen Zentimetern (Taf. 19 oben und Mitte). Der Fenstersturz liegt in der 5. Mauerschicht.

Die Lage der Fenster zur Cella, sowie die äußere Ausgestaltung geben ihnen einen türartigen Charakter. Will man sie als Türen ansprechen, so müßten außen vor dem Podium Treppen, möglicherweise in Holz, da steinerne Reste nicht vorhanden sind, angenommen werden. Dies wie die Tatsache, daß Seitentüren dieser Art in den Cellalängswänden in Syrien unsres Wissens überhaupt nicht, jedenfalls nicht in dem von uns hier bearbeiteten Material (vgl. die Tafeln 117 und 118) vorkommen, spricht gegen die Annahme von Türen. Seitliche Fenster sind jedoch, wenn auch nicht in dieser monumentalen Größe und reichen Ausgestaltung, z. B. in Zekweh, nicht unbekannt. Eine seitliche Tür in der einen Längswand dicht hinter der Türwand der

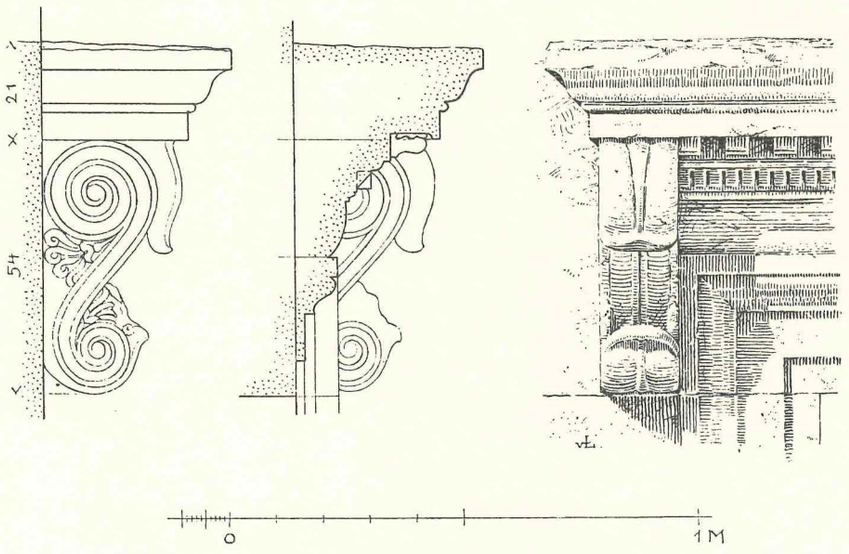


Abb. 57. Januh. Die Konsolen und die eine Ecke des Fensters.

Cella besitzt der Tempel Bet et-Tai in Gerasa (vom Jahre 162 n. Chr., Jahrb. d. Arch. Inst. 1902 XVII S. 106). Das Adyton des kleinen Tempels in Baalbek besitzt kleine seitliche Fenster (Baalbek II, Abb. 70, Taf. 13), der Bels-Tempel in Palmyra je 4 Stück in der Höhe der Seitenwände, der Baalsamin-Tempel ebenda je ein seitliches Fenster. (Palmyra. Ergebnisse d. Exp. 1902 u. 1917, 1932, Taf. 83, 65).

In christlicher Zeit ist der Tempel zu einer Kirche umgebaut worden, auch diese ist wieder verfallen. Von ihr rühren noch die Reste der in den Pronaos eingebauten Apsis her (Taf. 19).

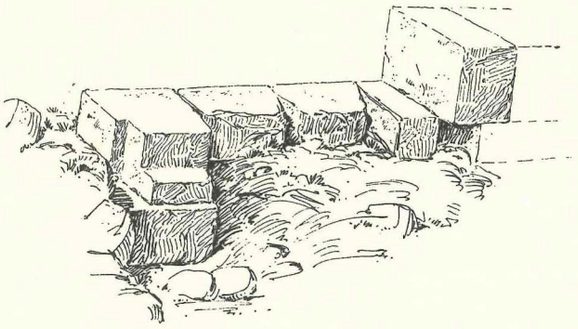


Abb. 57a. Januh. Ansatz der Adytonfront des Tempels an der Innenseite der Cellanordwand.

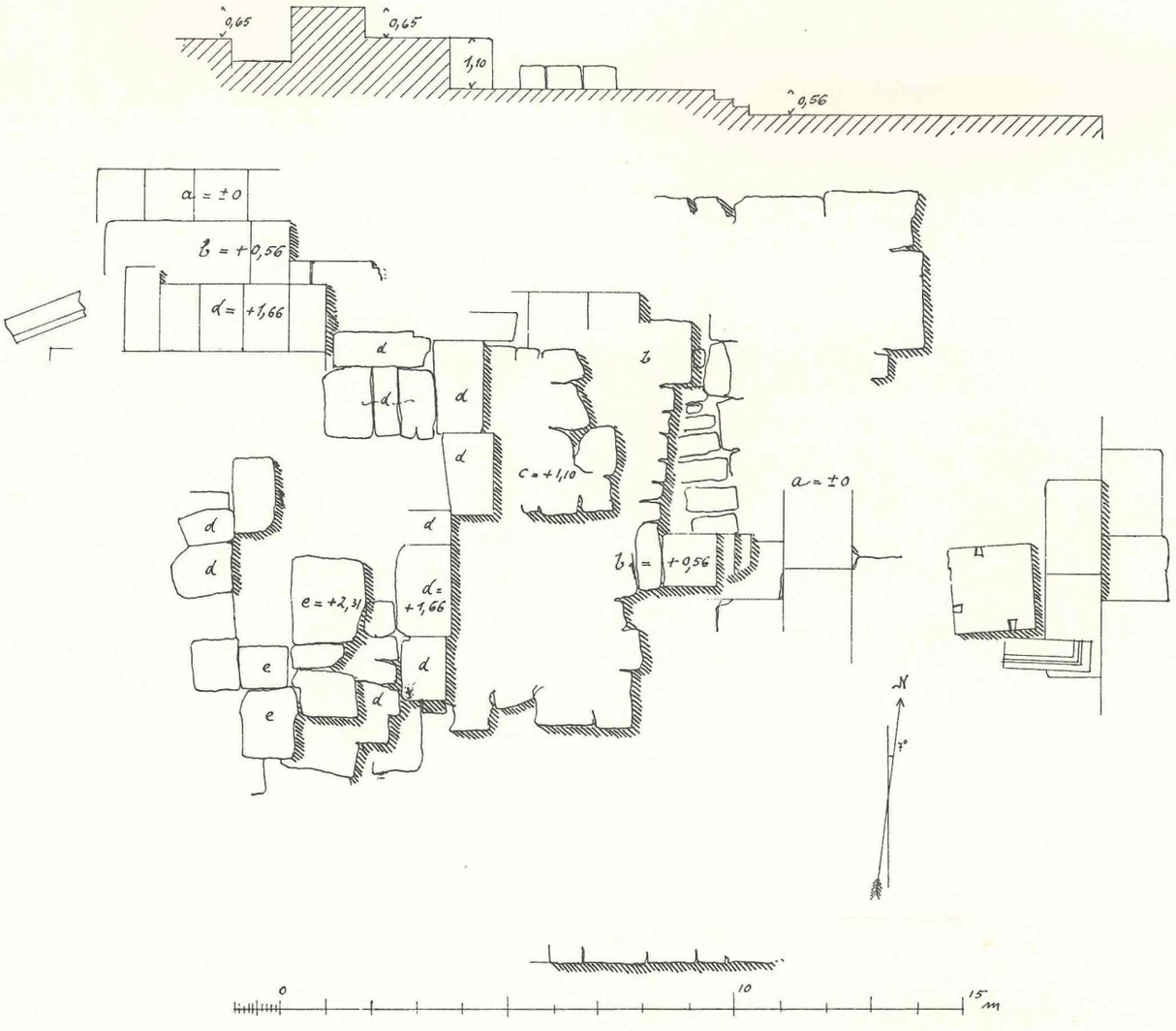


Abb. 58. Jamuni. Tempelfundament.

6. Das Tempelfundament in Jamuni

(Abb. 58)

Dussaud, Topographie S. 397 (El-Yammoune). — Baedeker, Syrie 1912 S. 327. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 114. — Der See, die λίμνη μεγάλη, Honigmann Nr. 276.

Jamuni liegt in den östlichen Hängen des Libanon, im Norwesten von Baalbek. Dort liegen die Reste eines Tempelbezirks dicht am Westufer eines Sees; sie ragen zum Teil in diesen hinein. Seit alters bis in die heutige Zeit wird die Ruine als Steinbruch benutzt; von den bei den älteren Reisenden (Renan, Mission S. 305ff.) genannten Baugliedern ist keine Spur mehr übrig geblieben.

Es sind (nicht aufgenommene) Reste eines etwa 60 zu 80 m großen rechteckigen Bezirks vorhanden; zu erkennen ist nur noch eine aus großen Quadern errichtete Stützmauer; auf der Ostseite derselben sind stellenweise noch drei Schichten übereinander erhalten, diese springen schichtweise zurück, die Höhe der Schichten steigert sich nach oben zu: 0,55, 0,66, 0,95. Von der Lage eines Propylons ist nichts mehr zu erkennen.

Im Inneren dieser Reste einer Umfassungsmauer liegt ein großes Fundament, sehr zerstört, so daß nur vermutet werden kann, daß es sich um den Unterbau eines Tempels handelt. Es ist, wie die Abbildung lehrt, im wesentlichen nichts als eine Steinpackung übrig geblieben. Im Osten ist auf eine Strecke von fast 8,00 m noch ein schön gefügtes Fußbodenpflaster erhalten. Die Reste im Norden und Süden scheinen die Begrenzungen des Fundaments zu bezeichnen; danach besaß dieses eine Breite von ungefähr 17,00 m. Die Längsausdehnung des Baues läßt sich nicht mehr bestimmen, weil nach Westen, einer Straße zu, sämtliche Steine fehlen. Ob das Ende des Baues durch eine Grabung festgestellt werden könnte, muß ungewiß bleiben.

Am Ende des Plattenpflasters, wo die Steinpackung beginnt, die ein mindestens um 2,31 m höheres Niveau ergibt, liegt ein Block, der mit drei Stufenauftritten den Anstieg auf dieses höhere Niveau ermöglicht. Dieser Stufenblock, der in situ liegt, sichert die Tatsache, daß die Front des Baues im Osten lag, daß hier der Eingang zu suchen ist; handelt es sich um einen Tempel — was durch diese Tatsache sehr wahrscheinlich wird —, so lag hier die große Freitreppe, die zum Pronaos hinaufführte. Danach ist ferner anzunehmen, daß der Tempel, wie üblich, ein Podium besaß. Auf dem freien gepflasterten Platz vor dem Stufenbeginn wird ein Altar gestanden haben, von welchem möglicherweise die hier liegenden Reste stammen: eine große an drei Seiten mit den Einarbeitungen für Schwalbenschwanzklammern versehene Platte und daneben ein Block mit Fußprofil.

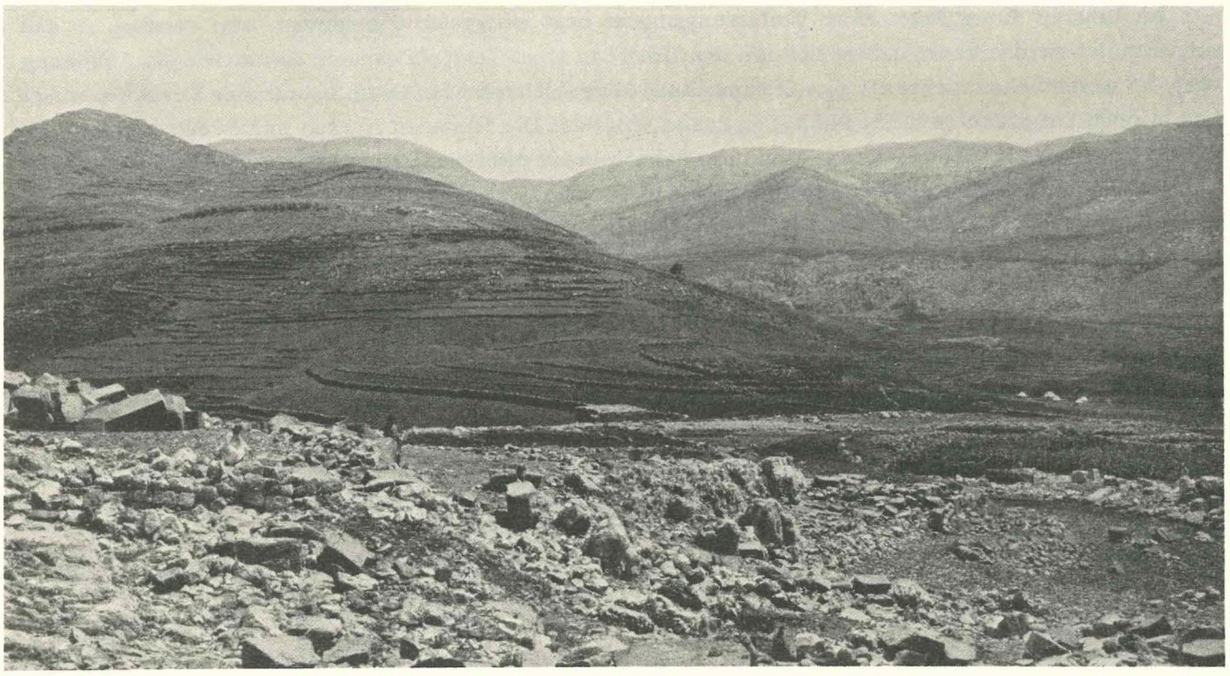


Abb. 59. Kalat Fakra. Blick vom großen Turm ins Gebirge, vorn links die Trümmer des Altares, hinten rechts, über dem Zeltlager die Felsen des großen Bezirkes.

7. Die Ruinen von Kalat Fakra

(Tafel 20—26; 117, 2; Abb. 59—80)

Ritter, Erdkunde XVII S. 515f. — Porter, Five years II S. 291. — Laborde, Voyage Taf. XXVI 51, 52. — Robinson, Neuere Forschungen S. 798ff. (= Later bibl. Res. S. 612ff.). — Van de Velde, Reisen II S. 399 (wertlos). — Renan, Mission S. 335ff. — Warren, Quart. Stat. I S. 235. — Jalabert, Mélanges de Beyrouth II 1907 S. 302. — Baedeker, Syrie 1912 S. 336, vgl. die Karte nach S. 326. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 23. — Dussaud, Topographie S. 61f. 69. 72. — Ders., Not. de Myth. S. 116. — C. Diener, Libanon (1866) bildet auf Taf. 2 eine Ansicht der eigentümlichen Felsformation des Gebietes ab, verwechselt sie jedoch im Text S. 213 mit der sehr andersartigen von Afka; vgl. hier Abb. 81 (Afka) mit Abb. 80 und Taf. 24/25 (Kalat Fakra)!

In etwa 1800 m Höhe liegen, nur durch einen Saumpfad zu Fuß oder allenfalls mit einem Reittier von Meiruba aus zu erreichen, die Ruinen von Kalat Fakra, einsam und still, ohne die Nähe einer menschlichen Behausung; der Turm weithin sichtbar am Rande eines steilen Absturzes, der große Tempelbezirk, weiter von ihm entfernt, eingebettet in die umgebenden Gebirgszüge, vgl. Abb. 59.

Der Bezirk des großen Tempels

(Tafel 20, 24, 25; Abb. 60—66)

Der Bezirk, bestehend aus dem Hof und dem Tempel, ist aus einer großen und über die Umgebung hoch herausragenden dolomitenartigen Felsbarre herausgeschnitten. Tritt man von Süden an den von Ost nach West sich erstreckenden Bezirk heran (Taf. 24), so bleibt jetzt der Hauptbau hinter den anstehenden Felsen völlig verborgen, nur der Ostteil des Hofes wird in seinen Außenmauern sichtbar. Ähnlich dürfte auch der Anblick im Altertum gewesen sein. Im Norden ist zwischen Nordwand und Felswand ein breiter Gang herausgeschnitten worden, während der Felsen im Süden zum Teil bis an die Südwand noch steht; daß auch im Süden ein ebenso breiter Gang an der Südwand des Tempels entlang geplant war, geht aus den Bearbeitungsspuren im Fels hier deutlich hervor, besonders aus dem Ansatz eines solchen Ganges im Osten (Taf. 20).

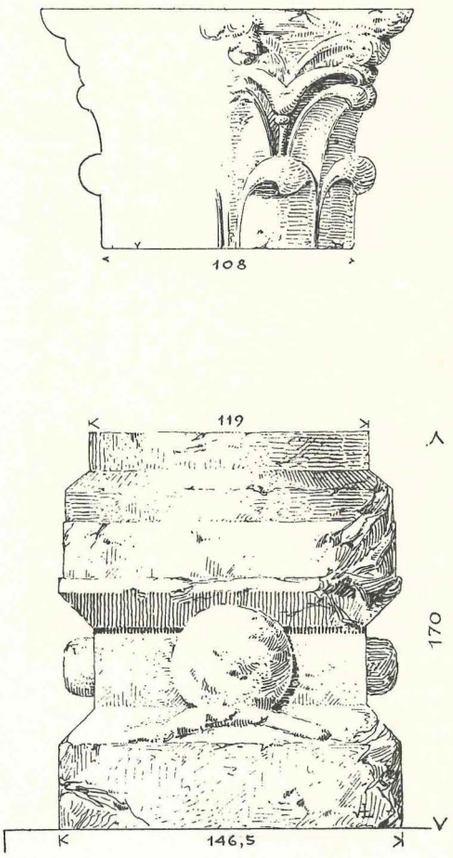


Abb. 60. Kalat Fakra. Kapitell und Säulensockel des großen Tempels.

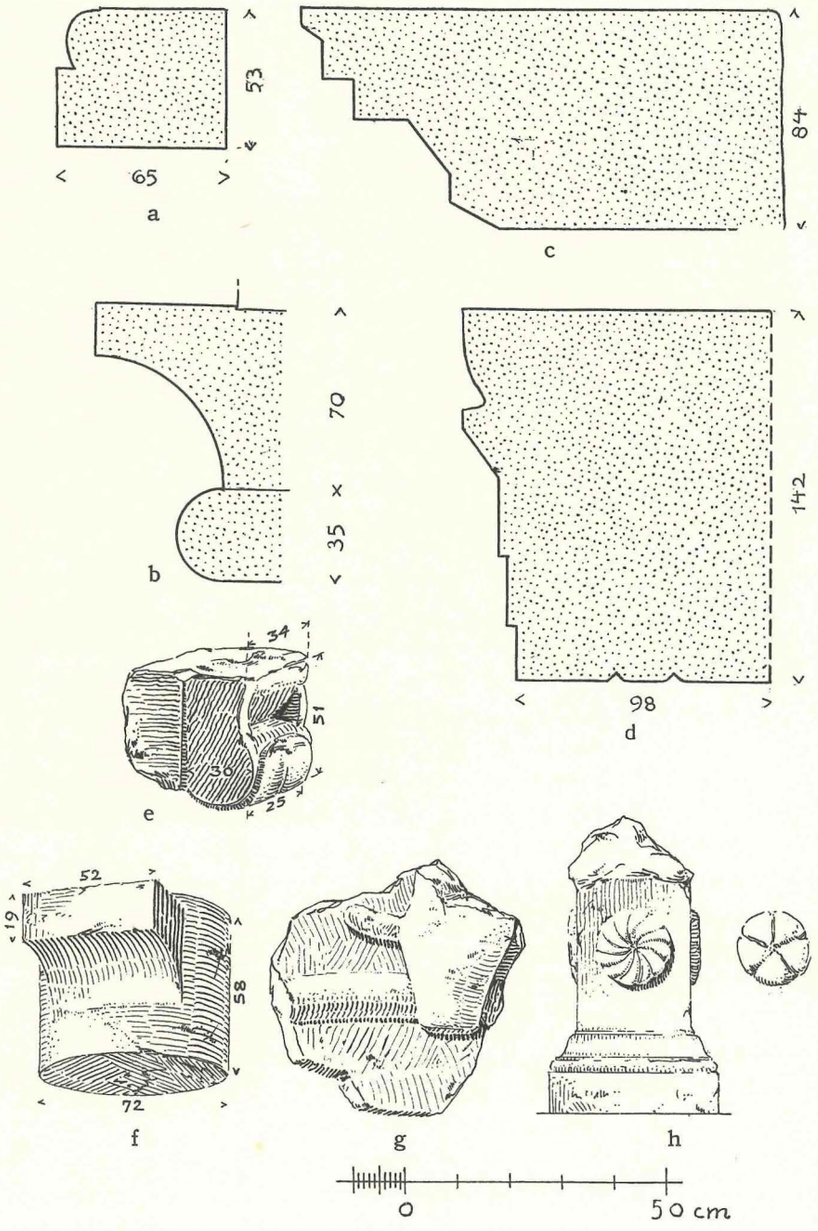


Abb. 61. Kalat Fakra. Einzelheiten vom großen Tempel: a) Fußprofil des Altares im Hof. b) Hohlkehle, c) Geison, d) Architrav und Fries. e) Türkonsole. f) Säulentrommel mit Konsole von der Hofarchitektur. g) Bruchstück eines großen Beckens. h) Cippus aus dem Hof.

Im Westen sollte der Bezirk wahrscheinlich mit der rückwärtigen Cellamauer und stehenbleibenden Felswänden enden: hier fällt der Hang steil ab, infolgedessen ist hier auch das Fundament für die Tempelrückwand terrassenartig verbreitert.

Der Tempel ist völlig in sich zusammengestürzt, wenn auch Teile der Nordwand noch verhältnismäßig hoch aufrecht stehen (Taf. 25). Wegen der großen Masse von ohne Werkzeuge schwer beweglichen Mauerblöcken war eine vollständige Aufklärung aller Einzelheiten des Baues nicht möglich.

Der Bau ist ein Prostylos korinthischer Ordnung mit sechs Säulen in der Front; die Säulen stehen auf Stühlen; hinter der Vorhalle liegt die verhältnismäßig lange Cella mit einem erhöhten Adyton.

Der Tempel stand allem Anschein nach auf einem niedrigen aber noch nicht ringsherum profilierten Podium, das sieht man auf der Rückseite (Taf. 20 oben); da das Niveau des Hofes vor der Front tiefer liegt,

muß eine Freitreppe zu dem Tempel hinauf geführt haben, Reste der die Treppe einfassenden Treppenwangen konnten im Süden, besonders aber im Norden beobachtet werden (vgl. den Plan Taf. 20). Der Stylobat und eine darunter vorspringende Fundamentschicht ist in voller Breite erhalten. Auf ihm stehen noch drei Säulenstühle einigermaßen in situ (Taf. 25 unten). Säulenstuhl und Basis bestehen aus einem einzigen Block (Abb. 60). Alle Zierglieder stehen noch in Bosse, das schräge Fuß- und das Kopfprofil des Sockels wie auch die Basis der Säule darüber. Wie eine Art Verzierung wirkend sind auch in der Mitte des Sockelkernes die Versatzbossen stehen geblieben; in der Mitte der Frontseite des Stuhles ist die Bosse für einen Kranz mit heraushängenden Bändern, die auf der Schräge des Fußprofiles liegen, zu sehen. Die Schäfte der Säulen sind unkanneliert, sie sind so stark zersplittert, daß ihre Höhe nicht mehr meßbar war. Befestigt waren sie auf der Oberfläche der Basen durch einen Mitteldorn, dessen rundes Loch noch sichtbar ist. Das Kapitell (Abb. 60) ist verhältnismäßig niedrig und breit; die zwei Reihen von Blättern stehen noch sämtlich in Bosse. Die Achsweiten betragen im Normaljoch ungefähr 2,80; das Mitteljoch ist breiter, 3,80 (Taf. 20).

Auch die Profile der Architrave sind erst bossiert (Abb. 61 d): drei Fascien, von Schrägbosse bekrönt, angearbeitet ein wulstiger Fries; auch das Geison (Abb. 61 c) erscheint nur bossiert: das Profil beginnt mit einer Schräge, wohl der Bosse für ein kleines Kyma, über dem ein Zahnschnitt sitzen sollte; die folgende Schräge wird für weitere Kymaprofile, der wagerechte Vorsprung als Bosse für die Hängeplatte mit Konsolen zu deuten sein. Darüber lag noch ein kleineres Kyma.

Der Architrav ist an seiner Unterseite durch eine Soffittenbosse verziert; die Blöcke tragen an der Vorderseite Reste einer Inschrift, oder vielmehr von mehreren Inschriften. Puchstein hat zwölf Architravbruchstücke notiert, von denen sechs noch Bruchstücke von Inschriften tragen, die nach der Abschrift von Puchstein lauten:

1. links Bruch, rechts Stoßfuge, insgesamt 0,89 m lang:

ЄK TΩN IЄPΩN . NЄ

2. links Bruch, rechts Stoßfuge, insgesamt 1,90 m lang, die Inschrift nur auf eine Länge von 1,50 m erhalten:

C ZABΔOY
ACЄΔHΔΛΛAI APION
¯YINΓYNH ЄΠOHCAN Є[κ τῶν ἰδίων

3. links und rechts gebrochen, noch 1,23 m lang:

OYTPANOC BOYΛЄYTH[ς

4. links Bruch, rechts Stoßfuge, noch 0,74 m lang:

ΔO · ΛIOC I

5. links und rechts gebrochen, noch 0,66 m lang:

ἐποησ]ЄN ЄK TΩN[ἰδίων oder ἱερῶν.

6. links und rechts gebrochen, noch 1,18 m lang:

K]ΛЄOΠATPAC ЄΠOIH[σεν.

An der Weihung des Ganzen sind also viele beteiligt, auch Frauen; es ist errichtet auf Kosten des Heiligtums und wohl ebenso auf Kosten der Weihenden.

Die Länge der Antenwand liegt fest durch den Ansatz der Türwand, die selber leider gänzlich verschwunden ist. Die Tiefe der Vorhalle ist danach ungefähr gleich der Hälfte der Frontbreite. Aus der Breite der Türwand scheint hervorzugehen, daß mit einer Treppe zum Dach nicht zu rechnen ist.

Die Cella ist innen und außen ungegliedert. Im rückwärtigen Teil der Cella liegen die herabgestürzten Trümmer auf einem höheren Niveau als im eigentlichen Cellasaal; daraus war auf ein erhöhtes Adyton zu schließen. In der Tat ergab eine kleine Schürfung die Reste einer Adytonfront, wie sie auf dem Plan verzeichnet sind (Taf. 20). Danach ist anzunehmen, daß die Adytonfront wie üblich dreiteilig gestaltet war.

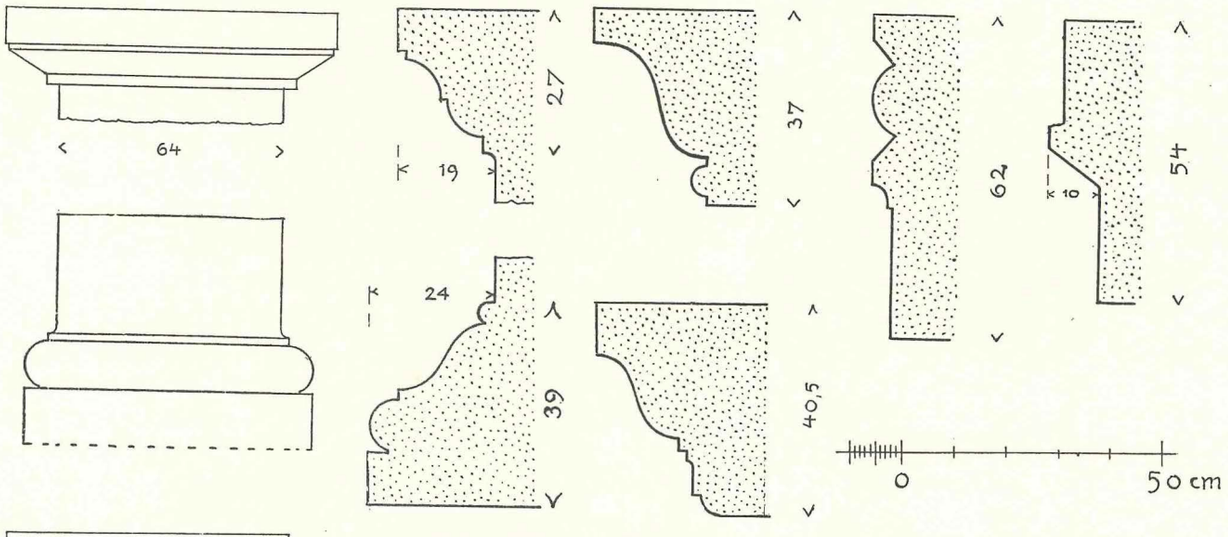


Abb. 62. Kalat Fakra. Einzelheiten vom großen Tempel, links Pilasterbasis und -kapitell, rechts Architrave von der Hofarchitektur. Die Gesimse in der Mitte vielleicht von der Mauerkrone des Bezirks.

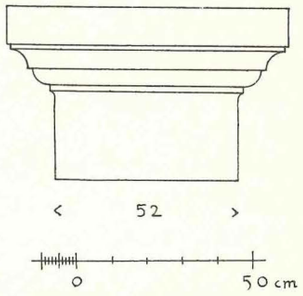


Abb. 63. Kalat Fakra. Großer Tempelbezirk. Einzelheiten von den Säulen des Hofes.

Die Wände sind durchgehend zweireihig gebaut, mit wenig Bindern, durchgehenden Fugen aber ohne System in den Stoßfugen. Großquadrigkeit ist hier überall vermieden.

Rings um die Cella liegen im Norden und Süden, besonders am Abhange im Westen viele Werkstücke einer ägyptischen Hohlkehle mit besonders gearbeitetem, darunter liegenden Wulst (Abb. 61 b). Von den Stücken am Westhange sind einige auf der Oberseite für eine noch darauf liegende, aber nicht die Ausladung der Kehle belastenden Schicht abgeglichen.

Es sind also zwei Arten von abschließenden Gesimsstücken vorhanden: 1. das normale Geison mit Fries und Architrav und 2. die Hohlkehle mit Wulst darunter und einem Glied darüber, in welchem in Anlehnung an ähnliche Bauten, vor allem in Anlehnung an den Altar von Kalat Fakra, ein freistehender Zinnenfries erkannt werden darf. Diese beiden Formen von Gesimsen schließen einander im Grund aus, das heißt es ist unmöglich etwa über das Geison noch Hohlkehle und Zinnen zu setzen. Daraus wie aus der Tatsache, daß von der Kehle keine Stücke im Osten, vor der Front des Tempels, besonders zahlreiche aber im Westen, vor der Rückseite des Baues gefunden wurden, darf der Schluß gezogen werden, daß der rückwärtige Teil des Baues über dem Adyton anders gestaltet war als der vordere. Diesem Umstande will die Wiederherstellung Abb. 64 Rechnung tragen; diese stellt freilich nur einen Versuch dar, der entstanden ist unter dem Eindruck der Oberstockterrassen über dem Adyton des großen Bels-Tempels in Palmyra. Da in der Türwand der Cella anscheinend keine Treppe vorhanden war, kann diese an der Seite des Adytons gelegen haben.

Der Hof des Bezirkes liegt axial und symmetrisch zum großen Tempel. Wie schon erwähnt, ist nur sein Ostteil fertig ausgearbeitet (Taf. 20), das übrige nur erst teilweise aus dem Felsen geschnitten. Der Tempel lag hoch über dem Vor- und Altarplatz. Wir unterscheiden einen oberen Terrassenhof, in dem der Tempel steht, und den tiefer liegenden Altarhof: die erste Schicht der Cellamauer liegt in der fünften Schicht der Altarhofwand. Zur Überwindung dieses Geländeunterschiedes genügte die Freitreppe vor der Tempelfront auf der Oberterrasse nicht; etwa 3,50 vor dem Treppenfuß führt noch einmal ein Treppenlauf von wahrscheinlich 10 Stufen auf das Altarhofniveau hinab. Einige dieser Stufen sind noch erhalten. In der Mitte der Ostmauer des Hofes, genau in der Mittelachse des Tempels, liegt eine große Tür, eine kleine Nebentür in der Nordwand, dicht neben der Nordostecke. Die östliche Außenwand ist durch Pilaster gegliedert,

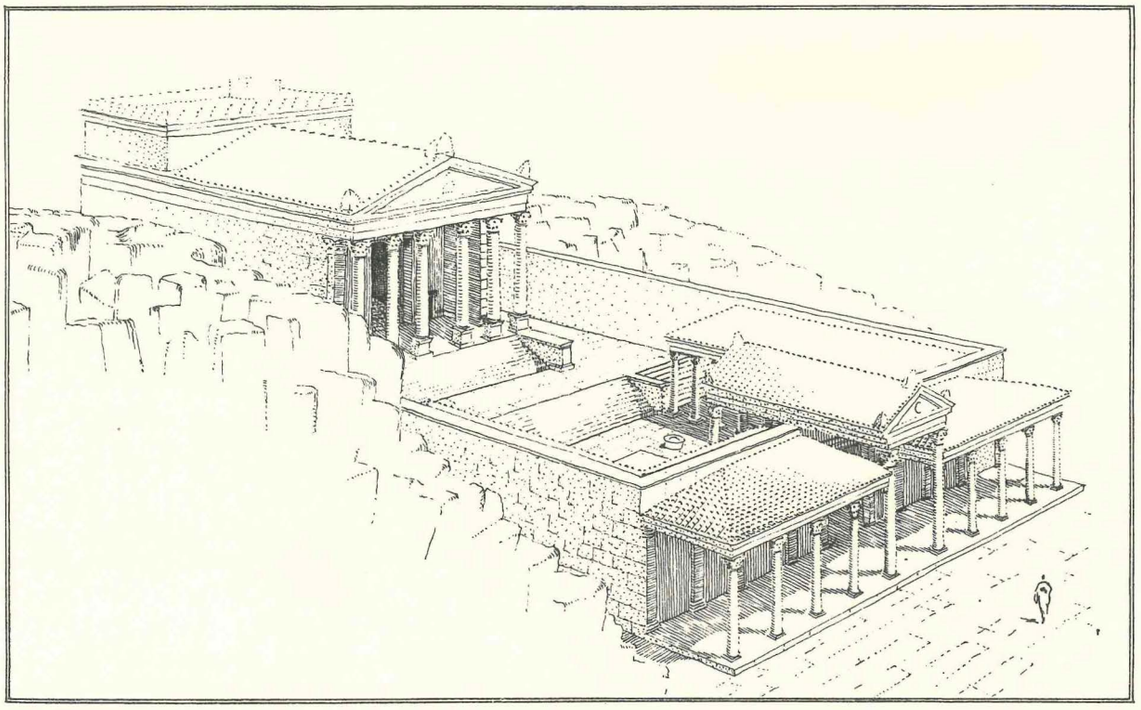


Abb. 64. Kalat Fakra. Der große Tempelbezirk. Wiederherstellung.

je drei stehen in gleichmäßigen Abständen an den Mauerteilen rechts und links von der Haupttür, hinzu kommen noch je ein Pilaster, der sich um die Ecken verkröpft, und je ein Pilaster an Stelle eines regulären Türgewändes. Der Pilaster an der Südostecke steht noch vollständig aufrecht, insgesamt neun Schichten hoch (Taf. 20 u. 25 oben). Seine Basis hat das Profil eines normalen Podiumfußes (Abb. 62): über einer Plinthe liegt ein Wulst, darüber die abwärts gerichtete Sima, und ein kleiner Rundstab. Das Pilasterkapitell besteht aus Ablauf, Eierstabkyma, kleiner Hohlkehle und Abacus.

Die Pilaster deuten auf eine Halle vor der Außenwand hin, diese wird gesichert durch den Stylobat, der sich von der SO-Ecke bis über die Haupttür hinaus erhalten hat, sowie durch Reste von Säulentrommeln, die vor der Front liegen. Die Halle ist bis zur Stylobatvorderkante ungefähr 6,00 m tief. Die Säulen bilden entsprechend den Wandpilastern auf jeder Mauerseite rechts und links von der Tür je vier normale Joche, aus denen sich ein breiteres Mitteljoch, entsprechend der größeren Breite der Tür heraushebt. Dieses Mitteljoch ist nicht nur breiter, sondern auch höher gewesen. Darauf deuten die stärkeren Säulen, die hier zum Teil anscheinend in situ stehen, zum Teil herumliegen.

Auch finden sich unter diesen dickeren Trommeln solche von 72 cm Durchmesser mit einer angearbeiteten Konsole in Form einer Hohlkehle (Abb. 61f), welche nur zum Tragen des Architravs gedient haben kann, der über den vier seitlichen, schmaleren und niedrigeren Jochen gelegen hat. Von dem Gebälk des Giebels, der in der Wiederherstellungsskizze (Abb. 64) für die Überspannung des breiten Torjoches angenommen ist, wurde nichts gefunden. Auch ist sonst von Kapitellen und wagerechtem Gebälk nichts mehr erhalten.

Im Inneren des Hofes läuft eine Halle den Hofmauern parallel. Reste des Stylobates fanden sich in der Südostecke. Hier steht auch die herzblattförmige Ecksäule in situ (Taf. 20). Durch eine weitere in situ stehende Trommel sowie eine dritte sehr zersplitterte, deren Standplatz gesichert ist, ist auch der Säulenabstand in einem Normaljoch bekannt. Auch hier wurde die gleiche Lösung hinter dem Tor wie außen angewendet: denn auch im Inneren fanden sich stärkere Trommeln, die auf dickere und damit höhere Säulen schließen

lassen, sowie die angearbeiteten Konsolen in Form von Hohlkehlen (Abb. 61f). Im Torweg sind innen wie außen auch noch Reste des Plattenpflasters zu sehen (Taf. 20).

Die Ordnung der Säulen im Innenhof ist die sogenannte toskanische: die glatten Säulenschäfte (Abb. 63) stehen auf einer einfachen Wulstbasis mit untergelegter Plinthe, das Kapitell ist ein Kymationkapitell bestehend aus Ablauf, Eierstabkyma und Hohlkehle, darüber der verhältnismäßig hohe Abacus (Abb. 63). Das Profil ähnelt also fast völlig dem der Pilasterkapitelle der Außenwand (Abb. 62). Die Basis der herzblattförmigen Ecksäule im Süden ist aus dem Felsen herausgemeißelt, es ist nur eine einfache Schrägbosse, wie auch das Kapitell nur aus der ziemlich breiten Bosse für die Ringe und einem glatten Echinus besteht. Abb. 64 zeigt unrichtigerweise dort korinthische Kapitelle.

Über den Säulen lag ein einfacher Architrav (Abb. 62), glatt, fascienlos, mit einer Hohlkehle oben endigend, welche zu einem kräftigen durch Schrägbossen gerahmten Wulstfries überleitet. Fries und Epistyl bestehen aus dem gleichen Block. Die Rückseite ist glatt und ungegliedert.

Das Innere des Hofes ist mit den Trümmern des Bezirkes bedeckt. In der Mitte der Nordsüdachse, sechs Meter von der Säulenmitte der inneren Osthalle und ebensoweit von dem Beginne des Treppenlaufes vom Hofe zum Tempel entfernt liegt, ungefähr quadratisch im Grundriß, ein kleiner Bau, der wahrscheinlich als Altar gedeutet werden muß (Taf. 20). Erhalten ist von ihm die unterste umlaufende Stufenschicht, auf der als Rest des Sockelfußprofiles eine Plinthe und, aus dem gleichen Block gearbeitet, darüber ein einfacher Wulst liegt (Abb. 61a). Südlich davor liegen Reste von einfachen Platten. In der Südostecke des Hofes fand sich ferner ein noch 0,57 m hoher Cippus (Abb. 61h), dessen Oberseite zerschlagen ist. Seine Seiten sind in der Mitte mit der Darstellung einer Schale (?), eines Kranzes und einer Rosette verziert.

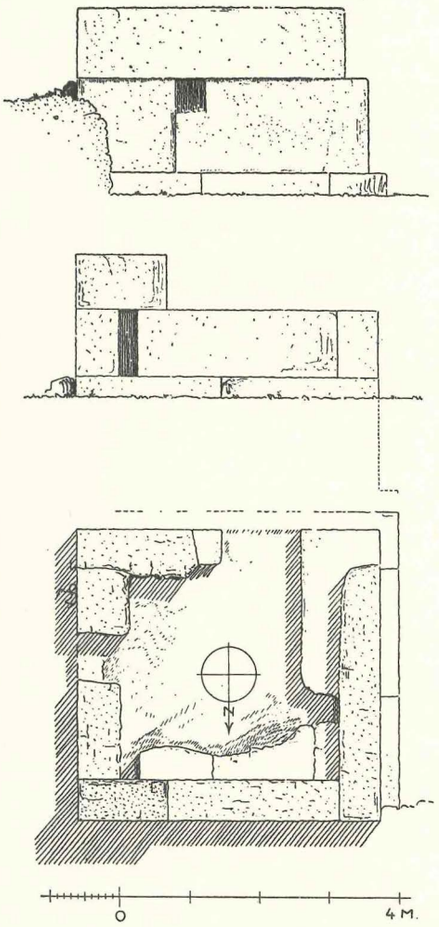


Abb. 65. Kalat Fakra. Turm vor der Ostseite des großen Bezirkes. Grundriß, Ansicht der Nord- und der Westseite (oben).

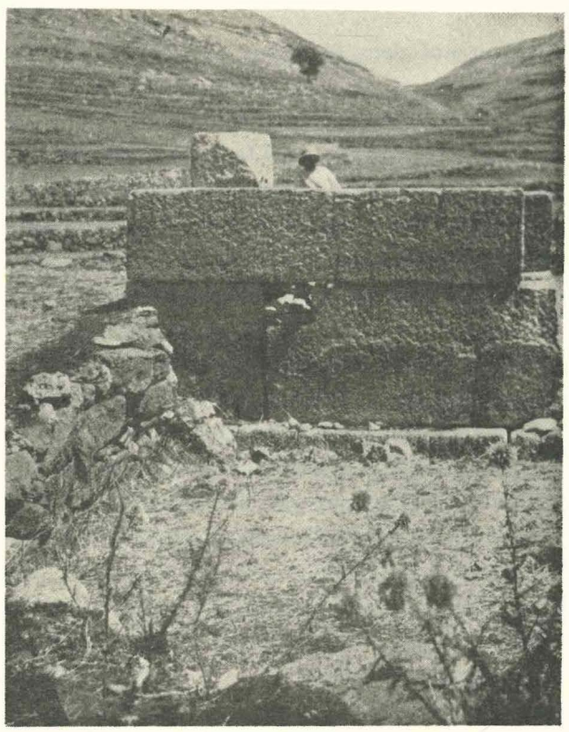


Abb. 66. Kalat Fakra. Westseite des Turmes vor der Ostseite des großen Bezirks.

Gesehen wurde ferner das Bruchstück eines großen Steinbeckens von etwa 1,50 bis 2,00 m im Durchmesser: über einem umlaufenden Wulst liegt, in Bosse, ein Stierkopf (Abb. 61g). Es liegt nahe anzunehmen, daß dieses Bruchstück von einem sehr großen Weihwasserbecken stammt, welches, ähnlich wie in Baalbek, in

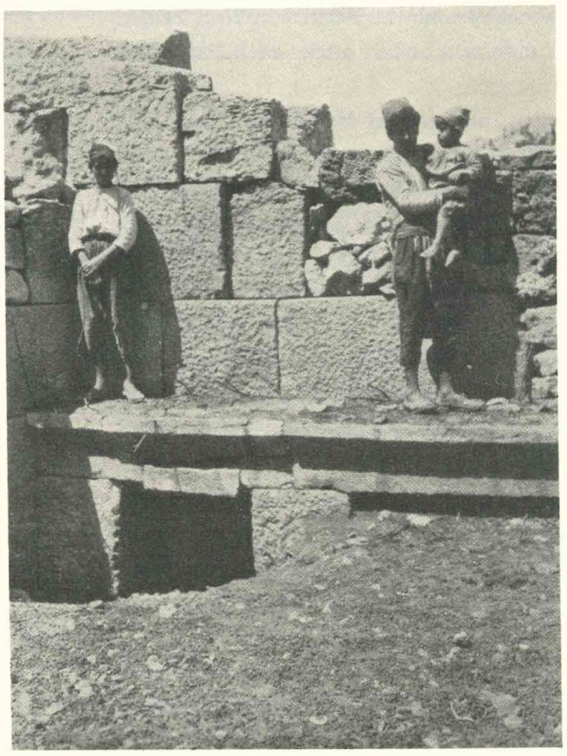


Abb. 67. Kalat Fakra. Bank mit Nischen und Deckgesims im Inneren des Atargatistempels.

Verbindung mit dem Altare aufgestellt gewesen ist. Wir haben auf dem Plan Taf. 20 das Becken entsprechend dieser Vermutung eingetragen.

Die Abbildungen 61 und 62 geben außer den beschriebenen noch einige Bauglieder wieder, deren ursprüngliche Bestimmung nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden konnte. Der Rest einer großen Türkonsole könnte von der Tür des Tempels stammen. Einen Anhalt zur Bestimmung der Gottheit, welcher dieser große Bezirk einst geweiht war, würde der etwa 300 m östlich vom Tempel im Felde liegende Cippus geben, wenn es sicher wäre, daß er einmal innerhalb des Bezirkes gestanden hat (CR Acc. d. Inscr. 1901 S. 481): Διὶ Ἡλιοπολίτῃ παρὰ Ἑρμοῦ — die Weihung eines Mannes namens Hermes an Jupiter Heliopolitanus!

Unmittelbar vor der Außenhalle des Bezirkes, aber in keiner erkennbaren Beziehung zu ihm liegt ein quadratischer Bau, dessen Grundriß auf Abb. 65 unten wiedergegeben ist. Es handelt sich um eine Art Turm, von dem über einer vortretenden Fußschicht noch zwei aufgehende Schichten erhalten sind (Abb. 66), die unterste orthostatenartige und eine niedrigere darüber. Die Schichten bestehen aus nach außen hin sehr sorgfältig bearbeiteten Blöcken, innen sind sie rauher gelassen. Das Loch auf der Südseite (Abb. 65 oben, Abb. 66) stammt von einer Flickung, die hier anstoßende Mauer aus Feldsteinen ist neuzeitlich. Der ursprüngliche Zweck des Baues blieb unklar.

Der Atargatis-Tempel

(Tafel 21, 26; Abb. 67—68 a)

Der Atargatis-Tempel, dessen Benennung durch eine im Inneren des Baues gefundene Inschrift gesichert wird (s. u.), liegt südlich unterhalb des großen Bezirkes, nicht unweit der Stelle, wo das Bett eines Baches steil über die Felsen herabstürzt (vgl. Abb. 80).

Der Bau ist ungewöhnlich durch seine Formen und seine Schmucklosigkeit. Es ist eine einfache Cella, allem Anschein nach ohne Säulen in der Front, nach Nordost orientiert. In der Front fehlen sogar die Anten an den Ecken; das Bruchstück eines großen korinthischen Kapitelles gleicht denen im Hof des großen Bezirkes (Abb. 60) und dürfte ebenso wie das Simabruchstück (Abb. 68) von dort hierher verschleppt worden sein.

Von der Frontwand sind nur noch drei verschüttete Schichten erhalten. Sie wird in der Mitte durch die auf etwa 2,80 zu berechnende Tür durchbrochen; von dieser ist ein Teil der Schwelle noch erhalten (Taf. 21), sie liegt in der untersten Mauerschicht und ist mit einem schmalen 0,23 langen Schlitz, möglicherweise für den hölzernen Anschlag einer Tür versehen.

Durch die Tür tritt man in den Hauptraum des Tempels, der 7,06 m breit und 9,48 m tief ist. Er ist ganz schlicht und einfach gehalten, von irgendwelcher Ausstattung ist nichts zu erkennen. Die Rückwand dieses Cellaraumes bildet die Vorderwand des Adytons, welches abweichend von der sonst in Syrien zu beobachtenden Norm gestaltet ist (Taf. 21).

Das Adyton ist nicht über den Fußboden des davorliegenden Raumes erhöht, denn wiederum in der untersten Mauerschicht liegt die Schwelle einer großen Tür in der Mitte der Adytonwand. Links von dieser Tür befindet sich in der Wand, 0,72 m über der Schwelle, eine 1,47 m hohe und 0,64 breite Fensteröffnung,

Abb. 68. Kalat Fakra.
Gesimsbruchstück im Atargatistempel.

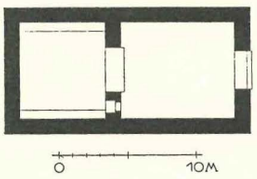


Abb. 68a. Kalat Fakra. Atargatistempel.
Wiederhergestellter Grundriß.

völlig schmucklos, mit Anschlag innen. Dieses Fenster dürfte identisch sein mit der Tür, über der sich nach Angabe eines Jesuiten (vgl. Renan, Mission S. 335 ff.) eine jetzt nicht mehr vorhandene Inschrift befand. — An der rechten Seite der Türwand befindet sich keine entsprechende Öffnung (Taf. 21 oben links, Abb. 68a).

Die Wände des Adytons sind besser, bis zur 7. Schicht erhalten (Taf. 26 oben). Der Raum ist etwas breiter als tief. An den Seitenwänden, im Norden und Süden läuft eine Bank, mit einfachem Schrägprofil abgedeckt, entlang (Taf. 21 und Abb. 67). In jeder der etwa 1,60 m hohen Bänke, die innerhalb der Abdeckplatte 60 cm tief sind, finden sich vier kleine Nischen, wie wir sie verschiedentlich in den Kryptaräumen gefunden haben. Der Zweck dieser Nischen ist nicht völlig klar: sie beginnen wahrscheinlich dicht über dem Fußboden und sind nicht sehr hoch. Für Sitzbänke sind sie unbequem hoch.

Die Ausstattung eines Adytons mit Sitzen ist ungewöhnlich und erinnert etwa an die jüdischen Synagogen oder das Bema frühchristlicher Kirchen.

Die erwähnte Inschrift lag dicht an der Bank vor der Südwand; den Text hat Puchstein bereits in seinem zweiten Bericht, J. d. I. XVII, 1902, S. 106 Anm. 43 bekanntgegeben. Die Stelle κυρίου βασιλείας möchte Jalabert, Mélanges de Beyrouth II (1907) S. 302 ändern in κυρίου βασιλέως „pour retrouver le protocol bien connu des Agrippa". Die Inschrift ist wichtig, weil sie 1. die Inhaberin des Tempels, Atargatis, mitteilt, und 2. den Bau datiert in die Regierungszeit Agrippa II. und seiner Schwester Berenike, 49—100 n. Chr., also rund in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geburt. Wir gewinnen somit einen festen Anhaltspunkt zur Datierung der einfachen Cella-Tempel in die Zeit vor dem zweiten Jahrhundert!

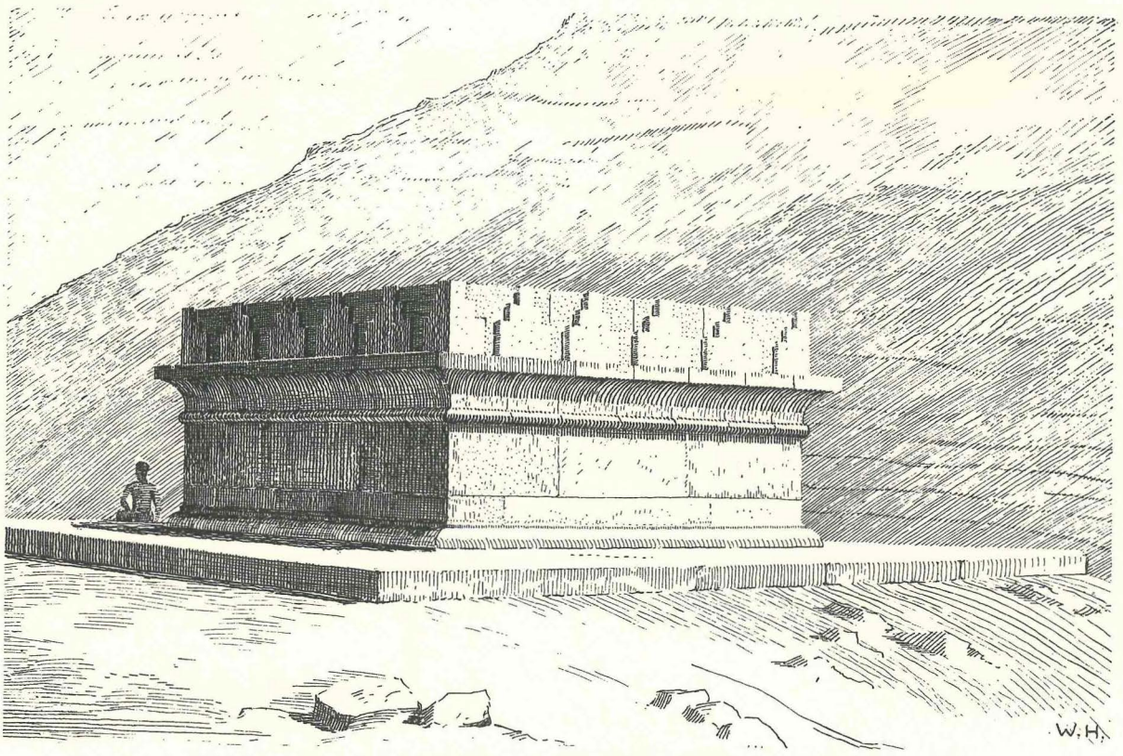


Abb. 69. Kalat Fakra. Wiederherstellung des Altares.

Der große Altar vor dem Turm

(Abb. 59. 69—72)

Nordwestlich vor dem großen Turm, ein wenig tiefer als dieser, liegen die Reste eines Altares (Abb. 59). Er ist heute nur noch ein Trümmerhaufen, weil er einmal absichtlich zerstört und vermutlich von Schatzgräbern bis auf die Fundamente durchwühlt worden ist. Immerhin ist seine Gestalt durch die wenigen noch in situ liegenden Teile und die herumliegenden Reste von Einzelgliedern völlig wieder herzustellen.

Über einem quadratischen Unterbau erhebt sich der Altarsockel (Abb. 70) mit seinem eigentümlich unrömischen in phönikischer Tradition steckenden Fuß- und Kopfprofil; ersteres (Abb. 71) besteht aus einem halbierten Torus, unter den eine niedrige Fußbodenplatte eingeschoben gewesen sein dürfte, wie es die Wiederherstellung annimmt (Abb. 70. 69). Hierauf folgt als Kern des Altares eine einfache Quaderschicht. Über dieser liegt das Kopfprofil bestehend aus halbrundem Wulst und darüber vorkragender Hohlkehle (Abb. 71), darüber als Abschluß eine Blockreihe mit einem reliefierten Zinnenkranz (Abb. 69—72).

Der Altar liegt an einer Stelle, von der aus man weit ins Tal und auf die gegenüberliegenden Höhenzüge blicken kann. Er ist wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Turm errichtet worden.

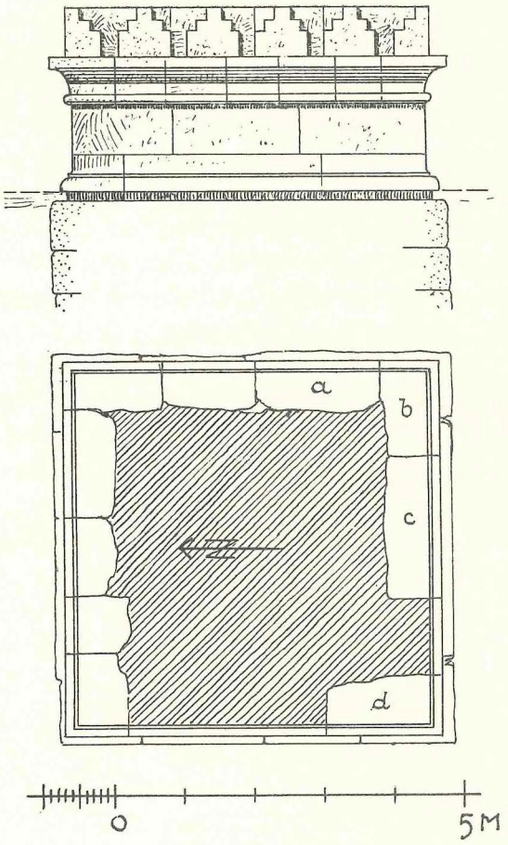


Abb. 70. Kalat Fakra. Altar.
Grundriß und wiederhergestellter Aufriß.

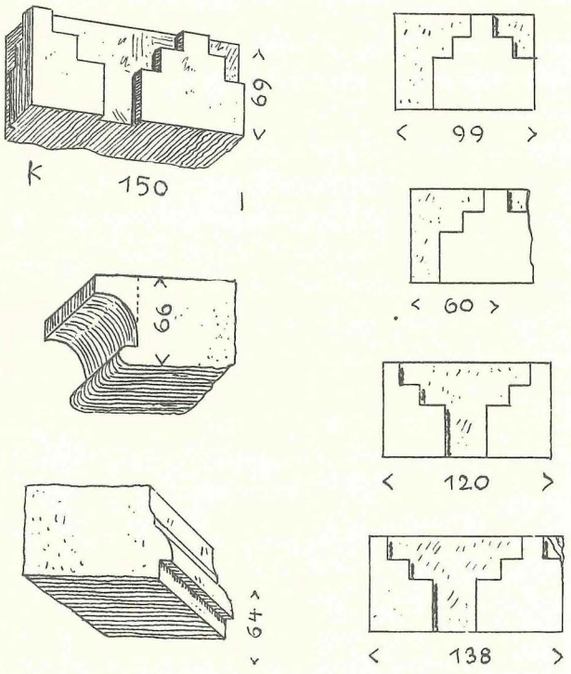


Abb. 71. Kalat Fakra. Einzelheiten vom Altar: Zinnensteine, Hohlkehle und Sockelfußprofil (unten links).

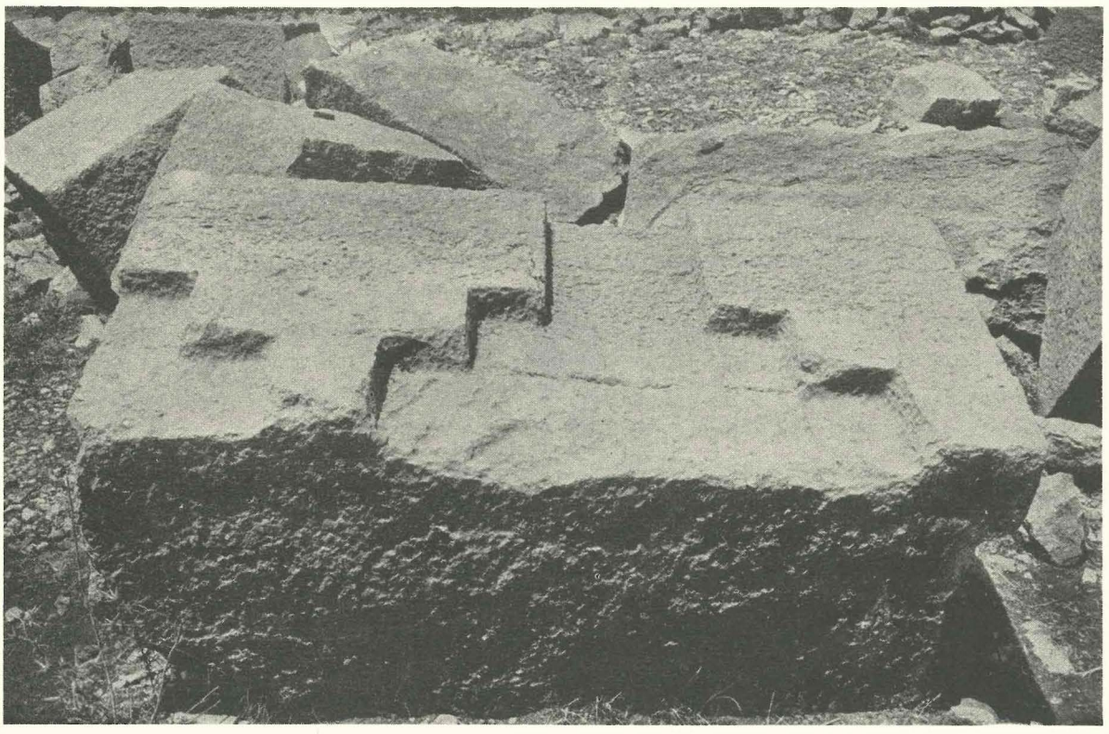


Abb. 72. Kalat Fakra. Umgestürzter Block vom Altar mit Zinnen in Relief.

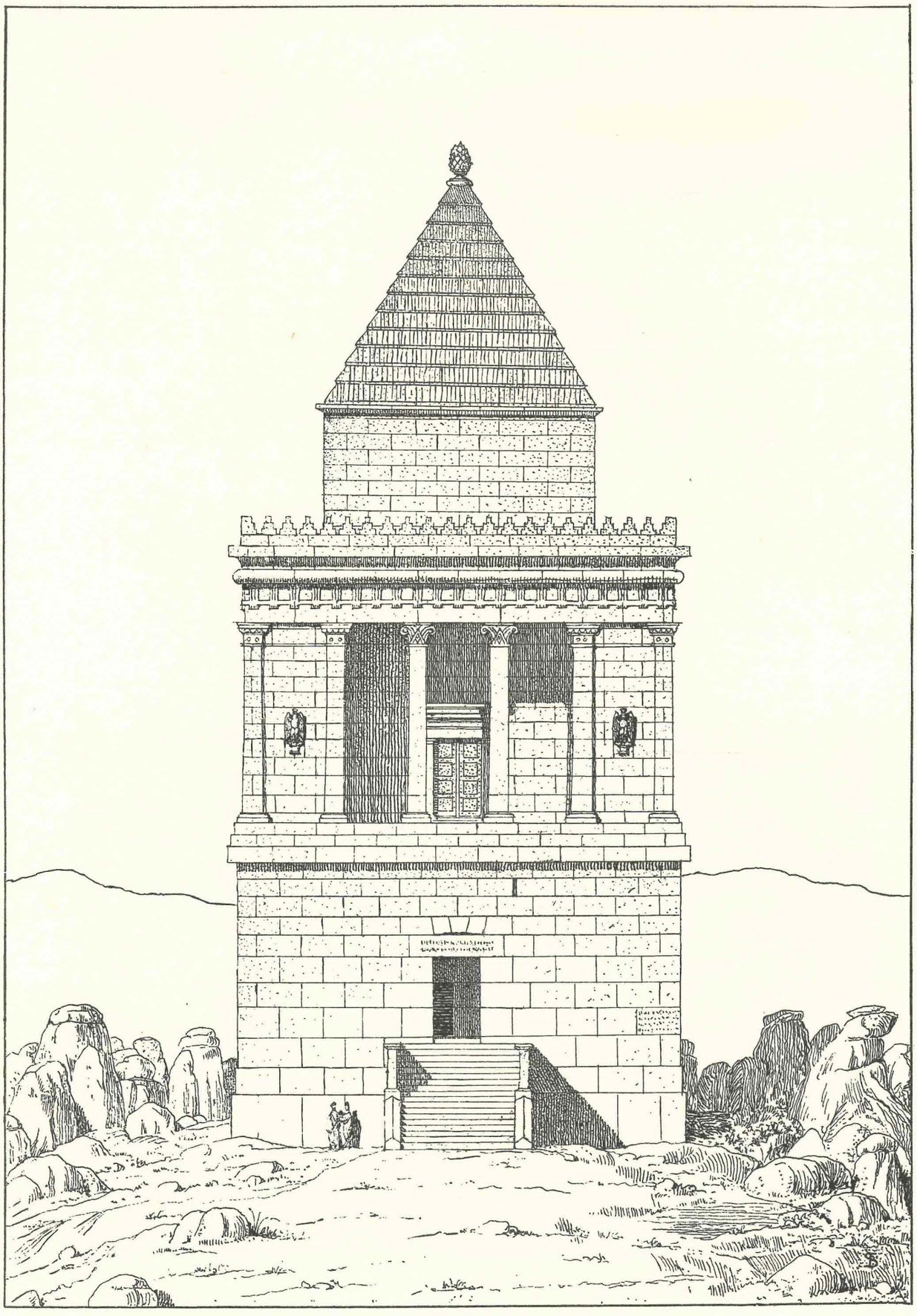


Abb. 73. Kalat Fakra. Turm. Wiederherstellung von Bruno Schulz.

Der Turm

(Tafel 22/23; 26; Abb. 73—79)

Der Bau war einst ohne Zweifel mehr-, mindestens zweigeschossig; erhalten ist nur das sockelartige Untergeschoß, aus der Herrichtung von dessen oberen Boden jedoch geht mit Sicherheit hervor, daß über ihm noch ein weiteres Geschoß gefolgt ist.

Das Untergeschoß ist im Äußeren verhältnismäßig schmucklos; Eingänge befinden sich im Osten, wo die große Haupttür (Taf. 26), und im Süden, wo eine kleinere Nebentür liegt (Taf. 23 bei T), letztere zu ebener Erde, erstere hoch über dem Fußboden der Umgebung; zu ihr hinauf führte eine große Freitreppe, deren Reste durch Schürfung festgestellt wurden, mit einem unteren und einem oberen Podest unmittelbar vor der Tür. Die Außenmauern erheben sich über einer hohen orthostatenartigen Schicht, über welcher zurückspringend eine niedrige Mauerschicht liegt, über der noch einmal zurückspringend die unterste Schicht der nunmehr glatt und ungegliedert hochgehenden Mauer folgt. In Höhe der Oberkante eben dieser Schicht liegt die Schwelle der Haupttür.

Den oberen Abschluß der Untergeschoßwand bildet eine einfache, vorspringende niedrige Quaderschicht, welche gleichzeitig die Fußplatte für das Obergeschoß darstellt. So zeigt also die Ostfront außer der Tür keine

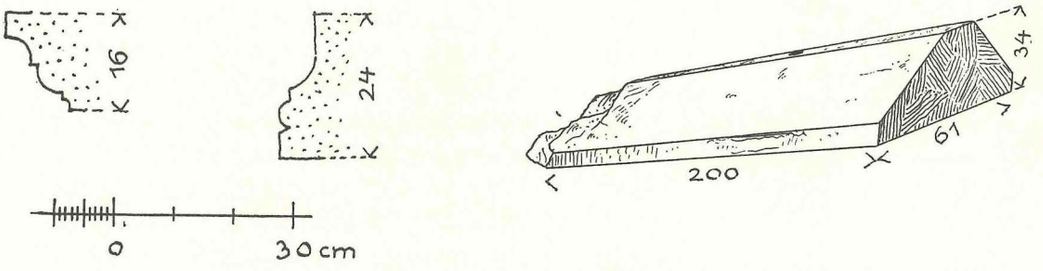


Abb. 74. Kalat Fakra. Turm. Pfostenprofile des Obergeschosses, Deckstein der Treppenwange(?).

weitere Gliederung, während auf den anderen drei Seiten infolge großer mittlerer, vertiefter Felder gleichbreite etwa 0,50 m vorspringende turmartige Eckrisalite stehen (Taf. 23).

Die Haupttür besitzt keinen eigentlichen Türpfosten, sie wird einfach durch die senkrechten Kanten der laufenden Mauerblöcke gebildet; am Türsturz sitzt die Inschrift mit der Weihung an Claudius, s. u. Er ist durch eine flache Unterschneidung der über ihm liegenden Schicht entlastet worden. Die Tür scheint keinen Verschluß gehabt zu haben.

Durch die Haupttür betritt man eine etwa 2,20 m tiefe Vorhalle, von welcher in der linken Ecke eine kleinere einst durch zwei Flügel verschließbare Tür in das Innere des Turmes führt (Tafel 23e). Unmittelbar über dem als Vorhalle bezeichneten Raum liegt eine Kammer, deren Boden durch die Decke der Vorhalle gebildet wird (Taf. 23c, R). Diese lag auf einem in der Vorhalle umlaufenden Gesims. Die Kammer war von Norden her durch einen Korridor betretbar (Taf. 23a). Durch die kleine Tür von der Vorhalle her gelangt man in den Ostkorridor. Vom Niveau der Türschwelle führt nach links ein Treppengang hinab zur Nebentür in der südlichen Außenwand (Taf. 23b), nach rechts ein horizontaler Gang, bis dieser nach einer kurzen Strecke rechtwinklig umbiegt in den Nordkorridor (Taf. 23a, e). Dieser Korridor steigt in Ost-West-Richtung über viele Stufen aufwärts, bis er schließlich nach den im Grundriß dargestellten Knicken auf dem Niveau des Obergeschosses mündet; er wird durch ein Schlitzfenster in der Westwand beleuchtet. Wie es scheint, war der Ostkorridor beim Knick im Norden durch eine Tür gesperrt: die hier befindlichen Vorrichtungen deuten darauf hin. Der Nordkorridor ist durch drei verschieden große Vertiefungen in seiner Nordwand erweitert worden, vielleicht um ein Wenden oder Ausweichen zu ermöglichen.

Gegenüber der größten Vertiefung zweigt der Westkorridor ab, wahrscheinlich dort auch einst verschließbar. Auch er ist durch ein Schlitzfenster, das von Süden her das dicke Mauerwerk durchbricht (Ta-

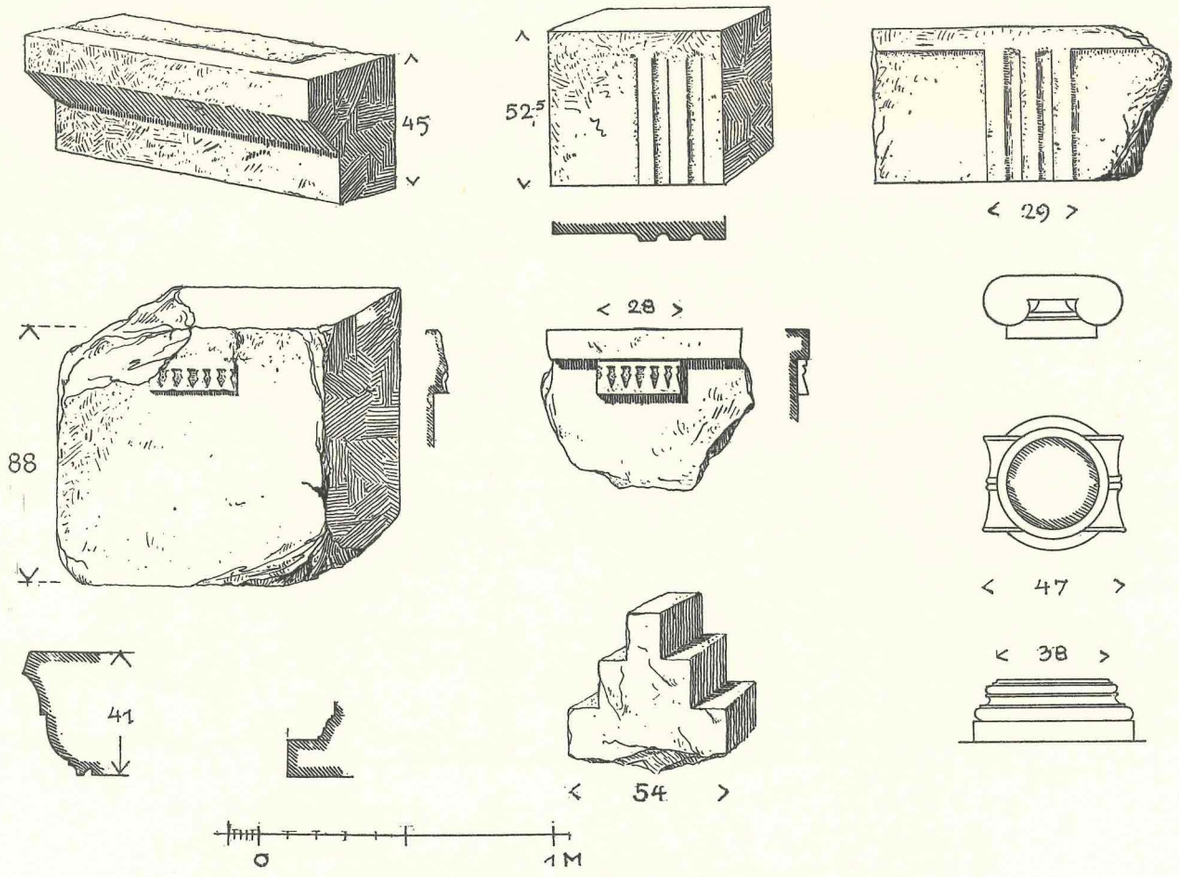


Abb. 75. Kalat Fakra. Einzelheiten vom Turm.

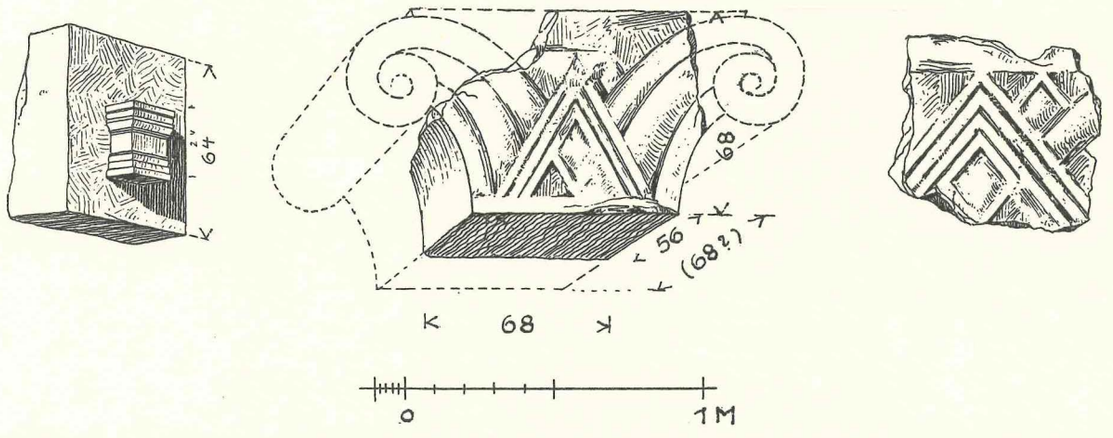


Abb. 76. Kalat Fakra. Turm. Reste von Volutenkapitellen, Mauerblock mit angearbeitetem Sockelchen für eine Statue(?).

fel 23c, e), beleuchtet. An seinem Ende biegt er in den Südkorridor um; dieser führt über zahlreiche Stufen und sich nochmals wendend, wie der Nordkorridor auf das Niveau des Obergeschosses. In der Mitte des Südkorridors befindet sich ein weiteres Schlitzfenster, diesem ungefähr gegenüber liegt der Zugang zur „Grabkammer".

Dieser Zugang ist durch eine besondere Verschließvorrichtung ausgezeichnet (Taf. 23d, e): seitliche Schlitze und ein darüber liegender Schacht ermöglichen das Herablassen und Hinaufziehen einer Falltür.

Der schmale Zugang trifft ungefähr auf die Mitte der ein ostwestlich liegendes Rechteck bildenden, wagerecht abgedeckten Kammer. Diese erhält ein schwaches Licht durch ein kleines Fenster in der Nordwand des Raumes, das auf den Nordkorridor führt. Möglicherweise stand der Raum auch mit einem Kult in Verbindung oder diente als Schatzkammer; er ist jetzt völlig durchwühlt.

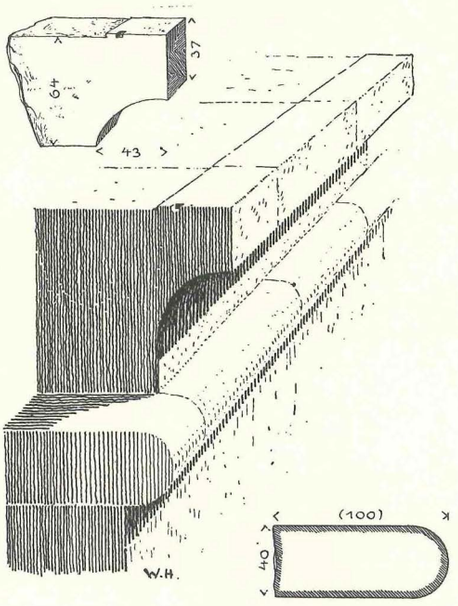


Abb. 77. Kalat Fakra.
Turm. Wulst und Hohlkehle (Abschlußgesims).

Man betritt das Obergeschoß, wie schon gesagt, durch Treppengänge an zwei Stellen (Taf. 22): der eine mündet, nicht mehr erhalten, aber völlig gesichert, in der Nordwestecke, der andere, dessen Treppenstufen bis oben hin noch vorhanden sind, in der Südostecke. Die zweite Treppe führt in das Innere eines nicht genau in der Mitte der Fläche liegenden Raumes; dieser bildet mit seinen Wänden annähernd ein Quadrat. Vor der Nordwestecke dieses Raumes springt aus der Westwand heraus ein breiter Pfeiler ins Innere vor. Die Westwand ist von diesem Pfeiler an bis zur Südwand mit einem Fußprofil, einer Hohlkehle versehen (Taf. 23c). Die Stärke der Wände ist untereinander sehr verschieden. Die Nord- und die Ostwand ist je rund 1,00 m dick, die Westwand hingegen bildet einen mächtigen breiten Mauerklotz von etwa 4,80 m Dicke, möglicherweise wegen einer Treppenanlage, die vielleicht hier in ein weiteres Obergeschoß führte. Die Dicke der Südwand ist wegen der Zerstörung nicht mehr genau bestimmbar, wahrscheinlich beträgt sie ebensoviel wie die der Westwand (Taf. 22).

Dicht rechts neben dem Zugang zu diesem Raum in der Süd-Ostecke liegt eine breite, einst zweiflügelige Tür, deren Schwelle mit angearbeiteten Türpfosten noch in situ liegt. Die Fuß- und Kopfprofile dieser Pfosten geben Abb. 74 wieder. Hinter den Pfosten im Inneren befinden sich Löcher für die drehbaren Zapfen. Diese Tür führt ohne Zweifel auf einen schmalen mit Platten gepflasterten Umgang, der den eben geschilderten Raum auf allen Seiten in gleicher Breite umgibt (Taf. 22). Die innere Wand des Umganges wird gebildet durch die Außenwand des inneren Raumes, die nach außen liegende Wand dieses Umganges durch die innere Schale der Außenwand des ganzen Geschosses. Von dieser Innenschale ist freilich nur ein einziger Block noch erhalten, der Block J auf dem Plan und den Schnitten (Taf. 22/23). Daß auch dieser Block nicht das Unterlager für eine geschlossen hochgehende Wand an dieser Stelle bildet, werden wir unten sehen. Auf diesen erschlossenen Umgang mündet der Treppenzugang in der Nordwestecke.

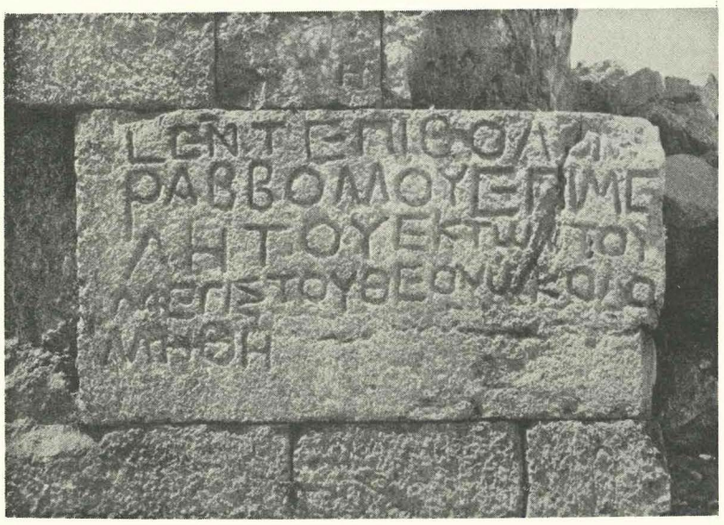


Abb. 78. Kalat Fakra. Inschrift an der Nordostecke des Turmes.

Weitere Reste, die Aufschluß über den Aufbau und das Äußere dieses Obergeschosses geben könnten, sind in situ nicht erhalten, Reste von Einzelheiten geben immerhin einige Anhaltspunkte. Wenige von ihnen liegen oben auf dem Fußboden des Obergeschosses, die meisten herabgestürzt in der Umgebung des Baues.

Die Säule, zu der ein kleines ionisches Kapitell und eine Basis (Abb. 75) gehört hat, muß im Inneren gestanden haben, für eine Anbringung in der Außenarchitektur sind die Maße zu gering. — Wichtig sind die Pilasterkapitelle eigentümlich phoenikischer Form (Abb. 76), wie man sie etwa von Kypros, auch aus Palestina (A. A. 1907 Sp. 307 Abb. 23) und sonst, kennt: Aus einem gegitterten Dreieck wachsen beiderseits aus drei Wülsten gebildete Voluten. Wir haben Pilaster dieser Art angenommen: 1. an den Ecken des Baues (Abb. 79) und 2. über den Ecken der Vertiefungen in den Außenwänden, die in der Nord-, West- und Südwand des Untergeschosses beobachtet worden sind und die natürlich ihre Entsprechungen im Obergeschoß gehabt haben müssen. Es ist ferner angenommen worden, daß die durchgehende Außenwand des Obergeschosses im Osten, also an der Hauptseite vor der auf den Umgang herausführenden Tür eine Unterbrechung erfuhr. In ihrem Standplatz, den Pfosten der Tür entsprechend, dürften hier freistehende eckige Pfeiler mit den gleichen Kapitellen insgesamt drei Joche gebildet haben.

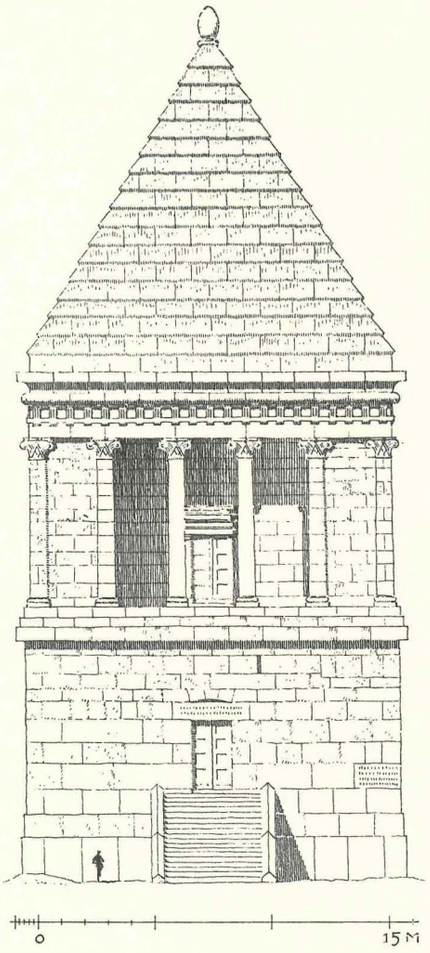


Abb. 79. Kalat Fakra.
Wiederherstellung des Turmes.

Es sind ferner Reste eines dorisierenden Gebälkes erhalten (Abb. 75): Bruchstücke eines Architraves mit kleiner Taenie und einer kurzen Regula daran, welche durch sechs zu Troddeln umgewandelte „Tropfen" verziert ist. Zu diesem Architrav gehört ein niedriges Triglyphon.

Ohne Zweifel folgte jetzt im weiteren Aufbau des Gebälkes als echt orientalisches Glied, wie wir es in Kalat Fakra schon mehrfach fanden, eine über einen halbrunden Wulst vorkragende Hohlkehle (Abb. 77). Wulst und Hohlkehle bilden zwei Schichten, die Oberseite der Kehle ist für die Aufnahme weiteren Gebälkes hergerichtet.

Was über diesem wuchtigen Glied folgt, ist nicht völlig sicher. Gegen die Annahme eines Zinnenkranzes, von dem ein einziger Block sich fand (Abb. 75), spricht die Kleinheit dieses Stückes, welches angesichts der Größe von Wulst und Kehle schmächtig und dürftig wirkt. Wahrscheinlich setzte unmittelbar über diesem großen Glied die ohne Zweifel anzunehmende Pyramide als Dach an (Abb. 79). Steine von der Pyramide oder ihrem oberen Abschluß wurden nicht gefunden. Die Abb. 73 u. 79 veranschaulichen die beiden Möglichkeiten, der Wiederherstellung des Baues; die erstere ist von Bruno Schulz entworfen und gezeichnet, die letztere hat W. Hentsch nach unseren Angaben ausgeführt.

Weitere Einzelglieder, die in Abb. 75 wiedergegeben sind, können nicht mit Sicherheit untergebracht werden, wegen ihrer Kleinheit werden sie nicht von der Außenarchitektur stammen, sondern wohl aus dem Inneren, mit Ausnahme des Blockes Abb. 76: ein einfacher Mauerblock, an den heraussspringend ein kleiner mit Fuß- und Kopfprofil versehener Sockel angearbeitet ist, wohl die Basis für eine hierauf stehende Rundskulptur. — Den Stein Abb. 75 mit den Abschrägungen glaubte Bruno Schulz als Abdeckstein der vorderen Treppenwange erklären zu können.

Der Turm ist nach der auf Abb. 78 in Photographie wiedergegebenen, natürlich längst bekannten Inschrift neben der Tür (CIG 4525) im Jahre ΕΝΤ = 355 = 43 n. Chr. Geb. „ἐκ τῶν τοῦ μεγίστου θεοῦ errichtet worden. Das Monument erinnert im Aufbau mit der Kammer im Kern an Mausoleen und doch ist mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß es kein Grabturm, sondern ein Kultmal sehr eigentümlicher

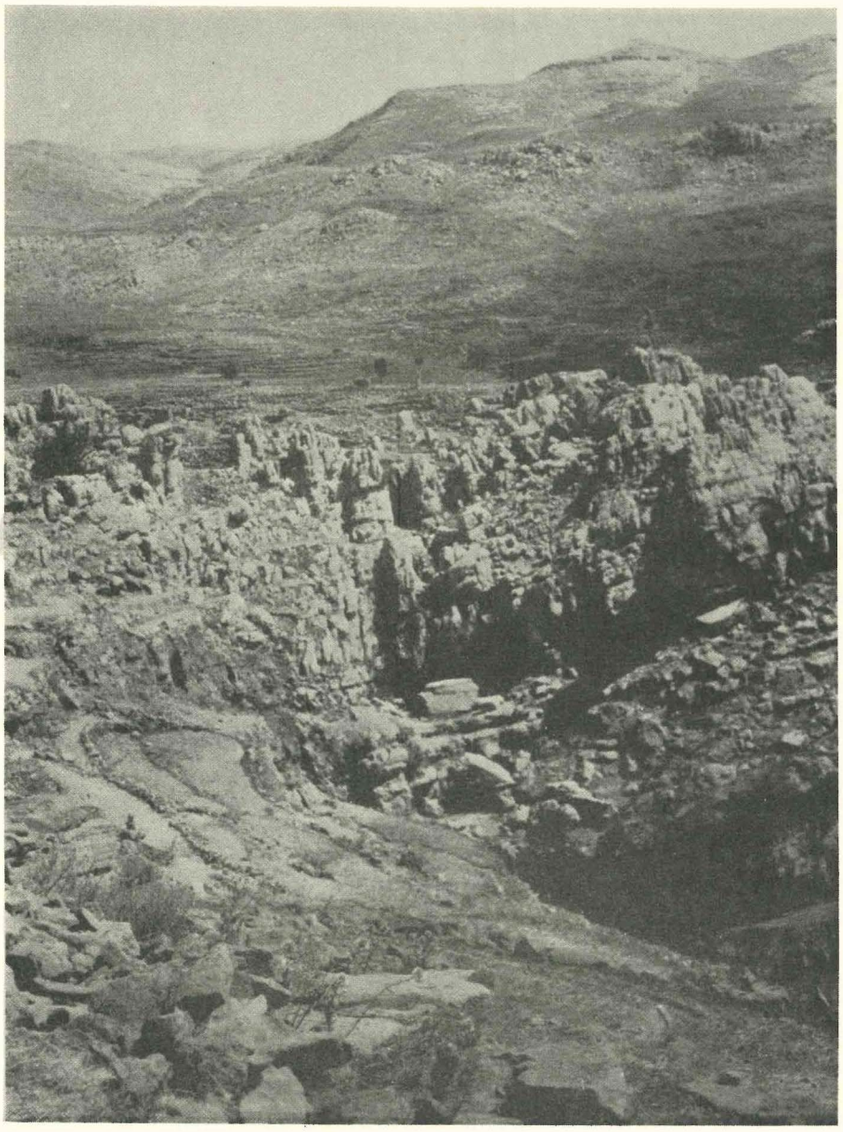


Abb. 80. Kalat Fakra. Landschaft aus der Umgebung des großen Bezirkes, gesehen vom Atargatistempel aus.

Art war, denn der Bau ist, nach der leider nicht gut erhaltenen Inschrift auf dem Türsturz dem Kaiser Claudius (41—54) geweiht worden:

Αὐτοκράτορι Τιβερίῳ Κλαυδίῳ καίσαρι
σεβαστῷ καὶ θ . . . πι . τ . . . . ιδγλ . αεω
ἐπὶ Γάιου κα . . . .

Puchstein sah noch ein kleines Bruchstück mit Inschrift in der Nähe des Turmes:

ΔΙ
ΣΙΟΥ
Σω

Oben, unten und rechts glatter Rand, links gebrochen.

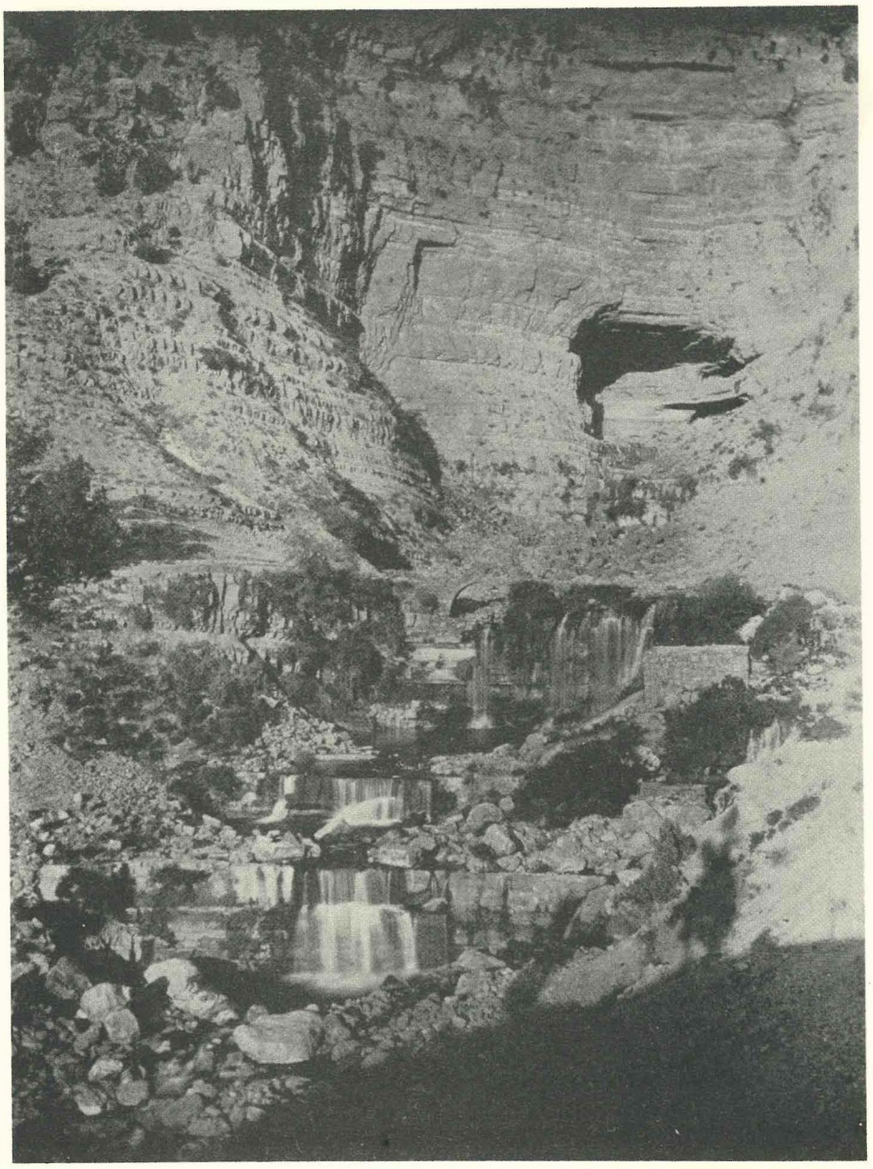


Abb. 81. Afka. Die Quellgrotte des Adonis.

8. Der Tempel der Aphrodite Aphakitis von Afka (Aphaka)

(Tafel 27—30; Abb. 81—88)

Renan, Mission S. 296. — Porter, Five Years II S. 295. — Robinson, Neuere Forschungen S. 788ff. (Later bibl. Res. S. 603ff.). — Ritter, Erdkunde XVII S. 303ff. — v. d. Velde, Reisen II 398 (Schilderung der Quelle); vgl. Syria II S. 482. — Warren, Pal. Expl. F. Quart. Stat. I 1870 S. 236. — Benzinger, Realenzyklopädie I Sp. 2709. — Furrer, Ztschr. d. d. Pal. Ver. 1885 S. 20. — Rouvier, Bull. archéologique 1900 S. 5ff. — Kühtreiber, Mitt. u. Nachr. d. d. Pal. Ver. 1912 S. 9f. — Honigmann Nr. 54a. — Dussaud, Topographie S. 13. 72. 69. — Baedeker, Syrie S. 336. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 47. — Das von Guthe, Mitt. u. Nachr. d. d. Pal. Ver. 1911 S. 33ff. besprochene Apheka ist nicht das im Libanon gelegene. — CIL III 120. — Jalabert, Mél. d. Beyrouth II 1907 S. 303: zwei Inschriften aus der Nähe von Afka.

In der Nähe der Ruine liegt heute nur noch ein ansehnlicher Gutshof, auf dem die einzigen Menschen wohnen, die man jetzt hier antrifft, freundlich den Fremden bewirtend. Von den Ruinen, welche Renan er-

wähnt, ist jetzt nur noch die des Tempels, den ein Erdbeben (?) völlig zerstört hat, vorhanden. Der Pyramidenbau, das angebliche Grab des Adonis, ist uns unbekannt geblieben. Der Tempel lag auf einem von den umgebenden Gebirgsstöcken sich absetzenden Hügel, etwa 30 m über dem ansehnlichen Bache, der, aus der Felsgrotte im Osten hervorquellend (Abb. 81) im Norden des Tempelhügels vorbeifließt (Abb. 82). Das Wasser des Baches — der Ἄδωνις ποταμός Strab. 16, 755; Honigmann Nr. 15b — ist klar und sehr kalt. Der Tempel stand auf einer natürlichen und dann künstlich erweiterten Terrasse. Südlich schiebt sich vom Fuß der hier steil aufsteigenden Felswand ein Rücken gegen sie vor (Taf. 29 oben). Dieser wie die natürliche Terrasse des Tempels scheint im wesentlichen aus Schutt und Geröll zu bestehen. Sie ist nach Nordwest abgerutscht, dadurch ist der Bau in einzelne Teile zerrissen worden, die z. T. den Abhang hinabgestürzt sind (Taf. 27, 29 oben, Abb. 82). Infolgedessen ist die Anlage jetzt nahezu unkenntlich geworden. Von einem großen Erdrutsch, der einige Jahre vorher sich ereignet hatte, erzählten die Bewohner im Jahre 1902. Bei unserem kurzen Besuche, 1933, stellten wir fest, daß Steinräuber in der Zwischenzeit wesentliche Stücke, und zwar gerade viele der aus besserem Stein bestehenden mit architektonischen Gliederungen versehenen Quadern entfernt hatten. Es schien uns ferner, bei Vergleichung des Planes von 1902 mit dem heutigen Zustande der Ruine, daß weitere Verschiebungen stattgefunden haben, wenn auch keinesfalls in dem Maße, wie es Th. Kühtreiber a. O. S. 10 beschreibt: „Der alte Venustempel, dessen spärliche Reste gegenüber der Quellhöhe noch die Lage des Tempels bezeichneten, ist nun vollends zerstört". Das ist stark übertrieben.

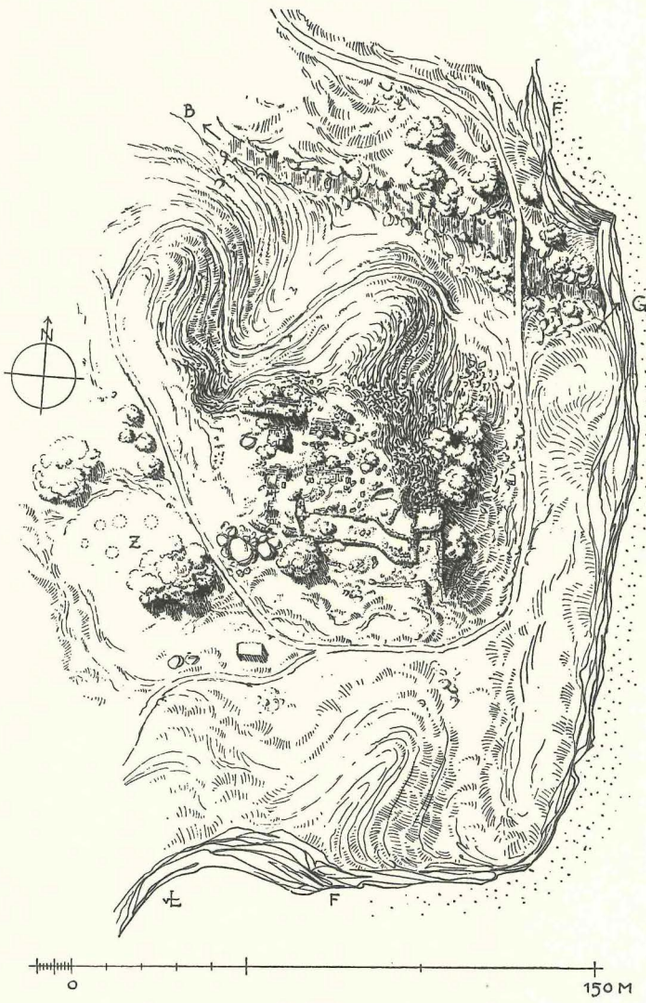


Abb. 82. Afka. Tempel. Situationsplan.
B Bach von der Grotte G kommend. F Steilwand. Z Zeltlager.

Die eigentümliche Zerstörung des Baues bereitete der Untersuchung sehr große Schwierigkeiten; die Expedition von 1902 konnte nur drei Tage darauf verwenden; die Arbeiten wurden damals außerdem durch einen Maronitenpriester behindert. Nach den Aufnahmen von 1902 ist das Vorhandene in großen Zügen wohl verständlich, aber es reicht nicht aus zu einer vollkommen gesicherten Wiederherstellung des Gesamtbildes der ursprünglichen Anlage.

Vielleicht stand vor dem jetzigen an derselben Stelle schon ein älterer Bau, dies lassen einige Werkstücke, die zu anderen des neuen Baues umgearbeitet worden sind, vermuten. So ist zum Beispiel eine Quader des Fußprofils des Podiums (am Ostende des umgesunkenen Stückes der Nordwand) aus einem ionisch kannelierten Säulenschaft gearbeitet, ferner ein 0,88 m hohes Wandepistyl, das an den Fascien je einen Rundstab trug, in die Quaderreihe hinter dem Fußprofil des Podiums an der Südostecke verbaut worden.

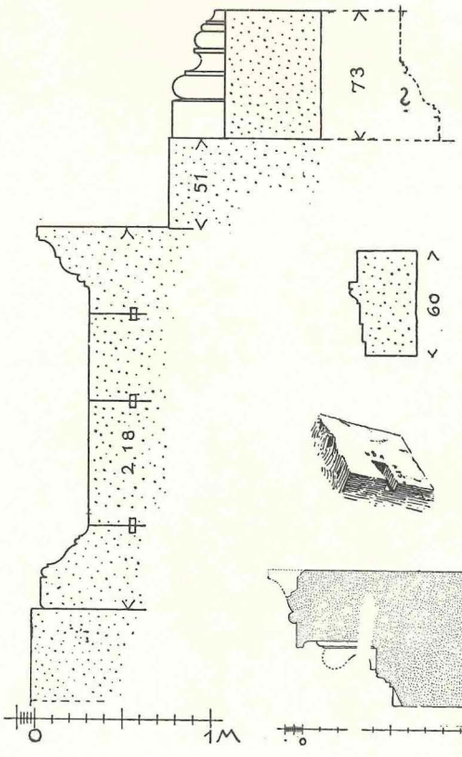


Abb. 83. Afka. Tempel. Podium und Cellawandfuß mit Pilasterbasis, wiederhergestellt.

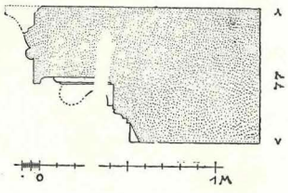


Abb. 84. Afka. Gesims.

Der Tempel war, wie der Beschreibung der Einzelheiten vorausgeschickt werden muß, allem Anschein nach ein Prostylos; er stand auf einem Podium. Der Eingang — gewiß mit hoher Freitreppe zwischen Wangen — lag im Westen. In der Front glaubten wir früher sechs Säulen annehmen zu müssen. Das wird zweifelhaft, weil manche Umstände dagegen und für vier sprechen. Die Prostasis war wahrscheinlich zwei Joche tief.

Die Cellawände waren außen mit ungefähr 1,00 m breiten Pilastern verziert, die an den Langseiten hatten Achsweiten von etwa 4,75 m Länge. Im Inneren war die Cella — falls 6 Säulen in der Front standen — vielleicht dreischiffig, sie kann auch ein erhöhtes Adyton gehabt haben. Doch ist alles dies ohne Grabung und längere Untersuchung nicht genau nachweisbar. In der Cella sind zwei Längsfundamente zwischen den durch die Außenpilaster gekennzeichneten Außenwände vorhanden. Das könnten entweder die Fundamente für eine etwaige innere Säulenstellung sein oder sie könnten mit einem Fundamentrost zusammenhängen und brauchen nicht unbedingt einen Oberbau getragen zu haben (Taf. 28a, b).

Die noch vorhandenen Zierglieder lassen einen Tempel korinthischer Ordnung vermuten. Das vierschichtige Podium hat die üblichen Fuß- und Kopfprofile (Abb. 83) und steht auf einer wenig vorstehenden Fußschicht. Die pilastergeschmückte Außenwand stand, hinter die Podiumvorderkante kräftig zurückspringend, auf einer 0,51 m hohen Stufe und hatte kein besonderes Fußprofil, wie es nur an den Pilastern zu beobachten ist. Die Wände waren im Inneren vermutlich durch Halbsäulen gegliedert, die vor Wandpilastern standen, diese erhoben sich mit den Halbsäulen über einem Sockel. Wir fanden 1902 die innere Ecke eines Fußprofils von derselben Art wie das des Podiums, das aber sicher an eine Innenwand gehörte, ferner eine Pilasterbasis mit angearbeiteter Halbsäule. Die äußeren Wandpilaster haben eine normal attische Basis (Abb. 83) und ein gewöhnliches korinthisches Kapitell (c auf Tafel 27). Ein Kapitell der gleichen Art ist danach für die Frontsäulen zu fordern. Die Säulenschäfte sind aus Granit, zwei Trommelreste von der Stärke der Wandpilaster konnten wir beobachten (einen bei S auf Tafel 27).

Vom Wandepistyl, und zwar von der Vorderseite fand sich ein Stück im Nordosten unten, ein weiteres im Nordwesten oben: 0,73 m hoch, mit drei Fascien, die Rundstäbe tragen, als Bekrönung ein Simaprofil. Ein kleines Stück mit Epistylformen, mit Fascien ohne Rundstab und einem lesbischen Kyma als Bekrönung stammte, nach dem Anschlag hinten, von einem Tür- oder Fenstersturz.

Der Fries war, wie an einem später wieder verarbeiteten Stück zu erkennen war, mit einer großen Ranke verziert. Vom Geison fanden sich einige Blöcke, davon ein Eckstück und ein Stück vom schrägen Giebelgeison, ein Stück lag bei G auf Tafel 27, eines war südlich in der Apsis der späteren Kirche verbaut und zeigt (Abb. 84) Zahnschnitt, darüber glattes lesbisches Kyma, blattlose von einem Kyma bekrönte Konsole unter einer weit vorspringenden und unterhöhlten Hängeplatte, darüber unmittelbar über dem großen Rundstab die Sima. 1933 fanden wir im Nordwesten der Ruine das Bruchstück einer Sima (Abb. 85) mit abgearbeitetem Rundstab, das in den Maßen zu groß ist für die Sima des Tempels und ebenso für das bekannte Kopfprofil des Podiums; die einstige Verwendung ist ungeklärt.

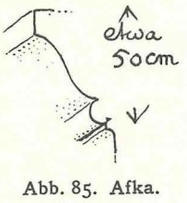
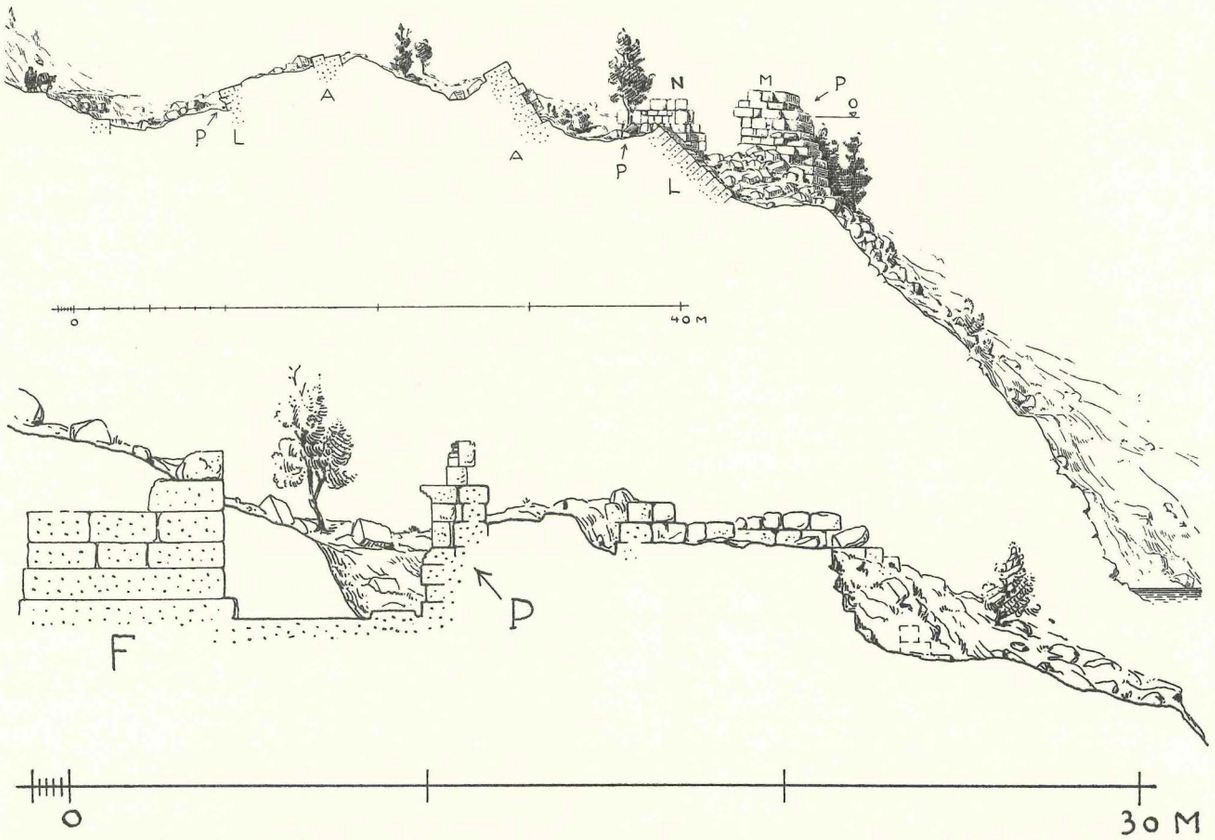


Abb. 85. Afka. Sima.



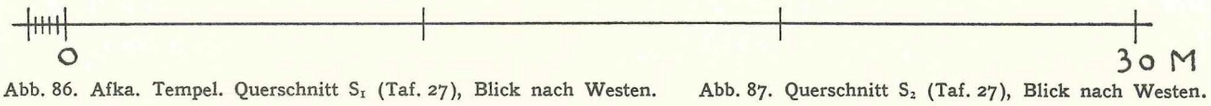


Abb. 86. Afka. Tempel. Querschnitt S_1 (Taf. 27), Blick nach Westen. Abb. 87. Querschnitt S_2 (Taf. 27), Blick nach Westen.

Der Tempel stand auf einer Terrasse, die über den Fundamentkern herausragte; ihre Mauern waren nach Norden und Osten über dem Tal sehr hoch gebaut. Eine Art Kalkbeton (opus incertum) füllte die Zwischenräume im Fundament aus. Die Fundamentmauern bestanden aus ziemlich gleichmäßigen, abwechselnd vor- und zurückspringenden Schichten von Quadern aus einem löcherigen, gelblichen Kalkstein, die sichtbaren Blöcke des Oberbaues hingegen aus einem härteren und besseren, bläulichen Stein. Die einzelnen Quadern waren, soweit man das an den obersten Lagen beobachten konnte, durch schwalbenschwanzförmige Klammern untereinander verbunden (Abb. 83).

Der Tempel war schon vernichtet und bis in das Fundament hinein angegriffen, als man auf seinen Trümmern eine christliche Basilika errichtete. Diese ist besonders an ihrer außen und innen gerundeten Apsis kenntlich (R auf Tafel 27). Die Kirche selbst war über dem ehemaligen Mittelteil des Aphroditetempels erbaut (Tafel 28, d). Das Fundament der Südmauer der Kirche bestand aus zwei Reihen alter Quadern, die auf dem inneren Längsfundament der Cella aufgeschichtet waren, jedoch erst als das Ganze schon mit Schutt bedeckt war. Die kleinen Zwischenräume zwischen den Quadern waren mit Stein und Mörtel angefüllt. In der Apsis wurde eine Ecke und andere Werkstücke des Podiumfußprofiles eingebaut, auch das Eckgeison fand sich hier, s. o. Ein Bergrutsch hat dann auch diese Kirche zerstört, er spaltete die Apsis und verschob weithin, was noch von den Fundamenten des Tempels aufrecht stand.

Dieses Gesamtbild läßt sich aus den einzelnen Teilen gewinnen, die wir jetzt betrachten müssen (hierzu Taf. 27, 28 und Abb. 86/8): Eine Futtermauer F schützte die Tempelterrasse im Südosten gegen das Geröll der Südhalde. Die Südostecke ist der am besten erhaltene Teil des Tempels; hier liegt auch der einzige Rest von der Ostterrasse. Diese war etwa 7,00 m breit und wird begrenzt durch eine große Stützmauer vor der Ostfront des Baues. Nach der Nordostecke zu ist sie, da der Hang abrutschte, in ihre Bestandteile aufgelöst;

die Trümmer bedecken den Hang bis zum Bache hinab und sind hier für heutige Verwendung bequem zu erreichen (Taf. 29 oben). Nach der Südostecke zu ist sie gut erhalten, hier stößt sie, nach einem Knick vor der Futtermauer F, gegen den Felsen (Taf. 27). Ihre Oberfläche ist jetzt von Trümmern bedeckt, auf ihr wachsen außerdem schöne Nuß- und Feigenbäume. Bei T auf Taf. 27 wurde die Oberfläche gereinigt. Es ergab sich, daß sie aus zwei Mauerschalen besteht. Die innere ist mit ihrer Vorderkante etwa 4,00 m von der Ostkante des Podiums entfernt, sie ist nach Norden hin bis zum Abbruch nahezu 10,00 m noch zu verfolgen. Gesehen wurden sechs Schichten harter, teils binder- teils läuferartig verlegter und miteinander verklammerter Quadern. Am Nordende, wo die Ruine abbricht, kam zwischen ihr und dem Podiumfundament eine etwa 1,00 m breite Füllung aus Kalkmörtel zutage bis hinab zur fünften Schicht unter der Stufe des Tempelpodiums. Auch bei der Außenmauer der Terrasse ist die äußere Schale und eine Hinterfüllung zu unterscheiden, diese stößt rückwärts an die Front der inneren anders geschichteten Stützmauer. Die äußere Schale besteht aus Quadern mit starker Bosse, in den Schichten wechseln Läufer und Binder regellos. Die Steine sind größtenteils seitlich und rückwärts verklammert, aber nicht senkrecht verdübelt.

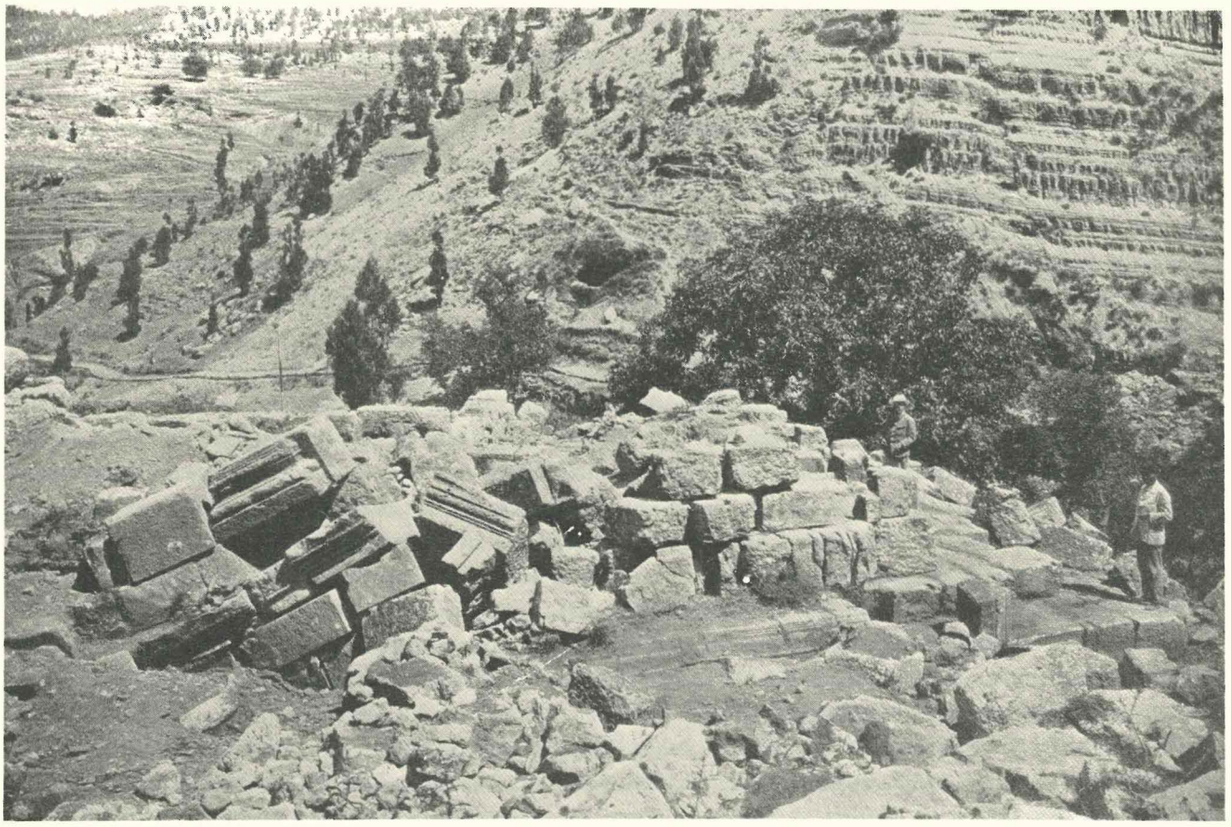
Wo diese äußere Stützmauer im Süden einen kleinen Knick macht, öffnet sich in ihr ein gewölbter und verschütteter Raum von etwa 3,00 m Breite, eine Wassergrotte? In der Schicht über dem Gewölbe befindet sich ein schmaler, niedriger, nicht begehbarer Kanal und weiter oben, mitten über dem Gewölbe, ein niedriger vorn in einen Stirnbogen von 1,10 m Breite mündender, dahinter aber mit waagerechten Platten abgedeckter Kanal (Taf. 30 unten), der sich nach innen verengt und nach etwa 5,00 m, wo er schon aus dem Felsen gehauen zu sein schien, etwas nach Süd schwenkt. Kranke Weiber pflegen hier zu schlafen, um zu gesunden; der außen davor stehende Feigenbaum wird noch heute zum Aufhängen von Fetzen von Kleidern solcher Frauen benutzt.

Die Quadern tragen bisweilen Marken, so zweimal ΓΠ, ferner ΜΠ; rechts vom Gewölbe auf dem breiten sehr rauhen Saumschlag ΠЄΡΔΟΥ; in den Schlußstein des großen Gewölbes ist ein Kreuz neuzeitlicher Form eingerissen.

Wie sich die beschriebene Terrasse nördlich und westlich um den Tempel fortsetzte, ließ sich wegen der Zerstörung nicht mehr feststellen, weil sie dort in die Tiefe hinabgestürzt ist. Es ist aber anzunehmen, daß die Terrassenmauer im Norden ebenfalls doppelschalig konstruiert war (Taf. 28b). Auf der Südseite geht die Terrasse heute in den Weg über, der zwischen Tempel und Südhalde vorüberführt (Abb. 82).

Von dem einst auf dieser Terrasse sich erhebenden Tempel steht nunmehr in situ eigentlich nur ein kleiner Teil um die Südostecke herum, und zwar nur bis zur Basis der Wandpilaster (Abb. 88). Vom Fundament unter dem Podium waren nur drei Schichten zu sehen, eine obere Fußschicht oder Stufe 0,53 m hoch; die darunter liegende springt etwas zurück, die nächste wieder vor (Abb. 87 bei P). Über dem Podium erhob sich, etwas zurücktretend, die Cellawand mit einer 0,51 m hohen Stufenschicht und mit der 0,73 m hohen Schicht der Pilasterbasen (Abb. 83). Die Schichten stehen in der Regel zweireihig, die vordere Reihe trägt die Zierformen und besteht aus dem härteren und besseren Material, von dem schon die Rede war. Bisweilen werden die beiden Reihen durch einen Binder verbunden. Rückwärts stößt das Podiumquaderwerk an eine Mörtelfüllung, die noch bis zur zweiten Schicht des Podiumschaftes zu sehen war; diese Füllung wird einst den Fußboden der Cella getragen haben. Klammern verbanden alle Quadern der einzelnen Schichten untereinander, nur an der Kopfschicht des Podiums fehlten sie, wo dieses frei lag; natürlich wurden auch überall Stemmlöcher für das Versetzen der Blöcke eingehauen. An dem Rest der Südwand läßt sich noch die Achsweite der Pilaster (P) feststellen, sie beträgt 4,75 m, gemessen an dem Joch, das anscheinend das vierte von Osten war.

Das dritte Joch ist zusammengepreßt, und wo sich das fünfte und sechste befunden hat, springt die Wandstufenschicht über dem Podium in ganzer Länge wohl infolge des Erdrutsches vor. Weiter nach Westen zu fehlt zunächst das Kopfprofil des Podiums, dann die obere und endlich die untere Schaftschicht; die Fortsetzung der Wand bis an ihr Westende wäre nur durch eine tiefergehende Grabung festzustellen gewesen.



Afka. Südostecke des Tempels in situ. Bei der Figur rechts: die Ecke. In der Mitte: Podiumfußprofil. Links: Podiumkopfschichten, Cellawandstufe, Wandpilasterbasis.

Im Osten liegen nur einige Quadern des Podiumfußes, aber außer Verband und verschoben. Unterhalb der auch hier 0,53 m hohen Stufenschicht des Podiums waren weiter nördlich noch fünf weitere Fundamentschichten aus dem weicheren Stein (s. o.) zu beobachten. Sie springen teils vor, teils zurück und greifen in die Mörtelfüllung der Terrasse ein.

Längs der Nordseite, wo sich der Bauplatz nach dem Adonisbache stark senkt, reichte das Fundament tiefer hinab. Hier ist der Bergrutsch verderblicher gewesen. Um die Nordostecke ist nichts mehr in situ und die verschobenen auseinandergerissenen und mit Schutt bedeckten Quadern vom Stereobat, vom Podiumfuß und -kopf, und auch von den Pilasterbasen, die den Abhang bedecken, wären ohne die an der Südseite gewonnenen Kenntnisse vom ursprünglichen Aufbau des Tempels unverständlich. Weiter nach Westen hin sind jedoch noch größere Stücke des Fundamentes der Tempelnordwand (Stereobat), trotzdem sie abwärts gerutscht sind, im Verband geblieben. So zunächst ein kurzes noch acht Schichten hohes Stück (K auf Taf. 27). Es stammt vom Stereobat. Dahinter ragt noch ein Klotz B von der inneren Mörtelpackung bis zur siebenten Schicht von unten empor. Der hier außen, an und neben den Fugen der Mauern anhaftende Mörtel (mit viel Kohle gemischt) dürfte von der Füllung der Terrasse herrühren, deren Reste hier vollständig verschwunden sind. Wie diese Terrasse entsprechend der Ostterrasse ausgesehen haben kann, ist auf Taf. 28b dargestellt.

Dann folgt, (bei L Taf. 27, 28; vgl. Abb. 86), ein 10,00 m langes Stück des Stereobats. Es bestand aus zwölf sichtbaren Schichten, unter der hier 0,73 m hohen Stufenschicht des Podiums. Es ist im Abrutschen nach Süden umgefallen und liegt schräg auf dem Abhange, so daß oben die Quadern des Podiumfußes (Abb. 86, P) und was darauf stand, zum Teil bis zu den Pilasterbasen, nach der Innenseite nachrutschen konnten (Taf. 28a).

Endlich folgt noch ein größeres, am weitesten nach Nordwesten zu abwärts gerutschtes und in der Mitte gebrochenes Stück (M auf Taf. 27, 28, Abb. 86, Taf. 29 unten, links im Hintergrunde, Taf. 30 oben). Zu erkennen sind zehn Stereobatschichten unter der Podiumstufenschicht, diese hier wiederum 0,73 m hoch. Sie springt 0,28 m vor das Podium vor und liegt bündig mit der ersten folgenden Fundamentschicht, während die anderen Schichten abgetreppt sind, die vier oberen etwas mehr, die unteren weniger. Der Stereobat ruht allem Anschein nach in der Tiefe auf einem Bett aus Kalkmörtel und doppelfaustgroßen Caementa. (Es handelt sich hier wohl zum Teil auch um jene bei unvollkommener Brennmethode verbleibenden Rückstände von nicht ganz durchgebranntem Kalkstein, vgl. Krencker, Trierer Kaiserthermen S. 28). Dies ist wohl der Beweis dafür, daß vor dem Stereobat einst eine Terrassenstützmauer stand. Die Schichten des Stereobats bestehen aus Quadern des weichen Kalksteins; diese sind 0,54 m bis 0,56 m hoch und waren untereinander verklammert. Sie sind schichtweise wechselnd bald als Läufer bald als Binder verlegt. An Marken kommen vor: Γ, ΓΛ auch ΓΛ und besonders häufig Δ.

Auf dem Klotz M (vgl. Taf. 27 Abb. 86 und Taf. 30) sind Teile des Podiums erhalten und zwar die Fußprofilschicht und Reste der 0,74 m hohen Schaftschicht. Der Klotz M ist die Fortsetzung der weiter nach Osten zu, aber nicht so weit nach Norden vorgerutschten und nach Süden umgestürzten Wand L auf Taf. 27, 28 (vgl. Abb. 86). Dazwischen klafft eine Lücke. Hier ist auffällig, daß die Schichten dieser Wand nicht durchgehen, sondern von niedrigeren Schichten unterbrochen werden, so daß Puchstein an Einzelfundamente für Säulen dachte. Leider ist nach keiner Richtung hin die Ausdehnung zu bestimmen. Zwei solcher Einzelfundamente hatten einen Abstand voneinander von etwa 2,00 m. Nach Westen hin fehlen die oberen Schichten. Das Fundament bricht ab, ohne daß etwas von der ursprünglichen Ausdehnung und Form des Tempels kenntlich geblieben wäre, so daß alles unsicher ist.

Suchen wir im Westen nach dem Abschluß des Baues, so glaubt man in den Fundamenten zwei Quermauern, eine westliche, N, O, Q, in der man zunächst die Säulenfront des Tempels sucht, und eine östlich dahinterliegende, U, die die Türwand getragen haben kann, zu erkennen. Beide Fundamentzüge können jedoch auch zu der gleichen Packung gehört haben, nämlich von der Türwand stammen, die dann beim Erdrutsch auseinandergerissen worden wäre. Wenn wir in den westlich liegenden Klötzen die Front des Tempels erkennen wollen, dann müßten auf den im Norden wie im Süden westlich darüber hinausragenden Mauern Treppenwangen ergänzt werden. Andernfalls könnten es die Fundamente der Anten oder des Podiumrandes im Pronaos sein. Es sind nur wieder Fundamente, die erhalten geblieben sind, im Norden ein Klotz N, der sich beim Rutsch von der Nordmauer getrennt hat, vielleicht ohne daß jetzt viel dazwischen fehlt. Dieser Klotz ist ferner von dem jetzt südlich daneben liegenden Klotz O getrennt worden. An den einzelnen Schichten kann man noch heute gut erkennen, daß die Bruchstellen beider Klötze aneinanderpassen. Endlich kommt, nach einem ungefähr 1,50 m breiten Spalt — dahinter lag östlich das eine Ende einer Türschwelle, gewiß aus nachantiker Zeit — der südliche noch bis an die Südmauer reichende, tief in den Boden gesunkene Rest Q. Zur genaueren Untersuchung wäre hier eine tiefere Grabung nötig und erfolgversprechend.

Der im Norden liegende Klotz N läßt an Ort und Stelle noch deutlich erkennen, wie seine Schichten mit denen des Blockes M zusammengesetzt werden müssen (Taf. 27. Abb. 86).

Die hier gegebenen Beschreibungen der Reste lehnen sich enger als in manchen anderen Fällen an die vorliegenden Aufzeichnungen von Puchstein an. Nicht in allen Fällen aber können wir ihm folgen, weil unsere zeichnerischen Unterlagen, die Kürze unsres eigenen Aufenthaltes, sowie insbesondere die jetzt weit fortgeschrittene Zerstörung und Beraubung der Ruine eine Nachprüfung verhindern. Wir lassen daher die Schlüsse, welche Puchstein aus der genauen Betrachtung der Klötze für den Aufbau des Tempels gezogen hat, im wesentlichen beiseite. Er glaubte auf jeden Fall aus dem Wechsel niedriger und höherer Schichthöhen die Stellen der Einzelfundamente für die Säulen erschließen zu können. So findet er zum Beispiel auf dem Block N noch die Spur für das Fundament der nordwestlichen Ecksäule, ebenso noch für die zweite Frontsäule.

Einen Wechsel von Säulen- und Intercolumniumfundament wollte Puchstein auf dem anschließenden Klotz O beobachten. Vorhanden sind obenauf zwei anscheinend ursprünglich aneinanderstoßende 0,84 m hohe Quadern der unteren Schicht eines Säulenfundamentes, südlich davor zwei niedrige, zusammen aber ebenso hohe Intercolumniumschichten. Auf der südlichen Mauerhälfte wollte Puchstein noch neben einer weiteren Intercolumniumstrecke Reste zweier Säulenfundamente erkennen. Diese Beobachtungen würden also mindestens fünf Zwischenweiten ergeben, man müßte also, wenn diese Beobachtungen richtig sind, mit sechs Säulen in der Front rechnen.

An den Resten des zweiten Querfundamentes läßt sich feststellen, daß seine Schichten genau denen der Nordmauer L entsprechen. Dieses Fundament U ist zunächst im Süden am besten zu fassen. Es stößt an die Südwand an, setzt sich nach Norden über die südliche Innenmauer der Cella, noch etwa 3,50 m hinaus fort. Dann kommt ein Bruch mit einer größeren Lücke, hinter der der Ansatz an die nördliche Innenmauer A noch vorhanden ist. Das entsprechende Fundamentmauerstück von hier bis zur nördlichen Außenwand der Cella ist abgebrochen und davon nichts mehr zu sehen. In zwei in Höhe der Kopfprofilschicht des Podiums liegenden Quadern, von denen die eine auf der Südmauer, aber nicht in alter Lage, bei b, die andere in der Nähe lag, sind zwei Stufen und ein Pfostenloch eingemeißelt. Die anderen Quadern derselben Schicht waren untereinander verklammert und hatten Stemmlöcher, da hier auf ihnen vermutlich die Cellatürwand gestanden hat. Möglicherweise ist hier auch das bei syrischen Tempeln übliche Treppenhaus zum Dach vorauszusetzen. In dieser vermeintlichen Türwand, vorn bei a auf Taf. 27, findet sich in Höhe der Kopfprofilschicht des Podiums eine Standfläche, etwa 1,20 m zu 1,20 m, dort wo rückwärts die eine innere Längsmauer A anstößt. Puchstein glaubt hier diese Spur als den Standort eines Türpfostens erklären zu können. Die Standfläche erstreckt sich über insgesamt drei Quadern. An den beiden östlichen dieser Quadern sieht man in der Stoßfuge Saumschlag um eine glatte Fläche herum — ein Beweis dafür, daß an dieser Stelle nach der Cella zu kein Anschluß beabsichtigt war. Infolge des Mangels der Anschlußspur für die Haupttürschwelle ist auch hier alles unsicher.

Von den schon oft erwähnten inneren Längsmauern ist im Norden ein längeres Stück hinter der eben beschriebenen Standfläche erhalten, A auf Taf. 27, 28. Das Stück ist, wie die Nordmauer der Cellaaußenwand, nach Norden gesunken, nach Süden umgefallen und von ihrem ursprünglichen Platze verschoben; im Osten reicht sie nicht mehr bis an die Ostfront, sondern endigt in einem mit Trümmern gefüllten Raubgraben, in dem bei B auch noch ein großer Kalkbetonklotz aus der Ausfüllung zwischen den Fundamentmauern lag. In der Fundamentierung dieser Längsmauer ist insofern ein Unterschied zu beobachten, als ihre westliche Hälfte ebenso tief fundamentiert ist als die davorliegende Quermauer, auch teilt sie deren Schichtung; die östliche hingegen ist im ganzen nur vier Schichten tief zu sehen gewesen, von der etwa der Kopfprofilschicht des Podiums entsprechenden zu oberst erhaltenen Schicht ab gerechnet; sämtliche Blöcke dieses Fundaments bestehen aus dem gelblichen und weichen Stein und ruhen allem Anschein nach auf der Mörtelpackung, in das auch die tieferen Schichten der westlichen Hälfte (A auf Taf. 28, b) dann und wann eingreifen. Wie weit tatsächlich die vordere Quermauer U und die Längsmauer A einst im Verband miteinander gestanden haben, ist nicht mehr klar zu erkennen.

Die südliche Innenmauer A der Cella war noch nach Osten zu von der Mörtelpackung eingeschlossen und bis an die Türwand zu verfolgen; sie zeigt die gleichen Verschiebungen, die auch die Südwand erlitten hat. Wo sie im Westen an das Türfundament ansetzt, war sie nur schmal erhalten und schien eine andere Schichtung aufzuweisen als die Türwand, wie wir das bereits für die östliche Hälfte der nördlichen Parallelmauer A festgestellt haben. Auch im Osten, wo man von dieser Mauer A zu unterst eine Schicht in Höhe des Podiumfußprofiles sah und darüber eine zweite 0,55 m hohe, beide abgetreppt, bestand die dritte anscheinend nur aus zwei Reihen von Läufern, die längs und quer verklammert waren. Wenn es richtig ist, daß, wie es schien, weiter westlich noch weitere drei Schichten darüber folgten (0,53, 0,50 und 0,55 m hoch), so würde die oberste Kante doch noch 0,53 m unter der Oberkante der Pilasterbasisschicht bleiben, also sicher noch unter dem Cellafußboden liegen. An Marken waren hier zu beobachten: Δ und ΔΓ, also ein linksläufig geschriebenes ΓΔ, an der Nordmauer mehrmals Δ.

Auf die südliche Innenmauer ist eine Wand der christlichen Basilika gebaut worden. An der Apsisfront kommt ein Querfundament aus weichen Quadern zutage, wahrscheinlich schon antik und nicht erst zur Basilika gehörig. Für die Gestaltung eines Adytons geben diese Reste jedoch kaum einen Anhaltspunkt, es könnte sich auch um eine Quermauer der Fundamentpackung handeln.

Will man Abmessungen und Schema des Tempels genauer wiederherstellen, so muß man von der Südseite ausgehen, wo eine Ecke noch vorhanden ist (Abb. 88) und das Pilasterjoch der Cellawand zu messen war: etwa 3,75 m. Legen wir dieses Maß für den ganzen Tempel zugrunde (Taf. 28), dann erhalten wir, von der Achse des Eckpilasters im Südosten gemessen bis zum fünften Pilaster der Südwand, also für vier Joche 19,00 m, was mit dem Bestande, gemessen an der Rundung bei dem Rutschknick einigermaßen übereinstimmt. Die Querachse der Türwand liegt von der Achse des Eckpilasters ungefähr 34,00 m entfernt, an der jetzigen Krümmung entlanggemessen. Ein Pilaster müßte dort bei Annahme von sieben Jochen in 33,25 m Entfernung vom Eckpilaster stehen. Da nun das Frontfundament etwa 8,00 m vor dem Türwandfundament liegt, das heißt ungefähr zwei Joche absteht, so wird man in Anbetracht der großen Verschiebungen mit einer Gesamtlänge von neun Jochen rechnen dürfen. Fraglich bleibt dabei, ob man vor dem Eckpilaster, also der Ante, eine ein oder zwei Joche tiefe Prostasis anzunehmen hat. Die Gesamtlänge von der Eckpilasterachse bis zur Achse der Frontsäulen betrug also wohl rund 8 oder 9 mal 4,75 m, also 38,0 oder 42,75 m.

Wie breit war der Tempel? Das Interkolumniumfundament will Puchstein an einer Stelle mit 2,30 m gemessen haben. Bei der Annahme einer Achsweite von 4,75 m müßte das Säulenfundament entsprechend etwa 2,45 m breit sein, was wohl möglich wäre. Es bleibt aber alles unsicher.

Wenn der Bau sechs Säulen in der Front, also fünf Joche besaß, wenn alle Joche als gleichbreit angenommen werden, dann ergibt sich eine Breite zwischen den Achsen der Ecksäulen von 23,75 m. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nur das Mitteljoch 4,75 m breit war, die Seitenjoche und vielleicht auch die Joche an den Seiten der Prostasis schmaler waren. Dies errechnete, ganz ungefähre Maß ergäbe dann für die Cella eine Spannung von mindestens etwa 19,50 m, wenn an den Innenwänden die Halbsäulen vor Pilastern noch abgezogen werden. Bei der Größe dieser Spannung könnte man Innenstützen verstehen, wenn eine solche Dreischiffigkeit freilich auch in Syrien ganz ungewöhnlich ist. Es ist also damit zu rechnen, daß die inneren Längsfundamente lediglich Versteifungen der Fundamente waren.

Die entsprechende Spannung im kleinen Tempel in Baalbek beträgt 19 m. Demnach hätte die Spannung in Afka keine technischen Bedenken. Aber die Verhältnisse sind dort und hier so verschieden (Geisonblock mit Sima dort 1,52 m, hier 0,77 m hoch, Säulendurchmesser dort 1,65 m, Pilasterbreite hier nicht ganz 1,0 m), daß bei der Abhängigkeit der Raumhöhe von der Architektur die große Spannung in Afka unwahrscheinlich ist und die Viersäulenfront im Rahmen der üblichen syrischen Tempel glaubhafter erscheint.

Der Tempel, der wegen seines unzüchtigen Kultes berühmt war, soll von Kaiser Konstantin zerstört worden sein (Eusebius, Vita Const. III 58), doch ist, wie wir sahen, auch der nachfolgende christliche Bau denselben Erdschüben oder -Beben wie sein Vorgänger zum Opfer gefallen.

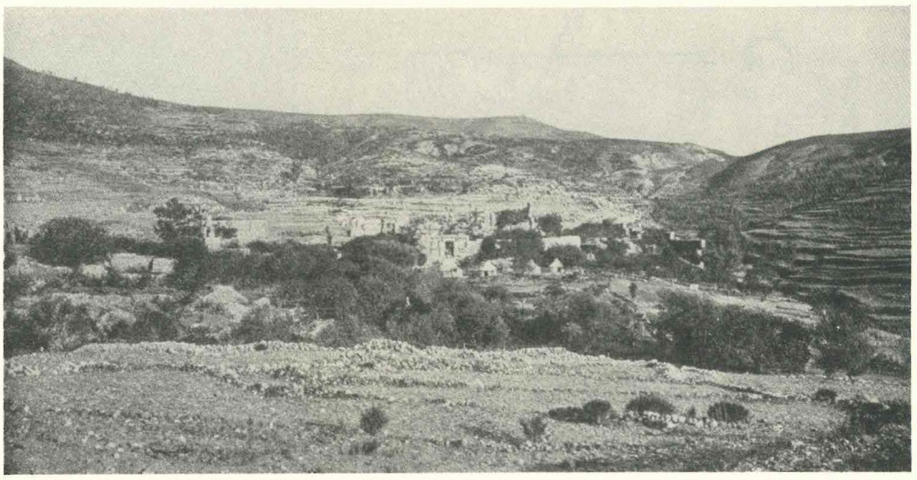


Abb. 89. Hössn Soleiman. Ansicht des großen Tempelbezirkes von Nordwest, vor dem Westtor das Zeltlager.

9. Die Heiligen Bezirke von Hössn Soleiman (Baitokaike)

(Tafel 31—51; 117, 17, 19, 20; Abb. 89—133)

G. Rey, Mission scient. et litt. 2. Série III 1866 S. 336ff. — S. Jessup, Pal. expl. F. Quart. Stat. 1873, S. 26ff. — Dussaud, RA. 1897 I S. 319ff. — 1901 II S. 430ff. — Perdrizet, Rev. Éd. Anc. 1901, S. 262f. — v. Oppenheim u. H. Lukas, Byz. Ztschr. 1905. — Honigmann Nr. 90. — Guides Bleus, Syrie 1932, S. 247. — Die Gesamtansicht Dussaud, Syrie antique Taf. 63 entspricht ungefähr unserer Taf. 43; die Tafeln 89/90 in Djemal Pascha, Alte Denkmäler sind nach den Vorlagen für unsere Tafeln 44/45 und Abb. 102 hergestellt. — Honigmann Nr. 90.

Die Ruinen von Hössn Soleiman erreicht man am besten von Tartus (Tortosa) aus über Safita, den nächst gelegenen Ort, der eine Übernachtungsmöglichkeit bietet, und Dreikich. Sie liegen am Beginne einer Talschlucht und werden an drei Seiten von steilen Bergabstürzen, wie von einem Kessel umgeben (Taf. 37,

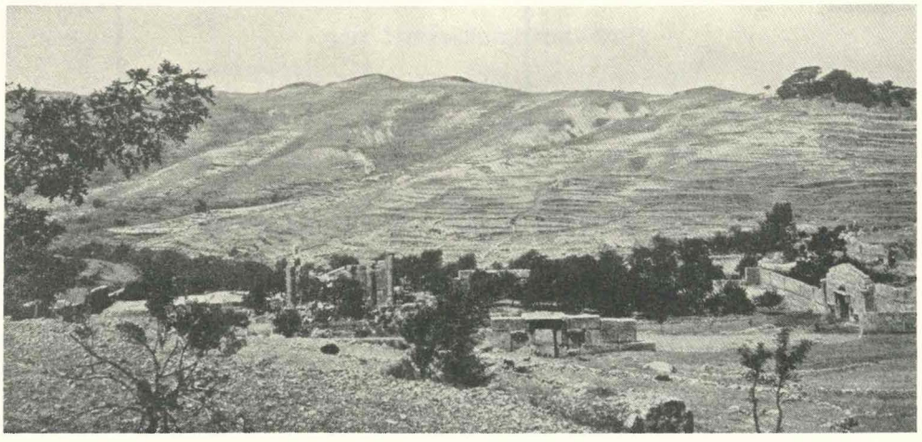


Abb. 90. Hössn Soleiman. Ansicht des großen Tempelbezirkes von Ost.

43/44, 49, Abb. 89/90); inmitten eines stillen, idyllisch gelegenen, abgeschiedenen und menschenleeren Winkels eine üppige Vegetation. Die Reste des Altertums bestehen aus zwei größeren Anlagen: einem großen dem Zeus von Baitokaike geweihten Bezirk und einem kleineren schräg vor dem Nordtor des ersteren gelegenen heute Ed-Deir (das Kloster) genannten Bezirk (Abb. 91); vgl. G. Rey, a. O. Taf. 1.

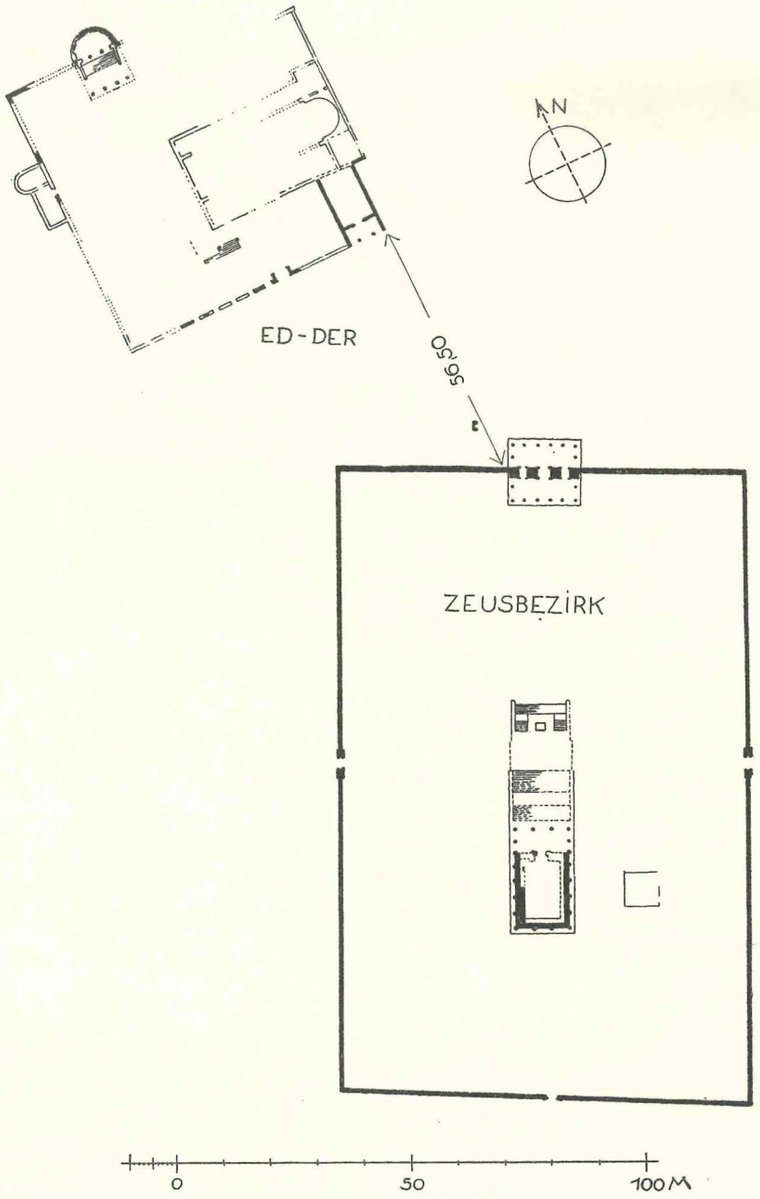


Abb. 91. Hössn Soleiman. Der große und der kleine Tempelbezirk (Ed-Der). Lageplan.

Der Zeusbezirk

(Tafel 31—37; 43—48; Abb. 89—122)

Die Benennung des Bezirkes ist durch Inschriften gesichert (s. u. S. 89 ff.). Er ist größer als der andere Bezirk, seine Ruinen sind auch wesentlich besser erhalten. Er bildet durch seine riesenhafte Umfassungsmauer ein nahezu gleichmäßiges ungefähr nordsüdlich orientiertes, den östlichen Abhängen parallel liegendes Rechteck (Taf. 31) von etwa 134,00 zu 85,00 m. Die Mauern werden in der Mitte jeder Seite von einem Tor durchbrochen. Innerhalb dieses Bezirkes liegt der Tempel, annähernd in der Mitte der ganzen Anlage, und, neben seiner Ostseite, ein größerer Altar (Taf. 31).

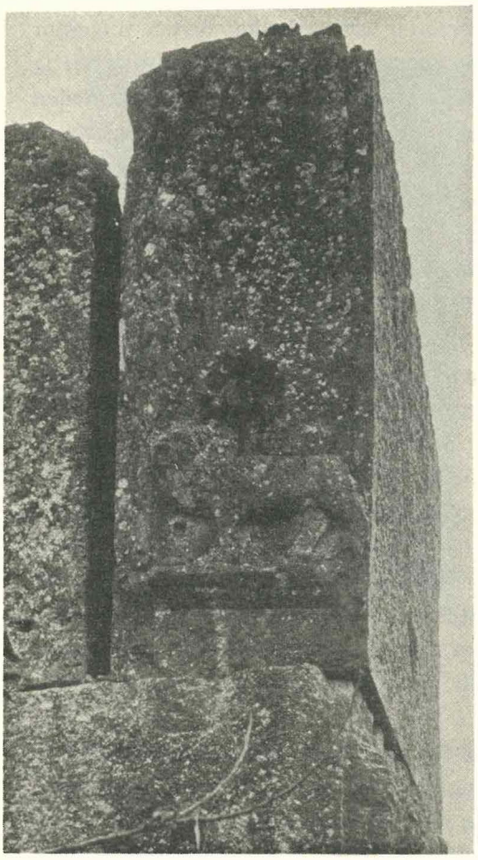


Abb. 92. Hössn Soleiman. Großer Bezirk. Skulptur außen an der Westecke der Nordseite der Umfassungsmauer.

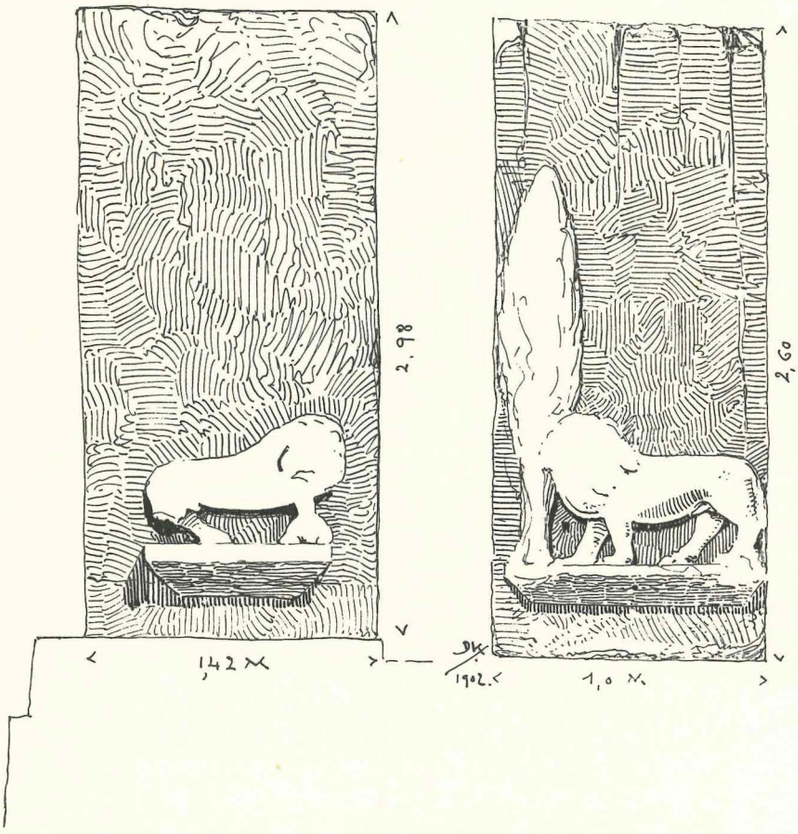


Abb. 93. Hössn Soleiman. Skulpturen außen an der Nordseite der Umfassungsmauer, links Ostecke, rechts Westecke.

Die Umfassungsmauern

(Tafel 31/32, 37; 43/44; Abb. 91—98)

Eigentümlicherweise ist die westliche Langseite rund 2,00 m kürzer als die östliche, weshalb die südliche Schmalseite zu den Langseiten an der Westecke einen stumpfen, an der Ostecke einen spitzen Winkel bildet, während die Schmalseite im Norden rechtwinklig anstößt. Das Gelände fällt überall von Ost nach West stark ab, daher liegt der Mauerfuß im Osten überall bedeutend höher als im Westen (Taf. 37), daher weist auch das Innere des Bezirkshofes kein gleichmäßiges Niveau auf, sondern der ursprüngliche Hofboden liegt im Westen überall wesentlich tiefer als im Osten. Während die Längswände in ihrem ganzen Verlauf einst bis zu einer überall gleichmäßigen Höhe gereicht haben dürften, fällt die Mauerkrone der Schmalseiten im Norden und Süden dem Gelände entsprechend nach Westen zu ab (Taf. 37). Das geht mit großer Wahrscheinlichkeit allein schon aus den Skulpturen hervor, die an den Ecken der Nordwand angebracht sind (Abb. 92/93): die für die Reliefs verwendeten Blöcke sind verschieden hoch, der östliche 2,98, der westliche 2,60 (Abb. 93), die Lagerfuge des westlichen Blockes liegt beträchtlich tiefer als die des östlichen, und doch liegen beide Blöcke in der gleichen relativen Höhe über dem einstigen äußeren Fußbodenniveau an diesen Stellen. Wenn man annimmt, daß die Nordmauer einst mit der Oberkante des linken Reliefblockes endigte, und setzt diese Kante wagerecht nach Westen fort, so würde sie sich ungefähr in der Mitte des Propylondaches, dessen Höhe bekannt ist (s. u.), totlaufen, was architektonisch eine unerträgliche Lösung ergäbe. Sie wird vermieden, wenn die Mauerkrone stufenweise von Ost nach West fällt; dies will die

Wiederherstellung Taf. 37 verdeutlichen. Die Stärke der Periobolosmauer ist auf allen Seiten ungefähr gleichgroß, nur die Ostmauer ist an ihrem Nordende außen auf eine Strecke von etwa 9,00 m risalitartig verdickt (Taf. 31 und 37). Die gesamte Mauer besteht überall aus einer einzigen Reihe von sehr verschieden hohen und breiten, z. T. riesenhaften Blöcken bis zu fast 10 m Länge und bis zu 2,60 m Höhe. Ganz offensichtlich ist die Nordmauer in allem die bevorzugte gewesen: hier liegt das große Haupttor, ihre Ecken sind im Osten und Westen mit Reliefs geschmückt — auf beiden Seiten ein auf einer mit Schrägbosse versehener, nach dem Tor zu stehender Löwe (Abb. 92/93), vor dem Bilde rechts außerdem noch eine Zypresse; vgl. Dussaud, Notes de Myth. S. 95f. —, und insbesondere finden sich hier auch die größten Blöcke vermauert (Taf. 32) — übrigens ein Zeichen dafür, wie die Verwendung so großer Blöcke nicht nur einen technischen Sinn, sondern auch eine symbolische Bedeutung gehabt haben muß: der stärkste Eindruck von Wucht und Größe soll an der Hauptfront erweckt werden, an der Seite, von welcher die Gläubigen einzeln oder in Prozessionen sich dem Heiligtume nahen; vgl. Taf. 44 unten und die recht genaue Zeichnung bei G. Rey, Mission scient. 1866, Taf. 2. Trotz dieser Bevorzugung und einiger weiterer Unterschiede zwischen der Bauweise der einzelnen Mauern können folgende allen Mauerzügen gemeinsame Grundsätze der Bauweise festgestellt werden: 1. Die Mauern bestehen regelmäßig aus zwei Teilen; aus einem unteren Sockel, dessen Schichten, aus niedrigen und langen Blöcken errichtet, stufenweise zurückspringen; wie an der Westecke der Nordmauer zu erkennen springt der Mauerfuß, also die unterste Schicht über dem gewachsenen Fels, am weitesten vor. 2. Über diesem hier aus vier niedrigen Blockschichten bestehenden Sockel erheben sich nun, im Norden besonders deutlich erkennbar, zwei Schichten von bedeutend höheren Blöcken; zu oberst liegt regelmäßig die höchste Schicht (s. u.), in der Westhälfte der Nordmauer ist es die Schicht, die durch das Relief an der Westecke hervorgehoben ist.

Die Lagerfugen gehen auf lange Strecken durch, in der Westhälfte der Nordmauer ohne jede Versetzung; in der Anordnung der Stoßfugen ist eine besondere Regel nicht erkennbar (Abb. 94; Taf. 32). Vielfach sind kleine sauber eingepaßte Flicksteine zu beobachten. Die Bearbeitung der sichtbaren Oberflächen ist selten bis zu Ende geführt, meist ist eine starke Bosse, über einen glatten Randspiegel hervorragend, stehen geblieben. Tiefe, quadratische Löcher, z. B. in der Nordecke der östlichen Innenwand gut zu beobachten (Abb. 94), dienten als Hebelöcher beim Transport oder dem Versetzen der Blöcke. Längs- und Schmalwände binden schichtweise abwechselnd an den Ecken ineinander; so sind die zwei schmalen hohen Blöcke, welche an den Enden der Nordseite den Reliefschmuck tragen, gleichzeitig Stirnseite der ersten Läuferreihe dieser Schicht auf den Langseiten; umgekehrt geht der darunter liegende Block der Vorderseite bis zur Ecke durch. In dieser Schicht beginnt also die Blockreihe der Langseite mit einem schmalen hochkant gestellten Block. In dem gleichen System sind auch die anderen Ecken konstruiert (Taf. 32).

Die Schicht, deren Höhe durch den Reliefblock an der Ostecke der Nordseite bestimmt ist, geht auf der Ostseite in dieser gleichen Höhe durch bis zur Osttür; das ist trotz der großen Lücke in der Mitte der Nordhälfte dieses Mauerzuges zu erkennen: denn der letzte Block dieser Schicht ist links (von innen gesehen) vor dem Gemäuer um die Tür noch erhalten (Taf. 32 unten). Südlich der Osttür folgt nun ein anderes System der Anordnung der Blöcke: die Schichten sind niedriger, die Blöcke selber kleiner. Es ist für diesen Mauerzug im Osten bezeichnend, daß trotz der großen einheitlich in gleicher Höhe durchlaufenden orthostatenartigen obersten Schicht in dem darunter liegenden Mauerwerk kurz nach dem Beginne im Norden ein Durchlaufen der Fugen über größere Strecken hin nicht mehr zu beobachten ist: hier liegen vielmehr kleinere, kürzere und niedrigere Blöcke mit wechselnden Höhen, also springenden Lagerfugen. In ganz ähnlicher Weise ist auch die Südmauer gebaut (Taf. 32 Mitte).

Über die ursprüngliche Höhe der Mauern ist Allgemeines bereits gesagt worden: die Nord- und Südmauer verlief abgetreppt, der Zug der Ost- und Westmauer hingegen wagerecht. Eine eigentliche Mauerkrone jedoch ist nirgends mehr vorhanden, kein Rest irgendeines abschließenden Profiles oder dergleichen. Infolgedessen muß die einstige Höhe, bis zu der diese Seitenmauern gereicht haben, erschlossen werden. Die Ostmauer ist, wie gesagt, bis zu der orthostatenartigen Schicht erhalten. Die Nordhälfte dieses Mauer-

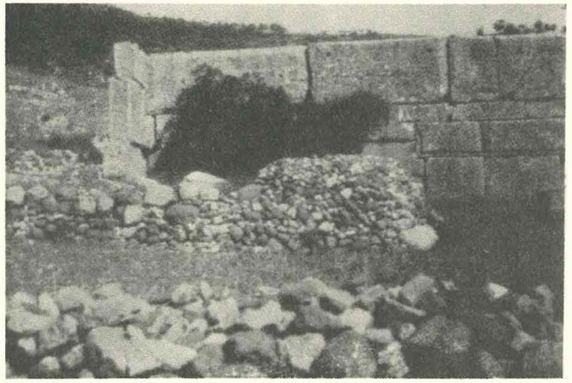


Abb. 94. Hössn Soleiman. Ostmauer von innen,
Nordende mit Anschluß der Nordmauer.

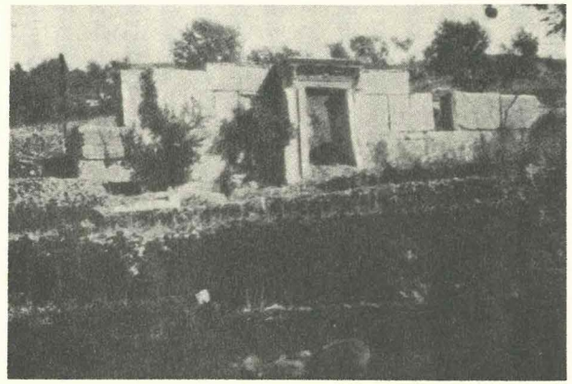


Abb. 95. Hössn Soleiman. Ostmauer von innen,
Osttor mit Umgebung.

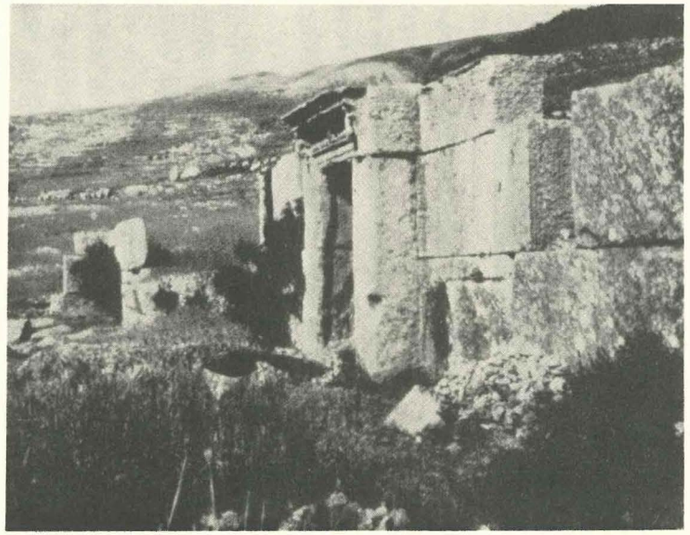


Abb. 96. Hössn Soleiman. Ostmauer von innen,
Blick vom Osttor zur Nordecke.

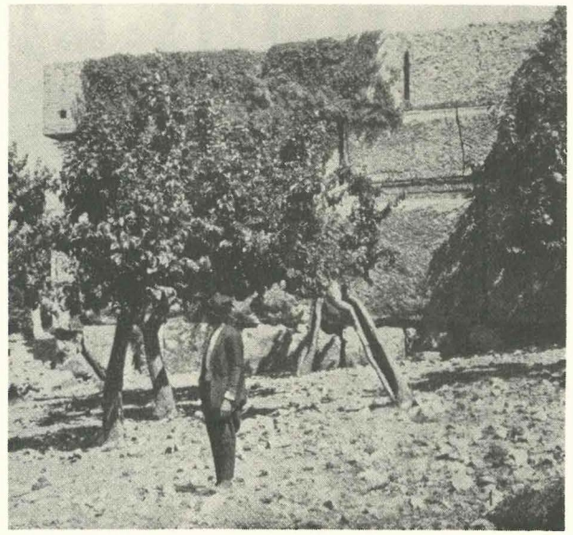


Abb. 97. Hössn Soleiman.
Teil der Umfassungsmauer von außen.

zuges stößt an das Gemäuer um die Osttür in der Weise an, daß die Oberkante dieser Schicht etwa 0,90 m unter der Oberkante des obersten Blockes dieses Türgemäuers zu liegen kommt, die Tür selbst ragt also mit dem Türsturzgesims und dem umgebenden Mauerwerk über die oberste der erhaltenen Mauerschichten heraus (Taf. 32 unten; 34). Das gleiche ergibt sich auf der anderen Seite der Osttür. Über der Südecke der Ostmauer liegt als erster Läufer einer niedrigen obersten Schicht ein langer schmaler Block (Taf. 32 unten rechts; Taf. 43), der einzige, der von dieser Schicht noch erhalten ist. Verlängert man die Oberkante dieses Blockes bis zum Anstoß an das Türmauerwerk, so liegt auch diese Oberkante wie in der Nordhälfte um etwa 0,90 m tiefer als die Oberkante des Türsturzgesimses. Der Türsturz selbst liegt noch einmal um wenige Zentimeter höher als der anstoßende Mauerblock.

Es ist kaum denkbar, daß diese Unregelmäßigkeiten in der Oberkante im endgültigen Zustande sichtbar geblieben sein sollten; es ist vielmehr zu erwarten, daß noch eine weitere Schicht, eine alle Unebenheiten abdeckende und ausgleichende, zumindestens geplant gewesen ist. Wir dürfen dieses um so eher schließen, als der Zustand um das Westtor dieses wenigstens nahelegt (Abb. 102, 103): Wo die Nordhälfte der Westmauer neben dem Türgemäuer, also von außen gesehen links beginnt, liegt als einziger Stein in der obersten der erhaltenen Schichten ein Block, aus dem der Aediculagiebel herausgemeißelt wurde (Abb. 102), dessen Oberkante in der gleichen Höhe mit der Oberkante des obersten Blockes liegt, welcher mit seinem Türgesims noch zum Gemäuer der Türfront gehört. Die Oberkante der obersten Schicht der Westmauer lag also nicht tiefer als die Oberkante des Türsturzgesimses. Der eben genannte Block der obersten erhaltenen Schicht in der Nordhälfte der Westmauer liegt nun mit seiner Oberkante in gleicher Höhe mit der Oberkante des Blockes, der an der Nordecke dieser Mauerflucht mit seiner Schmalstirn, die nach Norden sieht, den schon mehrfach erwähnten Reliefschmuck trägt. Es ergibt sich also im Westen das gleiche wie im Osten: über der letzten heute erhaltenen Schicht, hier über der „Reliefschicht", muß noch eine weitere Schicht ergänzt werden, schließlich auch schon deswegen, weil über den Aediculagiebeln Wandfläche gefordert werden muß. So sind also beide Mauerzüge an den Langseiten bis in die relativ gleiche Höhe über dem Fuß- bzw. Felsboden geführt worden.

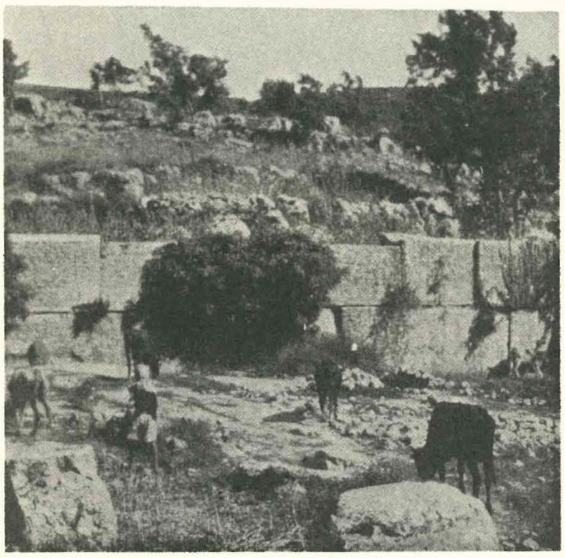


Abb. 98. Hössn Soleiman. Ostmauer von innen, Südteil.

Auch diese so erschlossene Mauerschicht kann noch nicht die letzte gewesen sein: als oberste Schicht ist über der Mauer des kleineren Bezirkes eine Mauerkrone mit abschließendem Profil erhalten (s. u. S. 96 Abb. 129); eine solche Krone müssen wir auch hier ergänzen, zumindestens dürfte sie geplant gewesen sein. Da kein einziger Rest von ihr erhalten ist, wurde sie vielleicht niemals ausgeführt. Daß diese Mauerkrone mit einem wohl simaartigen Profil, das nach beiden Seiten, nach Innen und Außen auslud, nicht schon in der eben ergänzten Schicht gelegen hat, geht daraus hervor, daß dann über den Toren eine ganz ungewöhnliche Häufung von Profilen, also eine unwahrscheinliche Konstruktion sich ergeben würde.

Die Südmauer (Taf. 32 Mitte) ist in ihrem Westtrakt sehr zerstört, in ihrem Osttrakt jedoch heute bis zu der Schicht erhalten, die unter der heute obersten Schicht des Südtraktes der Ostmauer liegt (Taf. 43). Zu ergänzen ist also hier: 1. eine niedrige Schicht in der Höhe der obersten erhaltenen Schicht des Ostmauer-Südteiles, 2. die über den Langseiten ergänzte letzte eigentliche Mauerschicht, und 3. die Mauerkrone mit

dem beiderseitigen Profil. Da die Krone der Schmalmauern nicht gleichmäßig durchlief, sondern sich nach Westen herab abgestuft haben muß (s. o.), müssen die Stirnseiten der Stufen als freie Endigungen mit umlaufendem Profil gestaltet gewesen sein.

Die Tore

(Tafel 32—34; 37; 44—46; Abb. 95/96; 99—107)

Der Bezirk ist, wie erwähnt, von allen vier Seiten her durch große Portale zu betreten, welche monumental ausgestaltet worden sind. Das Nordtor ist größer, prächtiger und reicher als die anderen, das Haupttor, das eigentliche Propylon; das legt auch schon das umgebende Gelände nahe: nur vom Norden her ist ein verhältnismäßig ebener Zugang möglich (Taf. 43/44). Nur das Nordtor liegt genau in der Mitte der Nordmauer (Taf. 31), die übrigen Tore sind aus der Mitte der Mauern heraus verschoben, und zwar das Südtor nach Osten zu, den Berghang hinauf, die Tore der Langseiten nach Norden zu. Das Südtor liegt also nicht in der Achse des Nordtores; aber auch die Tore der seitlichen Längsmauern liegen nicht in einer Achse: das Westtor liegt weiter nördlich (Taf. 31). Der ganze Bezirk ist also zwar im allgemeinen regelmäßig, genau genommen aber, was die Abmessungen der Seitenwände (s. o.) und die Lage der Tore innerhalb der Bezirksmauern und zueinander anbelangt, nicht streng axial angelegt; dem entspricht auch die nicht genau axiale Lage des Tempels innerhalb des Bezirkes, s. u.

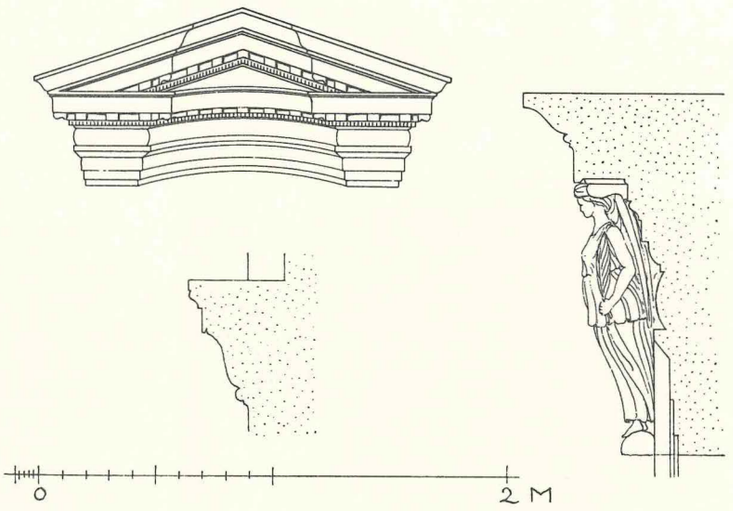


Abb. 99. Hössn Soleiman. Einzelheiten vom Osttor.

Von den vier Toren ähneln einander am meisten das Ost- und das Westtor. Das Osttor besteht aus zwei Teilen, dem eigentlichen Tordurchgang und den außen flankierenden Aediculen, welche im Inneren fehlen (Taf. 34). Der Durchgang ist außen (Taf. 34 oben) und innen (Abb. 95/96) im wesentlichen gleichartig gestaltet. Die Außenfront der Türpfosten liegt mit der Außenfront der Mauer in einer Flucht, im Inneren hingegen springen die Pfosten um 1,12 m gegenüber der inneren Mauerflucht in den Hof hinein vor (Abb. 96). Dadurch bilden die Türpfosten im Durchgang einen rechteckigen 2,21 m tiefen und 2,70 m breiten Türraum. Die Türöffnung verjüngt sich nur wenig nach oben. Lichte Weite und Höhe stehen zueinander im Verhältnis von 1 zu 2. Der linke (südliche) Pfosten besteht aus einem einzigen kolossalen Block, der rechte hingegen aus zwei kleineren Steinen. Die Türumrahmung hat innen wie außen die übliche Form (Taf. 46): Drei Fascien mit kräftiger Kymabosse als Bekrönung, auf dem Türsturz steht in der oberen und mittleren Fascie eine Inschrift (s. u. S. 90; vgl. Dussaud, Rev. arch. 1897 I. S. 321 Abb. 8). In der Mitte des darüberliegenden Wulstfrieses ist außen die Büste eines bärtigen Mannes, innen medaillonartig ein heute völlig zerstörter Löwenkopf angearbeitet, an derselben Stelle des Westtores findet er sich wieder, hier besser erhalten (Abb. 103). Beide Skulpturen ragen mit den Köpfen in die darüberliegenden Profile, Bossen für Kyma und Zahnschnitt, hinein. Ein lesbisches Kymation vermittelt den Übergang zur Verdachung: ein korinthisches Konsolgeison, dessen Endigungen beiderseits nach hinten umbiegen und stumpf gegen die Mauer stoßen. Die Verdachung wird außen getragen von zwei Victorien (Taf. 34 und 46; Abb. 99), die auf Halbkugeln stehen. Beide Arme sind gesenkt, die nach dem Durchgang zu liegenden Hände trugen einen Palmzweig, die äußeren wahrscheinlich einen Kranz, sie sind weggebrochen.

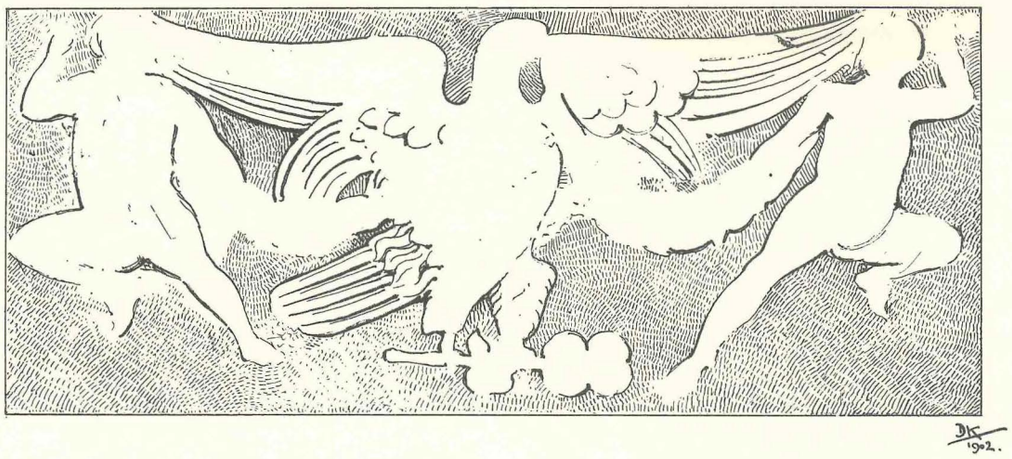


Abb. 100. Hössn Soleiman. Relief am Türsturz des Osttores.

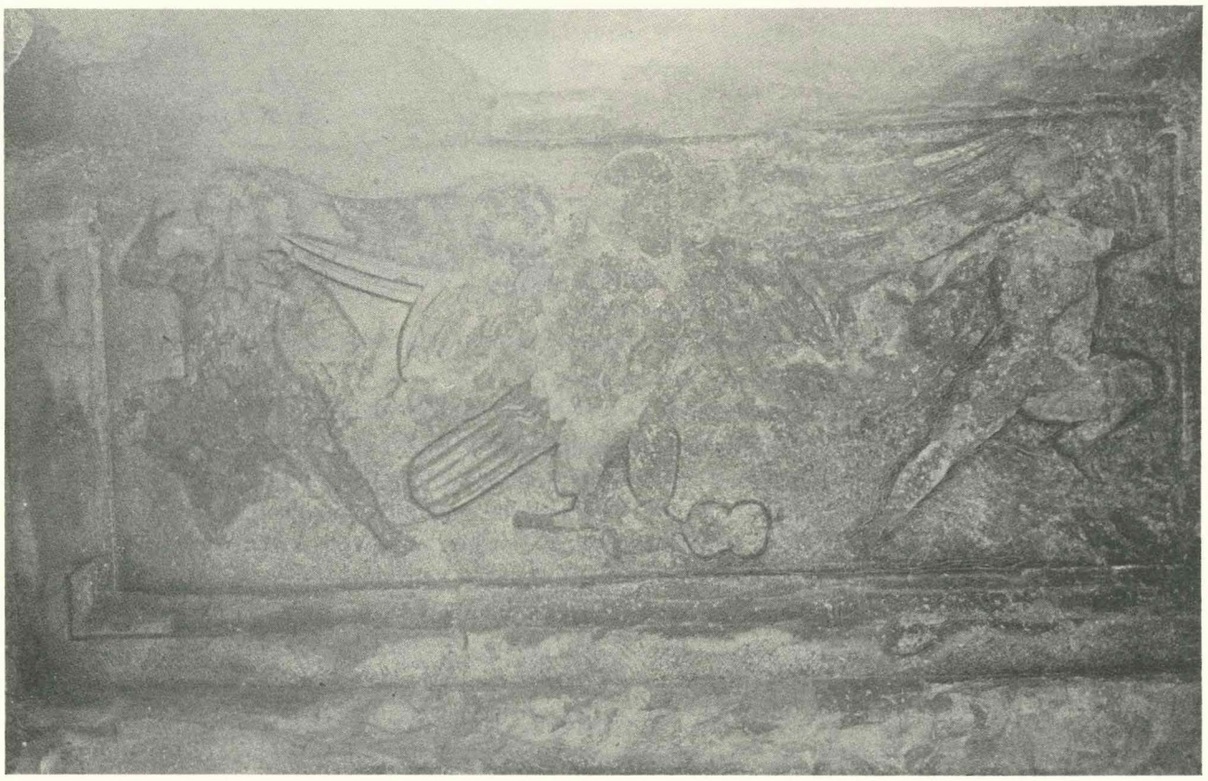


Abb. 101. Hössn Soleiman. Relief am Türsturz des Osttores.

Abb. 102. Hössn Soleiman. Westtor der Umfassungsmauer von außen.

Im Inneren sind die Gebälkträger nackte Jünglinge (Taf. 46), die den einen (äußeren) Arm zum Gebälk erhoben haben; vgl. die Innenfront des Westtores Abb. 103. Die Felder zwischen den Konsolen sind mit Rosetten verschiedener Formen gefüllt, das Mittelfeld des Innengeisons mit einer Maske; vgl. G. Rey, Mission scient. 1866 Taf. V.

Die Unterseite des Türsturzes ist mit einem leider stark zerstörten Relief versehen (Abb. 100/101): in der Mitte des Feldes ein nach rechts gewendeter Adler mit ausgebreiteten Schwingen, er hält in den Klauen ein geflügeltes Kerykeion (vgl. Dussaud, Notes de Myth. S. 23f., S. 29) und im Schnabel eine Girlande, die rechts vor ihm und links hinter ihm im Bogen herabhängt und rechts und links von je einem nackten Knaben (Flügel sind nirgends erkennbar) gehalten wird; die Ranke fehlt auf der Abb. 3 bei Dussaud, Rev. arch. 1903, I, S. 130; vgl. Dussaud, Notes de Myth. S. 75 Anm. 3: Richtigstellung dieses Fehlers auf Grund einer Mitteilung von Puchstein. Die Knaben bewegen sich, wie im Sprung oder wie im Fluge — ein Bein ist langgestreckt, das andere angezogen — nach außen. Fast alle Konturen sind in den Stein vertieft eingeschnitten (Abb. 100); zum Typus des Reliefs vgl. Baalbek II S. 22 Abb. 38 und u. S. 143, 296; ältere Abbildungen des Reliefs auch bei G. Rey a. O. S. 338, Jessup a. O. Abb. 4, Perdrizet a. O.

Die Aediculen (Taf. 34) zu seiten der Tür finden sich nur außen; das obere Gebälk sowie die untere Konsolbank (Abb. 99) ist mit dem Mauerblock aus einem Stück gearbeitet, während die heute völlig verschwundenen Säulen frei und rundplastisch davor gesetzt waren. Die Giebelmitte der Aedicula liegt in der Höhe der Türsturzunterkante, die Konsolbankoberkante ungefähr in der Mitte der Türhöhe; die Höhe der Aedicula von der Giebelmitte bis zur Konsolbank ist also gleich der lichten Weite der Türöffnung, da diese gleich der halben Höhe ist, s. o. Die Hintergrundfläche der Aedicula ist etwa 0,15 m in die Mauer vertieft (Taf. 34 unten). Das Aediculagebälk bildet zwischen den Säulen einen sehr flachen Bogen (Abb. 99), über den Säulen einen Kropf, der sich entsprechend sowohl im wagerechten wie im schrägen Giebelgeison wiederholt. Das Gebälk über den Säulen besteht aus einem Dreifascienepistyl mit Kymabosse, darüber Wulst-

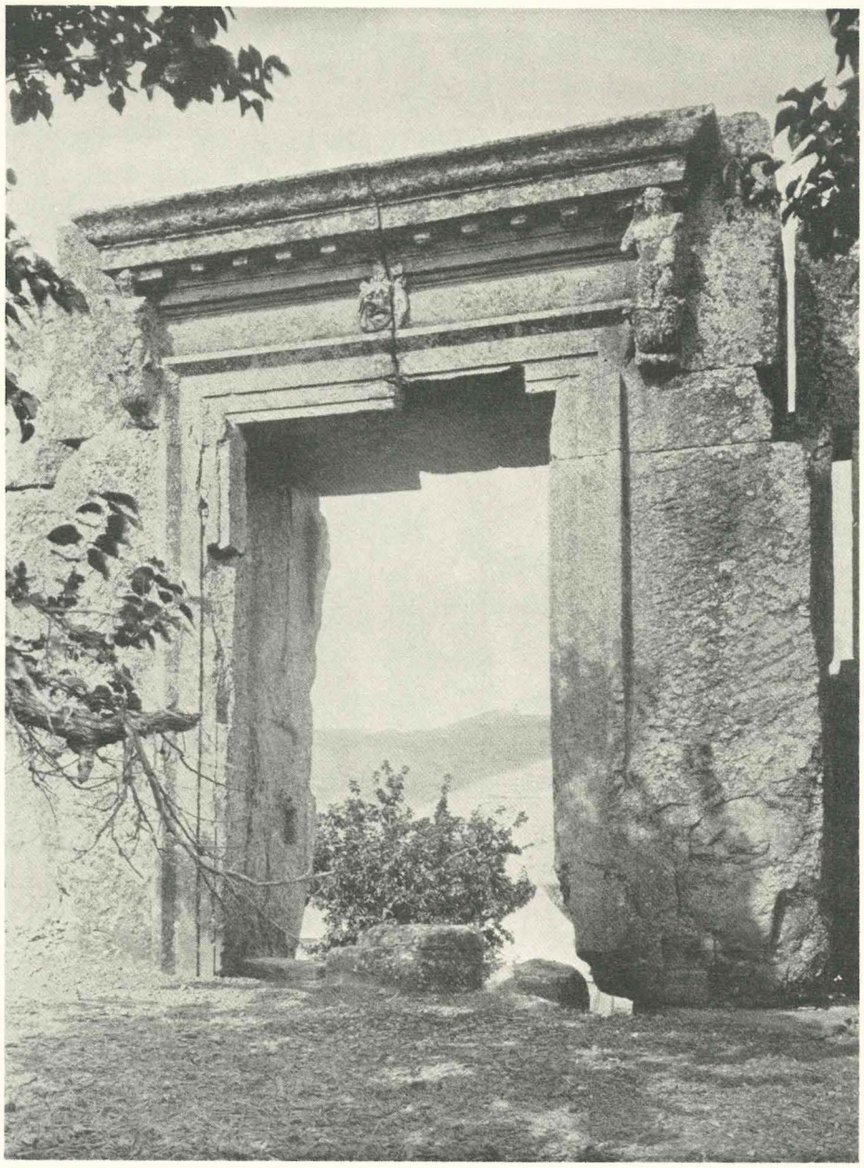


Abb. 103. Hössn Soleiman. Westtor von innen.

fries, kleiner Zahnschnitt, der dadurch, daß seine Zähne wirklich ausgeführt sind, eine wirksame Belebung in die Abfolge der sonst nicht ornamentierten Profile bringt. Über dem Zahnschnitt liegt ein kleines Konsolgeison mit Sima in der Schräge.

Das Tor im Westen ist in der Gestaltung des Durchganges dem im Osten nahezu gleich (vgl. Taf. 31), es finden sich dieselben Profilierungen der Gewände und des Türsturzes hier wie da; auch die Skulpturen sind wiederholt: an den Seiten an Stelle der „Ohren" (Parotides) außen Victorien auf Halbkugeln (Abb. 102), s. Dussaud, Notes de Myth. S. 70 Anm. 2), innen nackte Jünglinge, deren Beine aus einem kämpferartig gestalteten Akanthuskelch herauskommen (Abb. 103); in der Mitte des Wulstfrieses innen ein Löwenkopf, außen allerdings fehlt heute die Büste, die wir im Osten sahen (Taf. 46), geblieben ist nur ein kleiner Rest im darüberliegenden Kymation (Abb. 102). Auch das Relief an der Unterseite des Türsturzes ist hier wiederholt, es lehrt durch etwas bessere Erhaltung, daß die gehobenen Arme der Knaben die Enden der Binde halten,

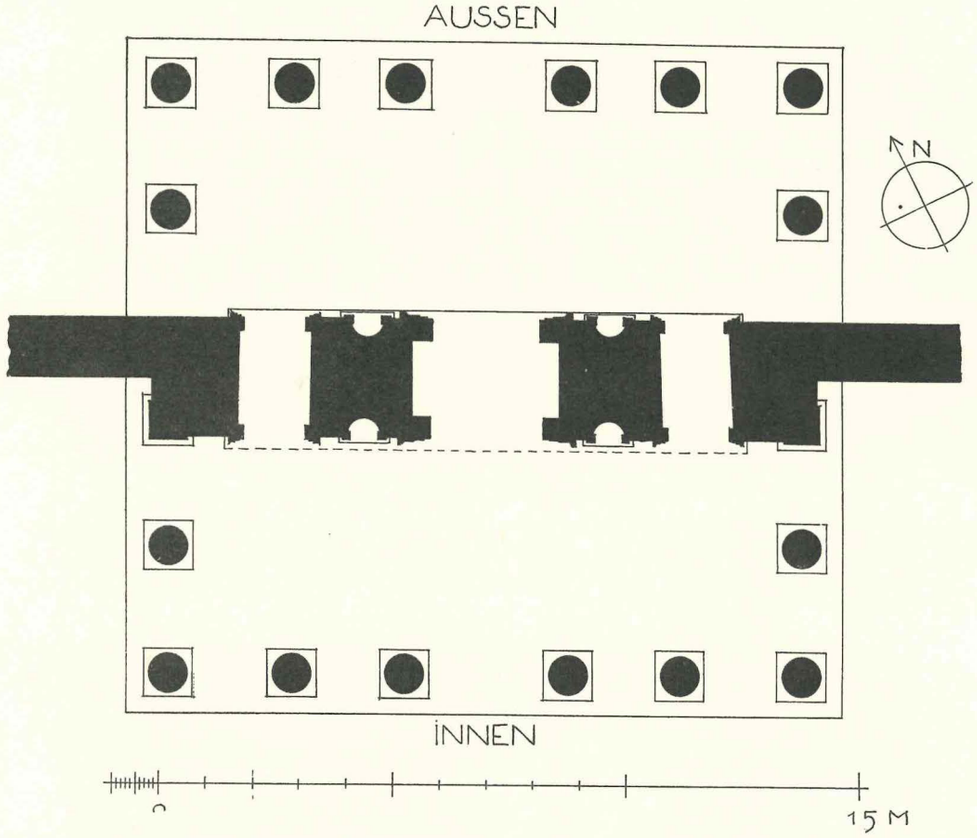


Abb. 104. Hössn Soleiman. Nordtor des großen Bezirks. Wiederhergestellter Grundriß.

die um die Girlande gewunden ist. Die Konsolen des Geisons sind als Voluten, nur in Bosse, gestaltet, die Felder dazwischen sind mit Rosetten gefüllt, außen zweimal an Stelle der Rosetten mit einer Maske (einer tragischen und einer komischen?). Ein künstlerischer Unterschied zwischen beiden Toren besteht darin, daß der Türsturz im Westen schwerer ist, das Verhältnis von Höhe zu Breite entspricht hier einem Verhältnis von etwa 1 zu $2^1/_2$, im Osten jedoch von genau 1 zu $3^1/_2$. Ein weiterer Unterschied liegt in den Nischen. Diese finden sich auch hier zu seiten des Tores nur außen, innen fehlen sie; äußere Form, Gebälk und Konsolbank zeigen die gleichen Formen hier wie da, der Hauptunterschied jedoch liegt in ihrer Anbringung: im Westen liegt die Giebelmitte mit der Oberkante des Türsturzgebälkes in einer Höhe (Abb. 102); daher liegt auch die Oberkante der Konsolbank über der Mitte der Gewändehöhe.

Die Inschrift, an derselben Stelle wie im Osten, bestand aus in den Stein eingelassenen Bronzebuchstaben, die restlos verschwunden sind, vorhanden sind nur noch die Einlassungsspuren und die Löcher für die Bronzestifte; s. u. S. 90; vgl. Rev. Arch. 1897, I, S. 233 Abb. 10.

Die Türschwelle liegt im Westen etwa $1^1/_2$ m hoch über dem Außenniveau, Ansätze einer Treppe, Fundamentierungen oder Herrichtungen irgendwelcher Art für eine solche sind nirgends zu sehen; vielleicht hat nie eine steinerne Treppe bestanden.

Das einfachste der Tore liegt im Süden (Taf. 31, 32, 37). Es besteht nur aus einer Türöffnung, Aediculen und dergleichen fehlen hier nicht nur innen, sondern auch außen. Das Ganze ist auch nur ein einfacher Mauerdurchlaß ohne Türraum. Auch sind die Gewände nur außen wie üblich durch drei Fascien mit Schrägkyma gegliedert. Der Sturz ist geborsten, ein kleines Eckstück liegt noch in situ, der größere Teil ist herabgestürzt (vgl. Rev. Arch. 1897, I, S. 322 Abb. 9): über der Kymabosse des Gewändes ein Wulstfries und Geison aus Zahnschnitt und wenig vorspringender Hängeplatte, die vorn eine kleine Kehle, Rundstab und

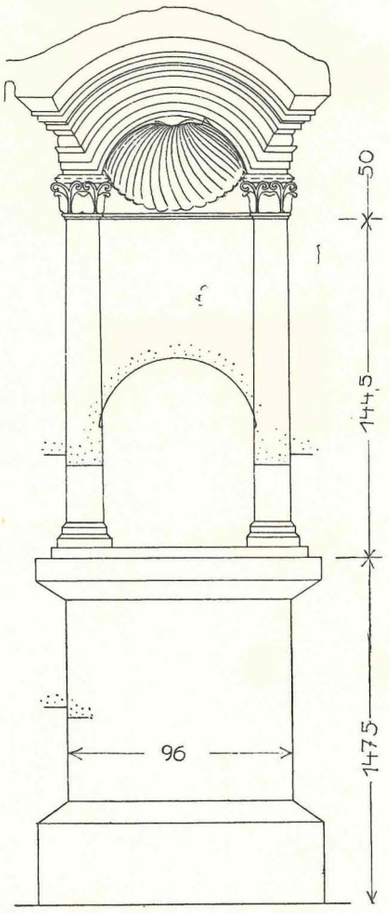


Abb. 105. Hössn Soleiman. Conche von der Außenseite des Nordtores.

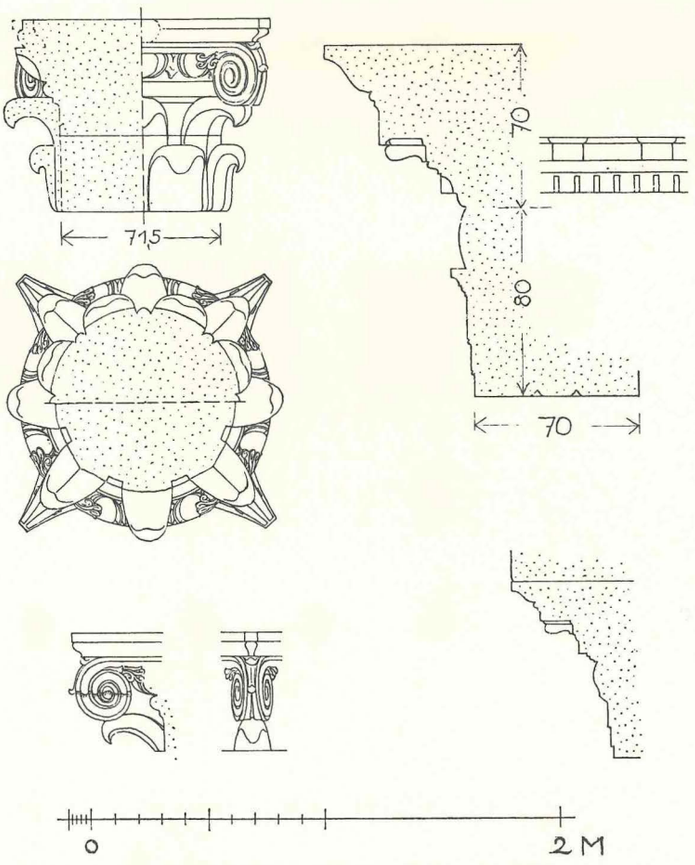


Abb. 106. Hössn Soleiman. Einzelheiten vom Nordtor. Links das Kapitell, rechts oben Gebälk der Säulenhalle, unten Türsturz der Seitentore.

Sima aufweist. An Stelle der figürlichen Gebälkträger finden sich hier nur blockförmige Bossen für „Ohren". Als Verzierung des Sturzes ist ein Löwenkopf an die Fascien angearbeitet. Die Türpfosten sind nicht monolith, sondern zusammengebaut aus den einzelnen Mauerquadern.

Das Nordtor (Taf. 33, 44, 45; vgl. 32, 37; Abb. 104—107; vgl. 90) ist das größte und reichste, es ist ein regelrechtes Propylon durch die Hinzufügung einer zwei Joche tiefen und fünf Joche breiten Säulenhalle innen und außen. Das Tor selbst besteht aus drei Durchgängen, einem großen mittleren und je einem kleineren seitlichen. Die Außenflucht der Türfront liegt in Flucht der Außenmauer, die innere hingegen springt, wie am Ost- und Westtor, über die innere Mauerflucht vor (Taf. 33). Im übrigen ist die innere Front in allem wesentlichen wie die äußere gestaltet. In die Flächen zwischen der Mitteltür und den Nebentüren sind halbrunde Conchen eingeschoben (Abb. 104, 105).

Alle drei Türen verjüngen sich nach oben (Taf. 33 oben). Das Verhältnis der Breite zur Höhe im Lichten der Haupttür ist wie das von 1 zu 2, der Nebentüren wie das von etwa 1 zu $1^3/_4$. Die lichte Höhe der Seitentüren ist gleich der lichten Weite der Mitteltür, denn die Unterkante des Türsturzes der Nebentüren liegt in der Mitte der Seitenpfosten der großen Tür.

Der Türrahmen besteht aus einem Dreifascienprofil mit Kymabosse, darüber liegt im Sturz der über die Kymabosse hinaus vorgewölbte Wulstfries, darüber vermittelt ein lesbisches Kyma zur Zahnschnittbosse; es folgt die Hängeplatte mit Konsolen, Ablauf, Rundstab und Sima. In den Feldern zwischen den Konsolen sind Zweige und Rosetten skulpiert. Die Profilierung der Seitentüren weist dieselbe Abfolge auf, auch hier

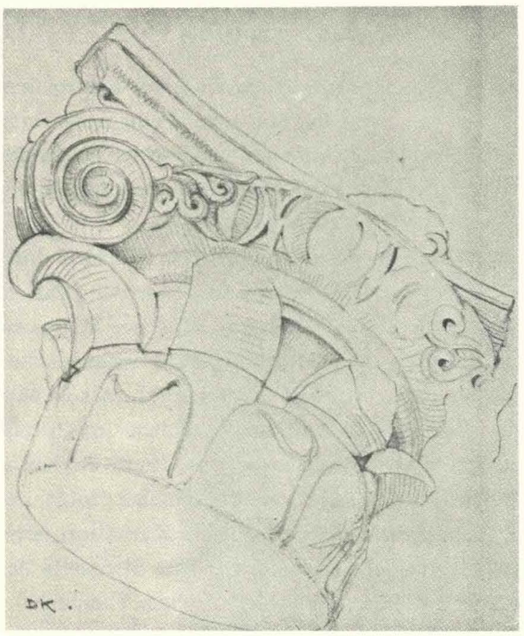


Abb. 107. Hössn Soleiman.
Das Hallenkapitell vom Nordtor.

eines Buckelstieres (Taf. 45), der nach links gewendet ist und dessen Leib mit einer breiten Binde umgeben ist (?), innen wie an den Außenseiten des Ost- und Westtores (s. o. und Taf. 46 oben) eine männliche Büste (Taf. 45 unten).

Der Sturz der Haupttür ist durch einen Halbkreisbogen entlastet (Taf. 33, 45), seine Profile — drei Fascien mit Kymabosse — sind nur außen ausgearbeitet, im Inneren noch nicht einmal angelegt.

Die Conchen zwischen den Türen stehen auf flach vorspringenden Sockeln (Taf. 33; Abb. 105), sie werden gerahmt durch Pilaster, deren korinthische Kapitelle einen Halbkreisbogen tragen, der wie die Türgewände profiliert ist und die Muscheldecke nach vorn abschließt. Die Höhe der Nische von der Sockeloberkante bis zum Scheitel der Archivolte ist gleich der lichten Höhe der Nebentüren, also auch gleich der lichten Weite der Mitteltür. Die halbkreisförmige Austiefung der Conchen war zur

ragt der Wulstfries über die Kymabosse des Türsturzes hinaus (Abb. 106), auch ist die Sima hier niedriger; über ihr stehen große Bossen. Alle sechs Türpfosten sind außen monolith (Taf. 33, 45 oben). An die sehr großen Blöcke der Haupttürgewände sind auch die nach der Mitteltür zu liegenden Gewände der Nebentüren angearbeitet, in die gleichen Blöcke sind auch die Conchen hineingearbeitet worden. Im Inneren bestehen die großen Gewände jedoch aus zwei Blöcken. Der Abstand von der Innenkante des Hauptgewändes bis zum Ansatz des Rahmens der Nebentüren ist gleich der Breite der Schwelle der Haupttür. Die Verdachung des großen Türsturzes wird an den Seiten von stark zerstörten Victorien auf Halbkugeln getragen, im Innern nur erst in Bosse; in Bosse stehen auch noch die entsprechenden Glieder der Seitentüren. Der Wulstfries der Mitteltür trägt außen in der Mitte das sehr zerstörte Relief

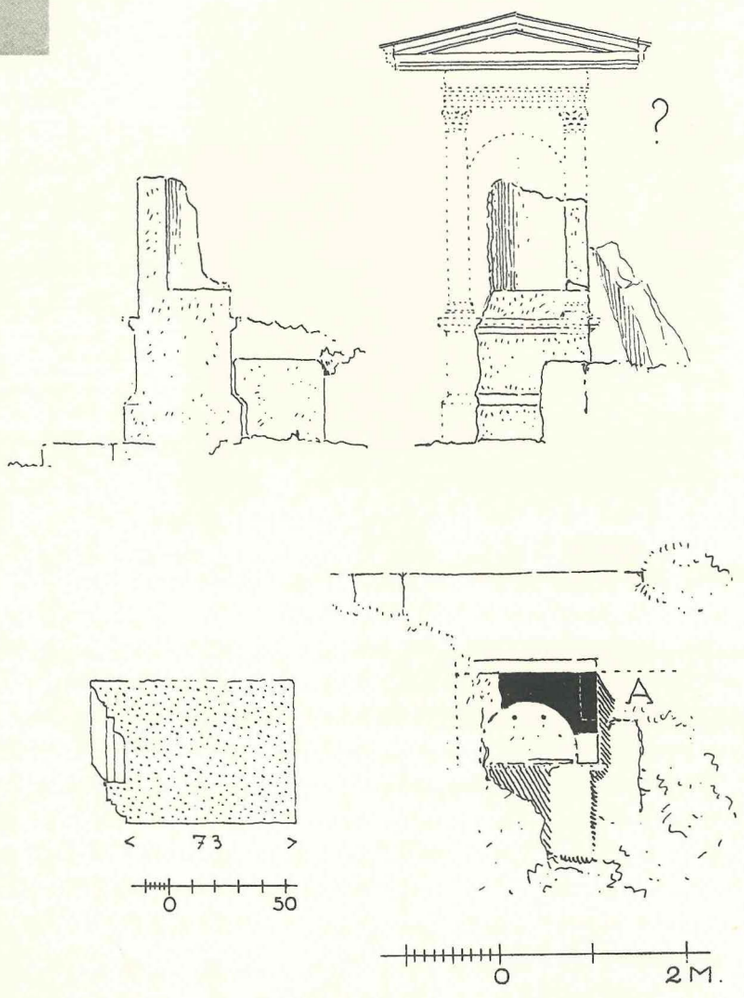


Abb. 108. Hössn Soleiman. Denkmal vor dem Nordtor des großen Bezirks.

Aufnahme von Statuen hergerichtet, im Inneren sind deren Postamente angearbeitet (Taf. 45 unten, deutlich in der linken Conche).

Die Conchen selbst, besonders aber die Wandflächen in ihrer näheren Umgebung sind mit zahlreichen meist quadratischen Einlassungen versehen (Taf. 33, 45), welche zur Anbringung von Weihgeschenken, Täfelchen in Bronze usw. gedient haben mögen. Eine größere Rechtecktafel befindet sich rechts neben der rechten Seitentür außen, eine kleinere wagerecht liegende Einlassung auch noch über derselben Tür in der Schicht des Türsturzes der Haupttür (Taf. 33 oben); über die große Tafel rechts s. u. S. 89.

Von der dem Tore außen und innen vorgelegten Prostasis ist nur wenig noch erhalten. Durch Schürfungen konnten jedoch die Standorte der Säulen im Inneren mit Sicherheit festgestellt werden (Taf. 33 unten). Danach standen die Säulen auf niedrigen Sockeln mit angearbeiteten Basisbossen attischer Form, die Schäfte sind unkannelliert und waren wahrscheinlich monolith. Der zweifache Blattkranz des korinthischen Kapitells ist nur erst angelegt (Abb. 106/7). Als Gebälk lag über den Säulen ein Dreifascienarchitrav mit profilierter Bekrönung, die Fascien waren durch Perlstäbe voneinander abgesetzt (Abb. 106). Darüber folgt der Wulstfries, Zahnschnitt, ein lesbisches Kymation leitet zum Konsolgeison über; darüber folgt die Stirnseite der Hängeplatte und die Sima in den üblichen Formen.

Abb. 109. Hössn Soleiman. Denkmal vor dem Nordtor.

Die Säulenreihe besteht aus je zwei untereinander gleich breiten Seitenjochen und dem breiteren Mitteljoch; die Jochbreiten dürften außen und innen einander entsprochen haben.

Nur die Innenkanten der zwei mittleren Säulensockel liegen in der Flucht der mittleren Türgewände, alle übrigen Säulen stehen nicht auf irgendeiner durch die Türfassade gegebenen Achse. Die in den Hof einspringenden Verbreiterungen der Tordurchgänge sind an den Ecken des Tores durch Anten verziert (Taf. 33 unten), deren Kapitelle auf beiden Seiten noch in situ liegen (Taf. 45).

Schräg vor dem Nordtor, genau nördlich in der Richtung auf den zweiten heiligen Bezirk, stand ein aediculaartiges Denkmal, dessen Lage aus den Plänen Taf. 33 und 37, 44 oben, Abb. 91, hervorgeht. Erhalten sind heute nur noch wenige, nicht in allem klare Reste (Abb. 108/110). Auf einem breiten Fundament (Abb. 108 links oben, Abb. 110) steht ein schmaler Sockel mit Fuß- und Kopfprofil in Bosse, darüber erhebt sich, noch aus dem gleichen Stein gearbeitet eine Conche, deren Oberteil weggebrochen ist, die Conche sah nach dem Haupteingang zum großen Peribolos. Neben diesen Resten liegt jetzt eine Aediculaverdachung (Abb. 108 rechts oben, links unten, Abb. 109 im Hintergrunde und Abb. 110), die in den Maßen viel zu groß ist, um einst über dem (nicht mehr vorhandenen) Gebälk dem Pfeiler mit der Conche als Abschluß gedient zu haben (Abb. 108). Es ist nicht unmöglich, daß es von einem späteren Umbau stammt; denn einen solchen wird man daraus erschließen können, daß ein die Vorder- und Nebenseite des Conchensockels ummantelnder Block noch vorhanden ist, dessen Steinschnitt das Vorhandensein des Sockelfußprofiles berücksichtigt. Die Tatsache ist aus den Aufnahmen Abb. 108 und aus der Photographie Abb. 109 klar ersichtlich. Man darf bei der weiten Ausladung des Giebelstückes aber auch an die Absicht denken, Säulen vor den Kernpfeiler darunterzustellen. Dann gliche das Denkmal jenen in Hössn Sfiri, Abb. 37 und Hössn Niha (Abb. 189).

Die Bestimmung des kleinen Baues ist uns unklar geblieben.

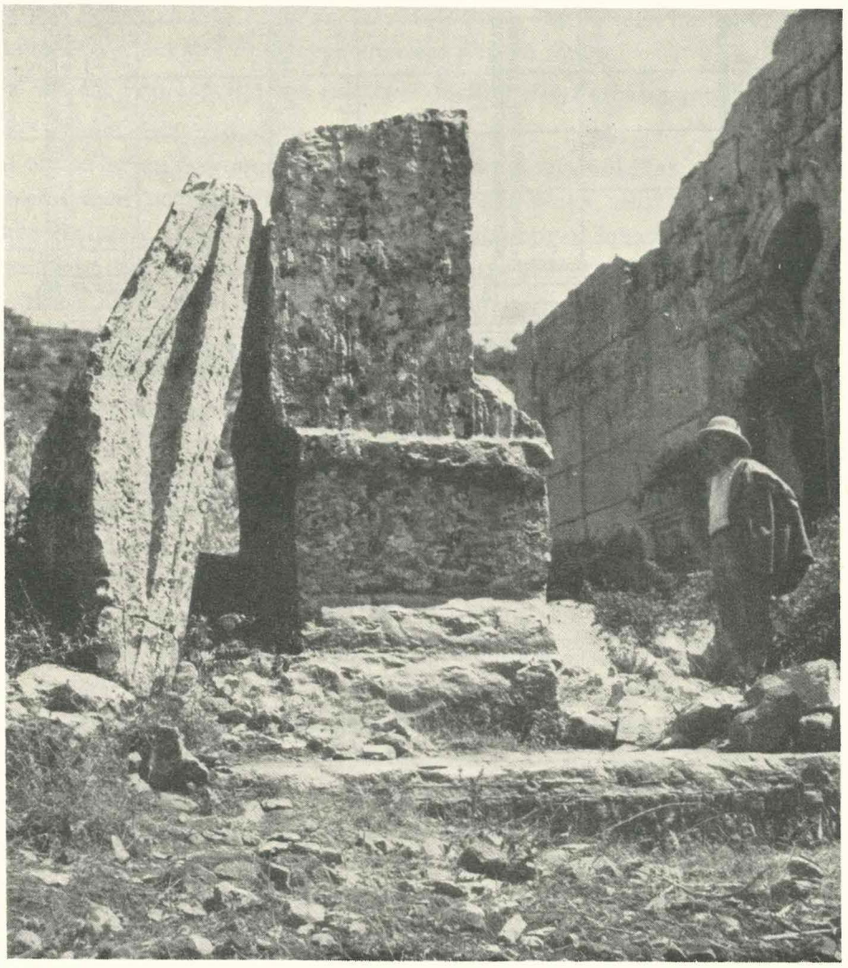


Abb. 110. Hössn Soleiman. Denkmal vor dem Nordtor, Ansicht von West.

Der Tempel

(Taf. 31, 35—37, 47/48, 117 Nr. 17*); Abb. 111—120)

Der Tempel des Zeus steht heute als einziger Bau, außer dem großen Altar, innerhalb des gesamten Bezirkes; ob einst im Altertume noch andere Bauten neben ihm bestanden, ist ungewiß, angesichts des nicht abgeglichenen Fußbodens innerhalb des Peribolos (s. o.) jedoch unwahrscheinlich. Es wurde schon gesagt, daß er nicht genau in der durch das Propylon im Norden gegebenen Längsachse des Bezirkes liegt, die Treppenwangen des zweiten Treppenganges, s. u., liegen ungefähr in der Achse der Seitentore, ungefähr — weil ja diese selbst nicht in einer genauen Achse liegen, wie wir sahen, s. o. Immerhin ist es bezeichnend, daß der Bau nicht bis an die rückwärtige Peribolosmauer geschoben ist, sondern freier Raum ihn auf allen Seiten umgibt. Er ist, wie der gesamte Bezirk nach Norden, genauer nach Nordost orientiert*). Er liegt auf dem höchsten Punkte innerhalb der durch die Umfassungsmauern abgeschlossenen Fläche und hebt sich heute deutlich aus seiner Umgebung heraus, das lassen auch die Abbildungen auf den Tafeln 43 und 47 oben, Abb. 89, vgl. Taf. 37, klar erkennen. Nur von Osten her fällt der Fels flach zum Tempel hin ab, während er

*) Auf dem wiederhergestellten Plan Taf. 117 Nr. 17 ist der Nordpfeil versehentlich falsch eingezeichnet und um 90° nach links zu drehen. Er steht richtig auf Tafel 31.

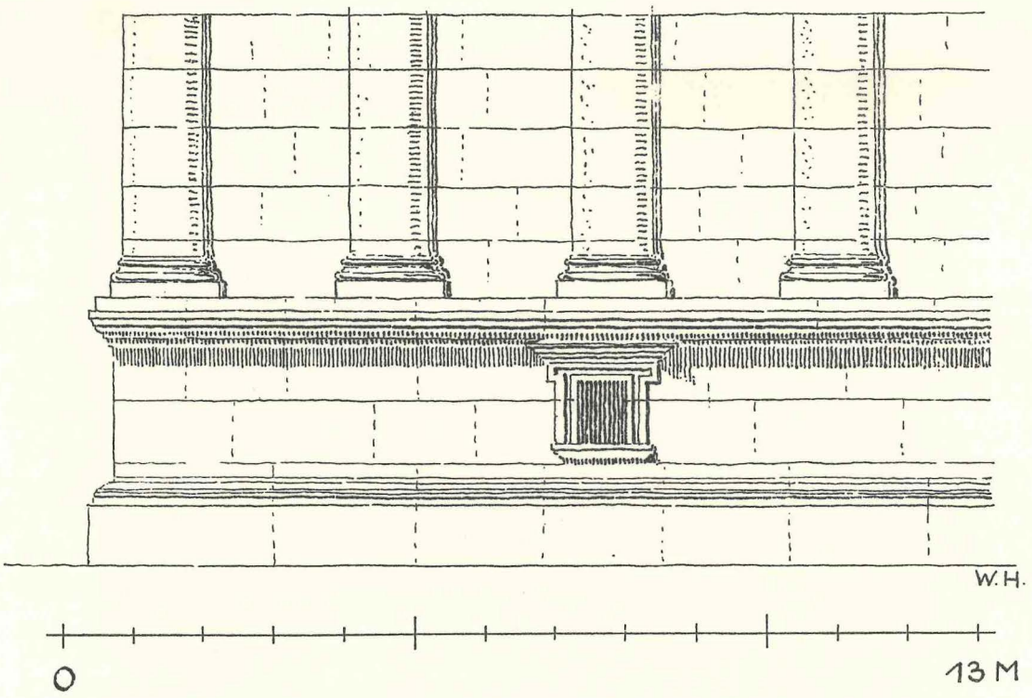


Abb. 111. Hössn Soleiman. Großer Tempel. Südteil der Ostfront mit dem Kryptafenster. Wiederherstellung.

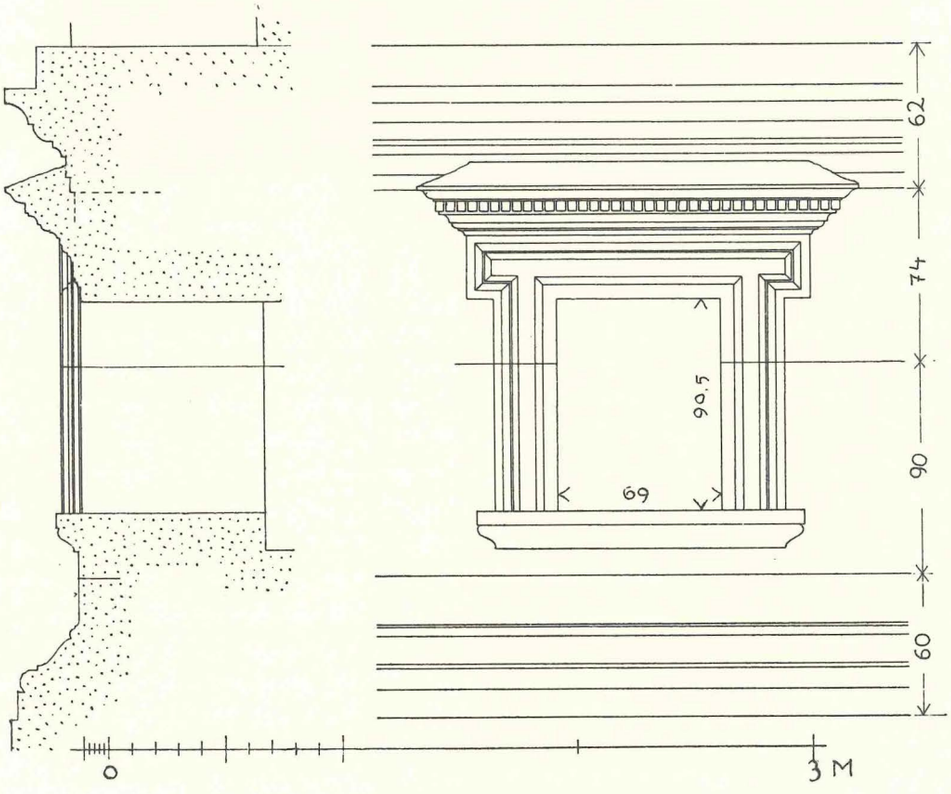


Abb. 112. Hössn Soleiman. Das Kryptafenster im Ostpodium des Tempels.

von den anderen drei Seiten zu ihm ansteigt, besonders stark von Norden her, weshalb hier eine weit nach Norden vorgeschobene, verlängerte Freitreppe angelegt werden mußte.

Der Tempel ist ein Pseudoperipteros mit zwei Joche tiefer Vorhalle, mit je sechs Halbsäulen an den Lang-, vier an der Schmalseite im Süden.

Er ruht auf einem hohen Podium mit reichem Fuß- und Kopfprofil (Taf. 35, 47, 48): auf vorspringendem Fundament liegt eine hohe, schmale Plinthe, darüber das aus Wulst, schrägem Kyma, niedrigem Wulst und Ablauf bestehende Fußprofil (Abb. 112). Über dem zweischichtigen Schaft beginnt das Kopfprofil (Abb. 111, 112, 119, 120) mit zwei Fascien, dann folgen nacheinander kleine Hohlkehle, Eierstabkyma, große Kehle, Platte und eine hinter deren Stirn zurückspringende Stufe, über der sich die Cellawand ohne besonderes Fußprofil erhebt.

Der Podiumschaft ist auf der Ostseite, nicht genau unter der Mitte der dritten Halbsäule von Süd, also ohne strenge Achsenbeziehung zum Oberbau, durch ein Fenster durchbrochen, welches die Krypta beleuchtet hat (Abb. 111/2 Taf. 37). Es ist wie eine ionische Tür umrahmt mit seitlichen Ohren und erhebt sich über einer Bank aus lesbischem Kyma mit Abacus. Der Rahmen besteht aus zwei Fascien mit lesbischem Kyma; über dem Rahmen des Sturzes liegt in umgekehrter Reihenfolge die gleiche Profilkombination wie sie der Podiumkopf aufweist, darüber liegt noch ein Geison mit Zahnschnitt und ohne Hängeplatte und endlich die Sima mit Plättchen, dessen obere Abschrägung in die Fascien des Podiumkopfes einschneidet. Das Fenster war vergittert. Auf der Westseite fehlt eine entsprechende Öffnung.

Das Podium springt an der Front des Tempels, da wo die Ecksäulen der Vorhalle stehen, ein wenig ein (Taf. 35, 36, 37), es verschmälert sich also hier und bildet in seiner Fortsetzung die Treppenwange bis zu einem Kopf, dessen Fußprofile sich antenartig verkröpfen. In der südlichen Hälfte dieser Treppenwange verkröpft sich das Fußprofil noch einmal, die Nordecke dieses Kropfes bezeichnet die Mitte der Seitenfront der Wangen. Das Kopfprofil der Wangen ist nirgends erhalten. Mit dieser Stirn der Treppenwange war das Hofniveau vor dem Tempel noch nicht erreicht; es mußte noch ein weiterer Treppengang vorgelegt werden: die oberste Fundamentschicht, auf der das Fußprofil der Treppenwangenstirn ruht, wurde verlängert und, ohne eigenes Kopf- oder Fußprofil, wangenartig vorgezogen bis zu einer neuen Stirn, deren Fuß- und Kopfprofile der vorderen Blockfläche vorgekröpft sind (Abb. 113). Die Profile selbst entsprechen in Abfolge und Verhältnissen denen des Podiums; die Oberkante des Kopfprofiles liegt mit der Unterkante des Fußprofiles der ersten Wange auf gleicher Höhe (vgl. den Längsschnitt Taf. 35 oben und Taf. 37).

Von diesem Niveau aus führen insgesamt 26 Treppenstufen, von denen nur die ersten, nördlichsten erhalten sind, bis zum Stylobat der Vorhalle hinauf. Die fünfzehnte Stufe bildet ein etwa 1,40 m breites Podest; der schmale Kropf an der Außenwand der Treppenwange (s. o.) bezeichnet mit seiner Nordecke den Beginn eines neuen Treppenganges nach diesem Absatz. Ein senkrechter Einschnitt in der Innenseite der Wangen hinter dem obersten Treppenwangenkopf (Taf. 35) oberhalb der 11. Stufe diente zum Einlassen einer hölzernen Schranke. Der letzte Teil der Treppe konnte also abgeschlossen werden.

Vor diesem bisher beschriebenen Treppenaufgang liegt nun noch eine weitere, noch ausgedehntere Anlage: zunächst eine große beinahe 9,00 m lange Plattform, ihre seitlichen Kanten liegen nicht genau in der Verlängerung der Treppenwangen, sondern springen nach innen zurück, wie ein die Plattform noch weiterhin verengender Einsprung an der westlichen Außenkante dieses Teiles (vgl. Taf. 35 unten) erkennen läßt. Wie diese Plattform architektonisch eingefaßt war, wissen wir nicht, denn irgendein Glied, welches sich hierauf beziehen ließe, ist nicht mehr vorhanden. Die Plattform endet im Norden da, wo ein neuer Treppenlauf von insgesamt 13 Stufen beginnt; dieser führt nun endgültig auf das Felsniveau vor dem Tempel hinab. Nach sieben Stufen dieses Laufes, von oben gezählt, liegt ein Podest (Taf. 35). Auf diesem ruht in der Mitte ein etwa 6,00 m breites Fundament, dessen Vorderkante mit der Podestvorderkante abschließt. Das Fundament reicht bis zur Höhe der oberen Plattform, die jetzt verengerten Stufen führen zu Seiten des Fundamentes nach oben.

Dieses Mauerwerk diente als Plattform für einen Brandopferaltar, der sich über ihm erhob. Erhalten ist von ihm nur der Unterteil: über einer breiten Stufe der cippusartige Aufbau mit einfachen Schrägen an Stelle ausgearbeiteter Profile (Taf. 36).

Der gesamte untere Treppengang bis zur Plattform ist wiederum eingefaßt von Treppenwangen, die im Norden in einer Stirn endigen, deren gut erhaltene Fuß- und Kopfprofile mit denen des Tempelpodiums übereinstimmen (Abb. 113). Sie endigen mit dem antenartig erweiterten Kopf, waren also nicht an der Wange entlang gezogen. Die Oberkante dieser Wangenstirn liegt auf der Höhe der Plattform, zu welcher dieser Treppengang führt.

Am Ende des gesamten Treppenlaufes ist oben, am Beginne der Prostasis nur Fundament erhalten, der Stylobat fehlt heute. Dieser ist zu ergänzen (vgl. Taf. 35) und über ihm eine vordere Säulenstellung; die große Weite bis zur Türwand dürfte die Ergänzung einer Säule zwischen den Ecksäulen der Prostasis und den in Form von Dreiviertelsäulen gestalteten „Anten" der Cella rechtfertigen. Allerdings sind dann die seitlichen Joche der Vorhalle schmäler als die in der Front und auch als die zwischen den Halbsäulen an den Cellawänden. Von den Prostasissäulen steht keine mehr in situ. Die Basis, die jetzt auf den Trümmern neben der östlichen Treppenwange bei ihrem Ansatze am Vorhallenfundament liegt, dürfte die Basis der linken Ecksäule sein (vgl. Taf. 35 und 48 unten). Es ist eine normal attisch profilierte, sie steht auf einfacher Plinthe (Abb. 114). Von den Schäften sind nur Bruchstücke vorhanden; sie waren unkanneliert. Das ionische Kapitell hat zwischen den flachen Schnecken ein nur flach behauenes, aber hohes Kyma (Abb. 114 oben) mit großen Eiern und spitzen Blättern; die dreiblättrige Palmette wächst aus einem tropfenförmigen Zwickel; die Polster sind glatt.

Die Cellawand ist außen durch Halbsäulen gegliedert; an Stelle von Anten und Eckpilastern stehen an den Ecken, wie schon gesagt, Dreiviertelsäulen. Die Wand ist aus elf untereinander annähernd gleichhohen Mauerschichten errichtet; in der elften Schicht liegt das Halbsäulenkapitell. Bis zu dieser Höhe ist die Mauer jedoch nur an einer Stelle erhalten: an der Nordostecke, wo die Dreiviertelsäule noch vollständig mit ihrem Kapitell aufrecht steht (Taf. 47 und 48). Die Trommeln der Halbsäulen entsprechen den normalen Mauerschichten, sie binden also als Binder oder Läufer in die Mauer ein. Im übrigen ist die Halbsäule gestaltet wie die Vollsäulen der Front: die unkannelierten Schäfte stehen auf gleichartigen Basen (Abb. 114). Auch die Polster der Kapitelle der Dreiviertelsäulen an den Ecken waren glatt, also ebensowenig Diagonalkapitelle wie die der Ecksäulen der Vorhalle (vgl. Taf. 48 unten).

Das nur in Bruchstücken erhaltene Gebälk (Abb. 115) über den Kapitellen besteht aus dem Dreifacsienarchitrav, dem Fries und dem Geison. An der mittleren und oberen Fascie des Epistyls hängt ein Perlstab (in Bosse). Die Epistylschicht ragt über die aus Ablauf, Kyma, Lysis und hoher Platte bestehende Architravbekrönung hinaus bis in die Mitte des Frieses hinein. Dieser ist geschwungen, wohl als Bosse für ein Pfeifenornament angelegt. Als oberer Abschluß des Frieses dienen ein einfaches Kyma sowie zwei kantige Streifen, die wohl als Bossen für Zahnschnitt und Lysis unter der Wassernase aufzufassen sind. Mit der Wassernase beginnt die dritte Gebälkschicht, das Geison; auch hier stehen die Profile zum Teil noch in Bosse. — Der Innenarchitrav zeigt die gleichen Abmessungen und auch die gleiche Profilierung wie der Außenarchitrav (Abb. 116).

Vom Giebel ist außer einigen Bruchstücken des schrägen Geisons der Südseite der Mittelblock der nördlichen Tympanonwand erhalten (Abb. 117/118). Er ergibt mit seinem oberen Winkel die Giebelneigung. Er ist mit dem Relief einer Löwenmaske versehen; diese umgibt ein aus Blumen und Blättern gewundener Kranz mit flatternden Bändern. Leider ist das Ganze stark zerstört (Abb. 118); vgl. Dussaud, RA. 1897. I. S. 327 Abb. 11. Die Cella beginnt im Norden ohne eigentliche Ante, wie beim Bautyp eines Pseudoperipteros auch nicht anders zu erwarten: eine Ante an der Ecke der Cella würde die Einheitlichkeit des vorgetäuschten Säulenkranzes störend unterbrechen. Von der Türwand ist nichts mehr vorhanden; der Rest des westlichen Türgewändes zeigt kaum mehr als die Stelle, wo die Türöffnung begann und daß der Pfosten wie üblich durch drei Fascien gegliedert war (Taf. 35).

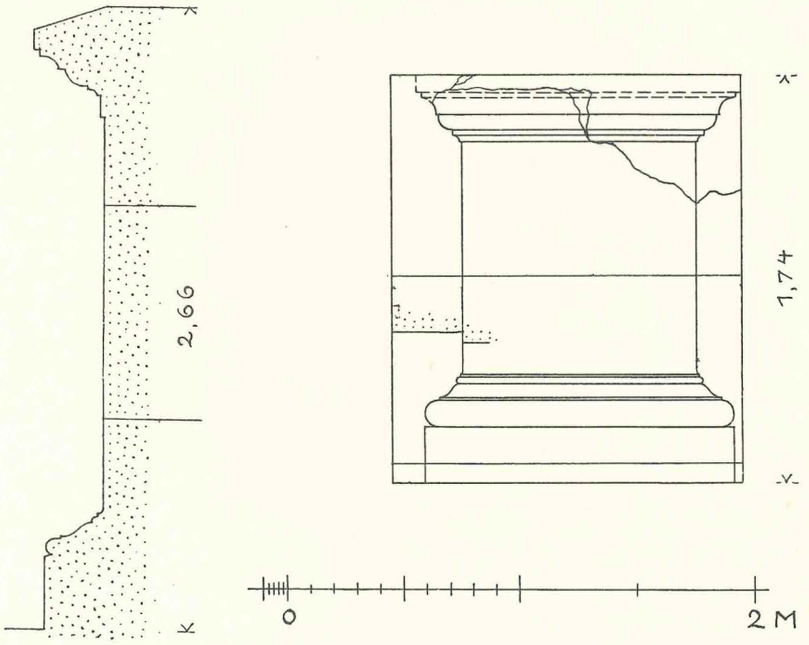


Abb. 113. Hössn Soleiman. Einzelheiten der Treppenwangen des Tempels, links die Stirn der unteren, rechts die Stirn der mittleren Treppenwange.

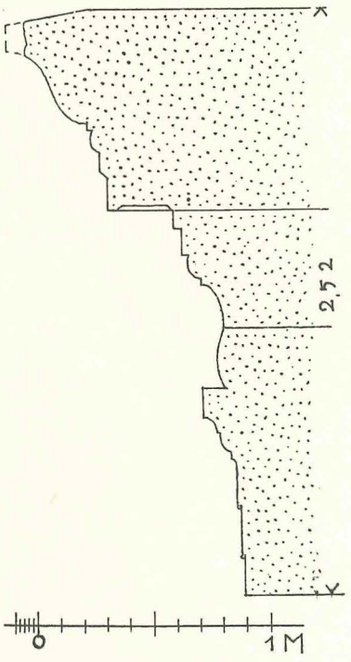


Abb. 115. Hössn Soleiman. Gebälk des Tempels.

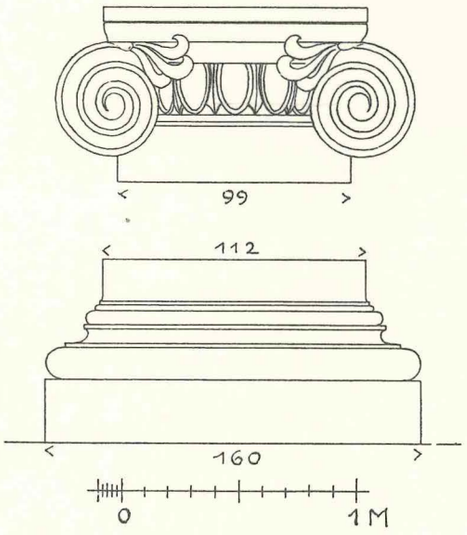


Abb. 114. Hössn Soleiman. Säulenbasis und Kapitell des Tempels.

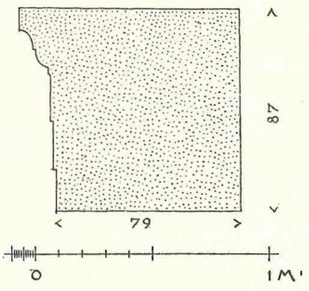


Abb. 116. Hössn Soleiman. Innenarchitrav des Tempels.

Abb. 117. Hössn Soleiman. Tympanonmittelblock des Tempels.

Vom Inneren der Cella ist leider nichts zu berichten, da es noch heute völlig angefüllt ist mit den Blöcken der Wände, die bei der Zerstörung hier hineingefallen sind. So konnte auch über die Form oder den Ansatz des Adytons nichts mehr festgestellt werden.

Die Annahme eines wie üblich über das Cellaniveau erhöhten Adytons wird berechtigt sein, da das Fenster im Ostpodium (Abb. 111/12) das Vorhandensein eines überwölbten Kryptaraumes voraussetzt; denn nur der Beleuchtung einer Krypta kann dieses Fenster gedient haben. Eine nähere Untersuchung dieser Krypta durch Eindringen ins Innere durch dieses Fenster war sowohl im Jahre 1902 wie bei unserem letzten

Abb. 118. Hössn Soleiman. Relief (Löwenkopf) vom Tympanonmittelblock des Tempels.

Besuche im Jahre 1933 zufolge der vollständigen Verschüttung unmöglich. Sicherlich würde ein Beseitigen der Blöcke im Inneren der Cella sowie ein Ausräumen der Krypta für den Aufbau des Adytons und die Gestaltung der Krypta wichtige Anhaltspunkte ergeben.

Die Cellawand hat eine Stärke, welche gleich der Breite eines Halbsäulenjoches, gemessen von Mittelachse zu Mittelachse, ist. Diese Mauerdicke ist uns nur im Westen bekannt (Taf. 35 unten). Hier führt eine schmale Treppe vom Cellafußboden aus, unmittelbar hinter der Innenseite der Türwand beginnend, neben der Außenschale der Cellawand nach oben, zum Dach. Erhalten ist die Treppe bis zur vierten Mauerschicht. Die fünfte und die neunte Stufe ist als breites Podest gestaltet (Taf. 35 oben).

Es ist anzunehmen, daß die Treppe in einem einzigen Lauf, also ohne Wendung, wie wir sie in Hibbariye kennen lernen werden (s. u. S. 220; Taf. 89/90), bis zum Dach führte, also kurz vor der Cellarückwand endete. Die noch zur Verfügung stehende Wandlänge von der letzten erhaltenen Stufe bis zur Rückwand würde diese Annahme gestatten. Der wiederhergestellte Plan auf Taf. 117 Nr. 17 gibt nur das Erhaltene an. Nimmt man jedoch das einstige Vorhandensein einer Kehre an (vgl. Hibbariye), so müßte die Treppe sich nach außen gewendet haben, der nächst höhere Treppenlauf also in die Außenschale der Cellawand eingebaut worden sein. Der Endpunkt dieses zweiten Laufes — mehr könnten es dann nicht gewesen sein — könnte dann da liegen, wo er bei Treppen, die in der Türwand, als Wendeltreppen, nach oben führen, auch liegt — über dem Cellawandgesims in der hierüber noch liegenden Wand. Die Treppe wurde durch wagerechte Schlitze in der Westwand beleuchtet, von denen einer auf dem Schnitt Taf. 35 oben in der dritten Mauerschicht zu erkennen ist. Vom Cellainneren aus war die Treppe nicht sichtbar, weil sie durch eine schmale

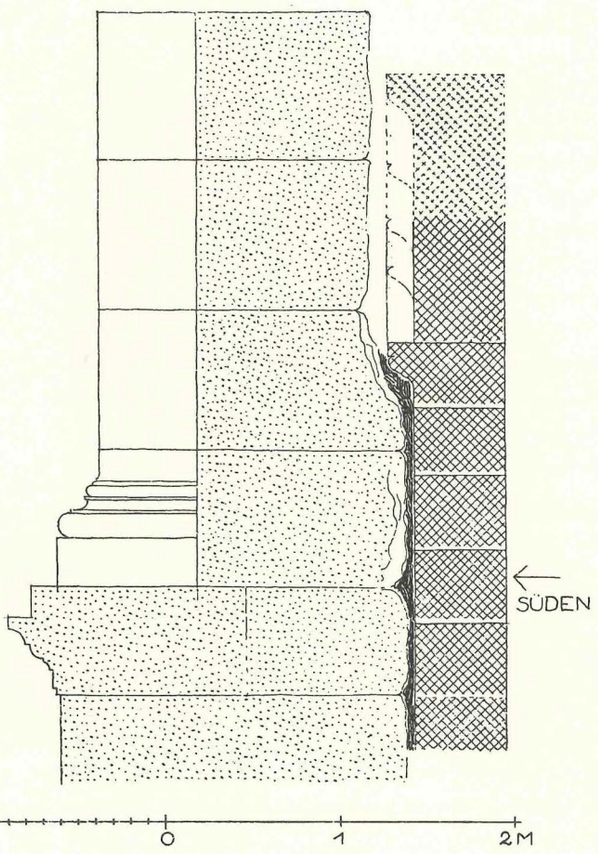


Abb. 119. Hössn Soleiman. Schnitt durch die Rückwand des Tempels und die Wand des älteren Tempels.

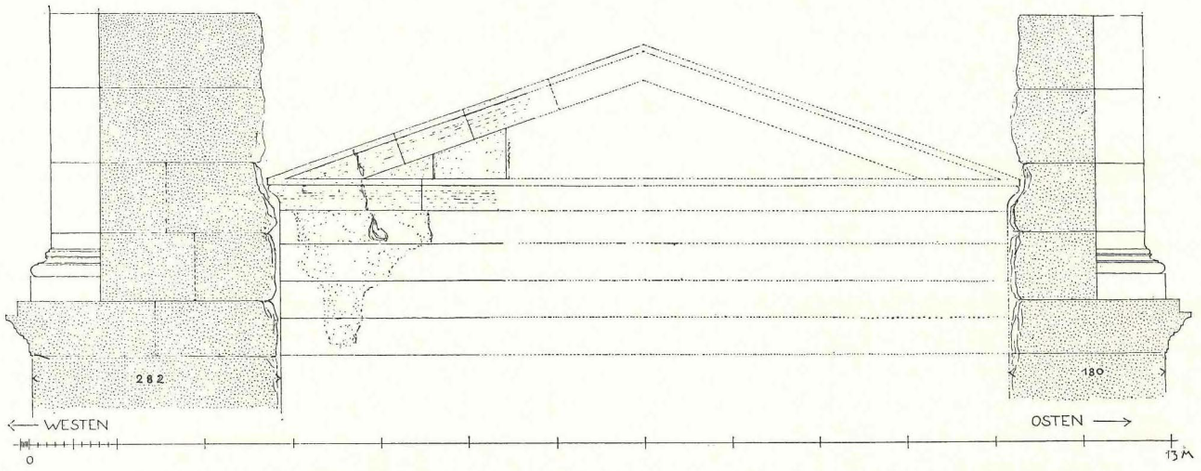


Abb. 120. Hössn Soleiman. Schnitt durch die Langseiten des neuen Tempels mit teilweise wiederhergestellter Rückansicht des alten Tempels.

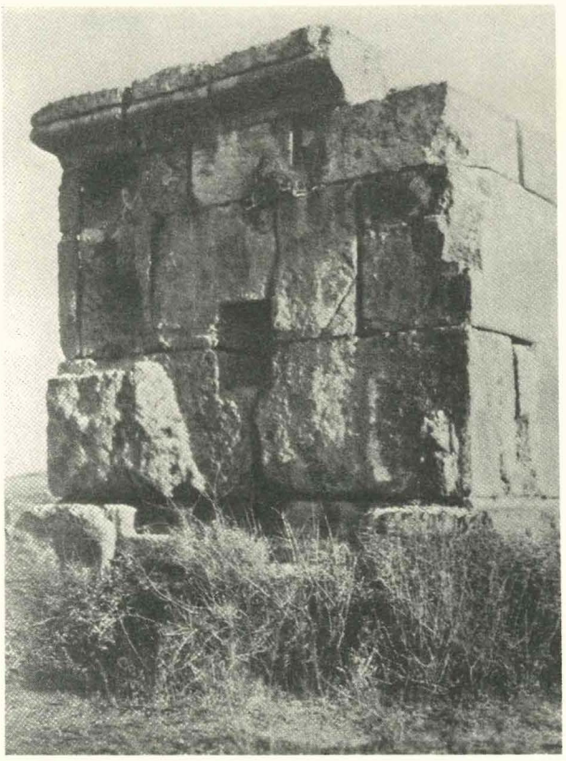


Abb. 120a. Grabdenkmal in Amrit.

Wand nach Innen zu abgeschlossen wird. Ob die Treppe nur von der Cella aus oder auch unmittelbar von der Vorhalle her, durch eine Nebentür zu betreten war, konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Tatsache, daß unmittelbar über dem Stufenanfang ein Fensterschlitz zur Beleuchtung der Treppe liegt, würde der Annahme einer Seitentür nicht unbedingt widersprechen, denn: wenn sie auch bei geöffneter Seitentür durch diese genügend beleuchtet, der Schlitz also gewissermaßen überflüssig wird, so muß doch auch die Beleuchtung der Treppe bei geschlossener Tür möglich sein, diese bewirken dann die Fensterschlitze.

Eine Treppe im Vorderteil der Cellalängswände oder gar innerhalb der gesamten Ausdehnung einer Längswand ist, nach unserer Kenntnis der syrischen Tempel römischer Zeit, ungewöhnlich. Normalerweise finden wir sie in der Türwand, oder auch in den rückwärtigen Ecken des Adytons (Taf. 117/8). Beim Tempel Kasr Firaun in Petra liegen die Treppen an der Rückwand und den Seitenwänden des Adyton ähnlich der Länge nach in den Mauern (H. Kohl, Kasr Firaun in Petra. 1910. Abb. 2). Wir haben nicht beobachtet, daß in der gegenüberliegenden Ostwand eine zweite, entsprechende Treppe eingebaut gewesen ist, unmöglich wäre sie nicht.

Wir haben trotzdem die Ostwand in der gleichen Dicke wie die Westwand ergänzt (vgl. Taf. 31 und 117 Nr. 17), denn die Rückwand ist mindestens genau so stark gewesen wie die Westwand! Und der Grund, der diese Stärke, die gewiß ungewöhnlich ist, veranlaßt hat, gilt auch für die Langseiten. Wir konnten nämlich beobachten, daß die Außenschale der Rückwand vor die Reste eines älteren Tempels gebaut worden ist. Von diesem älteren Tempel, den der jetzt stehende ersetzen sollte, konnten wir, aufmerksam gemacht durch eine Notiz von Puchstein, der ihn bereits 1902 erkannt hatte, durch die Lücken und klaffenden Fugen im südlichen Mauerwerk des späteren Baues hindurch Folgendes sehen und aufnehmen:

Erhalten und streckenweise deutlich sicht- und fühlbar sind vom alten Bau noch dessen Rückseite im Süden mit einem einfachen Giebel und seiner wagerechten und schrägen Sima (Abb. 119 und 120), ferner Ansätze der östlichen und westlichen Seitenwände (Taf. 35 unten). Diese liegen den Seitenwänden

des neuen Baues parallel. Der neue Bau übernimmt also vom alten die Orientierung nach Norden. Nach den Resten zu urteilen war der alte Bau eine einfache Cella, etwa vergleichbar dem Atargatistempel von Kalat Fakra (s. o. S. 47 Taf. 21), jedenfalls kein Peripteros oder Pseudoperipteros, auch kaum ein Prostylos kann es gewesen sein. Auch von Antenansätzen ist nichts zu beobachten gewesen. Von der Rückwand des Tempels wird hier nur deswegen gesprochen, weil auch die Rückwand des späteren Baues im Süden, sein Eingang aber im Norden gelegen hat; ein weiterer Anhaltspunkt dafür ist nicht vorhanden.

Der alte Tempel ist in seinen Abmessungen wesentlich kleiner gewesen als der neue. In der Höhe der zweiten Mauerschicht des neuen Tempels über dessen Podium liegt die oberste Schicht des alten (Abb. 119, 120), die Schicht mit der wagerechten Sima; wir konnten den linken Eckblock mit dem angearbeiteten Schräggeison, den rechts ansetzenden Block vom wagerechten „Geison", weitere Stücke von der Schräge, die Ecke des Tympanons und den anschließenden zweiten Tympanonblock sehen. Das wagerechte Profil entspricht dem schrägen; es ist kein eigentliches Geison, sondern eher eine Sima, ein eigentümlich geschwungenes kymaartiges Profil oder eine Art Hohlkehle mit anschließendem Wulst als oberen Abschluß, darüber liegt eine Deckplatte in Form einer schmalen Leiste. Ein ähnliches Profil hat der nach Guides bleus a. O. S. 235 Bordj El Bezzaq genannte Grabturm in Amrith, Abb. 120a. Unter der wagerechten Profilschicht konnten wir noch drei volle Mauerschichten messen und den Ansatz einer vierten erkennen. Die Schichten sind untereinander annähernd gleich hoch (Abb. 119/120).

Der große Altar

(Abb. 121)

Außer dem kleinen vor der Nordfront des Tempels, innerhalb des Treppenaufbaues (vgl. Taf. 36) beschriebenen Brandopferaltar stand innerhalb des Bezirkes anscheinend noch ein größerer Altar vor der Ostseite des Tempels. Seine Lage vor einer Langseite und sein Verhältnis zum Tempel ist aus dem Gesamtplan Taf. 31 klar ersichtlich: die Ostkante des Altares ist von der östlichen Umfassungsmauer und dem östlichen Tempelpodium ungefähr gleich weit entfernt. Von seinem Aufbau sind nur noch recht bescheidene Trümmer übrig (vgl. Taf. 48 unten, auch auf Taf. 43 sind sie rechts zwischen Tempel und Osttor zu erkennen). Die Deutung des Baues als Altar geht aus der unten S. 91 mitgeteilten Inschrift hervor.

Auf Abb. 121 bezeichnet der Nordpfeil nur ganz allgemein die Orientierung, die wirkliche Nordrichtung ist nach dem großen Plan Taf. 31 zu korrigieren. Über einem Fundament liegt zunächst eine stufenartige hohe Blockschicht, vgl. die Ansicht bei a auf Abb. 121, auf welcher die Fußprofilschicht ruht, über der also der eigentliche Aufbau beginnt. Diese Schicht läuft um einen annähernd quadratischen Sockelkern herum; das Profil ist nahezu vollständig nur im Süden erhalten, weniger gut im Norden, im Westen fehlt es völlig (vgl. den Grundriß Abb. 121), im Osten ist es nur auf eine kurze Strecke zu erkennen, dann endet es und ist nie weiter ausgeführt gewesen, weil hier, wie aus der Einzelansicht bei a auf Abb. 121 klar zu erkennen, Blöcke gegenstießen, von denen zwei noch in situ liegen; für das Einklinken eines weiteren dritten Blockes ist der zum Altarkern gehörige Block links daneben eingeschnitten. Vielleicht ist hier eine Art Treppenwange angebaut gewesen. Der Stein, in den die auf Abb. 121 bei a punktierte Quader einklinken sollte, gehört zur Vormauerung des Schaftkerns über dem Fußprofil. Es geht aus dieser Spur hervor, daß auf dem Schaftkern, zumindestens an dieser Stelle erst dünne, orthostatenartige Platten vorgelegt werden sollten. Das Fußprofil selbst zeigt uns die übliche Profilierung; es besteht aus hoher Plinthe, Wulst, abwärts liegender Sima, Wulst und Ablauf. Vom Kopfprofil des Baues ist nichts erhalten.

Die Ansicht von Westen, vom Tempel her (Abb. 121 oben) zeigt, daß nach Süden an die Stufenschicht unter dem Fußprofil Quadern anschlossen, welche, nach Osten zu, das Plattenpflaster um den Altar bildeten, nach Westen gegen den Tempel hin aber als Reste von Stufen zu erklären sind, welche von hier aus, von einem tiefer liegenden Niveau auf das Niveau des Altares hinaufführen mußten. Denn der Altar liegt höher als der Tempel: die Oberkante der „Stufenschicht" liegt etwa in der Höhe der Oberkante der unteren Schaft-

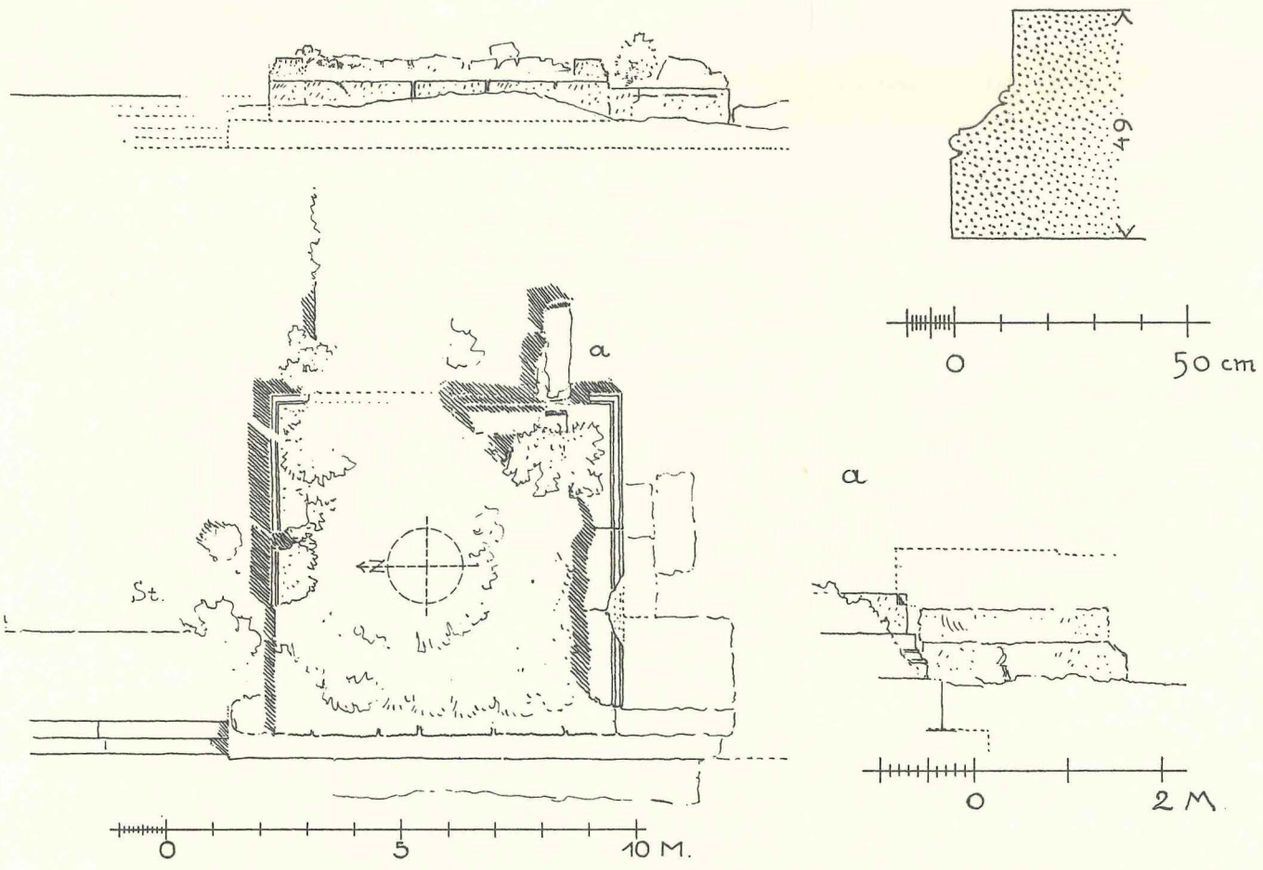


Abb. 121. Hössn Soleiman. Großer Altar im Hof des großen Tempels. Links oben Ansicht von West, unten Grundriß; rechts oben: Profil, unten: Ansicht der „Treppenwange" von Süd.

schicht des Tempelpodiums. Zudem haben wir Treppenstufenreste im Norden des Baues (bei St. in Abb. 121) unten und davor (vgl. die Ansicht von Westen her Abb. 121 oben) und vor allem im Westen beobachtet. — Der Schnitt durch den Tempel (Taf. 35 oben) zeigt, daß die Plattform vor der oberen Treppenanlage tiefer liegt als der Podiumfuß des Tempels, es müssen daher einst Stufen von dem Niveau vor der Tempelostseite auf diese Plattform hinabgeführt haben; unsere Wiederherstellung auf Taf. 37 deutet dieses an, sie kann sich auf Spuren solcher Treppen stützen, welche im Osten neben der niedrigen Treppenwange vor dem rückwärtigen Ende der Plattform beobachtet wurden, vgl. Taf. 31, 35. Um von dem Niveau vor der Tempelnordfront zum großen Altar zu gelangen, mußte man also zunächst den ersten Treppenlauf des Tempels benutzen, am Brandopferaltar vorüber, über die Plattform hinweg zu den eben beschriebenen Treppen gehen, diese hinauf und nach der Überquerung des Altarvorplatzes vor der Tempelostseite, noch einige wenige ersteigen bis zur unmittelbaren Umgebung des Altares. Eine andere Treppenanlage, etwa von der Nordfront aus, nach Osten ansteigend, ist vielleicht geplant aber nie ausgeführt worden, denn hier liegt der nackte Fels zutage. — Wahrscheinlich würde eine sorgfältige Untersuchung und Grabung auch dieses Gebietes die hier notwendig offen gelassenen Fragen klären können (vgl. dazu auch die Bemerkungen S. 10 Z. 8 ff.).

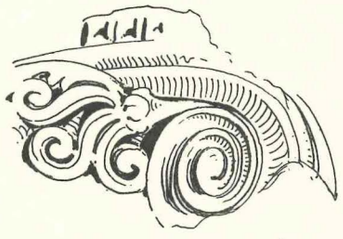


Abb. 122. Hössn Soleiman. Kapitellbruchstück unklarer Bestimmung.

Abb. 122 gibt den Rest eines großen ionischen Kapitells wieder, welcher innerhalb des großen Bezirkes gefunden wurde; seine Zuteilung an ein bestimmtes Bauglied der uns bekannten Bauten ist nicht gelungen.

Die Inschriften

Die vier Tore des großen Bezirkes tragen sämtlich Inschriften.

1. Die große Inschrift am Nordtor.

CIG III Nr. 4474. — CIL III Nr. 184. vgl. S. 972. — Waddington, Recueil des inscr. Gr. et lat. de Syrie nr. 2720a. — Dessau, Inscr. Lat. sel. Nr. 540. — Dittenberger, Or. Gr. inscr. sel. I Nr. 262. — Dussaud, RA 1897 I S. 319ff. — v. Oppenheim und H. Lukas, Griech. u. latein. Inschr. aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, Sonderabdruck aus: Byzantinische Zeitschr. XIV 1905. S. 21: gibt einen Abdruck des Textes, stellenweise mit Verbesserungen und eine vollständige Übersetzung. Weder Puchstein noch wir (1933) haben die große Inschrift noch einmal abgeschrieben.

Die Inschrift ist auf eine Art Tafel, von schräger Kymabosse eingerahmt, geschrieben, welche aus einer Quader rechts neben der rechten Seitentür (Taf. 33 oben) herausgemeißelt worden ist. Die Tafel ist 2,13 m hoch und 1,05 m breit. Oben neben dem Anfang der Schrift schwebt das Abbild einer Siegesgöttin nach der Mitte zu, rechts ist sie deutlich, aber auch links ohne Zweifel vorhanden gewesen. Diese Figuren sind etwa 0,35 m hoch. — Die Inschrift wird durch ihren Anfang in die Zeit zwischen 255 und 259 n. Chr. Geb. datiert; dieser Anfang enthält, wie bekannt, ein Schreiben der Kaiser Valerian und Gallien zusammen mit dem Caesar Saloninus an Aurelius Mareas „et aliis". Für die Baugeschichte des Heiligtums geht aus dem Inhalte der Inschrift hervor, daß bereits zur Zeit der früheren Seleukiden ein Heiligtum bestanden hat, denn die Kaiser bestätigen die von diesen gewährten Vorrechte, ferner die von einem Antiochus gewährten Privilegien, nämlich die Übereignung des Dorfes Baitokaike an den Tempel des Zeus in diesem Orte. — Der dritte Teil der Inschrift enthält einen Brief an den Kaiser Augustus.

Es ist nicht sicher, ob diese Inschrift gleichzeitig mit der Erbauung des Tores geschrieben worden ist, unsicher ist also die Datierung des Tores durch die Inschrift; diese gibt vielmehr nur einen terminus ante quem: um die Mitte des 3. Jahrhunderts stand das Tor. Die eigentliche Bauinschrift, das heißt die das Tor weihende Inschrift stand auf der obersten Fascie des Sturzes der großen Mitteltür. Sie ist leider nur in kleinen Bruchstücken noch erhalten, vgl. Taf. 33. Sie lautet nach der Abschrift von Puchstein (1902):

BAITOXIXI

IЄPC . . OIT COC

K C

(vgl. Dussaud, RA 1897 S. 323; S. 328 über die verschiedene Schreibweise: Βαιτοκαίκης, Βαιτχεῖχει, Βαιτοχίχι, Βετοχίχι).

Zu entnehmen ist diesen Resten nach den Bemerkungen Puchsteins Folgendes: die Inschrift ist dreizeilig; die erste Zeile war nur kurz, denn die Fläche bis zu dem T der zweiten Zeile ist glatt, hier haben niemals Buchstaben gestanden; diese Fläche ist 0,77 cm lang; gleich lang ist die Fläche hinter Βαιτοχίχι bis ans Ende, 0,77 m; es verbleibt eine Fläche von etwa 1,15 m bis zum Beginn des letzten Wortes der ersten Zeile, dieses ist 0,48 m lang. Wir dürfen vermuten, daß in dieser ersten Zeile kaum mehr gestanden hat als etwa

θεῷ μεγίστῳ Βαιτοχίχι.

Bei Annahme entsprechender Zwischenräume zwischen den Worten wird der Raum ausgefüllt. — Die zweite Zeile beginnt mit dem Worte ἱερε[υς, ἱερέ[ως, das I 0,47 cm vom Blockanfange entfernt; die dritte beginnt mit dem Buchstaben K, dieser 0,32 cm von der ersten entfernt. Dieses wie die übrigen Reste sind nicht mehr zu ergänzen, um so weniger, als große Teile des Türsturzes überhaupt weggebrochen sind (vgl. Taf. 33 und 45).

Puchstein hat ferner folgenden Rest einer Inschrift „unter der Konche rechts vom Haupttor, innen", also an der nach Süd schauenden Front der Propylaen beobachtet:

K
ΛΟΥ [εὐξ]ΑΜΕ
ΝΟC ΑΝΕΘΚΑ

(weniger bei Dussaud RA 1897 S. 326)

Die Inschrift ergibt für die Baugeschichte des Tores keinen neuen Anhaltspunkt, nur dies: daß diese Conche, wie vermutlich die anderen auch, von einer Einzelperson gestiftet worden ist.

2. Eindeutig, weil vollkommen erhalten ist die Inschrift des Osttores; ihre Buchstaben sind klar und sorgfältig gemeißelt, sie sitzen innerhalb der obersten und mittleren Fascie des Türsturzes der Außentür (Taf. 34 und 46).

Diese Inschrift ist natürlich längst bekannt (CIG III 4475. Dussaud, RA 1897 I S. 320, Abb. S. 321. M. v. Oppenheim und H. Lukas a. a. O. S. 25), die Interpretation bietet keine Schwierigkeiten

Θεῷ Βαιτοχεῖχει οἱ κάτοχοι ἐκ τῶν ἰδίων ἐν τῷ
βπυ ἔτει ἐποίησαν.

Dieses Tor haben die κάτοχοι dem Zeus von Baitokaike aus ihren eigenen Mitteln im Jahre 482, das heißt im Jahre 170 n. Chr. Geb. errichtet; über die Erklärung des Wortes κάτοχοι nach einer Inschrift aus Priene als die κατεχόμενοι ὑπὸ τοῦ θεοῦ s. Jalabert, Mélanges de Beyrouth II (1907) S. 308f. und Draeseke, Byzant. Zeitschr. XIV S. 586f.

Dieses feste Datum ist um so wichtiger, als, wie wir sahen, die Datierung des Haupttores durch die große Inschrift unsicher ist und die Datierung der anderen Tore im Süden und Westen leider nicht völlig einwandfrei feststeht. Die Inschrift innerhalb der zwei oberen Fascien des Sturzes am Westtor war in Bronzebuchstaben angebracht (Abb. 102); die jetzt noch vorhandenen Befestigungslöcher ermöglichen keine Ergänzung, trotzdem einzelne Buchstabenumrandungen in den Stein vertieft sind; so glaubte Puchstein oben in der Mitte des Türsturzes ein K noch zu erkennen, die drei Löcher des ersten Buchstabens zu einem Θ, die des nächsten zu einem Ε ergänzen zu können. Die Richtigkeit dieser Beobachtung zugegeben ergibt sie doch bestenfalls den Anfang der Inschrift: θεῳ μεγίστῳ Βαιτοκαίκη, was selbstverständlich aber für eine nähere Zeitbestimmung völlig unergiebig ist. (Anders Dussaud RA 1897 S. 324, der aus den Resten eine Weihung an den Zeus von Baitokaike und an eine Göttin 'Ασκαλοναῖα herausgelesen hat, was H. Thiersch Zu den Tempeln und zur Basilika von Baalbek, Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1925, S. 24 auch aufgegriffen hat; Thiersch nennt übrigens Baitokaike versehentlich Kalat-el-Hösn! Die Askalonaia halten wir für mehr als unsicher wie übrigens jetzt auch Dussaud selbst, in Syria X S. 366 bei Besprechung des Guide touristique von P. Jacquot, L'État des Alaouites Beyrouth 1929, wo auf S. 96 das Tor abgebildet, bittet von seiner „abenteuerlichen" Lesung keinen Gebrauch mehr zu machen.)

3. Mehr erhalten ist von der Inschrift des vierten Tores, im Süden. Sie lautet nach der Abschrift von Puchstein (1902) und den von uns hinzugefügten, selbstverständlichen Ergänzungen:

ΘΕ ωΜ[εγισ]Τ̣ῳ ΒΕΤΟΧΙΧΙ ΟΙ (Löwenkopf) ΚΑΤΟΧΟΙ ΕΖ ΙΔΙω[ν
ΘΥ[ ] Ι ΕΝ Τω („) Ⅽ ΙΦ Ε[τ]Ε[Ι ἐποίησαν

(vgl. RA 1897 S. 321f.).

Die Inschrift des Südtores ist also zweizeilig, steht auf der oberen und mittleren Fascie des äußeren Türsturzes und enthält die üblichen Angaben, daß die κάτοχοι das Tor auf ihre Kosten errichtet haben. Wichtig ist die leider nicht eindeutig erhaltene Zahl [ΙΦ, doch ist zu beobachten, daß Puchstein in seinem Tagebuch ausdrücklich bemerkt, daß der Raum zwischen der ersten und letzten Ziffer für K zu klein und daß nur I möglich sei. Das ergibt die Zahl 516 und somit das Jahr 204 n. Chr. Geb., wohingegen Dussaud, der das Tor RA 1897 I S. 322 abbildet, ΕΦ gelesen hat, „avec une certaine incertitude sur l'e", das heißt 193/194 n. Chr. Geb.

Aus alledem geht hervor, daß am Peribolos sicher zwischen den Jahren 170 und 204 n. Chr. Geb. gebaut worden ist. Wahrscheinlich müssen wir den Beginn der Erbauung des Bezirkes noch etwas früher ansetzen, sicher ist jedenfalls, daß der Peribolos in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. Geb. gebaut worden ist, die Erbauung erstreckt sich auf eine längere Zeit, zu vermuten ist, daß die Südmauer mit dem Tor als letzte fertig geworden ist.

4. Die anderen von Puchstein außer den Torinschriften noch abgeschriebenen Inschriften ergeben, außer einer sehr wichtigen, keine neuen Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung des Bezirkes und seiner Denkmäler. Es handelt sich um die Inschrift an der Vorderseite eines im Schaft nur 0,25 m breiten Altärchens, das unten leider unvollständig ist. Das Erhaltene lautet, nach der Abschrift Puchsteins (1902):

ΘΕΩ ΒΕΤΟ
ΧΙΧΙ
ΕΙCΕΩΝΑ
ΒΕΤΟΧΙ
ΧΙ ΒΩΜ
ον].ΛΙΛΑΡ

der letzte Buchstabe könnte auch als Θ gelesen werden.

5. Auf dem unteren Teil der Freitreppe zum Tempel des Zeusbezirkes lag der Rest eines Altärchens, von dessen Inschrift auf der Vorderseite noch dies erhalten ist, nach der Abschrift von Puchstein 1902:

CΚΡΕΒΩΝ[ι
ΟCΗΥΖΑΤΟ

6. Vollständig erhalten ist die Inschrift auf der Vorderseite eines ebenfalls auf dem unteren Teil der Freitreppe vor dem Tempel gefundenen Cippus roher Ausführung mit Kopf- und Fußschräge, 0,88 m hoch, insgesamt 0,39 m im Schaft, 0,305 m breit; die Schrift ist unsorgfältig:

ΘΕΩ ΑΓΙΩ ΒΕΤΟ
ΧΕΙΧΕΙ ΘΕΟΔΩΡΟC
ΚΑΡΟΥCΟΥΜΜΟC
ΙΠΠΟΩΝCΙΝΓΟΥ.
ΡΙΩΝ ΕΥΖΑΜΕΝ[οσ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ

7. Die Bezeichnung des Zeus von Baitokaike als ἅγιος findet sich auch auf einem Gesimsfragment, das beim Altar des großen Bezirkes gefunden wurde und zusammen mit einem anderen Bruchstück bereits in Puchsteins Tagebuch ergänzt ist zu:

. θεῷ]ΑΓΙΩ[ἐπη]ΚΟΩ ⊖ ΒΑ[ιτοχιχι.

8. Vom Altar (s. o. S. 87 Abb. 121) sah Puchstein mehr als wir im Jahre 1933; er ist seit seiner Freilegung im Jahre 1902 weitgehend zerstört, seine Steine sind als Baumaterial verwendet worden. Vor allem kennen wir durch die Ausgrabung seiner Expedition die Weihinschrift des Altares. Sie stand auf der Vorderseite der Weststufe, in guten und scharfen Buchstaben in zwei Zeilen geschrieben. Sie lautet in Umschrift, nach der Abschrift Puchsteins in seinem Tagebuche von 1902:

θεῷ[μ]εγίστῳ ἁγίῳ ἐπηκόῳ Βαιτοχεῖχει · Τ · Αὐρ · Τ · υἱὸς · Οὐλπια · Οἴσκου · Δέκιμος · $\overset{\text{X}}{\text{P}}$ · ΑΟΝΓ ·
ΙΔΑ · μετὰ τῶν τεκνῶν Δεκιμίας Μαρκ[ι]άνης καὶ ⊖
· Τ · Δεκ . κιμίου Μαρκιάνου καὶ · Τ · Αὐρ · Δεκίμου ἔστρωσεν σὺν βάθμεισι καὶ τὸν χάλκεον βωμὸν ἀνέθηκε
ἐν τῷ · Δ · Μ · Υ · ἔτει ⊖

Die Inschrift läuft über insgesamt drei Steinblöcke, die Stoßfuge zwischen dem ersten und dem zweiten Block liegt hinter dem ersten χ von Βαιτοχειχει der ersten und hinter dem ι von καὶ der zweiten Zeile, die zwischen dem zweiten und dritten Block hinter dem ν von τέκνων beziehungsweise hinter dem ο von βωμόν. Hinter dem ε des Namens Δεκιμίου am Anfange der zweiten Zeile ist der Stein verletzt. Der Name hinter dem P ist radiert und wir können ihn nicht wiederherstellen. Im übrigen bietet die gut lesbare Inschrift kaum Schwierigkeiten. Decimus hat mit seinen Kindern den Bau mit Treppenstufen versehen und den erzenen Altar errichtet; dieses geschah im Jahre 444, das ist doch wohl nach der Seleukidenaera im Jahre 132 n. Chr. Geb. Dieses Datum errechnet Puchstein auch in seinem Tagebuch, während er in seinem Bericht, J. d. I. 1902 S. 107f. das Jahr 122 n. Chr. Geb. angibt. Zu dem Beiworte ἐπήκοος vgl. Weinreich, AM 37 1912 S. 1ff., wo zum Beispiel unter Nr. 42, 53, 106, 126—133 weitere Belege aus Syrien angeführt werden.

Wir haben also als Baudaten des ganzen Bezirkes gesichert: 132 der Altar, 171 und 204 (194 s. o.) zwei Tore; es ist also sicherlich zwischen den Jahren 132 und 204 (194) gebaut worden; das Heiligtum hat noch in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts geblüht.

Leider geben diese Daten für die Erbauungszeit des wichtigsten Bauwerkes in Hössn Soleiman, des großen Zeustempels nichts aus. Wir können nur soviel sagen, daß schon von vor der Mitte des 2. Jahrhunderts bis ans Ende hier ein reger Baubetrieb geherrscht haben muß und daß im Zuge dieser Bautätigkeit, also etwa zwischen 150 und spätestens 200 n. Chr. Geb. der Tempel entstanden ist. — Nach allem, was wir wissen, darf angenommen werden, daß der ältere, später umbaute Tempel beträchtlich älter ist als der uns greifbare Beginn der neuen Bautätigkeit im Jahre 132 n. Chr. Geb.

Der Kleine Bezirk (Ed-Deir)

(Tafel 38—42; 49—51; 117, 19 und 20. Abb. 123—133)

Im Norden des großen Bezirkes (Taf. 43, 44 unten) in einer Entfernung von etwa 57,00 m, liegt auf einem gegenüber dem Zeusbezirk ein wenig erhobenen Gelände und schräg zu seinen Umfassungsmauern (Abb. 91), selbst genau nach Norden ausgerichtet ein zweiter, kleinerer Bezirk, heute Ed-Deir (das Kloster) genannt. Auch dieser ist von einer Umfassungsmauer umgeben und bildet ein annäherndes Quadrat von etwa 60,00 m Seitenlänge. Den Innenraum durchquert von Ost nach West eine große christliche Basilika, deren Apsis sich an die Ostmauer des Bezirkes lehnt (Taf. 38, Abb. 123). Der Bezirk ist von Süden her durch ein einfaches Tor zu betreten. Rechts neben diesem liegt, die Südostecke des Bezirkes bildend, ein kleiner Antentempel (Taf. 40; 49, 50 oben und 51). Über die Mauerflucht im Norden hinaus greift die halbrunde Apsis einer Exedra (Abb. 123, 132; Taf. 41/42); in gleicher Weise unterbricht in der Nordhälfte der Westmauer ein Anbau (Abb. 130) die ruhige Außenflucht.

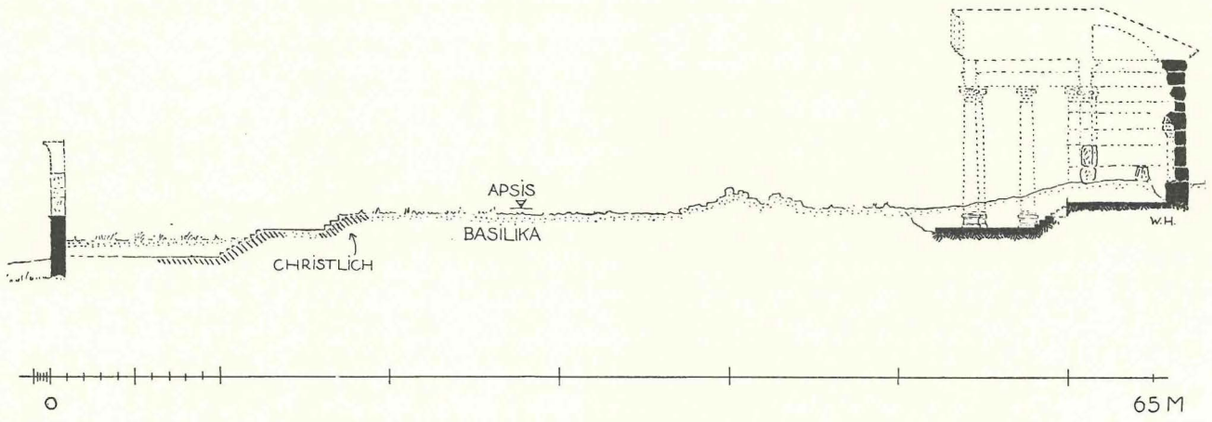


Abb. 123. Hössn Soleiman. Kleiner Bezirk. Schnitt von Süd nach Nord.

Das Gelände steigt außerhalb und ebenso innerhalb des Bezirkes von Süd nach Nord nicht unbeträchtlich (vgl. den Nordsüdschnitt Abb. 123 und Taf. 49) an, so daß der Mauerfuß im Norden wesentlich höher liegt als im Süden (Taf. 39 Mitte). Das Gelände fällt ferner auch von Ost nach West (Taf. 39 unten): die Türschwelle des Hauptportales liegt zwar ungefähr im Niveau der Säulenbasis des Antentempels rechts daneben, jedoch das natürliche Niveau lag hier vor dem Portal bereits tiefer, weiter westlich liegt der Sturz einer Nebentür im Niveau der Schwelle der Haupttür. Auch hier zeigen sich die gleichen Geländeunterschiede im Inneren des Bezirkes; er ist also niemals eingeebnet gewesen.

Die Mauern

(Taf. 39, 49, 50; Abb. 124—130)

Die Peribolosmauer ist sehr viel weniger gut erhalten als die Mauer des großen Bezirkes; größere Teile stehen nur im Süden, in der Eingangsfront, aufrecht (Taf. 39 und 40), wichtige Teile ferner noch im Osten (Taf. 39 oben, Taf. 49), während von der West- und der Nordmauer nur noch geringfügige Reste über der Erde sichtbar sind; immerhin so viel, daß der Verlauf der Mauer im wesentlichen gesichert ist (Taf. 38); von der Nordostecke jedoch kann nur angenommen werden, daß die Fortsetzung der Nordmauer östlich der Exedra rechtwinklig auf die Fortsetzung der Ostmauer oberhalb der Basilikareste stieß. Ohne Grabung ist hier zu keiner Sicherheit zu kommen.

Die Südmauer besteht aus einer einzigen Reihe verhältnismäßig großer Blöcke, deren Lagerfugen geradlinig durchlaufen bis in die Nähe des Tores, wo die Fugen versetzt sind wegen der Verwendung kleinerer Mauerblöcke um die Türöffnungen herum (Taf. 39 und 50). Auch hier in der Südmauer beobachten wir, wie beim großen Bezirk, daß die unteren Schichten niedriger sind, die Höhe der Blöcke also mit der Mauerhöhe zunimmt.

In der Südmauer liegen an drei Stellen Türöffnungen:

1. das große Hauptportal. Es liegt nicht in der Mitte der Mauer, sondern ist nach ihrer Ostecke zu verschoben, wie überhaupt der ganze Bezirk zwar als Ganzes rechtwinklig angelegt ist, seine Bauten aber ersichtlich nicht auf irgendeiner Längs- oder Querachse zu liegen scheinen. Die Schwelle der Tür muß bereits hier über dem natürlichen äußeren Boden gelegen haben (s. o.), eine Stufenanlage oder Herrichtung für eine solche ist freilich nirgends mehr zu erkennen; man wird mit einem ansteigenden Pflaster rechnen müssen.

Die Tür springt nach außen nur mit dem Rahmen (übliche Profilierung in Bosse) vor, nach innen hingegen tief ein, ähnlich den Toren des großen Bezirkes. Die Türpfosten sind monolith (Taf. 39 unten), die Schwelle ist heute mit Steinen bepackt, der Sturz ist geborsten und nur noch ein Stück der rechten Ecke erhalten mit dem Rest einer stark zerstörten Konsole (Taf. 50 unten; G. Rey sah den Türsturz noch in situ, Mission scient. 1866, 79, während sonst der von ihm gezeichnete Zustand der Ruinen oft genau mit dem von Puchstein und uns vorgefundenen übereinstimmt; man vergleiche z. B. seine Tafel 8 mit unsrer Taf. 50 oben, oder seine Taf. 4 mit unsrer Taf. 48 unten): wie es scheint ein geflügelter (?) Knabe auf einer Halbkugel (Abb. 124); vgl. die Türkonsolen des großen Bezirkes (Abb. 99, 102, 103). Wie die Schwelle dieser Tür etwa im Niveau der Antenbasis des Tempels nebenan liegt, so reicht auch der Türsturz mit seiner Oberkante bis etwa in die Höhe des Antenkapitells, die gesamte Höhe der Tür von der Schwelle bis zur Türsturzoberkante ist also gleich der Höhe der Tempelante.

2. Links neben dem Hauptportal befindet sich eine kleinere Nebentür, rechts fehlt eine entsprechende. Die Tiefe der Gewände ist auf die Mauerdicke beschränkt, die Nebentür springt also nicht, wie die Haupttür nach innen vor. Der Türrahmen ist wie üblich gestaltet. Innen fehlt er; auch die Profilfolge des Türsturzes (Abb. 125) findet sich nur außen: Dreifascienarchitrav mit schräger Bosse als Abschluß, Wulstfries, Kyma, kleine Zahnschnittbosse, lesbisches Kyma, darüber Konsolgeison und große Sima.

3. Kleine Nebentür bei F 3 auf Taf. 39; s. u. S. 95.

Links von der zweiten Tür ist die Mauer auf eine Länge von fast 19 m erhalten; am Ende im Westen bilden die Blöcke eine senkrechte Kante, hier endete also dieser Teil der Mauer. Die Wand ist in dieser Strecke

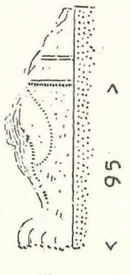


Abb. 124

Abb. 125

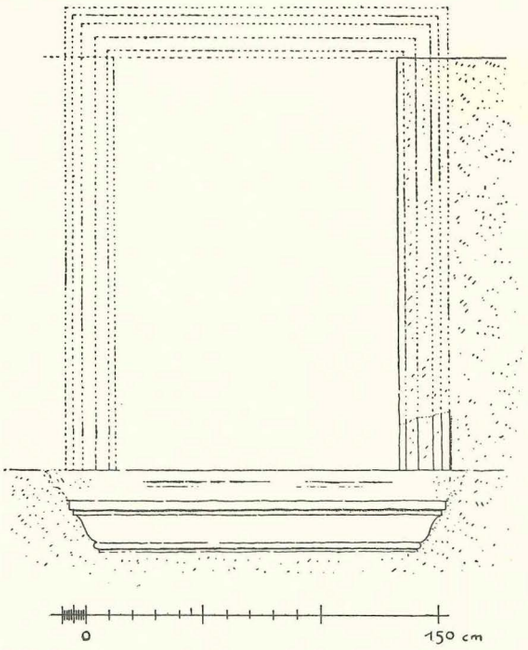


Abb. 126

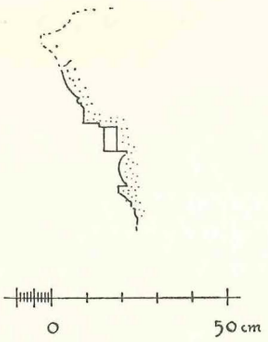


Abb. 127

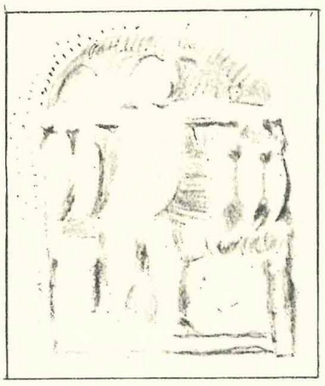


Abb. 128

Abb. 124. Hössn Soleiman. Kleiner Bezirk. Rest einer Konsole von der großen Tür in der Südmauer. —
Abb. 125. Türsturzgebälk von der Nebentür in der Südmauer. —
Abb. 126. Fenster in der Südmauer. —
Abb. 127. Gebälk des Fenstersturzes (?) in der Südmauer. —
Abb. 128. Relief an der Außenwand der Südmauer.

durch vier Fenster unterbrochen, die in gleicher Höhe liegen: dies geht aus den vier nahezu vollständig erhaltenen Fensterbänken hervor, die an die entsprechenden Mauerblöcke angearbeitet, frei herauskragen (Taf. 50), vgl. die Zeichnung Taf. 39 unten. Am ersten Fenster von rechts ist auch der Ansatz des Fensterrahmens außen noch erhalten, es sind drei Fascien (Abb. 126). Die Unterkante der Fensterkonsolbank liegt in der Höhe der Oberkante des wagerechten Rahmens der kleinen Nebentür, so daß das Simaprofil der Bank mit dem Wulstfries der Türverdachung gleich hoch liegt, die beiden Glieder haben auch die gleiche Höhe.

Fenster 2 liegt von 1 und 3 gleich weit entfernt, der Abstand des 4. Fensters vom 3. ist jedoch etwas größer; dafür ist der Abstand des linken Rahmens des 4. Fensters von der Außenkante dieser Wand wiederum gleich dem normalen Abstand der Fenster untereinander.

Die Höhe der Fenster ist zunächst unbekannt, da kein Fenstersturz mehr in situ liegt; es ist jedoch anzunehmen, daß die Schicht niedriger Blöcke, die jetzt die am höchsten liegende Mauerschicht links von der großen Tür bildet, gleichzeitig die Schicht ist, in welcher die Fensterstürze lagen (Taf. 39 unten). Dann würde das rechte Fenstergewände des ersten Fensters bis zur ursprünglichen Höhe noch erhalten sein. Der einzeln zwischen Fenster 1 und 2 hochkant stehende Block reicht bis zu derselben Höhe. Die Fenstersturz-Unterkante würde dann in der Höhe der Unterkante des Türsturzes der großen Tür liegen. Auch dies spricht für unsere Annahme.

Der Rest eines Gebälkes, den Abb. 127 wiedergibt, heute in einer Hausmauer vor der Südseite (Westteil) verbaut, könnte von der Verdachung eines der Fenster stammen.

Zur Wiederherstellung dieses ganzen Mauerteiles ist folgendes zu sagen: Unsere durch punktierte Linien angegebene Wiederherstellung auf Taf. 39 unten geht von der Voraussetzung aus, daß es sich bei der Fensterwand vermutlich in letzter Verwendung um eine Hofwand handelt. Über den an der Westecke jetzt noch vorhandenen Blöcken sind noch zwei Schichten zu ergänzen, zu oberst eine Profilschicht von etwa 0,90 m Höhe, wie sie an zwei Stellen der Ostmauer erhalten ist (s. u. S. 96 Taf. 39 oben und Mitte), und ferner noch eine einfache Quaderschicht, die erforderlich ist, da die obere Abschlußschicht nicht unmittelbar über der Verdachung der großen Mitteltür liegen kann. Bei Ergänzung dieser einfachen Quaderschicht unter dem Abschlußprofil käme die Profilschicht, die letzte der Mauer überhaupt, etwa in die Höhe des Gebälkes des kleinen Tempels an der Ostecke zu liegen (vgl. Taf. 39 unten).

Die Senkrechte an der Westecke findet so ihre Erklärung: es ist ein Mauerabsatz, wie wir ihn beim großen Peribolos notwendig ergänzen mußten und wie er hier an der Ostmauer des kleinen Bezirkes durch die in verschiedenen Höhen liegenden Profilschichten gesichert ist (Taf. 39 oben). Die obere Schicht, also die Mauerkrone des nächsten hier anschließenden Mauerteiles dürfte dann etwa in der Schicht gelegen haben, welche durch die Schwelle der Mitteltür und der kleinen Nebentür zu ihrer Seite bestimmt ist. Die große Höhe des erschlossenen Absatzes ist gegenüber dem Zeusbezirk ungewöhnlich, sie erklärt sich jedoch dadurch, daß der gesamte Mauerteil von der Ostseite des Tempels bis zu dieser Westecke eine Einheit bildet, als einheitliche Front, ja als eine Art Fassade wirken sollte, zumindestens geplant gewesen ist. Dies geht deutlich auch aus der Lage der großen Tür hervor: man erkennt jetzt, daß die Mitte der Mitteltür ungefähr die der gesamten Mauerstrecke ist, gerechnet von der westlichen Mauerkante bis zu der Ostante des Tempels (vgl. die Wiederherstellung Taf. 39). Wenn dieser Komplex richtig als eine kompositionelle Einheit aufgefaßt werden darf, dann würde sich auch unsere Vermutung über die ursprüngliche Höhe, in der die Mauerkrone gelegen hat, bestätigen, denn um so stärker wirkt ja dann diese Einheit; es erklärt sich ferner die Lage der Tür außerhalb der Mittelachse des Bezirkes, s. o. S. 93. Im Sinne dieser Einheit liegt es ferner, wenn wir auch im Ostteil der Mauer, also rechts neben der Mitteltür Fenster ergänzen. Bei Berücksichtigung der Fensterabstände im Westteil und der zur Verfügung stehenden Wandfläche haben wir insgesamt drei solcher Fenster angenommen.

Die Mitte des westlichen Mauerteiles (Taf. 39) ist, unabhängig von dem Fensterrhythmus darüber, durch ein bescheidenes Relief, das an die hohe Mauerschicht unter den Fensterbänken angearbeitet wurde, betont: in einer Art Nische ohne seitlichen Schmuck, nur mit einem Bogenabschluß oben versehen, schreitet ein Mann nach rechts; er trägt an einem Tragholz vorn drei und hinten zwei Gegenstände, die man am ehesten als schlanke Amphoren bezeichnen möchte (Abb. 128).

Unter dem Fenster 3 (bei F 3 auf Taf. 39 unten) ist die Wand noch einmal durchbrochen, hier liegt die 3. Tür innerhalb der Südmauer, von der wir sichere Kenntnis haben. Entsprechend dem hier sehr stark nach West abfallenden Gelände liegt der Türsturz jetzt bereits in der Höhe der anderen Türschwellen, die Schwelle dieser Tür muß entsprechend noch tiefer gelegen haben.

Wohin diese zweite Tür führte, hängt von der Frage ab, wozu diese Fensterwand überhaupt gedient hat, wofür sie gebaut worden ist. Weder von einem Breitraum hinter der Fensterfront noch von einer tiefen Säulenhalle längs der Mauer im Inneren des Bezirkes, wie sie in Syrien z. B. von Palmyra her bekannt ist, finden sich irgendwelche Spuren oder Ansätze. Ob also die tief liegende Tür zu einem Kellergeschoß führte oder mit einer Treppe zum offenen Hof oder einem Obergeschoß die Verbindung herstellte, muß unklar bleiben. Wahrscheinlich ist das Ganze überhaupt unfertig geblieben, ausgeführt wurde nur die oben beschriebene Fassade vermutlich doch als Teil eines hier erst geplanten Hauses und dann als Hofwand benutzt.

Es hatte den Anschein als ob noch eine weitere Tür durch die Südmauer ins Innere des Bezirkes führte, auf Taf. 39 unten links bei T (Grundriß), vgl. auch Taf. 38, doch ist dies nicht sicher; der Sturz dieser Tür hätte dann entsprechend dem weiterhin fallenden Gelände noch tiefer als der Sturz der 3. Tür gelegen.

Die Ostmauer scheint nicht ganz bis zu ihrem Ende im Norden erhalten zu sein (Taf. 38). Nach dem Erhaltenen zu urteilen lief sie nicht in gerader Linie durch wie die Mauer im Süden, sondern an der Südostecke des

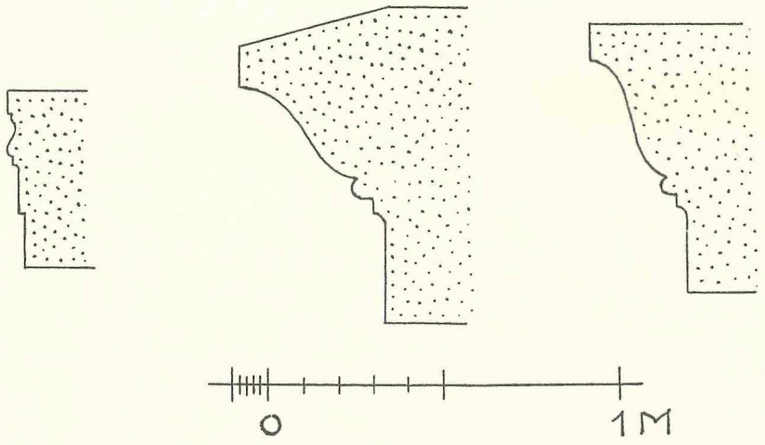


Abb. 129. Hössn Soleiman. Kleiner Bezirk. Simaprofile der Mauerkrone über der Ostmauer. Links Architrav der Basilika-Apsis.

kleinen Tempels, dessen Ostseite gleichzeitig Bezirksaußenmauer im südlichen Beginne ist, springt die Mauer nach außen rechtwinklig vor. Da die Tempelrückwand heute weggebrochen ist, s. u., kann man nicht mehr klar erkennen, ob dieser Vorsprung einst im Verbande mit der Tempelrückwand gestanden hat, oder hier nur dagegen stieß. Nach diesem Sprung steigt innen terrassenförmig, außen rampenartig das Gelände nach Norden zu an. Von hier an kann man die Mauer entsprechend ansteigend auf eine weite Strecke verfolgen, bis zu einer Ecke (Taf. 38) im Norden, wo die Mauer wieder zurückspringt — wie weit ist unklar, ebenso wie sie sich hier fortgesetzt hat bis zum Zusammentreffen mit der Nordmauer, denn auch deren Ostteil ist heute völlig verschwunden, wahrscheinlich verdeckt von den hier liegenden terrassierten Äckern. Taf. 39 Mitte gibt eine Innenansicht der gesamten Ostmauer soweit sie erhalten ist, vom Antentempel bis zu dem eben genannten Rücksprung an ihrem jetzigen Nordende. Die gleiche Ansicht bietet, in Photographie, die Taf. 49 unten, die entsprechende Ansicht von außen Taf. 49 oben. Taf. 39 oben gibt das jetzige Nordende der Ostmauer von außen: wir sehen rechts das Ende, obenauf das simaförmige Abschlußprofil (vgl. Abb. 131 hinten), von dem schon gesprochen wurde, mit S bezeichnet, darunter sind die Leeren für die schichtweise wechselnd eingreifenden Binder für die hier rückspringende Mauer. Es folgt jetzt nach links, nach Süden hin, eine größere Lücke, die Mauer ist außen durch Feldsteine völlig verdeckt, nur im Inneren ist eine große hohe Quaderreihe sichtbar (Taf. 39 Mitte). Diese große Quaderschicht setzt sich nun auf dem folgenden Teil der Mauer fort, sie ist einmal bei F auf Taf. 39 oben und Mitte, durch ein kleines einfaches, nirgends eingerahmtes Fenster unterbrochen. Über diesem Fenster liegt die Profilschicht, von ihr sind in situ noch zwei Blöcke nebeneinander erhalten. Wo diese Blöcke rechts enden, haben wir das Ende dieses Mauerteiles überhaupt angenommen, das heißt hier oder nur wenig weiter nördlich muß die senkrechte Kante eines höher liegenden Mauerteiles angestoßen haben; denn: die Tatsache, daß die Profilschicht rechts (auf Taf. 39 oben) absolut gesehen höher liegt als die linke, beweist ja das einstige Vorhandensein solcher Mauersprünge, von denen schon mehrfach die Rede war. Gefunden wurden zwei verschiedene Simaprofile, sie sind in Abb. 129 wiedergegeben.

Entsprechend dem hier Festgestellten und in Anlehnung an das nach Süden fallende Gelände muß noch mindestens ein solcher Mauersprung nach unten bzw. oben angenommen werden, etwa in der Gegend der Apsis (A auf Taf. 39 Mitte) der christlichen Basilika.

Der Nordteil der Westmauer ist einmal, wohl erst in späterer, vielleicht schon nachantiker Zeit durchbrochen worden; hier wurde — die Stelle gibt Taf. 38 wieder — ein länglich rechteckiger Bau angebaut. Er besteht aus zwei Kammern, einer länglichen, der Westmauer entlang gebauten und einer im rechten Winkel dazu liegenden Kammer, die im Westen durch eine halbrunde Apsis abgeschlossen wird. Zugleich war der Rechteckraum durch eine durch die Westmauer des Bezirkes gebrochene Tür, der Apsisraum wahr-

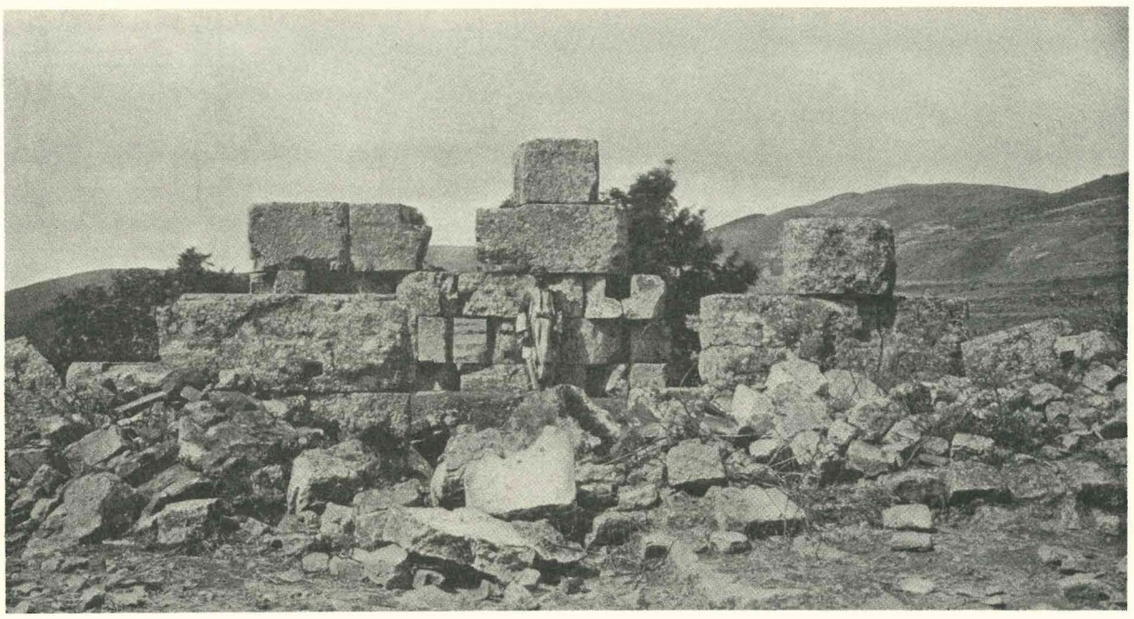


Abb. 130. Hössn Soleiman. Kleiner Bezirk. Anbau in der Westmauer.

scheinlich nur von dem Rechteckraum her zu betreten. Der Rechteckraum (Abb. 130) wird beleuchtet durch zwei niedrige Fenster in der westlichen Außenwand, die außen verengt sind (Abb. 130 und Taf. 38). In der südlichen Schmalwand findet sich eine Einarbeitung, eine Art Nische oder die Vorbereitung für ein drittes derartiges Fenster.

Der Antentempel

(Tafel 38—40, 49—51; 117, 19; Abb. 131)

Die Südostecke des Bezirkes bildet der schon mehrfach erwähnte kleine Tempel. Sein Inhaber ist wie die Bestimmung des ganzen Bezirkes unbekannt. Es ist ein einfacher Antentempel, mit zwei wahrscheinlich ionischen Säulen zwischen den Anten, einer kleinen Vorhalle und tiefer, schlichter Cella. Von den zwei Säulen der Front steht nur noch die rechte aufrecht (Taf. 40 oben, 50/51), die andere ist verschwunden. Die Cellamauern stehen auf beiden Langseiten noch nahezu vollständig aufrecht (Taf. 49), ebenso die Türwand (Taf. 51), die Rückwand ist mit einem Teil der Westwand abgebrochen und in einem anderen Mauerwerk wieder zugesetzt worden; und auch von diesem sind nur die unteren Schichten noch erhalten (Taf. 40 unten).

Die südliche Bezirksmauer stößt einfach gegen die Westante ohne einzubinden, in der Nordostecke hingegen scheinen die oberen Schichten der Cellawand ein wenig in die hier zunächst in der Verlängerung der Tempelrückwand verlaufende Hofmauer einzubinden, s. o. Über das zeitliche Verhältnis von Tempel und Bezirksmauer ist hieraus nichts Bestimmtes zu entnehmen.

Beide Anten stehen noch vollständig aufrecht; ihre Schichten entsprechen den laufenden Mauerschichten. Die Antenbasis weist an Stelle eines Profils nur eine einfache Bosse auf (Taf. 40 oben). Das Kapitell ist ausgearbeitet. Die Basis der Säule ist in der attischen Norm gearbeitet, wenn auch verhältnismäßig niedrig und gedrückt. Sie entspricht in ihrer Höhe der Antenbasis. Der Säulenschaft ist monolith und unkannelliert (Taf. 40).

Die Ante selbst ist nur wenig breiter als die Mauer der Antenwand und als die Cellawand, diese hat die gleiche Stärke.

Das mittlere Intercolumnium ist breiter als die beiden seitlichen. Die Vorhalle hat, von der Basisplinthe bis zur Tür gemessen, die Tiefe des Abstandes der beiden Säulenachsen voneinander.

Abb. 131. Hössn Soleiman. Kleiner Bezirk. Tempel. Gebälk der Tür.

Der Türrahmen ist nicht monolith, sondern aus einzelnen Mauersteinen errichtet. Er besteht aus drei Fascien mit stegartigen Bossen für den Perlstab und ausgeführtem lesbischen Kyma als Bekrönung (Taf. 40 oben). Über dem Rahmen des Sturzes liegt das Gebälk (Abb. 131), das aus einem glatten Fries, einem Eierstab und darüber liegendem Konsolgeison mit einer angearbeiteten Sima üblicher Form besteht. Seitliche Ohren fehlen. Der Türsturz ist durch einen großen Block, der weit über die Seitengewände hinausgeht, entlastet (Taf. 40 und 51); in dessen Mitte und über der Türmitte ist ein Adler in Relief angebracht. Er sitzt mit halb ausgebreiteten Schwingen auf einer kleinen unklaren Erhebung, trotz flüchtiger Arbeit in seiner blockmäßigen Geschlossenheit sehr wirkungsvoll. Rechts und links vom Adler befinden sich je zwei tiefe quadratische Löcher, sicherlich dienten diese zur Anbringung von weiterem schmückenden Beiwerk, vermutlich in Bronze. Die Löcher in der mittleren und oberen Fascie des Türrahmens sowie im Fries des Türsturzgebälkes dienten zur Befestigung der Bronzebuchstaben einer Inschrift, die aus diesen Resten kaum wiederherstellbar ist; vgl. RA 1897, I, S. 327 Abb. 12. Links von der Tür ist eine kleine Aedicula angebracht: Eine Conche ist halbrund mit dem oberen Muschelabschluß in den Stein hineingearbeitet, auf dem niedrigen Sockel darunter stehen die seitlichen Säulchen mit einer einfachen Archivolte ohne Fries und Geison in Relief, die Conche umrahmend. Die Unterkante des Sockels liegt genau in der Mitte der Türhöhe gemessen am äußeren Rand des Rahmens.

Die Cella ist viermal so tief wie die Vorhalle, wenn deren Tiefe bestimmt wird durch die Entfernung der Türwand von der inneren Basiskante der Säule. Gemessen an der Entfernung der Basisstirn von der Türwand hat die Cella die dreifache Tiefe der Vorhalle. Die Breite der Cella (und damit auch der Türwand) beträgt das Doppelte der Entfernung der Türwand von der Mitte der Säule. Man sieht also, daß die Verhältnismaße des Tempels durchaus aufeinander abgestimmt sind.

Im Inneren ist die Cella einfach und schmucklos, von einem Adyton ist nirgends eine Spur zu sehen. Im Äußeren ist die Wand ebenso glatt, nur belebt durch sehr flache Pilaster, deren Kapitelle auf beiden Seiten der Cella in Höhe und Form den Antenkapitellen entsprechen.

Die Lage der Pilaster — etwa 1,50 m vor dem Anstoß der Hofmauer an die Längswand — ist auffällig. Die Pilaster sollten wohl wie üblich die Stelle der rückwärtigen Eckpilaster einnehmen, woraus hervorgeht, daß bei Erbauung des Tempels mit dem Anstoß der Hofmauer im Osten zumindestens gerechnet wurde, sowie daß möglicherweise eine Fortsetzung der hier rechtwinklig umgebogenen Hofmauer über die Nordwestecke des Tempels hinaus ins Innere des Bezirkes wenigstens geplant gewesen sein mag. Tatsächlich liegen heute auch Blöcke an dieser Stelle (Taf. 40 unten), doch dürften sie eher ihrem Aussehen wie der Art ihrer Verlegung nach zu urteilen mit dem Mauerwerk zusammenhängen, welches die Rückwand des Tempels später abgeschlossen hat (s. o.). Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Reste von der südlichen Außenmauer der christlichen Basilika stammen, vgl. Taf. 38. Vielleicht geben sie aber auch die Flucht der Rückwand des erst geplanten Hauses hinter der Frontfassade an.

In der zweiten Schicht unter dem Tempelarchitrav befindet sich auf beiden Seiten, ungefähr 2,50 m von den Pilastern entfernt, je ein kleines rechteckiges, völlig schmuckloses Fenster in die Wand gebrochen (Taf. 39 Mitte). Sie dürften von einer späteren Verwendung des Baues stammen.

Außen liegt in der letzten der erhaltenen Schichten ein Zweifascienarchitrav (Taf. 40), darüber ein verhältnismäßig schwer wirkendes Gebälk mit der üblichen Abfolge nur bossierter Glieder bis zur Sima. Architrav und Gebälk finden sich nur außen, innen ist in diesen Schichten noch glatte Wand. Einige Balkenlöcher in dieser Schicht lassen darauf schließen, daß hierüber die Decke gelegen hat. Von einem Tympanon, einem schrägen Geison oder dergleichen ist nichts gefunden worden. Auch haben die erhaltenen, unten oder noch in situ liegenden Geisa nirgendwo eine Schräge angearbeitet, die auf das Ansteigen eines Giebels hindeuten würden.

Es ist daher anzunehmen, daß der Tempel gar keinen Giebel besaß, daß auch nie einer geplant gewesen ist. Man wird also mit einer flachen Decke zu rechnen haben wie in Kasr Nimrud (s. u.). Das würde die oben beschriebene Einheitlichkeit der Südmauer und der Tempelfront nur noch stärker in die Erscheinung treten lassen: Die einheitliche Höhenlinie wird nicht einmal durch einen herausragenden Giebel unterbrochen.

Die Exedra

(Taf. 41, 42; 117, 20; Abb. 132)

Im westlichen Drittel der Nordmauer (Taf. 38) liegt ein eigentümlicher Bau, der wegen seiner Form — halbrunde Apsis, die aus der Mauer herausragt mit prostyler Treppenanlage — an ein Nymphaeum erinnert; von dieser Deutung muß jedoch abgesehen werden, da nicht die geringste Spur einer Wasserzufuhr oder eines Wasserbehälters in dem Bauwerk zu beobachten ist. In welcher architektonischen Beziehung der Bau zum Bezirksganzen liegt, ist kaum mehr zu ermitteln, nur das ist erkennbar, daß seine Mittelachse etwa auf die Mitte des Mauerfeldes zwischen Fenster 2 und 3 der Fensterwand der Südmauer trifft (Taf. 38 S^1—S^2). Der Bau ist arg zerstört, aber in seinen Hauptzügen wiederherstellbar (Taf. 41). Vieles von seinen Einzelgliedern ist verloren, das meiste war nur erst in Bosse angelegt; manches mag noch in den Trümmern und Splittern, die den Bau umgeben, verborgen liegen, so daß angenommen werden kann, daß eine vollständige Freilegung der Ruine weitere Glieder für den Aufbau liefern würde, unsere Wiederherstellung ergänzend oder bestätigend.

Die halbrunde Exedra liegt auf einem höheren Niveau als der prostyle Vorbau (Taf. 42 Abb. 123), eine Treppenanlage führte zu ihr hinauf. Von dem Halbrundbau steht nur noch ein Teil der Rückwand aufrecht (Abb. 132). Außen ist die Rundung völlig glatt, ohne jede Verzierung. Das Innere wird gegliedert durch insgesamt sechs flache Pilaster, welche über dem zum Teil erhaltenen Plattenfußboden sechs Mauerschichten hoch ragten; in der siebenten liegt das Kapitell (durch kleine Reste als korinthisches gesichert). Die Pilaster

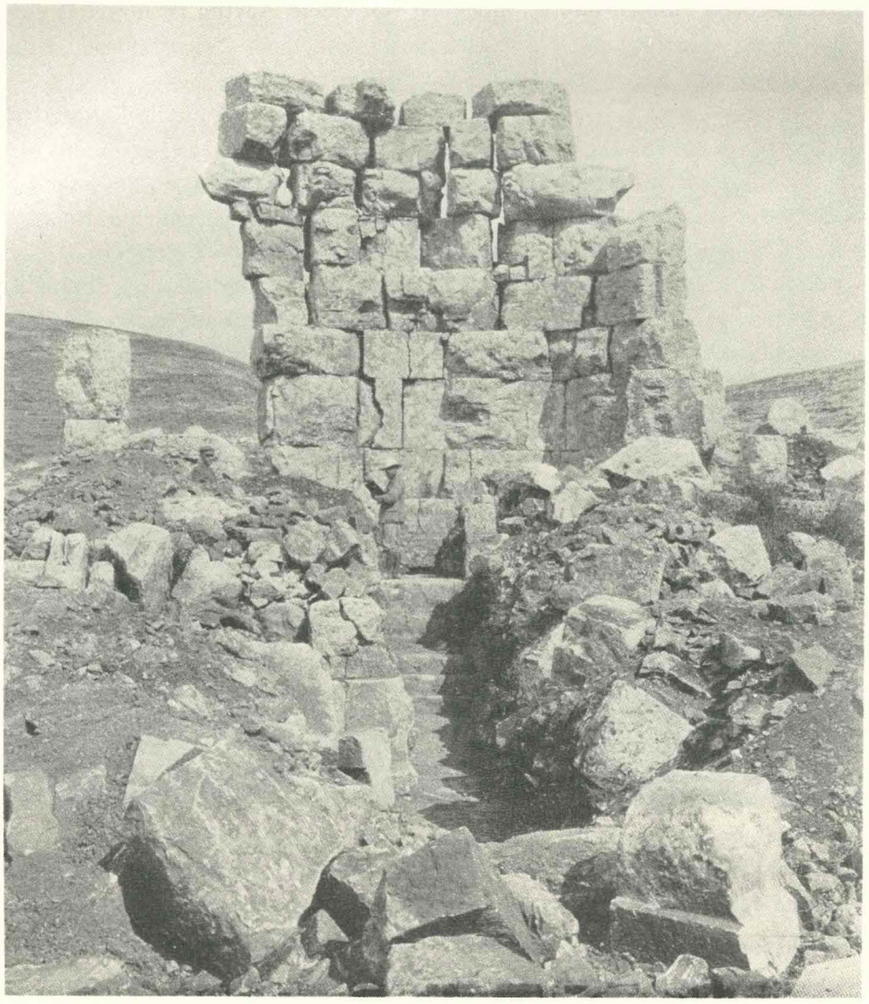


Abb. 132. Hössn Soleiman. Kleiner Bezirk. Reste der Exedra, Blick von Süd.

stehen gleichmäßig verteilt rechts und links von einer mittleren Nische in der Tiefe des Halbrundes, ferner je in der Mitte der Viertelbögen zu seiten dieser Nische und schließlich, zu Halbpilastern zusammengeschrumpft, am Ansatz der Rundung rechts und links. Zwischen den Pilastern liegen zweigeschossige Tabernakel, unten als Conchen, oben als einfache rechteckige Nischen gestaltet. Diese Tabernakel stehen auf Sockeln. Das Gebälk der oberen Nischen liegt in der Kapitellschicht der Pilaster.

In der Mitte steht vor der Rückwand ein Sockel, der die gleiche Höhe hat wie die Tabernakelsockel. Auf diesem standen korinthische Säulen, die wahrscheinlich ein Giebelgebälk getragen haben; erhalten ist von ihm nichts mehr. Ohne Zweifel bildete die tiefe Nische dort das Gehäuse für ein Kultbild, Ehrenstandbild oder dergleichen. Möglicherweise ist in dem Rest einer lebensgroßen Gewandfigur ein Bruchstück dieser Statue erhalten. Wir haben von diesem Stück nichts mehr gesehen, Puchstein beschreibt es folgendermaßen: „Etwa lebensgroße männliche Figur, von den Hüften bis unter die Knie erhalten (Höhe 0,70 m); im Mantel, der von rechts her über den linken Arm geworfen war, mit linkem Standbein. Die frei aus dem Gewand herausragende Hand war angesetzt; am rechten Oberschenkel außen eine Bruchfläche, vielleicht von der herabhängenden Rechten."

In der achten Schicht, über den Kapitellen, lag das Gebälk, darüber setzte die Wölbung (Halbkuppel) an, von ihr ist allerdings keinerlei Rest mehr vorhanden.

Die Rundung läuft rechts und links vorn aus in einen Antenkopf, der aus drei Teilen besteht (Taf. 41): eine nach der Mitte zu den zwei Säulen, welche zwischen diesen Anten standen, gewendete Ante, eine Ante nach vorn und schließlich eine Ante nach der Außenseite. Es entsteht also an dieser Stelle gemeinsam mit den schon beschriebenen Halbpilastern am Anfang der Rundung der Apsis ein recht mannigfaltiges Gebilde.

Von dieser Antenfront mit den zwei Säulen führte eine Treppe von insgesamt 7 Auftritten hinab zu einer Plattform. Von den Stufen sind nur die untersten drei erhalten (Abb. 132, Taf. 42). Treppenwangen können seitlich angenommen werden, erhalten ist davon nichts.

Auf der Fläche vor der Treppe steht eine Prostasis von insgesamt 6 Stützen, zwei mittleren Säulen, die auf der Achse der oberen Säulen stehen, rechts und links davon je eine herzblattförmige Stütze, welche aus einem nach vorn und außen gekehrten Pfeiler und zwei angelehnten Halbsäulen besteht. Am Ende der angenommenen Treppenwange steht noch einmal je eine Säule in der Mitte der gesamten Strecke zwischen den Eckstützen und den oberen Anten. Diese 6 Stützen stehen auf niedrigen Säulensockeln. Ob diese vordere Stützenreihe auf einem dreistufigen Unterbau gestanden hat, oder ob vom Hofniveau aus noch einmal eine Treppenanlage hinaufgeführt hat, ist nicht untersucht worden.

Die Basilika

(Tafel 38)

Die Reste der christlichen Basilika sind sehr bescheiden. Was von ihr ohne Grabungen oder auch nur Schürfungen im Jahre 1933 noch feststellbar war, lehrt der Plan auf Taf. 38. Erhalten ist von dem Bau vor allem der größere Teil der Apsis im Osten, im Inneren vor der Ostmauer (Taf. 39 Mitte bei A. Taf. 49 unten, in der Mitte des Bildes). Daraus wissen wir, daß die Basilika nach Osten orientiert war. Die Apsis ist halbrund; ihre Mauer steht noch mehrere Schichten hoch bis zu einem oberen Abschlußgesims in Form eines einfachen Dreifascienarchitraves (Abb. 129 links). Die Rundung scheint nach außen nicht sichtbar gewesen zu sein, im Norden wenigstens war sie von einer senkrechten gegen die östliche Bezirksmauer stoßenden Wand eingeschlossen; diese wiederum wird mit Mauerzügen in Verbindung zu bringen sein, welche wir hier beobachten konnten, wie der Plan auf Taf. 38 es zeigt; vgl. auch Taf. 39 Mitte. Es ergibt sich hier eine Art Sakristeiraum, welcher durch das Fenster in der Ostmauer (s. o. und Taf. 39 oben) beleuchtet wurde.

Weiter nach Westen verlieren sich die Spuren im Acker. Sicher ist nur an der Art der Terrassierung zu erkennen, daß hier eine wagerechte lang sich hinstreckende Fläche liegt. Einige Reste im Felde sowie die auf Taf. 38 nahezu in der Mittelachse des ganzen Bezirkes beobachteten Fundamente ließen sich ohne Mühe so ergänzen wie es auf Taf. 38 dargestellt ist. Es ergibt sich eine große dreischiffige Anlage mit breitem Mittelschiff und ungleich breiten Seitenschiffen. Um die Südwestecke fand sich eine Art Treppenanlage, vgl. den Schnitt Abb. 123.

Von einem von Puchstein erwähnten naiskosartigen Bau haben wir 1933 nichts mehr gesehen. Es handelt sich um den oberen Block (Abb. 133) eines kleinen Baues mit flachen Pilastern an den Ecken, in den Feldern je einer halbrunden in den Stein vertieften Nische mit muschelförmigem Abschlusse im Plafond, darin Reste einer menschlichen Figur. Zu diesem Stein gehörte ein entsprechender Unterbau mit quadratischem Sockel auf Stufen. Anzunehmen ist ferner ein oberer, vielleicht pyramidenförmiger Abschluß. Zu vergleichen sind die ähnlichen Anlagen in Hössn Sfiri und Hössn Niha, s. o. S. 20ff. und Taf. 60.

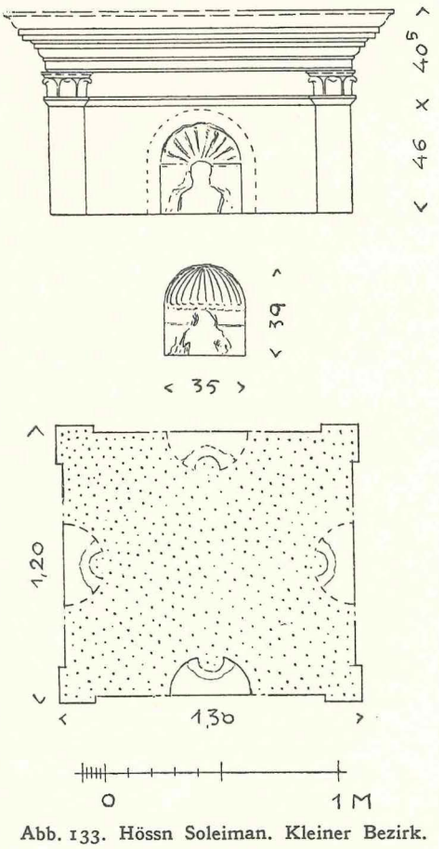


Abb. 133. Hössn Soleiman. Kleiner Bezirk. Rest eines Denkmals.

Abb. 134. Bet Djalluk. Die Trümmer des Tempels.

10. Der Peripteros von Bet Djalluk

(Tafel 52; 118, 37. Abb. 134)

Dussaud, RA 1897 I S. 308. Dussaud, Topographie S. 95. — Guides Bleus 1932 S. 67.

Lage: auf der Westseite des nördlichen Libanongebietes, in der Nähe des Dorfes Aydamun, das nördlich von Andeqet liegt (Straße von Tripolis über Halba-Qubayat nach Andeqet). Vgl. die Karte des Guide Bleu zu S. 118, auf der der Ort allerdings nicht verzeichnet ist, der Text a. O. nennt den Ort der Ruine Maqam-er-Rab, ebenso Dussaud, eine Bezeichnung, welche auch Puchstein kennt.

Die Ruine des Tempels liegt auf dem südlichen Abhange eines flachen Tales, so hoch oben an dessen Vorsprung, daß man von ihr aus den Teil des Libanon überblickt, wo er von der Straße von Tripolis nach Homs durchschnitten wird; auch Kalat el Hössn ist sichtbar. — Der Tempel ist recht schlecht erhalten (Taf. 52), zudem völlig verwachsen. Ohne Freilegungsarbeiten war nicht in allen Punkten Klarheit zu gewinnen; wir haben 1933 den Platz nicht besuchen können. Die Arbeiten Puchsteins wurden zudem empfindlich gestört, worüber er selbst schreibt: „Unsere Bitte um die Erlaubnis bei der Ruine etwas zu schürfen, wurde uns von dem rabiaten Besitzer des Terrains, Ahmed Bey in dem Dorfe el Bireh, abgeschlagen; er ging in seiner Unfreundlichkeit so weit, daß er uns sogar verwehren wollte, auf seinem Acker die Zelte aufzuschlagen und zu übernachten. So mußten wir uns damit begnügen, nur das zu beobachten und aufzunehmen, was bei dem schlechten Zustand der Ruine von außen zu erkennen war."

In einem noch erkennbaren Peribolos liegen die Reste eines nach Südosten orientierten Peripteros aus Basalt; er ist später in eine christliche Basilika umgewandelt worden; auch diese ist bis auf einige Reste im Pronaos des antiken Baues — sie stammen von der Apsis — wieder verfallen. Viel Baumaterial wurde verschleppt und auf den Trümmern sind schöne Bäume gewachsen (Abb. 134). Da der Tempel parallel zum Abhange liegt, hat sich an seiner Südseite die herabgeschwemmte Erde aufgestaut und hier ein die Reste verhüllendes Gartenland gebildet.

Die Terrasse, die zur Herrichtung des Bauplatzes nötig war, scheint von einer Peribolosmauer umschlossen gewesen zu sein; davon ist westlich unter dichtem Gebüsch ein höher anstehender Rest und im Norden namentlich vor der Nordwestecke des Tempels die ganze Mauerstärke zu beobachten; 1,50 m dick, als Füllmauerwerk mit durchgehenden Bindern konstruiert.

Der Tempel stand anscheinend nicht auf einem Podium. Denn unter dem 0,48 m hohen Stylobat war wenigstens nördlich bei der Nordost-Ecke eine 0,37 m breite Stufe zu sehen, die kein Profil hatte (Taf. 52a, b). Sonst lag der Stylobat nirgends vollständig frei, weder der Tiefe noch der Breite, noch der Länge nach. Im Norden mußte er auch schon gänzlich verschwunden sein und vom Stereobat kamen nur bei der Nordost-Ecke ein paar ganz tief gelegene Schichten zu Tage. Aber die Säulenstellung der Front war noch aus den aus dem Schutt hervorragenden Trommeln und Säulensockeln kenntlich.

Diese tragen das Fuß- und Kopfprofil noch in Bosse (Taf. 52b und f. Abb. 134), ebenso sind die zum Teil von ihnen herabgestürzten Säulenbasisprofile nur erst bossiert für attische Basen mit einfacher Plinthe. Die an die Basen angearbeiteten niedrigen Trommelansätze sind glatt, unkanneliert. Es lassen sich an der Front sechs Säulen rekonstruieren. An der Nordseite wurde auch noch die untere Hälfte vom Sockel der zweiten Säule beobachtet. Die Maße ergeben eine interessante Verteilung der Säulen, nämlich in der Mitte ein großes Joch von 3,42 m, seitlich davon im Süden 2,52 m, im Norden das entsprechende Joch aber 2,85 m, das südliche Eckjoch mißt 2,69 m, das nördliche 2,71 m. Man wird wohl annehmen können, daß die korrespondierenden Joche als gleich breit beabsichtigt waren und wird daher den ursprünglichen Plan des Architekten, der nicht genau ausgeführt worden zu sein scheint, folgendermaßen rekonstruieren dürfen: 2,69 — 2,85 — 3,09 — 2,85 — 2,71 oder: 2,70 — 2,85 — 3,09 — 2,85 — 2,70, das heißt also eine Front mit größerem Mitteljoch und sich allmählich verringernden Seitenjochen. Für das vordere im Norden erhaltene Seitenjoch ergibt die Rechnung 2,85 m, das heißt die Größe des mittleren der drei Frontjocharten und zweifellos waren an den Langseiten zehn Joche oder elf Säulen beabsichtigt.

Der Verband der Säulentrommeln scheint nicht durchweg gleichmäßig gewesen zu sein, es fanden sich Trommeln mit rundem Zentrumsloch und solche mit viereckigem.

Von den Säulenkapitellen ist nur ein vollständiges Exemplar bekannt, vielmehr nur der obere Teil, denn es dürfte aus zwei Teilen bestanden haben. Der untere Teil wird mit einem Blattkranz umgeben gewesen sein, den oberen Teil gibt die Zeichnung auf Taf. 52c und e wieder; er lag vor der Ostfront. Die Gestalt ist, wie man sieht, eigentümlich und ungewöhnlich: ein runder Schaft, nicht Kelch, mit Kymabosse oben. Darüber liegt ein viereckiger Abacus mit schräger Bosse am oberen Abschluß. Unter jeder Abacusecke biegt sich die Spitze eines am Schaft anliegenden schweren Blattes nach außen um. Zwischen diesen Blättern hängt eine dünne, auch nur bossierte Ranke, deren Ansatz geriefelt ist, einmal daneben eine Schnur, einmal eine vierblättrige Rosette, falls nicht ein Knoten gemeint ist. Gebälkreste lagen nicht zutage.

Daß die Cella innerhalb der Ringhalle prostyl war, lehrten die Maße und zeigte insbesondere der aus dem Schutt herausragende Säulensockel vor der zerstörten Nordostante. Auffällig ist hier wiederum die Disposition: die Achse der Cellawand harmoniert zwar mit der vorletzten Frontsäule, aber die Prostasis der Cella nicht mit der vorletzten Säule an den Langseiten (ein Joch von 2,855 im Pteron gegenüber 3,16 zwischen Front und Prostasis!). Die Cellawand hatte vorn Anten, denen hinten Pilaster entsprachen und war unten am Fuß mit einer Bosse für ein Profil versehen (Taf. 52d). In der etwa den Säulenbasen entsprechenden Höhe liegt die Bosse für einen Gurt, an ähnlicher Stelle wie am Tempel in Hössn Sfiri s. o. S. 33 oder am kleinen Tempel von Baalbek. Der Gurt ruht auf einer Kymabosse, darunter liegt ein unten und oben eingerahmter Wulst für den Fries. Über diesem Gurt ist im Süden noch eine Mauerschicht erhalten. Die Wand besteht aus zwei Reihen von Quadern mit vereinzelten Bindern, ohne System in den Stoßfugen. Vom Fundament sah Puchstein unter dem Wandfuß im Norden noch zwei Schichten.

Von der Türwand waren nur die Reste einer südlichen Nebentür noch festzustellen, die bis an den Sturz verschüttet war. Die Pfosten hatten zwei Fascien und Kymabosse. Erkennbar waren ferner Quadern von einer Treppe. Weil eine solche Quader auch im Norden des Baues lag, könnte man vermuten, daß der Treppe im Süden auch eine im Norden entsprochen hat.

Über das Innere der Cella läßt sich wegen der Verschüttung nicht mehr viel sagen. Erhalten geblieben ist nur die Krypta unter dem erhöhten Adyton, weil man sie als Stall benutzt hat. Daher führt eine moderne durch die Nordwand gebrochene Tür hinein, früher einmal auch eine Tür von Süden. Der antike Zugang zur

Krypta lag im Innern rechts dicht vor der nördlichen Cellalängswand in dem Adytonsockel. Sie war zugemauert, aber man konnte von oben sehen, daß von dem südlichen Pfosten noch die untere Schicht steht (mit zwei Fascien, Kymabosse und Anschlag innen). Der Fußboden der Krypta lag nicht frei, Stufen müssen innen längs der Nordseite hinabgeführt haben. Die Decke wurde durch eine von Nord nach Süd sich erstreckende Tonne gebildet.

An Werkzeichen wurden an fünf verschiedenen Schichten der Ostwand fünfmal und viermal an der Westwand ΓΛ, auf der einen Antenquader ⏃ und auf einer westlich vom Tempel liegenden Quader A卐 beobachtet; vgl. Dussaud, RA 1875 I S. 308. Unter den Quadern der Krypta lag ein altes Epistyl mit drei Fascien und weit ausladender Kymabosse.

Für die Wiederherstellung des Adytons sind nur wenig Anhaltspunkte vorhanden: der Adytonfußboden, einst etwa in Höhe des Wandgurtes, war nicht mehr sichtbar, die Schale des Sockels der Frontwand, von der noch vier Schichten stehen und in der die Kryptatür liegt, ist beschädigt. Nach Lage und Beschaffenheit der Kryptatür muß die Adytontreppe wie beim Antentempel in Hössn Sfiri (s. o. S. 28) und in Bziza (s. o. S. 6) frei in der Mitte vor dem Adytonfrontsockel gelegen haben. Im Süden ist noch ein Wandpilaster erhalten, dieser läßt auf eine vordere Säulenstellung des Adytoneinbaus schließen.

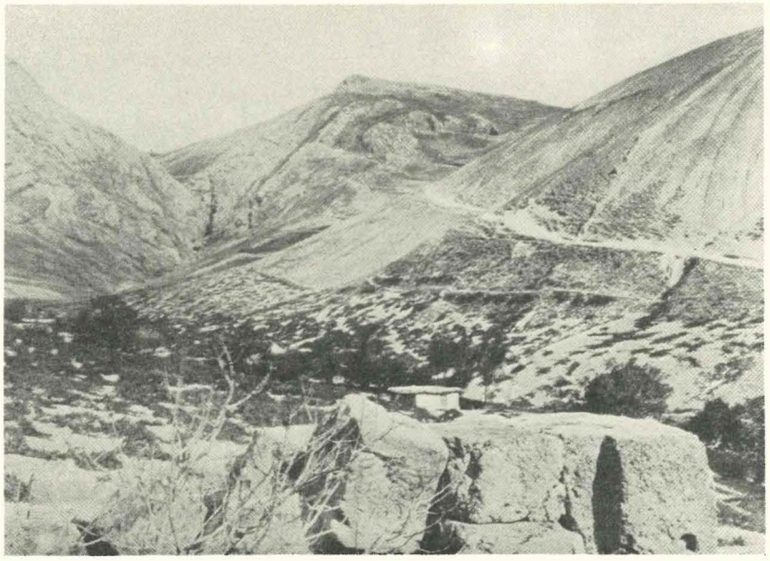


Abb. 135. Niha. Blick vom großen Tempel (A) nach Norden auf den Paßweg nach Hössn Niha.

11. Die Tempel von Niha

(Tafel 53—56; 117, 5; 117, 3; Abb. 135—167)

Guides Bleus 1932 S. 97. — Dussaud, Topographie S. 410.

In einem Tal des Libanon, das vom Djebel Sannin ausgehend südlich von Baalbek in die Bekaa einmündet, liegen die Ruinen von Niha und Hössn Niha. Das Dorf Niha ist etwa eine halbe Stunde von der Straße Baalbek-Mualaka entfernt. Das Tal ist hier eng und von steilen Hängen eingefaßt; die Ruinen liegen am nördlichen Ausgange des Dorfes (Abb. 135, 136).

Weiter oberhalb, jenseits eines Felsenpasses, über den in wasserreicher Zeit ein Bach als Wasserfall zur Tiefe kommt, erweitert sich das nach Westen ausbiegende Tal; hier finden sich, etwa $1^1/_2$ km vom Paß entfernt, am Felsenhang im Norden, die Ruinen von Hössn Niha (s. u. Kap. 12). Dieses Tal ist heute unbewohnt, wenn auch einige Felder noch angebaut werden. Am Felsenhang der anderen Seite entspringt, dem Tempel gegenüber, eine Quelle. Vor dem Paß beim Aufgang rechts des Weges liegt ein antiker Steinbruch (St. auf Abb. 136).

Hinter dem nördlichen Ausgange des Dorfes Niha, rechts des Bacheinschnittes, liegt, gegen den Hang gelehnt, mit der Front nach Osten, dem Tale zu, der größere Tempel A (Abb. 137), ihm gegenüber weiter nach Norden auf der östlichen Seite des Baches in Nordsüd-Richtung der kleinere Tempel B. Wenige Schritte von diesem nach Nordwesten liegen in der Tiefe am Rande des Baches Bauglieder eines dritten Tempels (?) C; weiter hinauf bemerkt man die Reste eines Kanals, große Abdeckplatten über Quadermauern, vgl. Abb. 137d; 161/162). — Etwa 50 m unterhalb des Tempels A entspringt in der Nähe des Baches, am Fuß des Abhanges, eine Quelle. Der Hang am Tempel A und das Tal waren mit Reben bepflanzt, der östliche Hang hingegen ist für jede Bebauung zu steil. 1933 waren dort am Bachrand Pappeln gewachsen.

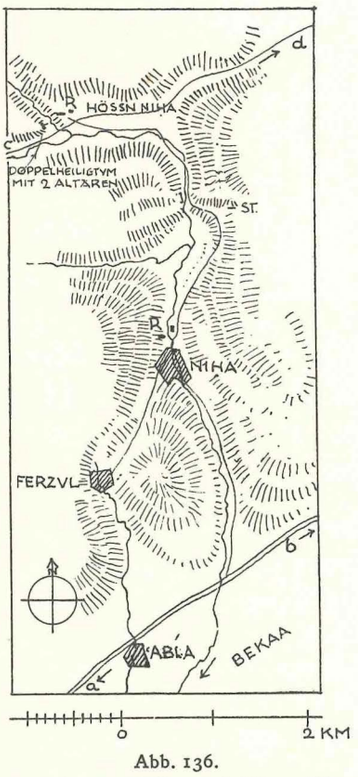


Abb. 136.
Lageplan von Niha und Hössn Niha. Die Tempelruinen bei R, ein antiker Steinbruch bei St, nördlich von Niha.

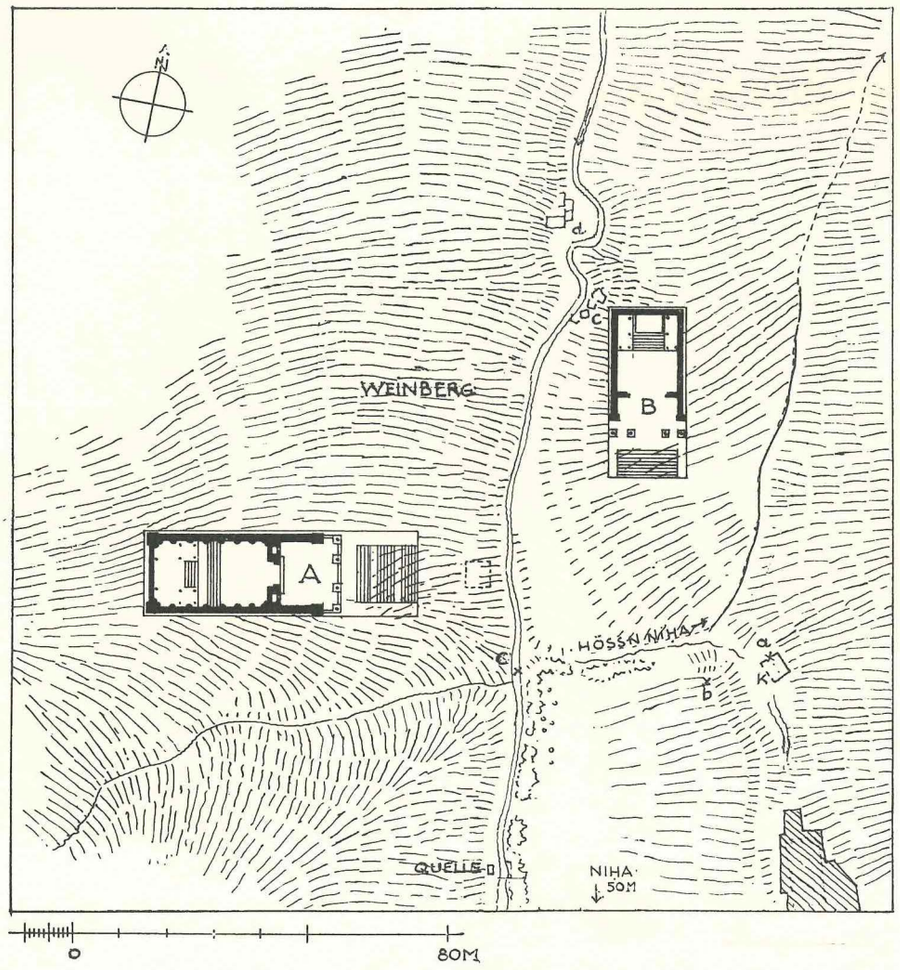


Abb. 137. Niha. Lageplan der Tempel.

Tempel A

(Taf. 54—56; 117, 3; Abb. 137—158)

Der Tempel ist ein Prostylos korinthischer Ordnung im Äußeren, ionischer Ordnung im Inneren. Er steht auf einem Podium. Das Innere der Cella ist durch Halbsäulen gegliedert, vom Adytonaufbau fanden sich beträchtliche Reste. Erdbeben müssen den Tempel zerstört haben. Dann hat die vom Berghang herabgeschwemmte Erde die Ruine stark zugedeckt, so daß die Verschüttung auf der Rückseite bis zu 15 m hoch reicht; an der Treppenwange beträgt sie nur noch 1 m. Aus der Verschüttung und den herabgestürzten Trümmern ragen noch heute Teile der Türwand, der Anten, der Cellawände heraus (Taf. 54 oben; Abb. 138/139).

Das Podium ist gänzlich verschüttet, festgestellt wurde nur der Fuß der über 20 m vor der Ante liegenden rechten Podiumstirn (Taf. 54): das Fußprofil, in einfacher Schrägbosse (Abb. 139), darüber der Ansatz des Podiumschaftes; in diesen ist von der Stirn aus eine rechteckige Vertiefung eingearbeitet, die wahrscheinlich von einer Ausbesserung des Steines herrührt (Abb. 140). An der linken, inneren Seite des Blockes sitzen die Ansätze der Treppenstufen, welche in die vordere Podiumfront einschnitten (Steigung: 16,5 : 33 cm).

Wegen der großen Entfernung der Podiumstirn von der Antenfront des Tempels kann die Treppe nicht in einem Zuge bis zum Stylobat der vorderen Säulenstellung hinaufgeführt haben, sondern sie muß durch

Abb. 138. Niha. Großer Tempel (A). Blick auf die Ostfront, links vorn das große Antenkapitell, rechts im Hintergrunde die Mitteltür.

Absätze unterbrochen gewesen sein: die Wiederherstellung (Taf. 56 unten) hat drei Steigerungen zu je 10 Stufen angenommen, wie beim kleinen Tempel in Baalbek (Baalbek II Taf. 4).

Von der Front des Tempels ist rechts und links die Ante (Abb. 138) mit der Antenwand noch einige Mauerschichten hoch erhalten, vom Stylobat jedoch und den hierauf zu ergänzenden Säulen ist außer einem Säulentrommelrest nichts mehr zu sehen. Durchmesser des Trommelrestes: 1,16 m. Vom Gebälk fand sich ein innen und außen gleichartig gestalteter Architrav (Taf. 55) sowie ein Geison (Abb. 141), das wahrscheinlich von der Langseite stammt, seine Formen sind auch auf die Front zu übertragen; die Profile stehen zum Teil noch in Bosse: Zahnschnitt, Eierstab, Plättchen, geschwungene Konsolen mit drei Wülsten; diese wie die Zwischenräume umzieht ein Kyma. Die Stirn der Hängeplatte ist mit Pfeifen verziert und wird durch einen Perlstab bekrönt, darüber liegt die mit Blättern und Ranken versehene Sima.

Die Cellawand (Taf. 55 rechts) erhebt sich über einem noch in roher Bosse stehenden Fußprofil, das sich wahrscheinlich auf der Antenwand im Innern fortsetzte. Darüber stehen die Orthostaten, die oben durch einen 0,14 m vorspringenden an seiner Unterseite durch ein kleines simaförmiges Profil verzierten Gurtstreifen abgeschlossen werden. Dieser Gurt ist die Bosse für ein Relief, vgl. Baalbek, Hössn Niha, Hössn Sfiri; im übrigen sind die Cellawände außen glatt (Taf. 55).

Vor der rechten Ante liegt ein 1,10 m hoher Block, der zur achten Schicht der Ante gehört haben kann; an der Kopffläche des Steines befindet sich ein Relief (Abb. 142), wahrscheinlich die Büste des Sonnengottes, ein Kopf mit Resten von Locken und von einer Scheibe umgeben. Vor den Anten liegen ferner die beiden Antenkapitelle, sie sind normal korinthisch (Abb. 143; vgl. Abb. 138).

Die Türwand hat drei Öffnungen, eine große Mitteltür, sowie zwei schmale Seitentüren, von denen die rechte in ein in der Türwand liegendes Treppenhaus, die linke, näher an die Mitteltür gerückt, außerdem

Abb. 139. Niha. Großer Tempel (A). Blick auf die Ostseite von Nordost; vorn die Stirn der rechten Treppenwange.

wie die Mitteltür in die Cella führt (Taf. 54). Der Rahmen der Mitteltür zeigt drei Fascien, die durch die Bossen für Perlstäbe verziert sind (Abb. 144). In den Fascien finden sich verschiedene kleine Dübellöcher (Taf. 55). Der anscheinend monolithe Sturz der Mitteltür liegt gebrochen am Boden. Seine Profile sind ornamentiert, angedeutet auf Abb. 144: über dem Türrahmen beginnt die Verdachung mit einem niedrigen Eierstab, es folgt ein Rankenfries, weiter ein lesbisches Kyma in Bosse, ein Zahnschnitt, noch einmal ein Eierstab und eine einfache Bekrönung, die auch auf die Volutenkonsolen zu seiten des Türsturzes übergreift. Die Konsolen nehmen die ganze Türsturzschicht ein, tragen also nicht die eigentliche Verdachung der Tür.

Die Unterseite des Türsturzes trägt ein Relief innerhalb eines von einem lesbischen Kyma umrandeten vertieften Feldes, erhalten ist nur die linke Seite (Abb. 145): in der Mitte schwebt ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen, zu sehen sind nur noch die Endigungen der linken Flügelfedern (vgl. Taf. 56 unten). Rechts von ihm ist das gleiche zu ergänzen, was links noch vorhanden ist — die Siegesgöttin mit großen Flügeln, die in der gesenkten Linken einen Palmzweig, in der nahezu senkrecht erhobenen Rechten einen Kranz hält, dessen Bindenenden rechts und links zur Seite flattern. Das Türsturzrelief bildet Roncevalle, Mél. de Beyrouth 18, 1934, S. 121 Abb. 11 nach einer unveröffentlichten Zeichnung

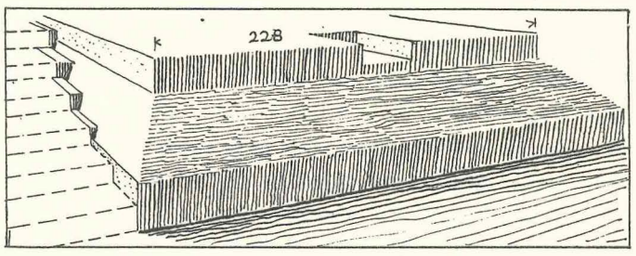


Abb. 140. Niha. Großer Tempel. Fußprofilblock der rechten Treppenwangenstirn mit den Ansätzen der Treppenstufen.

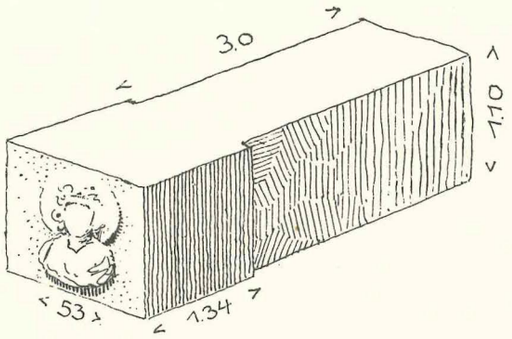
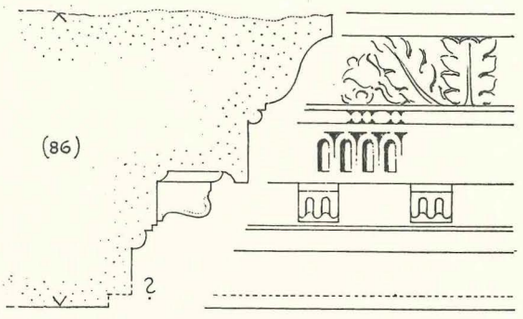


Abb. 142. Niha. Block von der rechten Ante des großen Tempels (A) mit Relief.



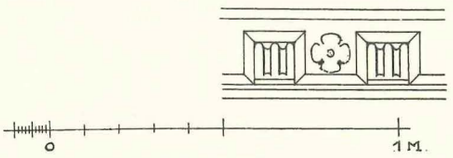


Abb. 141. Niha. Großer Tempel (A). Geison.

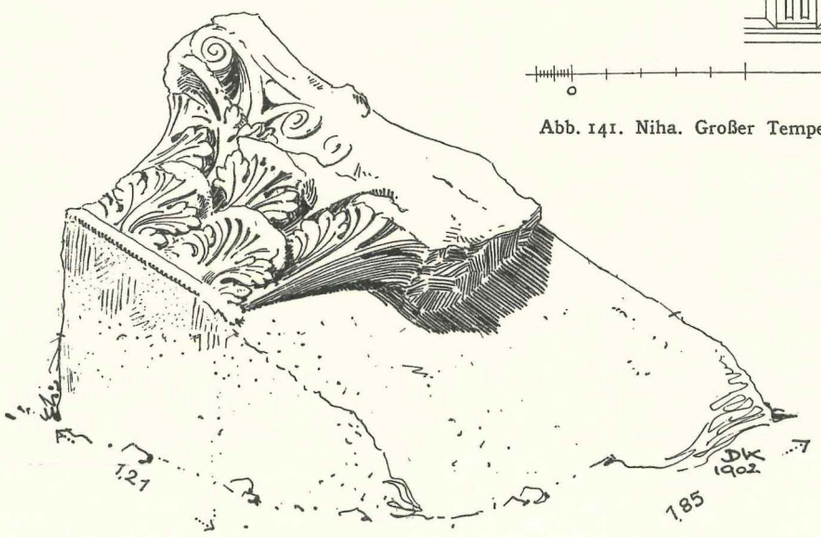


Abb. 143. Niha. Großer Tempel (A). Kapitell der linken Ante, vgl. Abb. 138.

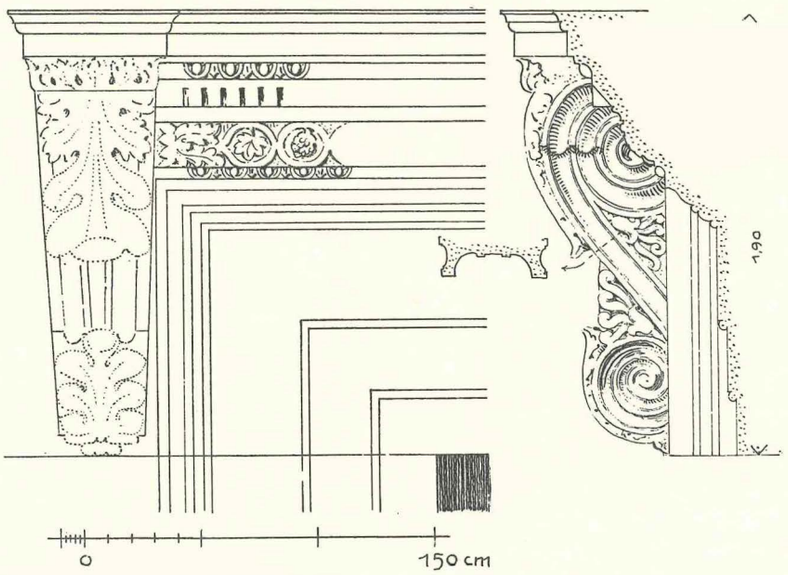


Abb. 144. Niha. Großer Tempel (A). Rahmen und Gebälk der Mitteltür.

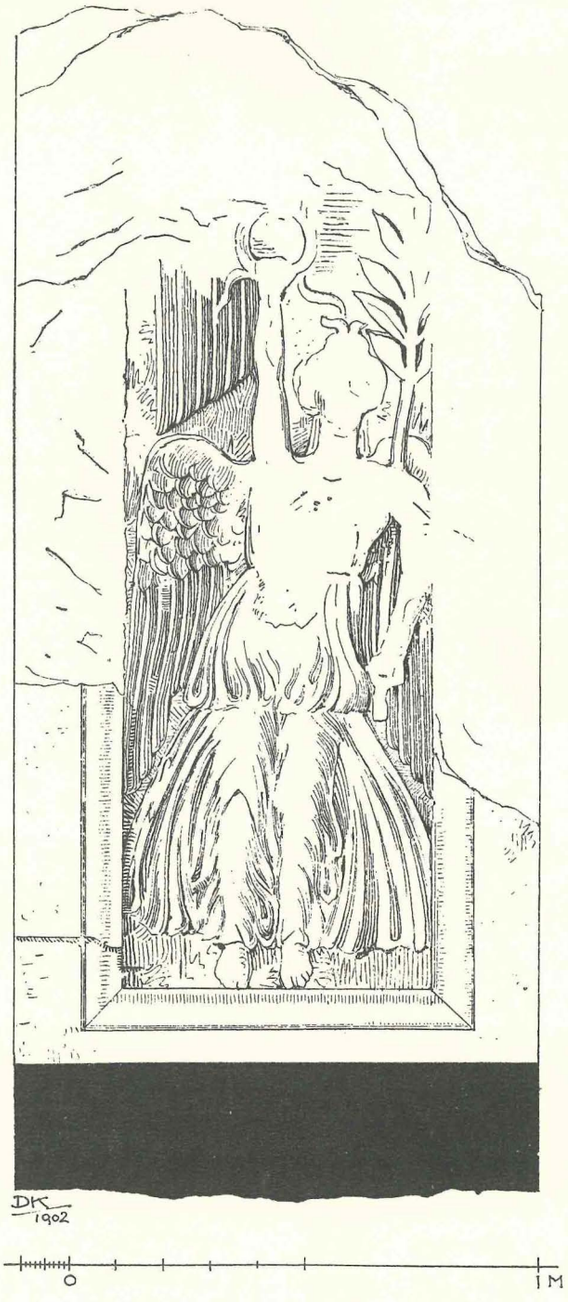


Abb. 145. Niha. Großer Tempel (A).
Relief an der Unterseite des Türsturzes der Mitteltür.

mit einer ergänzenden Einzelheit, die ihm Herr Anus gezeichnet hat, ab. Auf der alten Zeichnung fehlt jedoch der Adler und der Gegenstand in der Hand der Flügelgöttin ist, auch nach Anus S. 122 Abb. 12, eine — Mondsichel! Wir haben einen Kranz gesehen, zu dem auch das herabflatternde Band allein paßt!

In die Innenseiten der Türgewände sind einige kleinere und je zwei 0,22 : 0,22 m große, 0,12 m tiefe Dübellöcher eingemeißelt (Abb. 146); diese scheinen zur Befestigung von Gittern gedient zu haben, welche ein Abschließen der Türöffnung auch bei geöffneten Türflügeln ermöglichen sollten, wie wir es auch vom kleinen Tempel in Baalbek kennen (Baalbek II S. 20 Abb. 35f.). — Die

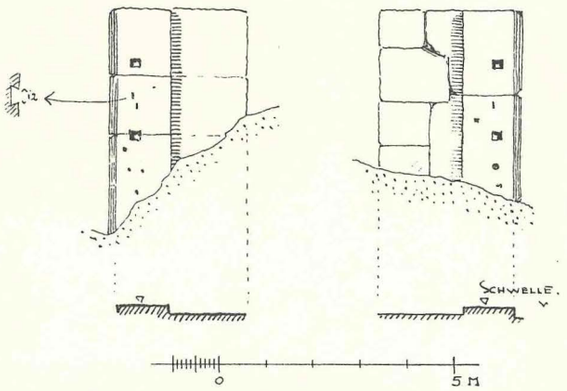


Abb. 146. Niha. Großer Tempel (A). Die Pfosten der Mitteltür mit Löchern für Vergitterung.

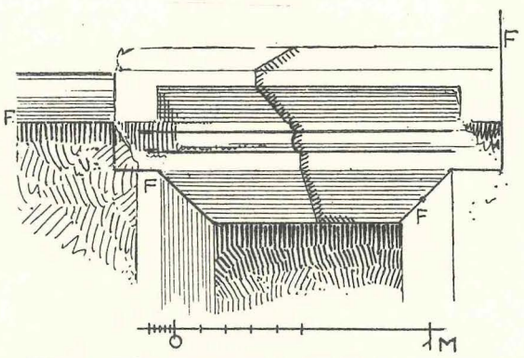


Abb. 147. Niha. Großer Tempel (A). Steinschnitt am Türsturz der linken Nebentür; Fugen bei F.

Profile für die Rahmen der kleineren Seitentüren stehen noch in Bosse (Taf. 55). Den eigenartigen Fugenschnitt des Sturzes der linken Nebentür veranschaulicht Abb. 147; diese Einzelheit kehrt an derselben Stelle in Baalbek wieder (Baalbek II Abb. 43).

Je sechs ionische Halbsäulen gliedern die Innenwände der Cella; in den Ecken stehen zwei Viertelsäulen diagonal nebeneinander (Taf. 54). Die Abstände der Halbsäulen voneinander sind gleich groß, nur der des ersten Joches hinter der Türwand ist geringer. Die Gliederung läuft an den Längswänden durch, ohne Rücksicht auf den Adytonaufbau. In den Trümmern fand sich das Bruchstück eines ionischen Kapitells (Abb. 148).

Die Halbsäulen stehen auf einem Sockel, dieser wahrscheinlich, wie in Baalbek, auf drei Stufen (Taf. 55 rechts). Die Profile des Sockels gehen auf die Wand über und laufen sich an der Adytonsockelwand tot.

Die großen Blöcke inmitten der Cella erschwerten besonders die Untersuchung des Adytons (Abb. 155 = AA 1934 Sp. 269 Abb. 2); Taf. 54 zeigt die Stellen, an denen es möglich war, sich ohne große Steinbewegungen durch die Blockmassen hindurchzuarbeiten, um einen Eindruck von der Gesamtlage zu gewinnen. Es fand sich im rückwärtigen Teil der Cella der steinerne Aufbau eines durch Stufen zugänglichen Podiums, das den Unterbau bildet für eine besondere Säulen-Tabernakelarchitektur über und vor dem Kultbild. Unter dem Adytonaufbau liegt die im Grundriß U-förmige Krypta (Taf. 54 unten).

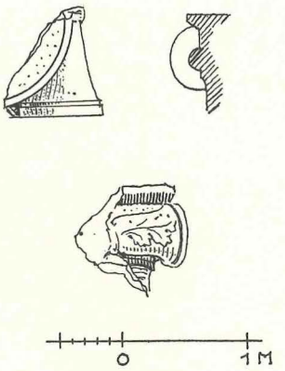


Abb. 148. Niha. Großer Tempel (A). Bruchstück eines ionischen Kapitells aus dem Inneren.

In ganzer Cellabreite führen neun Stufen (Steigungsverhältnis 19 × 33 cm) vor dem eigentlichen Adyton zunächst zu einem 2,06 m tiefen Absatz (in Baalbek 2,08 m!), auf dem das Adytonpodium ruht. Eine Dreiteilung dieser ersten breiten Treppenanlage durch Wangen, wie in Baalbek, ist nicht festgestellt worden.

Am Ende dieses Treppenlaufes liegt ein breiter Absatz, auf dem sich das Adytonpodium erhebt. In dieses Podium schnitt in der Mitte eine zweite 5,60 m breite Treppe mit zunächst sieben Stufen ein (in Baalbek ist das entsprechende Maß 5,48 m).

An der Vorderseite des Adytonpodiums befinden sich rechts und links des Aufganges Reliefs (Taf. 55). Das rechte Relief (Abb. 149): links reitet ein kleiner geflügelter Eros auf einem Rind, das den Kopf nach vorn dreht, nach rechts. Von dem Tier erkennt man die Hörner und die Wamme. Eros hält sich, wie es scheint, mit beiden Händen am rechten Horn des Rindes fest. Es folgt dann ein sitzendes Paar, die linke Figur ist weiblich, sie erhebt die rechte Hand. Über der Stirn steht Haar und Kopfbedeckung in Bosse. Am Halse ist

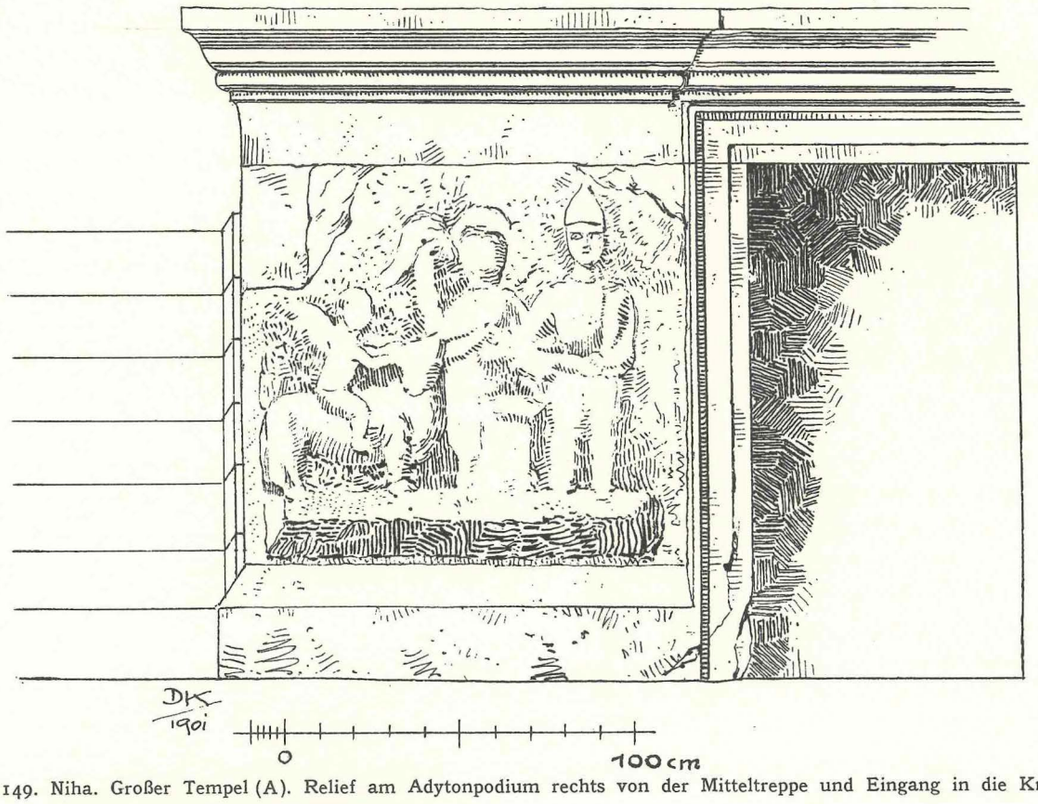


Abb. 149. Niha. Großer Tempel (A). Relief am Adytonpodium rechts von der Mitteltreppe und Eingang in die Krypta.

der Gewandsaum angedeutet; unter der rechten Brust liegen zwei Gewandfalten, die von der linken Schulter zu kommen scheinen. Der linke Arm ist durch die Nebenfigur verdeckt. Vor der Frau steht ein niedriger Altar. — Die rechte Figur stellt ohne Zweifel einen Mann dar; er trägt eine spitze Haube, diese sowie Stirn und Nase sind die einzigen fertig gearbeiteten Teile der Gestalt, alles übrige ist nur angelegt. Der Mann legt den linken Unterarm quer über den Schoß, er scheint eine Art Keule zu tragen (?); der rechte ist wohl in die Hüfte gestützt. Der Mann war bekleidet: am Halse erkennt man noch den Saum des Gewandes, zwischen den Beinen liegt eine Vertiefung, was eher auf Hosen als auf ein lang herabhängendes Gewand deutet. Ein Götterpaar? Das Relief erwähnt: Roncevalle, Mélanges de Beyrouth 18. 1934 S. 118.

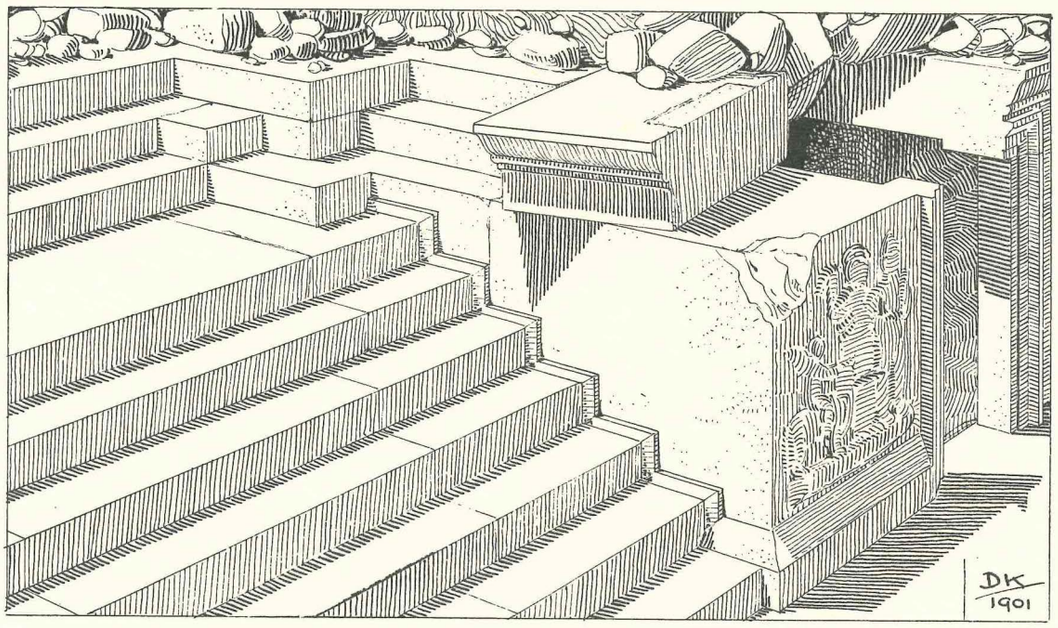


Abb. 150. Niha. Großer Tempel (A). Blick auf die Mitteltreppe des Adytons bis zum Kryptaeingang. Befund.

Das Relief auf dem linken Adytonpodium ist eine schematische Vorzeichnung für ein Brustbild (Abb. 151); man könnte fast ebensogut an einen Kranz mit Bändern denken. Auf einer runden Scheibe von 0,265 m Durchmesser ist ein kleinerer Kreis von 0,16 m im Durchmesser eingeritzt, der unten nicht geschlossen ist. Die Bosse erinnert stark an den „Helios"-Kopf auf der rechten Ante (Abb. 142).

Der Adytonsockel, der ein einfaches Fuß- und Kopfprofil besitzt (Abb. 150), ist rechts durch eine kleine Tür durchbrochen, die zur Krypta hinabführt. Links kann keine Tür gelegen haben, wie aus dem darunterliegenden Kryptaraum hervorgeht (s. u.), sondern nur eine Treppe (s. u.). Im mittleren Einschnitt des Adytonsockels führen sieben Stufen in einem Lauf zunächst zu einem Absatz von 1,14 m Tiefe; es folgten dann noch drei Stufen bis zum eigentlichen Adytonfußboden. Besondere schmale Nebenstufen führen vom oberen Absatz auf die rechte Seite des Adytons (Abb. 150), also auf die Decke über dem Eingang zur Krypta (vgl. z. B. Der el-Ashair u. S. 262/3).

Mit Baalbek verwandt ist die Art, wie das Profil am Ende der Stufen den Anschluß an den Sockel findet, vgl. Abb. 150. Es ist anzunehmen, daß das Kultbild selbst noch auf weiteren Stufen stand; freigelegt wurde von diesen allerdings nichts.

Von den Resten des Adytonoberbaues ist folgendes beobachtet worden: im vorletzten und drittletzten Halbsäulenjoch der rechten Cellawand fanden wir je einen freistehenden Säulensockel, mit angearbeiteten Basen (Taf. 54), der eine ist nur auf etwa dreiviertel des Säulendurchmessers hin bearbeitet, der der Wand zugekehrte Teil ist hier nicht abgenommen, während der zweite Sockel, der etwas höher ist, rundum frei liegt (Abb. 152). Es fand sich ein dazugehöriges korinthisches Kapitell. Diesen beiden in situ gefundenen Säulen

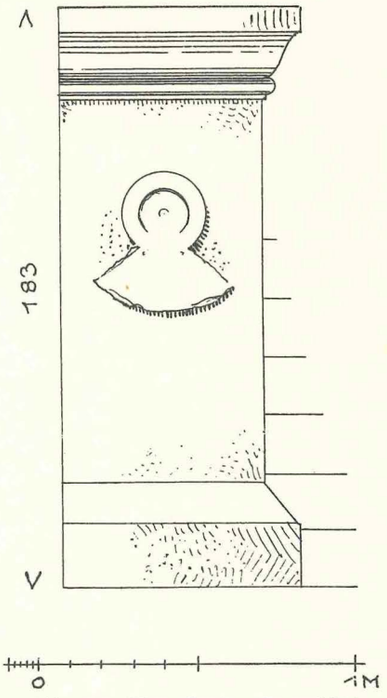


Abb. 151. Niha. Großer Tempel (A). Relief vom linken Adytonpodium.

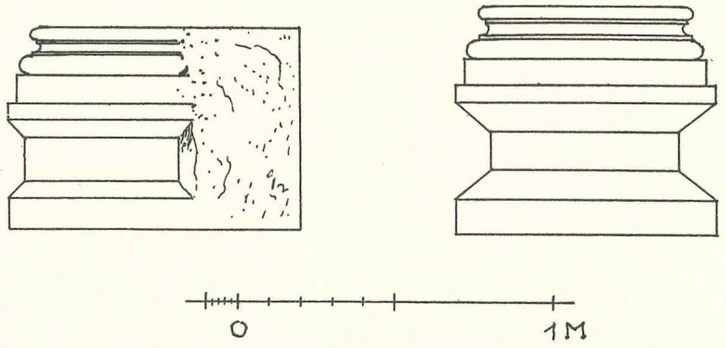


Abb. 152. Niha. Großer Tempel (A). Säulensockel mit angearbeiteter Basis von der inneren Säulenstellung im Adyton.

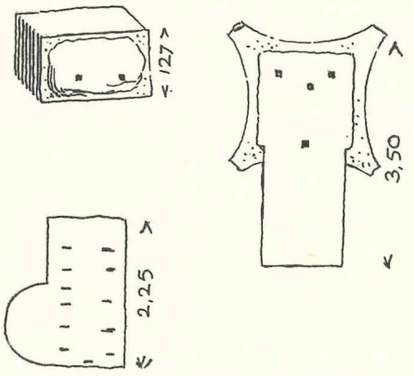


Abb. 153. Niha. Großer Tempel (A). Kapitell der Ante, Oberansicht und Mauerblöcke.

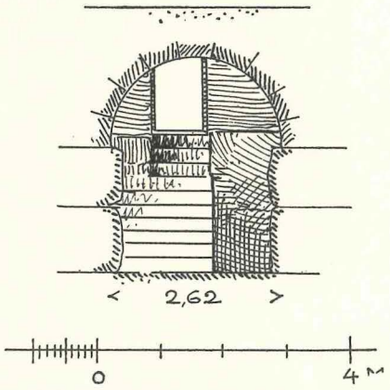
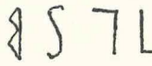


Abb. 154. Niha. Großer Tempel (A). Blick aus der Krypta über die Stufen zum Kryptaeingang.

müssen rechts und links von der mittleren Treppe je zwei Säulen entsprochen haben; dies wird durch die Standspur für die vordere rechte Säule auf dem hier über dem Adytonpodium erhaltenen, aus seiner ursprünglichen Lage nur wenig verschobenen Kopfprofilstück bestätigt (Taf. 54 unten: a; Abb. 150). Die Bestimmung anderer Standspuren ließ sich ohne großen Steintransport nicht ermöglichen. An der Adytonrückwand, die nur zum Teil, leider nicht bis zum Adytonfußboden freigelegt werden konnte (Taf. 54 oben), fanden wir keinen entsprechenden Ansatz eines Säulensockels in der Wand; hier könnte also die Säule auch frei vor der Wand gestanden haben, wie es die Wiederherstellung annimmt (Taf. 56 unten).

Tief unter den Trümmern vor der Adytontreppe liegt der Rest einer Säule des Baldachinaufbaues; das hierzu gehörige Kapitell ist 0,63 m hoch und hat im unteren Blattkranz gemessen einen Durchmesser von 0,53 m. Die zwei Reihen Akanthusblätter stehen noch in Bosse, die Helices kommen nicht aus einem Kelch. Außerdem liegt unter den Trümmern in der Cella die attische Basis für eine Säule von 0,25 m Durchmesser. — Eine vollständige Freilegung des Tempels würde sicherlich weitere Anhaltspunkte für die Adytonarchitektur ergeben.

Die Überdeckung des Adytons muß man sich, da bisher Reste einer Ausführung in Stein noch nirgends gefunden wurden, in Holz und Metall mit Vorhängen zwischen den Säulen vorstellen (Taf. 55; Abb. 155).

Von der kleinen Tür im Adytonsockel (s. o.) führen zehn Stufen in einen 2,38 m breiten und über 7,00 m langen mit einer Tonne überwölbten Raum (Abb. 154). Die Tonne ist aus neun Reihen von Keilsteinen gebildet, sie sitzt auf roh bossierten, aus der Wand hervortretenden Quadern. Auf einigen Steinen stehen Steinmetzzeichen, z. B.:  . Am Ende dieses Raumes setzt rechtwinklig ein nur 1,16 m breiter waagerecht abgedeckter Gang an, der zwischen der Rückseite des Cellapodiums und dem Fundament der Adytontreppe, also unmittelbar unter dem Standplatz des Kultbildes entlang zu einem dem ersten Raum

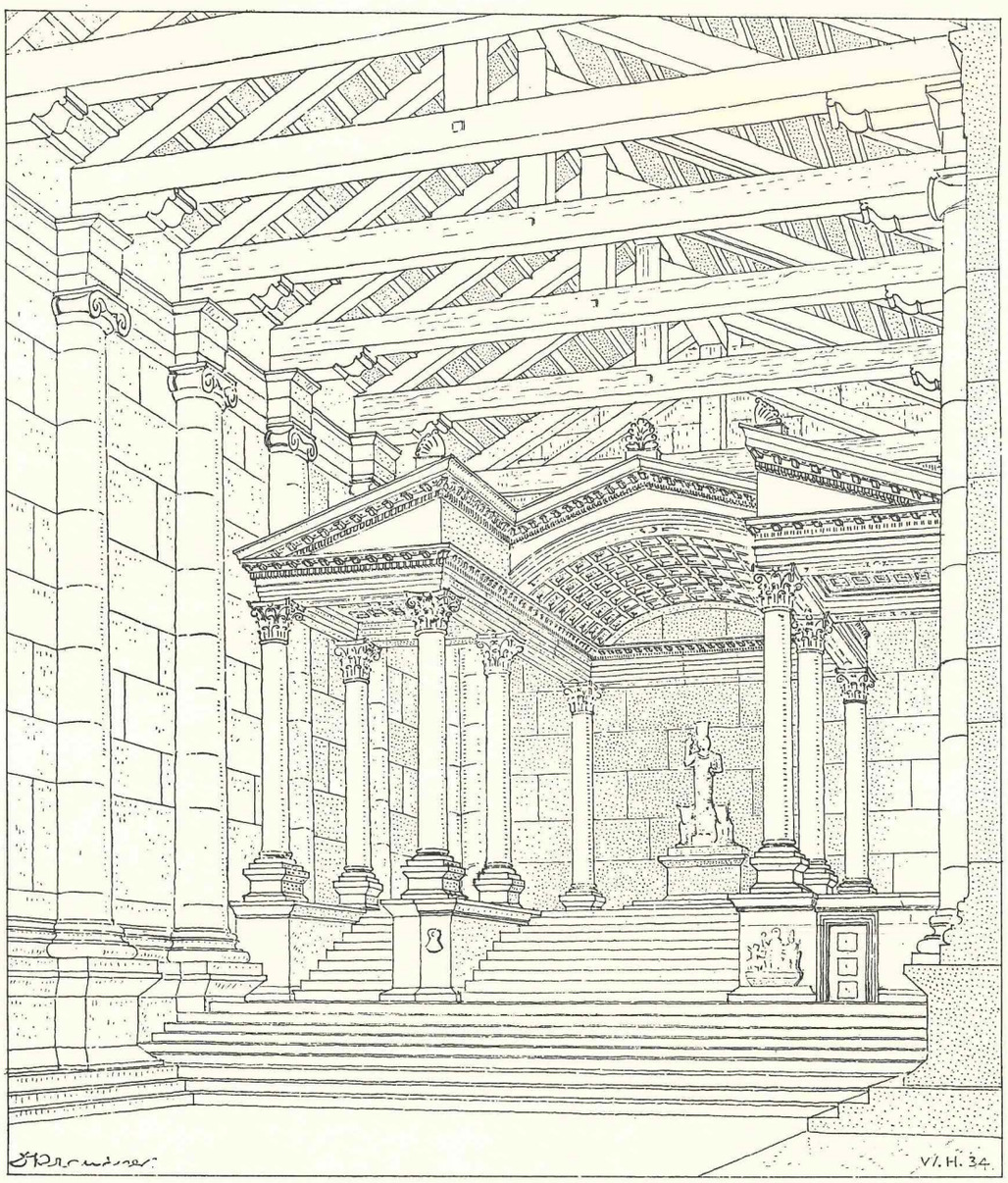


Abb. 155. Niha. Großer Tempel (A). Blick auf das Adyton, Wiederherstellung

parallel liegenden, aber nur 5,52 m langen südlichen Raum führt (Taf. 54 unten). Die geringere Länge dieses Raumes muß mit der hier anzunehmenden Seitentreppe zum Adyton zusammenhängen (s. o.).

Bezeichnend für den Bau ist das harte großquaderige Material, auch die geringe Vollendung in den Einzelheiten der Profile usw. Auf dem Orthostatenblock der rechten Ante sind noch auf allen drei Seiten die Hebebossen stehen geblieben (Taf. 55 links). Vielfach sind noch quadratische Versatz- und Hebelöcher sichtbar, sie sind meist 0,07 : 0,07 m oder 0,08 : 0,08 m groß und 0,06 bis 0,09 m tief. Abb. 153 gibt ein Beispiel für das Anbringen einer Doppelreihe von Wolfslöchern, ähnlich wie in Baalbek.

Die Ähnlichkeit in der Gesamtanlage und die Übereinstimmung vieler, selbst technischer Einzelheiten mit Baalbek legt die Vermutung nahe, daß der Tempel von der gleichen Steinmetzenschule gebaut worden ist, zumindestens in der gleichen Zeit, also etwa im Anfange des 2. Jahrhunderts n. Chr. entstanden ist.

Wir wissen nicht, ob der Bezirk von einer Mauer umgeben war; zu vermuten ist es.

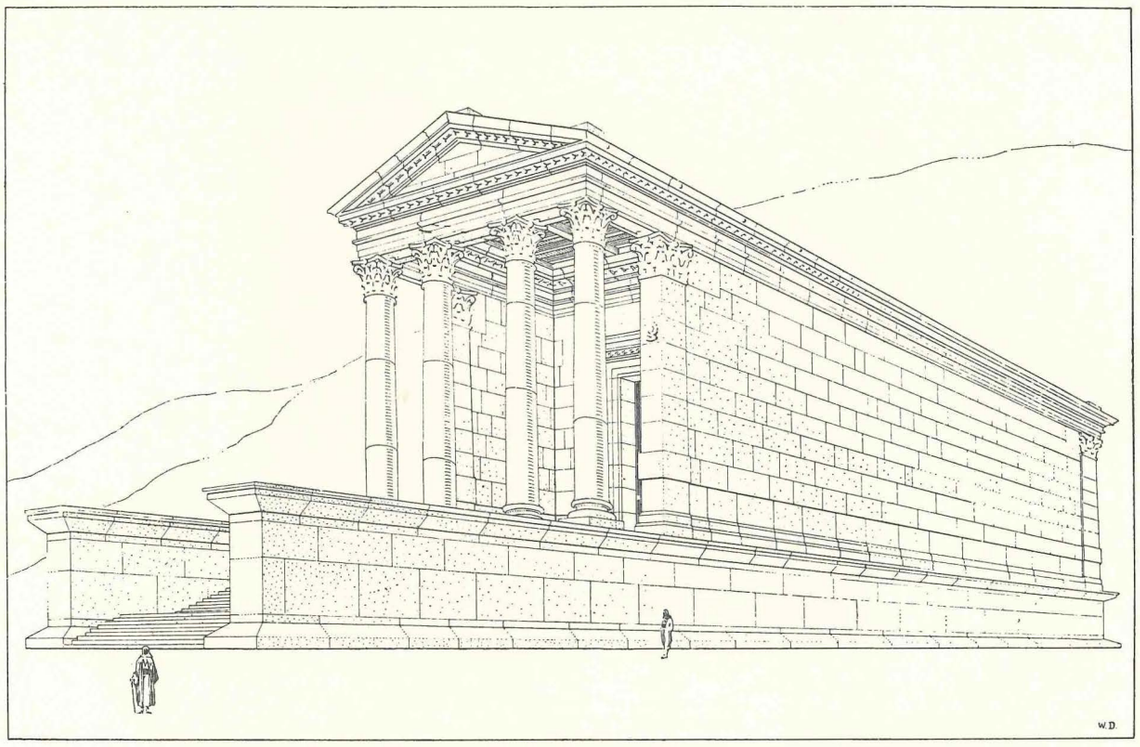


Abb. 156. Niha. Großer Tempel (A). Wiederherstellung, Ansicht von Nordost.

Abb. 157. Niha. Blick über die Trümmer des großen Tempels (A) zum kleinen (B), links im Hintergrunde.

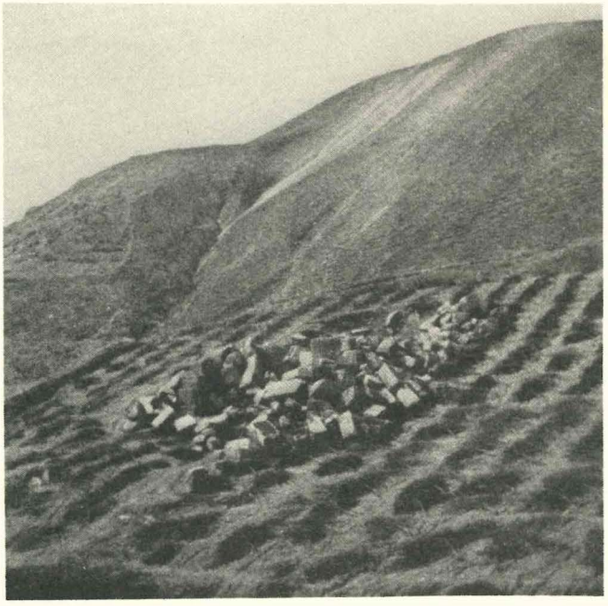


Abb. 158. Niha. Die Trümmer des großen Tempels (A).
Blick aus der Richtung des kleinen Tempels (B).

Der Tempel B

(Taf. 53; 117, 5; Abb. 137, 157)

Der Tempel B konnte nach einer Schürfung von zwei Tagen in wesentlichen Teilen beobachtet werden; was von ihm freigelegt wurde, zeigt der Plan Taf. 53. Es ist ein nach Süden orientierter Bau, ein einfacher Prostylos mit vier Säulen in der Front, von Frontsäulen fand sich die Basis der zweiten von der Südwestecke gesehen noch in situ, mit einem attischen Profil und einem Dübelloch in der Mitte, zu dem ein Gußkanal führt. Es liegen an dieser Stelle ferner noch einige Fußbodenplatten in situ, sowie ein über die Cellalängswände kräftig vorspringendes Antenstück. Merkwürdigerweise ist hier kein Antenbasisprofil angearbeitet, wiewohl der Stein auf dem Niveau des Basisblockes mit ganzer Oberfläche bereits höher liegt als die Oberfläche der Säulenbasis. Es ist also anzunehmen, daß die Ante nie ein Basisprofil besessen hat. Unter diesem Antenblock, dessen Lager gleichzeitig das Niveau des Fußbodens in Pronaos und Cella angibt, sind noch mindestens drei einfache Mauerschichten zu beobachten, deren Außenfläche behandelt ist wie die der Cellaquadern. Das bedeutet, daß der Bau zwar über den Fußboden der Umgebung durch einen Unterbau herausgehoben war, daß also auch vor der Front eine Freitreppe zu ergänzen ist, daß der Unterbau aber nicht die Gestalt eines Podiums erhalten hat, denn die Mauerblöcke unter der Antenwand springen weder über die Cellawand vor, noch ist hier irgendeine Andeutung eines Podiumkopfprofiles zu erkennen.

Von der westlichen Cellalängswand sind Quaderreihen bis zur dritten Schicht erhalten; die Blöcke sind wie die von Rustica-Mauern behandelt.

Die Tiefe der Vorhalle wird bestimmt durch die freigelegte Türwand mit dem linken Türpfosten in situ; dieser zeigt die normale Profilierung von drei Fascien. Die Cellawände sind im Inneren glatt und schmucklos. Am Ende des Cellaraumes erhob sich, etwa 2,00 m über dem Cellafußboden, das Adyton, von dessen Stufenaufbau sich noch einige Reste vorfanden. Ferner wurde bei a auf dem Plan Taf. 53 der Rest eines Wandpilasters in der Höhe des Adytonfußbodens festgestellt.

Der Tempel B dürfte älter sein als Tempel A, die Schmucklosigkeit, die Behandlung des Mauerwerks im Äußeren sowie das Fehlen des Podiums scheint zu dieser Zeitbestimmung zu berechtigen.

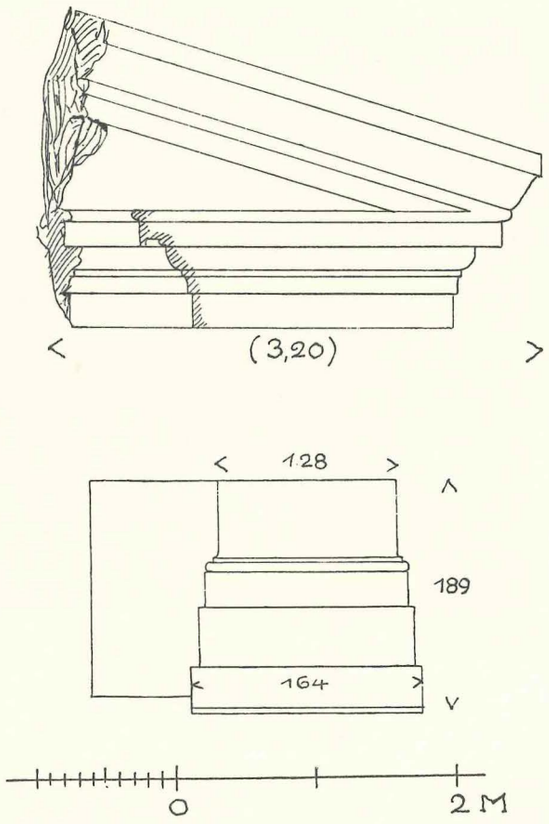


Abb. 159. Niha. Bauglieder unbekannter Bestimmung (Giebelecke und Säulenbasis).

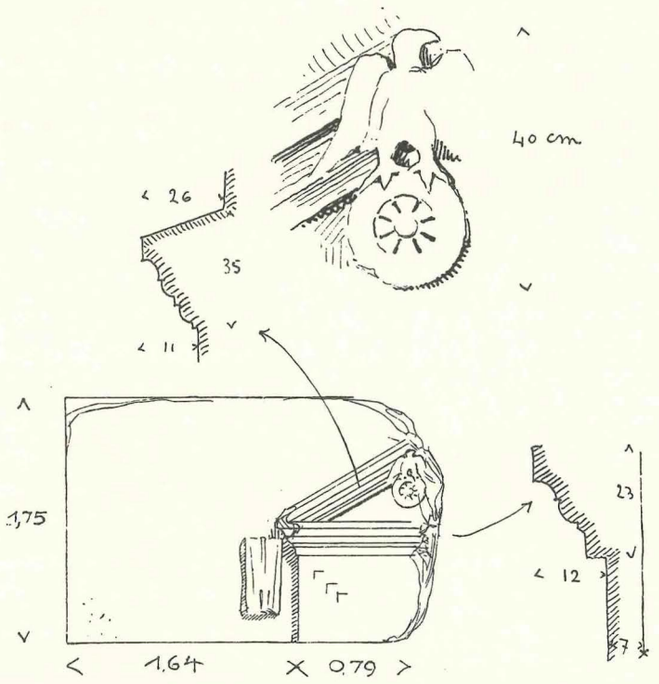


Abb. 160. Niha. Reste einer Tür- oder Fensterarchitektur unbekannter Bestimmung.

Abb. 161. Niha. Abgedeckter Kanal, rechts vorn Giebelecke unbekannter Bestimmung, vgl. Abb. 160

Reste eines dritten Tempels

(Abb. 159—161)

Am Rande des Baches liegen einige Schritte nordwestlich des Tempels B Bauglieder, die wegen ihres andersartigen Charakters kaum mit diesem in Zusammenhang zu bringen sind; sie dürften weder zur Außenarchitektur dieses Baues noch zu seinem Adytonaufbau gehört haben. Es handelt sich um folgende Glieder:

1. die rechte Ecke eines kleinen Giebels, mit ungewöhnlicher Profilierung (Abb. 159; 161).

2. Basis eines Eckpilasters, ungewöhnlich wegen der dreifachen Plinthe, über der ein kleiner Wulst und ein einfaches Plättchen liegt (Abb. 159).

3. Auf einer 1,75 m hohen Quader ist die linke Seite eines im Relief gearbeiteten Giebels erhalten; im Tympanon ist ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen dargestellt (Abb. 160), der in seinen Fängen einen runden wie eine Omphalosschale gebildeten Teller hält. Unter der Giebeldecke deuten drei rechte Winkel die drei Fascien einer Tür- oder Fensterumrahmung an. Auf Tür (oder Fenster) deutet auch die links außer-

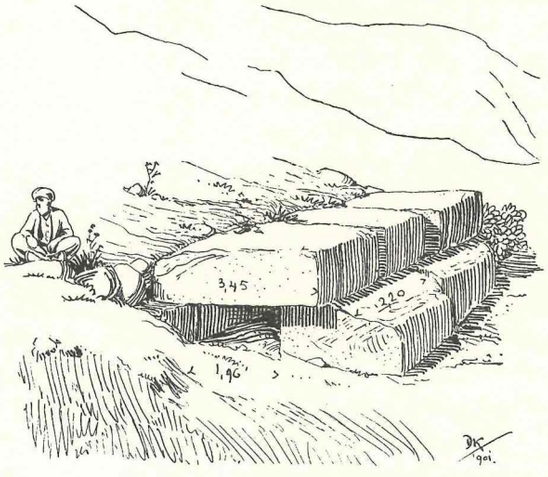


Abb. 162. Niha. Abgedeckter Kanal.

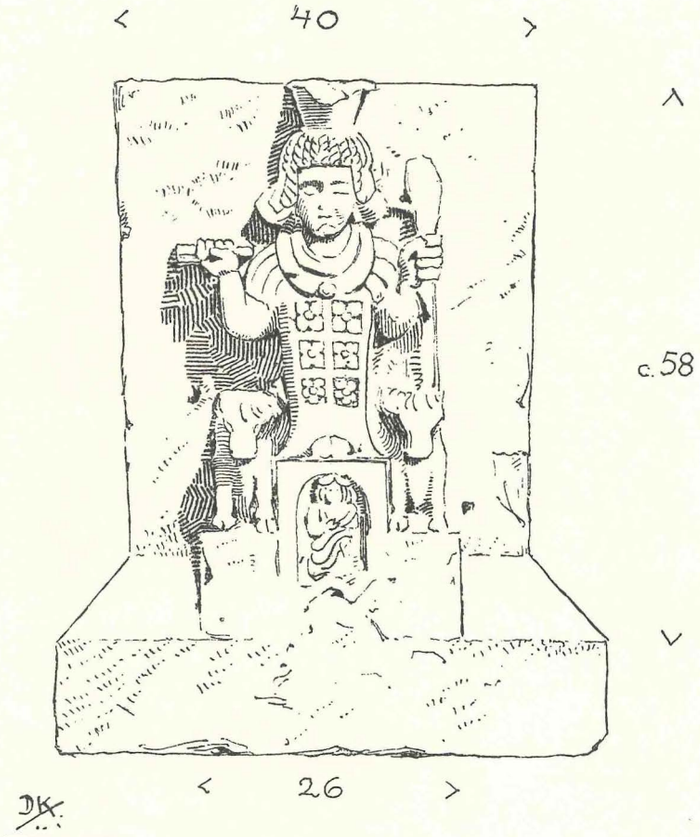


Abb. 163. Cippus mit Reliefdarstellung des Jupiter Heliopolitanus aus Niha.

halb der Umrahmung und in naiver Weise ohne jeden Zusammenhang angebrachte flache Konsole hin. Rest einer Aedicula? (Unzureichende Abbildung bereits bei Roncevalle, Notes et Études d'archéologie orient. = Mél. de Beyrouth V. 1911 S. 128, Abb. 1).

Auf den Kanal, der in der Nähe dieser Bauglieder liegt (Abb. 161/62), wurde oben bereits hingewiesen (Abb. 137 bei d).

Reliefs und Inschriften

(Abb. 163—167)

In der Außenmauer der griechisch-orthodoxen Kapelle eingemauert, jetzt im Museum zu Istanbul aufbewahrt (Mendel, Catalogue III Nr. 829), fand sich ein Cippus (s. Puchstein J. d. I. 1901, S. 158 f.), etwa 0,50 m im Quadrat. Sein Fußprofil ist als Schrägbosse angelegt, die Deckplatte mit dem Kopfprofil fehlt. Nur die Vorderseite ist skulpiert, das Ganze ohne Inschrift. Dargestellt ist (Abb. 163) in hohem Relief Jupiter Heliopolitanus in seiner bekannten Haltung und Gewandung. Das Bild mit dem Gott und den Tieren rechts und links erhebt sich über einem kleinen, unten 0,20 m breiten, zinnenartigen Sockel, der Gott steht auf der mittleren, die Tiere stehen auf den seitlichen, niedrigeren Zinnen. Auf der Stirnseite der Mittelzinne findet sich ein zweites kleineres Relief in eine Art Conche, die oben halbrund abgeschlossen ist, eingetieft. Dargestellt ist hier eine Frau mit in der Mitte gescheiteltem Haar, sie sitzt; die Gewandfalten über dem Schoß sind deutlich erkennbar. — Unsere Abb. 163 ersetzt die unzureichende Abb. 2 auf S. 55 in Kondakof, Voy. en Syrie (russisch), wiederholt Dussaud, Notes de Myth. S. 121, Abb. 30. Vgl. die Photographie Baalbek II S. 114 Abb. 173.

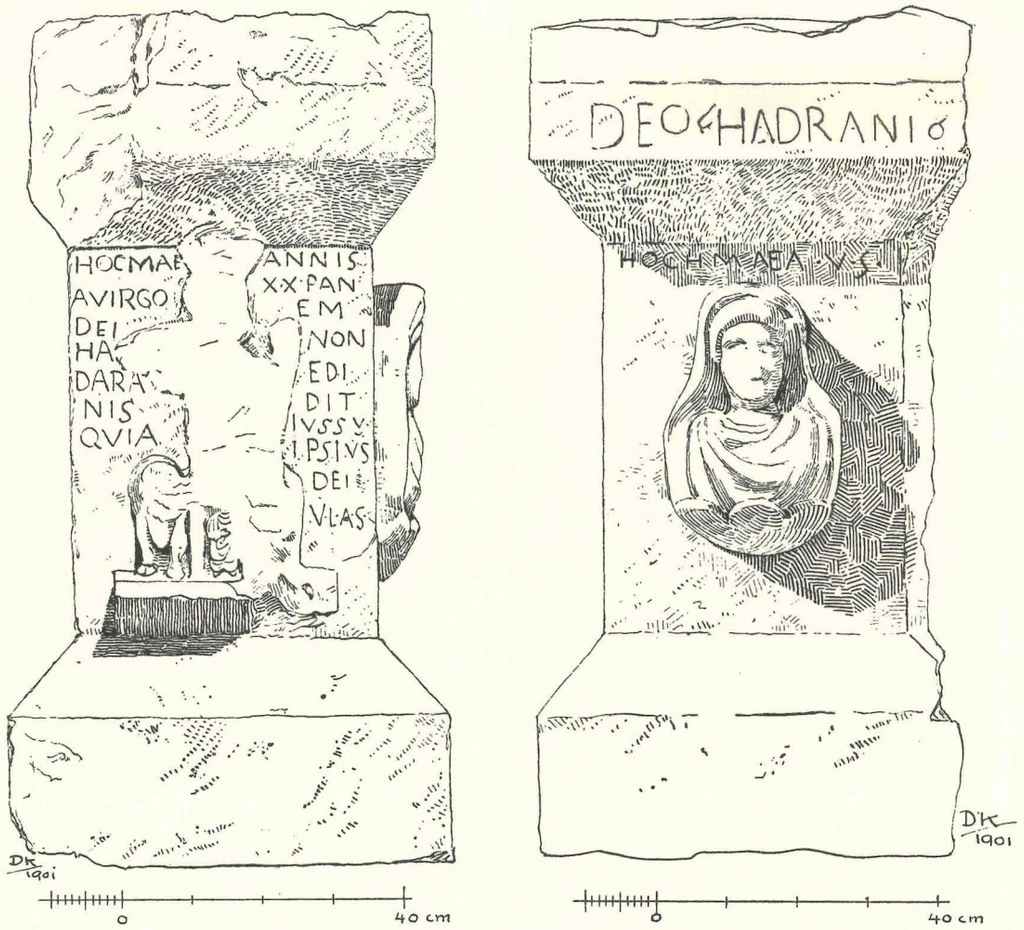


Abb. 164. Cippus mit Weihung der Hochmaea aus Niha.

2. Auf einem zweiten etwa gleichgroßen und breiten Cippus derselben Form (Abb. 164) fand sich auf der Vorderseite die gleiche Darstellung des Gottes mit seinen beiden Tieren; einen Rest der Darstellung der kleinen Figur, die wir bereits auf dem ersten Cippus (Abb. 163) sahen, bemerkt man hier zwischen den Beinen des Gottes: eine wahrscheinlich ebenfalls sitzende Figur, der Gewandung nach zu urteilen wohl ebenfalls eine Frau; doch ist diese Deutung und Erklärung unsicher; vgl. die Darstellung der Tyche an der Bronzestatuette Baalbek II S. 116 Abb. 175, S. 118 Abb. 179 = Syria I 1920 S. 3ff. Dussaud. Der Cippus ist anscheinend eine Weihung der Hochmaea, einer Virgo des Gottes Hadaranes; sie selbst ist auf der rechten Nebenseite des Cippus dargestellt: aus einem nur erst bossierten Blattkelch wächst die Büste einer verschleierten Frau. Die Inschrift der Vorderseite:

Hocmaea virgo dei Hadaranis quia annis XX panem non edidit iussu ipsius dei v. l. a. s. (weil sie in zwanzig Jahren kein Brot gegessen hat; so De Vogüé, Journal asiatique VIII 1896 S. 324f.).

Auf der Nebenseite steht: Deo Hadrani Hochmaea. v. s. Über den Gott Hadaranes: Winnefeld in Baalbek II S. 114; Cumont in RE VII Sp. 2163. — Der Stein auch abgebildet CR Ac. Inscr. 1901 Taf. III zu S. 479.

3. Aus dem Bach (bei c auf Abb. 137) wurde ein weiterer, kleinerer Cippus (Abb. 165), 0,95 m hoch, gezogen; er ist unskulpiert, trägt auf der Vorderseite die Reste einer griechischen Inschrift, welche Jalabert, Mél. d. Beyrouth II (1905) S. 285f. wiedergegeben hat.

Der Stein weist auf seiner Oberseite Spuren, runde Löcher wie von Einlassungen für eine Statue auf.

4. Auf einer eigentümlich von oben nach unten verjüngten stelenartigen Steinplatte (Abb. 166), die in einem Hause vermauert ist, befindet sich die Darstellung von vier traubenartigen Gebilden, welche Jalabert

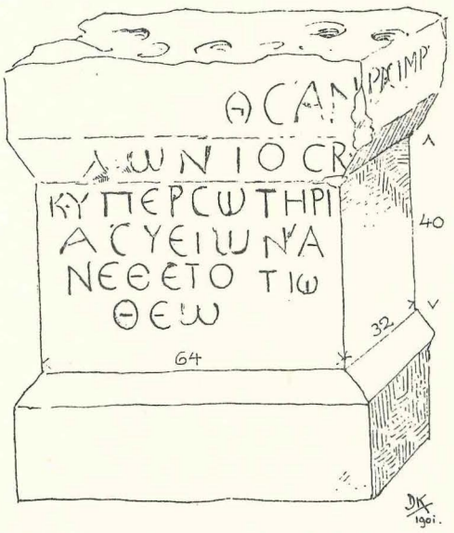


Abb. 165. Cippus mit griechischer Inschrift aus Niha.

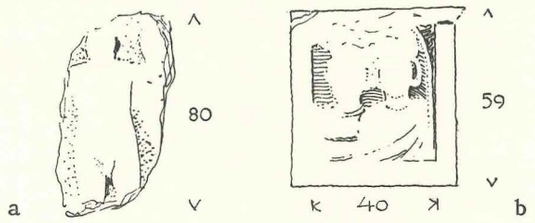


Abb. 167. Reliefbruchstücke aus Niha.

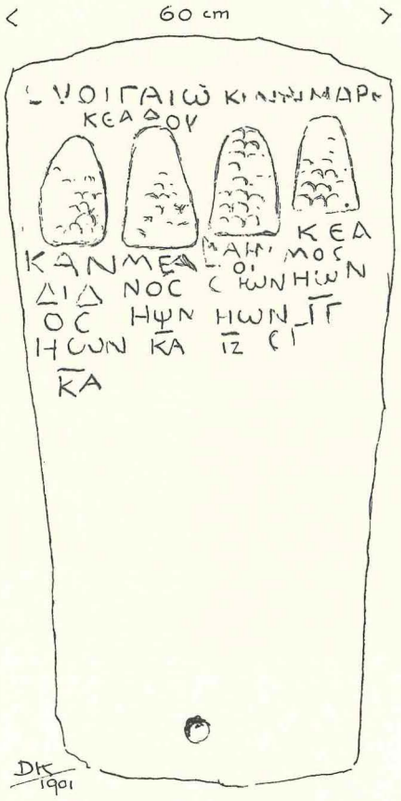


Abb. 166. Stele mit griechischer Inschrift aus Niha.

a. a. O. S. 284 einleuchtend als die Symbole für die vier hier genannten Verstorbenen deutet. Die ausgezeichnete Erklärung der Inschrift, die auch auf Taf. 2, 4 abgebildet wird, ist nur in wenigen Punkten zu verbessern. Über der Darstellung lesen wir mit Jalabert:

υοὶ Γαίου Κλαυδ[ίου] Μαρκέλλου.

Es folgen je vier Namen mit Altersangabe unter jedem Bild:

1) Κανδιδος ἡ[τ]ῶν κα; 2) Με[α?]νος ἡ[τ]ῶν κα; 3) (Name) ἡ[τ]ῶν ιξ; 4) Κεαμος(?) ἡ[τ]ῶν ιγ.

Dem Gaius Klaudius Markellos sind vier Söhne anscheinend gleichzeitig gestorben, zwei im Alter von 21, einer von 17 und einer von 13 Jahren. Vgl. Roncevalle, Mél. Beyrouth 4. 1910. S. 189 f., Abb. 21 S. 193.

5. Das Abb. 167 rechts wiedergegebene Reliefbruchstück dürfte von einer Grabstele stammen; dargestellt sind die Büsten eines Ehepaares in Vorderansicht, das Relief ist einfach mit einer schmalen Leiste gerahmt, welche oben über den senkrechten Rand hinausragt, hier wohl also ein Profil bildete.

6. Schließlich fand sich noch die Darstellung eines nackten Jünglings (Abb. 167 links) auf einem arg zerstörten Relief in Vorderansicht. Zu erkennen ist noch der Rumpf mit Kopf und bis etwa zu den Knien.

Ein anderes Relief mit der Darstellung der „Mondgöttin", neuerdings in Niha gefunden, veröffentlichte Roncevalle, Mélanges de Beyrouth 18, 1934, S. 117ff. Taf. III, 2 a—c, R. Dussaud, Notes de Myth. S. 119 Taf. I eine in den Louvre gelangte bronzene Votivhand.

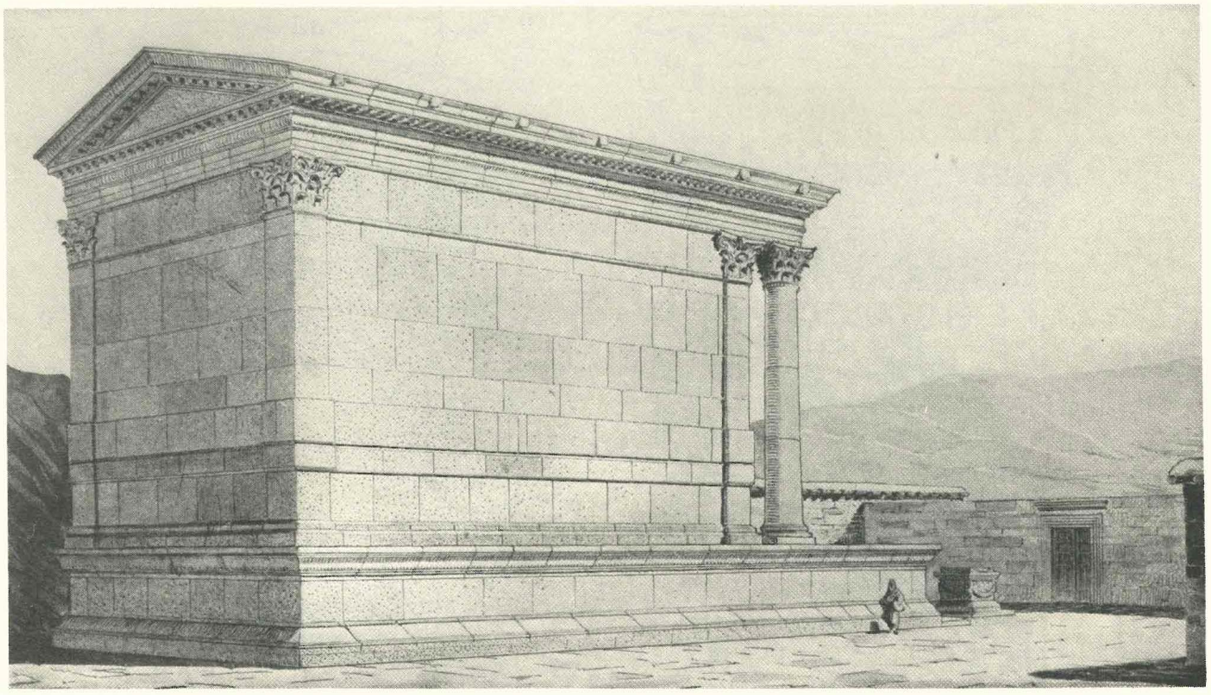


Abb. 168. Hössn Niha. Wiederherstellung des großen Tempels, Ansicht von Südwest.

12. Der Bezirk von Hössn Niha

(Tafel 56—64; 117, 8 und 13; Abb. 168—190)

Burckhardt, Travels I S. 29. Laborde, Tafel XXVI 83. — Warren, Pal. Expl. Fund Quart. Stat. I 1870 S. 203. — Jullien, Sinai et Syrie S. 170. — Fossey, BCH 1894 S. 147. — Clermont-Ganneau, Rec. d'archéol. Orient. II S. 134; IV S. 288; V S. 79ff. — Dussaud, Note de Myth. S. 57 (RA 1903 I S. 374). Roncevalle, CR Acc. Inscr. 1901 S. 436. — Honigmann Nr. 312a. — Dussaud, Topographie S. 410. — CIL III 14384: Mifsenusinschrift, vgl. Puchstein JdI. 1901 S. 324. — Syria X 1929 S. 116ff. Taf. 21. — Mél. Beyrouth 4. 1910. S. 227. Honigmann Nr. 312 a.

Innerhalb des Bezirkes von Hössn Niha, dessen allgemeine Lage zu den Tempeln von Niha oben S. 105 geschildert worden ist (vgl. Abb. 136), liegen (Taf. 57 oben; einen vorzüglichen Überblick bietet die freundlicherweise von französischer Seite zur Verfügung gestellte Flugzeugaufnahme Taf. 62) die Ruinen des großen Tempels A, der später vor ihm errichteten Basilika B mit dem kleinen Baptisterium C, ferner des kleinen Antentempels D, neben dem die Quellkammer E liegt. Das Ganze erhebt sich auf einer großen Steinterrasse, an deren Ostende eine besondere Altarterrasse angelegt wurde, die axial zum großen Tempel liegt; zu ihr gehören die Räume F und G. Hinter dem Bezirk steigt, unbegehbar, ein steiler Felshang schräg an (Taf. 62); im Westen fällt der Fels schroff zu einer Schlucht ab, jenseits von dieser liegen die Reste eines Dorfes; diese bieten ein Bild völliger Durchwühlung, es ist kaum ein Stein vorhanden, der einen Anhaltspunkt zu einer Deutung der Trümmer böte. Von einer Aufnahme dieser Reste wurde daher abgesehen. Nach Osten fällt der Hang sanfter, so daß nur von hier aus der Weg zum Heiligtum hinaufgeführt haben kann.

Die Terrassenmauern

(Taf. 57, 62, 63)

Das Gelände des Heiligen Bezirks ist verschiedentlich terrassiert worden. Eine lange, zum Teil nur noch in Spuren erhaltene äußere Mauer zieht sich von Südwest nach Nordost; Räume scheinen nach innen und außen hier angelehnt gewesen zu sein, eine Deutung der im Plan verzeichneten Mauerzüge ist wegen ihrer

schlechten Erhaltung im einzelnen nicht möglich. Der Eingang zum Bezirk scheint im Osten gelegen zu haben. Im Norden des Bezirkes liegen vor der Felswand Reste eines langgestreckten anscheinend einst geschlossenen Rechteckbaues, der von Süden her seine Zugänge hatte (H auf Taf. 57).

Hinter der ersten Mauer liegt eine weitere, die im Westen des Bezirkes hoch erhalten und, von schöner Wirkung, der Bachschlucht zunächst parallel verläuft (Taf. 63), dann mit einem stumpfen Winkel nach Osten umbiegt und hier bis zur Südostecke des Raumes G geführt ist (Taf. 62). Von der Südecke dieses Mauerzuges führt eine Mauer, die möglicherweise mit einem Nebeneingang zusammenhängt, zur Nordwestecke desselben Raumes (G). Die Fortsetzung der großen Terrassenstützmauer über den Raum G hinaus ist unbekannt, hier liegt jetzt die Mauer, die offensichtlich — axial zum großen Tempel A angelegt — die Umfassungs- und Stützmauer für den Tempelvorplatz und Altarplatz darstellt. Erhalten ist von ihr ein Mauerzug, der der Hauptfront des Tempels parallel verläuft, sein nördliches Ende ist nicht bekannt; an diese Mauer stößt im Süden der tiefliegende Raum F rechtwinklig an. Zu ihm führt von Osten her eine Tür, kurz vor der westlichen Abschlußmauer liegt in der Südwand ein kleines Fenster. Die Abdeckung dieses Raumes konnte nicht ermittelt werden, denn die Mauern sind nicht hoch genug erhalten: die höchste Schicht liegt heute noch tief unter dem für den Altarstandplatz anzunehmenden Niveau. Der Oberbau fehlt also, vor allem das Obergeschoß des Raumes F, das hier sicherlich zu erschließen ist; erhalten ist also nur der Kellerraum. Die Südmauer des Raumes F ist mit innen und außen glatt bearbeiteten Mauerquadern errichtet, während die Nordmauer, die als Terrassenmauer gegen den hier ansteigenden Felsen stößt, auch nach der Innenseite des Raumes F nur aus unbearbeiteten hinterfüllten Felsblöcken besteht.

Westlich des Raumes F liegen die Fundamente des ebenso langen und breiten Raumes G.

Der große Tempel (A)

(Taf. 56—59; 62—64; 117, 8; Abb. 168—180)

Der große Tempel ist ein Prostylos korinthischer Ordnung mit einer Viersäulenstellung in der Front; er steht auf einem Podium aus drei Schichten (Taf. 58, 59), der einfachen Schaftschicht und dem oben und unten weit vorkragenden Fuß- und Kopfprofil. Die Profile des Podiums sind teils ausgearbeitet, teils stehen sie in Bosse (Abb. 169a und d). Das Podium ist an den Langseiten über die Front hinaus nach Osten vorgezogen (Taf. 64 unten links) und bildet hier die Wangen für die große Freitreppe, die in einem einzigen Lauf von insgesamt 18 Stufen zum Absatz vor dem Stylobat hinaufführt (Taf. 56 oben). Die Treppenstufen sind nur an einigen Stellen erhalten (Taf. 63 oben, 64 unten links); jeweils drei bis vier Stufen sind aus einem Block gearbeitet. Diese Blöcke liegen größtenteils auf dem entsprechend abgearbeiteten Fels auf. Vor dem Beginn des Treppenlaufes liegt in ganzer Frontbreite ein 2,08 m tiefer Absatz, zu dem von allen drei Seiten zwei Stufen hinaufführen.

Vor den Säulen der Front liegt ein 2,56 m tiefer Absatz, dessen Oberfläche 0,06 m tiefer liegt als die Oberfläche des Podiums (Taf. 58).

Der Stylobat ist um wenige Zentimeter über die Podiumoberkante erhöht. Von den Säulen fanden sich zwei stark verwitterte attische Basen sowie Trommelreste des unkannelierten Schaftes. Die Säulenstandflächen sind an den Einschnitten in die Stufe zu erkennen. Danach sind die Eckjoche von Plinthe zu Plinthe gleich der vollen Plinthenbreite, 1,90 m gleich $1^1/_2$ unterer Durchmesser der Säule. Der untere Säulendurchmesser wurde nach einem erhaltenen unteren Trommelende ermittelt, 1,26 m. Zwischen den Plinthen in der Mitte ergeben sich $2^1/_2$ untere Durchmesser Entfernung; es ergeben sich also als Achsweiten: 3—4—3 untere Durchmesser. Die Säulenkapitelle (Taf. 64 unten) stecken teilweise noch in den Fundamenten der Basilika (B); sie sind korinthisch, die Blätter, Kelche und Voluten nur in Bosse. Für die Höhe der Säulen ist die Höhe der Anten, welche bis zur letzten Mauerschicht unter den Kapitellen aufrecht stehen (Taf. 59), maßgebend.

Die Cellawände sind außen, soweit die Steine nicht noch starke Werk- und Hebebossen tragen, glatt. Den vorderen Anten entsprechen an den rückwärtigen Ecken Pilaster. Die Wand steht auf einem

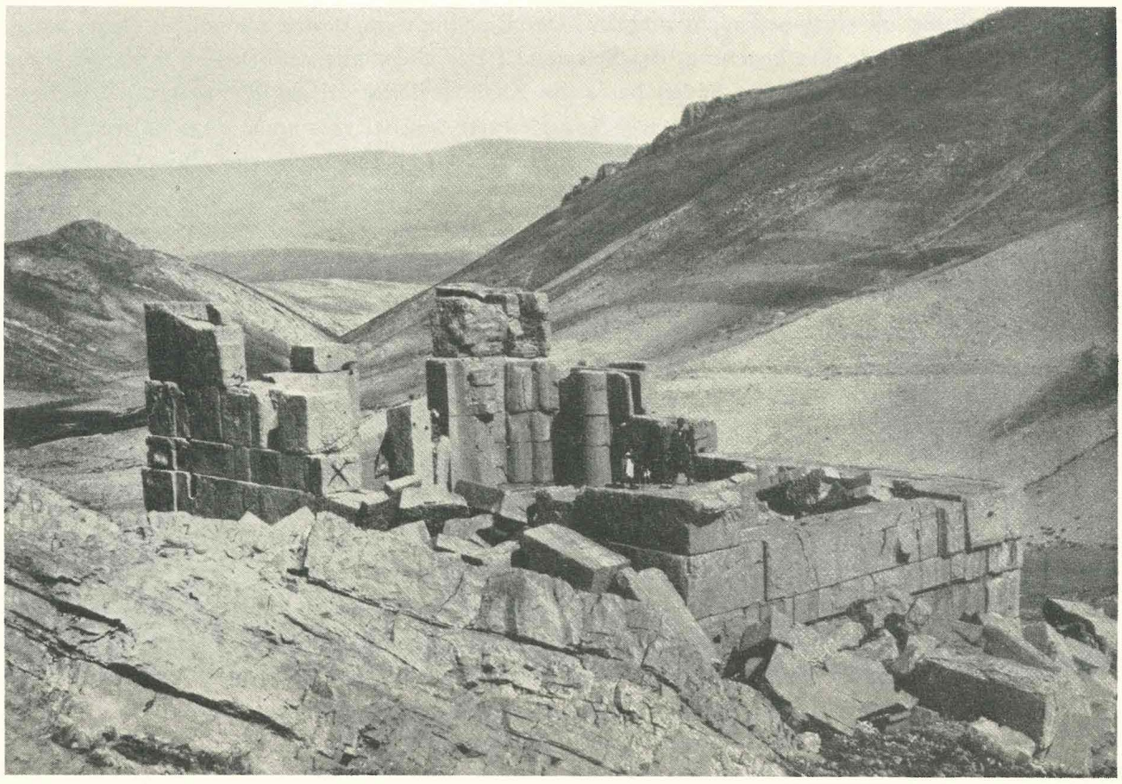


Abb. 168a. Hössn Niha. Der große Tempel von Nordwest.

Fußprofil, der Bosse für eine attische Basis (Taf. 58/59). Über dem Orthostatensockel liegt als dritte Wandschicht ein niedriger und als vierte ein höherer vorspringender Wandgurt (Taf. 58/59; 63/64; vgl. Abb. 168a). Der Vorsprung des Gurtes gegen die Wand beträgt 0,13 m (Abb. 171). Der niedrige Gurt ist, nach Analogie von Baalbek, Bosse für den Maeander, der hohe für den Skulpturenfries. Beide Gurte ziehen sich um den ganzen Bau herum (s. u.). Die Maeanderschicht wird unten gerahmt durch ein kleines Simaprofil, oben abgeschlossen durch ein Plättchen mit darüberliegendem umgekehrten lesbischen Kyma.

Von den Blöcken des Gebälkes liegt nichts mehr in situ, es sind jedoch sowohl Architrave der Wand wie der Front in Sturzlage erhalten (Taf. 64 unten rechts). Das Epistyl (Abb. 170) hat die normale Profilierung von drei Fascien mit Schrägbosse als Bekrönung, darüber liegt der z. T. aus dem gleichen Block gearbeitete Wulstfries, dem im Inneren ein glatter senkrechter Fries gleicher Höhe entspricht. An dem Abb. 170b wiedergegebenen Block, der über den Mittelsäulen der Front lag, sieht man die in den Innenfries eingearbeiteten Löcher für die Auflage der hölzernen Längsbalken im Pronaos. Abb. 170a zeigt die gleiche Form, die Unterseite des Architravs ist mit einer Soffitte verziert; an den Seiten rahmt ein lesbisches Kyma ein Flechtband ein. Über Architrav und Fries liegt das Geison, das aus Zahnschnittbosse, Rundstab, steilem Kyma, geschwungener Konsole unter der Hängeplatte, Rundstab und Sima besteht. Es fanden sich Stücke des schrägen wie des waagerechten Geisons, letzteres wie üblich ohne die Sima (Abb. 170a). Die Sima sollte mit Löwenköpfen verziert werden, einer von ihnen ist unter den Trümmern noch zu erkennen. Das Verhältnis der Höhe zur Breite im Giebeldreieck ist wie das von 1 zu 7. — Auf der schrägen, rauhen Oberfläche der Simablöcke sind 0,22 m breite Rillen roh eingemeißelt (s. u.).

Vor der Cella liegt eine Vorhalle, die etwa zwei Joche tief ist, gemessen von der Stirnseite der Säulenplinthen bis zur Türwand. Die Stirn der Anten liegt genau in der Mitte dieser Strecke. Reste der Kapitelle über den Anten und Eckpilastern fanden sich unter den Trümmern (Abb. 175). Die Türwand besitzt zwei

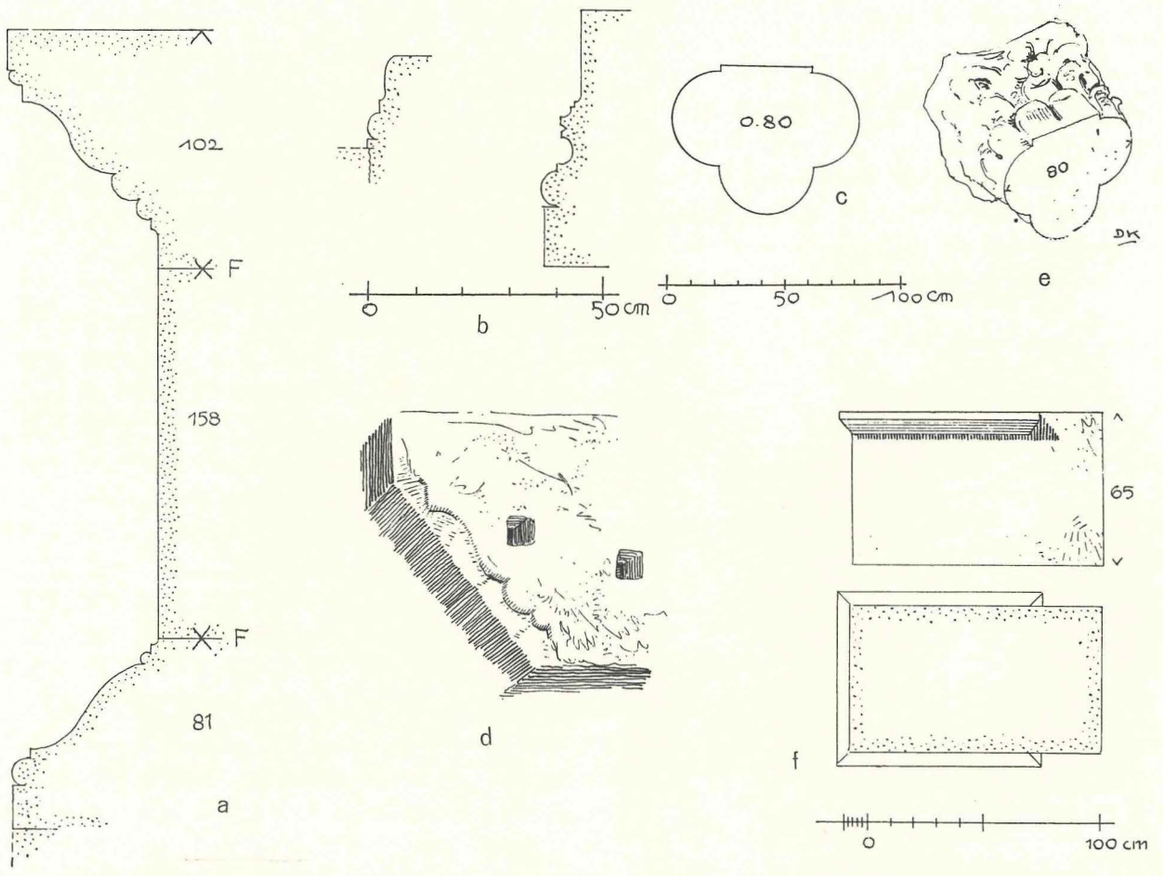


Abb. 169. Hössn Niha. Einzelheiten vom großen Tempel (A): a) Podium, b) Basen, c) Bündelsäule aus dem Adyton. d) Vorzeichnung des Podiumkopfprofils, e) Kapitell einer gekuppelten Säule des Adytons, f) Kopfstück von der Treppenwange im Adyton.

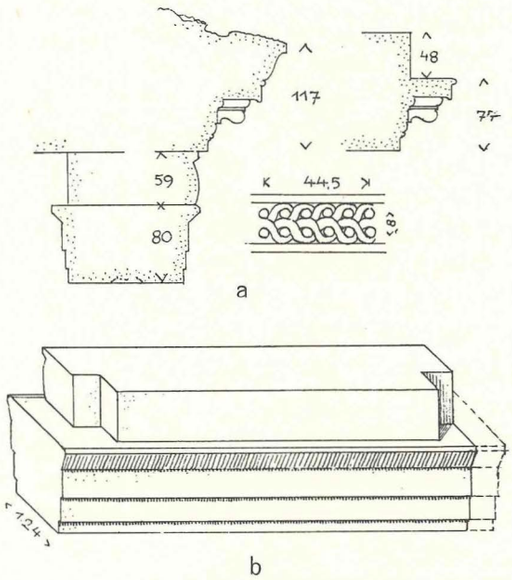


Abb. 170. Hössn Niha.
a) Gebälk des großen Tempels.
b) Architravbalken.

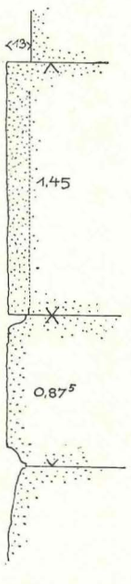


Abb. 171. Hössn Niha.
Großer Tempel. Schnitt durch die Cellaaußenwand mit dem doppelten Gurt (Bosse für Friese).

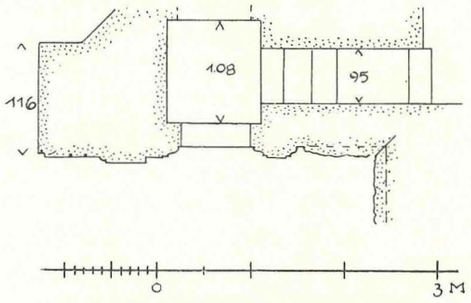


Abb. 172. Hössn Niha. Großer Tempel.
Pronaos, Grundriß des rechten Pfostens der Mitteltür, der Seitentür und der Dachtreppe.

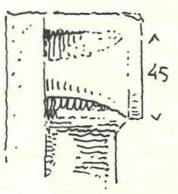


Abb. 173. Hössn Niha.
Kapitell der inneren Ordnung des großen Tempels.

Öffnungen, die breite Tür in der Mitte und eine kleine Seitentür rechts daneben, die sowohl zur Cella wie zu einer Wendeltreppe auf das Dach führt. Beide Wandgurte sind um die Antenstirn herumgeführt, setzen sich über die Innenseiten der Antenwände fort bis an die Türwand, wo sie beim Stoß an die großen, fünf Schichten hohen Unterteile der Türpfosten endigen (Taf. 59). Da diese Blöcke, aus denen die Umrahmungen der Tür herausgearbeitet worden sind, beim Anstoß des Gurtes in roher Bosse stehen, darf angenommen werden, daß dieser Gurt einst bis zum Anstoß an den Türrahmen durchgeführt werden sollte. Rechts ist das untere Profil des niedrigen Gurtes kurz vor der kleinen Seitentür rahmenartig nach unten umgebogen und über dem Fußprofil bis zur Antenwand wieder zurückgeführt (Taf. 59).

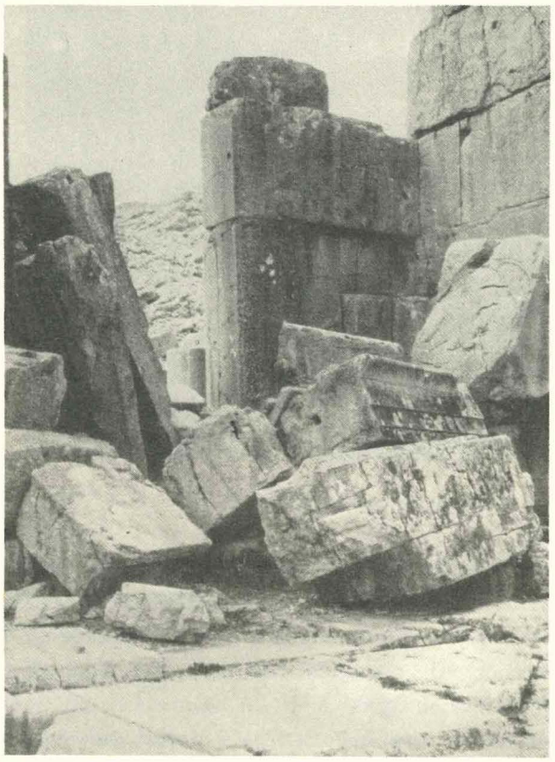


Abb. 174. Hössn Niha.
Blick von vorn in den Pronaos des großen Tempels.

Die Türwand steht in ganzer Breite auf einer besonderen niedrigen Stufe. Die lichte Höhe der Tür verhält sich zur lichten Breite wie 2 zu 1. Der monolithe Türsturz (Taf. 58) liegt verwittert am Boden; nur das linke Eckstück liegt noch in situ (Taf. 59), es trägt noch die weit ausladende Bosse für eine Türbekrönung. Auch rechts liegt noch ein Stück in situ, an welchem innen das Angelloch für den Drehpfosten der Tempeltür erhalten ist (Taf. 64 oben rechts). Die Türanschlagsfläche im Inneren der Cella ist schräg geschnitten (Taf. 64 oben). Das Profil des Türrahmens ist eigenartig und ungewöhnlich (Abb. 172): auf einen schmalen, nur 0,06 m breiten eingeschnittenen Steg folgen zwei Fascien, die erste 0,60 m breit, die zweite 0,43 m; beide Fascien sind durch ein Kyma voneinander abgesetzt. Auf beiden Fascien befinden sich kleine Dübellöcher in unregelmäßiger Verteilung, sie können für die Befestigung einer Türverkleidung aus Holz oder Metall gedient haben (Taf. 59).

Auf der Unterseite des Türsturzes ist ein vertieftes Feld durch ein lesbisches Kyma ringsum eingefaßt; von einem Relief ist hier allerdings nichts erhalten. An den Türlaibungen befinden sich Spuren für die Befestigung eines Türgitters, welches ein Verschließen des Einganges auch bei geöffneten Türflügeln ermöglichen sollte (Abb. 174; Taf. 59).

Die Türwand ist für die Wendeltreppe, die in der rechten Hälfte zum Dache führt, nicht besonders erweitert worden. Der geringeren Wandstärke wegen war es daher nötig, der Treppenwand innen nach den Eckviertelsäulen der Cella zu eine runde Form zu geben, während sonst die Ecken rechtwinklig sind. Der Wendelpfeiler ist quadratisch, unten 0,60 m breit, oben, etwa in der Höhe des Türsturzes, verengert er sich auf 0,45 m (Taf. 56 oben).

Das Innere der Cella ist von einem gewaltigen Haufen von Steintrümmern angefüllt. Schatzgräber haben die Ruine bis in die neueste Zeit hinein, vor allem im Adyton, durchwühlt, teilweise bis unter den Cellafußboden, und vieles arg beschädigt. Die Cella besteht aus dem eigentlichen Cellasaal und dem erhöhten Adyton. Die Längswände sind in ganzer Ausdehnung, also ohne Rücksicht auf die Adytonanlage, gegliedert durch Halbsäulen, von denen auf jeder Seite vier in regelmäßigen Abständen von $3^1/_4$ unteren Durchmessern stehen. In den Ecken stehen jedoch je zwei diagonal aneinander gereihte Viertelsäulen (Taf. 64). Die letzten Joche vor den Ecksäulen sind um rund einen unteren Durchmesser schmaler als die Normaljoche. Die Säulenschäfte stehen auf attischen Basen, diese auf Sockeln mit Kopf- und Fußprofilen in Bosse,

welche sich ebenso wie das Profil der Halbsäulenbasen auch auf der Wand fortsetzen. Die Sockelschicht des Inneren entspricht der Orthostatenschicht außen, die Schicht der Säulenbasen entspricht der Schicht, in der außen der niedrigere Gurt liegt.

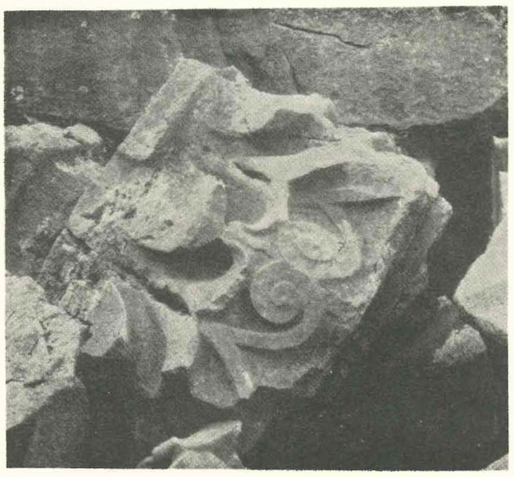


Abb. 175. Hössn Niha.
Pilasterkapitell des großen Tempels.

Unter den Trümmern liegen Reste von ionischen, noch in Bosse stehenden Kapitellen (Abb. 173), u. a. vom Eckkapitell über den gekuppelten Viertelsäulen, ferner vom inneren Wandepistyl und dessen Verkröpfungen über den Halbsäulen. Der Architrav entspricht in seinen Formen und Maßen dem des Außengebälkes vollkommen, s. o. — Vor dem Mitteljoch der Südseite konnte man zwischen den Steinen hindurch sehen, daß die Wandsockel auf einer durchgehenden Wandstufe, welche 0,355 m vor die Fußprofile des Sockels tritt, stehen und daß diese Stufe vor der dritten Halbsäule nach der Cellamitte zu umbiegt. Aus der Höhe des Cellafußbodens, die ermittelt werden konnte, ergibt sich notwendig die Annahme von drei solcher Stufen. Der Cellafußboden war in einem Schatzgräberloch zu beobachten: die schön geglätteten Steinplatten sind 0,24 m dick, sie liegen noch auf einer zweiten, 0,34 m dicken Steinschicht, diese liegt auf dem Felsen auf.

Das Adyton (Taf. 57) nimmt, von den vorderen Stufen an gemessen, genau die Hälfte der gesamten Cella ein. Der Aufbau beginnt mit den drei Wandstufen der Cella, die vor der Adytonfront liegen. Hierauf folgt ein 1,80 m tiefer Treppenabsatz (P auf Taf. 57). Das Adyton besteht in der Front aus drei Teilen: aus einer Mitteltreppe, die zur Kultbildnische führt und von Treppenwangen eingefaßt ist, aus einer Seitentreppe, die links daneben zu einem Seitenraum neben dem Kultbild führt und aus einem rechten geschlossenen Teil, in dem eine Tür den Eingang zur Krypta unter dem Adyton bildet. Das Adyton besitzt also keine eigentliche durchgehende Podiumfront (vgl. Abb. 180).

Die Treppenwangen ruhen in ihrem vorderen Teil auf dem Treppenabsatz, der dazwischen etwa 3,50 m breit ist; von diesem führen zehn Stufen auf den Adytonfußboden. Von ihnen konnten nur die vier letzten freigelegt werden, die anderen wurden rechnerisch ermittelt (Taf. 57). Ein besonderer Absatz in der Mitte der Adytonrückwand deutet darauf hin, daß das Kultbild oder sein Sockel noch auf einer über den Adytonfußboden erhöhten Stufe gestanden hat (Taf. 59 rechts).

Die linke Treppenwange ist bis zur Höhe der neunten Stufe erhalten, hier fehlt in Höhe der zehnten die 0,24 m hohe Kopfprofilschicht der Wange. Die rechte Wange ist noch um eine Schicht weniger erhalten; von der Wangenstirn sahen wir zwei Schichten durch die Trümmer hindurch und in Sturzlage davor die dritte mit einer halsartigen Erweiterung oben für den Kropf des Kopfprofiles (Abb. 169f.), von dem kein Stein mehr gefunden wurde. Über der sechsten und siebenten Stufe zeigen die Wangen eine Verbreiterung nach innen, nach den Stufen zu (Abb. 176), und unten.

Vom Adytonaufbau sind die folgenden Bauglieder und Einzelstücke erhalten:

1. In der Mitte der zweiten Halbsäule der Cella von Westen her ist je ein schmaler, 0,45 m breiter Pilaster angearbeitet, der über dem Ablauf des Schaftes, unmittelbar über der Basis beginnt (Pi auf Taf. 57 links). Der Pilaster der Nordseite steht noch bis zu 1,60 m hoch in situ; unter den Trümmern liegen zwei weitere Bruchstücke von 1,00 und 0,90 m Länge. Auch der südliche Pilaster ist noch bis zur Höhe von 1,60 m erhalten; außerdem fanden sich von ihm noch zwei Bruchstücke von 0,50 m und 0,48 m Länge. Ferner noch ein oberes Ende des Pilasterstückes von 0,67 m Länge (Abb. 177) an einer darüber ohne den Pilaster sich fortsetzenden Halbsäulentrommel. Hier müßte dann das Pilasterkapitell gesessen haben.

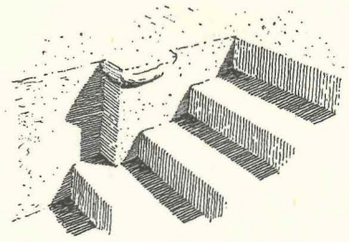


Abb. 176. Hössn Niha. Großer Tempel. Einzelheit von der Mitteltreppe des Adytons.

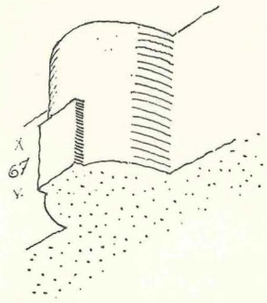


Abb. 177. Hössn Niha. Großer Tempel. Pilasteransatz an einer Halbsäule des Adytons.

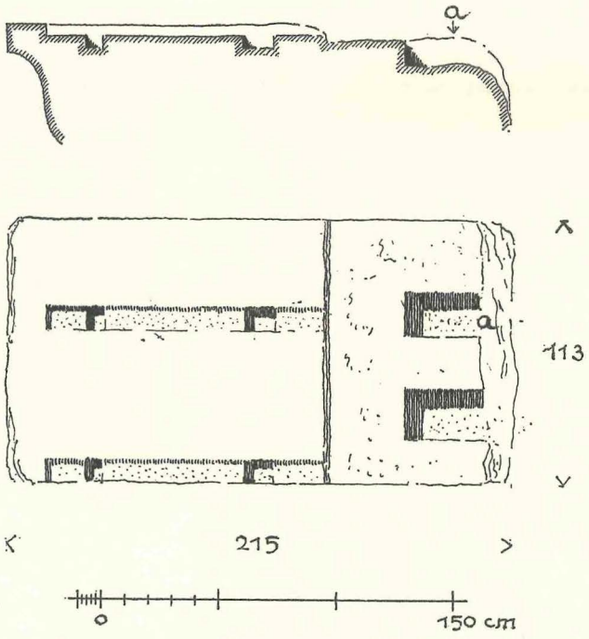


Abb. 178. Hössn Niha. Großer Tempel. Einlaßlöcher und Rillen für die Dachdeckung.

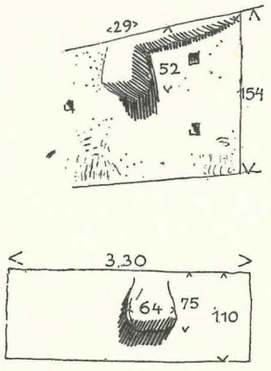


Abb. 179. Hössn Niha. Versatzbossen am großen Tempel.

2. Vor der Rückwand stehen zueinander symmetrisch noch in situ Reste von zwei eigenartigen Stützen, eine Verbindung zweier Halbsäulen und eines Pfeilers, rechts und links von der Mitte; links ist nur noch die verstümmelte Basis, rechts die unterste Trommel des Schaftes zu sehen. Die Stütze ist durch einen glatten Vorsprung mit der Rückwand verbunden, rechtwinklig dazu, außen den Cellalängswänden zugekehrt, steht ein freier Pfeiler, davor stehen gekuppelte Halbsäulen, die einerseits nach dem Cellaraum, andrerseits nach dem Kultbild gewendet sind. Die Basisprofile laufen sich an der Rückwand tot, dasselbe ist von den entsprechenden Gliedern der Kapitelle anzunehmen. Weitere Bruchstücke dieser Bündelpfeiler vor der Wand sind über die Cellarückwand nach außen herabgestürzt. Beobachtet wurden: ein Schaftende mit Halsprofil, 1,16 m hoch, oberer Durchmesser 0,36 m; ein weiteres Schaftstück noch 1,12 m lang und mit gleichem Durchmesser, daher wohl das Schaftende des zweiten Pfeilers; endlich noch ein Schaftmittelstück von 1,60 m Länge. Die Schafthöhe wurde danach und unter Berücksichtigung des an der Wand stehenden Streifens auf etwa 4,30 m berechnet.

Die Basis dieser Stützen ist ungewöhnlich (Abb. 169b): über einer niedrigen Plinthe liegt ein großer Wulst, darüber ein Steg, der wie bei einem Schaftablauf in ein steiles simaartiges Profil übergeht. Vielleicht ist das Ganze die Bosse für ein attisches Profil.

3. Unter den vor dem Adyton liegenden Trümmern befinden sich ferner folgende zu einer weiteren Stütze gehörige Glieder: ein unkannelierter Säulenschaft, der aus einem Pfeiler und drei davor liegenden gekuppelten Halbsäulen besteht, eine entsprechende Basis sowie ein dazugehöriges Kapitell von 0,50 m Höhe (Abb. 169c u. e).

Auch die Basis dieser Stütze ist ungewöhnlich durch die Auflösung des oberen Wulstes eines sonst attischen Profiles in einzelne Glieder, unter denen eine Hohlkehle besonders bemerkenswert ist (Abb. 169b rechts). — Das Kapitell ist korinthischer Ordnung, die Blätter stehen meist in Bosse.

Mit Hilfe dieser Einzelglieder und der in situ stehenden Teile wurde der Adytonaufbau in der Form wiederhergestellt, wie es die Abb. 180 und Taf. 59 zeigen: den Halbsäulen mit angearbeiteten Pilastern müssen auf den Treppenwangen vorn Säulen entsprochen haben; die Stelle der Wandbündelpfeiler liegt fest.

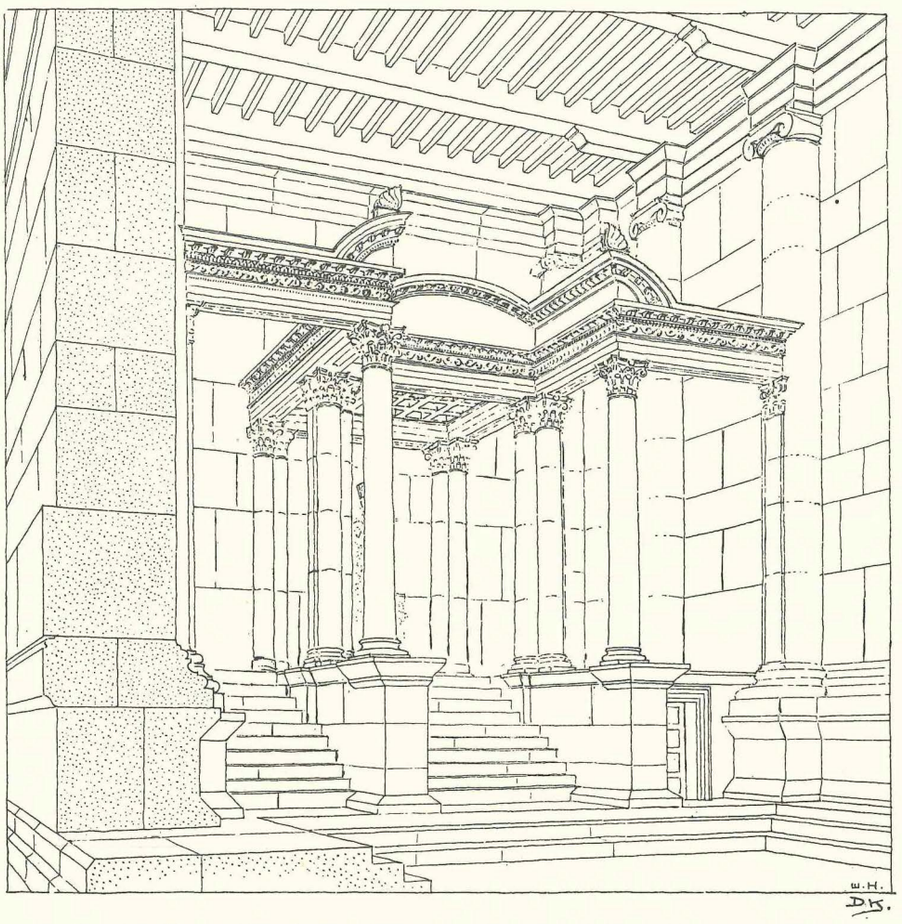


Abb. 180. Hössn Niha. Großer Tempel. Ansicht des Adytons, Wiederherstellung.

Es ist kaum ein Zweifel möglich, daß die Stützen, die aus Pfeiler und drei gekuppelten Halbsäulen bestehen, an der Stelle gestanden haben, wo die Treppenwangen sich auf eine kurze Strecke verbreitern.

In der Rückwand befinden sich, symmetrisch zur Mitte angeordnet, 1,00 m über dem Adytonfußboden, in 0,76 m Abstand voneinander zwei 0,04 zu 0,04 m große, 0,06 m tiefe Dübellöcher, die zur Befestigung einer Wanddekoration oder des Sockels für das Kultbild gedient haben können (Taf. 59 oben links). Links von der Mitte sieht man ein anderes, 0,14 zu 0,14 m großes, 0,08 m tiefes Loch; ob diesem rechts ein zweites Loch entsprach, konnte nicht festgestellt werden; auch dieses Loch dürfte mit der inneren Ausstattung in Verbindung gebracht werden. 0,60 m links von der Mittelachse der Cella, 0,93 m von der Rückwand entfernt, liegt im Adytonfußboden noch ein Loch, dessen Entsprechung auf der Gegenseite nicht beobachtet werden konnte (Taf. 57 unten links).

Die großen Cellahalbsäulen und die gekuppelten Viertelsäulen in den rückwärtigen Ecken erleiden durch den Adytoneinbau keinerlei Veränderung.

Unter dem Adyton liegt die Krypta, die einen unregelmäßigen Grundriß zeigt (Taf. 57 rechts). Sie ist zu betreten durch die kleine Tür im rechten Teil der Adytonfront. Der Türsturz fehlt (Taf. 59b). Der Rahmen besteht aus einer einfachen Schräge. In einem schmalen, nur 1,57 m tiefen Gange führen Treppen auf den ersten, 0,70 m tiefer liegenden Raum von 3,83 zu 3,47 m Grundfläche. Er ist 2,20 m hoch und mit 0,50 m dicken Steinplatten abgedeckt (Taf. 58). Da die Einteilung der Krypta sich nicht genau nach der Einteilung des Adytonaufbaues richtet, steht der Bündelpfeiler zum Teil auf diesen Deckplatten. Durch die Südwand des ersten Kryptaraumes führt ein sehr schmaler Gang in einen zweiten, kleineren Raum von nur 1,15 zu

2,00 m Grundfläche; in dessen Südwand liegt, dem Zugang gegenüber, eine schmale, 0,80 m tiefe Nische. Der 1,45 m breite Klotz zwischen beiden Räumen, der in die Kryptarückwand einbindet, ist das Fundament für das Kultbild. Das Fehlen eines größeren Kryptaraumes im Süden ist bedingt durch die Seitentreppe im Adyton (s. o.). Die Quadern der Krypta springen unregelmäßig vor und zurück, ihre Versatzbossen sind nicht abgenommen.

Decke und Dach: im Pronaos lagen zwei Deckenbalken von den Mittelsäulen nach der Türwand, nicht genau in den Säulenachsen, sondern der gleichmäßigeren Verteilung wegen etwas nach innen gerückt. Diese Balken liegen dicht über dem Architrav, also in der Friesschicht (Abb. 170).

In der Cella konnten Balkenauflager nicht festgestellt werden; es werden hier die Deckenbalken, da von einem Fries und Gesims nichts gefunden wurde, vermutlich ebenfalls unmittelbar über dem Architrav gelegen haben und zwar regelmäßig wie in Baalbek über den Kröpfen der Halbsäulen. Es ergeben sich dann vier Balken über den Halbsäulen; die Spannung von Balken zu Balken ist gleich der Spannung der äußersten Balken bis zur Wand, dies ist der Grund für das schmalere Eckjoch in der Cella (Taf. 58).

Für die Dachkonstruktion bieten die zwei erhaltenen Giebelgeisonblöcke gewisse Anhaltspunkte (Abb. 178). In die Oberfläche dieser Blöcke sind die Auflager für Dachpfetten eingearbeitet. Diese Pfetten haben voneinander einen Abstand von rund 0,45 m (= Ziegelgröße). Ihr Ende ist von der vorderen Simakante noch 1,69 m entfernt. Zu den 0,18 m breiten und wohl ebenso hohen Dachpfetten gehören als Träger Sparren, und für diese wieder mindestens zwei Fußpfetten und eine Firstpfette. Letztere muß auf die Länge von 17,00 m (Cellatiefe) unterstützt gewesen sein. Es werden also die Deckenbalken in der Mitte einen Stiel getragen haben. So kommt die auf den Abb. 180 und Taf. 59 wiedergegebene Rekonstruktion des Daches zustande. Dabei ist es fraglich, ob der Dachstuhl nicht vielleicht auch offen war, wie es auf Abb. 155 für den Tempel in Niha angenommen ist.

Die Sparren sind bei dem starken Querschnitt der auf ihnen liegenden Dachpfetten vielleicht nur über den Achsen der Halbsäulen bei den Bindern anzunehmen.

Spuren der Dachdeckung fanden sich noch auf den Giebelgeisonblöcken. Die noch 1,69 m vor den Dachpfetten (auf Abb. 178) vortretenden Giebelflächen waren zur Vermeidung von Undichtigkeiten und gegen die Verwitterung ebenfalls abgedeckt. Hier sieht man vertiefte Rillen mit je zwei Dübellöchern zur Aufnahme von Latten, die 0,65 m voneinander entfernt sind; vielleicht dienten diese Herrichtungen auch für Bleiabdeckung. Diese Lager sind 0,05 m tief und 0,10 m breit, sie beginnen in einer Entfernung von 0,17 m von der Sima und endigen 1,35 m hinter ihr. Von da an ist bis zum hinteren Ende die Oberfläche des Steines 0,07 m vertieft. In dieser Fläche befinden sich rückwärts die Auflager für die Dachpfetten (bei a Abb. 178).

Der Bau trägt, wie die meisten Tempel in Syrien, die Merkmale der Unfertigkeit in hohem Maße. Die Außenwände sind nirgends vollständig glatt gearbeitet, die Profile stehen meist, innen wie außen, in Bosse, oft sind sie noch nicht einmal angedeutet. Viereckige Bossen treten an manchen Stellen einzeln, an manchen paarweise hervor. Manche Steine zeigen noch im ganzen die Werkbosse (Abb. 179). Ihre Breite wechselt zwischen 0,64 und 0,29 m, die Höhe zwischen 0,50 und 0,70 m. Es sind Hebebossen, die beim Versetzen der Steine gebraucht wurden; es könnten auch die stehengebliebenen Höhenproben zur Berechnung und Überprüfung der Arbeitsleistung sein, wie es heute noch bei Erdarbeiten Sitte ist.

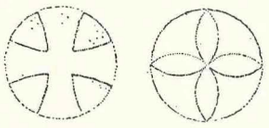
Bezeichnend für die syrische Bauweise ist die selbst hier an dem Tempel eines so abgelegenen Gebirgsdorfes zu beobachtende Großquadrigkeit der verwendeten Blöcke: die Türgewände sind 5,70 m hoch, besonders lange Blöcke liegen in den Cellawänden, zum Beispiel in der Außenseite der Westwand ein 8,30 m langer Block, oder der große Eckblock in der Nordwestecke.

Für das Heben der Steine dienten große Wolfslöcher. Quadratische Löcher, wie sie verschiedentlich in den Lagerflächen und auch in den Frontflächen vorkommen, sind keine Dübellöcher, sondern rohe Angriffspunkte für Hebel und Gerüste beim Transport und Versetzen der Steine. Auf den Oberseiten der Blöcke finden sich viele Stemmlöcher.

Die Lagerfugen gehen meist durch, mit Ausnahme der Türwand, wo die großen Türpfosten durch fünf Schichten reichen. Die Höhen der Schichten wechseln zwischen 0,88 und 2,40 m. — Ein regelmäßiger Steinverband ist nicht vorhanden. Die Länge der Blöcke schwankt stark; die Stoßfugen haben gute Anathyrose. Die Wände sind teils einreihig, teils zweireihig gebaut. Manche Steine greifen hakenförmig ineinander.

Wie nur an einigen Stellen zu beobachten ist, sind die nebeneinander liegenden Blöcke durch Schwalbenschwanzklammern verbunden. Verschiedentlich sind Flickstücke eingesetzt worden: an einer der Viertelsäulen in der Südwestecke ist die vordere Kante abgeplatzt und das fehlende Stück mit Hilfe eines Schwalbenschwanzes neu eingesetzt worden; auch in der zweiten Schicht des südlichen Antenkopfes wurde ein quadratischer Klotz von 0,62 m Breite eingefügt.

Bemerkenswert ist die Vorzeichnung des Podiumprofiles an einem der Podiumkopfblöcke (Abb. 169d), sowie zwei Kritzeleien in der Art von Steinmetzzeichen, die sich an der Nordwestecke des Podiums befinden:



Der Versuch einer zeichnerischen Wiederherstellung (Abb. 168) zeigt den Tempel mit glatten fertigen Flächen, vor ihm ist ein Altar und auf dem vorhandenen Fundament die Hofmauer mit einem Eingang in der Mittelachse ergänzt. Rechts ist über Raum F ein Haus und hinten das Gebäude H ergänzt. Zur Andeutung des ländlichen Charakters ist beiden ein flaches Erddach gegeben.

Die Basilika

(Taf. 57; Abb. 181—183)

Vor der Ostfront des großen Tempels (A) liegt die auf dem Gesamtplan (Taf. 57) mit B bezeichnete christliche Basilika. Sie nimmt mit ihrer Längsausdehnung fast die gesamte Fläche des einstigen Tempelvorplatzes, des Altarplatzes ein. Sie ist nach Westen orientiert, im Osten liegt die Apsis, es folgt jedoch die Ost-West-Achse nicht genau der Achse des Vorplatzes (vgl. Taf. 62 und 63).

Die Basilika ist dreischiffig, sie besitzt ein breites Mittelschiff, das im Osten durch die halbrunde Apsis abgeschlossen wird, ein schmales rechtes Seitenschiff und ein etwas breiteres linkes Seitenschiff, dessen Außenwand unregelmäßig und nicht dem Mittelschiff parallel verläuft; die Außenwand dieses Seitenschiffes ruht auf dem hier liegenden älteren Bau H, dessen Grundmauer sie als Fundament benutzt. In der Nordostecke des Baues liegt, bei C im Gesamtplan Taf. 57, eine kleine Taufkapelle mit noch erhaltenem Taufbecken (Abb. 182) und Mosaikfußboden. Von dieser Kapelle aus führt ein Gang hinter der Apsis zu einer kleinen Sakristei im Ostende des rechten Seitenschiffes. Der Eingang im Westen ist dreiteilig, eine breitere Mitteltür führt zum Mittelschiff, je eine schmalere Seitentür zu den Seitenschiffen. Die Wände des Mittelschiffes sind zweimal durchbrochen. Den Öffnungen zwischen den Pfeilern, welche wohl mit Bögen überspannt waren, entsprechen in den Seitenschiffen Fenster.

Das Taufbecken (Abb. 182) im Baptisterium (C auf dem Gesamtplan) ist kreisrund mit einem inneren Durchmesser von 1,15 m, die senkrechte Wand des Beckens ist 1,00 m hoch; sie ragt mit einem halben Meter über den Fußboden heraus, während der übrige Teil in den Fußboden versenkt ist. In der Mitte des Beckenbodens befindet sich ein Abflußloch.

Der noch in den wesentlichsten Teilen erhaltene Mosaikfußboden der Taufkapelle (Abb. 181) besteht aus Mosaiksteinchen von etwa 1 qcm Größe in schwarzer, grauer und rötlicher Farbe. Das Mittelfeld mit einem Schuppenmuster aus grauen Steinen mit einem roten Schuppenkern wird gerahmt durch einen Rankenfries, schwarz auf grau; nach jeder Biegung der Ranke schießt ein gerundeter Stiel mit einem Herzblatt und dem Ansatz einer Nebenranke heraus. Die Ranke ist beiderseits durch verschiedenfarbige Streifen ein-

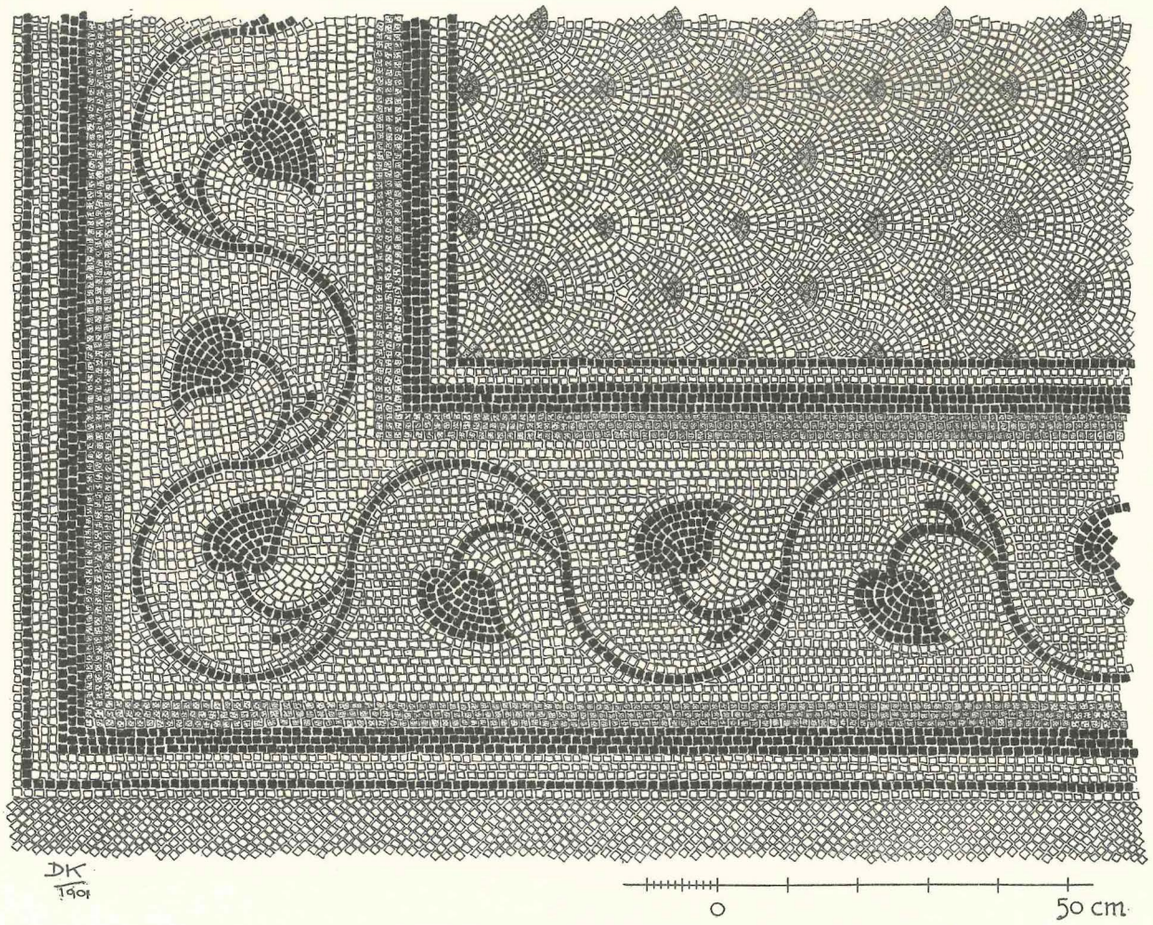


Abb. 181. Hössn Niha. Mosaik im Baptisterium der Basilika.

gerahmt. Von dem Außenstreifen bis zur Wand verlaufen die Steinchen diagonal zum Raum, nicht parallel wie die übrigen Steine — wohl um die Unebenheiten der Wand einigermaßen auszugleichen.

Weitere Mosaikreste fanden sich im Gang hinter dem Chor sowie im südlichen Seitenschiff ein Flechtband, das im Fußboden der Wand parallel verlief (Abb. 183).

Die Basilika ist errichtet worden, nachdem der antike Bau bereits zerstört worden war, denn beträchtliche Reste von ihm sind als Baumaterial für die Mauern der Basilika verwendet worden. Diese zeigen keine besondere Technik, alle Steine sind trocken versetzt, die Wände waren verputzt; an der nördlichen Eingangstür wurde ein Stufenblock (s. o.) als Türsturz verwendet.

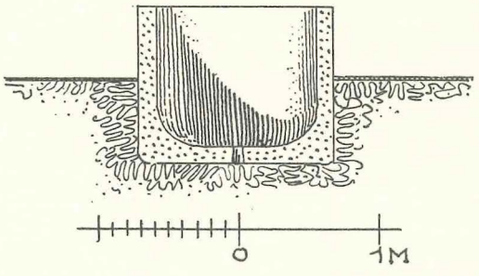


Abb. 182. Hössn Niha.
Taufbecken im Baptisterium der Basilika.

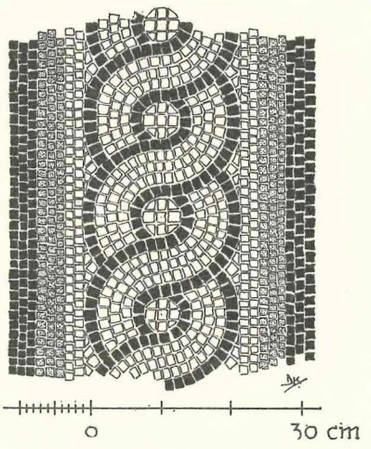


Abb. 183. Hössn Niha. Mosaikrest aus dem Seitenschiff der Basilika.

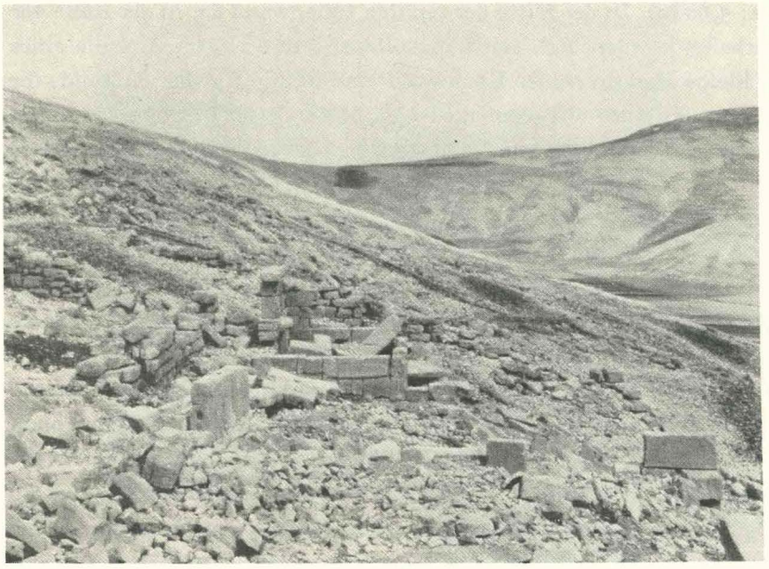


Abb. 184. Hössn Niha. Blick vom Tempelvorplatz auf den kleinen Tempel (D) und das davorliegende Brunnenhaus.

Der Antentempel und die Brunnenstube

(Taf. 61; 117, 13; Abb. 184/185)

Im Osten vor dem Tempelvorplatz, von der Stirn der Treppenwangen des großen Tempels etwa 50 m entfernt (Abb. 184, Taf. 57), liegt mit der Rückseite an den Hang gelehnt, nach Süden orientiert, ein kleines Heiligtum.

Der Geländeunterschied an der Vorder- und Rückseite beträgt heute etwa 4,00 m; ein ähnlicher Unterschied muß auch im Altertum bestanden haben, so daß anzunehmen ist, daß der Tempel nicht auf einem Podium stand; es muß jedoch eine Freitreppe zu seinem Eingange hinaufgeführt haben, erhalten ist davon freilich heute nichts mehr (Taf. 61); das Pronaosfundament liegt 2,00 m über dem heutigen Niveau.

Vom Pronaos stehen die untersten Schichten der beiden Anten und ihrer Wände noch in situ; die Anten umgibt eine Schräge, die Bosse für ein einfaches Fußprofil; erhalten ist ferner vollständig der Plattenfußboden der Vorhalle. In deren vorderen Rand ist eine kleine Stufe eingeschnitten, die jedoch an zwei Stellen nicht durchgeführt ist: das sind die Standflächen für die Säulen zwischen den Anten. Unter den Trümmern des Baues wurde eine attische Basis, die Basis für die Frontsäulen, beobachtet, von Kapitellen nur ein ionisches Antenkapitell, dessen Voluten und Polster, nicht diagonal, an den Block der Antenwand angearbeitet sind.

Von einem Fußprofil der Cella ist nichts zu sehen. Den vorderen Anten sollten an den rückwärtigen Ecken Pilaster entsprechen, es ist zwar die Verbreiterung der Mauer einige Schichten hoch erkennbar, aber nicht die Bosse des Pilasterkapitells angelegt, die Nordostecke ist bis zu der in Frage kommenden Schicht erhalten.

Die Türwand wird in der hohen untersten Schicht aus nur zwei Steinen gleicher Länge und Breite gebildet: sie reichen in einer Länge von 2,36 m von der Cella-Außenwand bis zum Türpfosten, der aus demselben Stein herausgearbeitet ist. Der Türrahmen ist nur in Bosse angelegt. Die Schwelle bildet eine Stufe vom Pronaos ins Cellainnere. Der Türsturz ist herabgefallen, sein weit ausladendes Profil ist ganz in Bosse stehen geblieben. Rückwärts sieht man, entsprechend der Einarbeitung in der Türschwelle, den Anschlag. Die lichte Weite beträgt 2,45 m. Die Achsen der Frontsäulen stehen somit in der Mitte des Türpfostens.

Die Cella ist innen und außen einfach und ungegliedert. Der Cellasaal ist ein beinahe quadratischer Raum, die Westwand verläuft nicht ganz rechtwinklig zu den Querwänden (Breite der Cella vorn: 5,70 m,

hinten: 5,90 m, Tiefe: 5,60 m). In der Mitte der rechten Innenwand ist, in der Höhe der zweiten Schicht, eine kleine Nische eingearbeitet worden, vgl. den Längsschnitt Taf. 61 oben. Anstelle eines besonderen Adytonaufbaues besitzt der kleine Bau an seiner Rückwand eine Nische für das Kultbild; die teilweise Freilegung dieser Wand ergab folgendes Bild: auf einer niedrigen Stufe, deren vordere und seitliche Begrenzung nicht festgestellt werden konnte, erhebt sich, aus der Rückwand herausspringend, ein etwa 2,00 m breiter, 0,52 m hoher Sockel mit der Schräge für das Kopf- und das Fußprofil; an den Ecken dieses Sockels ist die kleine Basis für eine Aediculasäule angearbeitet, beobachtet wurde sie nur an der rechten Ecke. Auf dem Sockel steht vor der Rückwand eine 1,10 m breite und 0,38 m hohe rings herum glatte Bank, das einfache Postament für das nicht mehr vorhandene Kultbild. Dieses hat vor bzw. in einer nahezu halbrunden 1,85 m hohen und 0,70 m breiten Nische gestanden, die oben mit einer aus dem Block für die Verdachung ausgehöhlten Halbkuppel abgedeckt ist. Diese Aediculaverdachung, welche von den zwei Säulen getragen wurde, ist jetzt nur noch kenntlich durch einen stark verwitterten weiten Vorsprung aus der Rückwand; bei der Freilegung der Rückwand fand sich das Bruchstück eines Giebelrahmens aus Kyma, Zahnschnitt, geschwungenen Konsolen an der Hängeplatte, Eierstab und Sima. Von der Decke, dem Dach und dem Gebälk sind Reste nicht mehr vorhanden. Eigentümlicherweise scheint die Cella mit einem Kreuzgewölbe überdeckt gewesen zu sein, ein zwei Schichten hoher Ansatz dafür befindet sich in der Nordostecke des Inneren; ferner liegt unter den Trümmern bei der Nordwestecke ein Eckkämpferblock mit dem Ansatz des Grates.

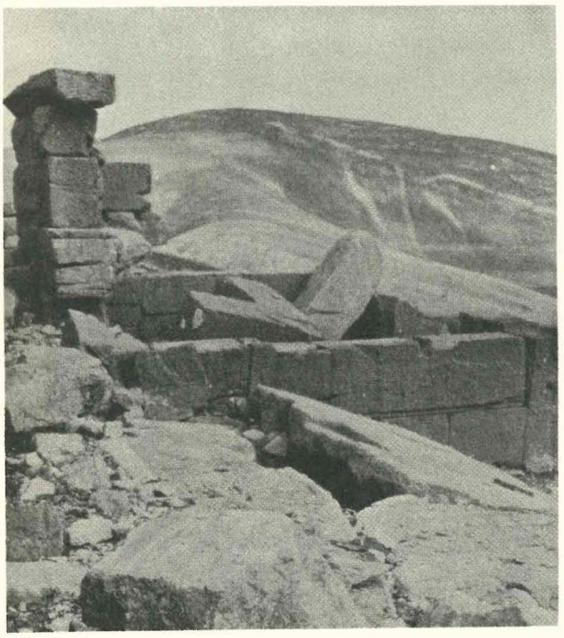


Abb. 185. Hössn Niha. Kleiner Tempel (D) von Nordwest, davor die Abdeckplatten der Brunnenkammer.

Der Bau ist weitgehend unvollendet. Da die verwendeten Steine leicht spaltbar sind, sind die Steingrößen und Schichthöhen sehr verschieden, die Lagerfugen springen oft sogar innerhalb des gleichen Steines. Ein regelmäßiger Verband ist nicht vorhanden.

Dicht neben der Westseite des Antentempels (Abb. 185) und mit ihm parallel liegt ein Brunnenhaus; möglicherweise war daher der Antentempel ein Quellheiligtum, was auch die Tatsache der Wölbung dieses Baues erklären würde.

Das Brunnenhaus ist ein einfacher 4,50 m zu 2,80 m großer Raum, der durch insgesamt drei große Platten abgedeckt ist (Taf. 61); er war bis zu 1,00 m unter diesen Platten verschüttet. Im Osten liegt eine große Platte von Nord nach Süd, daneben liegen zwei kleinere Platten von Ost nach West verlegt (Abb. 185). Die Platten ruhen auf den Außenmauern des Raumes sowie auf einem Gurtbogen, der in der Mitte des Raumes von Nord nach Süd gespannt ist. In der Mitte der beiden kleinen Platten rechts liegt eine kreisrunde Öffnung, gleichmäßig aus beiden Platten herausgeschnitten, 0,90 m im Durchmesser, darüber ist eine quadratische Vertiefung ausgearbeitet. Da Seilrinnen, wie sie bei der Entnahme von Wasser durch ein solches Loch regelmäßig zu entstehen pflegen, hier nicht beobachtet sind, darf man wohl einen runden, unten offenen, steinernen Brunnenrand, einen pozzo, auf einer quadratischen Stufe ergänzen.

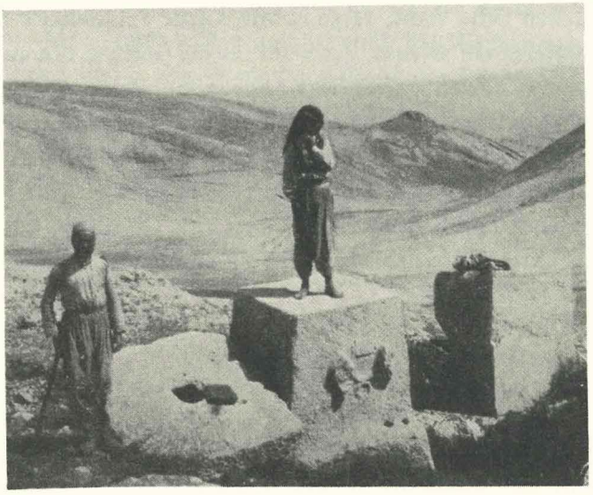


Abb. 186. Hössn Niha. Die Altäre vor dem Doppelheiligtum.

Das Doppelheiligtum

(Abb. 186—188)

Im Südwesten des großen Tempels in einer Entfernung von etwa 250 m jenseits der Talschlucht in der Nähe der oben erwähnten Dorfruine liegen die Reste zweier Räume mit davorstehenden Altären (Abb. 188). Die Räume, nicht genau nach Osten orientiert, haben eine gemeinsame Rückwand und eine gemeinsame Mittelwand, der nördliche Raum springt jedoch über den südlichen ungefähr 2,00 m weiter vor. In der vorderen Schmalfront beider Räume befindet sich je eine Tür, von der nördlichen steht noch der rechte Türpfosten aufrecht, er ist mit der Nordostecke des Raumes aus einem Stein gearbeitet. Zierglieder fehlen vollständig, nur das Auflager für den Türsturz ist noch zu beobachten. Alle Mauern sind aus nur wenig behauenen Felsblöcken errichtet, die oben und unten für das Lager geglättet sind.

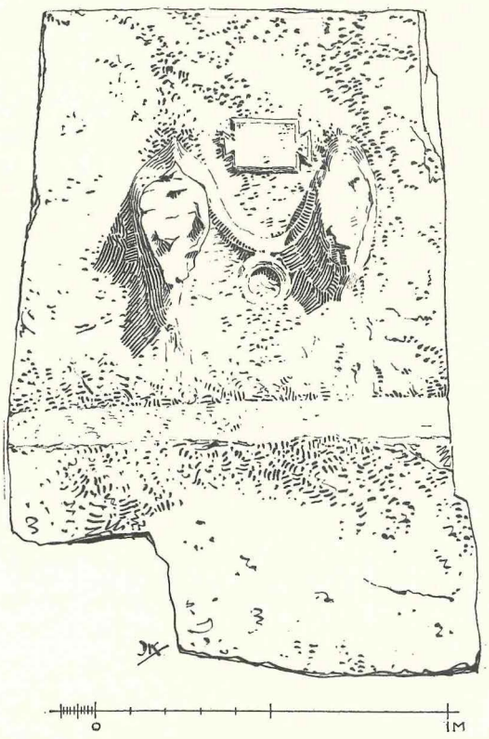


Abb. 187. Hössn Niha.
Altar mit Bukranion vor dem Doppelheiligtum.

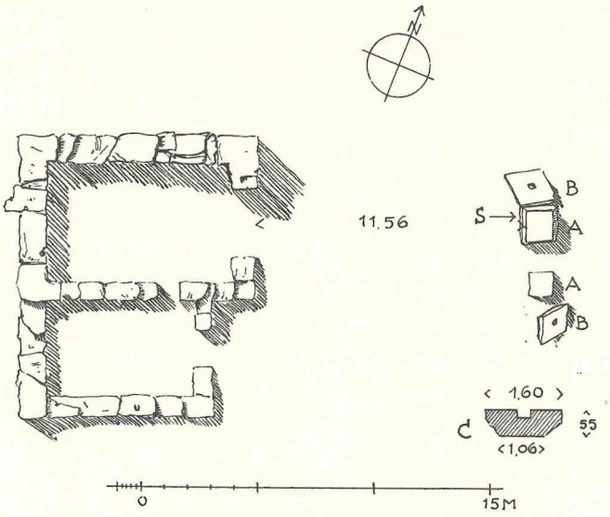


Abb. 188. Hössn Niha. Doppelheiligtum mit Altären, rechts unten bei C: Schnitt durch eine Altardeckplatte.

In der Achse der nördlichen Cella steht, 11,56 m von seiner Schmalseite entfernt, ein Altar, dicht daneben, nur 1,30 m von ihm entfernt ein zweiter, der wohl für die Gottheit des anderen Raumes dienen sollte, wiewohl er nicht wie der erste in dessen Achse liegt (Abb. 186). Beide Altäre haben einen quadratischen Kern. Die Deckplatten sind 0,55 m hoch, sie sind seitlich abgeschrägt für eine Profilbosse (Abb. 188 rechts) und in ihrer Mitte liegt je ein 0,30 m zu 0,30 m großes Loch (0,20 m tief). An der der Cella zugekehrten Seite des nördlichen Altares befindet sich, bei S auf Abb. 188, in stark verwitterter Skulptur die Darstellung eines Bukranions (Abb. 187): über zwei Stierschädeln hängt eine Guirlande in tiefem Bogen, an diesem ein Kranz, darüber sieht man eine inschriftlos gebliebene tabula ansata. Der Hauptaltar besitzt unten noch eine Bosse für ein Profil.

Einzelfundstücke

(Taf. 60; Abb. 189/190)

1a). Kassettenblock, Taf. 60 Mitte: durch querliegende schmale Streifen sind drei Felder abgeteilt, in diesen liegen die rautenförmigen Kassetten mit Büsten in Relief und in den Zwickeln zwischen den Rändern der Kassetten und den Querstreifen Blattornamente. Die Kassettendecke wird von einem aus demselben Stein ausgehauenen Architrav getragen. Innen liegt ein einfacher Innenarchitrav ohne Fascien mit Schrägbosse als Bekrönung; ein Außenarchitrav ist nur an einer Seite zu sehen (A); er besteht aus drei Fascien mit der üblichen Schrägbosse, darüber liegt noch ein runder Wulst, der Fries; das weitere ist zerstört. Die Unterseite des Architravs ist durch eine Soffitte verziert. Die andere Seite des Kassettenblockes kann niemals sichtbar gewesen sein, die senkrechte Rückseite ist rauh gelassen, die Lagerfläche ist hier zerstört, doch muß sie einst glatt gewesen sein und auf einem Kern gelegen haben. Auf der Oberseite dieses Blockes ist an der nach dem Kern zu liegenden Seite ein Auflager mit Dübelloch in der Mitte für einen weiteren Aufbau hergerichtet (vgl. den Schnitt Taf. 60 Mitte oben). Der Kassettenblock muß einerseits auf Wandpilastern, andrerseits über Säulen gelegen haben, denn an der Innenseite des Blockes befinden sich Gebälkkröpfe, die nur über Pilasterendigungen einen Sinn haben und auf der anderen Seite lassen die Soffitten auf offene Joche schließen; einem der Gebälkkröpfe entspricht auf dieser Seite auch ein Dübelloch für die Befestigung eines Kapitells (Taf. 60 Mitte). An dem einen Ende des Kassettenblockes ist eine innere Ecke erhalten, auch greift das Zwickelornament über die seitliche Begrenzung hinaus. Aus der Lage des Dübelloches für die Säule und den anderen geschilderten Anhaltspunkten geht ferner hervor, daß der Bau, zu dem der Block gehört, ein breiteres Mitteljoch und schmalere Seitenjoche besaß.

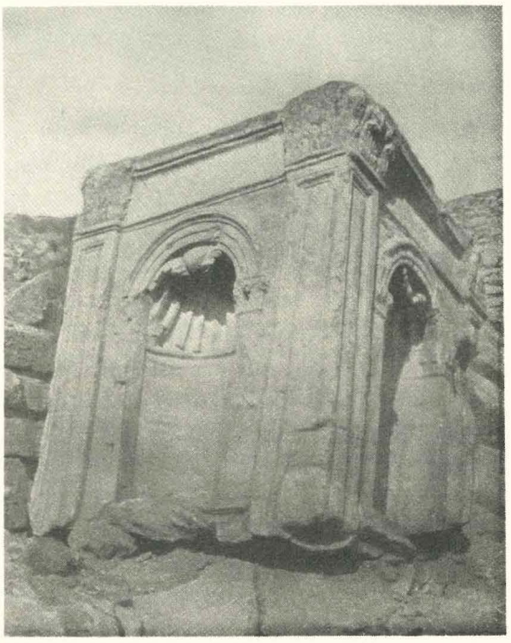


Abb. 189. Hössn Niha. Kernblock eines Denkmals.

1b) In Maßen und Einzelheiten stimmt mit dem eben beschriebenen Block ein weiterer überein, der aus der Basilikarückwand herausgebrochen werden konnte (Taf. 60 rechts und 63 oben) und von demselben Monument stammen muß. Es ist ein großer über 1,00 m im Querschnitt starker, an den Ecken mit Pilastern versehener Stein (Abb. 189), in dessen vier senkrechte Felder halbrunde Nischen eingetieft sind. Über den Pilastern sitzen korinthische Kapitelle. In dem dazwischen liegenden glatten Feld ist auf der einen Seite eine Inschrift eingemeißelt worden (Taf. 60). Über den Pilasterkapitellen ist ein Gebälk mit Kröpfen an den

Ecken zu ergänzen. Die Oberansicht des Steines zeigt ein geglättetes Auflager und nahe dem Rande Dübellöcher mit Gußrinnen, die von innen nach außen geführt sind. Die Nischen waren vergittert.

Verwenden wir die Blöcke a und b zur Wiederherstellung des Denkmales, so ergibt sich: um einen im Grundriß quadratischen Kern, an dessen Ecken Pilaster stehen und dessen senkrechte Zwischenfelder mit halbrunden Nischen verziert sind, liegt eine offene Säulenhalle von je vier Säulen an den vier Seiten. Jedem Pilaster entspricht je eine Säule. Der Kassettenblock mit dem angearbeiteten Innen- und Außenarchitrav liegt vom Kern zu den Säulen, über dem Architrav muß noch ein Geison gelegen haben, darüber ein Dach oder eine Pyramide, wie sie in Hössn Sfiri, wo wir ein ähnliches Denkmal kennen lernten (s. o. S. 21) gesichert ist. Das Ganze wird auf einem Podiumunterbau und in der vergitterten Nische unter der Inschrift ein Bild gestanden haben; für die Vergitterung vgl. den Apollonaltar in El Hadet, s. u. S. 147.

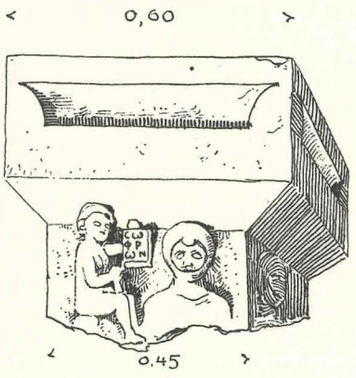


Abb. 190. Hössn Niha. Oberteil eines Reliefcippus.

Die Inschrift, schon früher veröffentlicht und besprochen (vgl. Taf. 60), enthält neben den Namen mehrerer Stifter vor allem die Bezeichnung des Gottes von Hössn Niha als Deus Mifsenus.

2. Unter der Basilikaapsis wurde ferner die obere Hälfte eines Cippus mit schrägen Profilbossen gefunden (Abb. 190). In die glatte senkrechte Fläche über der Profilschräge ist eine Hohlkehle eingemeißelt, so daß die Altarhörner erkennbar werden. Auf der einen Seite findet sich in Relief ein Kopf mit der Brust, von da ab ist Bruch. Der Kopf scheint mit Tüchern umwickelt zu sein, was man jedoch auch als Bosse für das Kopf- und Barthaar deuten kann. Links neben diesem Mann sitzt ein nacktes Kind, das in der Linken eine Tafel mit der Inschrift CΩΦPΩN vorhält. Auf der anderen Seite des Sockels befindet sich ein ähnlicher Kopf, als Rest einer größeren Darstellung. Vgl. die von Jalabert und Mouterde (Mél. de Beyrouth IV, 1910 S. 227) mitgeteilte Inschrift auf einem 1908 vor dem Tempel gefundenen Cippus.

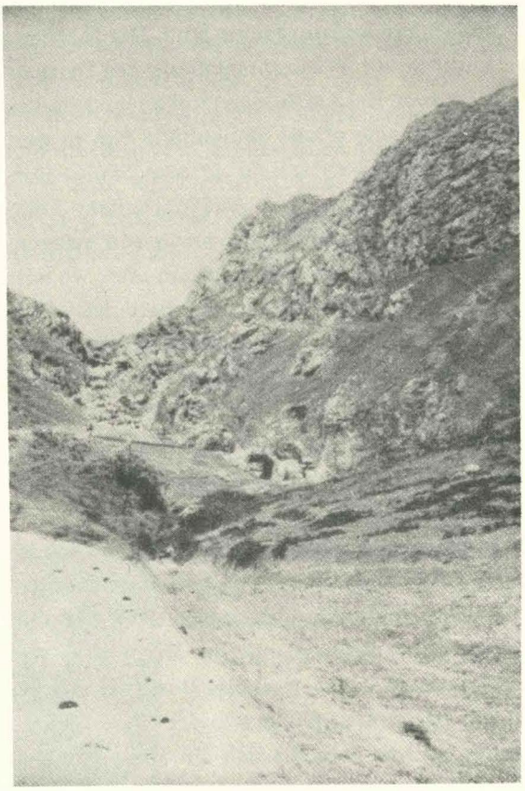


Abb. 191. Temnin el Foka. Lage des Nymphaeums vor der Schlucht.

13. Das Nymphaeum von Temnin el Foka

(Tafel 65; Abb. 191—196)

Guides Bleus, Syrie 1932 S. 98.

Abseits von der großen Straße, die von Beiruth nach Baalbek führt, liegt in einem der zahlreichen fruchtbaren Seitentäler, die vom Libanon in die Bekaa herabkommen, das kleine Dorf Temnin el Foka (etwa 300—400 Einwohner). Hier reifen Trauben, die man wegen ihrer Süßigkeit „Wangen der jungen Mädchen" nennt. Am Ende des beiderseits der Straße angelegten Dorfes, ungefähr 500 m von seinem Ausgange entfernt, dort, wo steil ansteigende Felsen einen schroffen Schlund bilden, steht, wie die monumental gefaßte Mündung eines Bergbaches, den Ausgang der Talsohle verschließend, das Nymphaeum (Abb. 191). Die älteren Reisenden und auch die Reisehandbücher erwähnen es nicht, sie kennen nur die Grabanlagen, deren Plätze man an den Felsabarbeitungen vom Nymphaeum her zum Teil erkennen kann. M. von Oppenheim hat eine alte Aufnahme, welche der Abb. 192 zugrunde liegt, zur Verfügung gestellt. Uns machte 1933 Michel Alouf in Baalbek darauf aufmerksam.

Das Nymphaeum ist ein einfacher, aus dem Felsabhang herauskommender (Abb. 192), mit einer Tonne überwölbter (Abb. 193) Rechteckbau von etwa 6,50 m Länge und 3,50 m innerer Breite. Zu Seiten der vorderen Bogenöffnung und nicht genau symmetrisch zu ihr liegen rechts und links Zungenmauern, die nicht in die seitlichen Nymphaeumsmauern einbinden (Z auf Taf. 65). Ihre Köpfe sind antenartig erweitert (Abb. 192). An ihrem hinteren Ende biegen sie um und verschmälern den Zugang, der durch eine Tür gebildet wurde, von welcher nur noch die Schwelle erhalten ist, deren Herrichtung die Verschließbarkeit der Öffnung durch eine Tür erkennen läßt. Auch diese Schwelle liegt noch außerhalb des überwölbten Innen-

Abb. 192. Temnin el Foka. Nymphaeum. Eingang von Ost.

raumes. Ob und wie der Zugang zwischen den vorderen Mauern abgedeckt war, ist unbekannt. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Vorbau später hinzugefügt wurde.

Man betritt über die Schwelle den tiefer liegenden aus Platten bestehenden Fußboden des Inneren. In der Mitte des Bodens führt eine quadratische Öffnung in einen senkrechten Schacht, der etwa 4,00 m tief mit Steinen gemauert ist und dann rechtwinklig nach hinten umbiegt. Diesen letzten Teil, den Wasserstollen, haben wir nicht untersucht. Zur Zeit unsres Besuches waren Schacht und Stollen trocken, nur im Winter und Frühjahr soll sich hier eine große Menge von Wasser ansammeln. Auf den höher gelegenen hinteren Teil des Innenraumes, dessen Fußboden aus dem anstehenden Felsen herausgeschnitten ist, führen zwei Stufen; die mittelste überdeckt noch auf eine kurze Strecke einen Teil der oberen Schachtöffnung.

Die Innenwände sind an allen drei Seiten in vier Quaderschichten aufgemauert; die Blöcke sind größtenteils unfertig in der Bearbeitung. In der vierten Schicht liegt ein einfaches Gesims (ebenfalls unfertig), das an allen drei Seiten umläuft (Abb. 194—196), jedoch 0,80 m hinter der Mauerstirn des Innenraumes endet, also nicht bis nach vorn hin durchgeführt ist. Es ist klar, daß hier der ursprüngliche Abschluß geplant war. Ungefähr in der Mitte der Seitenwände, nicht genau in der Achse des Schachtes, sind beiderseits Rechtecknischen (Abb. 194) angebracht, in die Wand vertieft. Die Nische selbst erstreckt sich über die beiden mittleren Mauerschichten, in der vierten liegt ein einfaches Giebelgebälk, in dessen Tympanonmitte eine runde Scheibe angearbeitet ist. Seitliche Stützen fehlen. In der Mitte der Rückwand liegt in derselben Höhe eine halbrunde Aedicula (Abb. 194, 195), oben mit einer schlicht profilierten Archivolte, welche sich als seitlicher Rahmen bis unten hin fortsetzt, überdeckt. Die Archivolte wie auch die Giebel der seitlichen Rechtecknischen schneiden in das Gebälk der vierten Mauerschicht ein (Abb. 196).

Über dem Gesims der Rückwand liegen Mauerquadern, an deren Oberkante ein flacher Steg stehen gelassen ist. — Die Tonne über den Längswänden besteht aus insgesamt fünfzehn in der Längsrichtung

Abb. 193. Temnin el Foka. Nymphaeum. Das Gewölbe von außen.

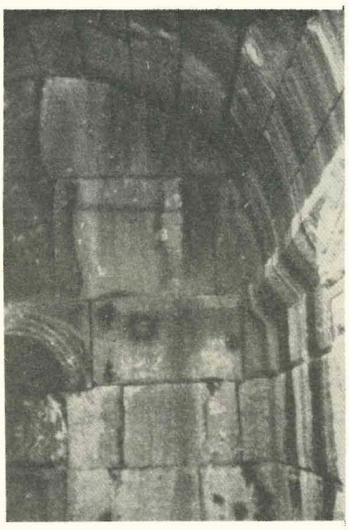


Abb. 194. Temnin el Foka. Inneres des Nymphaeums.

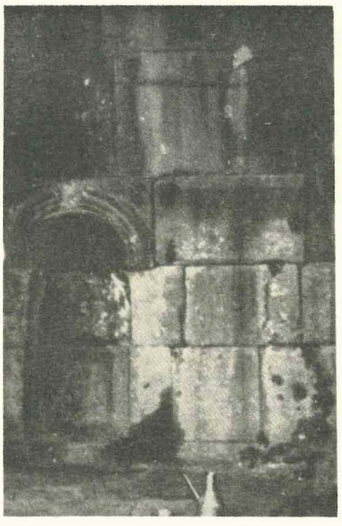


Abb. 195. Temnin el Foka. Nymphaeum. Blick auf die Rundnische in der Rückwand.

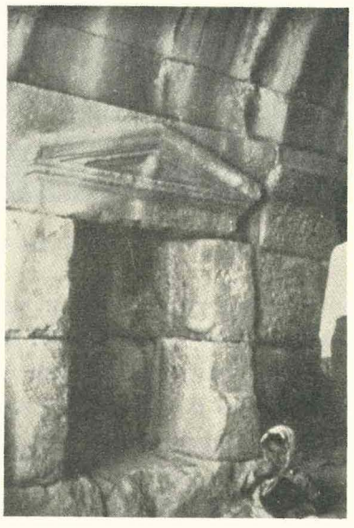


Abb. 196. Temnin el Foka. Nymphaeum. Eine der Seitennischen im Innern.

gleichmäßig durchlaufenden Gewölbeschichten; in der achten liegt der Schlußstein. Das Gewölbe ist heut auch von außen sichtbar (Abb. 193). Auf den Oberseiten der Gewölbeblöcke finden sich eingetiefte Rillen in der Längsrichtung verlaufend, die für Hölzer bestimmt gewesen sein müssen, die mit einer ersten Überdachung des Gewölbes zusammenhängen. Dem widersprechen jedoch die in Plan und Querschnitt mit a und b bezeichneten Blöcke (Taf. 65) auf der linken Außenseite, die sichtbaren Reste einer einst noch höher aufgehenden Mauer. Diese Blöcke werden mit dem späteren Umbau, der vorn, bei Z, vor dem Eingange bereits beobachtet wurde, zusammenhängen; auf der rechten Seite müssen ihnen ähnliche Blöcke entsprochen haben. In der Schicht, die durch den Stein b bezeichnet wird, war anscheinend ein Profil angearbeitet, vielleicht eine Architravkrone, über der noch Fries und Gebälk sowie ein höher gelegenes Dach zu ergänzen sind. Gefunden wurden davon allerdings keinerlei weitere Stücke.

Ein Quellheiligtum von ähnlicher Größe, im Halbrund angelegt, auch überwölbt mit einem 0,90 m breiten quadratischen tiefgehenden Schacht, befindet sich in Bovillae; vgl. Dobosi, Bovillae in Ephemeris Dacoromana VI. 1935 Abb. 18 S. 305.

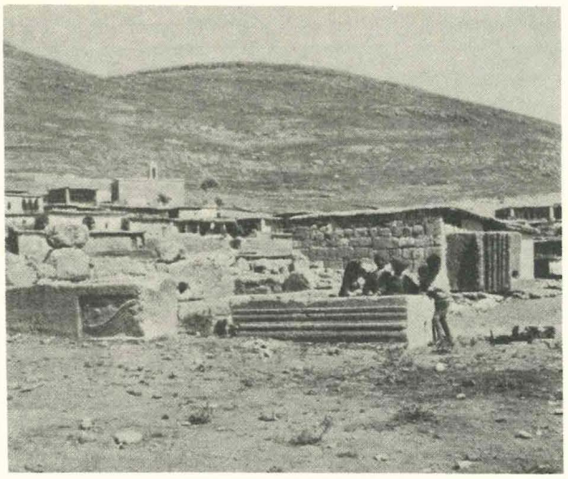


Abb. 197. El Hadet. Bauglieder des Apollontempels.

14. Der Apollontempel von El Hadet

(Abb. 197—207)

v. Oppenheim-Lucas, Byzant. Zeitschr. XIV 1905, 2. — Dussaud, RA 1903 I S. 140. — Ders., Notes de Mythologie Syriennes S. 26. — Ders., Topographie S. 406.

Der Ort El Hadet liegt in den niedrigen Vorhöhen der Ostseite des Libanon, im West-Süd-Westen von Baalbek, das man von hier aus sehen kann, der Ebene zugekehrt, auf einem der zahlreichen in die Bekaa herabfallenden Höhenzüge, die durch tiefe Täler beiderseits voneinander getrennt werden. Die bebaute Ortschaft steigt terrassenförmig an.

Am Südende des Dorfes, auf den beiden untersten Terrassen liegen frei und nicht in die Häuser verbaut, einige Bauglieder eines einst recht stattlichen Tempels; leider sind Fundament- oder Mauerreste in dem fast überall zu Tage liegenden Felsboden nirgends zu sehen, so daß wir über Grundriß, Lage und Orientierung, außer was aus den Baugliedern zu schließen ist, nichts berichten können.

Der Felsboden ist in der näheren und weiteren Umgebung überall bearbeitet und geglättet, z. T. wohl erst in neuerer Zeit, da die Bauern den Platz weitgehend für ihre Weinpressen hergerichtet haben, vielfach unter Benutzung der Bauglieder, die zu tief ausgehöhlten Trögen umgearbeitet worden sind.

Unterhalb der Fundstelle, östlich des Altarsteines (s. u. S. 146) liegen drei verschieden große, 6,00 m bis 8,00 m tiefe in den Felsen geschnittene, sich nach unten verbreiternde Zisternen.

Folgende Bauglieder des Tempels sind noch vorhanden; vom Rahmen der großen Tempeltür stammen die Blöcke Nr. 1—5.

1. ein oben gebrochener, unten glatter, noch 1,26 m hoher Block (Abb. 197);
2. ein beiderseits glatter 1,22 m hoher Block;
3. ein oben gebrochener, auf 1,12 m sichtbarer, unten in der Erde steckender Block;
4. ein beiderseits glatter, 2,53 m hoher zum Trog ausgehöhlter Block (Abb. 197); der Block liegt auf der einst der Türwand zugekehrten Seite, ausgehöhlt ist die Seite, welche das Türgewände gebildet hat.

Die Art der Verzierung und die Maße schließen jeden Zweifel aus, daß diese vier genannten Blöcke Reste einer Tür sind, es handelt sich um die Blöcke der Türpfosten. Diese waren also nicht monolith, sondern setzten sich aus mehreren, verschieden hohen Blöcken zusammen. Die lichte Höhe der Tür muß bedeutend mehr als 2,53 m betragen haben (Höhe von Block 4), s. u. Sämtliche Blöcke dieses Türrahmens haben das gleiche Profil (Abb. 201): es ist reich und eigenartig, alle Profile sind ausgearbeitet, wenn auch die Ornamente

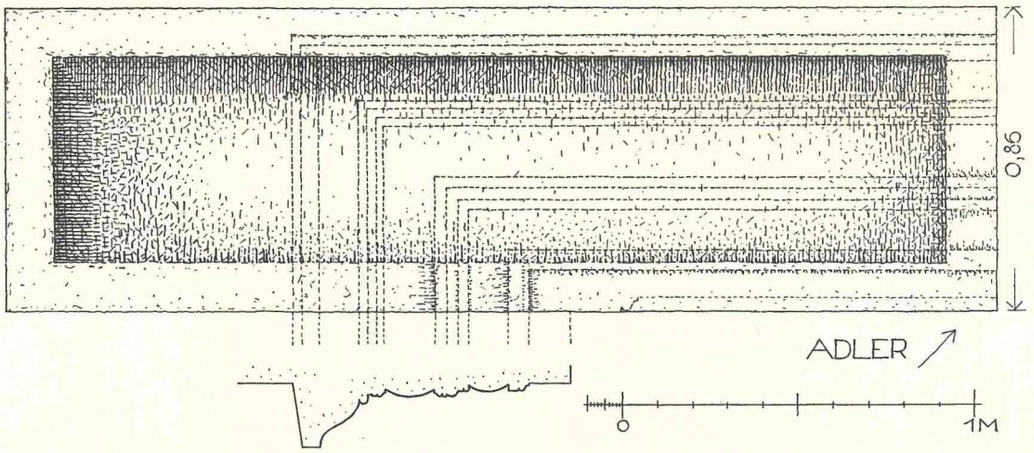


Abb. 198. El Hadet. Tempelreste: linker Eckblock des Türsturzes, zum Trog umgearbeitet. Stirnseite.

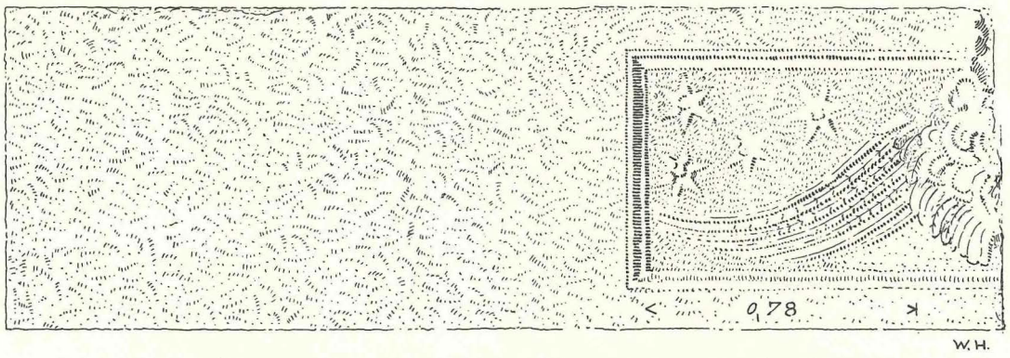


Abb. 199. El Hadet. Unterseite des linken Türsturzblockes mit Adlerrelief.

fehlen. Der Rahmen besteht aus drei Fascien, die voneinander durch eine reiche Profilfolge abgetrennt werden. Die erste der Türöffnung zunächst liegende Fascie ist glatt, die beiden anderen, die sich nach außen hin vergrößern, sind in der Art eines Wulstfrieses abgerundet. Man vergleiche damit das ähnliche Profil des Türrahmens des kleinen Tempels in Baalbek (Bd. II Abb. 35a). Auch die trennenden Zwischenglieder unterscheiden sich: auf die erste glatte Fascie folgt lesbisches Kyma, Plättchen und Rundstab, auf die zweite, wulstartige ein Rundstab, Eierstab, Plättchen und lesbisches Kyma; von der dritten, größten Fascie leitet die gleiche Profilfolge wie sie nach der ersten Fascie zu beobachten ist — lesbisches Kyma, Plättchen und Rundstab — über zu dem abschließenden Profil, zu einer großen Sima. Seitlich ist noch ein glatt und senkrecht verlaufendes Mauerstück angearbeitet (Abb. 201). — Von einem weiteren Türschmuck, Ohren, Türkonsolen und dergleichen, ist an den uns bekannten Blöcken nichts zu beobachten gewesen; derartige Glieder können bei der neuzeitlichen Wiederverwendung abgearbeitet worden sein. Die Spuren einer Türkonsole müßte man z. B. an dem Türsturz, Abb. 198 links, am Rahmen beobachten können. Da ist aber alles anscheinend abgearbeitet.

Die rechtwinklig zum Türrahmen ansetzende Laibungsfläche ist 0,80 m breit, der Block ist hinten für einen kleinen quadratischen Anschlag ausgeschnitten (Abb. 201); und nach dem Cellainneren ist der Gewändeblock abgeschrägt, wie es sonst mit Sicherheit nur noch vom großen Tempel (A) in Hössn Niha (Taf. 56 oben) uns bekannt ist. — Von dem Ansetzen einer seitlichen Nebentür konnte an den noch vorhandenen Blöcken nichts beobachtet werden.

5. Neben dem eben beschriebenen Gewändeblock 4 liegt (Abb. 197) der linke Block des Türsturzes (Abb. 198—200); er ist ebenfalls zu einem tiefen Troge ausgehöhlt, und zwar seine einstige Stirnseite, denn

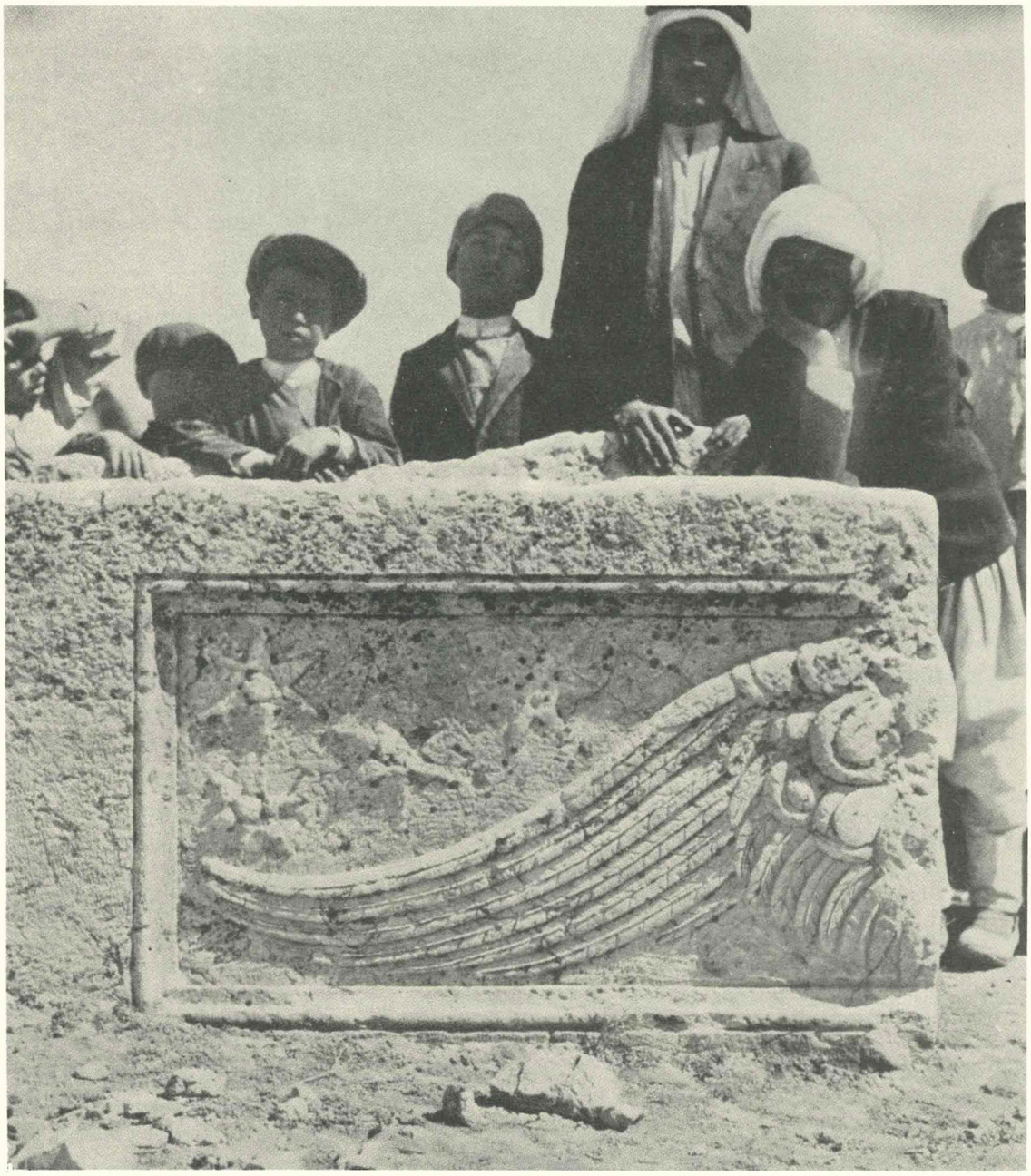


Abb. 200. El Hadet. Adlerrelief auf der Unterseite des Türsturzes.

er liegt auf seiner rückwärtigen, am Bau dem Cellainneren zugekehrten Seite; die Aushöhlung hat gerade noch einige Profilreste übrig gelassen (Abb. 198), welche eine nahezu vollständige Übereinstimmung mit den Profilen der senkrechten Gewände zeigen; da die Profile des Türsturzes durch den Gebrauch abgeschliffen sind, war nicht ganz klar zu erkennen, ob die Trennung zwischen erster und zweiter Fascie wirklich wie auf Abb. 198 angegeben, nur aus dem lesbischen Kyma und einer breiteren Leiste oder aus lesbischem Kyma, Plättchen und Rundstab bestanden hat. — Die Türsturzunterseite ist mit einem Relief geschmückt, wie wir es von Tempeltüren aus Niha (s. o. S. 110) und Baalbek (II S. 22 Abb. 38) und von den Bezirkstüren von

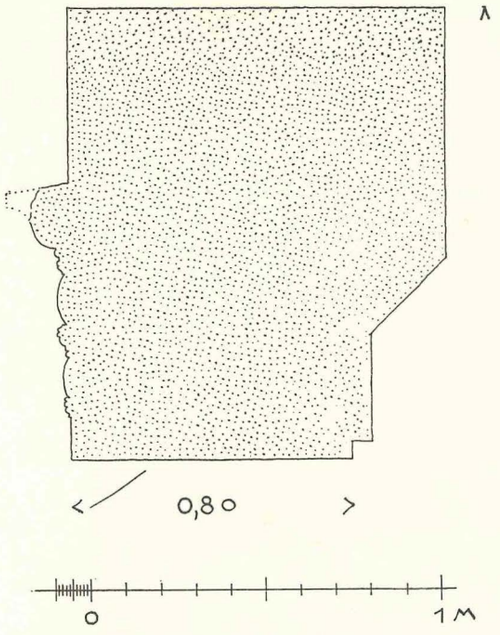


Abb. 201. El Hadet. Grundriß des Türgewändes.

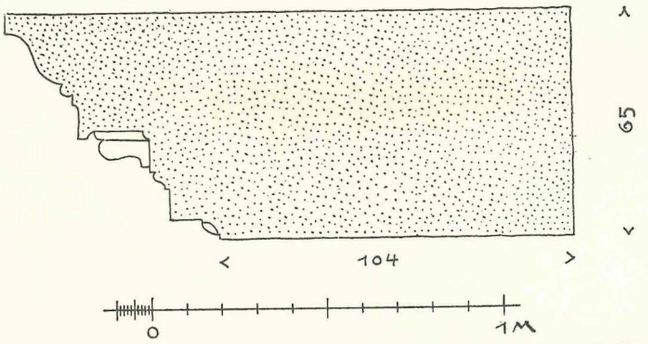


Abb. 202. El Hadet. Konsolgeison, wahrscheinlich vom Türgebälk.

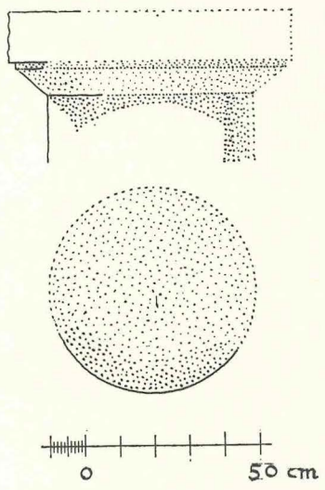


Abb. 204. El Hadet. Dorisches Kapitell, nicht zum Tempel gehörig.

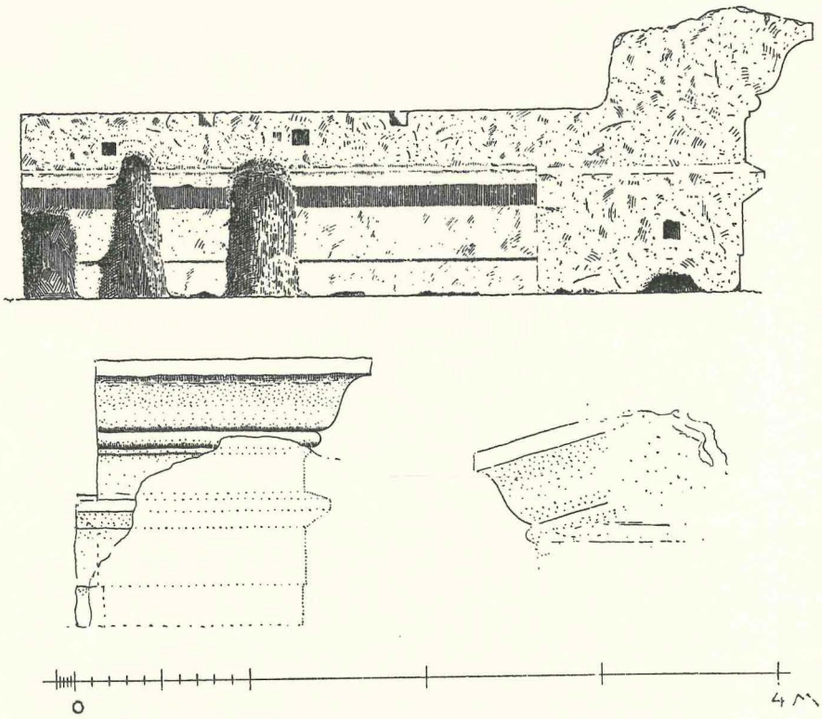


Abb. 203. El Hadet. Eckblock des Gebälkes. Innenseite. Seitliche Ansicht und Giebelansatz.

Hössn Soleiman kennen s. o. S. 72 Abb. 100/01. Das Relief stellt einen Adler dar, der die Schwingen weit ausgebreitet hat (Abb. 197, 199, 200). Erhalten ist von ihm auf diesem einen Eckblock etwa ein Drittel. In den oberen Zwickel zwischen Schwingen und Rahmen sind vier Sterne mit je sechs Strahlen verteilt. Dussaud nimmt RA 1903 S. 140, wo der Block Abb. 7 wiedergegeben ist, auf der verlorenen Gegenseite drei weitere Sterne an, als Symbol für die sieben Planeten. Die Reliefarbeit ist fein und gut, nicht ohne Schwung. Das Relieffeld ist in den Stein vertieft und ringsum rechteckig von einem lesbischen Kymation eingerahmt.

Der Türsturz muß aus drei Blöcken bestanden haben: dem linken, vorhandenen Eckblock muß ein ebensolcher auf der rechten Seite entsprochen haben; das ergibt als lichte Weite zunächst, da der frei tragende, von unten sichtbare Teil des linken Eckblockes 1,22 m beträgt, mindestens 2,44 m; da jedoch der ganze Leib des Adlers noch fehlt, dürfte es angebracht sein, einen dritten, einen Mittelblock, noch zu ergänzen. Seine

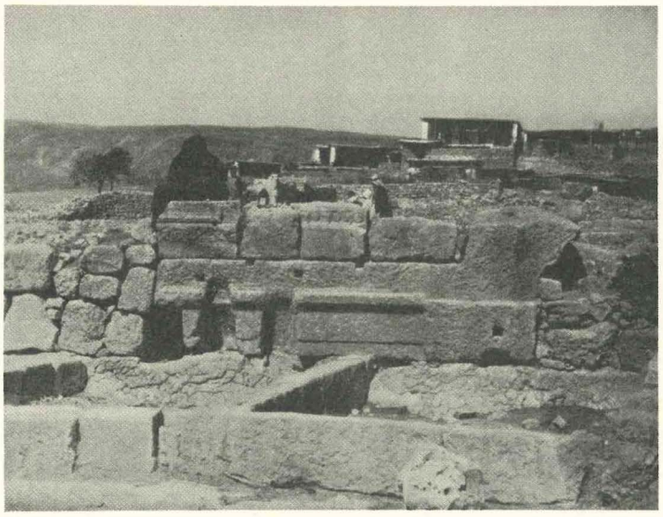


Abb. 205. El Hadet. Eckblock des Gebälkes in neuzeitlicher Mauer, vgl. Abb. 203.

Breite wird mehr als einen Meter betragen haben, so daß wir als Maß für die lichte Weite des Türsturzes mindestens 3,50 m erhalten. — Ein schräger Keilschnitt war an dem linken Eckblock nicht zu beobachten (Abb. 199 und 200), es muß also der Mittelblock mit senkrechten Fugen an die Stoßflächen der Eckblöcke angeschlossen haben und gleichzeitig seitlich an den Oberseiten der Eckblöcke breit aufgehängt gewesen sein.

Die lichte Weite von mindestens 3,50 m berechtigt uns, zusammen mit den stattlichen Maßen der Gewände und unter Berücksichtigung des in Syrien vielfach üblichen Verhältnisses von 1 zu 2 die lichte Höhe der Tür auf mehr als 7,00 m zu berechnen.

Von einem Fries im Gebälk über dem Sturz haben wir nichts gefunden.

6. Es fand sich ferner ein Konsolgeison (Abb. 202), das seiner Größe nach als Abschlußgebälk über dem Türsturz möglich ist. Es ist ein 0,65 m hohes korinthisches Geison mit normaler Profilfolge: Eierstab, Zahnschnitt, lesbisches Kyma, gerillte Konsolen mit Eierstabumrahmung, an der Stirn der Unterschneidungsplatte kleine Pfeifen, schließlich Astragal und Palmettensima. — Der Block kann nicht zum Außengebälk des Tempels gehört haben, denn dieses kennen wir (Abb. 203), und für die Innenarchitektur, etwa Adytonaufbau oder dergleichen sind die Abmessungen zu groß. Es bleibt also kaum anderes übrig, als es zur Verdachung der Tür zu zählen, will man es nicht überhaupt einem gänzlich anderen Bau zuschreiben, von dem jedoch sonst keinerlei Spuren vorhanden sind.

7. Eckblock des Kranzgesimses: Der Block hat eine profilierte Außen- und Innenseite (Abb. 203 und 205). Die Innenseite ist als Architrav mit kleiner unterer und einer ein Drittel größeren oberen Fascie gestaltet; auf die zweite Fascie folgt eine schräge Profilbosse, darüber steht rauh gelassene senkrechte Fläche mit zwei quadratischen Löchern darin; die rohen Abarbeitungen darunter, in der linken Hälfte des Blockes, sind wohl modern. Die Außenseite zeigt uns den gleichen Zweifascienarchitrav in denselben Abmessungen. Über der Schrägbosse folgt eine glatte senkrechte Stirnfläche mit Ablauf oben, dann ein großer Rundstab und eine Sima. Dieser Block ist ein Eckblock, denn an der kurzen Schmalseite des Blockes sitzt ein Stück von der Traufseite des Gesimses und an der rückwärtigen Seite des Blockes ist gerade noch der Ansatz einer schrägen Giebelsima zu bemerken (Abb. 203 rechts unten).

Dieser Block kann innerhalb des Baues nur an zwei Stellen untergebracht werden:

a) an der rechten hinteren Ecke des Baues; die Giebelsima säße dann an der von außen gesehen linken Giebelecke über der rückwärtigen Wandfront; der Innenarchitrav wäre dann Glied der Adytonarchitektur, er würde in der, von innen gesehen, rechten hinteren Ecke der Cella sitzen.

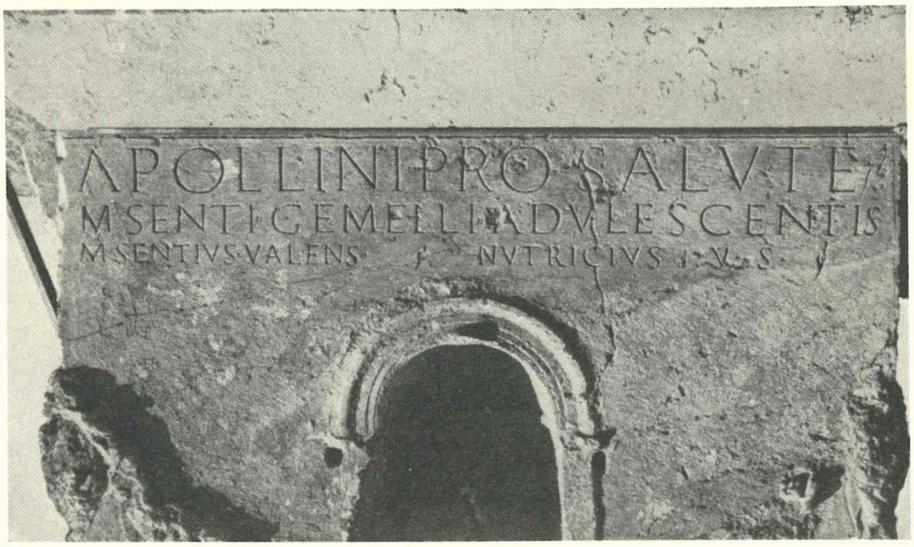


Abb. 206. El Hadet. Die Inschrift des Apollonaltares.

b) der Block kann auch über der linken Eckstütze der Vorderfront gesessen haben, die vorhandene Giebelecke wäre dann die linke vordere und der Innenarchitrav säße über der Eckstütze, Front nach dem Pronaos zu.

In beiden Fällen ist angenommen, daß die Bauglieder nicht zu einem Peripteros, sondern zu einem Antentempel oder Prostylos gehört haben: die erschlossenen Abmessungen der Tür und entsprechende syrische Analogien legen das nahe.

Eine Entscheidung zwischen diesen beiden Möglichkeiten scheint die Abarbeitung an der Unterseite der kurzen Strecke des Architraves an der Traufseite wenigstens nahezulegen: Die Abarbeitung sitzt unter einem quadratischen Loch, das an dieser Stelle nur als Hebeloch, wie es zum Versetzen der Blöcke seit alters gebraucht wurde, erklärt werden kann, und trägt deutlich den Charakter einer sogenannten Wuchtekehle. Wuchtekehlen können nur dann angebracht werden, wenn der Block auf einem darunterliegenden bereits versetzten in seine endgültige Lage gebracht werden soll. Das ist aber eher über der Cellamauer, als über den freien Stützen der Front möglich. Der Block würde danach also von der hinteren Ecke des Baues stammen (Möglichkeit a), wenn — was freilich nicht völlig unmöglich ist — die als Wuchtekehle angesehene Abarbeitung nicht neuzeitlich ist.

8. Erhalten ist ferner noch ein weiteres, ebenfalls zum Trog ausgehöhltes Eckstück einer hinteren Cellaecke mit den gleichen Merkmalen wie Block 7; die auch hier angearbeitete Giebelschräge ist verdeckt.

Außer diesen acht zum Tempel gehörigen Baugliedern und Resten einiger Säulentrommeln, die leider nichts lehren und außer einem fragmentierten dorischen Kapitell (Abb. 204) mit angearbeitetem Schaftansatz, das abseits lag und von einer Hallenarchitektur stammen und kaum zum Tempel selbst gehören kann, ist noch ein Altarblock von bedeutenden Abmessungen vorhanden. Wir fanden ihn umgestürzt, auf seiner Vorderseite liegend und ebenfalls zu einem großen Troge ausgehöhlt; über seine Auffindung und die Lesung der Inschrift, die im Jahre 1933 einige Schwierigkeiten bereitete, da uns alle Werkzeuge zum Heben des gewaltigen Steines fehlten, hat D. Krencker in seinem Vortrage in der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin bereits berichtet (AA 1934. Sp. 272 Abb. 5). Jetzt ist der Stein, wie uns mitgeteilt wurde, tatsächlich aufgerichtet worden, eine Photographie davon stellte uns liebenswürdigerweise Herr Museumsdirektor Emir Chehab in Beiruth zur Verfügung.

Der Altar (Abb. 206 und 207), der sich nach oben ein wenig verjüngt, besitzt als Profilbossen unten und oben große Schrägen, unter der unteren befindet sich eine gegenüber der Profilbosse verkürzte Einlaßplinthe;

der Stein stand also wahrscheinlich noch einmal auf einer Stufe. Die vier Seiten sind mit einer jetzt sehr zerstörten hängenden Guirlande geschmückt, an ihren Enden, an den Ecken des Steines, hängen rechts und links geschlängelte Binden herab. In der Vorderseite des Altares ist die Guirlande roh durchbrochen durch eine kleine im Grundriß halbrunde Aedicula, die oben eine Archivolte abschließt (Abb. 207), Spuren seitlicher Pilaster sind gerade noch zu erkennen. Die Nische dürfte, ähnlich wie die im Säulendenkmal von Hössn Niha (Taf. 60), ein kleines Bild beherbergt haben, denn ihre Vorderseite ist vergittert worden, wie die Löcher in der Mitte der Archivolte, rechts und links neben dem Pilasterkapitell und in der Fußleiste (hier drei) beweisen.

Der Altar war dem Apollon geweiht, wie die Inschrift (Abb. 207) über der Aedicula lehrt. Danach haben wir den Tempel, der sich einst auf dieser Stelle erhoben hat, Apollontempel genannt.

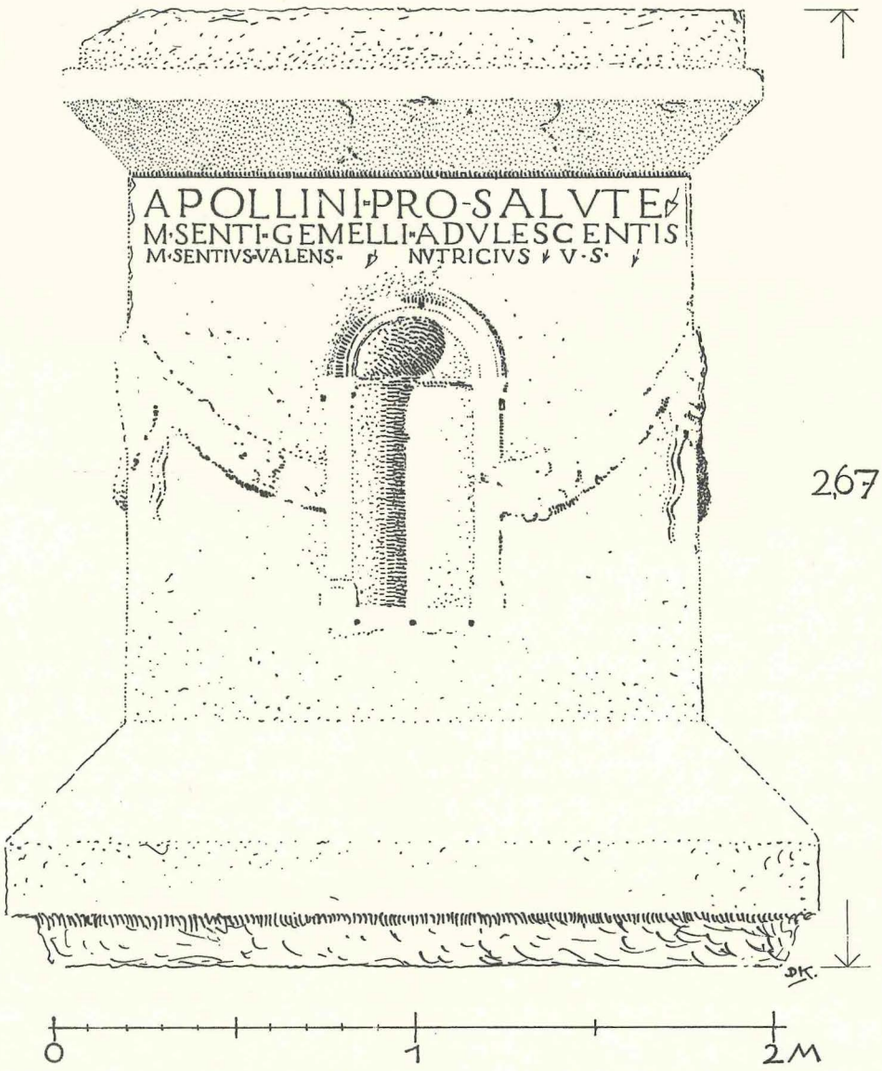


Abb. 207. El Hadet. Der Apollonaltar.

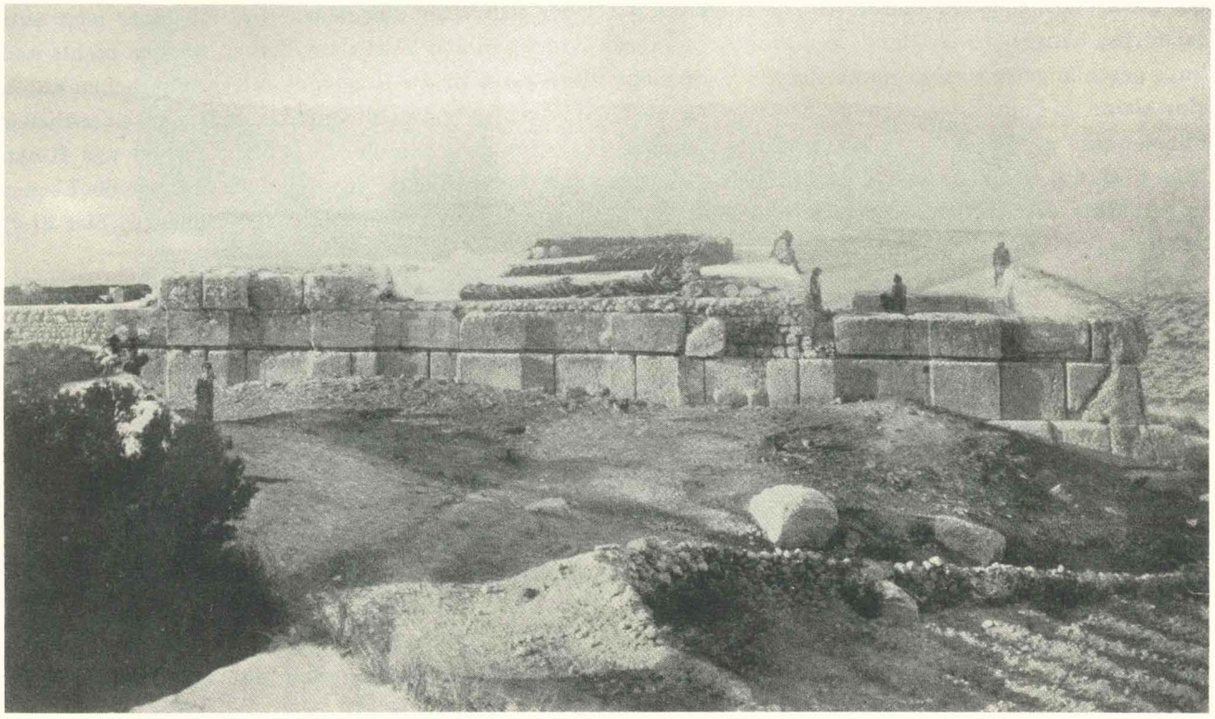


Abb. 208. Kasr Neba. Nordseite des Tempels.

15. Die Prostylos von Kasr Neba

(Tafel 66/67; 117, 14; Abb. 208—216)

Guides Bleus, Syrie (1932) S. 98.

Das Dorf Kasr Neba, auch Tsarnaba oder Xarnaba genannt, liegt auf einer kleinen in die Bekaa vorspringenden Höhe an den östlichen Abhängen des Libanon, nach Norden und Süden durch steil herabstürzende Flußläufe von den benachbarten Höhenzügen getrennt. Die Tempel von Baalbek und Medjdel Andjar sind von hier aus deutlich zu sehen.

Die Ruine liegt mitten im Ort. Das Innere des Baues war 1903 von einigen Bauernhäusern (Abb. 208/209) besetzt, 1933 fanden wir ihn völlig frei (Abb. 212/13; Taf. 67), wenn auch hoch verschüttet, sonst aber vollkommen unverändert.

Der Tempel, nach Osten orientiert, erhebt sich über einem Podium, das aus einer Fuß-, einer Kern- und einer Kopfschicht besteht. Fuß- und Kopfschicht springen unregelmäßig vor, die beabsichtigten Profile sind nur in allererster Bosse angelegt. An der Südwestecke sind unter dem Podiumfuß noch zwei gleich hohe, vorspringende Fundamentschichten sowie die Oberkante der folgenden dritten Schicht zu sehen (Taf. 67 links). Die Außenkante der Podiumfußschicht ist auf dem Oberlager der ersten Fundamentschicht vorgezeichnet.

Über dem Podiumkopf sitzt, nur als glatte Blockschicht angelegt, der Fuß der Cellamauer (Abb. 209, 210; Taf. 67), über dem die aufgehende Cellamauer 0,30 m zurückspringt. In dieser Schicht liegen im Osten die Antenbasen (Abb. 212), deren attisches Profil auf hoher Plinthe ausgearbeitet ist (Abb. 214); dieses Basisprofil sollte dem nicht ausgeführten Plane nach um die Cellaaußenwand und deren Pilaster herumgehen (auf Taf. 66 unten punktiert). Über dieser Cellaschicht erhebt sich die Cellawand noch bis zu drei Schichten hoch (Abb. 209).

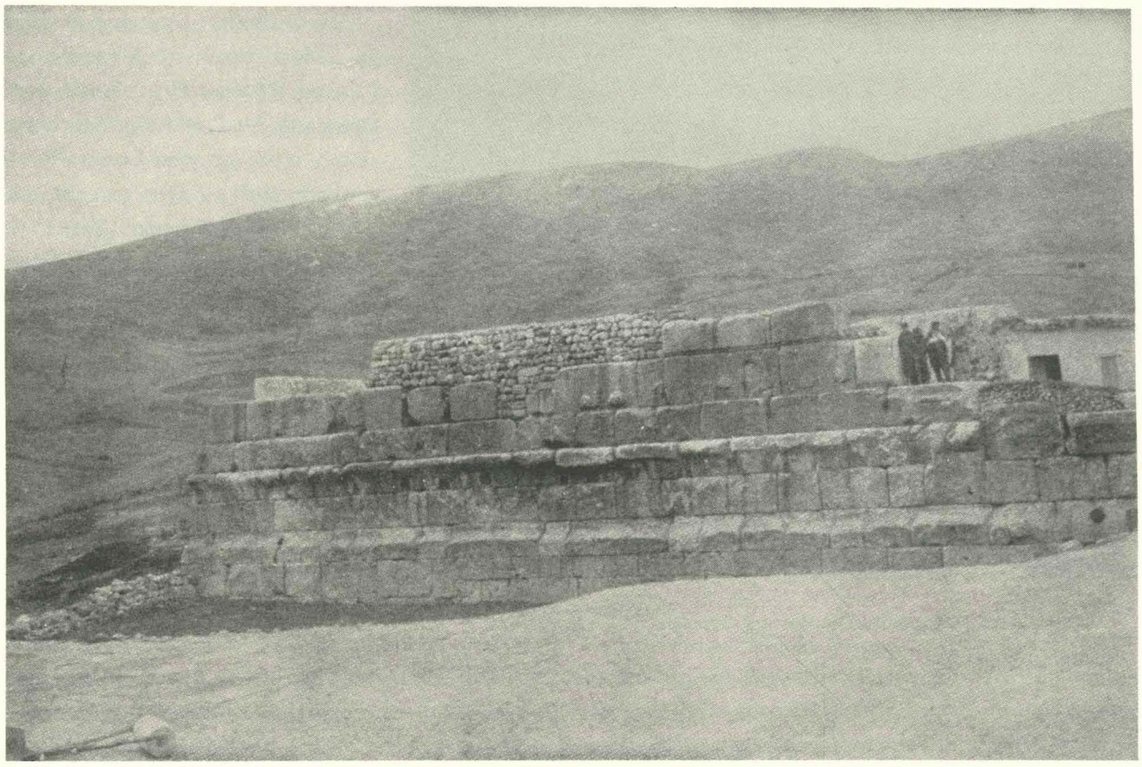


Abb. 209. Kasr Neba. Südseite des Tempels.

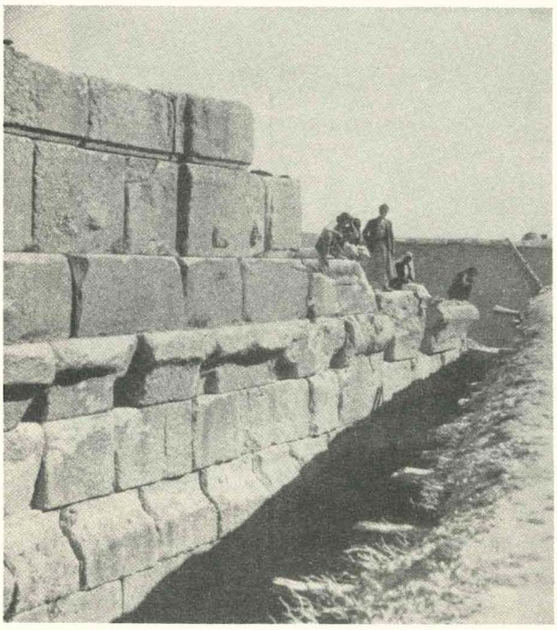


Abb. 210.
Kasr Neba. Ostende der Südseite des Tempels von Südwest.

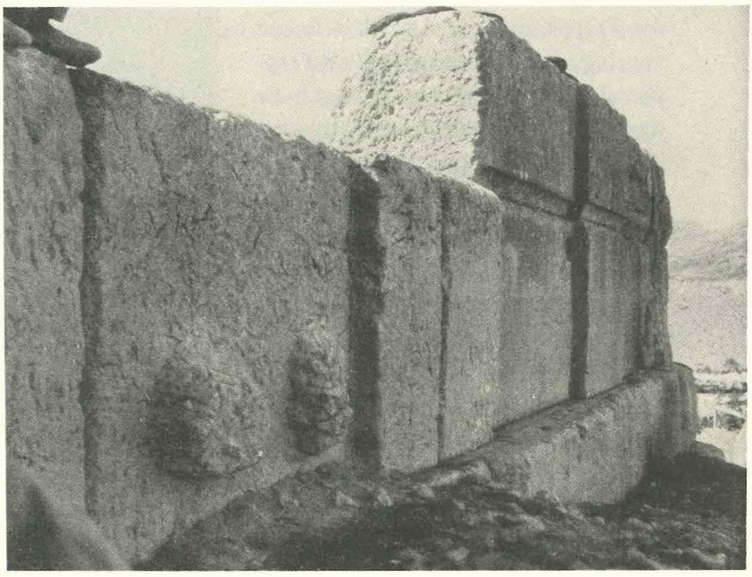


Abb. 211.
Kasr Neba. Von der Mitte der Südseite des Tempels.

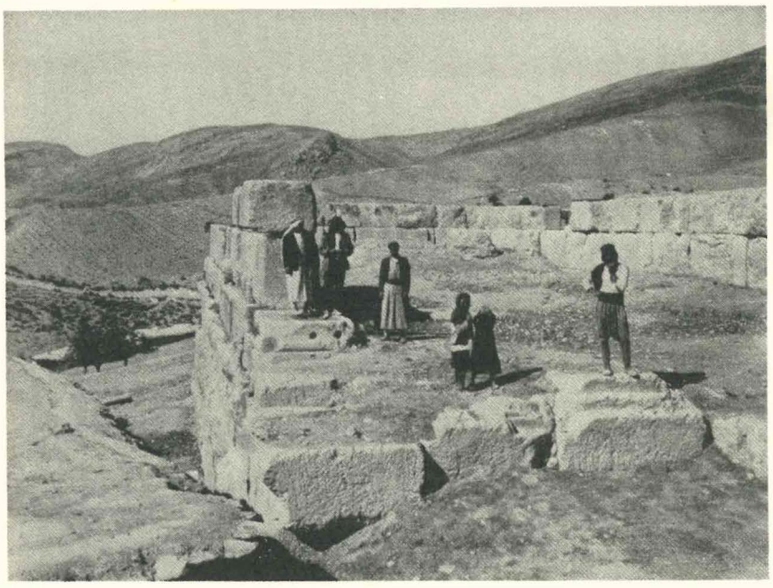


Abb. 212. Kasr Neba. Ostseite des Tempels. Linke Hälfte.

Die Cellaaußenmauer ist senkrecht gegliedert durch flach vorspringende Pilaster (Abb. 208/211), die auf der Oberseite der Cellafußquadern aufgerissen sind, an den Langseiten einschließlich der Anten je acht, an der Westseite vier Pilaster (Taf. 67 links oben); sie ist ferner bereichert durch einen waagerecht herumgeführten Gurt (Abb. 211), dessen kleines Simaprofil am Unterlager der zweiten Mauerschicht erhalten ist. Der Gurt erinnert an das Friesband des Kleinen Tempels in Baalbek, das in derselben Schicht liegt; vgl. auch Hössn Niha, Hössn Sfiri.

Vor den Anten im Osten stehen noch die vier Basen der Pronaossäulen in situ (Abb. 212/213), die nördliche liegt auf der Podiumschicht auf, die südliche ist in diese, die mittleren sind in den Pronaosfußboden versenkt. Das Fußbodenniveau liegt etwas höher als die Podiumoberkante. Die Säulenbasen sind sehr zerstört, trotzdem ist zu erkennen, daß ihre angelegten Profile andere sind als die der Antenbasen (Abb. 214).

Vor den Säulenbasen liegt ein breites Podest, zu dem eine Treppe mit 8 Stufen emporführt (Abb. 213). Leider sind die Teile vor den Eckbasen zerstört. Kenntlich ist nur, daß die Treppe nicht bis zu den Ecken vorging, so daß also wie üblich Treppenwangen zu ergänzen sind. An die unterste Stufe schließt sich ostwärts ein Plattenboden an. Der Pronaosfußboden besteht aus großen Quadern. Ausgearbeitete Rinnen (Taf. 66 Mitte), die zu einer größeren Vertiefung führen, entstammen späterer Zeit.

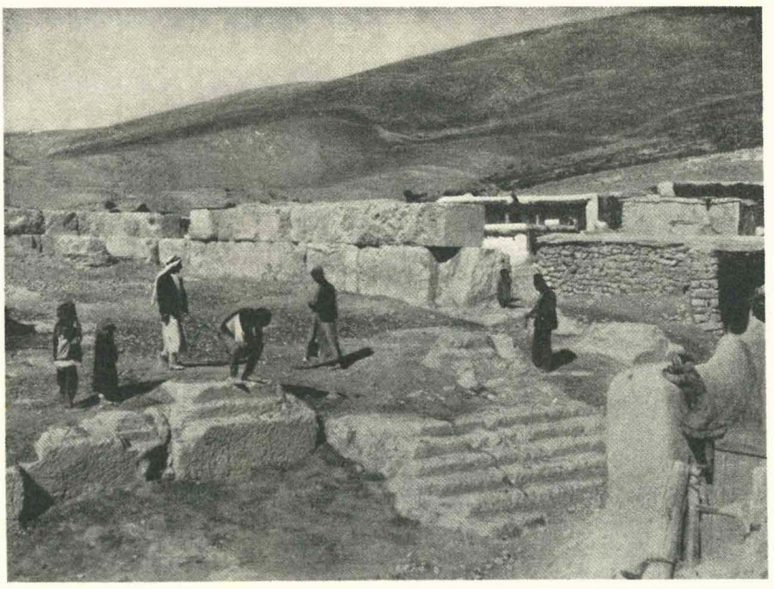


Abb. 213. Kasr Neba. Ostseite des Tempels mit freigelegter Treppenanlage.

Die Reste der Cellatürwand zeigten sich beim Abbruch einer modernen Mauer: zu beiden Seiten des an der Schwelle noch kenntlichen Hauptportales führt ein schmaler Eingang zu einer in der Mauerstärke liegenden Bodentreppe.

Das Adyton ist fast völlig verschwunden, zu erkennen ist nur noch, daß der Adytonfußboden, wie üblich, über die Cella erhöht war. Das Unterlager der Fußbodenplatten des Adytons ist durch einen Vorsprung in der Mitte der zweiten über dem Podium liegenden Schicht kenntlich (U auf Taf. 66, Taf. 67 oben rechts). Auf diesen Boden führte eine Treppe hinauf, von der noch ein Rest in der Mitte erhalten ist. Der nördliche

Teil des Adytonunterbaues ist noch 1,84 m hoch erhalten. Sein Sockel wurde vorn von einer schmalen Tür durchbrochen, von deren vertieft liegender Schwelle zwei Stufen abwärts führen (Abb. 215); sie bildeten den Zugang zu einer Krypta. Die Krypta, die durch senkrechte Schlitze in der Rückwand erleuchtet werden sollte (S auf Taf. 66 oben), scheint nicht ausgeführt worden zu sein, sondern sie wurde massiv durchgemauert, wie in der Südwestecke deutlich zu erkennen ist. An dieser Stelle ist die massive Untermauerung bis in die Höhe des Unterlagers der jetzt fehlenden Fußbodenplatten des Adytonbodens erhalten.

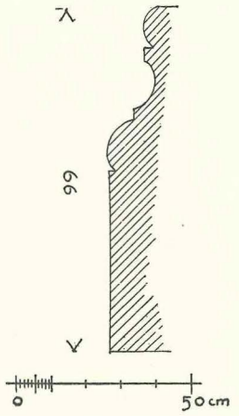


Abb. 214. Kasr Neba. Profil der Antenbasis des Tempels.

Vom weiteren Aufbau des Tempels ist nichts mehr zu sehen; 1903 wurde als einziges wertvolles Stück das südwestliche Eckpilasterkapitell gefunden, das H. Kohl folgendermaßen beschrieb: „Ein Korinthisches Kapitell mit zwei Blattreihen und sehr großen Kelchblättern zur Unterstützung der Mittel- und Eckvoluten. Auf dem Abacus sitzt eine Blüte aus fünf spitzen Blättern und einem dreigeteilten Fruchtknopf. Der lebhaft geschwungene Stiel verschwindet hinter der oberen Akanthusreihe. Die Akanthusblätter sind flach und ohne jede Modellierung, ähnlich wie in Zekwe; die Kelchblätter sind rund, aber ohne Detailmodellierung und unter den Eckvoluten vom Schaft losgelöst, ebenso die Cauliculi der Eckvoluten. Die Voluten sind auffallend stark herausgedreht.“ (Zekwe: Abb. 296/97.)

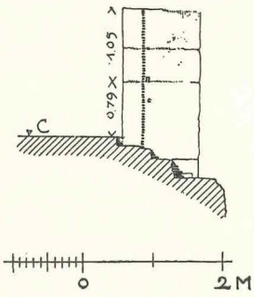


Abb. 215. Kasr Neba. Türgewände und Stufen zur Krypta des Tempels.

Der Tempel ist weitgehend unfertig geblieben. Kein einziger Block ist geglättet, überall steht dicker Werkzoll, zum Teil sind noch die großen Hebebossen sichtbar (Abb. 210/211). Die Podiumprofile sind nur in gröbster Bosse angelegt, das Profil des Cellafußes nur an den Anten ausgeführt, im übrigen noch nicht einmal angelegt. Auf den Ausbau der Krypta wurde während des Bauens verzichtet (s. o.).

Unter der Fußschicht des Podiums sind in der westlichen Hälfte der Südseite Wuchtekehlen sichtbar (Taf. 67), Stemmlöcher zum Anschieben des Podiumkernes auf dem Podiumfuß. Gleichmäßigkeit in den Fugen ist nirgends beabsichtigt. Durchgehende Horizontalfugen sind dem Oberbau vom Podiumfuß aufwärts vorbehalten, während im Fundament die Fugen springen (Taf. 67 unten). Im Podiumkern sind die Blöcke so aneinander geschoben, daß der eine Stein mit senkrechtem, der andere mit schrägem Rand vorn endet. Danach scheinen die Quadern an der Südseite von der Mitte aus nach Ost und West verlegt worden zu sein, ebenso an der Westseite von der Mitte aus nach Nord und Süd.

* * *

In der Tiefe des nördlich den Dorfhügel von Kasr Neba von den Nachbarhügeln abtrennenden Bachtales liegt ein kleines unscheinbares Nymphaeum, auf das uns Michel Aluf aufmerksam machte (Abb. 216). Zu sehen ist von ihm nur die Vorderseite: eine mit einer Tonne überwölbte, aus Hausteinen gemauerte Öffnung, die jetzt verschlossen ist. Das Quellhaus selbst ist in den Hügel eingebaut; es ist noch heute in Benutzung. Vor der vermauerten Öffnung steht ein schmuckloser Marmorsarkophag, der als Brunnentrog dient.

Abb. 216. Nymphaeum bei Kasr Neba.

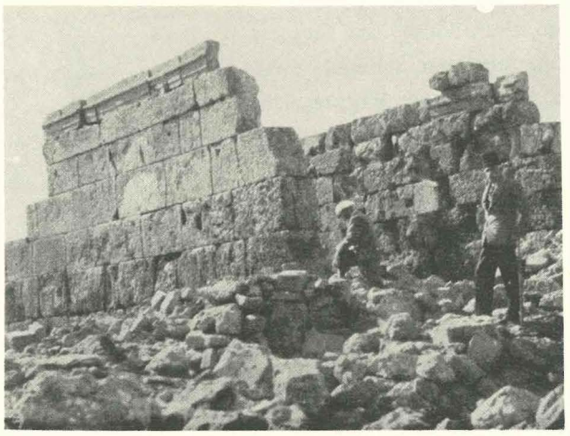


Abb. 217. Kasr el Banat. Ansicht des Tempels von Südost.

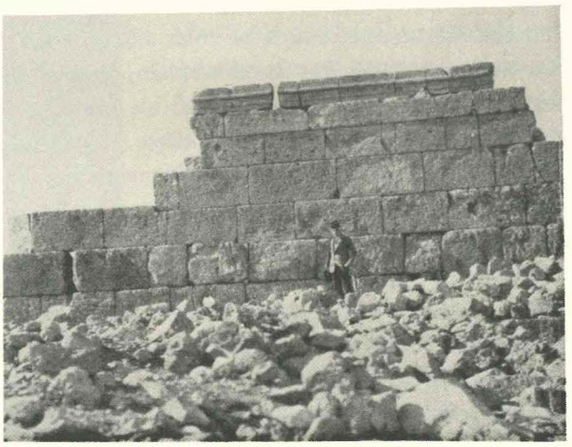


Abb. 218. Kasr el Banat. Südseite des Tempels.

16. Das Heiligtum von Kasr el Banat (Shliffa)

(Abb. 217—223; Tafel 117, 12)

Renan, Mission S. 314. — Guides Bleus, Syrie 1932, S. 113.

Nordwestlich von Baalbek, in den östlichen Vorhöhen des Libanon, dicht am Westrande der Bekaa, westlich des Weges von Baalbek über die Säule von Yaat nach Der el Ahmar, liegen in der Nähe des Dorfes Shliffa (Shelif, Cheliffa; vgl. die Karte Baedeker S. 326, Guides Bleues S. 1) auf einer kahlen, nach drei Seiten in die Ebene abstürzenden, nach dem Libanon zu sich weiter erhebenden Felskuppe die Reste eines Tempelbezirkes, der später als Kastel und wohl auch als Nonnenkloster verwendet worden ist, woher er dann den heutigen Namen Kasr el Banat erhalten hat. Man übersieht von hier die weite Ebene, die Säule von Yaat und Baalbek, wie auch umgekehrt die noch hochstehenden Mauern des Tempels zu erkennen sind. — Der Platz ist jetzt völlig unbewohnt.

Der Tempel ist von recht kleinen Abmessungen, aber vollendet, seine Steine sind überall geglättet (Abb. 218). Es ist eine einfache nach Osten orientierte Cella in antis ohne Eckpilaster (Abb. 220). Zwei Säulen stehen mit verbreitertem Mitteljoch zwischen den flach vorspringenden Anten in der Axe der Türgewände. Die Basen der Säulen sind attisch profiliert — wir fanden 1933 keinen Rest mehr vor — das Kapitell dorisierend mit profilierter Abacusplatte und eierstabverziertem Echinus (Abb. 222b).

Von der Türfront ist nur der südliche Teil mit dem Ansatz des Türgewändes erhalten, vom nördlichen Teil nur ein kleiner Mauerrest (Abb. 217). Pronaos und Cella sind heute mit Steinen vollgepackt.

Die Längswände sind größtenteils bis zur siebenten, der Epistylschicht erhalten (Abb. 217/218); die Cellarückwand ist fast völlig ausgebrochen (Abb. 220). Die Höhe der Cellaquadern, deren waagerechte Fugen nicht immer glatt durchgehen, nimmt nach oben regelmäßig ab (1,15 + 0,88 + 0,83 + 0,74 + 0,725 + 0,67). Die siebente, die Epistylschicht, hat die Höhe der sechsten. Das Epistyl ist außen und im Inneren des Pronaos gleich, im Inneren der Cella fehlt es, wiewohl die entsprechende Schicht vorhanden ist. Die Cellainnenwand schloß also oben glatt ab. Die hölzernen Deckenbalken lagen demnach unmittelbar auf der Mauer auf.

Von dem vereinfachten Geison sind Einzelstücke vorhanden, vor allem eine rechte und eine linke Giebelecke (Abb. 222), die Akroterauflager bei A hat; auch ein Stück schrägen Giebelgeisons beobachteten wir vor der Nordwand. Der Zahnschnitt sitzt unmittelbar unter der Hängeplatte, dann folgt eine einfache Abschrägung.

Durch den Einbau des Adytons hat die längliche Cella einen fast quadratischen Grundriß erhalten: 5,91 zu 6,08 m. Das Adyton ist heute fast völlig verschwunden, jedoch gesichert durch kleine Ausklinkungen in den Längswänden, die bis zur Höhe der vierten Schicht reichen, dann fehlen sie. Die Adytonfront stand

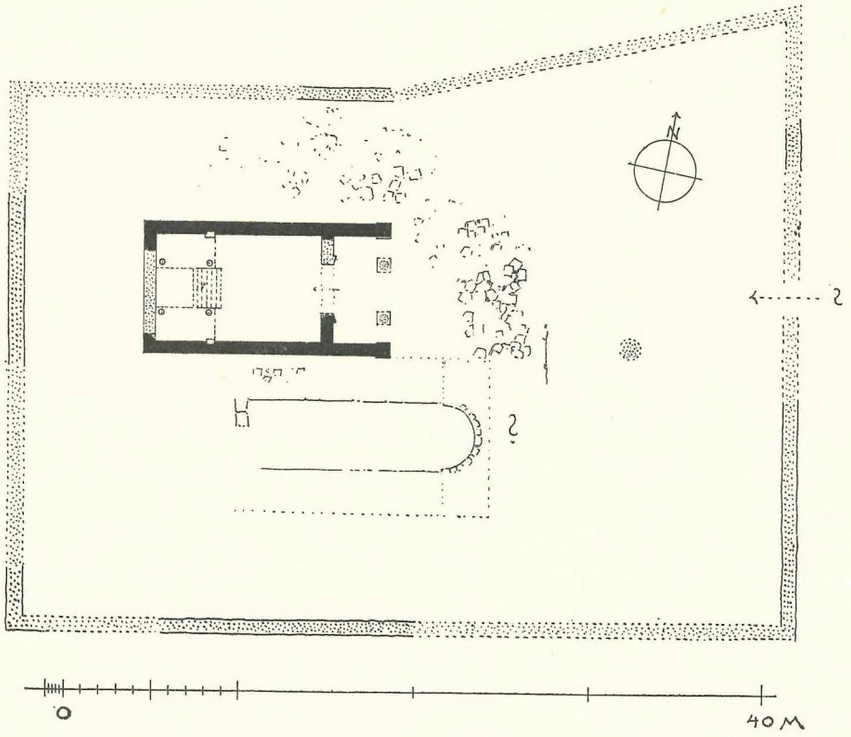


Abb. 219. Kasr el Banat. Der Bezirk, teilweise wiederhergestellt.

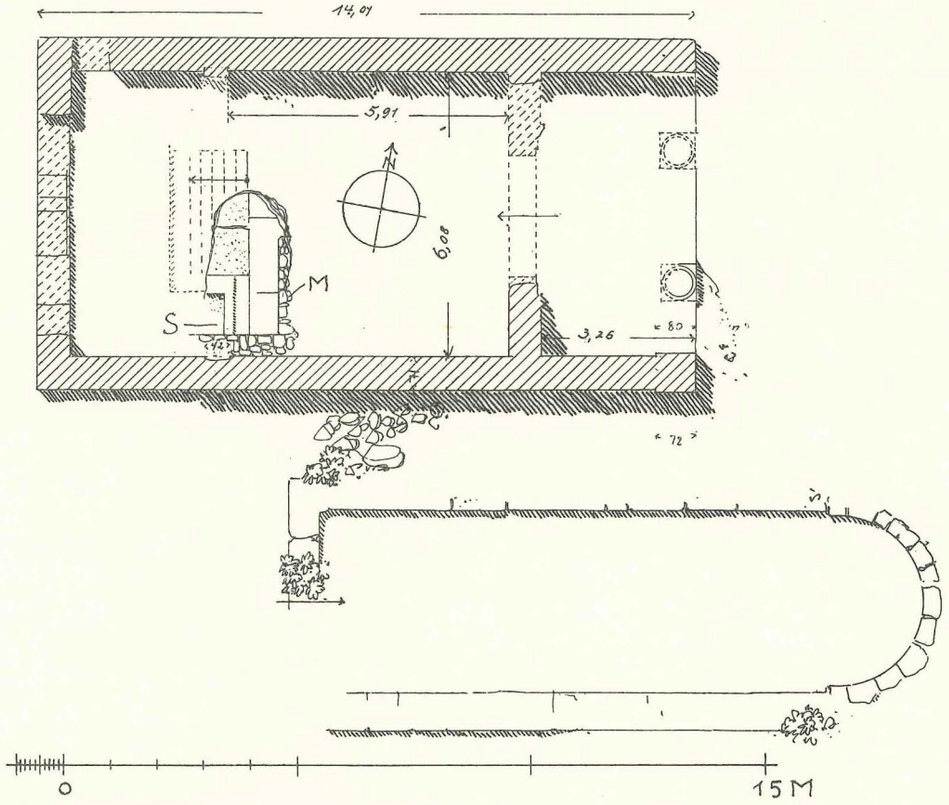


Abb. 220. Kasr el Banat. Tempel und Apsisbau.

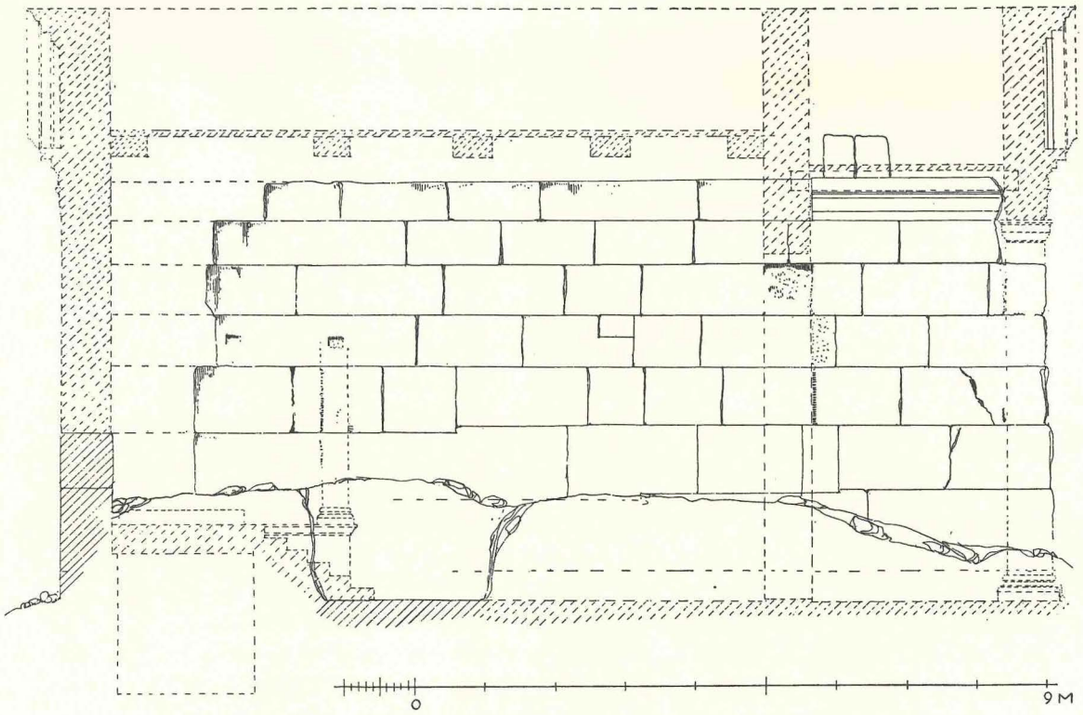
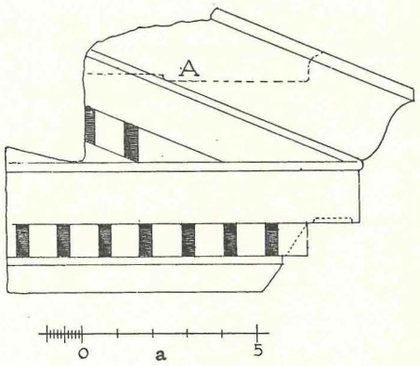
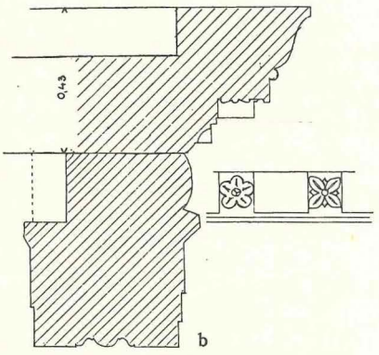


Abb. 221. Kasr el Banat. Tempel, Längsschnitt und Ansicht der Nordseite von innen.





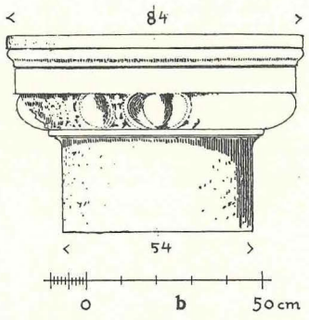


Abb. 222. Kasr el Banat. Tempel. Giebelstück (a) und Säule (b) der Außenarchitektur.

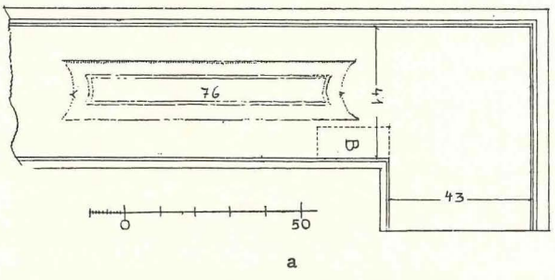


Abb. 223. Kasr el Banat. Tempel. Eckarchitrav (a) und Gebälk (b) der Adytonarchitektur(?).

also nur bis zu dieser Schicht, nicht in voller Cellahöhe, im Verband mit den Längswänden. Durch Wegräumen der Steine und Schürfung (1903) wurden Cellafußbodenplatten, eine Treppenanlage vor der Frontmitte des Adytons und die Schwelle (S auf Abb. 220) einer südlichen Seitentür in die Krypta festgestellt.

Außerhalb des Tempels lagen ein zierliches Konsolgeison und ein wohl dazugehöriger Architrav (Abb. 223b); der Architrav ist ein Eckblock (Abb. 223). Zur Außenarchitektur können diese Glieder nicht gehört haben, denn deren Gebälk ist uns bereits bekannt (s. o. und Abb. 222a). Der Architrav hat zwei sichtbar gewesene Seiten, eine Außenseite mit drei Fascien und kleinem Wulstfries, sowie eine Innenseite mit zwei Fascien und glattem Fries, beziehungsweise mit einer Einarbeitung für ein Balkenlager. Nur die jetzt längere Seite des Blockes trägt auf der Unterseite eine Soffitte, die rechtwinklig dazu umbiegende Seite hat diese nicht. Dieser Teil des Architraves muß also auf einer von beiden Seiten sichtbaren Wand gelegen haben. Es liegt also eine Stützenstellung rechtwinklig vor dem Ende einer Wand, also etwa von einer Säule zu einer Ante vor. Die Abmessungen dieser Bauglieder sind für die Adytonarchitektur reichlich groß. Von einem andern Heiligtum ist uns nichts bekannt, wenn nicht in dem Apsisbau (s. u.) noch Reste eines solchen stecken. Gehören die beschriebenen Bauglieder aber wirklich zu der Adytonarchitektur, dann hatte die Adytonfront rechts und links der freien Mitte einen Wandabschluß und wie beim Kleinen Tempel in Baalbek sprang der Architrav über einen freien Raum nach der Rückwand, vielleicht über eine zwischengestellte Säule hinweg.

Vor der Ostfront des Tempels findet sich eine Abflachung des Felsens wie für einen Altar.

Der Tempel ist von einer Bezirksmauer umgeben gewesen (Abb. 219), die nur noch schlecht erhalten ist; auch ist sie nicht genau vermessen worden. Sie verläuft im Süden, Osten und Westen des Tempels diesem parallel, die Nordmauer ist gleichlaufend zur Nordwand des Tempels nur bis zu dessen Nordostante geführt, von hier an stößt sie in einem stumpfen Winkel nach Nordost vor. Der Tempel selbst liegt nicht in der Mitte des Bezirkes, sondern ist gegen die Nordmauer hin verschoben. Der Eingang im Osten ist nur Vermutung.

Südlich, dicht neben dem Tempel, parallel zu ihm und über seine Ostfront hinausragend, liegt ein schmaler Raum, der im Osten mit einer halbrunden Apsis endigt, möglicherweise der Rest einer christlichen Kirche. Der Plan Abb. 219 deutet an, wie man sich diese zu einer Basilika ergänzen kann; diese würde dann die Tempelsüdwand als Außenmauer benutzen.

Sonst sahen wir nur noch Zisternen und den Rest einer Sphinx auf einem Marmorrelief.

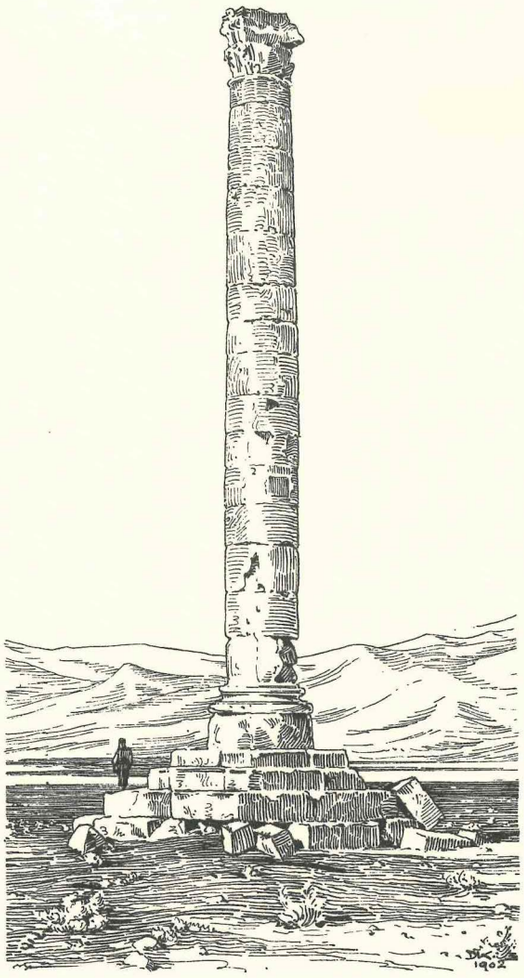


Abb. 224. Yaat. Ansicht der Säule etwa von Ost.

17. Die Säule von Yaat

(Abb. 224—227)

Lortet, Syrie d'aujourdhui S. 624. — Robinson, Neuere Forschungen S. 691 (Lat. Bibl. Res. S. 530). — Jullien, Sinai et Syrie S. 176. — Dussaud, Topographie S. 412. — Syria X, 1929 S. 107f. — Baedeker, Syrie (1912) S. 326. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 113.

Weithin sichtbar in der großen Ebene um Baalbek, einsam emporragend, steht dicht am Wege von Baalbek nach dem kleinen Dorfe Yaat, eine einzelne Säule (Abb. 224), welche die Tradition mit der Heiligen Helena in Verbindung gebracht hat. Das Monument wird jedoch, wie der Bau von El-Hermel s. u. S. 161, der ähnlich vereinzelt dasteht, die Stelle eines Grabmales bezeichnen. Die Säule steht auf einem vierstufigen quadratischen Unterbau (Abb. 225). Zu unterst liegen zwei einfache je etwa 0,55 m hohe Stufen, darüber zwei niedrigere, an deren Auftrittskanten ein lebsisches Kymation ringsumläuft, und von denen die obere niedriger ist als die untere profilierte Stufe. Darüber folgt eine hohe Plinthe, auf der die große normal attisch profilierte Basis liegt (Abb. 227). Mit einem Ablauf beginnt der Säulenschaft, der nicht kanneliert ist und aus insgesamt 15 untereinander nicht gleich hohen Trommeln besteht. Die Höhe des Monumentes einschließlich des korinthischen aus zwei Schichten bestehenden Kapitells (Abb. 226) beläuft sich auf etwa 16 m. An die fünfte Trommel ist, nach Nordosten schauend, eine einfach profilierte tabula ansata (Abb. 225) angearbeitet worden, von deren Inschrift nichts mehr erkennbar ist.

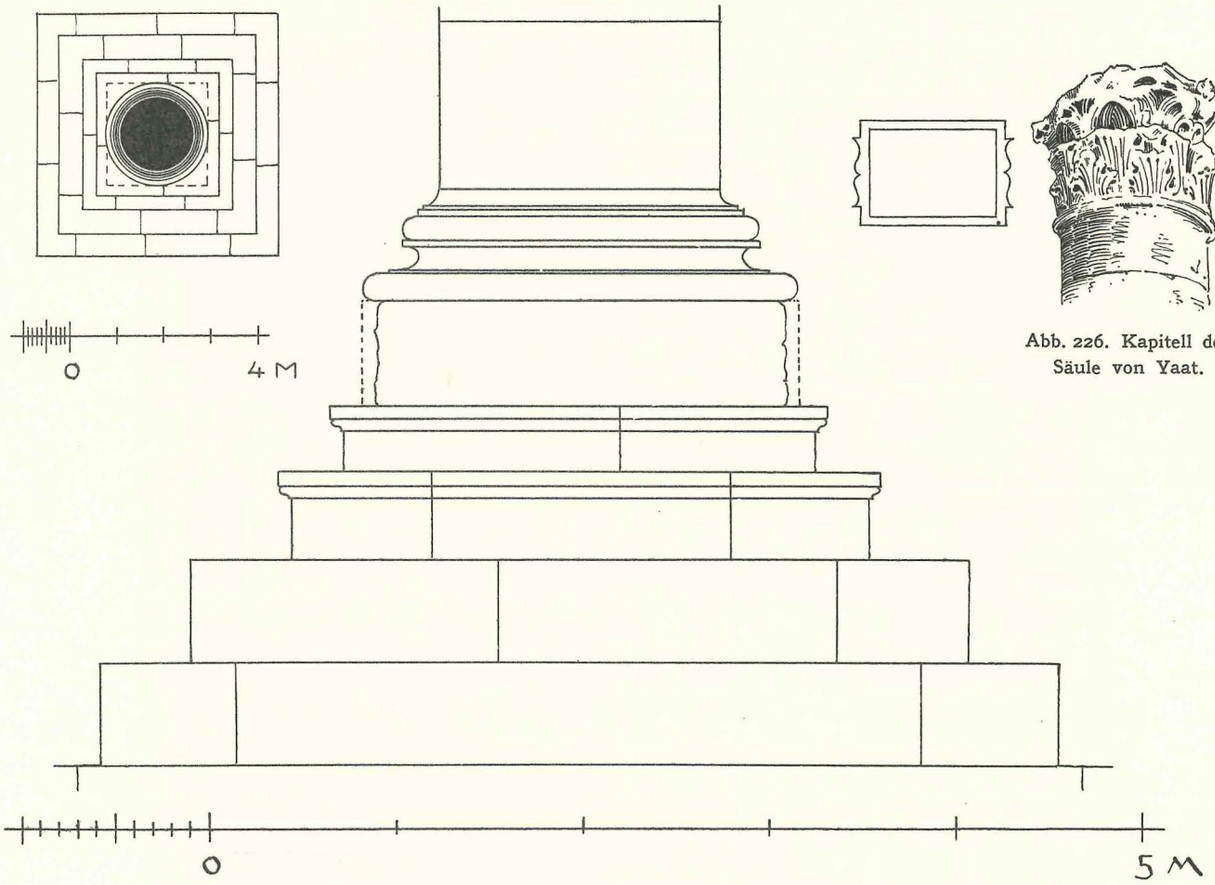


Abb. 225. Yaat. Grundriß, Aufriß des Stufensockels und tabula ansata der Säule.

Abb. 226. Kapitell der Säule von Yaat.

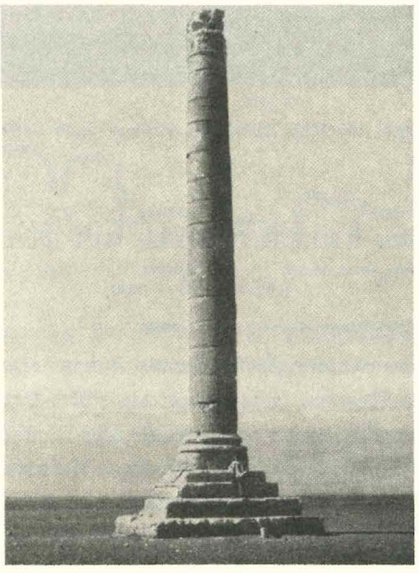


Abb. 227. Gesamtansicht der Säule von Yaat.

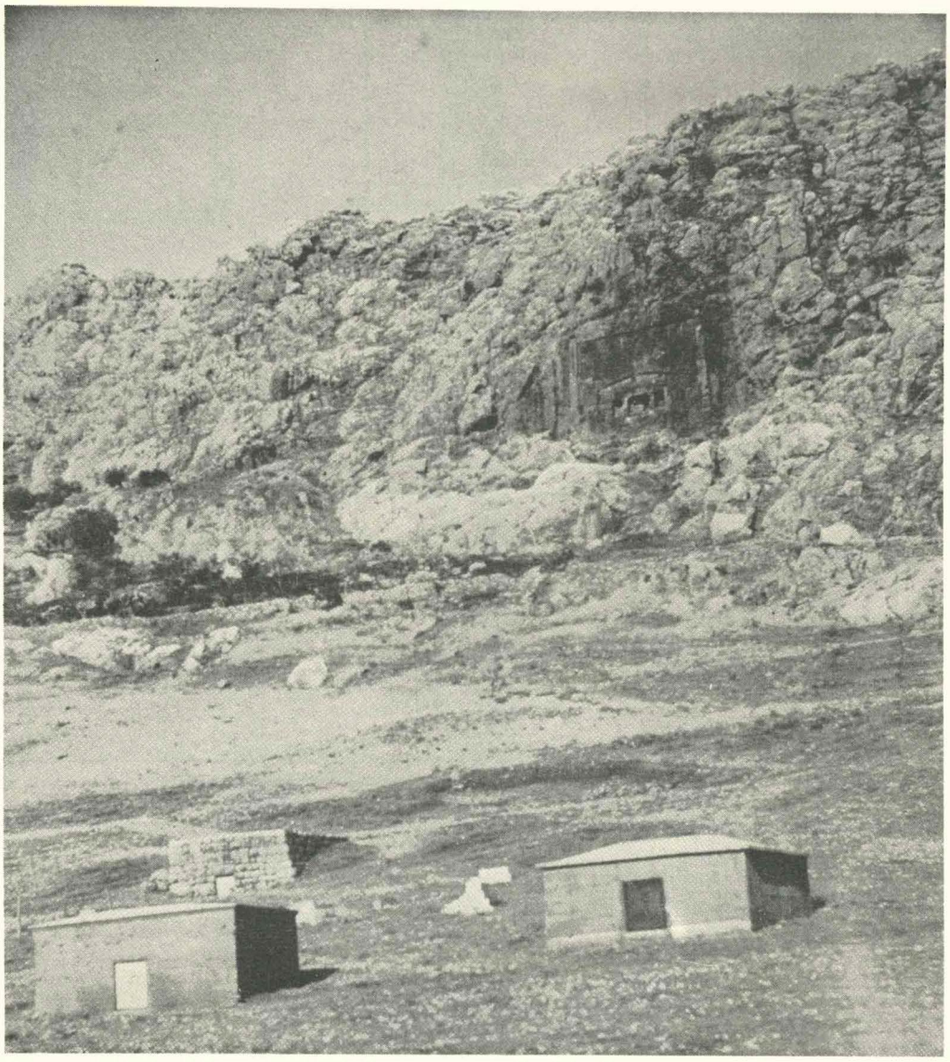


Abb. 228. Felsdenkmal bei Kab Elias. Im Vordergrunde neuzeitliche Grabanlagen.

18. Das Felsdenkmal bei Kab Elias

(Abb. 228—230)

Dussaud, Topographie S. 411. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 388.

An der am Osthang des Libanon südlich der Straße Beirut—Damaskus entlang angelegten Straße, die in den westlichen und südlichen Hermon führt, liegt, als erster Ort hinter der Abzweigung von Schtura (Chtoura), das mittelgroße Dorf Kab Elias (vgl. den Plan Guides Bleus Syrie neben S. 1). Am südlichen Ausgange des Dorfes ist in eine steil abstürzende, unbegehbare Kalksteinwand in beträchtlicher Höhe ein eigentümliches Monument eingemeißelt, von ferne wirkend wie eine Art Relief (Abb. 228). Aus dem anstehenden Fels ist eine etwa 13,00 m breite und etwa 10,00 m hohe, nahezu senkrechte, nur nach oben sich wenig zurückneigende Fläche herausgearbeitet; diese wird an den Seiten durch breite Flachrahmen begrenzt; der obere waagerechte hat parallele Kanten, die seitlichen Rahmen verjüngen sich nach oben. Diese Rahmen sind auch an den Außenseiten auf eine gewisse Strecke hin bearbeitet (Abb. 229, Grundriß),

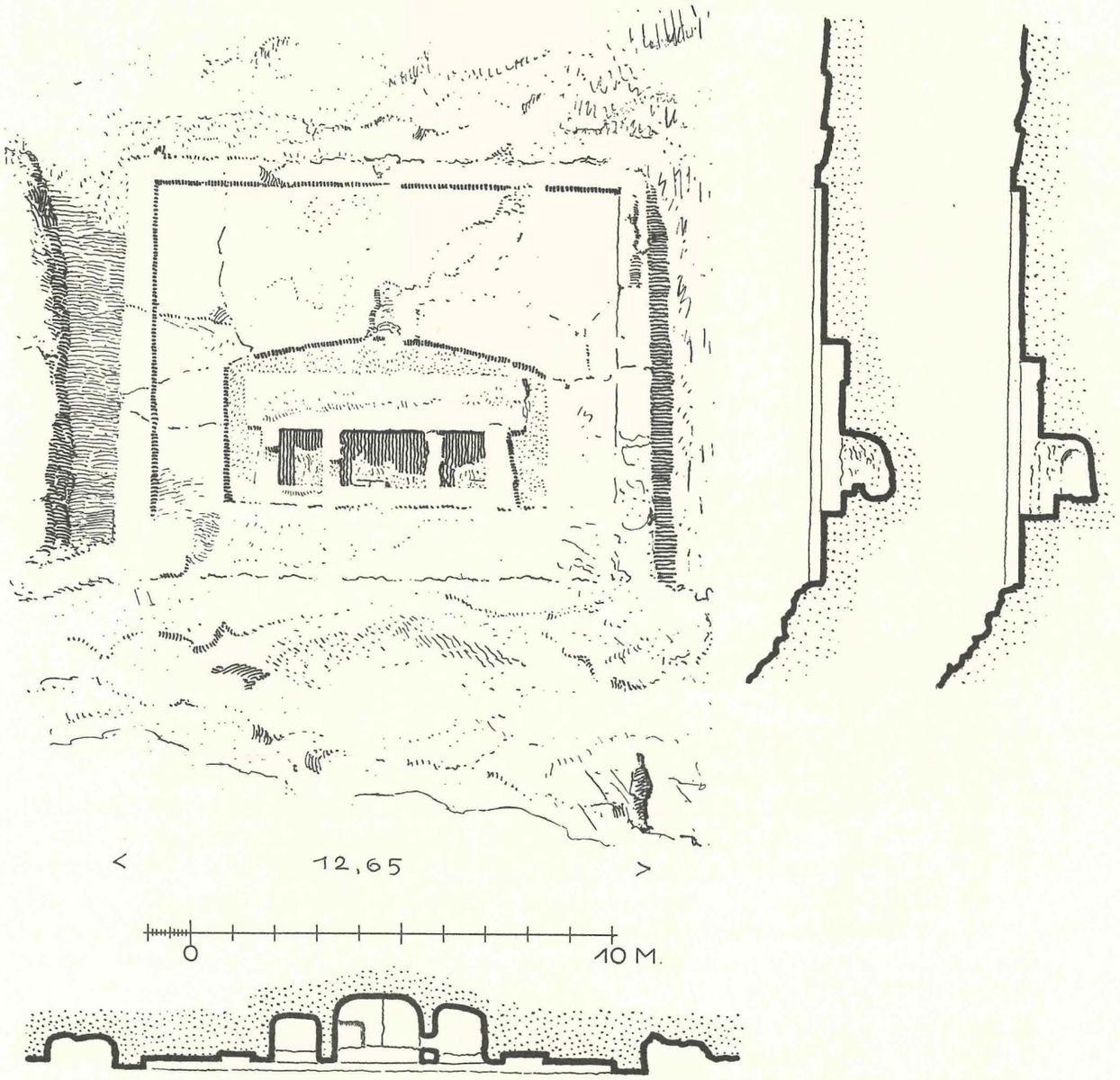


Abb. 229. Felsdenkmal bei Kab Elias. Ansicht, Grundriß, Schnitt durch eine seitliche und durch die mittlere Nische.

hinter der sich anstehender, anscheinend unbearbeiteter Fels anschließt (Abb. 230), wie durch eine Mulde von der übrigen Felswand getrennt. Eine untere waagerechte Begrenzung ist nicht vorhanden (vgl. Abb. 230 und die Schnitte Abb. 229). Innerhalb dieser Rahmung liegt ein etwa 0,30 m vertieftes Feld; aus dem Felsen ist zunächst ein weiteres vertieftes Feld herausgehauen, allseitig durch einfache Kanten begrenzt, unten und an den Seiten waagerecht, oben durch einen sehr flachen Bogen, eine Art Giebel. Innerhalb dieser vertieften Fläche steht in erhabenem Relief eine Dreinischenanlage. Über insgesamt vier Pfeilern liegt eine Art großer Balken, im Relief; die Flächen zwischen den Pfeilern sind tief ausgehöhlt zu Nischen, einer größeren in der Mitte und zwei schmaleren an den Seiten; die seitlichen sind auch weniger tief. Zwischen der mittleren und der rechten Nische besteht eine enge Verbindung (vgl. den Plan Abb. 229), so daß der rechte Pfeiler der Mittelnische frei steht. Es war nicht ganz sicher, ob diese Verbindung beabsichtigt war als Beginn der

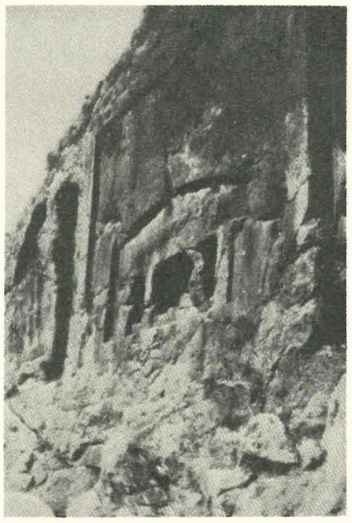


Abb. 230. Felsdenkmal bei Kab Elias. Schrägansicht.

Freilegung der dort geplanten Säule, oder nur das Ergebnis einer hier besonders starken Verwitterung. Vor der Rückwand der Nischen sind niedrige Bänke stehen gelassen, deren Stirn bis nahe an die Vorderseite der Nischen heranreicht.

Die Bestimmung des Denkmals ist unklar. Man denkt an eine unvollendete zweisäulige Grabfassade, wie wir sie aus Kleinasien (Perrot-Chipiez V, Abb. 77, 82, 91, 140, 149) und Petra (Dalman, Petra 1903, Abb. 79. 116. 316) kennen. Die seitlichen Nischen sind nur etwa einen Meter breit, die mittlere zeigt ungefähr das Doppelte, aber diese wie auch die seitlichen sind für das Niedersetzen von Sarkophagen auf den Felsbänken noch viel zu flach. Es kann sich nur um die auch erst begonnene Vorhalle zu einer beabsichtigten tiefer im Felsen gelegenen Grabkammer handeln. Die beiden Pfeiler sind dann die Bossen für die zwei Stützen der Halle, und der flache Balken darüber die Bosse für eine Verdachung etwa im Sinne der in der Baalbek-Architektur über vier Stützen üblichen (vgl. Baalbek I Taf. 128, 134). — Man dürfte auch berechtigt sein, in Erinnerung an die Idolfelsnischen in Petra (s. Dalman a. a. O. Abb. 136, 223 u. a.) an eine Art Kultmal zu denken; auf dem inneren vertieften Feld säße unter seinem giebelartigen Bogen eine Haus- oder Tempelfront, die drei Nischen erinnern mit ihrer Betonung der Mittelnischen an eine dreiteilige Adytonanlage. Man könnte sich auf den Bänken Idole oder Götterbilder sitzend denken; sie können auch im Altertume schon gefehlt haben und immer leer gewesen sein.

Ähnlich unfertig gebliebene Anlagen gibt es auch anderweitig (vgl. Aksum, Bd. II, Abb. 151).

Wir haben die photographischen Aufnahmen (Abb. 228 und 230) von der Ebene und vom Felshang dicht vor dem Denkmal hergestellt, die zeichnerischen Aufnahmen, indem wir bis zu den Nischen hinaufgeklettert sind.

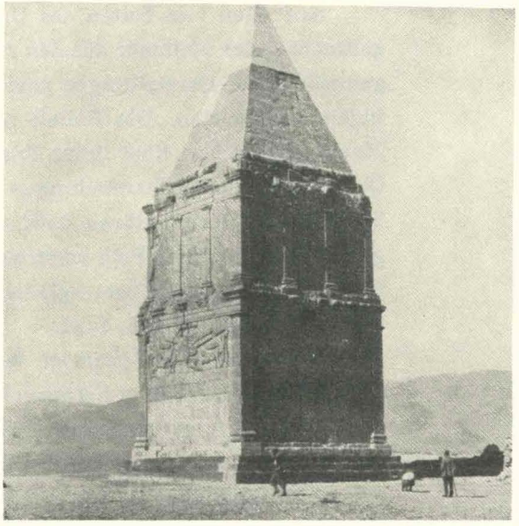


Abb. 231. Grabturm von El Hermel. Nach der Wiederherstellung durch die französische Altertümerverwaltung.

19. Der Grabturm von El Hermel

(Abb. 231—233)

Robinson, Neuere Forsch. S. 704ff. (Lat. Bibl. Res. S. 540ff.). — Renan, Mission S. 117, 182. — Porter, Five years II S. 309 (Abb.), S. 327 (Beschreibung). — van de Velde, Reise II S. 389 (Journey II S. 469). — Jullien, Sinai et Syrie S. 180ff. Perdrizet, BCH 1897 S. 614. M. v. Oppenheim, Zeitschr. der Ges. für Erdkunde Berlin, 36. 1902 S. 70f. Taf. 11. M. v. Oppenheim und H. Lukas, Byzant. Zeitschr. 1905 S. 2 u. 7 Abb. Taf. 4, 19. — Dussaud, Topographie S. 407f. — Baedeker, Syrie 1912 S. 362. — R. Elston und H. Ch. Luke, Cooks Travellers Handbook Palestine and Syria 1912 S. 378. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 100.

Auf einem hügeligen Ausläufer des Libanon, der sich von den Hängen des Gebirges selbst durch eine Schlucht abtrennt, liegt, im Norden von Baalbek, bei dem Orte El Hermel, weithin sichtbar ein Turm, wahrscheinlich ein Grabturm. Wir haben ihn zwar, wegen seiner an den Turm von Kalat Fakra erinnernden Anlage, studiert, aber von einer sorgfältigen Aufnahme abgesehen, weil französische Fachgenossen, welche den einst sehr zerstörten Bau geschickt und gewissenhaft wiederhergestellt haben (die Ausbesserungen sind auf unserer Abb. 231 gut zu erkennen; vgl. Syria XIII 1932 S. 295 Abb. 3f. Taf. 58bis), eine erschöpfende Veröffentlichung beabsichtigten. Insbesondere haben wir die interessanten Reliefs deswegen nicht photographisch aufgenommen, nur beschrieben. Die Beschreibung der Reliefs kann aus dem angegebenen Grunde hier ebenfalls unterbleiben. Wir wollten nur soweit ein Bild des Baues geben, als es als Parallele zu dem Turm von Kalat Fakra uns wünschenswert erschien, ohne also der zu erwartenden Veröffentlichung vorzugreifen.

Der Bau steht auf einem quadratischen vierstufigen Unterbau (Abb. 232); auf den Ecken der vierten Stufe stehen die Eckpilaster (Abb. 233), welche nur wenig vorspringend die Mauer des Untergeschosses einfassen. Das Untergeschoß ist insgesamt zehn Schichten hoch, oben liegt ein Dreifascienarchitrav mit schräger Bekrönungsbosse, über der eine einfache vorspringende Sima liegt. Darüber erhebt sich das zweite Geschoß, dessen Mauer auf einer einzigen, gegenüber dem Untergeschoß zurückspringende Stufe steht. An den Ecken finden sich wiederum flache Pilaster, die Felder zwischen ihnen sind durch flache lisenenartige Wandpilaster gegliedert (Abb. 233). Das Gebälk des Obergeschosses ähnelt dem des Untergeschosses. Darüber folgt das Dach: zunächst eine wiederum zurückspringende hohe Plinthe, über der ein einfacher großer Wulst liegt. Die gewöhnlich folgende Hohlkehle (vgl. Kalat Fakra) fehlt hier eigentümlicherweise, denn unmittelbar auf den Wulst folgt die steil und glatt, ohne Abstufungen ansteigende Pyramide des Daches (Abb. 231 u. 233).

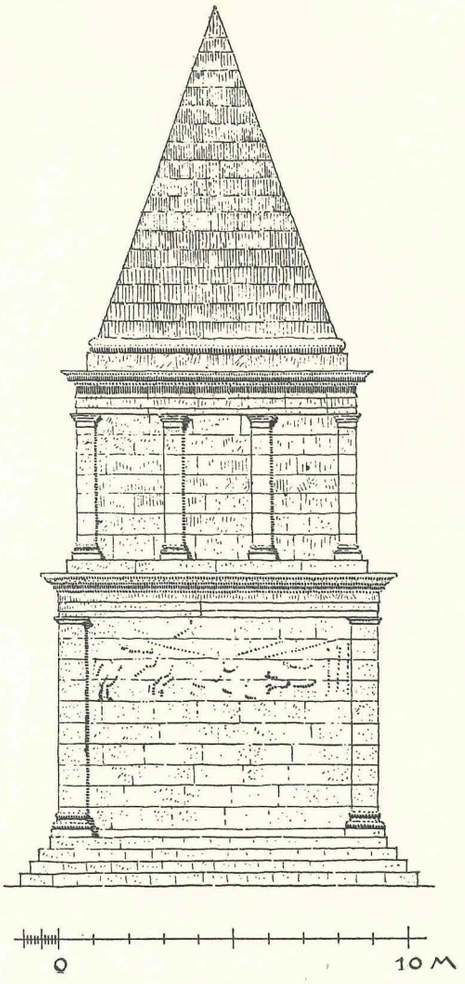


Abb. 233. Grabturm von El Hermel. Aufriß.

Auf allen vier Seiten des Untergeschosses sind Reliefs angebracht, oder vielmehr aus den normalen Mauerquadern herausgemeißelt, die Darstellungen sind also durch die Lager- und Stoßfugen zerschnitten. Die Reliefs nehmen die siebente bis neunte Mauerschicht ein, über ihnen folgt noch eine glatte unskulpierte Quaderschicht. Die Darstellungen enthalten Jagdszenen, das heißt Tierbilder, Hirsche, Bären usw. und locker und teilweise gegengleich über das freie Feld verstreut Jagdwaffen, Speere, Pfeil und Bogen sowie den Köcher; vgl. die ausführliche Beschreibung von Perdrizet BCH 1897 S. 614f.

Keine der vier Seiten ist, weder im Untergeschoß noch im Obergeschoß, besonders herausgehoben, ein Eingang findet sich nirgendwo. Nur in der Ostseite war in der Mitte des Reliefs einst eine Platte eingelassen, wohl für eine Inschrift, ein Dübelloch war noch erkennbar in der Quaderschicht darüber.

Der Bau ist schon seit langem zerstört, sicherlich schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, denn zum Beispiel C. W. M. van de Velde beschreibt a. a. O. II S. 389 die Zerstörung, wie sie die Aufnahme v. Oppenheim a. a. O. Taf. 4 Abb. 19 wiedergibt; im Jahre 1852 war der Bau auch nach den Bemerkungen Robinsons (Neuere Forschung S. 704ff. = Lat. bibl. res. S. 540ff.) zerstört. Porter, Five years II S. 309 (erschienen 1855) zeichnet ihn hingegen verhältnismäßig unversehrt. — Die Arbeit von H. Kähler, Die rheinischen Pfeilergrabmäler (Bonner Jahrb. 139, 1934. S. 145 ff.) berücksicht hauptsächlich das nordafrikanische Vergleichsmaterial; die syrisch-palästinensischen Turmbauten weisen Beziehungen auf, die hier nicht verfolgt werden können.

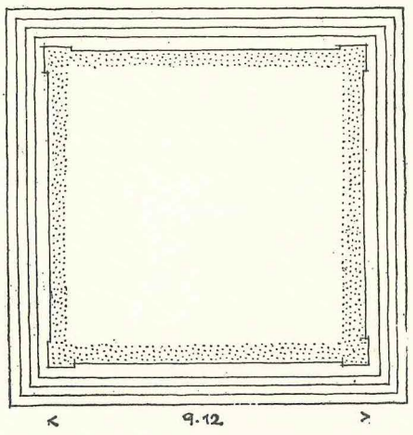


Abb. 232. Grabturm von El Hermel. Grundriß des Untergeschosses.

II. DIE TEMPEL IM ANTILIBANON UND IM SÜDLICHEN TEIL DER BEKAA

20. Der Antentempel von Kefr Zebad

(Abb. 234—240; Tafel 117, 21)

Robinson, Neuere Forschungen S. 652 (Lat. Bibl. Res. S. 500). — Jullien, Baalbek S. 81. — Honigmann, zu Nr. 240. — Dussaud, Topographie S. 408.

In der Nähe des Ortes Kefr Zebad liegen auf einer steil aufragenden Felskuppe (Abb. 234) Reste zweier Tempel, von denen der eine höher auf dem Berge und nach Westen, in die Bekaa blickend, der andere tiefer,

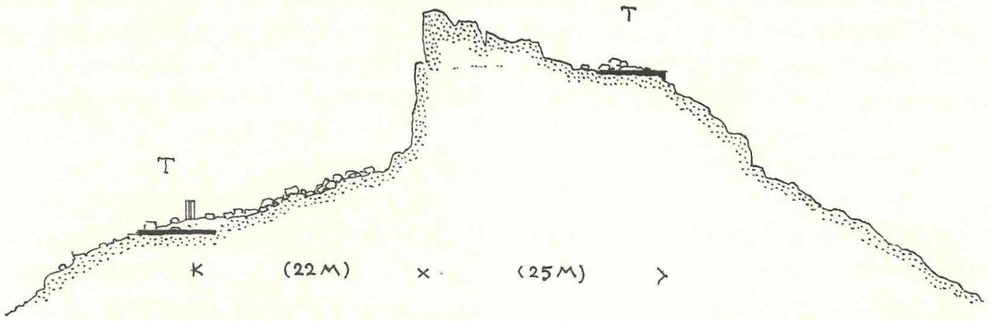


Abb. 234. Kefr Zebad. Schnitt durch die Bergkuppe mit der Lage der beiden Tempel im Westen (rechts oben) und Osten (links unten). Skizze.

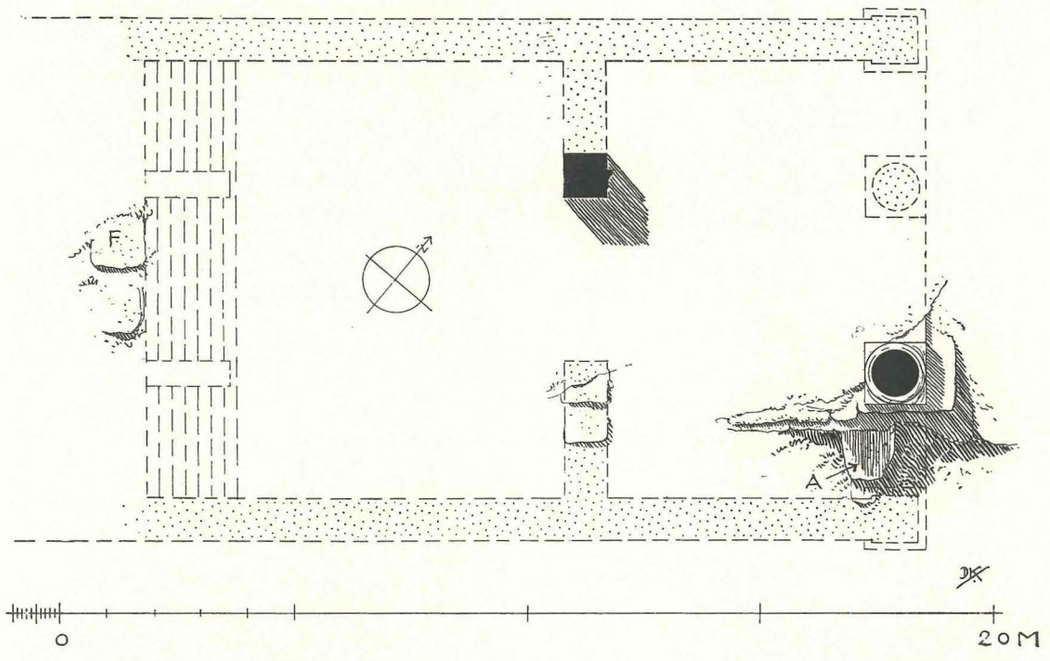


Abb. 235. Kefr Zebad. Reste des Antentempels. Grundriß, A Fundament mit Restspur für Auflager der Ante; F anstehender und geglätteter Fels.

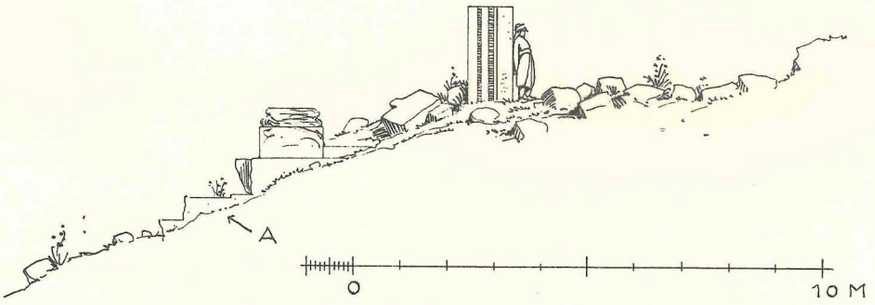
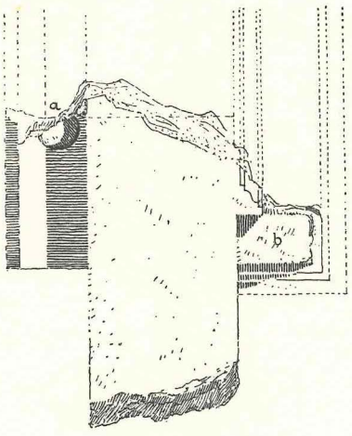


Abb. 236. Kefr Zebad. Ansicht der Tempelreste von vorn; A vgl. Abb. 235.

unterhalb eines nahezu senkrechten Absturzes auf der anderen Seite, nach Osten blickend, liegt; nur dieser Tempel ist untersucht und aufgenommen worden, da von dem anderen einzelnes nicht mehr erkennbar ist.

Auch von dem zweiten Bau sind nur noch geringe Reste sichtbar. Anscheinend stand er nicht auf einem Podium; es war ein einfacher Antentempel, mit verhältnismäßig tiefer Vorhalle (Abb. 235) und einer 9 m breiten und ebenso langen Cella. Beides, die Tiefe des Pronaos wie das Quadrat der Cella läßt sich aus folgenden Anhaltspunkten errechnen: erhalten ist von der Front eine Säulenbasis in situ (Abb. 236), sie steht auf einer hohen Plinthe, an die das Fußbodenpflaster des mittleren Säulenjoches stößt. Links neben der Säule ist



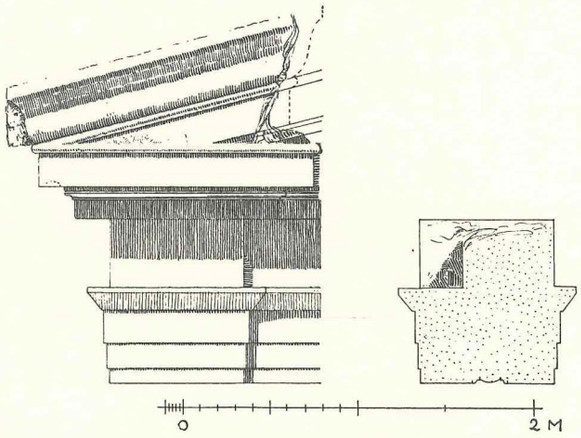


Abb. 238. Kefr Zebad. Tempel. Architrav und Geison.

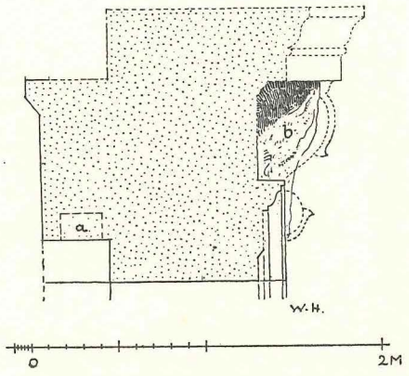


Abb. 237. Kefr Zebad. Tempel. Block des Türgebälkes. Oben Ansicht von unten, unten Schnitt. Bei a) Angelloch, bei b) Bossenansatz für die Türkonsole.

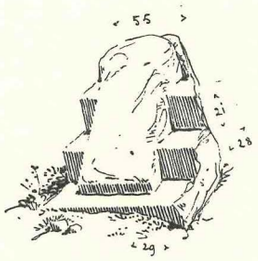


Abb. 239. Kefr Zebad. Tempel. Block von der Treppenwange des Adytons, Erhaltungszustand.

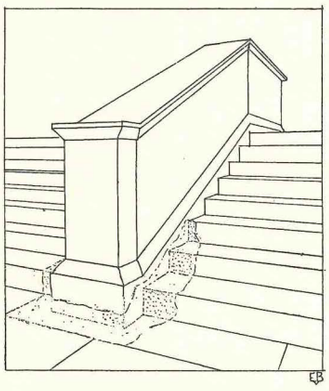


Abb. 240. Kefr Zebad. Tempel. Wiederherstellung des Treppenaufganges zum Adyton unter Verwendung des Blockes Abb. 239.

weiterhin noch die Standspur der linken Ante auf dem Felsboden zu erkennen (A auf Abb. 235/36). Damit ist die Breite der seitlichen Joche und die Lage der Cellalängswand bekannt. In einer Entfernung von etwa 6,80 m von der Stirnseite der Basisplinthe liegen zwei Mauerblöcke, die zur Türwand gehört haben müssen, denn der rechte Türpfosten steht in der Verlängerung dieser Quadern noch in situ. Damit kennen wir also die Tiefe, zusammen mit dem vorhin Geschilderten auch die Breite des Pronaos. Es ergibt sich daraus ferner die Tatsache eines breiten Mitteljoches und engerer Seitenjoche. 9,00 m von diesem Türpfosten in der Längsrichtung des Baues entfernt steht — bei F auf dem Plan Abb. 235 — der Fels an, der oben geglättet ist und nach vorn eine glatte Kante aufweist. Dies dürfte die Stelle der Adytonfront sein. Das Adyton selbst und der gesamte rückwärtige Teil des Tempels ist unbekannt. Das Adyton war über das Cellaniveau erhöht, auf seinen Fußboden führte eine Treppenanlage hinauf, welche durch zwei einschneidende Treppenwangen in drei Teile zerlegt war: dies geht aus dem Wangenblock hervor, der inmitten der Cella liegt und beiderseits angearbeitete Treppenstufen aufweist (Abb. 239/240).

Der Türpfosten hat zwei Fascien. Reste des Türsturzes, mit einem Angelloch auf der Unterseite, sind noch erhalten: man erkennt noch die Bosse für die seitliche Konsole (bei b auf dem Schnitt Abb. 237). Erhalten ist ferner noch ein Block des Pronaosgebälkes, sowie die linke Ecke des Frontgeisons. Der Architrav (Abb. 238) ist außen und innen gleichartig durch drei Fascien gegliedert, der glatte senkrechte Fries ist an den Architravblock angearbeitet, die Friesschicht ist im Inneren für die großen Balkenauflager der Pronaosdecke ausgehöhlt. Die Unterseite des Epistyls trägt als Schmuck eine flache Wulstsoffitte, die beiderseits durch ein lesbisches Kyma eingerahmt wird.

Das Geison (Abb. 238) ist einfach: über der Bosse für den Zahnschnitt liegt ein lesbisches Kymation, darüber die bogenförmig unterschnittene Hängeplatte, die über der Stirn ein kleiner Wulst abschließt. An das Schräggeison ist die Sima angearbeitet, die an der Giebelecke mit einem Löwenkopf, der jedoch nicht durchbohrt ist, endet. Eigentümlicherweise ist das gesamte Gebälk vom Architrav über den Fries bis zum waagerechten, sicherlich auch bis zum schrägen Geison und der Giebelsima über der Ante verkröpft, übrigens das einzige Beispiel aus dem Libanon-, Antilibanon- und Hermongebiet für Verkröpfung des Gebälkes in einer Tempelfront, die hier im allgemeinen nur in der Nischen- und Aediculaarchitektur üblich ist.

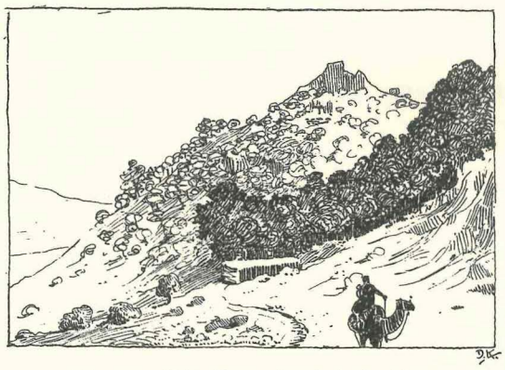


Abb. 241. Nebi Ham. Landschaftsskizze.

21. Der Merkurius-Tempel von Nebi Ham

(Abb. 241—250; Tafel 117, 16)

Dussaud-Macler, Voyage au Safâ S. 211—214, S. 212 Photographie: Gesamtübersicht mit Landschaft. — Roncevalle, RA 1905 I S. 47ff. — Honigmann Nr. 137c. — Dussaud, Topographie S. 406f. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 319.

In der Nähe eines Nebi Ham genannten Weli, wenig aufwärts an einem mit Eichen bewachsenen Hang, liegt der Vorläufer dieses Heiligengrabes, el Knise (die Kirche) genannt, der antike Tempel (Abb. 241). Von ihm ist in situ nur wenig erhalten (Abb. 250), aber aus den um den Bau liegenden Baugliedern und

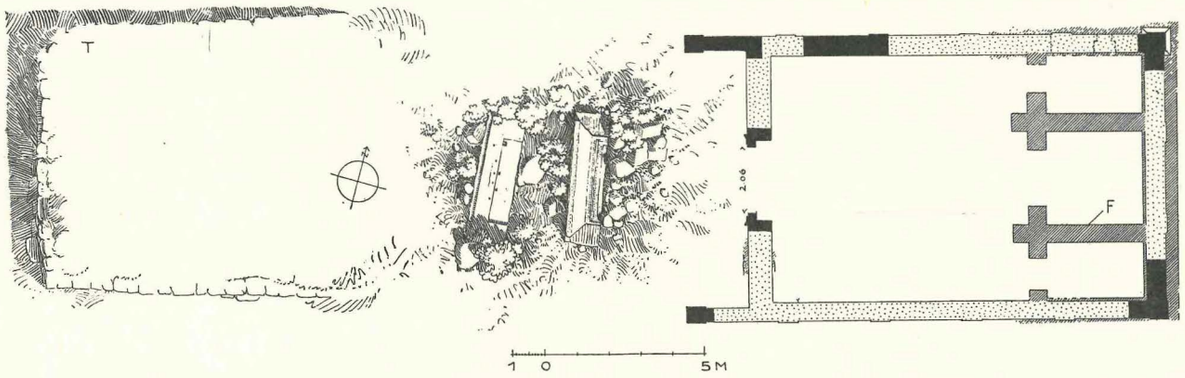


Abb. 242. Nebi Ham. Grundriß des Merkurtempels, in der Mitte Türsturz mit Inschrift, links Bezirksterrasse (T), F Fundamente des Adytons.

Quadern, die zum Teil in späterer Zeit einmal wieder ungefähr an ihren alten Platz gesetzt worden waren, ist das Wichtigste für die Wiederherstellung des Tempels zu entnehmen:

Vor der Front des ungefähr nach Westen orientierten Baues befindet sich eine lange mit Steinen eingefaßte, nicht ganz regelmäßig rechteckige Terrasse (T auf Abb. 242). Die Südante des Tempels steht noch in situ; die verhältnismäßig geringe Tiefe der Vorhalle wird bestimmt durch einen Block von insgesamt 2,42 m Länge (Abb. 243); er weist vorn eine Verbreiterung für die quadratische Ante auf und biegt hinten rechtwinklig um: hier setzte die Türwand an, während der Teil von der Ante bis zu dem Knick die Antenwand darstellt. Den Anten entsprechen an den rückwärtigen Ecken Pilaster. Vorhanden sind ein Basisblock sowie ein Pilasterkapitellblock, beider Profile nur in Bosse (Abb. 244). Die Stärken der nach den beiden Seiten ansetzenden Mauern sind immer verschieden, sie schwanken

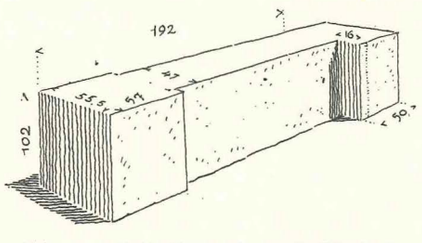


Abb. 243. Nebi Ham. Tempel. Block der linken Antenwand, vorn die Ante, hinten der Ansatz der Türwand.

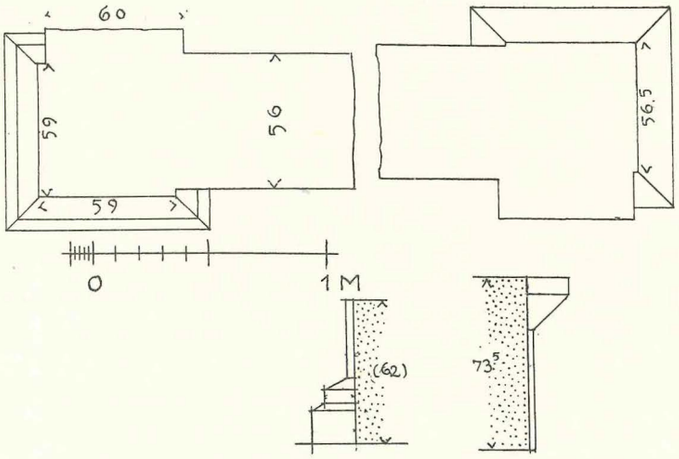


Abb. 244.
Nebi Ham. Tempel. Eckpilasterfuß- und Kapitellblock.

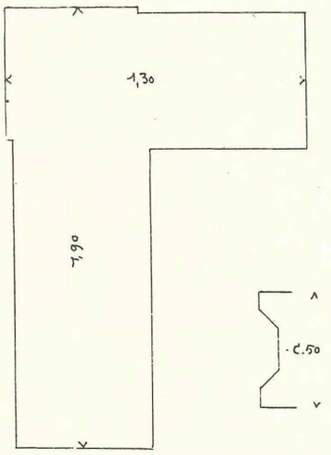


Abb. 245. Nebi Ham. Tempel. Hinterer Eckblock aus einer nicht näher bestimmbaren Wandschicht mit angearbeitetem Eckpilaster.

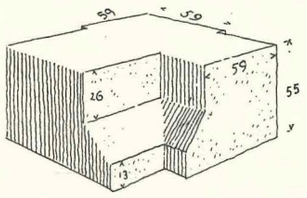


Abb. 246. Nebi Ham. Tempel. Eckblock, außen Pilaster, innen innere Ecke des Adytonfußprofiles.

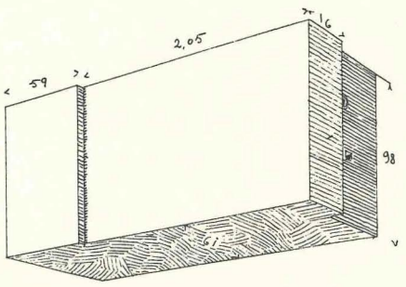


Abb. 247. Nebi Ham. Tempel.
Block mit äußerem Wandpilaster und Fensteröffnung ins Innere.

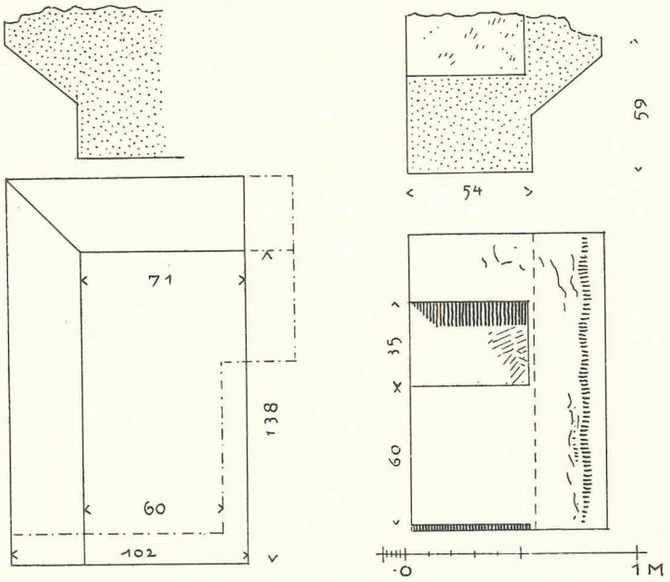


Abb. 248. Nebi Ham. Tempel. Zwei Blöcke vom Kranzgesims, links Eckblock.

zwischen 0,56 m als kleinstes und 0,60 m als größtes Maß. Es fanden sich ferner noch zwei weitere Blöcke von den oberen Schichten der Pilaster, der eine aus einer nicht bestimmbaren (Abb. 245), der andere aber zweifellos aus einer Schicht, in der im Innern das Adytonniveau lag, denn die innere Ecke dieses Blockes (Abb. 246) ist mit der Schrägbosse für ein umlaufendes Sockelfußprofil versehen.

Man konnte aus einem anderen Block feststellen, daß die Außenwände der Cella vielleicht durch flache Pilaster senkrecht gegliedert sind (Abb. 247). Die eine senkrechte Fläche dieses Blockes ist für ein rechteckiges Gitterfenster ausgeschnitten; unklar bleibt, ob dieses Fenster im Adyton oder in der Cella saß.

Zwei große Blöcke mit einer einfachen Schräge dürften zum Kranzgesims gehören, dessen Sima nur bossiert ist. Der eine ist ein Eckblock, in den anderen sind große Löcher für die Deckenbalken eingearbeitet (Abb. 248a und b). Auch die Tür ist in wesentlichen Teilen wiederherzustellen: 1. aus dem Gewändeblock (Abb. 242) — zwei Fascien mit Schrägbosse; 2. aus der Türschwelle, die vor der Front liegt — mit einem Angelloch und zwei Riegellöchern (Abb. 242) und 3. aus dem wichtigsten Block des gesamten Baues, aus dem vollständig erhaltenen monolithen Türsturz (Abb. 249). Er schließt oben mit einer einfachen Schräge ab. Auf dem Fries und der obersten Fascie steht die Weihinschrift, die den Gott des Tempels, Merkurius, den römischen Gott in griechischer Schrift, nennt, ferner den antiken Namen des Dorfes, in dem der Tempel stand, Chamon, die Zeit der Erbauung: 484 der seleukidischen Aera, das ist 172—173, ferner den Stifter des Baues, nämlich das Dorf selbst; die Inschrift nennt schließlich die Namen des Priesters, Titus, der Schatzmeister, Bassus, Sohn des Saaritas und Ubessas, des Aufschreibers der Ausgaben, nämlich Beliabos, den Sohn des Safarra, und endlich noch Flakos, den technites, also den Baumeister. Die Inschrift ist schon längst bekannt (Clermont-Ganneau, Recueil d'Archéologie Orient. I. S. 22; Dussaud-Macler, Voyage Archéol. au Safâ S. 211; Perdrizet, Rev. d. Études Anc. 1901 S. 264. CIL III 14162, 2 und S. 2328, 74; Dussaud, RA. 1903 I. S. 145 = Notes de Myth. Syriennes S. 76.)

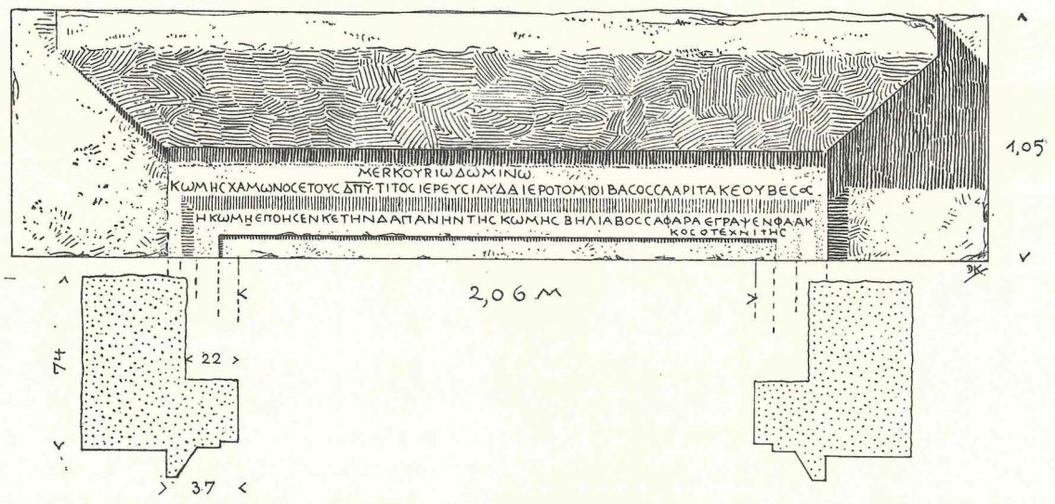


Abb. 249. Nebi Ham. Türsturz des Tempels mit der Weihinschrift an den Merkurius des Dorfes Chamon.

Μερκουρίῳ Δωμίνῳ
κώμης Χάμωνος ἔτους ΔΠΥ Τῖτος ἱερεὺς Ἰαύδα ἱεροτομίοι Βάσας Σααρίτα κὲ Οὔβεσος
ἡ κώμη ἐπόησεν κὲ τὴν δαπάνην τῆς κώμης Βηλίαβος Σαφάρα ἔγραψεν Φαάκ
κος ὁ τεχνίτης.

„Dem Merkur, dem Herrn des Dorfes Chamon hat das Dorf im Jahre 484 (= 172—173 n. Chr. Geb., also unter Marc Aurel, nach der seleukidischen Aera), als Titus, Sohn des Jauda (Juda) Priester, Bassus Sohn des Saarita und Ubessas Schatzmeister waren [diesen Tempel] gebaut und die Aufwendungen des

Dorfes hat Beliabes, Sohn des Safara aufgeschrieben. Flaccus (ΦΑΑΚΟΣ verschrieben aus ΦΛΑΚΟΣ) [war] der Baumeister."

Vom Inneren der Cella ist nur wenig bekannt. Sie besaß einen nahezu quadratischen Cellasaal, und am Ende ein erhöhtes Adyton. Von diesem sind nur die Fundamente erhalten, die Höhe des Adytonsockels kennen wir nicht. Das Fundament ergibt einen breiten Mittelraum und seitlich liegende schmalere Nebenräume. Die vordere Quermauer ist in der Mitte jedes Raumes durchbrochen. Die Längsmauern setzen sich über die Quermauer nach vorn fort und bilden hier einen pfeilerartigen Vorsprung. Es ist wahrscheinlich, daß die seitlichen Öffnungen Türen in die Seitenräume einer Krypta im Adytonpodium sind und das Fundament für die hier in das Adytonpodium einschneidende Treppenanlage geraubt ist. Dem dreiteiligen Fundament wird im Oberbau ein dreiteiliges Adyton entsprochen haben. Die Räume umzog an den Wänden ein Fußprofil (Abb. 246), denen ein ebenso gestaltetes Kopfprofil entsprochen haben muß.

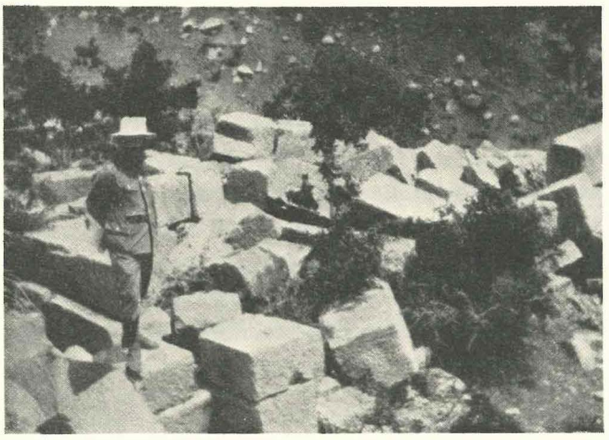


Abb. 250. Nebi Ham. Ansicht der Tempelruine.

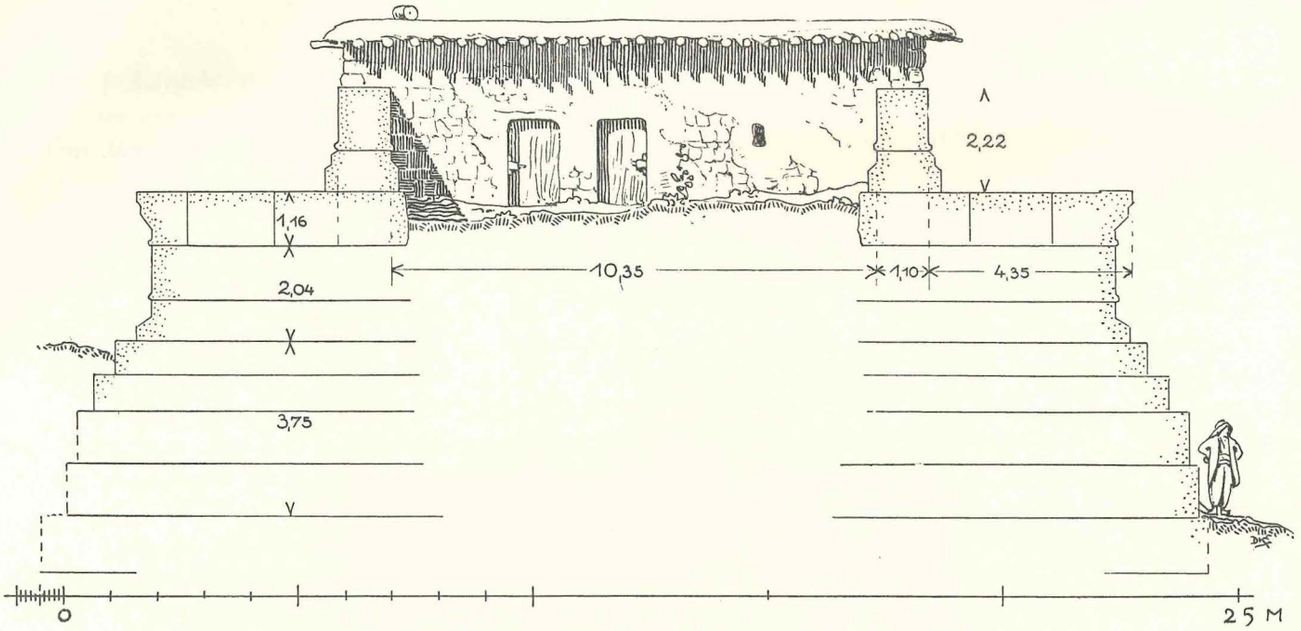


Abb. 251. Schnitt durch den neuzeitlich verbauten Tempel von Nahle.

22. Der Tempel von Nahle

(Tafel 68; 118, 30; Abb. 251)

Ritter, Erdkunde XVII S. 157. — Burckhardt, Travels S. 17. — Robinson, Neuere Forschungen S. 690 (Lat. Bibl. Res. S. 528f.) Porter, Five Years II S. 319f. — Warren, Pal. Expl. Fund Quart. Stat. I 1870 S. 204. — Jullien, Sinai et Syrie S. 176. — Honigmann Nr. 316a. — Dussaud, Topographie S. 410. — Guides Bleus Syrie 1932 S. 112. — Der heutige Name des Ortes hat den alten bewahrt: Νάκλη; über die sog. Ἄφακα, die wie es scheint hier gefeiert wurden, vielleicht Feste der Aphrodite Aphakitis, s. Honigmann a. O.

Bei dem etwa eine Stunde nördlich von Baalbek auf den Vorhöhen des Antilibanon gelegenen Dorfe Nahle liegen die Reste eines größern Tempels. Auf einem Fundament von untereinander ungleich hohen und unregelmäßig vorspringenden Schichten (Abb. 251) ruht ein dreischichtiges Podium, dessen Kopf- und Fußprofil nur als schräge Bosse gearbeitet ist; an den Lagerfugen ist eine Stegbosse als Kantenschutz stehengeblieben. Erst 4,35 m hinter der Podiumaußenkante beginnt die Cellamauer, woraus anzunehmen ist, daß eine Peristasis zumindestens geplant war (vgl. Taf. 118, 30).

Die Cellamauer ist einreihig, sie erhebt sich über einem Wandfuß, dessen Profil innen und außen bossiert ist (Abb. 251). Die Mauer ist darüber nur eine Schicht hoch erhalten. Von der normaltiefen Vorhalle sind beide Antenwände von der Stärke der Cellamauer sowie die linke und der Ansatz der rechten Ante noch zu sehen (Taf. 68). Den quadratischen Anten entsprechen an den rückwärtigen Ecken Pilaster. Von der Türwand ist nur die Lage durch das Türwandfundament gesichert. Auch über das Innere der Cella ist wegen moderner Verbauung nichts zu sagen. Auf dem Felde zuseiten des nach Nahle führenden Weges hat D. Krencker von einem schmucklosen Sarkophag folgende Inschrift abgeschrieben:

ΘΑΡΣΙΚΑΡΛΙΚ
ΟΥΠΕ ΟΥΔΕΙΣ
ΑΘΑΝΑΤΟΣ

Im Hotel de Palmyre in Baalbek befindet sich eine Büste ohne Kopf 0,31 m hoch auf einer 0,36 m breiten, bossierten Plinthe, welche A. Lazarow, Palmyre (russisch) Petersburg 1884 S. 55 als aus Baalbek stammend veröffentlicht hat; nach glaubwürdiger Angabe des Besitzers jedoch wurde das Stück in Nahle gekauft, stammt also höchst wahrscheinlich von dort; an der Plinthe stehen die Namen der beiden Verfertiger beziehungsweise der Stifter des Werkes:

ΕΡΜΗΣ ΚΑΙ ΑΜ ΠΛΙΑΤΟΣ ΕΠΟΙΗΣ(αν).

23. Der Peripteros von Seraïn

(Abb. 252—253; Tafel 118, 33).

Jullien, Baalbek S. 80. — Ders., Sinai et Syrie S. 173. — Virolleaud, Syria V 1924 S. 113. — Dussaud, Topographie S. 411. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 319.

Die Reste des einst recht stattlichen Tempels von Seraïn liegen auf der Spitze eines Ausläufers des Antilibanon, von dem sich eine weite Aussicht in die Ebene der Bekaa bietet. Durch die weitgehende Zerstörung und moderne Verbauung sind nur noch wenige Reste sichtbar. Es sind die Langseiten eines 1,83 m hohen Podiums, dessen Fuß- und Kopfprofile überall nur in Bosse angelegt sind (Abb. 253), auf der Nordwestseite des Baues noch auf eine Strecke von insgesamt etwa 15,00 m, auf der anderen Langseite auf etwa 27,50 m zu sehen (Abb. 252). Von der rechten Seite der Front sieht man ferner noch die Treppenwange mit dem Ansatz von Treppenstufen, welche an der Innenseite der Wange ein Profil begleiten. Auf der Oberseite des Podiums sind noch die Standspuren von zwei Langseitensäulen zu erkennen, es sind die der ersten und der zweiten Säule, Jochbreite etwa 3,25 m. Dieses Maß auf die Front übertragen ergibt fünf Joche, also insgesamt sechs Frontsäulen. Daraus ist zu erschließen, daß der Tempel einst ein Peripteros war, wieviel Säulen auf den Langseiten standen, bleibt unbekannt, da wir das Ende des Podiums nicht kennen.

Von den übrigen, nicht aufgenommenen Resten in der Umgebung des Tempels bemerkt Puchstein: „Eine Felskuppe, am südlichen Rande des Dorfes, enthält Grabkammern und einen antiken Steinbruch. Das Fragment der Inschrift CIL III 137 haben Schulz und Krencker bei ihrem Besuche im August 1903 nicht wiedergefunden. Die Grabkammern, z. T. nachträglich als Wohnungen benutzt, sind bis zu 5,00 m × 8,00 m groß; eine stark verschüttete, die am Rande des Felsens liegt, hatte vielleicht schon ursprünglich wie jetzt einen offenen, in den Fels geschnittenen Vorraum mit drei Eingängen und dahinter in der Mitte die kleine Kammer zur Beisetzung. In dem Steinbruch ist u. a. eine Reihe von 1,25 : 3,00 m großen Quadern zu beobachten, die bis auf die noch am Felsen haftende Unterseite fertig zugerichtet sind, mit 0,30 m breiten Gräben ringsum."

Abb. 253. Seraïn. Tempel. Rechte Treppenwange von innen gesehen.

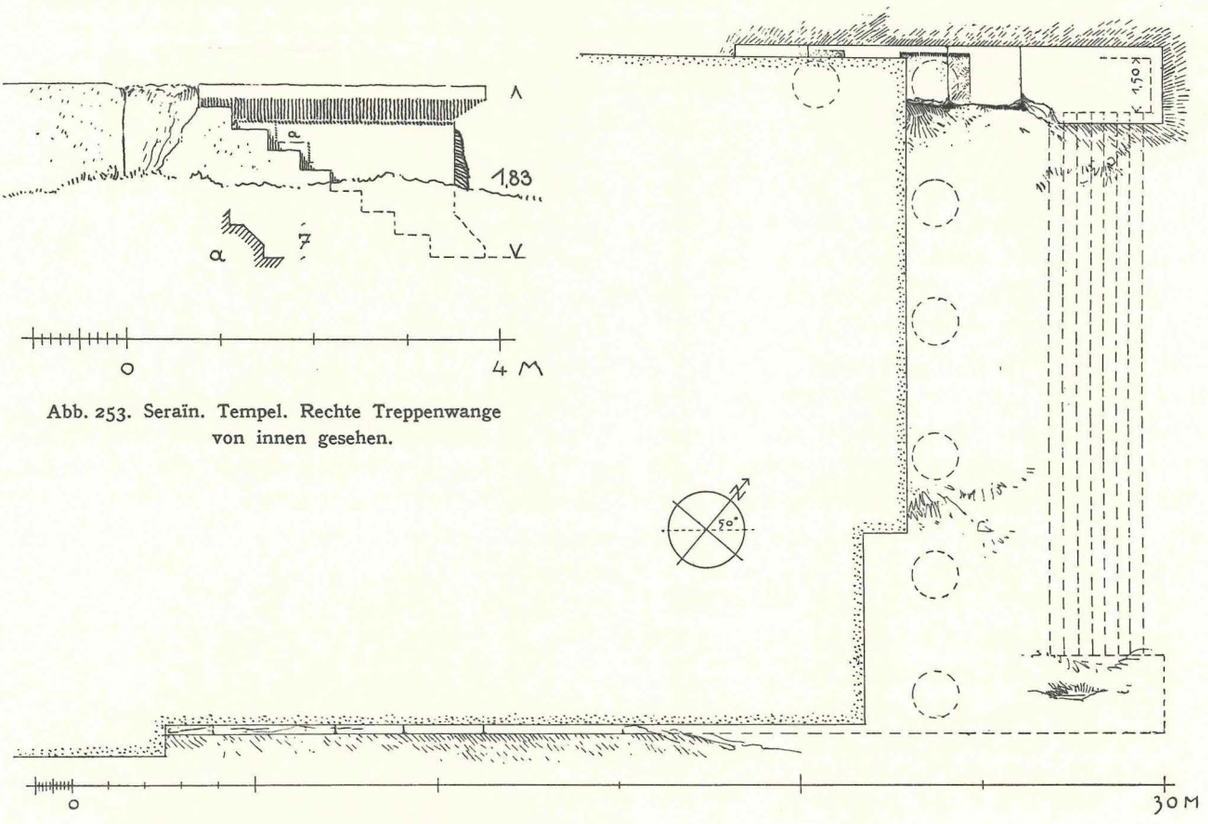


Abb. 252. Seraïn. Grundriß des Peripteros.

24. Die Antentempel von El Knese

(Tafel 118, 29 und 24; Abb. 254—261)

Warren, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. I 1870 S. 227. — Dussaud, Topographie S. 409.

Das Dorf el Knese ist heute nur ein Trümmerhaufen; an dessen Südseite liegt ein kleiner Tempel (Abb. 254, Taf. 118, 29). Er ist in den Fels geschnitten, so daß die Ostwand teilweise aus Fels besteht (Abb. 255). Es ist ein kleiner, bescheidener Antentempel, von dem nur noch die südliche rückwärtige Ecke und an ihr die Ostwand vollständig bis zu ihrer ursprünglichen Höhe (Abb. 255 und Schnitt Abb. 256) erhalten ist: Die Mauern sind aus sehr verschieden großen Quadern erbaut, die ohne durchgehende Lagerfugen aufeinander liegen. Ihre Unterlage bildet der Fels, welcher unregelmäßig ausgeschnitten ist (Abb. 255). Eigentümlicherweise schließt die Längsmauer oben mit vorn abgerundeten Konsolsteinen ab (Abb. 256), wie man sie in Syrien als Träger der einzelnen Platten einer waagerechten Steindecke kennt, zum Beispiel in Nebi Safa, s. u. S. 212 und Taf. 84; diese Art ist, besonders im Hauran, noch heute vielfach im Gebrauch. An der Rückwand fehlt diese Konsolschicht. Dazu stehen Balkenlöcher in der Schicht über der Konsolschicht scheinbar im Widerspruch (Abb. 255/56), denn diese deuten auf eine Holzdecke. Man kann sich diesen Umstand nur so erklären: Zuerst war eine Steinplattendecke geplant (Abb. 257). Die Spannung von

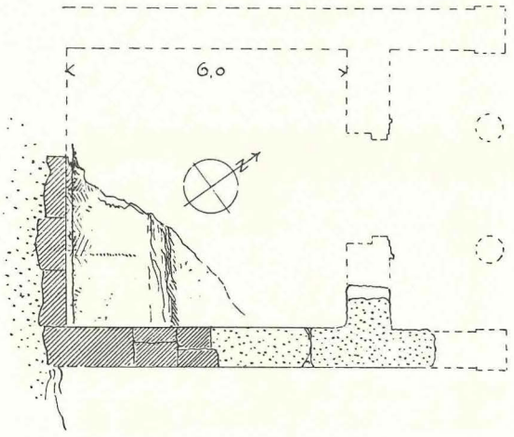


Abb. 254. El Knese. Grundriß des Antentempels.

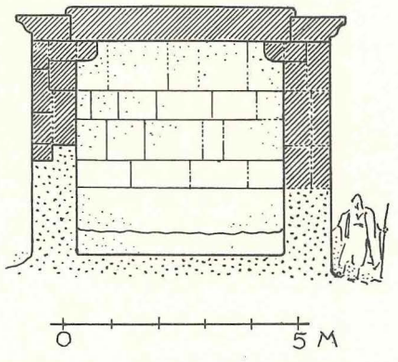


Abb. 257. El Knese. Querschnitt durch den Antentempel. Wiederherstellung mit Steindach.

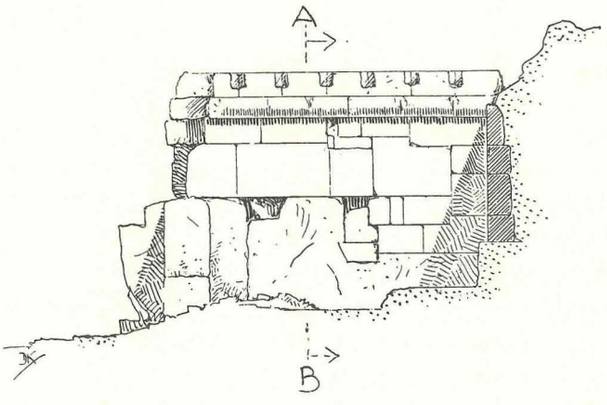


Abb. 255. El Knese. Blick auf die östliche Seitenwand des Antentempels und Schnitt durch die Rückwand und den anstehenden Fels.

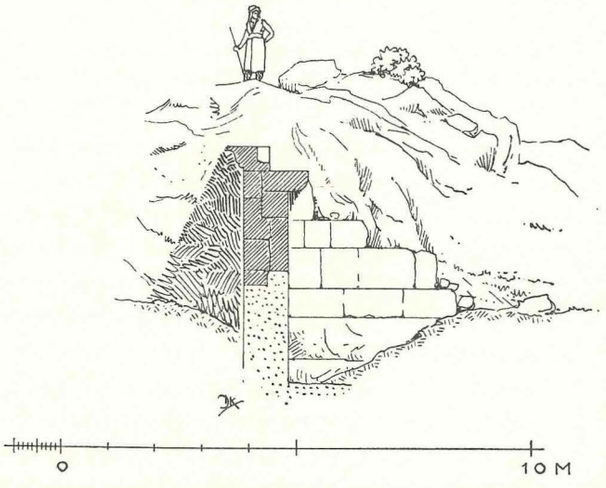


Abb. 256. El Knese. Schnitt durch die östliche Seitenwand des Tempels (vgl. A—B auf Abb. 255) und Blick auf die Rückwand.

vermutlich 4,50 m ist nicht zu groß dafür. Folgerichtigerweise wird dann auch ein flaches Dach geplant gewesen sein. Die Breite der Cella ist auf Abb. 254, entsprechend Abb. 259, schmaler anzunehmen. Zu einer späteren Zeit muß einmal die ursprüngliche Steinplattendecke durch eine Holzdecke ersetzt worden sein. Dann wird auf den Konsolen eine Wandpfette mit darüber liegenden Deckenbalken zu ergänzen sein, wie es die Wiederherstellung Abb. 257a verdeutlicht. Man kann dabei an ein Satteldach wie an ein flaches Erddach denken (vgl. Skizze unten Abb. 257b).

An den Steinen der Schicht, welche im Inneren die Balkenlöcher trägt, sitzt außen als Abschlußgesims, ohne jeden Architrav, eine schlichte Sima über einem kleinen Rundstab (Abb. 256). Vor der Rückwand des Tempels ist im Inneren eine Felsbank von etwa 0,40 m Höhe stehen gelassen worden (Abb. 255); hier wird man die Adytonfront oder den Standplatz des Kultbildes zu suchen haben.

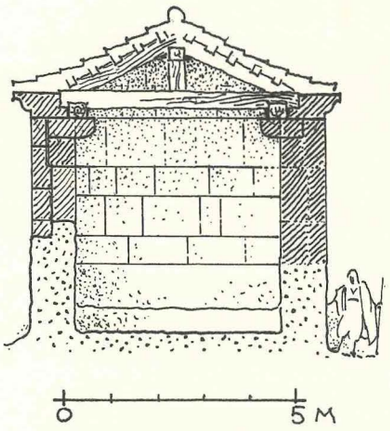


Abb. 257a. El Knese. Antentempel. Wiederherstellung des Holzdaches mit Giebel oder Flachdach (257b).

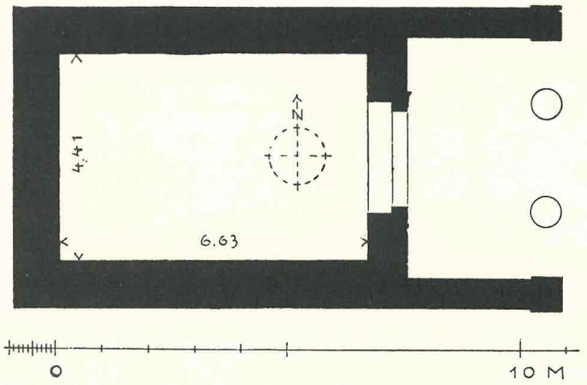


Abb. 259. El Knese. Zweiter Antentempel.

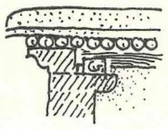


Abb. 257b.

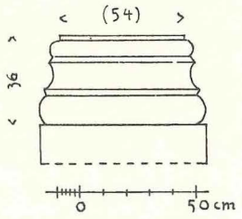


Abb. 258. El Knese. Säulenbasis des Antentempels.

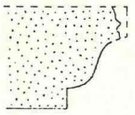


Abb. 260. El Knese. Sima des zweiten Tempels.

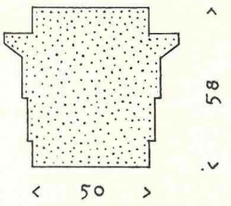


Abb. 261. El Knese. Wandarchitrav des zweiten Antentempels.

Von den Säulen zwischen den Anten ist nur noch eine ionische Basis (Abb. 258) attischer Form mit eigentümlich steilem Profil erhalten.

Auf der Nordseite des Dorfes findet sich noch der Rest eines zweiten kleinen Antentempels (Abb. 259, Taf. 118, 24), sein Grundriß entspricht fast genau dem des eben besprochenen Baues. Die langen Antenwände sind schmaler als die der Cella. — Von seinem Aufbau fand sich das Bruchstück einer Sima (Abb. 260) und ein Architravblock (Abb. 261) mit innen und außen gleichartiger Profilierung: Drei Fascien, Kymabosse und sehr niedriger senkrechter Fries, vielleicht saß unmittelbar über ihm die Sima, die mit einer ähnlich senkrechten Fläche beginnt, die man als Fortsetzung des niedrigen Frieses betrachten könnte (vgl. Kasr Nimrud u. S. 179 und Aïn Libnaye u. S. 176). — Der Architrav hat auf seiner Unterseite keine Soffitte, stammt also wohl von der Wand des kleinen Baues, der sich also von dem anderen am gleichen Ort durch das Vorhandensein dieses Architraves unterscheidet.

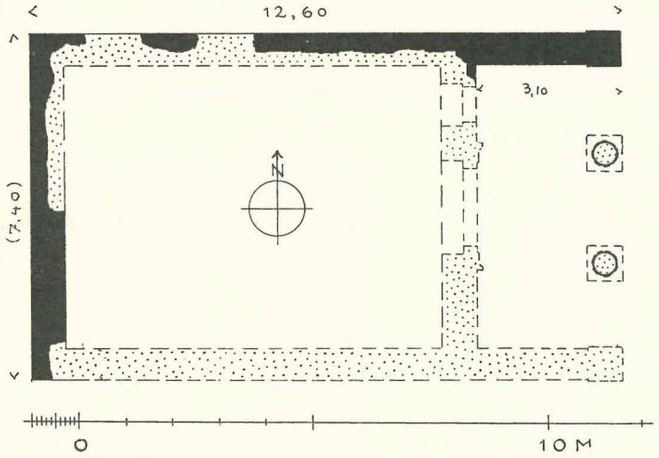


Abb. 262. Ain Libnaye. Grundriß des Antentempels.

25. Der Antentempel von Aïn Libnaye

(Abb. 262—264, Taf. 118, 25)

Etwa 100 m östlich des Dorfes Aïn Libnaye am Westfuße des Antilibanon liegen die geringen Reste eines nach Osten orientierten Tempelchens: von einer 3,10 m tiefen Vorhalle ist die quadratische Ante und die rechte Antenwand erhalten; was von den Cellawänden noch steht, zeigt der Plan (Abb. 262). Von den Säulen zwischen den Anten ist nur noch eine Basis, jedoch nicht mehr in situ, vorhanden; sie hat ein attisches nur bossiertes Profil wie die Antenbasis (Abb. 264). Der unkannelierte Schaft trug ein korinthisches Kapitell, erhalten ist nur das von der Ante (Abb. 264). Vom Gebälk kennen wir nur einen Architravblock, der vorn durch drei eigentümlich unregelmäßige Fascien gegliedert, hinten ganz glatt ist (Abb. 264 links). Die Bekrönung ist weggebrochen, darüber ist noch der niedrige Wulstfries zu erkennen. Wahrscheinlich unmittelbar über diesem, wie z. B. in Kasr Nimrud, wird, ohne eine Hängeplatte, das einfache aus Rundstab und Sima bestehende Geison gesessen haben (s. u. S. 179). Von der Tür zur Cella fand sich nur ein schmaler Türsturz mit rundem Angelloch (Abb. 263).

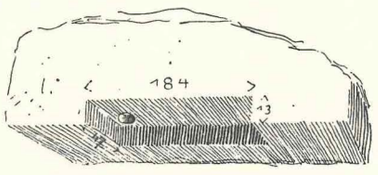


Abb. 263. Ain Libnaye. Türsturz vom Antentempel.

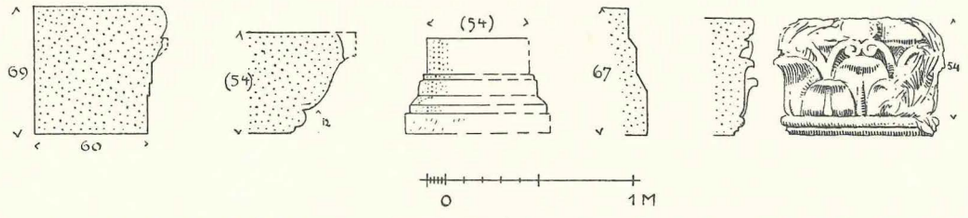


Abb. 264. Ain Libnaye. Bauglieder des Antentempels, Architrav, Sima, Säulenbasis, Antenbasis, Antenkapitell.

26. Der Prostylos von Beka

(Tafel 69; 117, 15)

Robinson, Neuere Forschungen S. 560.

Der Tempel bei dem auf einer Felskuppe im Antilibanon gelegenen Dorfe Beka, ein Prostylos unbekannter Ordnung, steht auf einem Podium, dessen Fuß- und Kopfprofile wirklich ausgearbeitet sind (Taf. 69); das Fußprofil ruht auf einem glatten stufenartigen Sockel, dieser selbst noch auf einer etwas höheren zweiten Stufe (Taf. 69).

Der Tempel besitzt einen dem Quadrat angenäherten Cellaraum, in dessen Inneren von einem Adyton nichts zu erkennen war. Den Anten der Front entsprechen Pilaster an den rückwärtigen Ecken (Taf. 69c). Vor der Nordante ist noch der Rest einer Säulenbasis zu erkennen, der zu der vorderen Säulenstellung gehört hat, die in der Verbauung des Tempels durch ein neuzeitliches Haus verschwunden ist. — Unter der Säulenbasis verkröpft sich das Podium.

Die Cellawand ruht auf einem einfachen stufenförmigen Sockel, der weit vorspringt, aber keine Profilierung aufweist. Auf dieser Stufe ruht auch die Antenbasis, deren Profile, normal attische, ebenfalls ausgearbeitet sind. Eigentümlicherweise zeigt die Säulenbasis vor der Ante zwar die gleichen Profile, aber sowohl die Plinthe wie die Basis selbst sind niedriger als die entsprechenden Teile der Antenbasis (Taf. 69 oben rechts).

Es scheint, als ob der Ansatz der Tür an der Innenseite der Türwand erhalten geblieben ist; nach dem Vorsprunge zu urteilen, welchen die Wand hier aufweist (vgl. den Plan), hätte die Tür allerdings eine beträchtliche Breite gehabt.

In den antiken Tempel ist ein modernes Haus eingebaut worden und zwar so, daß dessen Erdgeschoß innerhalb des Podiums, anstelle der einstigen Krypta, das Obergeschoß innerhalb der Cella liegt.

27. Der Prostylos von El Lebwe

(Tafel 70; 117, 18).

Ritter, Erdkunde XVII S. 169. — Porter, Five Years II S. 321f. — Robinson, Neuere Forschungen S. 693ff. (Lat. Bibl. Res. S. 532ff.) und S. 700ff. — Burton-Drake, Inexplored Syria I S. 61. — Jullien, Sinai et Syrie S. 176ff. — Furrer Zeitschr. d. d. Pal. Ver. 1885 S. 33. — Honigmann Nr. 272. — Dussaud, Topographie S. 409. — Baedeker, Syrie 1912 S. 362. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 99; vgl. hier die Karte S. 118.

Innerhalb des wasserreichen Ortes El Lebwe (Lebboue), der den antiken Namen Lybon (s. Honigmann a. O.) bewahrt zu haben scheint, nördlich von Baalbek an der Straße nach Homs, da, wo die letzten Ausläufer des Antilibanon sich in die Bekaa-Ebene vorschieben, liegen die Reste eines stattlichen prostylen Tempels, dessen Vorderseite nach Osten schaut. Erhalten ist von ihm im Grunde nur das Podium und dessen Unterbau, die rechte Ante mit einem Ansatz der Freitreppe, von der aufgehenden Wand dagegen und dem Inneren der Cella so gut wie nichts mehr.

Das Podium ruht auf einem Fundament, von dem noch zwei Schichten großer Quadern mit durchgehenden Lagerfugen zu sehen sind. Gegenüber der letzten Fundamentschicht springt das Podium zurück. Es ist, wie üblich dreischichtig, besteht also aus einer Fuß-, einer Kern- und einer Kopfschicht. Der Ansatz des Podiumkernes über der Fuß-Schicht ist noch an diese angearbeitet, das gleiche ist am Podiumkopf zu beobachten. Die Profile des Podiums sind nur einfache Schrägbossen. Das Podium ist nur auf der Südseite nahezu vollständig und in ganzer Höhe erhalten (Taf. 70 oben). Es reicht hier weit über die auf der gegenüberliegenden Seite noch erhaltene Ante hinaus, insbesondere die Schaftschicht des Podiums, während die Kopfprofilschicht fehlt. Diese Teile des Podiums umfassen also hier bereits die Podiumtreppe, von der sonst Reste kaum noch erhalten sind, außer an der Nordseite, wo noch ein Block von der rechten Treppenwange in situ liegt.

Die noch in situ stehende rechte Antenbasis wurde bereits erwähnt; die Profile sind nur bossiert (normal attisch), sie stehen auf einer hohen Plinthe. Auf der anderen Seite fehlt sie heut.

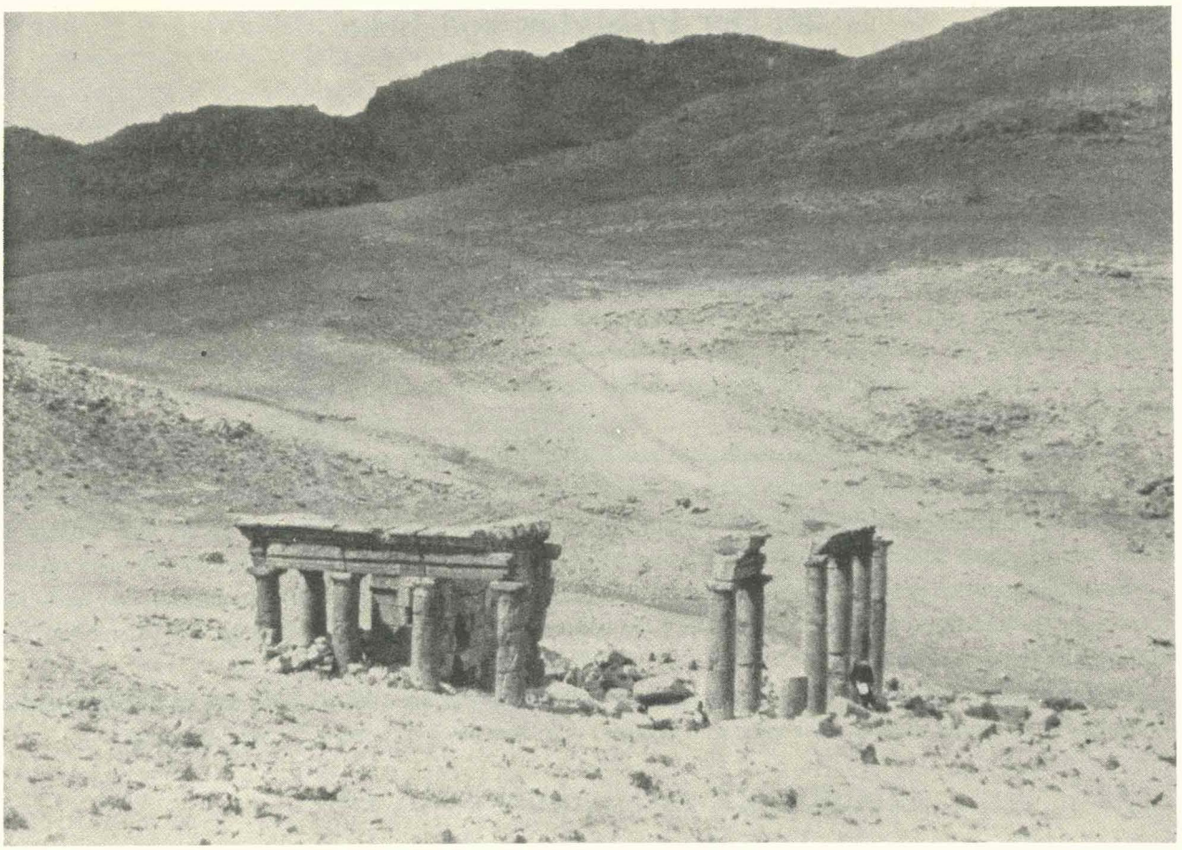


Abb. 265. Kasr Nimrud. Gesamtansicht des Tempels von Südost mit Blick auf die Ausläufer des Antilibanon.

28. Der Peripteros von Kasr Nimrud

(Tafel 71—73; 117, 22; Abb. 265—271)

Burton-Drake, Inexplored Syria II S. 109ff., mit Ansicht und Plan, bringt S. 115 die Jamlichos-Inschrift und verzeichnet einen Grafitto in syrischer Schrift und Sprache auf der Nordostsäule. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 310.

Kasr Nimrud liegt ungefähr in der Mitte des Ostabhanges des Antilibanon, der Tempel selbst inmitten einer steinigen Einöde, weit ab von jeder größeren Siedlung (Abb. 265); nur wenige ärmliche Hütten finden sich nahe bei dem Tempel um eine kleine Quelle. Der Tempel, mit seiner Rückseite leicht in den Fels eines sanft abfallenden Hanges geschnitten, schaut mit seiner Vorderseite im Norden gegen die Steilhänge des Antilibanon. Es ist ein Peripteros mit sechs Säulen an den Schmal-, neun an den Langseiten; von ihnen stehen noch viele zum Teil mit ihrem Gebälk aufrecht (Taf. 71), während die Cellawände mehr zerstört sind: nur im Westen steht die Wand noch bis zum Gebälk (Abb. 266).

Die Peristasis ist rings herum ein Joch breit, so daß also jeweils die zweite Säule an den Fronten in den Längsachsen der Wände stehen. Die Kapitelle scheinen dorische zu sein. Das Kapitell der nordwestlichen Ecksäule ist profiliert als sog. Kymationkapitell (Abb. 267); mehrere Kapitelle, an denen die erste Trommel des Schaftes, der unkanneliert ist, angearbeitet ist, liegen vor der Nordfront (Taf. 73 rechts unten); sie gehörten auf Säulen, die hier bis auf eine einzige sämtlich umgestürzt sind. Es ist also anzunehmen, daß 1. auch alle übrigen Kapitelle die gleiche Profilierung erhalten sollten; und 2. daß die fertigen Kapitelle nur über den Säulen der Eingangsfront saßen. Eine kleine Schürfung ermöglichte uns (1933) die Höhe der

Säulen festzustellen, vor allem aber zu beobachten, daß diese auf einer Basisbosse standen, wie es gut mit dem undorischen Charakter der Frontkapitelle übereinstimmt (Abb. 271). Von einem Stylobat war nichts zu erkennen.

Über den Kapitellen liegt ein einfacher Dreifascienarchitrav mit angearbeitetem dicken niedrigen Wulstfries (Taf. 71/72). Darüber ein Geison, das nur aus glattem niedrigen Hohlkehlenprofil, einem ebenso niedrigen kleinen Wulst und sehr großer Sima besteht. Der Architrav hat nach innen keine Front.

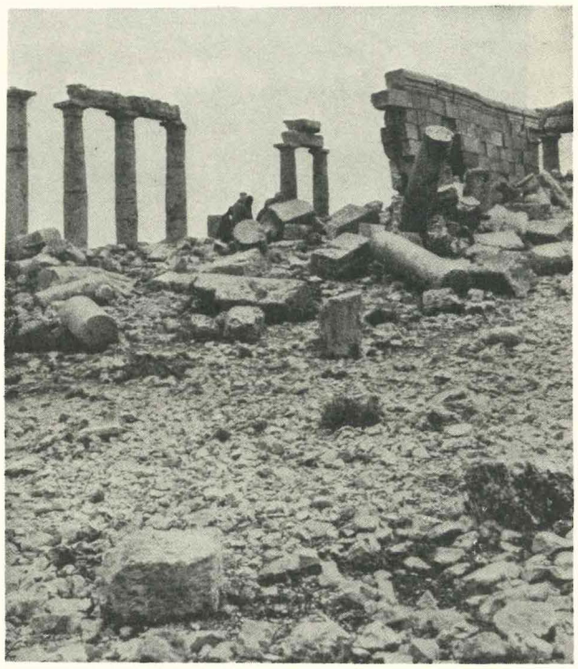


Abb. 266. Kasr Nimrud. Ansicht des Tempels von Nordwest.

Die Cella besitzt eine Vorhalle von der Tiefe eines Säulenjoches; die Antenwände sind schmaler als die Cellawände; sie endigen in quadratischen Anten. Das Innere der Cella ist vollkommen angefüllt mit den von den Wänden herabgestürzten Quadern, so daß von der Ausstattung mit einem Adyton nichts mehr zu erkennen war. Die Türwand besaß drei Öffnungen, eine breite Mitteltür und zwei schmale und niedrigere Seitentüren; das rechte Türgewände der Mitteltür steht noch in situ, es dient gleichzeitig als linkes Gewände für die rechte Seitentür. Aus den verklemmten Quadern (Abb. 268) haben wir beide Enden des großen Türsturzes mit den seitlich angearbeiteten Ohren (Abb. 270), sowie den zum größten Teil erhaltenen Sturz der rechten Seitentür herausholen können (Abb. 270 unten). Beide trugen Inschriften, deren Wortlaut unten mitgeteilt wird; vgl. auch Abb. 268. Merkwürdigerweise liegt in der gleichen Höhe wie das Gebälk über den Säulen auch auf der Cellamauer ein Gebälk gleicher Art, jedoch ein wenig höher. Eine Sima, die freilich hier nirgendwo zu bemerken ist, muß hier ursprünglich geplant gewesen sein. Die rückwärtigen Ecken der Cella sind nicht durch Pilastervorsprünge betont (Taf. 72), unter dem Wandgebälk ist jedoch in der Südwestecke, aus der Wand heraustretend, zweimal übereinander ein Pilasterkapitell angearbeitet (Taf. 72/73). Der Tempel hat in der Form, wie er jetzt vor uns steht, sicherlich niemals einen Giebel gehabt (Abb. 271). Ansätze sind dafür in der Südwestecke, wo das Gebälk noch über den Säulen liegt, nicht vorhanden. Er wird mit einer einfachen Holz- und Lehmdecke abgedeckt gewesen sein: Es finden sich größere Balkenlöcher über dem Innenarchitrav der Cellawand, für den Celladeckbalken, andere kleinere in der Rückseite der Architrave über den Säulen, die aber untereinander in der Größe und in der Höhe nicht übereinstimmen, für die Deckbalken des Umgangs, die einen geeigneten Querschnitt erforderten. Endlich sind auch in die Simaschicht innen derartige Löcher eingearbeitet, die wieder in einer anderen Höhe liegen. Die Balkenspuren über dem Innenarchitrav der Säulen nehmen keine Rücksicht auf den Wandfries und könnten einer späteren anderweitigen Benutzung ihren Ursprung verdanken. Alles dies, zusammen mit den zweifachen Architraven über der Wand und über den Säulen scheint darauf hinzudeuten, daß erst eine einfache Cella geplant war, deren obere Abschlußsima an der Außenwand fehlt. Diese Cella ist später durch eine Peristasis umgeben worden. Ob zu der Cella anfangs ein giebelförmiges Dach oder auch schon ein flaches Dach geplant war, ist

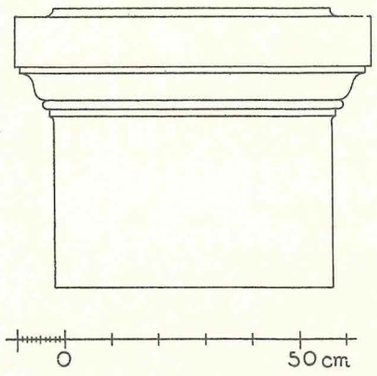


Abb. 267. Kasr Nimrud. Kymationkapitell von der Front, vgl. Taf. 73.

Abb. 268. Kasr Nimrud.
Rechte Ecke vom Türsturz der Mitteltür.

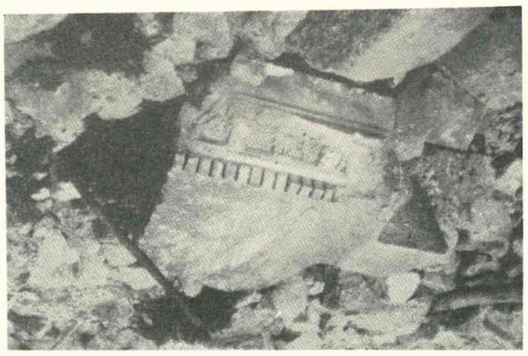


Abb. 269. Kasr Nimrud.
Konsolgesims von der Türverdachung.

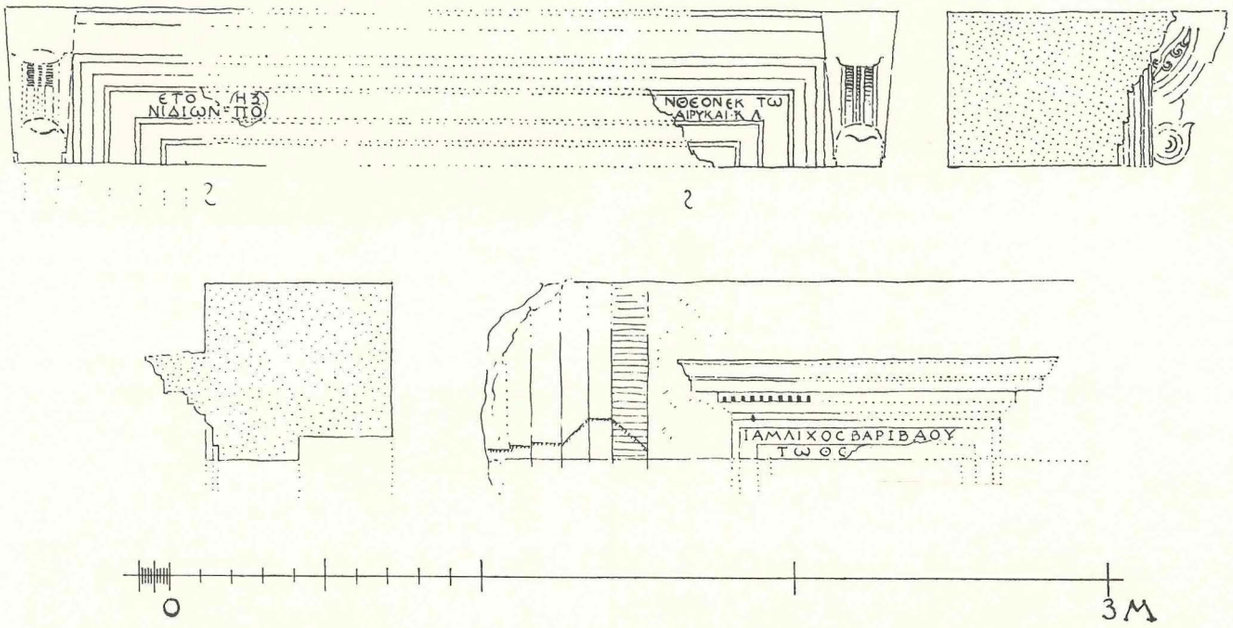


Abb. 270. Kasr Nimrud. Tempel. Oben: Türsturz der Mitteltür mit Inschriftrest, unten: Rest des Sturzes der rechten Nebentür.

nicht zu entscheiden. Auf der Wiederherstellung (Abb. 271) sind Stufe, Plattenbelag und Altar vor dem Tempel freie Ergänzung.

Die Inschrift am Sturz der rechten Nebentür ist seit langem bekannt:

'Ιαμλίχος Βαριβάου
τῷ θε[ῷ

Die von uns neu gefundene Inschrift am Sturz der Mitteltür ist leider nur sehr unvollständig erhalten und in den wesentlichsten Teilen kaum mehr wiederherzustellen. Es ist nicht unmöglich, daß sich unter den verklemmten Quadern noch weitere Bruchstücke finden, welche Anhaltspunkte für die Vervollständigung geben könnten. Bei unserem Aufenthalte mußten wir uns jedoch mit dem zufrieden geben, was mit Hilfe einer Brechstange und mit unseren eigenen Händen, unterstützt durch die Hilfe der französischen Fachgenossen des Institut Français de Damas, zu erzielen war. Erhalten ist, wie Abb. 270 lehrt, nur dies:

ἔτο[υς] ηξ[τ . . . . τὸ]ν θεὸν ἐκ τῶ
νἰδίων [ἐ]πό[ησεν . . . . . .]αιρυκαι · Κ · ΛΑ ·

In den Buchstaben sahen wir bei der Auffindung noch beträchtliche Reste schöner roter Farbe. — Hinter dem letzten Buchstaben der zweiten Zeile könnte noch ein A gestanden haben; vor dem αιρυκαι, am Ende der Lücke stand ein rundes Zeichen, also ϵ, c, ϴ oder ο.

Ganz besonders zu bedauern ist, daß auch das entscheidende Zeichen der Datierung am Anfange der ersten Zeile weggebrochen ist. Die Buchstaben $\frac{\eta\xi}{\pi o}$ stammen von einem kleinen Bruchstück, das im Bruche an die linke Ecke des Türsturzes anpaßt; dicht neben dem ξ verläuft der rechte Bruch! Die erhaltene Zahl 68 kann weder nach der Seleukidenära noch nach der Pompeiusära die ursprüngliche sein, es muß eine aus drei Zeichen bestehende Zahl hier gestanden haben; welches Zeichen weggebrochen ist, läßt sich nicht ermitteln. Mithin bleibt uns auch das urkundliche Datum der Errichtung des Baues oder wenigstens der Mitteltür unbekannt; vgl. jedoch u. S. 275.

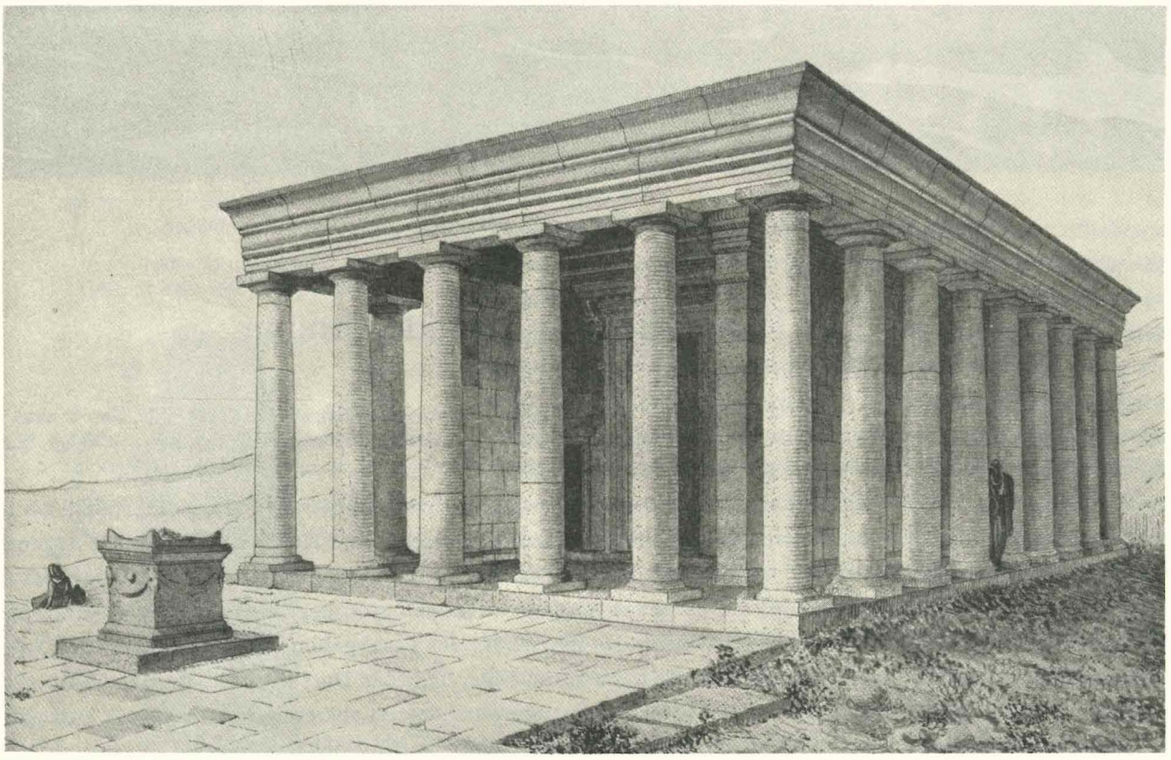


Abb. 271. Kasr Nimrud. Wiederherstellung des Tempels mit Ansicht von Nordwest.

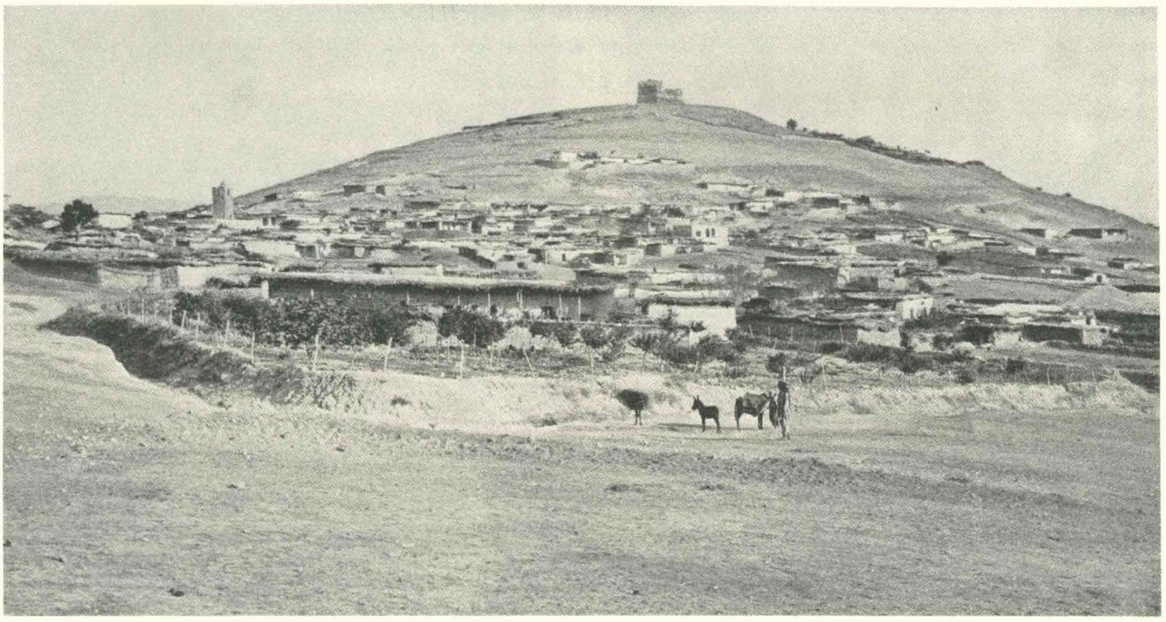


Abb. 272. Medjdel Andjar. Das Dorf Andjar mit dem Tempel auf der Spitze des Berges.

29. Der Peripteros von Medjdel Andjar

(Tafel 74—78; 118, 23; Abb. 272—287)

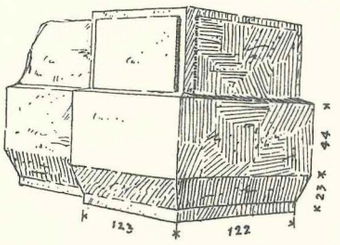
Ritter, Erdkunde XVIII S. 180. — Porter, Five years I 16. — Robinson, Neuere Forschungen S. 641 (Lat. Bibl. Res. S. 492). — Warren, Pal. Expl. Fund Quart. Stat. I 1870, S. 231. — Honigmann Nr. 195. — Dussaud, Topographie S. 400; 409. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 231. — Möglicherweise identisch mit dem antiken Orte Γέρρα (Polyb. V 46, 1), so zuletzt Honigmann a. O.

Die letzte der dem Antilibanon im Westen parallel vorgelagerten Höhen bildet an der Stelle, wo die Straße von Beyruth nach Damaskus den Südteil des Antilibanon erreicht, eine Kette hintereinander liegender Hügelkuppen, die steiler gegen die hier bereits enger werdende Litani-Ebene, den Südzipfel der Bekaa, sanfter gegen das östliche Zwischental abfallen; die einzelnen Kuppen sind gegeneinander durch tiefe Einsenkungen abgetrennt, die fast bis auf das Niveau des Zwischentales herabgehen. Am Anfange dieses Tales, im Nordosten, südwestlich der genannten Straße nach Damaskus, liegt das Dorf Medjdel Andjar (Abb. 272), am Fuße der ersten Bergkuppe des beschriebenen Höhenzuges, auf dessen oberstem Plateau, stolz aufragend wie ein Festungsturm, weithin ins Land schauend, sich noch heute in ihrer beherrschenden Lage eindrucksvolle Reste eines Tempels erheben.

In einem Anbau bei der Ruine ist jetzt ein schwach besetzter Posten der Chasseurs Libanais untergebracht; damit hängen auch gewisse Veränderungen im Vorgelände und der Einbau einer Wellblechbaracke in die Cella zusammen.

Der Tempel besteht aus der verhältnismäßig gut erhaltenen Cella (Taf. 74), nach Norden orientiert, dem fast gänzlich zerstörten Pronaos und dem in die Cella eingebauten Adyton. Er war umgeben von einem Säulenkranz, der heute allerdings völlig fehlt (s. u.). Er ist besonders bemerkenswert wegen des gewissen Reichtums und der Gliederung der inneren Cellawände, wie vor allem wegen seiner auffallenden Ähnlichkeit mit dem Kleinen Tempel von Baalbek.

Die Cella steht heute auf einem dreischichtigen podiumartigen Fundament, an dem keinerlei Profile zu erkennen sind (Taf. 75). Die notwendig zu ergänzende Treppenanlage der Front ist mit dem größten Teile des Pronaos heute nicht mehr vorhanden. Der Pronaos endigte vorn mit quadratischen Anten, von



Medjdel Andjar.
Abb. 273. Tempel. Quader der Ante mit Gurtbosse für den Fries.

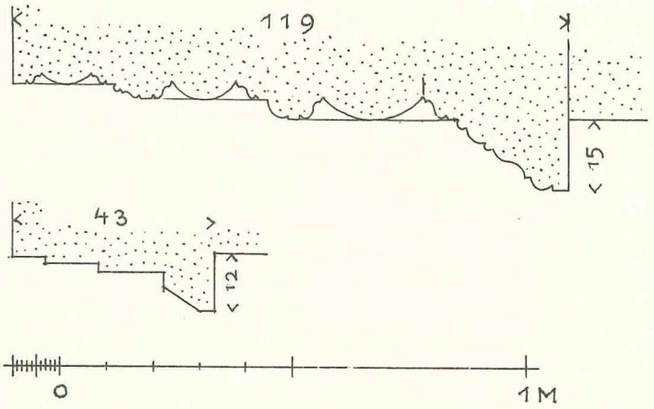


Abb. 274. Tempel. Gewände der Mittel- und der Nebentür, Grundriß.

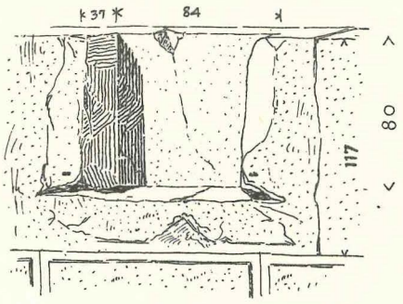


Abb. 275. Tempel.
Aedicula über der linken Nebentür.

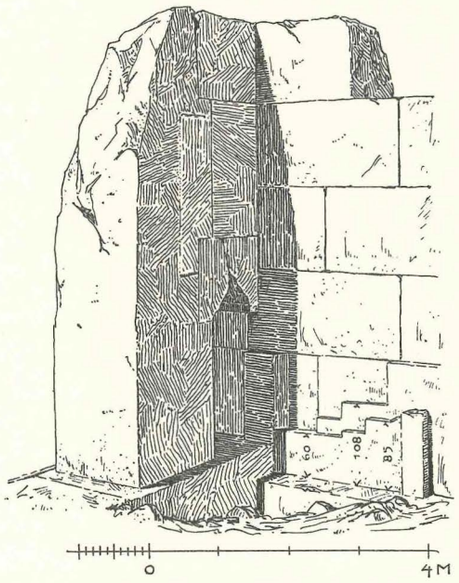


Abb. 276. Tempel. Linke Nebentür von innen und Ansatz der Bodentreppe.

denen ein Block mit der Gurtfriesbosse (s. u.) vor der Nordfront liegt (Abb. 273). Ein Rest im Osten lehrt, daß die Wände der Anten schmaler waren, als die der Cella; ihre Länge ist nicht mehr genau feststellbar. Den vorderen Anten entsprechen hinten Eckpilaster.

Auf dem Fundament stehen die Cellawände, sie erheben sich auf einem ringsum laufenden nur erst in grober Bosse angelegten Wandfußprofil (Taf. 75, 77 unten), das im Inneren der Antenwände gegen die Türwand stößt, ohne sich auf dieser fortzusetzen (Taf. 76 unten). In der vierten Wandschicht sitzt, etwas mehr als die halbe Quaderhöhe einnehmend, ein wenig herausspringender Gurt, der oben und unten für ein Profil abgeschrägt ist (Taf. 77); er läuft, wie der Mauerfuß, über die Anten (Abb. 273) nur bis zur Cellatürwand. — Die Cellawand ist im Westen (Taf. 77 unten) bis zur neunten, im Süden (Abb. 287) bis zur fünften und im Osten (vgl. Taf. 77 oben) bis zur vierten Quaderschicht erhalten. Alle Quadern haben annähernd die gleiche Höhe, die Lagerfugen gehen durch, die Stoßfugen nehmen eine gewisse Rücksicht auf Konkordanz. An der Cellarückseite, im Süden, ist, ungefähr in der Mitte der fünften Schicht, ein Cippus mit bossiertem Fuß- und Kopfprofil ausgemeißelt (Abb. 287). Die Quadern sind gewöhnlich einreihig versetzt, sie tragen außen einen sauber gearbeiteten Spiegel mit Randschlag (Taf. 77) mit Ausnahme der Quadern in der achten und neunten Wandschicht. Die Quadern der achten Schicht sind sorgfältig geglättet, sie enden oben mit einem Ablauf und einem kleinen Steg (Taf. 75 rechts); die neunte Schicht ist die Kapitellschicht (vgl. Taf. 76); diese ist als flacher hoher Wulstfries herausgewölbt und oben mit kleiner Kehle (Lysis) und Kyma bekrönt. Hierauf lag dann als zehnte Schicht der Architrav, von dem kein Stück mehr erhalten ist.

Die Cellafront ist von einer mächtigen 4,30 m breiten Haupttür und zwei sehr kleinen, nur 0,75 m breiten Nebentüren durchbrochen (Taf. 74, 76 unten, 77 oben), die zu den beiden innen an die Türwand gelehnten Treppenhäusern führen. Wegen dieser Seitentüren blieb an der Front kein Platz für das Profil

des Wandfußes. Für die Fortführung des Gurtes (s. o.) wäre wohl das Feld frei gewesen, sie unterblieb aber. Die aufgeschürfte Schwelle der Türwand besteht aus drei großen Quadern, zwei dickeren seitlich, worauf die Türpfosten stehen, und einer dünneren in der Mitte unter der Haupttür (Taf. 74d). Die Schwelle der Mitteltür ist obenauf verwittert; Angellöcher für die Türflügel sind nicht mehr vorhanden, es fehlt auch ein Anschlag an den Pfosten. Die Flügel müssen also wie beim Kleinen Tempel in Baalbek (II Abb. 35) oder dem Tempel in Ankara (Krencker-Schede Abb. 11/18 Taf. 27d) innen hinter den Pfosten angebracht gewesen sein.

Die Türpfosten der großen Mitteltür waren wahrscheinlich monolith (Taf. 77); beide sind bis in die Höhe der fünften bis sechsten Mauerschicht erhalten. Der Türsturz ist verschwunden. Die Türgewände sind durch Erdbeben und Witterungseinflüsse schwer beschädigt und bedürfen dringend einer Ausbesserung, wenn sie nicht zusammenstürzen sollen. Das Gewände (Abb. 274) hat eine entsprechend seiner Größe reiche Profilierung: drei nach außen sich vergrößernde Wulstfascien sind durch lesbische Kymatien gerahmt, durch weitere Profile von einander abgetrennt, der letzte Wulst endet mit einer reichen Kymatienfolge als Bekrönung. Allen diesen Gliedern fehlt noch die plastische Ornamentierung, wie sie der ähnlich profilierte Türrahmen des Kleinen Tempels in Baalbek in so reichem Maße trägt (Baalbek II, Taf. 51/52). Ähnlich ist auch der Türpfosten des Apollontempels von El Hadet, s. o. S. 142 Abb. 198 und 201.

Die einstige Türhöhe läßt sich wie folgt ermitteln (Taf. 76): die Tür reichte mindestens bis zur sechsten Mauerschicht, denn bis zu dieser Höhe sind die Gewände erhalten. Die Tür ist im Verhältnis zur gesamten Türwand ungewöhnlich breit, es wurde also auf die Mächtigkeit der Mitteltür ein ganz besonderes Gewicht gelegt. Legen wir für das Verhältnis von Breite zu Höhe das des benachbarten und wie schon gesagt in vielem so ähnlichen Kleinen Tempels von Baalbek zugrunde, also ein Verhältnis von 1 zu 2, so erhalten wir bei einer lichten Breite von 4,30 m eine lichte Höhe von 8,60 m. Bei dieser Annahme würde der Türsturz in der Höhe der achten Wandschicht liegen, diese völlig ausfüllen, denn die Breite des Türrahmens entspricht ungefähr der Höhe dieser Schicht[1]); es würde dann ferner die Türbekrönung in der Höhe der neunten Mauerschicht, der Kapitellschicht liegen. Dann können auch, wie zu erwarten, die Profile, die wir oben an den Quadern der achten und neunten Schicht kennengelernt haben, über die Ante, die Antenwände umlaufen, auf die Türwand übergreifen und stumpf gegen die hier von uns angenommenen Ohren und die Türbekrönung stoßen. Es besteht dann ferner die Möglichkeit, daß Architrav und Geison ebenfalls umgelaufen sind. — Die Aedicula über den Seitentüren (s. u.) liegt in der fünften und sechsten Mauerschicht, ihre Verdachung dürfte noch in die siebente hineingeragt haben, was genau den Aediculen an den inneren Cellawänden, die in den gleichen Schichten liegen (s. u.), entsprechen würde.

Neben dieser mächtigen Haupttür wirken die fast schmucklosen Seitentüren dürftig und klein — auch am Kleinen Tempel von Baalbek finden sich hier unverhältnismäßig kleine Seitentüren. Das Gewände der Nebentüren ist nur an der linken Seitentür bekannt, auf der rechten Seite fehlt es heute; Robinson a. a. O. S. 643 nennt zwei Nebentüren! Es ist mit seinen drei Fascien (Abb. 274) und einer Kymabosse an den Pfosten der Mitteltür angearbeitet. Die Nebentüren waren gut mannshoch (1,96 m). Der Sturz der linken Tür ist geborsten und mit dem Stein darüber auch sonst stark beschädigt (Taf. 77 oben), zu sehen ist an einer Stelle noch das Kopfprofil über der obersten Fascie.

Über dem Sturz der linken Nebentür und der nächsten Schicht, die winkelförmig unten herausgebrochen ist, liegt ein hoher Block (Taf. 77 oben) der in die linke Antenwand einbindet und dessen Oberlager mit dem der vierten Mauerschicht in gleicher Höhe liegt. Über diesem Block, also in der fünften Schicht, befand sich eine kleine eckige Bildnische, die ihres einstigen Schmuckes jetzt völlig beraubt ist (Abb. 275, Taf. 76 unten).

Die Nebentüren führen in Treppenhäuser, die jetzt verschwunden sind, doch bezeichnende Reste beweisen ihr einstiges Vorhandensein (Abb. 276): an beiden Cellawänden sieht man Ausschnitte für den Ansatz von Stufenblöcken, für drei im Osten und für zwei im Westen nach Süden steigende Stufen. Die Außenwände der Treppenhäuser sind abgebrochen, aber ihre Ansätze an der Rückseite der Türpfosten und an den Cella-

[1]) Auf der Zeichnung Tafel 76 unten läge der Türsturz besser in Flucht des Auflagers der achten Schicht.

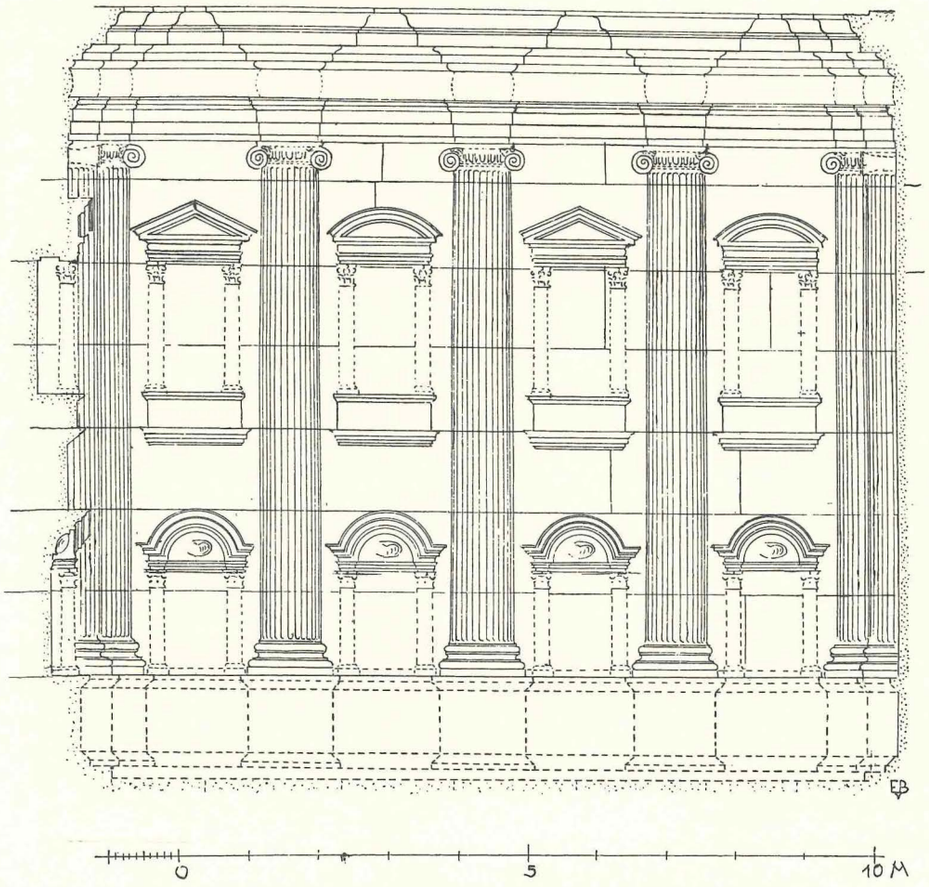


Abb. 277. Medjdel Andjar. Tempel. Cellainnenwand, wiederhergestellt.

wänden noch zu sehen (Abb. 276). Durch diese wie beim Kleinen Tempel in Baalbek ins Innere verlegten Treppenhäuser ist das Thyroreion von der äußeren Türfront bis zum Beginne der eigentlichen Cella sehr tief gebaut (vgl. den wiederhergestellten Plan Taf. 74e). Die nach der Tür zu liegenden Wände der Treppenhäuser dienen den großen Türflügeln des Mittelportales als Anschlag; vgl. Baalbek.

Der Cellasaal ist 11,55 m tief und 10,40 m breit. Der antike Fußboden liegt voller Schutt (Taf. 78 oben). Die inneren Cellawände sind gegliedert durch vorgelegte ionische Halbsäulen und zwei Reihen von Bildnischen (Taf. 78). Diese Gliederung ist verhältnismäßig gut an der Westwand, sehr schlecht an der Ostwand erhalten.

Die Halbsäulen stehen auf einem Sockel, der sich unter den Säulen verkröpft. Diese Verkröpfungen waren besonders eingeschoben. Sockelfuß- und Kopfprofil sind nicht mehr erkennbar. Die Halbsäulendekoration umfaßt vier je 2,77 m breite Joche (Abb. 277). Die Säulen heben sich durch anderes Material, ein rötliches Konglomerat mit weißen Einsprengseln, vom grauen Kalkstein des übrigen ab; sie waren flach in die Wände eingeschoben; vorhanden ist jetzt nur noch die gekuppelte Viertelsäule in der Südwestecke beim Adyton (Taf. 78 oben). Alle Basen fehlen; die Schäfte sind kanneliert. Sie tragen bis auf den Polsteransatz jetzt zerstörte ionische Kapitelle. Das Kapitell über der Mittelsäule war besonders eingesetzt. Das sich über den Kapitellen verkröpfende Gebälk besteht aus drei einfachen Fascien mit ausgeführter Bekrönung, ferner aus glattem Fries mit Kyma und dem Geison, von dem allerdings nur die Bosse für den Zahnschnitt kenntlich ist. Das Kapitell und das Epistyl ist an die achte Mauerschicht, Fries und Geison an die neunte angearbeitet.

Es ist nicht unmöglich, daß die Säulendekoration wie auf die Adytonfront (s. u.) so auch durch entsprechende gekuppelte Viertelsäulen auf die innere Türfront übergriff, die Geschlossenheit der Raumwirkung würde dadurch nicht unbeträchtlich erhöht. Gleichzeitig könnte das innere Gebälk sich um das Treppenhaus herumkröpfen (vgl. den wiederhergestellten Plan Taf. 74, 76 oben und Abb. 277) und auf die Türwand überspringen (vgl. dazu Baalbek II, Taf. 28).

Die Intercolumnien an den Cellawänden sind mit zwei übereinanderliegenden Reihen von je vier Bildnischen verziert, unten sind es Conchen, oben Aediculen. Die Conchen stehen unmittelbar auf dem Cellawandsockel (Abb. 277. 278. vgl. Taf. 76 oben). Die Pilaster und die Archivolte sind völlig verwittert. Das Epistyl zog sich um die Conchenhöhlung herum, vielleicht auch das Basisglied. Im Plafond der südlichsten Conche ist noch eine kleine Muschel zu erkennen (Taf. 78).

Die Aediculanischen des zweiten Geschosses sind schräg in die Wand vertieft, sind also vorn schmaler als hinten; sie stehen auf einer jetzt zerbröckelten Bank. Ihre Dreiviertelsäulen waren in rundliche Ausschnitte mit rauher Fläche (für den Mörtel) und mit einem Dübelloch für die Befestigung der Basis eingesetzt. Das korinthische Kapitell ist nur einmal erhalten. Das Gebälk ist einfach ionisch, am besten erhalten an der letzten Aedicula vor der Adytonfront (Taf. 78 unten). In den Aediculabedachungen wechseln flache Dreiecksgiebel mit niedrigen Rundgiebeln ab (Abb. 277).

Von der Holzdecke ist keine Spur mehr übrig. Ihre Querbalken müssen über dem Innengeison gelegen und in die Rückseiten des jetzt verschwundenen Außengeisons eingegriffen haben.

Vom Adyton kann man nach den schwachen Resten noch etwa die folgende Vorstellung gewinnen: Gesichert ist, daß der Adytonfußboden, wie üblich, über dem Cellafußboden erhöht war. Eine enge Verbindung mit den Cellawänden stellen die gekuppelten Viertelsäulen an den Ecken, wo Cellawand und Adytonfront zusammenstoßen, dar. Wie in Baalbek sind die Lappen der Adytonfrontwand an den Viertelsäulen der rechten Ecke in der vierten, fünften und sechsten Schicht noch erhalten (Taf. 75 und 76), wenn auch anscheinend spätere Einarbeitungen (langer Schlitz und zwei Balkenlöcher Taf. 75 rechts und 78 oben) den ursprünglichen Zustand hier verunklären.

Wegen des Übergreifens der Säulen auf die Adytonfront ist anzunehmen, daß auch die sonstige Gliederung sich auf die Adytonfront erstreckte, daß also diese Front zu seiten einer mittleren Treppe geschlossen war, daß sich an diesen Seitenteilen der Front je ein Joch in der Breite der Cellajoche mit entsprechenden Conchen und Nischen erhob und daß endlich ein breiteres Mitteljoch den Zugang zum Adyton und den Blick auf das Kultbild vor der Rückwand freiließ (Taf. 76 oben).

Der Adytonfußboden ist jetzt völlig verschwunden, er ist jedoch zu ergänzen und zwar in der Höhe, die durch A auf den drei Darstellungen der Taf. 75 bezeichnet ist; denn in der Südwestecke sind an der Rück- und Seitenwand (s. auch Taf. 78) die Bossen für das Fuß- und Kopfprofil eines Wandsockels in Höhe der dritten Wandschicht angearbeitet. Der Fußboden lag also wahrscheinlich in der Höhe der Oberkante der zweiten Mauerschicht. Der Sockel der Rückwand ist an seinem linken Ende auf Gehrung geschnitten, hier saß also eine innere Ecke: entweder der Sockel eines Pilasters, wie Taf. 75 oben links angenommen wurde, oder eine geschlossene Wand mit Türöffnung in der Mitte. Wir gewinnen damit einen hinteren Raum rechts neben der mittleren Nische für das Kultbild.

Diesem Seitenraum hat anscheinend auf der linken Seite kein gleichartiger Raum entsprochen, denn hier fehlt das an die Rückwand angearbeitete Sockelprofil (Taf. 75 und 78). Dieses wie das Vorhandensein eines kleinen Fensters (Abb. 279, 280) in der zweiten Mauerschicht der östlichen Längswand dicht vor dem rückwärtigen Eckpilaster und endlich die Unwahrscheinlichkeit, daß in dem sehr niedrigen Sockel der Adytonfront Kryptatüren eingesetzt waren, legt den Gedanken nahe, in diesem Raum links den Zugang zur Krypta zu vermuten (Taf. 75 links oben). An der Kryptarückwand sind in der ersten Mauerschicht unregelmäßig verteilte pilasterartige Vorsprünge zu beobachten (P auf Taf. 75); man wird sie mit Zwischenwänden, welche die Kryptadecke trugen, beziehungsweise mit Türen in diesen Zwischenwänden in Verbindung bringen können. Hier, in der Südostecke, liegen außerdem die Blöcke einer massiven Aufmauerung, deren letzte Quader in

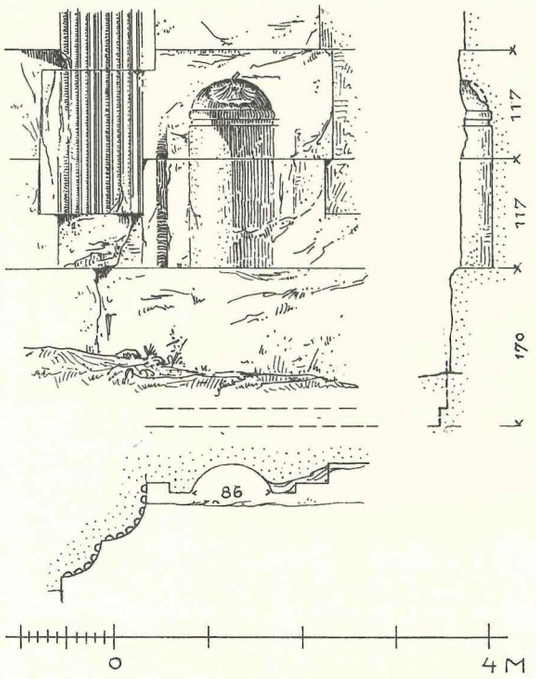


Abb. 278. Conche der westlichen Innenwand mit Ansatz der Adytonsäulen.

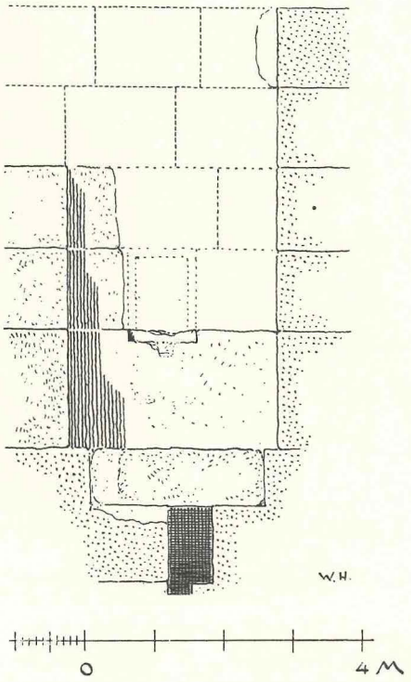


Abb. 279. Fenster in der Ostwand des Adytons.

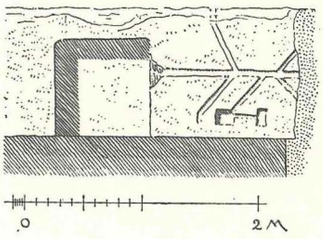


Abb. 280. Vergußrinnen neben dem Adytonfenster.

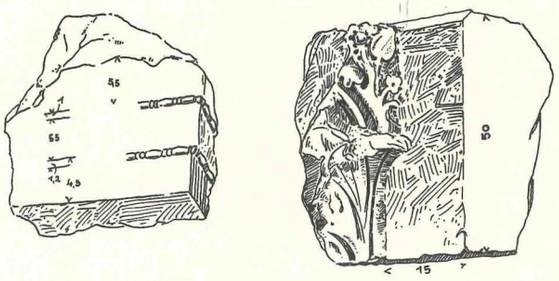


Abb. 281. Bauglieder, vielleicht vom Tabernakel des Kultbildes.

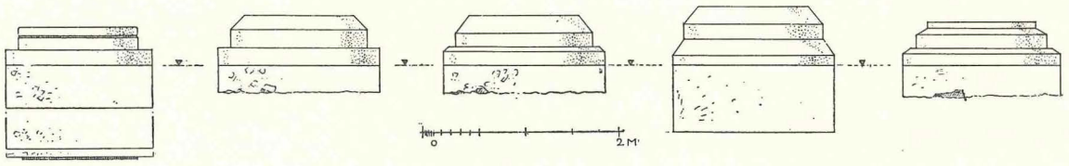


Abb. 282. Säulenbasen.

Abb. 278—283. Medjdel Andjar. Tempel.

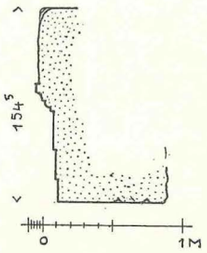


Abb. 283. Architrav des Außengebälkes.

der Höhe des Unterlagers der ersten Mauerschicht liegt (K auf Taf. 75 links); hier sind in späterer Zeit wieder Blöcke herausgebrochen worden. Der Block K könnte von einem steinernen Fußboden der Krypta herrühren. — Die Rückseite des Adytons ist durch verschiedene, wahrscheinlich neuzeitliche Balkenlöcher, Nischen und dergleichen entstellt worden. Nach senkrechten Schlitzen im Längsfundament, die Puchstein beobachtet hat, zu urteilen, dürfte es wahrscheinlich sein, daß sich die Krypta auch auf den Raum unter der Cella erstreckt hat.

Abb. 284. Medjdel Andjar. Tempel. Bruchstück des Eckgeisons.

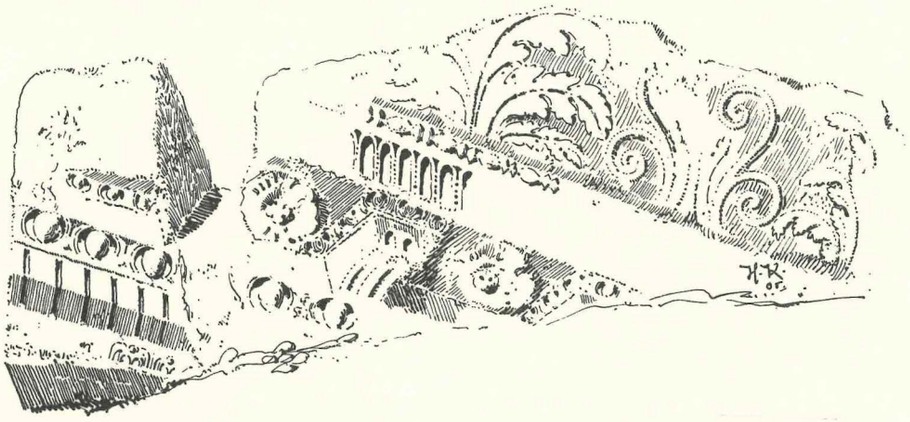


Abb. 285. Medjdel Andjar. Tempel. Bruchstück des Eckgeisons.

Zwei Bruchstücke kleineren Maßstabes, ein Dreifascienarchitrav mit einem Perlstab zwischen den Fascien und ein Schmuckglied mit Akanthusblatt und Ranke (Abb. 281) könnten von einer besonderen Tabernakelarchitektur über dem Kultbild stammen.

Am Podium, auf dem die Cella ruht, ist nirgends ein Fuß- oder Kopfprofil, wenn auch nur in Bosse zu sehen (s. o.). Bei genauerer Betrachtung erkannte bereits Puchstein, daß das Podium so wie es sich heute darbietet im Altertum niemals gesehen worden ist, sondern daß an die jetzt sichtbaren Podiumschichten noch eine Außenschale, ein massiv durchgeschichtetes Pteronfundament angeschlossen haben muß. Der Tempel war also ursprünglich ein Peripteros, dessen Pteronfundament und -säulen mit dem Podium in späterer Zeit abgebrochen wurden. Unter der Nordwestantenwand (Taf. 74) nämlich ragt ein unversehrter Block 0,90 m über den Cellawandfuß heraus; man erkennt andrerseits hier und da, daß vor der erhaltenen Quaderreihe eine unter die Cellawand greifende fehlt.

Die Breite dieses erschlossenen Pterons ist nur nach den allgemeinen Proportionen zu schätzen. Die Existenz dieses Pterons wird ferner bestätigt durch die Säulen: um den Bau herum, vor allem vor seiner Nordfront (Taf. 77 oben) liegen mehr Reste von Säulen als sie an einem Prostylos, selbst wenn dieser in der Front vier und hinter den Ecksäulen je eine, also insgesamt sechs Säulen gehabt hätte, untergebracht werden könnten. Es sind vor allem acht Säulenbasen erhalten, die sich zwar untereinander durch ihre Form,

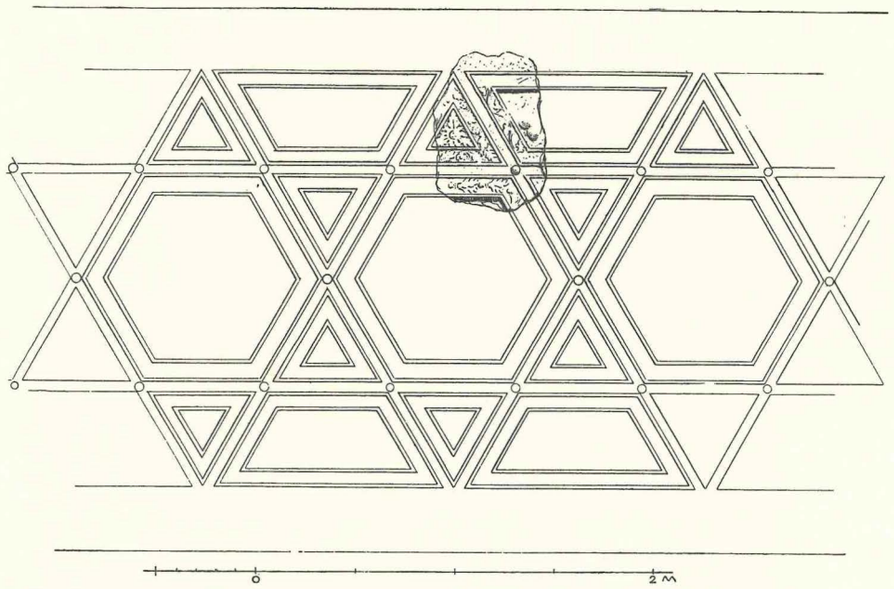


Abb. 286. Medjdel Andjar. Tempel. Kassettendecke des Pteron, Wiederherstellung aus den Bruchstücken Taf. 74.

das Material und auch durch die Maße unterscheiden, jedoch nicht so stark, daß sie nicht zum gleichen Bau gehören könnten.

Keine einzige der Säulenbasen ist fertig gearbeitet. Ihre Plinthen (Abb. 282) sind verschieden hoch, wohl deswegen, weil sie verschieden tief in den Pteronfußboden einschnitten. Auch die noch vorhandenen Säulentrommeln sind aus verschiedenem Material gearbeitet; sie haben unten eine Bosse für Ablauf und Rundstab, in der Mitte ein Loch für den Zentrumsdorn und zwei Gußrinnen. Durchmesser zwischen 1,15 m und 1,20 m, Höhen zwischen 3,00 m und 4,20 m. Ein Kapitellbruchstück lehrt, daß die Ordnung der Peristasissäulen die korinthische ist; von Epistyl und Fries sind zwei Bruchstücke noch vorhanden (Abb. 283).

Besser erhalten und für die Beurteilung des Tempels wertvoll ist ein Eckblock des Giebelgeison (Abb. 284 u. 285), nach seiner Fundlage von der Südostecke, obenauf mit mehreren Wolfslöchern, in der Stoßfuge mit einem weiteren wohl vom Transport stammenden Hebeloch versehen. Die wirkungsvoll skulpierten Ornamente sind die üblichen: über dem Tympanon ein lesbisches, über dem Zahnschnitt, in dessen Zwischenräumen je ein Tröpfchen hängt, ein Eierstabkyma, mit kleinen Zweigen statt der Pfeile, an der Hängeplatte unten Consolen und große Rosetten, vorn Pfeiffen, bei denen die Schlitze mit einem fast 1 cm breiten Stichbohrer gearbeitet sind, endlich Astragal und eine hohe Sima mit Palmetten und Blattstauden.

An die Pterondecke des kleinen Tempels in Baalbek erinnern auch die wenigen von uns noch in Medjdel Andjar beobachteten Plattenreste mit drei-, fünf- und sechseckigen Kassetten (Taf. 74 a—c); darnach ist die Breite der verzierten Fläche auf etwas über 2 m zu berechnen (Abb. 286). Angesichts solcher Übereinstimmungen — Cellafront mit drei Türen, zwei den großen Türflügeln als Anschlag dienende Treppenhäuser, die Cellawände innen durch Halbsäulen mit verkröpftem Gebälk gegliedert — kann man nahezu von einer Nachahmung des ansehnlicheren Kleinen Tempels von Baalbek sprechen.

Es schien, daß die Umgebung des Tempels auf der allerseits mehr oder weniger steil abfallenden Kuppe im Altertum einmal eingefaßt war. Aber von der einreihig gebauten, etwa 0,90 bis 1,10 m dicken Peribolosmauer sind nur noch im Westen, etwa 23 m ab vom Tempel und vielleicht auch nördlich, etwa 38 m ab entfernt (hier von der Nordwestecke des Peribolos?) einige Quadern vorhanden und die letzteren Reste reichten nicht bis an den Nordrand einer schon beträchtlich tiefer liegenden Terrasse, wo antike Bauglieder liegen und auf die Annahme von Propyläen führen könnten, nämlich eine 6,55 m lange Kalksteintrommel von etwa 1,30 Dm. (also den Maßen der Tempelsäulen!), eine nur 0,85 m dicke Trommel, die obere Hälfte eines korinthischen

Abb. 287. Medjdel Andjar. Ansicht der Rückseite des Tempels von Südwest.

Kapitells, dessen Abacus mit weitstehenden Pfeifen und Eierstab geziert war (obenauf ein Scamillus von 1,30 m Dm. und zwei Dübellöcher mit Gußrinnen), endlich ein Fragment von einem großen Friese mit Laubkranz; Robinson erwähnt a. O. S. 642 „ungeheure dorische Kapitäler". Östlich von diesen Resten sah man die Mündung einer großen Felszisterne. Jedenfalls wird noch innerhalb des Peribolos eine große, flache, auf dem Boden stehende Steinschale ihren Platz gehabt haben, deren Reste — die südliche Hälfte und einige Bruchstücke, besonders die Nordostecke mit einem Flicken — sich ca. 28 m vor der Mitte der Tempelfront, wie sie jetzt erhalten ist, aber auf bedeutend tieferem Niveau, noch in situ befanden. So war es im Jahre 1902! Sie ist vermutlich einmal von Schatzgräbern freigelegt worden. Eine weitere Schürfung ergab, daß die Schale mit 0,12 m breitem Rande und 0,42 m dicker Platte gearbeitet war, daß sie aus der Mitte heraus nach Osten hin verschoben saß. Für diese Platte mit der Schale war aus dem nach Norden und Westen abfallenden Fels ein Lager geschnitten und wo nötig ein Mörtelfundament gelegt. Zu erwähnen ist auch noch, daß nordwärts von der erhaltenen Schalenhälfte das geglättete Felslager noch 2 m weit zu verfolgen war, freilich nur in einem meterbreiten Streifen, der westlich einen Ausschnitt wie für eine Stufe hatte. Spuren von einer Wasserzuleitung zeigten sich nicht, aber man muß bei der Schale nach ihrem Platz in der Tempelachse und

eventuell nahe dem Eingang zum Peribolos doch wohl an ein Weihwasserbecken denken. Der Brandopferaltar wird dahinter, näher am Tempel gestanden haben.

Eine starke Veränderung hat der antike Peribolos erfahren, als man, vermutlich im Mittelalter mit Hilfe von Stützmauern — den Fundamenten einer Festungsmauer? — eine Terrasse vor dem Tempel herstellte (Taf. 77), deren Reste sich noch oberhalb der Schale östlich und nördlich vom Tempel hinziehen. Hier waren sie aus zwei Steinreihen gebaut, worin schlecht erhalten, soweit kenntlich die schon oben erwähnten Epistylien und Säulentrommeln stecken. Im Osten bestand die Mauer aus einer unteren Schicht von Trommeln und einer oberen von epistylartigen Quadern in zwei Reihen, die der Mauer ein antikes Aussehen gaben. Der eigentliche ursprüngliche, wohl auch die Cella mitumfassende Burdj (Wehrturm), stand dann, ebenso breit wie tief (10,30 bis 10,65 m), an der Stelle der einstigen Prostasis des Tempels. Sein noch mehrere Meter aufragendes Gemäuer war ebenfalls aus den Trümmern der Säulenfront, aus verstümmelten Antenblöcken, Basen, Trommeln, Epistylien und anderen unbestimmbaren Stücken errichtet.

Zur Bautechnik: Man hat an bezeichnenden Stellen gern Kolossalquadern verwendet, so in der Basisschicht der Cellawand, wo im Osten und im Westen ursprünglich wohl nur vier Quadern auf die ganze Länge kamen, und bei den Türpfosten und den Türschwellen. Auch die Quadern im Podium, wo die Aufschnürung für die Außenkante der Cellawand zu sehen ist, sind ansehnlich, freilich als Fundamentsteine, da ja die Schale fehlt, ungleichmäßig und nicht sehr sorgfältig geschichtet. Die Kolossalquadern enthalten zum Teil in ihrer Bosse noch kleine viereckige Löcher von der Art, wie sie zum Transport benutzt werden. Sonst kommen an großen Werkstücken Wolfslöcher vor. Die Anathyrose hat einen breiten, gut geglätteten, nur bei den Quadern im Podium unebenen Rand, Dübel und Klammern waren, abgesehen von den inkrustationsartig angesetzten Aediculasäulen der Cella und von den großen Säulentrommeln, nicht zu beobachten. Auffälligerweise hatten hie und da die Quadern auf der oberen Lagerfläche sowie an den Kopfflächen kleine Rinnen (Abb. 280), vielleicht wie bei den zweimal je drei radialen Rinnen auf der Auflagerfläche der ersten Schicht neben dem Adytonfenster zum Eingießen eines dünnen Binde- oder Dichtungsmittels (Abb. 279, Taf. 75 bei F links unten).

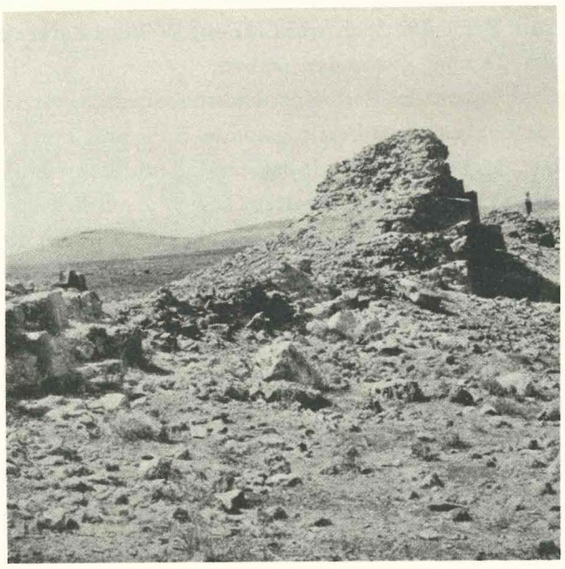


Abb. 288. „Lager" bei der Quelle von Andjar. Reste der Umfassungsmauer.

30. Die Ruinen bei der Quelle von Andjar

(Abb. 288—290)

Ritter, Erdkunde XVII S. 185ff. — Robinson, Neuere Forschungen S. 647ff. (Lat. Bibl. Res. S. 496ff.). — Furrer, Zeitschrift d. d. Pal. Ver. 1885 S. 35. — Benzinger, Realenzyklopaedie III 2 Sp. 2091f. — Honigmann Nr. 136a. — Dussaud, Topographie S. 100f. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 291. — Man erkennt jetzt wohl einstimmig in dem Platze das antike Chalkis ὑπὸ τῷ Λιβάνῳ; so Honigmann a. O. und R. Dussaud, Topographie S. 400, im Gegensatz zu Furrer a. O. S. 35. — Die Münzen behandelt H. Seyrig in Syria X. 1931 S. 323ff.

Nordöstlich von Medjdel Andjar, dicht an den Hang des Antilibanon zurückgezogen, liegt die Quelle von Andjar, wasserreich und daher von einem schönen reichen Baumwuchs umgeben, der sich als grüner Streifen quer in die Bekaa-Ebene vorschiebt. Davor, gegen die Sicht von der Paßstraße nach Damaskus gedeckt, liegen die Ruinen einer lagerartigen Anlage, von der Ebene her durch bezeichnende Erhöhungen des Geländes erkennbar. — Wir haben den Platz 1933 zweimal kurz besucht; unsere Zeit reichte zu einer genaueren Aufnahme nicht aus, wir haben die Mauern im wesentlichen nur durch Abschreiten der langen Strecken aufgemessen, einige photographische Aufnahmen hergestellt (Abb. 288/9) und das im folgenden Mitgeteilte notiert. Unsere Planskizze (Abb. 290) erhebt keinen Anspruch auf große Genauigkeit.

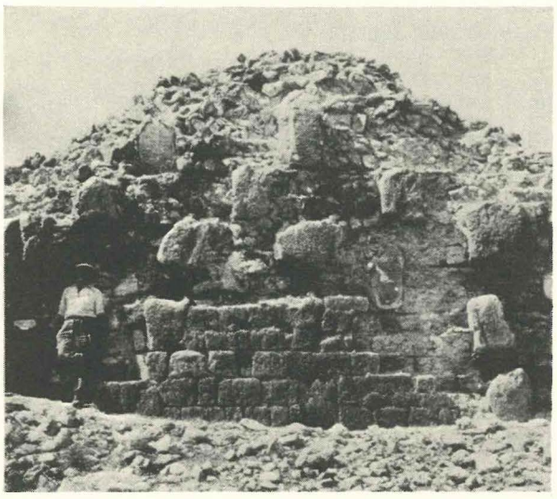


Abb. 289.
„Lager" von Andjar. Die Innenschale der Nordmauer.

Die Anlage besteht aus einem ummauerten regelmäßigen Rechteck, dessen Langseiten sich von Nord nach Süd erstrecken. Aus den Unterbrechungen in der Mitte der Lang- und Schmalseiten geht deutlich hervor, daß die Anlage, in der Art eines großen römischen Militärlagers, insgesamt vier Tore besitzt, denen, wie unsere Skizze Abb. 290 andeutet, die zwei großen Straßen entsprechen, welche das innere Gelände in vier regel-

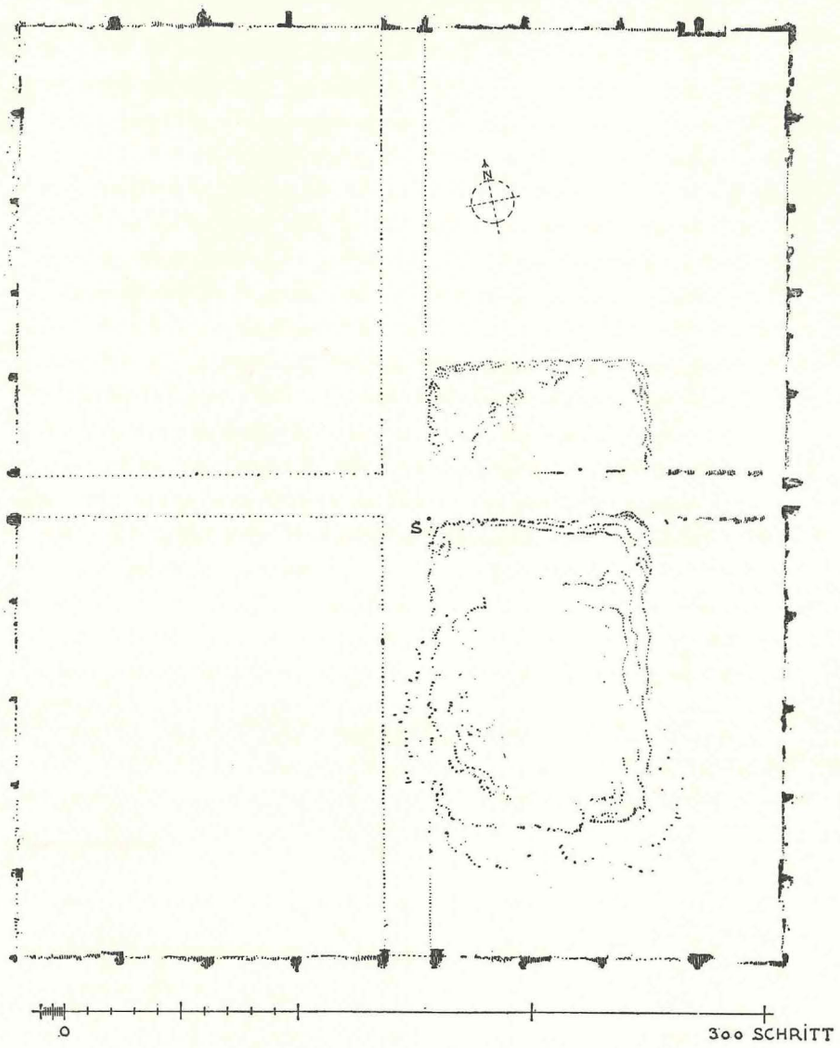


Abb. 290. „Lager" von Andjar. Aufnahmeskizze. S Rest einer Säule.

mäßige Quartiere aufteilen. Während der westliche Teil im Gelände heute durch keinerlei Erhebungen das Vorhandensein von Mauern oder dergleichen zu erkennen gibt, müssen, den Erhebungen im Ostteil, insbesondere um die Mitte der Anlage herum, nach zu urteilen, noch beträchtliche Reste der ursprünglichen Anlage unter der jetzt darüberliegenden Erde verborgen sein. Hier beobachteten wir auch den Rest einer einzigen glatten unkannelierten Säulentrommel von etwa 0,60 m Durchmesser und ein stark fragmentiertes korinthisches Kapitell, dessen Charakter uns eher römisch als etwa byzantinisch zu sein schien.

Von den Außenmauern ist immer nur die innere Schale erhalten, während die äußere abgerissen ist, vielfach mag sie unter dem über die Außenschale herabgefallenen Schutt, der aus der inneren Füllung stammt, noch verborgen sein. Es war an zahlreichen Stellen erkennbar, daß sich wahrscheinlich halbrunde Türme vor die Außenwand der Umfassungsmauer legten; die auf dem Plan eingezeichneten Verdickungen der Mauer finden sich in immer wiederkehrenden regelmäßigen Abständen, sodaß an dem Vorhandensein dieser Türme nicht gezweifelt werden kann. Es sind an den Schmalseiten einschließlich der die Tore flankierenden und zusammen mit den Ecktürmen insgesamt zehn, an den Langseiten insgesamt zwölf solcher Türme einst vorhanden gewesen.

Die eigentümliche Mauertechnik ist die spätrömische, die jedoch auch noch in byzantinischer Zeit verwendet wurde, ja selbst an alten arabischen Hanen noch zu beobachten ist; Abb. 289 gewährt eine gute Probe: Die Mauer besteht aus einer Außen- und einer Innenschale. Die Füllung zwischen den Schalen besteht aus einer sehr festen Mörtelpackung von mittelgroßen Feldsteinen, die unbearbeitet sind. Die Schale hingegen ist aus nach außen hin einigermaßen glatt gearbeiteten, verschieden großen, kleineren Blöcken errichtet, die unter sich waagerechte Fugen einhalten. Zwischen diesen kleineren Steinen liegen größere hochkant gestellte Binderblöcke, welche zwei bis drei Schichten einnehmen und tief in die Mörtelpackung einbinden. Diese größeren Blöcke liegen nicht unmittelbar aufeinander, sondern ein bis zwei Schichten der kleinen Steine sind dazwischen geschoben. Auf Abb. 289 sieht man im unteren Teil der Mauer die Reihen der kleineren Blöcke im Verbande mit den größeren noch gut erhalten, darüber sind die kleineren Steine herausgebrochen, die großen, tief einbindenden, sind allein übrig geblieben, so daß man in die Mörtelpackung sieht, auf der stellenweise die Fugen der kleinen Steine noch erkennbar sind. Man erkennt ferner, daß die Binderblöcke nicht wahllos über die Mauer verstreut, sondern nach einem gewissen System verteilt in einigermaßen regelmäßigen Abständen in die Mörtelpackung eingreifen, und zwar schichtweise wechselnd, wie es die Konstruktion erfordert. Diesen regelmäßigen Verband der großen Binderblöcke erkennt man auf Abb. 289 deutlich. Das abgebildete Beispiel stammt von der nördlichen Innenwand, aber die gleiche Mauerbautechnik findet sich ebenso auch an allen anderen Mauerzügen, die wir beobachten konnten.

Die innere Packung selbst besteht auch aus einzelnen zum Teil verschiedenhohen, in Mörtel gebetteten Schichten; in gewissen Höhen sind ausgleichende Abdeckschichten aus Mörtel waagerecht zwischen die Masse der Feldsteine gelegt. Während der Mörtel der eigentlichen Packung ein weißlicher Kalkmörtel ist, wurde in den Mörtel der Abdeckschichten verhältnismäßig viel Ziegelmehl hineingemengt. — Mörtel fand sich auch vielfach als Bindemittel der Quadern der Mauerschale.

Abb. 291. Kasr Wadi. Ruinen.
Das Trümmerfeld von Osten, vorn der Inschriftarchitrav über dem Eingang zur Basilikaapsis.

31. Die Ruine von Kasr Wadi

(Tafel 79; Abb. 291—293)

Ritter, Erdkunde XVII S. 308. — Jullien, Journal asiatique VIII 1896, 327 ff.

Das Tal Wadi Kasr mündet, von hohen Hängen eingefaßt, nördlich bei dem Dorfe Hamarra. Bei einer Gabelung des Tales liegen die Reste einer christlichen Basilika, etwa in einer Höhe von 640 m. Im Westen sieht man über den Bergen im Vordergrund die Spitzen des Libanon.

Die Reste liegen am Südhang des Tales auf einer hohen, im Westen besonders steil abfallenden, im Osten und Süden von Felsen umgebenen Terrasse. Es handelt sich um eine Basilika, ferner um die Reste eines wahrscheinlich als Wohnhaus zu erklärenden Gebäudes, das etwas unterhalb und nordwestlich des Hauptbaues liegt (Taf. 79); dieses ist mit einer Umfassungsmauer verbunden, in der ein Tor den Zugang von Nordosten her ermöglichte.

Die Basilika ist fast ganz aus antiken Werkstücken errichtet worden, ohne daß Reste des Baues, von dem sie genommen sind, irgendwo in situ zu beobachten wären. Auch die Basilika ist jetzt wieder weitgehend zerstört; sie ist ohne besondere Sorgfalt und in schiefem Grundriß gebaut.

Der Hauptraum im Westen ist beinahe quadratisch; in seiner Mitte ist von Schatzgräbern eine große Grube aufgewühlt worden, sonst liegen die Trümmer des Aufbaues herum. Einige Säulenschäfte im Inneren deuten darauf hin, daß der Raum einst in Schiffe eingeteilt gewesen ist. Im Osten liegt, jedoch nicht in der Mittelachse des Raumes, eine Apsis. Die Mauer des Raumes ist aus aufrecht gestellten antiken Säulen errichtet worden, zwischen denen Bruchsteine und sonstige Werkstücke als Baumaterial versetzt wurden. Alle diese Säulen stehen noch aufrecht (Abb. 291), zwei von ihnen bilden die Stirn der Apsis, über ihnen liegt noch ein Architravbalken mit einer Inschrift (Abb. 293); allerdings liegt dieser nur auf dem Kapitell

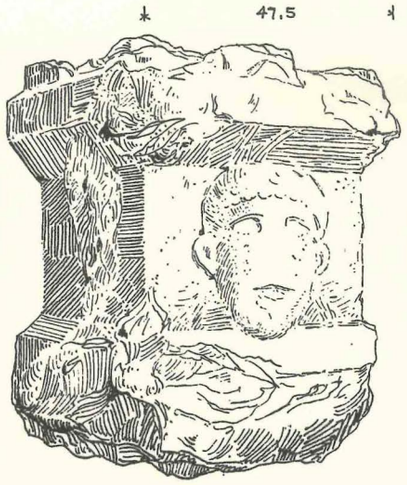


Abb. 292. Kasr Wadi. Cippus mit Reliefkopf.

der einen Säule auf, das der anderen wurde darunter weggezogen. In der Nordfront stehen als Mauerstücke verbaut Pfeiler, an denen, nach außen gestellt, Halbsäulen angearbeitet sind.

Im Osten vor der Basilika liegt ein zweiter von Mauern umgebener viereckiger Raum, der seinen Zugang durch eine Tür im Norden hat, deren Pfosten noch aufrecht stehen, der Türsturz jedoch ist nach innen herabgefallen. Er ist mit zwei Angellöchern und einem eckigen Riegelloch versehen und in der Mitte der Außenseite mit einem großen griechischen Kreuz innerhalb eines Ringes verziert. Auch die Tür zur Basilika liegt im Norden. Die Apsis greift in diesen Raum hinein.

Die überall wieder verwendeten Säulen sind oft mit christlichen Kreuzen versehen worden, sie stehen überall ohne Basen, im Westen auf einem besseren Fundament aus größeren Steinen mit abgeglichenen Standflächen. Die antiken Basen der Säulen sind vielfach umgedreht und als Kapitelle benutzt worden. In einer der Intercolumniumvermauerung steckte in der Westfront ein kleiner Cippus (Abb. 292).

Die Schäfte der antiken Säulen sind überall monolith und nicht kanneliert, die eine von ihnen ist merkwürdig dick und gedrungen (Taf. 79e). Die Schäfte enden unten in einer Bosse für Rundstab und Ablauf, diese Glieder sind oben bereits ausgeführt. Das gleiche ist bei den Pfosten mit den Halbsäulen der Fall, von denen im ganzen fünf noch vorhanden sind (Taf. 79b, d).

Das Kapitell ist ionisch, noch völlig in Bosse (Taf. 79b). Der wichtigste Block ist wohl der Architrav mit der Inschrift: Sie steht in der Mitte des Blockes, der rechts abgebrochen ist, ein Teil der Inschrift ist daher verlorengegangen (Abb. 293). Die zwei ersten Zeilen der Inschrift sind auf die Stirnseite der Architravbekrönung, die dritte Zeile auf die Schrägbosse, die vierte auf die obere, die fünfte auf die mittlere und die sechste endlich auf die unterste Fascie geschrieben. Dabei blieb eine lange tabula ansata mit kleinen Rosetten in den Ansätzen rechts und links unberücksichtigt, die drei letzten Zeilen der Inschrift gehen einfach über sie hinweg. Die Tabula ist gewiß die Vorbereitung für einen ursprünglich kleineren Text. Der jetzige lautet nach der Abschrift von Puchstein, in der ersten Zeile ergänzt nach de Vogüé, Journal Asiatique VIII, 1896 S. 328; hier auch ein Faksimile des Blockes, das mit der Zeichnung in Puchsteins Skizzenbuch übereinstimmt:

ἀγαθῇ τύχῃ. [τὸ ἱερὸν τ]οῦ Διὸς Α[ὔ]ξι τύχη Αἰν[κανίας
ἐπὶ Ἀβιμμέους Ἀπολιναρίου ἀρχιειρέως ἔ[ξ
Αὐρήλιοι Βαρέλλας Φιλίππου καὶ Ὄκβεος Ὀκβέο[υ
καὶ Βήρυλλος Ἀβιμμέους καὶ Ἀειάνης Γερμάν[ου
καὶ Μακεδόνις Ἀβιμμέους καὶ Βεελίαβος Α[βιμμέους?]
ἐπιμελητὲ ἀπὸ κώμης Αἰνκανίας ἐκτίσαντο

Wir haben die Ergänzung der Puchsteinschen Abschrift in Verbindung mit der neueren, nicht in allem besseren Suppl. Epigr. Gr. I S. 130 Nr. 545 wiedergegebenen Lesung hergestellt. Z. 3 liest de Vogüé Βαρεαλας; das A hinter Βεελίαβος, Z. 5, ist nach Puchsteins Abschrift gesichert, wir haben daher das zu erwartende Αβιμμέους ergänzt. — Der antike Name des Ortes hieß: Ain Kania, die Lesung Puchsteins ist sicher, de Vogüé gibt nur: AIN . A . IAC. — Dieser Name fehlt bei Honigmann a. O.

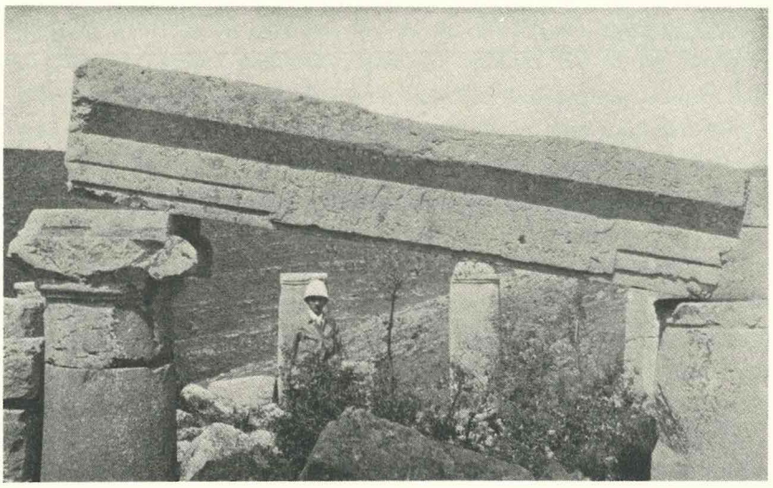


Abb. 293. Kasr Wadi. Ruinen. Der Architrav mit der Weihinschrift.

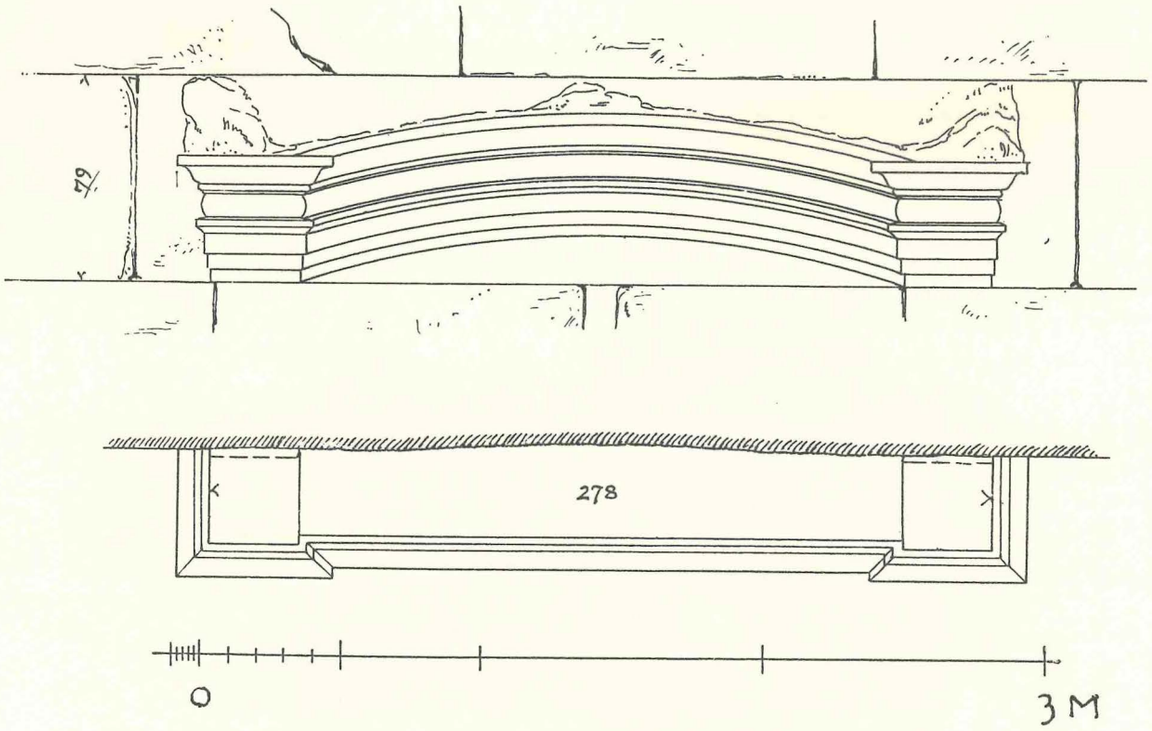


Abb. 294. Zekweh. Tempel. Kultbildnische vor der Rückwand der Cella.

32. Der Prostylos von Zekweh

(Tafel 80—82; 118, 32; Abb. 294—301)

Ritter, Erdkunde XVII S. 286. — Warren Pal. Expl. Fund Quart. Stat. I. 1870 S. 202. — Robinson, Neuere Forschungen S. 644 (Lat. Bibl. Res. S. 494). — Dussaud, Topographie S. 395, 405, 412. — Guides Bleus Syrie 1932 S. 292 (Dhekoué).

Im Südwestteil der Bekaa, jenseits der großen Straße Beyruth—Chtoura—Damaskus, am Westhange der nördlichen Ausläufer des Hermon, liegt etwa 100 m über der Ebene die kleine Ortschaft Zekweh; vgl. die Karte des Guide Bleu S. 1: Zekweh ist ein ärmliches Dorf von 20 bis 30 Häusern, an dessen Ostrande dicht an den ansteigenden Höhenzug gerückt und über die kümmerlichen Hütten herausgehoben, wohl erhalten ein kleiner Tempel liegt.

Einige Minuten unterhalb des Dorfes stehen die großen steinernen Pfosten eines Peribolostores in der untersten Schicht noch aufrecht und am Felshang oberhalb des Dorfes bemerkt man von weitem mehrere Türen von Felsgräbern. Beide Anlagen sind von uns nicht untersucht worden. Der Peribolos kann nicht zu dem Tempel gehören.

Der Tempel ist ein einfacher Prostylos korinthischer Ordnung, ohne Podium, mit vier Frontsäulen und breitem Mitteljoch. Den Anten (Abb. 297) entsprechen an der Rückseite keine Eckpilaster (Taf. 81 oben, 82 unten), nur Pilasterkapitelle. Der Pronaos ist mit seinen 2,24 m langen Antenwänden etwa zwei Seitenjoche tief. Das 5,80 m breite Innere der Cella bestand aus dem etwa 5,00 m tiefen Saale vorn und dem wenig erhöhten nicht unterhöhlten, also kryptalosen Adyton hinten mit einer Kultbildaedicula (Abb. 294; Taf. 82 oben).

Der Bau ist verhältnismäßig gut erhalten, weil er als Wohn- und Stallgebäude verwendet worden ist. Noch heute dient er gleichen Zwecken, sein ursprünglicher Zustand ist dadurch nur wenig verändert worden: Balkenlöcher und die Tür in der Rückseite (Taf. 81 oben), die Vermauerung der Säulenfront und die in halber Höhe der Cella eingezogene Decke zeigen diese Verwendung (Taf. 81 unten). Zeichnungen und Photographien

geben den Zustand von 1903; 1933 fanden wir die hintere Hälfte der Cella frei, so daß sie besser untersucht werden konnte, hingegen ein Haus vor die Säulenfront gesetzt.

Der Tempel steht, ähnlich wie der ionische Prostylos von Bziza (s. o. S. 4ff.), nicht auf dem üblichen Podium, sondern auf einer einfachen, stufenartigen Wandschwelle mit abgeglichener, zurückliegender oberer Kante. Unter der Schwelle springt im Westen und Norden eine nicht sichtbare Fundamentschicht unregelmäßig vor. In der Front, wo diese Schwelle gleichzeitig den Stylobat darstellt, springt sie etwas über die Säulen vor; das Fundament darunter ist geraubt, ebenso die Stufen, zu einer größeren Stufenanlage war ja überhaupt kein Anlaß, da der Tempel podiumlos und das Gelände vor seiner Front verhältnismäßig eben, nicht abfallend ist. Über der Wandschwelle erheben sich die Cellawände, sieben Schichten hoch. In der achten liegt das Epistyl, in der neunten das Geison. Die Quadern sind ungleich lang, daher besteht keine Harmonie in den Fugen (Taf. 81, 82). — Einen seltenen Schmuck tragen die Cellalängswände im Äußeren: kleine, in der Schicht unter dem Architrav, also in der Kapitellschicht angebrachte Adytonfenster (Abb. 295; Taf. 82 unten), auf einfacher Bank ein viereckiger Rahmen mit Kymabosse, der oben von einer Sima mit Rundstab bekrönt wird. Das eigentliche Fensterfeld sollte ein Gitter in Gestalt einer einfachen stark stilisierten Palmette bilden, aber der Grund ist nur an der Nordseite, und auch hier nur an zwei Stellen durchbrochen und nach innen etwas erweitert worden, so daß die Palmette auf beiden Seiten nur in flachem Relief erscheint und die Beleuchtung des Adytons gar nicht erreicht wird, die Fenster also in dem vorgefundenen Zustand im Grunde nur eine Verzierung bedeuten. Die Fensteröffnungen, die sich jetzt in der Schicht unter dieser Fensterschicht befinden, sind rohe, neuzeitliche Durchbrüche (Taf. 82).

Im Osten springen die quadratischen, nur mit einer Basisbosse versehenen Anten (Taf. 80 Mitte) nur wenig vor (Taf. 82), während an der Rückseite die entsprechende Eckpilaster garnicht ausgearbeitet sind (Taf. 81, 82); sie sind gewissermaßen in der Wandbosse stecken geblieben. Hier, an den hinteren Ecken sitzen, wie über den Anten vorn, korinthische Kapitelle (Abb. 296). Ablauf und Rundstab der Antenschäfte sind nur in Bosse angelegt (Abb. 297); angelegt und nicht eigentlich ausgeführt sind auch die Kapitelle selbst (Abb. 296), in Anlage und Art der Ausführung entsprechen die Kapitelle über den Säulen (Taf. 81, Abb. 296b) denen über den Anten. Sie sind plump und niedrig; die Antenkapitelle zeigen eine untere Reihe von zwei Blättern, in der hinteren Reihe sitzen größere Blätter an den Ecken, sie sind weit vorgestreckt und tragen das verhältnismäßig lange Kelchblatt des Cauliculus. Die Blumen am Abacus sind an der Rückseite des Tempels besser erhalten, breit und zweigartig im Süden, wie eine Rosette im Westen. Das Abacus trägt die Bosse für Lysis und Kyma.

Das Gebälk (Abb. 298) besteht aus dem Dreifascienarchitrav mit Kymabosse und Wulstfries und aus dem Geison, das ohne Kyma unmittelbar über dem Fries mit einem Bossenstreifen anstelle des Zahnschnittes beginnt, worüber ein rundes stabähnliches Kyma, dann ein Bossenstreifen anstelle der Konsolen, endlich die nicht unterschnittene Hängeplatte, ein Rundstab und die Sima folgen (Taf. 81/82). Der Innenarchitrav entspricht mit seinen drei Fascien und der Kymabosse dem äußeren, er ist mit ihm aus einem Block gearbeitet, über der Kymabosse folgt ein glatter senkrechter Fries. Die Unterseite ist über den Frontjochen mit einer Soffitte verziert (Abb. 298).

An der Sima sitzen an den Traufseiten Löwenköpfe als Wasserspeier (Taf. 82 unten), nur insgesamt je zwei an den Längsseiten und zwar dicht hinter dem Schräggeison der rückwärtigen Ecke, also über den Eckpilastern, ein wenig aus deren Mittelachse verschoben, die Stelle des anderen Löwenkopfes geht aus der Abbildung auf Taf. 82 unten deutlich hervor. Trotz der im Geison vorhandenen Wasserrinne (Abb. 298) sind die Wasserspeier nicht durchbohrt. Die Löwenköpfe selbst sind ausgearbeitet (Abb. 301), jedoch nur schlecht erhalten.

An der Rückseite des Tempels sind die an den letzten Traufgeisonblock angearbeiteten Giebeleckgeisa noch in situ vorhanden (Taf. 81/2), auch die an denselben Blöcken sitzenden Tympanonzwickel sind noch zu sehen; sie haben eine Neigung von 21° und sind so geschnitten, daß der zweite Schräggeisonblock ein gutes Auflager fand (Abb. 299). Mit diesem waren sie auch verklammert. Beide Giebelecken sind auf ihrer

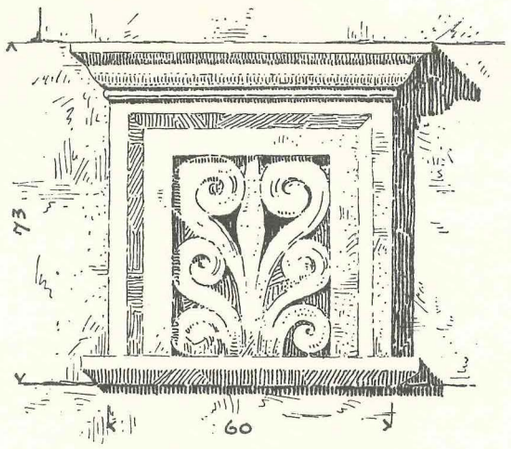


Abb. 295. Zekweh. Tempel. Adyton-Fenster mit Steingitter an der Außenwand.

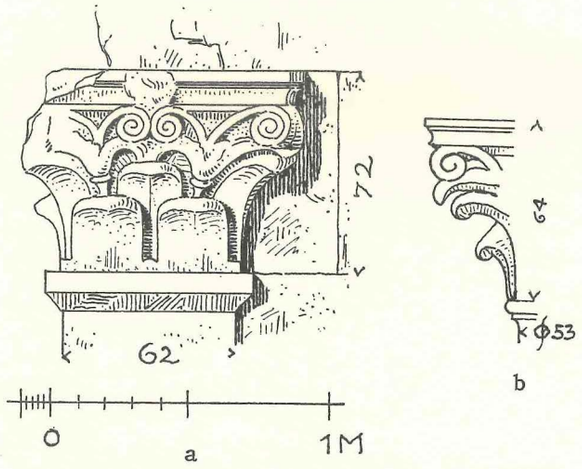


Abb. 296. Zekweh. Tempel. Antenkapitell und Schnitt durch das Säulenkapitell.

Oberseite mit eckigen Bossen, aus denen die Eckakroterien beziehungsweise die Sockel dafür gemeißelt werden sollten, versehen.

Nach Analogie der Rückseite ist die Vorderfront leicht zu ergänzen. Es ergibt sich aus den Maßen, daß das mittlere Intercolumnium der viersäuligen Front breiter ist als die zwei seitlichen: 2,10—2,55—2,10. Die Basen (Abb. 300) haben Bossen für eine normale attische Gliederung; die glatten, oben mit vollständig ausgeführtem Ablauf und Rundstab versehenen Schäfte sind monolith (Taf. 81 unten). Die Blätter der Säulenkapitelle sind etwas schmäler als die der Antenkapitelle. Das noch über dem Mitteljoch liegende Gebälk zeigt die gleichen Profile wie das Cellagebälk, s. o.

Die Cellatürwand ist jetzt abgebrochen, aber ihr Ansatz an die Cellawände ist an dem Ausschnitt für den Quaderanschluß im Norden und Süden deutlich, im Süden sitzt außerdem noch ein Rest von einer Türwandquader in der Längswand. Man sieht ferner noch, daß die Quadern der Antenwände innen anders bearbeitet sind als die Quadern im Inneren der Cella (Taf. 80 unten): die haben eine Art Spiegel mit glattem Randschlag um die Fugen. Diese Bearbeitung reicht bis zur Türwand. Es ist auch noch zu erkennen, daß das Epistyl über den Antenwänden umlief, wiederum bis zur Türwand. Über diesem Epistyl ist glatte Wand, auch die Geisonrückseiten sind glatt, Balkenlager sind nirgends zu sehen (Abb. 298), die Balken im Pronaos werden also vermutlich von der Türfront zur Giebelfront gelegen haben.

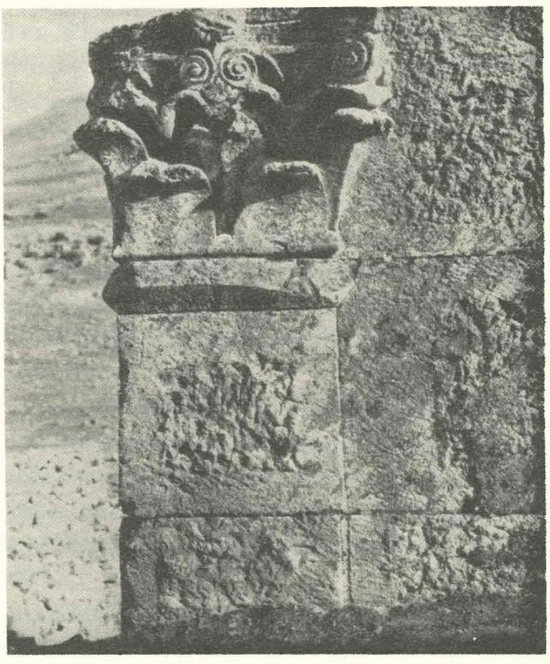


Abb. 297. Zekweh. Tempel. Oberteil der linken Ante mit Kapitell und Ansatz der Antenwand.

Die Wand der Cella ist innen ganz glatt, von einem Architrav oder Fries ist nichts zu erkennen. In der Geisonschicht sieht man, wenigstens an der Südseite, wo sie in ganzer Ausdehnung erhalten ist, Balkenlöcher, die die ganze Schicht einnehmen, und zwar in ungleichen Abständen voneinander (Taf. 80 unten); dies hängt mit dem Adyton zusammen. Diese fünf großen Balkenlöcher werden für die Unterzüge der Dachbinder gedient haben. Zwischen den vier letzten Balkenlöchern finden sich

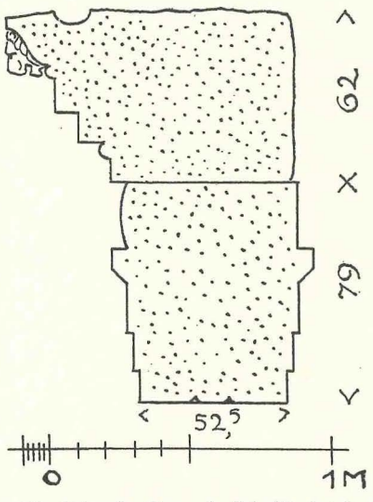


Abb. 298. Zekweh. Tempel. Schnitt durch das Gebälk; oben Traufgeison, unten Frontarchitrav.

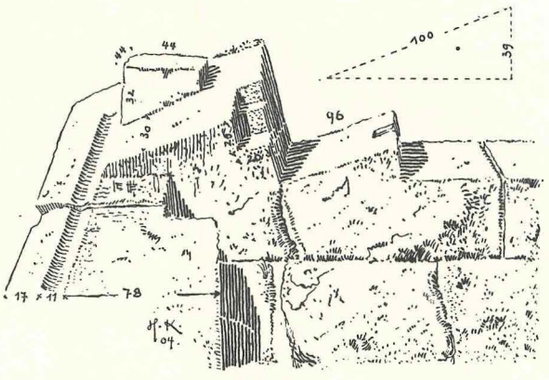


Abb. 299. Zekweh. Tempel. Giebelecke der Rückwand von innen.

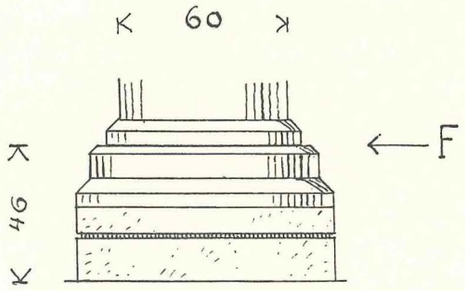


Abb. 300. Zekweh. Basis der Frontsäulen; bei F Fuge.

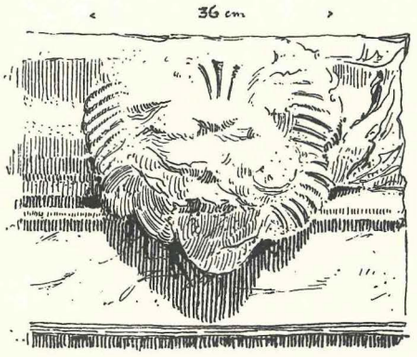


Abb. 301. Zekweh. Tempel. Löwenkopf. Wasserspeier von der Traufsima.

waagerechte Rillen eingeschnitten (Taf. 80 oben und unten), welche, falls es nicht überhaupt spätere Einschnitte sind, was nicht unmöglich ist, durch eine Holzdecke zwischen den Binderbalken erklärt werden können.

Der Tempel besaß vor der Rückwand der Cella einst auch ein Adyton; von diesem sind freilich nur noch Spuren vorhanden: der ungleiche Abstand der Balkenlöcher in der Rückseite der Geisonschicht wurde schon eben darauf bezogen; man kann ferner den Anschluß einer Mauer, eben der Adytonfrontwand an der Nord- und Südinnenwand beobachten. Die Fußschicht der Cellawand springt nicht nur außen, sondern auch im Inneren vor die Wand vor, man erkennt noch, daß in der Cella diese Wandschwelle einst vom Fußboden verdeckt werden sollte. Wo nun die Adytonfront angenommen werden muß, ist die Oberkante der Wandschwelle für das Auflager und den Anschluß einer Quader etwas ausgeschnitten und für denselben Zweck ist auch die erste Wandschicht darüber ein wenig abgearbeitet und abgeglichen worden. Ähnliches kann man auch oben in den beiden Wandschichten unter der Epistylschicht bemerken, wo das Gebälk der Adytonfront angestoßen haben könnte. Hier ist im Süden eine größere unregelmäßige Fläche in die rauhe Fläche der Quadern unten mit dem Spitzeisen, oben mit dem Zahneisen vertieft und gegenüber im Norden sitzt auf der Wand ein flacher Bossenstreifen auf. Mehr als die Stellung der Adytonfront ist aus diesen Spuren jedoch kaum zu entnehmen. Die Front muß in der Mitte durchbrochen gewesen sein und eine Treppe gehabt haben. Denn der Adytonfußboden lag etwa 1,52 m über dem Cellafußboden. Dies erkennt man an einem Auflager an der Nord- und Südwand in entsprechender Höhe, offenbar für die Adytonfußbodenplatten (Taf. 80 unten).

Dieses Auflager greift auch auf die Rückwand über, geht jedoch nicht durch, es ist nur auf dem rechten Teil der Wand zu beobachten (Taf. 80 oben), die Mitte ist leider durch eine neuzeitliche Tür zerstört.

Das Kultbild stand einst in einer flachen Nische, von der noch die an eine Quader der Rückwand angearbeitete Verdachung erhalten ist (Taf. 82 oben, Taf. 80 oben: Abb. 294). Sie besteht aus den Kröpfen für die Säulen und einer sehr flachen Archivolte dazwischen, die Profile sind aus den Abbildungen klar zu erkennen, sie zeigen nichts Ungewöhnliches. An den Ecken sind noch halb zerbrochene Bossen für Akroterien zu erkennen. Die Art der Stützen, am ehesten Säulen, ist unbekannt. Diese wurden durch je ein quadratisches Dübelloch an der Rückwand befestigt. Der Fensterschlitz unterhalb des flachen Bogens ist modern.

Von der sonstigen Adytoneinrichtung sind nur noch kleine konsolartige Vorsprünge in den zwei Cellaecken zu beobachten. Sie sitzen an den Längswänden (Taf. 80 unten), in der Mauerschicht, in welcher außen die Fenster angebracht sind, genauer gesagt: sie liegen in der Höhe, in welcher die Kapitelle, die unter den Nischenkröpfen zu ergänzen sind, lagen. Eine klare Vorstellung von der Art der dazu gehörigen Dekoration haben wir nicht gewonnen. 0,50 m über dem über der Bildnische ausgespannten flachen Giebel liegt in der Mitte der Rückwand ein quadratisches Loch wie für einen Unterzug unter die Binderbalken.

Die Technik ist wie immer solide und einfach: die Wände einreihig aus hohen, abgesehen von geringen Versatzungen gleichmäßig durchgehenden Schichten mit langen Quadern gebaut, freilich ohne bindenden Bezug der Stoßfugen von Schicht zu Schicht. An der Rückseite findet sich einmal ein geknickter Stoß. Verband durch Dübel oder Klammern war nur am westlichen Tympanon zu beobachten; die Lagerflächen sind mit einem groben Zahneisen abgeglichen und die Stoßflächen haben als Anathyrose einen höheren, nicht besser geglätteten Rand und tiefer liegendes, gespitztes Feld.

Für den Gesamtcharakter des kleinen Baues ist es bezeichnend, daß fast alle feineren Glieder, wie die Basen von Säulen und Anten, die Kapitelle, die Kymatien, das Epistyl und das Geison, zwar unfertig in Bosse stehen, aber durchaus den Eindruck erwecken, als sei eine Vollendung der Glieder gar nicht ins Auge gefaßt gewesen, als seien sie so, wie sie sind, vollendet. Es wäre dann also bereits hier der nachklassische in der späteren Architektur lebende neue Kanon angewendet worden.

III. DIE TEMPEL IM HERMON

33. Der Antentempel von Nebi Safa

(Tafel 83—88; 118, 35; Abb. 302—318)

Ritter, Erdkunde XVII S. 133. — Warren, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. I. 1870 S. 191 ff. — Robinson, Neuere Forschungen S. 555 (Lat. Bibl. Res. S. 426). — v. d. Velde, Reise II S. 373 (Journey II S. 449) entbehrlich. — Dussaud, Topographie S. 394. — Guides Bleus, Syrie 1932, S. 394.

Nebi Safa, eine winzige Ortschaft von nur wenigen Häusern bei einem Weli, liegt in der Senke, die das Tal der Quellen des Jordan zwischen dem südlichsten Teil des Libanon und den westlichen Ausläufern des Hermon bildet (vgl. die Karte Baedeker 1912 S. 286. Guides bleus, Syrie S. 1); der Ort, auf steil aufragendem Fels über dem Tale liegend, ist zu erreichen auf schlechter, aber fahrbarer Straße von Rechaya oder Hasbeya bzw. von Djedeidet Merdjalun aus.

Die Ruine des kleinen Tempels liegt etwas außerhalb der Ortschaft, mit seinen blaugrau verwitterten Kalksteinquadern kaum von den Felsmassen des Hintergrundes zu unterscheiden.

Es ist ein kleiner ionischer Podiumtempel in antis mit frei davor gebauter Treppe; seine Cella enthielt ein erhöhtes, der Tiefe nach zweiteiliges Adyton, darunter eine zweiteilige Krypta. Die Cellawände stehen nicht unmittelbar auf dem Podium, sondern erst auf einer Bank, wie wir es aus Palmyra kennen. (Baalsamintempel, Wiegand, Palmyra, Taf. 65, korinthischer Tempel Taf. 57, Grabtempel Taf. 36.) Den Anten entsprechen Pilaster an der Rückseite.

Der Erhaltungszustand des Tempels ist sehr verschieden. Aufrecht steht nur noch der größere Teil der Nordwand (Taf. 88), diese allerdings in der westlichen Hälfte mit dem ganzen Gebälk, auch mit der Giebelecke; sonst eine oder zwei Schichten der anderen Wände über dem Podium. Den Einsturz hat, nachdem der Tempel bereits neuzeitlich benutzt worden war, wahrscheinlich ein Erdbeben verursacht; die noch stehende Wand ist so gerüttelt worden, daß sich ihre Quadern nach allen Richtungen hin verschoben haben. Von den zu Boden gefallenen Blöcken ist sehr viel verschwunden. Ein Beispiel für die Verschiebung der Blöcke ist an der Innenseite der Nordwand (Tafel 84 und 87 unten) zu erkennen, wo bei dem Rücksprung der Wand der Architrav derselben sich um 0,20 m nach links gegen die Wand darunter verschoben hat.

Das Podium (Taf. 85, 86; Abb. 302) ist, infolge der Lage des Tempels auf nach Osten abfallendem Gelände im Westen, an seiner Rückseite völlig verschüttet; der Fuß, der sich im Westen (1904) erschürfen ließ (vgl. Taf. 83 oben), und der Kopf haben die üblichen Formen (Abb. 302): über einer etwas vorspringenden Plinthenschicht einen Torus, dann ein abwärts gerichtetes Kyma mit dem Ablauf; am Kopfe: Ablauf, Kyma, Kehle und besonders abgesetztes Plättchen. Der Schaft des Podiums ist einschichtig, in ihn sind die Kryptafenster eingebrochen (s. u.). Die Schürfung an der Südwestecke ergab, daß hier das Kopfprofil

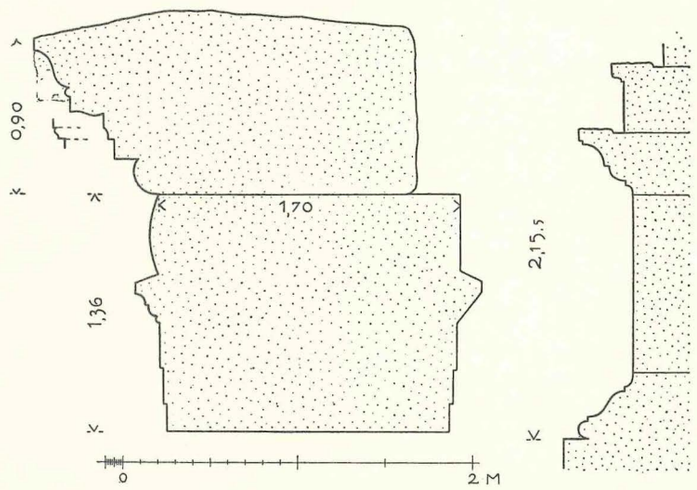


Abb. 302. Nebi Safa. Tempel. Schnitt durch Architrav und Geison, rechts Schnitt durch das Podium.

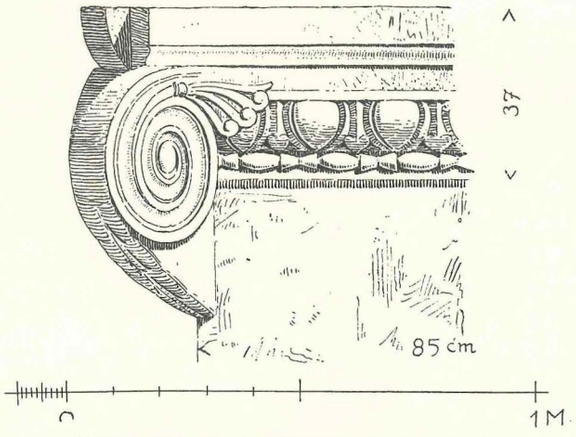


Abb. 303. Nebi Safa. Tempel. Antenkapitell.

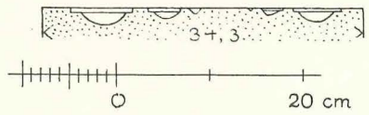


Abb. 303a. Nebi Safa. Tempel. Waagerechter Schnitt durch die Mitte der Voluten des Antenkapitells.

des Podiums glatt abgeschnitten ist und nicht über die an höheres Gelände stoßende Rückseite des Tempels fortgeführt war (Taf. 86 rechts).

Die Podiumplinthe ruht auf einer ein wenig vorspringenden Fundamentschicht (Taf. 85 oben). Das Podiumkopfprofil ist im Osten nicht mehr erhalten (Taf. 83 oben); nach der Beschaffenheit der Bank über dem Podium und nach einem Vergleich mit dem Tempel von Hibbariye (s. u. S. 214) ist anzunehmen, daß es hier ebenfalls wie in Hibbariye für den Anschluß einer vorgelegten Treppe hergerichtet war. Deren Ausdehnung und Gestaltung ist unbekannt geblieben, vgl. die Ergänzung auf Taf. 83 unten.

Die mehrfach erwähnte Bank (Taf. 85, 88) bildet ein Zwischenglied über dem Podiumkopfprofil und unter dem Beginn der Cellawand; sie ist nur oben verziert mit einem lesbischen Kymation und kleinem Plättchen; dieses Profil reicht an der Rückseite nur bis zur Mitte der Eckpilasterbasis und ist hier glatt abgeschnitten, an der Front im Osten hingegen ist es, wegen der zu ergänzenden Zugangstreppe, 0,40 m von der Ecke aus nur abbossiert.

Die über dieser Bank sich erhebenden Cellawände sind verschieden dick: am stärksten sind die Cellalängswände in der eigentlichen Cella, also von der Türwand bis zur Mitte des Adytons, 1,62 m; am schmalsten hingegen die Antenwände mit einer Stärke von nur 0,69 m. Die Adytonrückwand ist 1,13 m dick. Die nördliche Seitenwand des hinteren Adytonteiles in ihrem Oberbau, die gegenüberliegende südliche Wand dieses Adytonteiles in ihrer gesamten Höhe ist mit 1,30 m schmaler als die Cellalängswand. In ihrem Unterteil ist die Nordwand im hinteren Adyton wegen einer hier eingebauten Treppenanlage (s. u.) wiederum verdickt. Diese Verschiedenheiten sprechen sich im Außenbau nicht aus, es wechselt nur entsprechend die Konstruktion der Wände: die Antenwände sind einreihig gebaut, die anderen dickeren Wände zweireihig und zwar aus roh zubehauenen Quadern in neun Schichten bis zum Architrav, anscheinend ohne viel Stopfung.

Die Wände besitzen weder außen noch innen ein Fußprofil. Die im Grundriß quadratischen, nur etwa 0,10 m vorspringenden Anten und die ihnen entsprechenden Eckpilaster an der Rückseite hingegen stehen auf normal profilierten attischen Basen (Taf. 84). Sie tragen ionische Diagonalkapitelle (Abb. 303, 303a). Die Basisplinthen sind mit der Wandbank aus einem Stück gearbeitet. Das Kapitell hat kein Polster, die Voluten sind diagonal schräg gestellt. Der Ablauf am Schaft ist noch unfertig und scharf kantig. Im Astragal wechseln lange ovalförmige mit seitlich sich öffnenden in der Mitte dünnen Perlen ab; die Meißelarbeit des Perlstabes ist nicht

Abb. 304. Nebi Safa. Tempel. Antenkapitell.

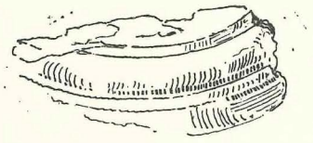


Abb. 305. Nebi Safa. Tempel. Bruchstück einer Säulenbasis.

sehr fein. Das nur flach modellierte oben mit einem Plättchen gesäumte Eierstabkyma hat hohe unten spitze eier-, spaten- oder herzblattförmige Zwickel, die jeweils mit einer Perle des Astragals übereinstimmen. Kanal und Abacus sind konkav. Ersterer besitzt als Saum nur ein flaches kaum wirkendes Band, das sich zur Volute aufrollt, die in einem flachen Auge endet. Das innere Supercilium geht von dem zweifach umschnürten Kelch der Zwickelpalmette aus. Unter die Eckvoluten ist zur Antenecke hin ein langes, schmales Blatt mit einer Rippe und je vier länglichen seitlichen Blatt-Zacken gelegt, das flach aus der Bosse entspringt und unter einem konsolenartigen Zapfen an der Abacusecke hervorwächst. Der Abacus besteht aus einem lesbischen Kymation und einer hohen Platte (Abb. 303).

Zwischen den Anten standen einst zwei Säulen, vorhanden ist von ihnen nur das Bruchstück einer attischen Basis (Abb. 305) und vier Reste glatter Trommeln; auf dem Unterlager finden sich viereckige Dübellöcher, 0,05 zu 0,05 m zu 0,07 m tief. Das Kapitell fehlt völlig. In genügenden Resten ist das Epistyl vorhanden (Abb. 302): es ist außen und innen sowohl im Pronaos wie auch im Inneren der Cella mit drei Fascien und einer Bekrönung (bestehend aus Rundstab, Kyma, Kehle und Platte) verziert. Der hierüber liegende Fries ist außen wulstig, innen glatt. Besonders zu erwähnen ist der Architravblock, der über der Ecke, die die rechte (nördliche) Antenwand mit der Türwand bildet, gelegen haben muß (Abb. 306); er zeigt bis auf den nur außen gebauchten Fries das gleiche Profil nach allen vier Seiten: nach außen, nach dem Pronaos, über der Türwand innen und außen. Im Inneren der Cella ist die Architravbekrönung an den Längswänden nur abossiert, das Epistyl selbst lief in der ganzen Cella, also auch in beiden Teilen des Adytons um (Taf. 84).

Die Nordwestecke des Frieses ziert ein heute sehr bestoßener Kalbskopf in Relief (auf Taf. 88 zu erkennen), die Nordostecke war hingegen schmucklos; etwa 1,00 m von der Nordwestecke entfernt erkennt man im Fries eine Bosse mit einem Kreis rechts oben, vielleicht die Bosse für einen Widderkopf mit einem großen Horn.

Vom Geison liegen noch einige Blöcke einschließlich des westlichen Eckblockes auf der Nordwand (Taf. 84. 88 unten), andere am Boden, darunter der Nordwesteckblock. Es ist ein korinthisches Geison

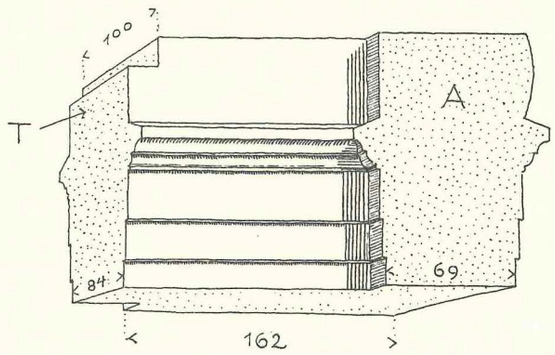


Abb. 306. Nebi Safa. Tempel. Architrav über der Nordwestecke des Pronaos; bei A Ansatz der Antenwand, bei T der Türwand.

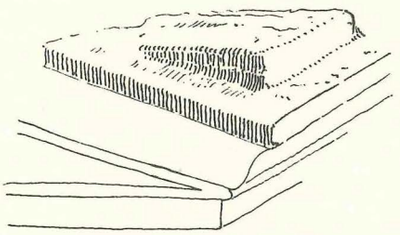


Abb. 307. Nebi Safa. Tempel. Rechte Giebelecke der Ostfront mit Standfläche für Eckakroter.

(Abb. 302); Zähne und Konsolen sind in Bosse gelassen, denn die Zähne sind gar nicht ausgearbeitet, statt dessen findet sich nur ein entsprechender Streifen und die Hängeplatte ist nur konsolartig unterschnitten. Unter der Zahnschnittbosse sitzt ein dicker Wulst, wie für ein Flechtband, über dem Zahnschnitt eine Kehle, an der Vorderseite ein lesbisches Kyma (s. V auf Abb. 302). Die hohe Sima ist wie üblich an das Geison angearbeitet; die Wasserrinne fehlt noch, aber es sind, wie es scheint in regelmäßigen Abständen, Löwenköpfe angearbeitet (Taf. 88).

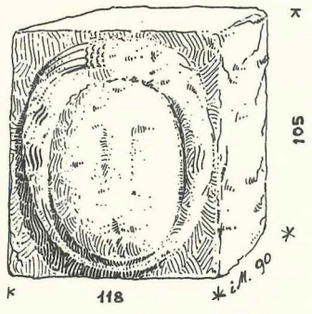


Abb. 308. Nebi Safa. Tempel.
Relief, wahrscheinlich vom Tympanon.

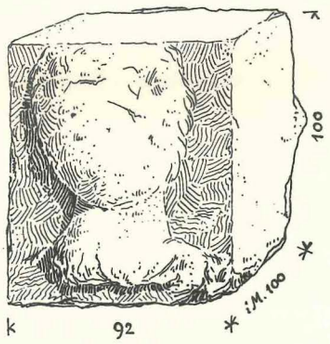


Abb. 309. Nebi Safa. Tempel.
Relief, wahrscheinlich vom Tympanon.

Anscheinend besaß wohl die Ostfront, aber nicht die Westfront Eckakroterien, denn an den am Boden liegenden Geisonblock von der Nordostecke ist eine keilförmige Standfläche für ein Akroterion angearbeitet (Abb. 307), während an der rückwärtigen noch in situ erhaltenen Ecke des Baues (Taf. 87 und 88) nichts dergleichen zu bemerken ist. Ein von Puchstein gesehener, von uns nicht wieder gefundener Firstblock des Geisons, der ebenfalls eine Akroterionstandfläche besaß, dürfte dann ebenfalls zur Ostfront gehört haben; dieser Block lehrt, daß außer an den Ecken auch, wie zu erwarten, in der Mitte Akroterien den Giebel geziert haben.

Über Decke und Dach ist wenig zu sagen, weil die Innenseiten der Geisonblöcke überall so stark verwittert sind (Taf. 84 und 87 unten), daß Lager für Deckbalken oder Pfetten nirgends mehr zu erkennen sind. Von den beiden Giebelfeldern können die in Abb. 308 und 309 wiedergegebenen Blöcke herrühren, die jetzt beide vor der Ostfront in eine neuzeitliche Stützmauer verbaut sind. Der eine (Abb. 308) trägt vorn in etwa 0,17 m hohem Relief die Darstellung eines weiblichen Kopfes, oder genauer gesagt, wegen des Fehlens des Halses, einer weiblichen Maske mit seitlich bis zum Kinn herabfallendem Haar; das Relief ist, wie auch das des anderen Kopfes sehr zerstört; der Kopf erinnert an das Gorgoneion im Tympanon des Tempels zu Rachle s. u. S. 225 Abb. 333. Auf dem anderen Block (Abb. 309) ist eine unbärtige, unten und seitlich gerade abgeschnittene Büste dargestellt, mit reicherem Haar und einer leichten Bewegung des Kopfes zur Seite. Die schlechte Erhaltung dieser Reliefs, die vielleicht aus der Mitte der Giebelfelder stammen, erlaubt keinen Schluß auf den einstigen Inhaber des Tempels.

Die Stelle der Türwand ist durch einen Rest des Ansatzes im Norden gesichert; in den höheren Schichten der Wand banden hier die Quadern der Türwand schichtenweise abwechselnd in die Längswände ein, während die Blöcke der anderen Schichten nur anstießen (Taf. 84, 87 unten). Erhalten ist ferner die rechte Hälfte der großen Türschwelle, von der linken ist ein Stück herabgerutscht; die Schwelle scheint hinten mit Anschlag und Riegelloch versehen gewesen zu sein. Puchstein bemerkte noch ein Bruchstück von der rechten Ecke des Türsturzes. Ob einst neben einer großen Mitteltür noch seitlich eine oder beiderseits je eine Nebentür vorhanden war, ist bei dem Zustande der Ruine nicht mehr festzustellen; wir haben bei dem verhältnismäßig schmalen Tempel von der Ergänzung solcher Seitentüren um so eher absehen können (vgl. Taf. 83 unten), weil auch die übrigen Tempel im Hermon Hibbariye, Ain Hersha, Der el Ashair, Rahle solche Seitentüren nicht besitzen. Gesichert ist jedoch, daß die Türwand mit kleinen Aediculen versehen war, wie aus dem sehr zerschundenen Bruchstück von der Verdachung einer solchen Nische hervorgeht. — Der Pronaosfußboden wurde wahrscheinlich durch Platten gebildet, die an die innere Seite der Wandbank stießen. — Pronaos und Cellasaal waren nicht unterhöhlt, nur unter dem Adyton befindet sich eine Krypta.

Das Adyton, dessen Fußboden etwa 1,50 m höher liegt als der Cellafußboden, besteht aus einem vordern und einem hinteren Teile (Taf. 83 unten). Der vordere Teil ist in der üblichen Weise gebaut: ein Podium in ganzer Cellabreite ist in der Mitte durch die zum Adytonfußboden hinaufführende, teils in das Podium ein-

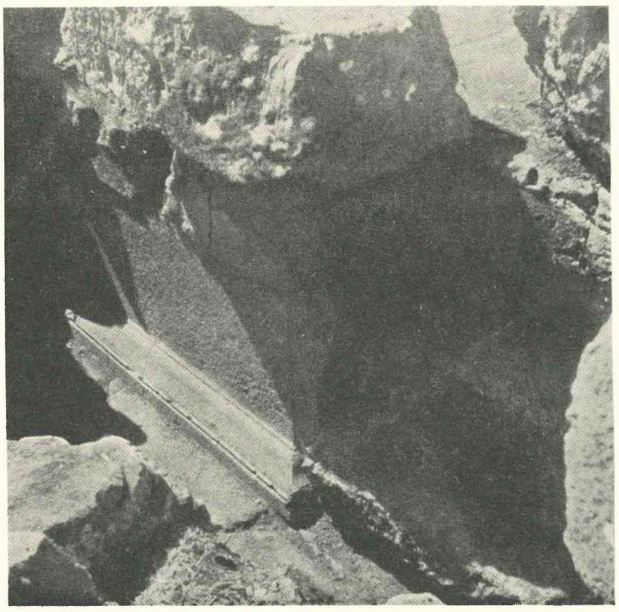


Abb. 310.

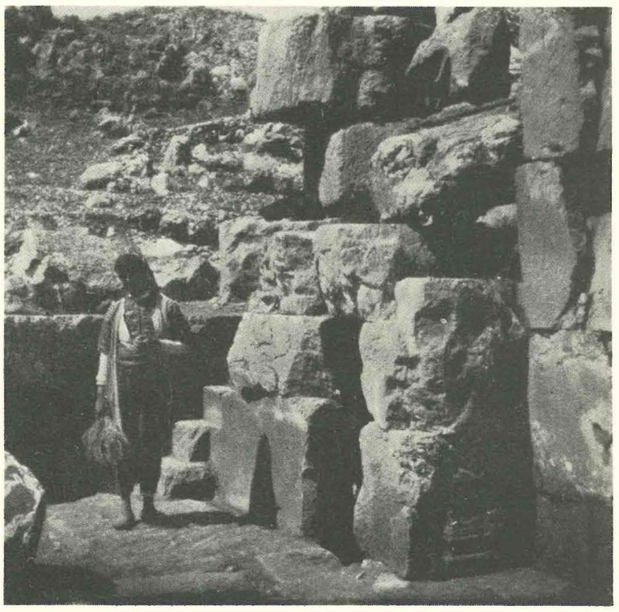


Abb. 311.

Nebi Safa. Tempel. Abb. 310. Ansatz der Mitteltreppe am Adytonpodium. — Abb. 311. Blick auf die Reste des Treppenhauses in der hinteren Ecke des Adytons. Vorn Tür zur Kryptatreppe, daneben ein Pilaster der Adytonfront. Hinten Treppe zum Adytonboden (vgl. Abb. 315).

schneidende, teils der Podiumfront vorgelegte Treppe unterbrochen (Taf. 85 unten); das Podium ist nicht mit den Seitenwänden der Cella verbunden, es ist am Fuße mit den üblichen Profilen — Plinthe, kleiner Torus, abwärts gerichtetes Kyma, Lysis und Platte (Taf. 84; Abb. 310) — verziert, während über dem Kopfprofil, wie am Außenpodium, noch eine nur oben profilierte Bank steht (Abb. 312). Das Podiumfußprofil verkröpft sich vor Cellawand und Treppe, das Kopfprofil läuft sich an der vorletzten, das Bankprofil an der letzten Treppenstufe tot (Abb. 312, Taf. 86).

Von der Treppe ist nur der Unterbau erhalten, jetzt in der Mitte für die Zuleitung des Wassers in die später als Zisterne benutzte Krypta durchbrochen.

Hinter diesem terrassenartig vorgebauten vorderen Adytonteil erhob sich der hintere, tiefere Teil des Adytons mit der eigentlichen Adytonfront. Daß diese Abtrennung und Teilung vorhanden ist, wird aus folgendem erkannt:

Etwa auf halber Tiefe des Adytons, ungefähr 3 m vor dessen Rückwand verschmälert sich die Längs-Cellawand in ihrem oberen Teil, der Architrav springt dort zurück (Taf. 84, 86 rechts); dieser Rücksprung der Cellawand ist unmittelbar über dem Adytonpodium auch an der gegenüberliegenden Südseite zu beobachten, wohingegen die Cellamauer im Norden in ihrem unteren Teil nach innen umbiegt, also dicker wird; in diese verdickte Cellawand ist einerseits eine Treppe zum Boden, andrerseits die Treppe zur Krypta eingebaut (s. u.) (Abb. 311, 314 und Taf. 83 unten). Die nach der Cella, nach Osten zu gerichtete Stirn dieses Treppenhauses stellt den Ansatz der Adytonfront dar: sie ist, wie aus Abb. 311 erkennbar, durch einen Pilaster verziert, dessen attische Basis noch gut erhalten ist (Abb. 313 rechts). Rechts von diesem Pilaster bleibt zwischen ihm und der Cellalängswand ein kleiner Zwischenraum (vgl. den Grundriß dieses Teils Abb. 313), links von ihm ist an denselben Block ein Türgewände mit zwei Fascien angearbeitet (Abb. 313, auch auf Abb. 311 noch erkennbar). Neben dem Pilaster befand sich also eine Tür.

Mehr ist vom Adytonaufbau nicht vorhanden, folgendes jedoch noch mit Sicherheit vom Pilaster und dem Türansatz aus zu erschließen: die Tür ist zunächst zu ergänzen und links daneben ein dem vorhandenen entsprechender Pilaster; es ist ferner, wiewohl der entsprechende Mauerteil zerstört ist, im Süden ein Gegen-

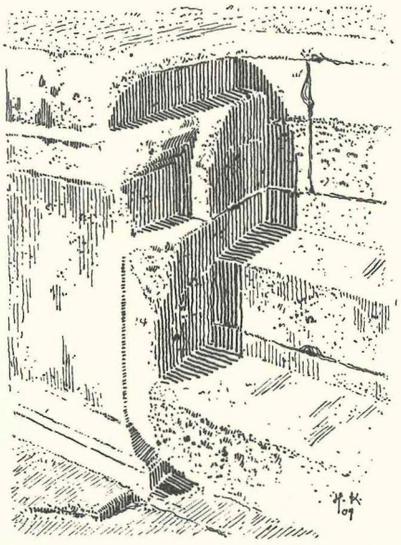


Abb. 312. Adytonpodium mit dem Ansatz der mittleren Treppe.

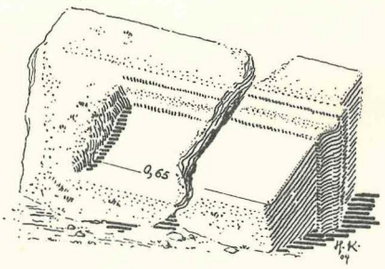


Abb. 312a.
Umgestürztes Stück vom Adytonpodium.

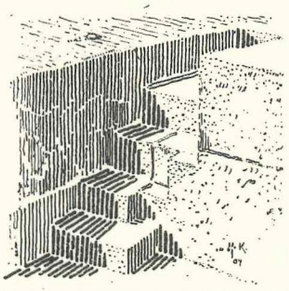


Abb. 314. Treppe zum Adytonboden, vgl. Abb. 311, 315.

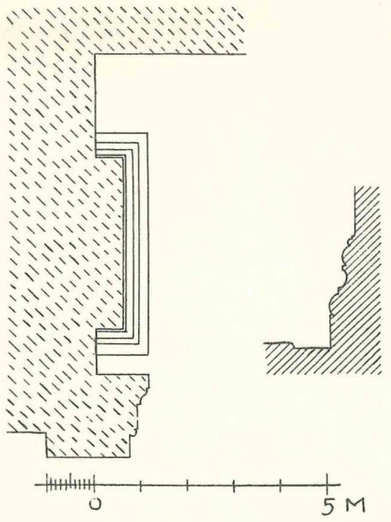


Abb. 313. Rechter Pilaster von der Adytonfront, daneben Gewände einer Seitentür im Grundriß, rechts die Pilasterbasis im Schnitt.

Abb. 312—314. Nebi Safa. Tempel.

stück dieses Aufbaues — Tür zwischen zwei Pilastern — zu erwarten (Taf. 83). Als Anhaltspunkt hierfür kann ein Stemmloch vor einer Aufrauhung für Auflager dienen (Taf. 85 unten); das Loch ist zum Verstemmen des Blockes verwendet worden, der das Nordgewände der linken (südlichen) Seitentür bildete. Zwischen diesem Stemmloch und dem vorhandenen Türgewänderest im Norden erstreckt sich über sämtliche Fußbodenplatten hinweggehend eine Glättung mit geradliniger Begrenzung im Osten: das ist das Auflager für die mit Wahrscheinlichkeit zu ergänzende breite Mitteltür (Taf. 83 unten), die wohl entsprechend dem Befund bei der Tür rechts keine besondere Schwelle hatte. Wir erhalten so die normale dreiteilige Adytonfront mit breiter Mitteltür und schmaleren, auch niedrigeren Seitentüren, die Front senkrecht gegliedert durch insgesamt vier Pilaster (Taf. 86).

Für Säulen, an die man entsprechend den Pilastern der Adytonfrontwand auf dem Podium vorn nach der Cella zu denken könnte, sind keine Standspuren vorhanden.

Von einer besonderen Herrichtung für das Kultbild und seiner Basis haben wir nichts beobachten können.

In der rechten Ecke des Adytons, unmittelbar hinter der Front, liegt das schon mehrfach erwähnte Treppenhaus; es nimmt entlang der Längswand den gesamten Raum von der Adytonfront bis zur Rückwand des Tempels ein. Die nach Süden, zum Adyton zu liegende Front ist zweimal durchbrochen, einmal dicht hinter der Adytonfront durch eine zur Kryptatreppe führende Tür (Taf. 83 unten und 86) und einmal unmittelbar vor der Tempelrückwand für eine nach oben führende Treppe. Die zwei untersten Stufen dieser Treppe sind der Treppenhauswand vorgelegt (Abb. 314 und 315), die zweite ist schmaler als die erste, sie schiebt sich in ihrem westlichen Ende wenige Zentimeter in die Rückwand des Tempels ein. Beim vierten Auftritte erreicht man von Süden her ein Podest, von dem aus sich die Treppe nach Osten wendet; nach dieser Wendung sind nur noch vier Stufen erhalten. Diese Treppe ist nicht bis zum Dach des Tempels durchgeführt worden, sondern kann nur auf den Boden des Adytons, wie es auf Tafel 86 angedeutet ist, geführt haben, denn wie schon erwähnt, fehlen die Ansätze der Treppe im Oberteil der Innenseite der Nordwand.

Bei der Rekonstruktion des Adytonaufbaues, über den manche Unklarheiten bestehen bleiben, kann man auch statt an eine Giebelbekrönung an einen Abschluß durch eine waagerechte Brüstung denken. Zur

Annahme einer Empore verleitet die Decke über dem Adyton und die Endigung der Adytonwandtreppe in entsprechender Höhe.

Die rechte Tür in der Breitfront des Treppenhauses führt vom Adyton aus in die Krypta. Erst geht man durch die Tür einige Stufen hinab, dann wendet sich die Treppe nach Westen und erreicht mit fünf Auftritten herabsteigend ein Podest in der Nordwestecke, wo die Treppe noch einmal umbiegt, um in nordsüdlicher Richtung durch eine Tür in die Krypta zu führen. Einen anderen Zugang zur Krypta gibt es nicht.

Die Krypta (Taf. 83 oben, 84—86) hat die Ausdehnung des darüber liegenden Adytons; sie ist, wie dieses, zweigeteilt (Abb. 316): sie besteht aus einem größeren Westraum und einem schmaleren Osttrakt von drei Kammern, einer mittleren größeren und je einer kleineren im Norden und Süden (Abb. 316). Das Fußbodenniveau der Krypta liegt etwa in der Höhe der Oberkante des Podiumfußprofiles, das Deckenniveau in Höhe des Oberlagers der ersten Quaderschicht der Cellawände (Abb. 317).

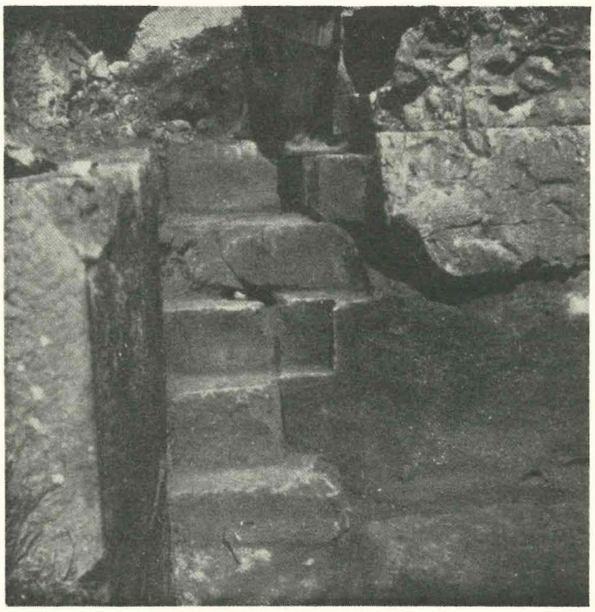


Abb. 315. Nebi Safa. Tempel. Treppe zum Adytonboden in der rechten hinteren Ecke des Adyton von Süden gesehen.

Der Westraum ist eine einfache Kammer von etwa 2,60 m Breite. Die Decke aus fünf annähernd gleich großen westöstlich verlegten dicken Steinplatten wird getragen durch eine an den Längswänden entlang laufende weit vorkragende Schicht, die vorn wulstartig (Abb. 318) in Form eines Viertelkreises mit Abacus oben abschließt. Diese vorkragende Schicht wird ihrerseits getragen durch fünf einfache Konsolen (Abb. 317), die in gleichen Abständen voneinander aus der Wand hervorspringen und dasselbe Profil — Viertelkreisrundung mit Abacusplatte — zeigen wie die Kragschicht, die sie tragen, nur gegenüber jener höher sind.

Die Längswände sind unter den Konsolen gleichmäßig gegliedert durch einfache Rechtecknischen, die ohne jede Rahmung jeweils in den Feldern zwischen den Konsolen, in der Wandschicht unter diesen, in die Wand vertieft sind; es sind beiderseits insgesamt vier solcher Nischen vorhanden, in der Mitte der Rückwand liegt ein breites Schlitzfenster, in der Mitte der Ostwand eine Tür zum nächsten Raum (Abb. 316—318).

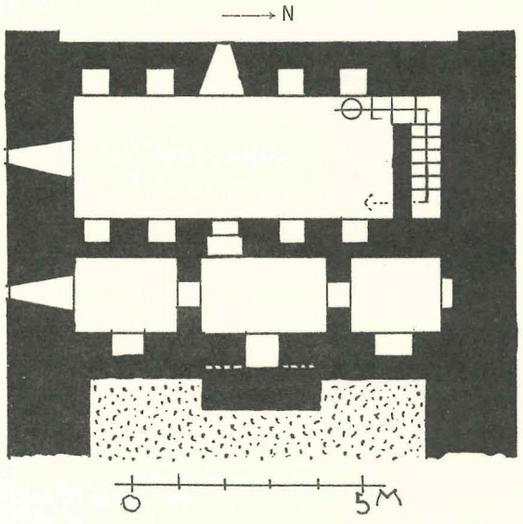


Abb. 316. Nebi Safa. Tempel. Grundriß der Krypta unter dem Adyton.

Licht erhält der Westraum der Krypta außer durch das erwähnte Fenster in der Rückwand durch ein weiteres in der südlichen Schmalwand liegendes (Abb. 318) mit schrägen Laibungen, die von einem breiten senkrechten Schlitz ausgehen. Flache quadratische Vertiefungen in der Mitte jeder Deckplatte mit flachen seitlichen Verbreiterungen scheinen zum Aufhängen vom Lampen gedient zu haben (Abb. 318). Die Türöffnung in der Nordwestecke ist glatt und einfach: eine schmale Zungenmauer trennt das Treppenhaus vom Kryptaraum, die erste Konsole an der Westwand überschneidet die Türöffnung.

Eine Tür in der Mitte der Ostwand, dem Lichtschlitz in der Westwand gegenüberliegend, führt in den Ostteil der Krypta (Abb. 316—318). Diese Tür, deren Flügel sich nach Osten öffneten, wird gebildet durch ein einfaches Rechteck,

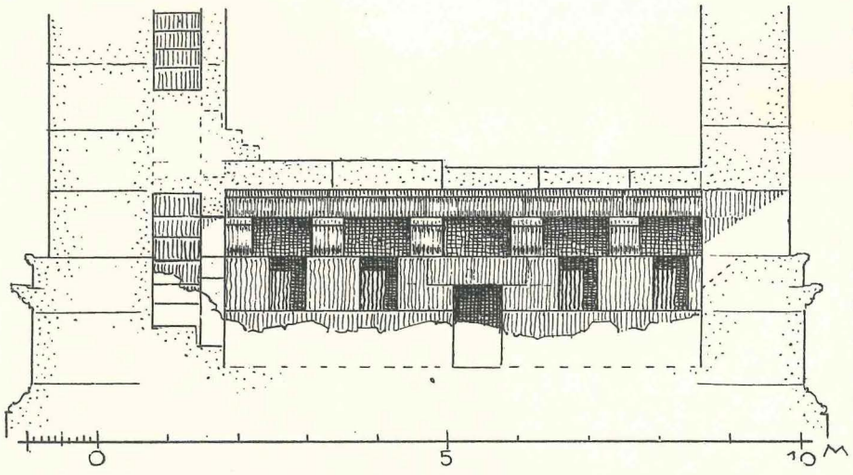


Abb. 317. Nebi Safa. Tempel. Ansicht der Ostwand des Kryptawestraumes.

das oben mit breitem Sturz abgedeckt ist, dessen Oberlager in der Höhe der oberen Nischenkanten liegt.

Der Ostteil besteht aus drei nur etwa 1,60 m breiten, der Länge nach nordsüdlich aneinandergereihten, untereinander durch schmale Türen zugänglichen Kammern. Die Höhe der Kammern ist die gleiche wie im Westraum. Die Decke besteht ebenfalls aus großen Rechteckplatten, die westlich auf den Mauern zwischen den beiden Kryptateilen, östlich jedoch auf einem viertelkreisförmigen Wulstband aufliegen, dessen Profil dem entsprechenden Glied im Westraum gleicht, es fehlt hier nur das sichtbare waagerechte untere Auflager, weil auch die den Wulst tragenden Konsolen nicht vorhanden sind (vgl. Taf. 86). Licht erhält der gesamte Osttrakt nur durch einen senkrechten Fensterschlitz im Süden (Taf. 85 oben; Abb. 316), der außen durch einen Giebel mit Medaillon verziert ist. Diesem Fensterschlitz entspricht im Norden eine flache, nicht fertig gearbeitete Nische. Je eine weitere Nische befindet sich in der Ostwand der Nord- und Südkammer (Abb. 316).

Die gesamten Kryptawände, einschließlich eines Teiles des Treppenhauses sind mit einem dicken Stuck in zwei Schichten belegt: die Krypta ist einmal als Wasserbehälter benutzt worden.

Die Technik des Baues bietet nichts Ungewöhnliches. Übergroße Werkstücke fehlen völlig, die Wandarchitrave sind meist sehr kurz, die Geisonblöcke etwas länger. Die Schichten haben ungefähr gleiche Höhe, die Länge der Quadern ist ungleich, so daß kaum eine Fugenkonkordanz zu beobachten ist. — Zum Heben größerer Werkblöcke wurde der zweiseitige Wolf verwendet. — Kleine u-förmige Klammern konnten nur am Gebälk beobachtet werden, ebenso Dübel.

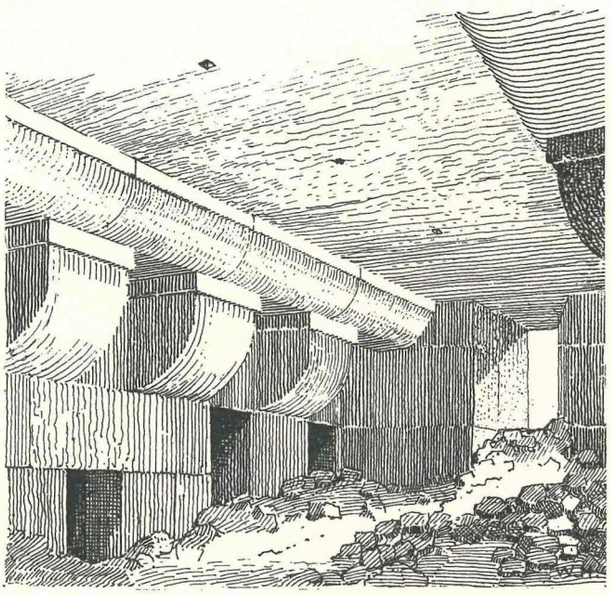


Abb. 318. Nebi Safa. Tempel. Blick in den Westraum der Krypta von der Tür in der Nordwand nach dem Fenster im Süden und auf die Ostwand des Westraumes.

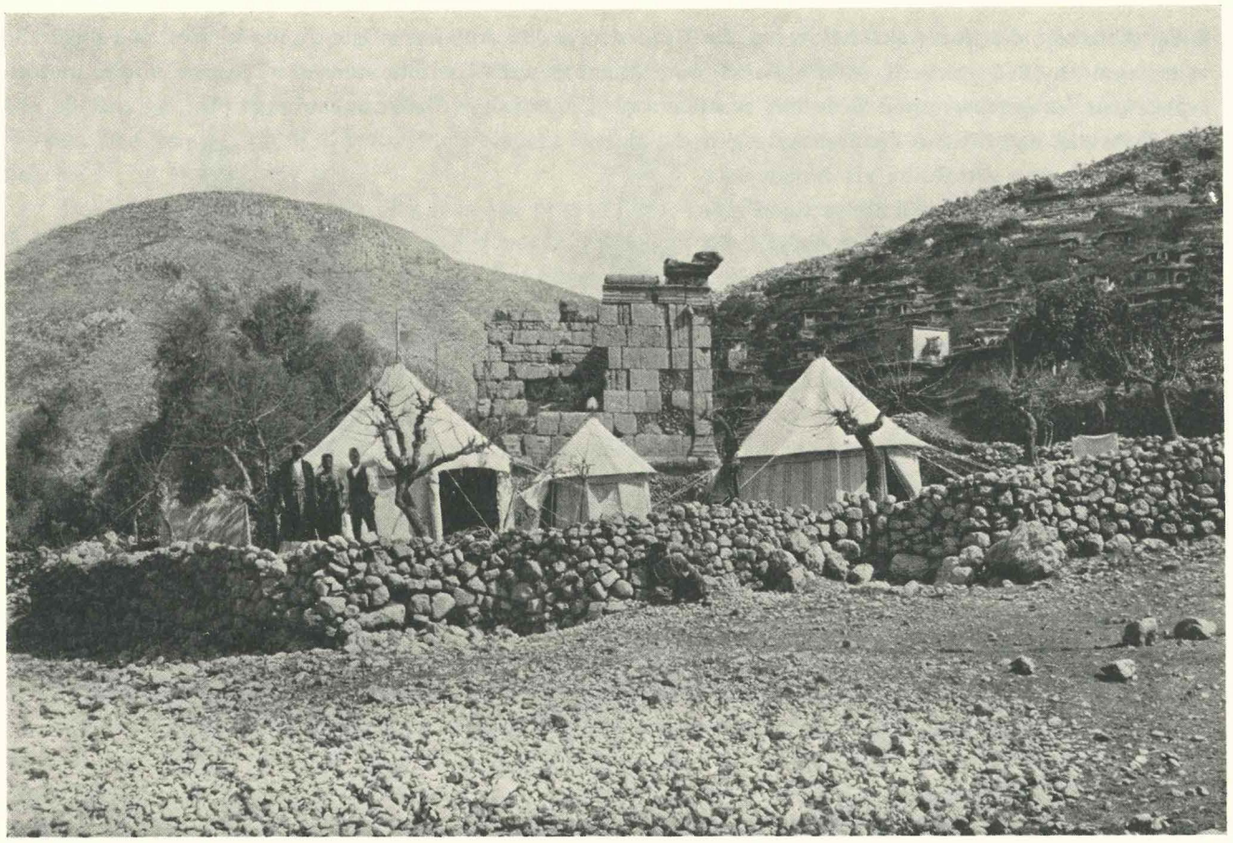


Abb. 319. Hibbariye. Gesamtansicht des Tempels von West, im Vordergrunde das Zeltlager von 1904, rechts hinten das heutige Dorf.

34. Der Antentempel von Hibbariye

(Tafel 89—93; 118, 31; Abb. 319—327)

Ritter, Erdkunde XII S. 191 f. XVII S. 133. — Burckhardt, Travels in Syria S. 35. — van de Velde, Reise I S. 106 (Journey I S. 139). — Warren, Pal. Expl. Fund Quart. Stat. I 1870 S. 194. — Brünnow, Mitt. und Nachr. d. d. Pal. Ver. 1898 S. 84. — Brünnow-Domascewski, Prov. Arabia II S. 248. — Robinson, Neuere Forschungen S. 542 ff. (Lat. Bibl. Res. S. 417 ff.). — Dussaud, Topographie S. 392. — Baedeker, Syrie 1912 S. 262. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 392.

Das Dorf Hibbariye liegt am Südwestabhang des Hermon, an der Südseite eines Tales, das sich von Osten her aus dem kahlen nur durch wenig Gestrüpp belebten Kalksteingebirge herabzieht und nach Westen zu in die Schlucht des Jordan mündet, südwestlich von Hasbeya, vgl. die Baedekerkarte S. 286; auf der Karte des Guide Bleu S. 1 nicht verzeichnet. Zu erreichen auf dem nicht fahrbaren Wege von dem Töpferdorf Rachayat el Fukhar aus. — Hibbariye zieht sich hoch den Hang hinauf; am Fuße des Dorfes liegt der Tempel frei auf einer Gartenterrasse (Abb. 319), nicht verbaut, wie Baedeker und Guide Bleu angeben. Rings um den Bau nach Osten, Westen und Norden fällt das Gelände, teilweise in bebauten Terrassen ab, so daß der Tempel sich aus der Umgebung deutlich heraushebt.

Der Tempel ist ein kleiner Bau, 7,45 m breit und 16,78 m lang, eine ionische Cella in antis auf durchweg hohem Podium mit frei vorgebauter Treppe und mit Eckpilastern an der Rückseite, innen mit erhöhtem Adyton, dessen Decken- und Kryptatreppe an der Südwand liegt. Aufrecht steht außer dem Podium die Südwand und zwar fast mit dem ganzen Gebälk (Taf. 93), dann die südliche Hälfte der Westwand, noch mit dem Eckgeison (Taf. 92 unten), endlich die Türwand (Taf. 92 oben; vgl. Brünnow, Mitt. u. Nachr. a. O.

S. 84, Abb. 16); die Nordwand ist bis auf die Basis der beiden Anten im Osten und im Westen vollständig verschwunden (Taf. 93 oben), ebenso bis auf die Säulenbasen die Ostfront samt der Treppe und die Adytonarchitektur. Angeschwemmte Erde hat besonders die Südseite des Podiums verdeckt (Taf. 93 unten); andere Teile sind den Blicken dadurch entzogen worden, daß man die Ruine als Abladeplatz für größere und kleinere, schotterartige Feld- und Lesesteine benutzt hat (Taf. 92/93). So sind nicht nur einzelne Lücken im Mauer-

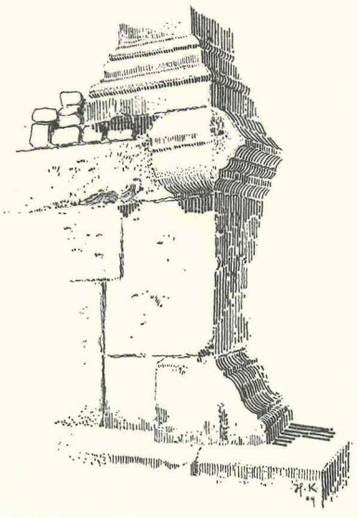


Abb. 320.

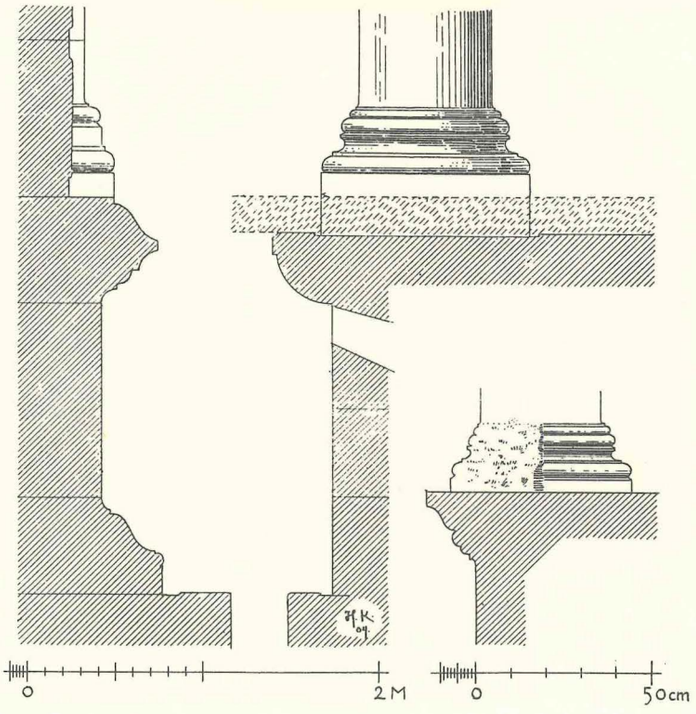


Abb. 321.

Hibbariye. Tempel. Abb. 320. Rechte Ecke des Podiums an der Ostfront mit der Antenbasis. — Abb. 321. Podium mit Eckpilasterbasis, Schnitt durch das Podium der Ostseite mit Ansicht der Säulenbasis, Schnitt durch den Kopf des Adytonpodiums mit Ansicht der Pilasterbasis, der Einschnitt in der Basis für den Ansatz einer Schranke.

werk zugestopft und auf dem Fußprofil des Podiums größere Steine aufgeschichtet worden, sondern auch der Pronaos, die Cella und das Adyton liegen namentlich an der Südseite so hoch voller Schotter, daß nur die oberen Wandschichten frei herausragen.

Das Podium ist an der Ostfront auf eine nur lose Verbindung mit einer Treppe eingerichtet (Taf. 90, Abb. 320. 321); daher haben nur seine drei anderen Seiten die auf Ansicht berechnete Vollendung, einen Fuß aus Plinthe, Torus, hohem, stark geschwungenem Abwärtskyma und hoher, wahrscheinlich von einem Ablauf bedeckter Lysis. Die sonst gewöhnlich ebene Oberfläche des Kopfes ist hier einmal auch in ein Kyma verwandelt, und zwar in das für den Fuß charakteristische Abwärtskyma (Abb. 321 links). Von dem etwas vorspringenden Fundament, worauf das Podium auf abgeglichener Lagerfläche ruht, liegen im Norden noch drei Schichten frei (Taf. 93 oben, 92 unten), sonst weniger.

Die Ostfront des Podiums (Taf. 92 oben) lag frei, doch wurde sie durch den nicht unmittelbar anstoßenden, sondern durch einen Gang abgetrennten Treppenvorbau verdeckt (Taf. 90). Der Podiumostfront fehlt das Fußprofil (Abb. 321 rechts), der Schaft besteht nicht aus einer einzigen orthostatenartigen Plattenreihe wie an den drei andern Podiumseiten, sondern aus zwei niedrigen Quaderschichten, und vom Kopfprofil fehlt der ganze Oberteil, das abwärts gerichtete simaförmige Kyma; der untere Teil des Kopfes steht in Bosse in Form einer als Viertelkreis vorkragenden Konsole mit Abacus; darüber ist Auflager für die an die Pronaosfußbodenplatten anschließenden Platten, die von der Konsole einerseits, den vermutlich zu ergänzenden Konsolen über dem Treppenfundament andrerseits getragen, den erwähnten Gang überdecken.

Von dem einstigen Treppenvorbau wurden durch einen Graben vor der Front nur zwei stufenähnliche, in ihrer Richtung wohl etwas verschobene Platten festgestellt (Taf. 89 Mitte), die untere mit einem 0,33 m breiten Auftritt, die obere 0,24 m hoch, 0,60 m tief, und etwa in Höhe der Unterkante des Podiumfußes liegend. Bruchsteine, die hinter der Platte lagen, könnten zu dem Fundament der höheren Stufen gehört haben.

Das ganze Podium ist vom Pronaos bis zum Adyton hohl und gewölbt (Taf. 89 oben, 90/91). Der Fußboden des Tempels hat also überall auf den Gewölben der das Podium einnehmenden Krypten gelegen. Der jetzt größtenteils verschüttete Zugang dazu befand sich an der Südseite unter der Antenwand (Taf. 89 oben). Seine Schwelle schien in das Fußprofil, etwa bis auf den Torus, geschnitten zu sein (Abb. 327, Taf. 90). Die Umrahmung ist zerschlagen, auch innen der westliche Anschlag, aber der obere, der in das Kopfprofil des Podiums eingearbeitet war, ist noch vorhanden, mit rundem Angelloch. Die Löcher für Riegelbalken in der Laibung scheinen modern zu sein.

Das durch die dicke Podiumwand gebildete Thyroreion führt gerade auf den westlichen, unter der Türwand befindlichen Ansatz eines Tonnengewölbes, das die Krypta unter dem Pronaos überdeckt, während eine zweite Tür gleich links den Zugang zu einem anderen, ebenfalls mit einer Tonne von Norden nach Süden überwölbten Kryptaraum eröffnete, der etwa unter der südlichen Hälfte der Cella lag und bis an die Adytonfront reichte. Wo die Tür vom vorderen Raum links in den nächsten führt, ist das Tonnengewölbe durch eine flache Decke unterbrochen, um dort die nötige Kopfhöhe für den Durchgang zu erreichen. Ein Versuch, mittels einer kleinen Grabung (1904) auch in die nördliche Cellakrypta einzudringen, mißlang, da sehr bald durch Spalten und größere Lücken im Gewölbe der Schotter von oben herabzurutschen begann.

Ob die Krypten unter der Cella mit der Krypta unter dem Adyton durch Türen untereinander verbunden sind, ist nicht festgestellt, aber auch nicht anzunehmen. Auch in Ain Hersha (s. u. S. 248, Abb. 383) ist die Adytonkrypta von der Cellakrypta her nicht zu betreten. Die Adytonkrypta war ohne Zweifel höher als die Cellakrypta, weil auch der Adytonfußboden höher liegt als der Cellafußboden (Taf. 90). Das Gewölbe ist eingestürzt und mit Schotter angefüllt; es ließ sich nur im Innern der Westwand und an der Rückseite der Adytonfront an den erhaltenen Kämpfersteinen feststellen, daß es eine von Ost nach West gespannte Tonne war, woraus zu schließen ist, daß der Raum einheitlich und ungeteilt war, wie die Wiederherstellung dieses Teiles Taf. 89 oben es angibt.

Die Krypten wurden durch Fensterschlitze beleuchtet, und zwar die Pronaoskrypta durch zwei wagerechte Schlitze im Norden, die dicht unter der Kopfschicht des Podiums liegen (Abb. 327) und einen anderen im Osten (Taf. 90) vom Gang unter der Treppe her, die Adytonkrypta durch drei solcher Horizontalschlitze in der westlichen Podiumwand; über die Lichtschlitze innerhalb der Längspodienwände, wie sie der Kryptaplan noch verzeichnet, ist Genaues nicht zu sagen, wegen der Verpackung durch die Lesesteine, sie könnten auch neuzeitlich sein.

Die Cellafront wird gebildet durch die Anten und die zwei Säulen zwischen ihnen. Die Antenbasis steht zur Hälfte auf dem Kopfprofil der Langseite und auf einer der zur Treppe hinübergelegten Fußbodenplatten (Abb. 320).

Säulen- und Antenbasen (Abb. 321) — beide im Typus attisch — unterscheiden sich darin, daß die Säulenbasis unter dem Schaftablauf einen Rundstab aufweist, der der Antenbasis fehlt und daß die Antenbasis an Stelle des Trochilus eine glatte Platte hat, hervorgegangen aus der Bosse für einen Trochilus. Trotzdem wirkt die Basis fertig, so daß hier an eine besondere Zierform gedacht werden kann. Ähnliche Basisform zum Beispiel in Ephesos ÖJh. 25. 1929. S. 35. Abb. 14; Ephesos III S. 24 Abb. 35ff. Die Eckpilasterbasen entsprechen den Antenbasen.

Die Anten, quadratisch im Grundriß, wenig vor die Wand vorspringend, und einschließlich Basis und Kapitellen sieben Schichten umfassend, sind wenig verjüngt, aber geschwellt, und zwar fast über den unteren Durchmesser hinaus. Das schöne Kapitell ist am besten im Südwesten erhalten (Taf. 93 unten): ein ionisches Diagonalkapitell (Abb. 322), wie in Nebi Safa (s. o. Abb. 303/04), von guter, sauberer Arbeit. Es beginnt

S. 84, Abb. 16); die Nordwand ist bis auf die Basis der beiden Anten im Osten und im Westen vollständig verschwunden (Taf. 93 oben), ebenso bis auf die Säulenbasen die Ostfront samt der Treppe und die Adytonarchitektur. Angeschwemmte Erde hat besonders die Südseite des Podiums verdeckt (Taf. 93 unten); andere Teile sind den Blicken dadurch entzogen worden, daß man die Ruine als Abladeplatz für größere und kleinere, schotterartige Feld- und Lesesteine benutzt hat (Taf. 92/93). So sind nicht nur einzelne Lücken im Mauer-

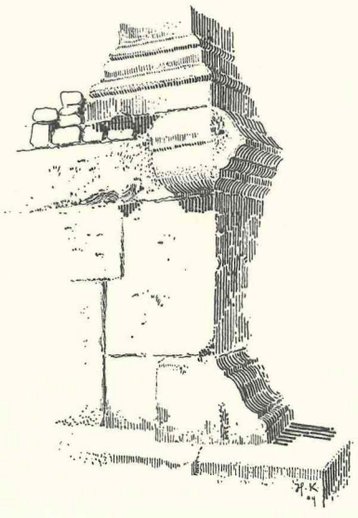


Abb. 320.

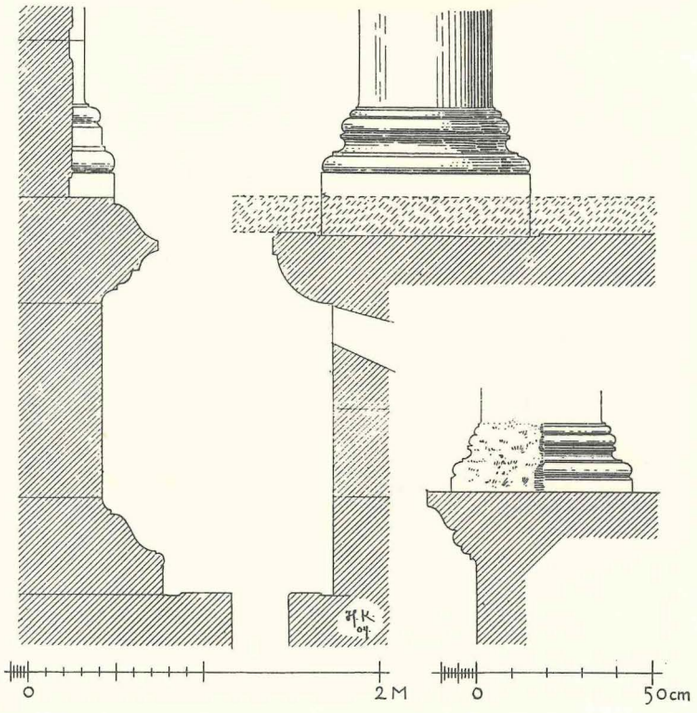


Abb. 321.

Hibbariye. Tempel. Abb. 320. Rechte Ecke des Podiums an der Ostfront mit der Antenbasis. — Abb. 321. Podium mit Eckpilasterbasis, Schnitt durch das Podium der Ostseite mit Ansicht der Säulenbasis, Schnitt durch den Kopf des Adytonpodiums mit Ansicht der Pilasterbasis, der Einschnitt in der Basis für den Ansatz einer Schranke.

werk zugestopft und auf dem Fußprofil des Podiums größere Steine aufgeschichtet worden, sondern auch der Pronaos, die Cella und das Adyton liegen namentlich an der Südseite so hoch voller Schotter, daß nur die oberen Wandschichten frei herausragen.

Das Podium ist an der Ostfront auf eine nur lose Verbindung mit einer Treppe eingerichtet (Taf. 90, Abb. 320. 321); daher haben nur seine drei anderen Seiten die auf Ansicht berechnete Vollendung, einen Fuß aus Plinthe, Torus, hohem, stark geschwungenem Abwärtskyma und hoher, wahrscheinlich von einem Ablauf bedeckter Lysis. Die sonst gewöhnlich ebene Oberfläche des Kopfes ist hier einmal auch in ein Kyma verwandelt, und zwar in das für den Fuß charakteristische Abwärtskyma (Abb. 321 links). Von dem etwas vorspringenden Fundament, worauf das Podium auf abgeglichener Lagerfläche ruht, liegen im Norden noch drei Schichten frei (Taf. 93 oben, 92 unten), sonst weniger.

Die Ostfront des Podiums (Taf. 92 oben) lag frei, doch wurde sie durch den nicht unmittelbar anstoßenden, sondern durch einen Gang abgetrennten Treppenvorbau verdeckt (Taf. 90). Der Podiumostfront fehlt das Fußprofil (Abb. 321 rechts), der Schaft besteht nicht aus einer einzigen orthostatenartigen Plattenreihe wie an den drei andern Podiumseiten, sondern aus zwei niedrigen Quaderschichten, und vom Kopfprofil fehlt der ganze Oberteil, das abwärts gerichtete simaförmige Kyma; der untere Teil des Kopfes steht in Bosse in Form einer als Viertelkreis vorkragenden Konsole mit Abacus; darüber ist Auflager für die an die Pronaosfußbodenplatten anschließenden Platten, die von der Konsole einerseits, den vermutlich zu ergänzenden Konsolen über dem Treppenfundament andrerseits getragen, den erwähnten Gang überdecken.

Von dem einstigen Treppenvorbau wurden durch einen Graben vor der Front nur zwei stufenähnliche, in ihrer Richtung wohl etwas verschobene Platten festgestellt (Taf. 89 Mitte), die untere mit einem 0,33 m breiten Auftritt, die obere 0,24 m hoch, 0,60 m tief, und etwa in Höhe der Unterkante des Podiumfußes liegend. Bruchsteine, die hinter der Platte lagen, könnten zu dem Fundament der höheren Stufen gehört haben.

Das ganze Podium ist vom Pronaos bis zum Adyton hohl und gewölbt (Taf. 89 oben, 90/91). Der Fußboden des Tempels hat also überall auf den Gewölben der das Podium einnehmenden Krypten gelegen. Der jetzt größtenteils verschüttete Zugang dazu befand sich an der Südseite unter der Antenwand (Taf. 89 oben). Seine Schwelle schien in das Fußprofil, etwa bis auf den Torus, geschnitten zu sein (Abb. 327, Taf. 90). Die Umrahmung ist zerschlagen, auch innen der westliche Anschlag, aber der obere, der in das Kopfprofil des Podiums eingearbeitet war, ist noch vorhanden, mit rundem Angelloch. Die Löcher für Riegelbalken in der Laibung scheinen modern zu sein.

Das durch die dicke Podiumwand gebildete Thyroreion führt gerade auf den westlichen, unter der Türwand befindlichen Ansatz eines Tonnengewölbes, das die Krypta unter dem Pronaos überdeckt, während eine zweite Tür gleich links den Zugang zu einem anderen, ebenfalls mit einer Tonne von Norden nach Süden überwölbten Kryptaraum eröffnete, der etwa unter der südlichen Hälfte der Cella lag und bis an die Adytonfront reichte. Wo die Tür vom vorderen Raum links in den nächsten führt, ist das Tonnengewölbe durch eine flache Decke unterbrochen, um dort die nötige Kopfhöhe für den Durchgang zu erreichen. Ein Versuch, mittels einer kleinen Grabung (1904) auch in die nördliche Cellakrypta einzudringen, mißlang, da sehr bald durch Spalten und größere Lücken im Gewölbe der Schotter von oben herabzurutschen begann.

Ob die Krypten unter der Cella mit der Krypta unter dem Adyton durch Türen untereinander verbunden sind, ist nicht festgestellt, aber auch nicht anzunehmen. Auch in Ain Hersha (s. u. S. 248, Abb. 383) ist die Adytonkrypta von der Cellakrypta her nicht zu betreten. Die Adytonkrypta war ohne Zweifel höher als die Cellakrypta, weil auch der Adytonfußboden höher liegt als der Cellafußboden (Taf. 90). Das Gewölbe ist eingestürzt und mit Schotter angefüllt; es ließ sich nur im Innern der Westwand und an der Rückseite der Adytonfront an den erhaltenen Kämpfersteinen feststellen, daß es eine von Ost nach West gespannte Tonne war, woraus zu schließen ist, daß der Raum einheitlich und ungeteilt war, wie die Wiederherstellung dieses Teiles Taf. 89 oben es angibt.

Die Krypten wurden durch Fensterschlitze beleuchtet, und zwar die Pronaoskrypta durch zwei wagerechte Schlitze im Norden, die dicht unter der Kopfschicht des Podiums liegen (Abb. 327) und einen anderen im Osten (Taf. 90) vom Gang unter der Treppe her, die Adytonkrypta durch drei solcher Horizontalschlitze in der westlichen Podiumwand; über die Lichtschlitze innerhalb der Längspodienwände, wie sie der Kryptaplan noch verzeichnet, ist Genaues nicht zu sagen, wegen der Verpackung durch die Lesesteine, sie könnten auch neuzeitlich sein.

Die Cellafront wird gebildet durch die Anten und die zwei Säulen zwischen ihnen. Die Antenbasis steht zur Hälfte auf dem Kopfprofil der Langseite und auf einer der zur Treppe hinübergelegten Fußbodenplatten (Abb. 320).

Säulen- und Antenbasen (Abb. 321) — beide im Typus attisch — unterscheiden sich darin, daß die Säulenbasis unter dem Schaftablauf einen Rundstab aufweist, der der Antenbasis fehlt und daß die Antenbasis an Stelle des Trochilus eine glatte Platte hat, hervorgegangen aus der Bosse für einen Trochilus. Trotzdem wirkt die Basis fertig, so daß hier an eine besondere Zierform gedacht werden kann. Ähnliche Basisform zum Beispiel in Ephesos ÖJh. 25. 1929. S. 35. Abb. 14; Ephesos III S. 24 Abb. 35ff. Die Eckpilasterbasen entsprechen den Antenbasen.

Die Anten, quadratisch im Grundriß, wenig vor die Wand vorspringend, und einschließlich Basis und Kapitellen sieben Schichten umfassend, sind wenig verjüngt, aber geschwellt, und zwar fast über den unteren Durchmesser hinaus. Das schöne Kapitell ist am besten im Südwesten erhalten (Taf. 93 unten): ein ionisches Diagonalkapitell (Abb. 322), wie in Nebi Safa (s. o. Abb. 303/04), von guter, sauberer Arbeit. Es beginnt

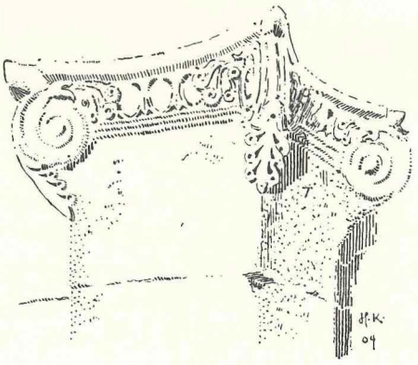


Abb. 322. Kapitell des südwestlichen Eckpilasters.

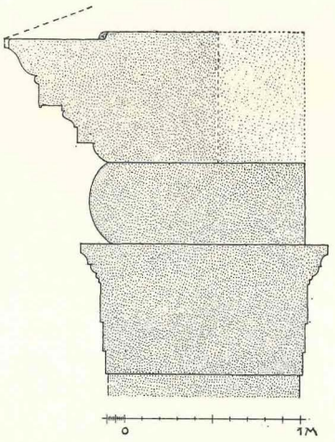


Abb. 323. Schnitt durch das Gebälk.

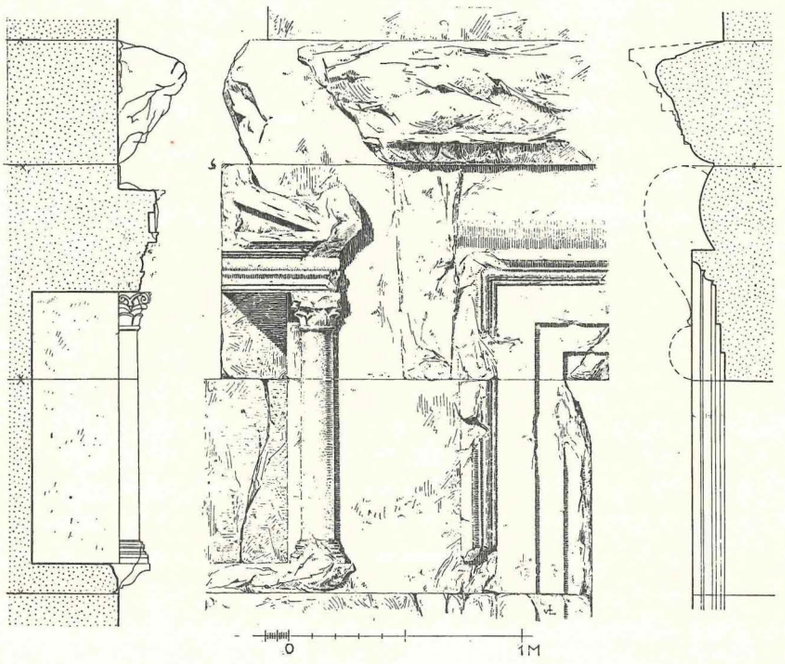


Abb. 324. Einzelheiten von der Türwand. In der Mitte: Ansicht der linken Ecke des Türrahmens und der rechten Seite der linken Aedicula, links: Schnitt durch die Aedicula, rechts: Schnitt durch den Türsturz.

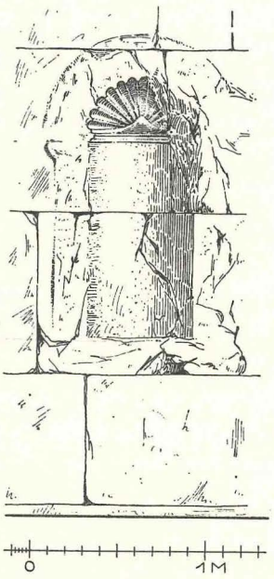


Abb. 325. Ansicht der rechten unteren Conche in der Türwand des Tempels.

Abb. 322—325. Hibbariye. Tempel.

normal mit einem Rundstab über dem Ablauf des Schaftes, hat ein hohes, flach modelliertes Kyma mit spitzen Eiern und anscheinend regelrechten Zwickeln, dann einen konkaven Kanal mit ebenem Saum und konkavem Abacus. Das Volutenband und das Auge sind gleichfalls eben, und wie gewöhnlich entspringt aus dem Supercilium die Zwickelpalmette, die etwas steigt, da die zweite Windung der Schnecke unter die Oberkante des Kymas fällt. Der Kelch der Palmette ist lang, unten knollig, oben lilienförmig, und die geringelten Palmettenblätter breiten sich weit bis unten über das Kymation aus. Der Abacus, wie beim korinthischen Kapitell gestaltet, hat nur ein Kyma in Bosse, das sich auch um die Ecke zu ziehen scheint, nur daß vor der Ecke, wie in Nebi Safa, noch ein Vorsprung sitzt, nach seiner Riefelung wohl ein Wurzelblatt, für

den Stiel, der sich auf die Voluten legt und unten erst in einem lilienförmigen Kelch und dann mit einer langen und schmalen, sich auf die Schaftkante der Ante legenden Palmette endigt.

Die an die Anten oder Eckpilaster stoßenden Wände waren außen schmucklos (Taf. 93 unten) und hatten auch im Pronaos kein Fuß- oder Kopfprofil (Abb. 327). Die in den einzelnen Schichten einreihig gebauten Antenwände sind dünner (um 0,54 m) als die teils ein-, teils zweireihig konstruierten eigentlichen Cellawände (Abb. 327).

Das Epistyl (Abb. 323) bindet durch und ist außen wie innen, d. h. im Pronaos und an den Längswänden der Cella gleich verziert (Abb. 323, 327) mit drei einfachen Fascien, oben von Ablauf, Rundstab, Kyma und Lysis mit Plättchen bekrönt, während der Fries, ausnahmsweise eine besondere Schicht und nicht mit dem Epistyl zusammengearbeitet, außen wulstig und innen überall eben ist. Das Geison hat außen die üblichen Formen in einfachen Profilen (Taf. 93 unten), ohne jeden skulpierten Schmuck, auch die Zähne sind nicht eingeschnitten, nur die Sima der Südseite war einst mit insgesamt drei, jetzt völlig zerschlagenen, Wasserspeiern verziert. Eine Wasserrinne besitzt das Geison nicht; es ist oben wagerecht und vorn etwas vertieft (Abb. 323, Taf. 91). Am Horizontalgeison der Schmalfronten fehlt wie üblich die Sima.

Über Decke und Dach ist folgendes den Resten zu entnehmen: es war ein normales Giebeldach, wie aus dem Giebeleckblock der Südwestecke hervorgeht (Taf. 92 unten); in die Rückseiten der Geisonblöcke sind auf der Langseite, wie an der südlichen Innenwand noch zu erkennen (Taf. 90 und 93 oben), vier Balkenlöcher in ganzer Schichthöhe eingeschnitten, und zwar eines dicht vor der Adytonfront, die drei weiteren in regelmäßigen Abständen östlich davor. Im Pronaos fehlen die Löcher, weil dort die Balken wohl in der Tiefenrichtung lagen, ebenso in den Seitenwänden des Adytons, wo man, wie in der Cella, Querbalken nicht erwarten darf. Über der abgebröckelten inneren Schale des Treppenhauses in der Südwand (Abb. 326) bestand die Möglichkeit eines Einbindens oder Auflagerns für Dachbinder, ebenso war dies der Fall bei der vollständig abgebrochenen Nordwand. Aus den Balkenlöchern ergibt sich nur die Lage der Dachbinder über der Cella; es bleibt jedoch offen, ob die Cella vollständig horizontal abgedeckt war oder einen offenen Dachstuhl besaß (vgl. Taf. 91 oben).

Wie in manchen Einzelheiten der Tempel von Hibbariye dem von Nebi Safa (s. o. S. 206 ff.) sehr ähnlich ist, so zeigt sich auch hier wie dort die gleiche Eigentümlichkeit der verschiedenen Wandstärken: dünn und schmal sind die Antenwände, nahezu die doppelte Stärke haben die Cellalängswände, welche die Dachbinder zu tragen haben, bis zur Rückwand (Taf. 89 unten), wo die südliche, wie in Nebi Safa die nördliche, für ein Treppenhaus noch einmal verstärkt worden ist; schmaler als die Seitenwände, aber stärker als die Antenwände ist die Rückwand, die Dicke der Türwand liegt zwischen der der Rückwand und der der Seitenwände. Aus der Schmalheit der Antenwände kann man auch schließen, daß die das Dach tragenden Pfetten der Tiefe nach von der Säulenfront auf die Türwand gelegt waren.

Der Pronaos (Taf. 92 und 93 oben) besitzt eine Tiefe, welche gleich der halben Frontbreite ist, wenn man die Maße im Inneren der Antenwände und von der Innenkante der Antenbasen nimmt. Die Türwand steht noch nahezu vollständig aufrecht, ihr unterer Teil ist jedoch von Lesesteinen verdeckt, der rechte untere Teil war 1904 von der Schotterverpackung befreit worden (Taf. 93 oben), wir fanden die Stelle 1933 wieder völlig bedeckt; vgl. die obere Linie des Schotters auf Abb. 327. Die Wand wird nur einmal durch die große Mitteltür durchbrochen, Seitentüren fehlen. Gut erhalten und in allem wesentlichen mit Sicherheit wiederherzustellen ist die Dekoration der Türwand; diese besteht aus der Tür selbst und beiderseits in zwei Stockwerken angebrachten Nischen, unten sind es halbrunde Conchen, oben mit einem Giebel bekrönte Aediculen (Abb. 327).

Der Türrahmen ist mit einem ähnlichen Profil versehen wie der Architrav (Abb. 324); ein Rahmen ist nur außen vorhanden, innen ist die Tür schmucklos geblieben (Taf. 89 und 92 unten). Die Schwelle ist nicht freigelegt worden. Im Anschlag sitzt rechts und links ein rundes Angelloch, jederseits mit breiter Sperrerweiterung. Der Türsturz liegt in der Höhe der sechsten Wandschicht, die wagerechte Verdachung ist an die untere Hälfte der siebenten angearbeitet. Der Sturz ist nicht monolith, er besteht aus drei Steinen, zwei

größeren an den Seiten, an diese sind auch die Türkonsolen, heute fast völlig zerstört, angearbeitet, und aus dem keilförmig eingesetzten Mittelstein. Im Sturz liegt über der Fascienbekrönung ein wulstiger Fries, den die Konsolen beiderseits begrenzen (vgl. den Schnitt durch die Tür, Taf. 90). Die Verdachung über dem Fries ist nahezu völlig zerbröckelt, man erkennt nur noch das Eierstabkyma und den Ansatz des Zahnschnittes darüber (Abb. 324).

Von den Conchen im unteren Teil der Türwanddekoration ist die linke vom Schotter verdeckt, nur die rechte konnte untersucht werden; auch diese ist arg zerstört (Abb. 325). Gut erkennbar ist nur die Muschel der Decke, mit dem Knauf unten und das wagerecht darunter liegende lesbische Kyma. Über die Muschel spannte sich an der Stirn der Conche eine Archivolte, die ebenso wie der flache Pilaster, auf dem sie ruhte, nur noch in wenigen Resten spürbar ist. Auch die Rechtecknischen zu beiden Seiten darüber sind recht zerstört (Taf. 92 oben, Abb. 324, vgl. Abb. 327). Die Umrahmung besteht aus vollständig ausgeführten Halbsäulen mit korinthischen, nur in Bosse angelegten Kapitellen. Die Halbsäulen stehen auf einer simaförmigen Bank. Die Glieder des Gebälkes sind wegen des kleinen Maßstabes undeutlich; es besteht aus einem Dreifascienarchitrav mit schräger Bosse, darüber liegt ein Wulstfries mit Kyma, sodann eine Leiste, wohl die Bosse für einen Zahnschnitt, ein großes lesbisches Kyma, Plättchen, hohe unterschnittene Hängeplatte mit Rundstab und Sima, auf den Ecken der Giebel jetzt formlose Ansätze für Eckakroterien. Im Tympanon saß links ein Kopf, rechts eine Rosette, beides jetzt zerschlagen.

Von dem ursprünglich vorhandenen oder doch geplanten Statuettenschmuck dieser Nischen ist alles verlorengegangen, nur die Dedikationsinschrift liest man wenigstens stellenweise noch unter der rechten Halbsäule der linken oberen Aedicula. Der Stein an der entsprechenden Stelle rechts ist abgeplatzt, so daß nicht zu sagen ist, ob einst auch hier eine Inschrift gestanden hat. An der rechten Conche stand keine Inschrift. Die Inschrift lautet nach der Abschrift Puchsteins:

ΥΠЄΡCѠṬ ΗΡΙΑC ṬѠΝ ΚΥΡ̣Ị ѠΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡѠΝ
CΥ[Λ]ΒΙΟCΛỊ . . ΟΝΟΥCΙΛΟ [. . . . . ὑπὲρ
C̣ѠΤΗΡΙΑC ΝѠΝ[ι]ΟΥ CΤ[. . . Ο . . .:
Γ̣Μ̣ . . . . . ΠЄ . . . ѠΝΑỊ . . .:
ΜC . . . . Γ . . . . . ΝΤѠΔ̣ . . . :
Λ . Ο . . . . . Λ . Κ . . . . :

Die Inschrift ist kaum vollständig wiederherzustellen, es ist ihr nur zu entnehmen, daß in den Nischen wahrscheinlich Statuetten von Kaisern standen, die zum Dank für irgendeine Wohltat, wie es scheint, von einem Sylvius (Z. 2) hier aufgestellt wurden. Der Rest ist bis auf wenige Worte unklar; Z. 4 liest Brünnow a. O. S. 84 am Anfange: ΓΜ.

Die Cellawände sind innen und außen schmucklos. Der Architrav der Außenwände läuft auch im Pronaos um (Taf. 92 oben), in der Cella liegt er in der gleichen Schicht und, wie schon erwähnt, in denselben Formen auf den Längswänden (Taf. 93 oben, Taf. 90) von der Türwand bis zur Adytonfront, während die Türwand im Inneren völlig schmucklos geblieben ist (Taf. 92 unten).

Über das Adyton ist folgendes festzustellen: bekannt ist die Ansatzstelle der Front — da, wo ein Pilaster aus der Südwand so weit herausspringt, daß seine Basis — diese ist attisch profiliert — in voller Breite ausgearbeitet werden konnte, zwischen dem Pilasterschaft und der Cellawand bleibt außerdem, ähnlich wie in Nebi Safa (s. o. S. 211 Abb. 313), noch ein kleiner etwa 0,30 m breiter Zwischenraum. Die Stelle ist auf den Grundplänen (Taf. 89 Mitte und unten) deutlich, vgl. auch Abb. 326, es ist dieselbe, bis zu welcher oben im Gebälk der Cellawand der Innenarchitrav durchgeführt ist, der hier also stumpf gegen die Oberwand der Adytonfront stieß (Abb. 326, Taf. 91).

Der an der Nordwand entsprechende Pilaster ist nicht mehr erhalten (Taf. 89 unten). Dieser Wandpilaster steht auf einem Podium, von dem Reste an beiden Wänden erhalten sind (Taf. 89 Mitte und Taf. 91). Die Profile des Kopfes und Fußes sind überall nahezu vollständig zerstört, erkennbar ist nur, daß sie stumpf gegen die Cellawand stießen. Das Adytonpodium ist dreiteilig durch eine Treppe in der Mitte, die, wie in Nebi

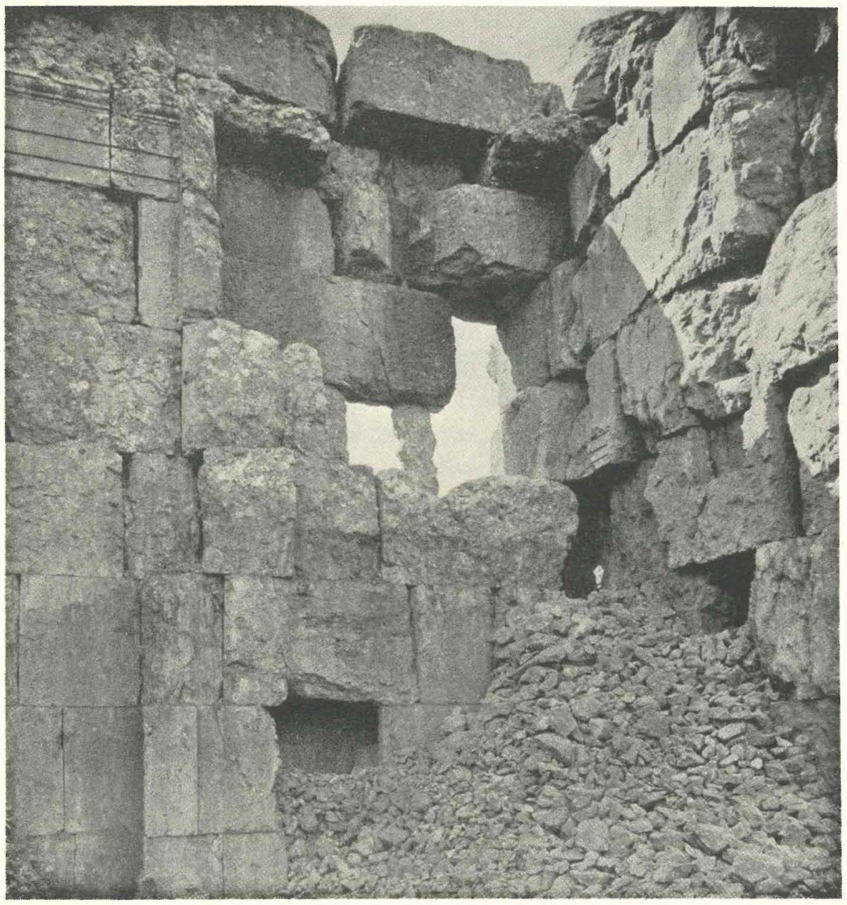


Abb. 326. Hibbariye. Die innere Südwestecke des Tempels. Links unten der linke Pilaster der Adytonfront, rechts daneben die Kryptatreppentür, darüber die Reste der Adytonbodentreppe, rechts, in der Rückwand, oberhalb des Schotterhaufens der Rest des Adytoninnenarchitravs. Rechts daneben Aussparung für den Einsatz eines Kapitells an der Rückwand.

Safa, halb vor die Podiumfront gelegt ist, halb in sie einschneidet (Taf. 89 unten). Der Fußboden des Adytons lag in der Höhe der Oberkante des Adytonpodiums, er ist nach dem Einsturz des Gewölbes der Adytonkrypta herabgefallen, doch ist seine Stelle noch erkennbar durch eine Ausklinkung in der entsprechenden Schicht der Westwand.

Sicherlich hat der Dreiteilung des Podiums einst eine Dreiteilung der auf ihm stehenden Front durch Säulen zu beiden Seiten der Treppe entsprochen, erhalten ist von ihnen nichts (Taf. 89, 91), gesichert ist nur, durch einen Einschnitt in der Nordstirn des südlichen Adytonfront-Pilasters, daß die Intercolumnien zwischen den Pilastern und den mittleren Säulen durch Schranken geschlossen waren (Taf. 91 oben). Vom Inneren des Adytons wissen wir, daß den erschlossenen Mittelsäulen zu seiten der Treppe auch an der Rückwand des Adytons schmale Wandpilaster entsprochen haben, von diesen ist die Basis des rechten in situ erhalten (Taf. 89. 90. 91), sowie in der fünften Wandschicht an der entsprechenden Stelle links ein Einschnitt (Taf. 90. 91, Abb. 326) — für die Befestigung des Kapitells dieses Pilasters. Über diesen Kapitellen lag ein Architrav, bestehend aus drei Fascien mit Bekrönung, der an die untere Hälfte der sechsten Mauerschicht angearbeitet war. Erhalten ist von ihm nur ein kleiner Rest in der linken Ecke des Adytons dicht vor dem Treppenhaus (s. u.), auf Abb. 326 zusammen mit Taf. 91 unten deutlich zu erkennen.

Bis zu derselben Höhe werden auch in der Vorderfront des Adytons die Säulen und Pilaster in den Ecken gereicht haben: man sieht, daß der Pilasterschaft mit der Südwand nur bis an die Oberkante der vierten

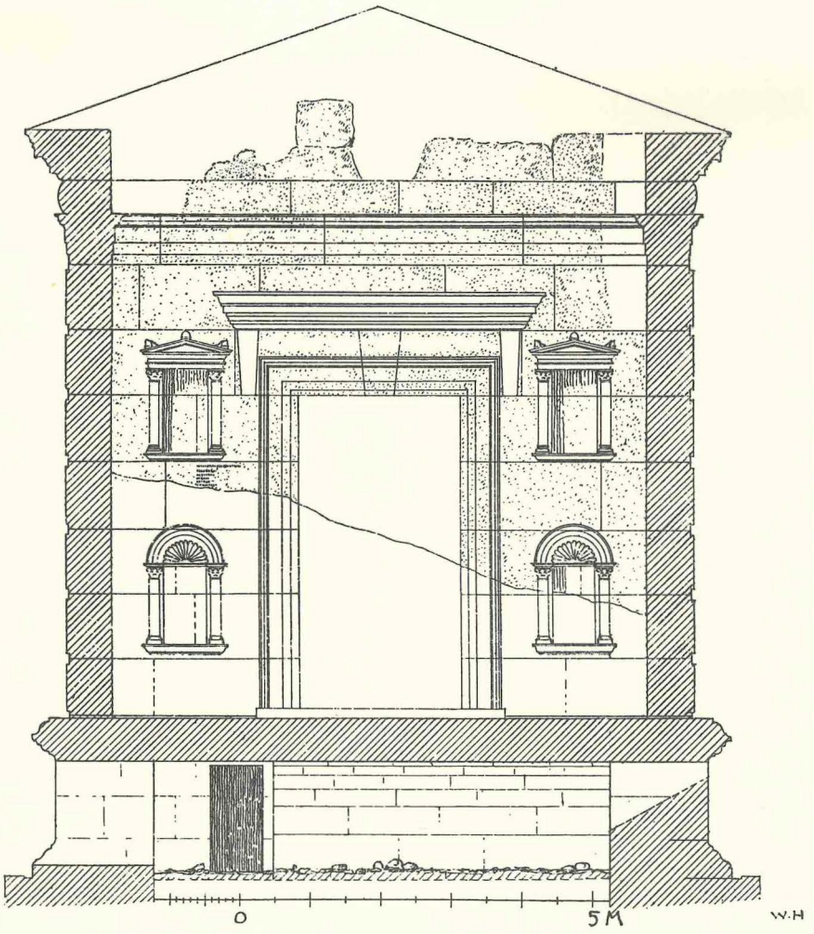


Abb. 327. Hibbariye. Tempel. Querschnitt mit Wiederherstellung der Türwand und Schnitt durch die Pronaoskrypta.

Mauerschicht verbunden war (Taf. 90/91), in der fünften diente ein rechteckiger Ausschnitt zum Einschieben eines Blockes mit dem Ende des Pilasterschaftes und dem Pilasterkapitell[1]). In der sechsten und siebenten Wandschicht ist in dieser Ecke der Ansatz für eine glatte Wand zu sehen, gegen die der Innenarchitrav der Cella sich tot lief. Das bekrönende Profil des Architravs zeigt auf Abb. 326 keine Gehrung, die notwendig wäre, wenn der Wandarchitrav sich auf die Adytonfront fortsetzte. So wird man, wie es auf der Rekonstruktion Taf. 91 oben geschehen ist, in der Vorderfront des Adyton über den vorgefundenen Pilastern und den dazu zu ergänzenden zwei Säulen an ein zugehöriges, niedrigeres Gebälk mit einem Giebel über dem Mittelintercolumnium denken dürfen. Die ornamentalen Glieder dieses Gebälks müssen sich seitlich verkröpft haben (die Zeichnung gibt versehentlich dies nicht an!).

Ob über dem Gebälk dieser Adytonfront einst eine offene Empore lag oder eine glatte Wand gestanden hat, die in ihrer Schichtenhöhe den Schichten der Längswände folgte, ist ungewiß. Sehr stark zerstörte Reste vom Ansatz dieser Wand können an der südlichen Längswand der Cella hinter und über dem Adytonfrontpilaster noch erhalten sein (Abb. 326). Diese Wand diente aber an dieser Stelle gleichzeitig als vordere Schmalwand des innen in die Südwestecke des Adytons eingebauten Treppenhauses (Taf. 89 unten und Mitte).

Von diesem Treppenhaus ist folgendes erhalten: mit dem linken Adytonpfeiler verdickt sich die Celalängswand hinter der Adytonfront beträchtlich (s. o.). Dicht hinter dem Adytonpilaster liegt eine von Norden

[1]) Die rechteckige Vertiefung für den Kapitelleinsatz ist in der 5. Schicht auf Tafel 90 am oberen, auf Tafel 91 am unteren Rande versehentlich gezeichnet. Das letztere dürfte falsch sein.

her zugängige schmale Tür mit innerem Anschlag; ihr Oberteil einschließlich des erhaltenen Türsturzes ist auf der Abb. 326 deutlich zu sehen; vgl. auch Taf. 90. Durch diese Tür betritt man Stufen, die in die Krypta hinabführen, ihr Verlauf ist im Kryptagrundriß Taf. 89 oben dargestellt. Außer dieser Kryptatreppe enthält das Treppenhaus noch eine weitere Treppe, die nach oben führt. Ihr Verlauf ist auf Taf. 89 Mitte und unten dargestellt. Den Erhaltungszustand läßt Taf. 90 sowie Abb. 326 klar erkennen: das meiste ist zerbröckelt, Anfang, Verlauf und Ende sind jedoch gesichert: Der Treppenlauf beginnt in einem nischenartigen Rücksprung in der Westwand, vor die zwei Stufen gelegt sind, innerhalb der Nische wendet man sich nach links, kurz danach noch einmal nach links und steigt jetzt entlang der Südwand in insgesamt, vom Adytonfußboden aus gerechnet, wahrscheinlich vierzehn Auftritten bis zu einem Podest, B auf Tafel 90 (Taf. 89 Mitte); hier endet die Treppe. Man gelangte also durch diese Treppe nicht auf einen Dachboden, sondern nur bis in die Höhe der Adytondecke, also auf den Adytonboden; dieser lag also mindestens um eine Schicht tiefer als die Unterkante der Architravschicht der Cella, denn in dieser Höhe befindet sich das Podest B (Taf. 90 Mitte). Durch eine Tür, deren linkes Gewände und Sturz (Abb. 326, punktiert angedeutet auf Taf. 89 Mitte) noch erhalten sind, betrat man den Adytonboden oder eine Empore(?).

Das Material der Quadern ist der hier meist übliche blaugrau oxydierende Kalkstein. Die Wände sind je nach ihrer Stärke, ähnlich wie in Nebi Safa (s. o. S. 207), teils einreihig, teils zweireihig gebaut. Die Lagerfugen gehen in der Cella durch, in den Stoßfugen herrscht keine Regel, weil lange Quadern beliebig mit kurzen wechseln (Taf. 93 unten), besonders lange Quadern finden sich nur in der Türwand, wegen der Dekorationsglieder. Im Inneren einschließlich des Pronaos sind die Quadern geglättet, außen tragen sie einen Spiegel mit glattem Randschlag. Völlig vollendet sind die Steine nur an den Ziergliedern, die sicherlich niemals ein Ornament bekommen sollten.

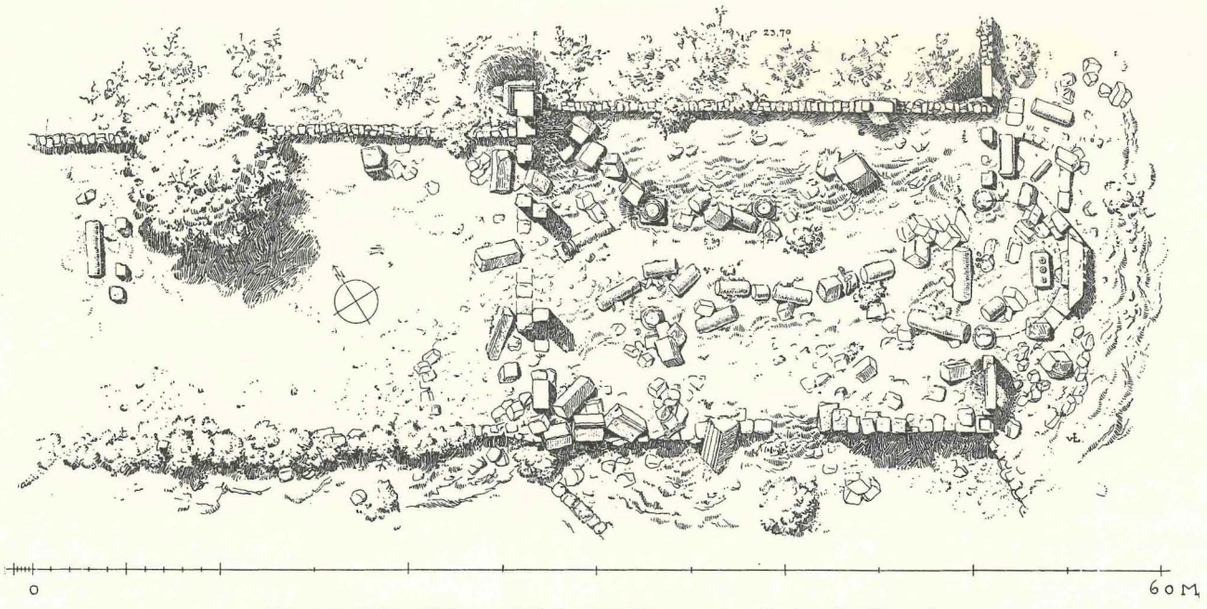


Abb. 328. Rahle. Trümmerfeld der Basilika mit den Resten des Tempels.

35. Die Ruinen von Rahle

(Tafel 94—97; 118, 34; Abb. 328—347)

Ritter, Erdkunde XVII S. 281 ff. — Warren, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. I 1870 S. 199 f. — Conder, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. 1874 S. 48. — Porter, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. 1892 S. 163. — Robinson, Neuere Forschungen S. 566 ff. — Fossey, BCH 1897 S. 64. — Brünnow, Mitt. u. Nachr. d. d. Pal. Ver. 1898 S. 82 und 86, S. 83 Abb. 15 das Gorgoneion, hier Abb. 333. — Brünnow-Domaszewski, Prov. Arabia II S. 248. — Jalabert, Mélanges de Beyrouth II 1907 S. 269 ff. — Dussaud, Topographie S. 393 f. — Baedeker, Syrie 1912 S. 291. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 377. — Furrer, Ztschr. d. d. Pal. Ver. 1885 S. 35 f. — Honigmann Nr. 387 b.

Rahle ist ein kleines Drusendorf an der Straße von Rascheya nach Damaskus, nordwestlich von Burkusch (s. u. S. 231). Es liegt in einem kleinen Kessel rings von felsigen Abhängen umgeben (Taf. 97 unten) mit schmalem Eingang von Süden her und so hoch, daß man über die Bergkette hinweg die höchste Spitze des Hermon und den Hauran erblickt. Wir haben den Ort 1933 nicht aufsuchen können.

Rahle ist mit diesem Namen bereits in byzantinischer Zeit als Ecclesia Rachlenorum bekannt, vgl. Leqier, Oriens Christianus II S. 831 f. Es finden sich hier zahlreiche Reste aus den verschiedensten Zeiten: antike oder byzantinische Häuser, an der Peripherie im Süden und Norden Gräber, darunter ein größeres in Sarkophagform aus dem Felsen gehauen, Stufen führen zu ihm hinan, ferner: nordöstlich auf einer Terrasse am Rande der Kesselsohle die aus den Resten eines antiken Tempels erbaute christliche Basilika (Taf. 97 unten, Abb. 328), nordwestlich hoch am Abhange in den Felsen hineingebaut ein Heiligtum mit der ungewöhnlichen Verwendung einer hufeisenförmigen Apsis (Taf. 94 ff.), endlich eine wirre Anlage byzantinischer Zeit, neuzeitlich mit Häusern und Ställen verbaut; in diesen Anlagen muß noch eine zweite Basilika gestanden haben, wie einige Rundsteine, die zu einer Apsis gehört haben können, lehren. Es findet sich in diesen Ruinen viel antikes Material, zum Beispiel ein Türpfosten mit einem Maeanderband an der obersten Fascie, byzantinische Fensterstürze, Türpfosten, Kapitelle.

Die Basilika und die Reste eines Tempels

(Tafel 97 unten; Abb. 328—334)

Der größere Tempel (Abb. 328) von Rahle ist heute nur ein wirres Trümmerfeld; nur noch wenig Reste sind in situ zu beobachten und auch diese überbaut von einer ebenfalls gründlich zerstörten christlichen Basilika. Vom antiken Tempel ist folgendes erhalten:

Die Nordwestecke des Baues liegt noch in situ (Abb. 328 Mitte oben; Abb. 329; Taf. 97 unten); durch Schürfung (1903) konnte festgestellt werden, daß es sich um einen Eckpilaster handelt, dessen Schaft — noch drei Mauerschichten hoch erhalten — auf einer ausgearbeiteten attischen Basis, diese ohne oberen Rundstab, ruht. Die Plinthe dieser Basis steht auf einer Stufe; erhalten ist ferner noch ein Stück der anschließenden Mauer.

Es ist der einzige Rest der Tempelrückwand, der noch zu sehen war. Er lehrt, daß der Bau kein Peripteros gewesen ist, sondern ein Prostylos oder Antentempel mit Pilastern an den rückwärtigen Ecken. Daß es sich um eine der rückwärtigen Ecken des Tempels handelt, geht daraus hervor, daß das Podium unter dem Pilaster unmittelbar hinter diesem endet (Abb. 329). Das Podium selbst ist wie üblich dreiteilig und besitzt ein ausgearbeitetes Fuß- und Kopfprofil.

Das ist im Grunde alles, was als in situ befindlich vom antiken Bau ohne umfassendere Ausgrabungen zu beobachten ist; vorhanden sind außerdem noch eine Reihe nicht unwichtiger Bauglieder — sämtlich in die christliche Basilika verbaut, zum Teil verändert und zerschnitten. Der Bau muß schon vor der Errichtung der Basilika stark zerstört gewesen sein, denn deren Mauern beginnen meist schon unter dem Cellaniveau des antiken Tempels.

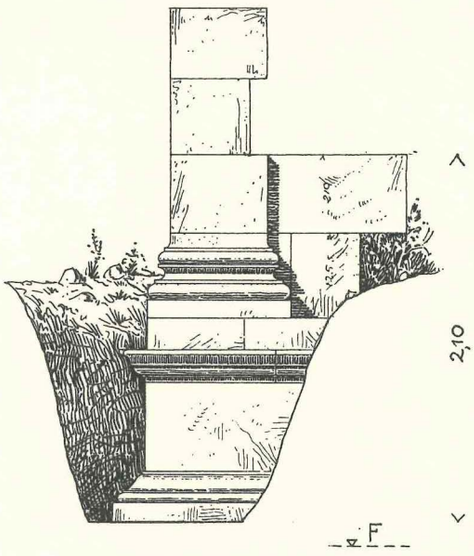
Die Basilika (Abb. 328) ist auf den Grundmauern des antiken Baues errichtet worden, besitzt also dessen Breite. Es ist ein dreischiffiger Bau, dessen Stützen aus antiken ionischen Säulen bestehen (Taf. 97 unten). Als Frontwand im Westen ist die Rückwand des antiken Baues verwendet, die durch drei Türen durchbrochen wurde: zwei Seitentüren führen zu den Seitenschiffen und eine große Mitteltür zum Mittelschiff. Die Pfosten der Mitteltür sind verschwunden, nur die innen daran angelehnten Wandpfeiler stehen noch (Taf. 97). Das Mittelschiff ist im Osten abgeschlossen durch eine im Äußeren polygonale, innen runde Apsis, die Seitenschiffe enden gradlinig und sind mit Türen versehen, deren Gewände noch vollständig aufrecht stehen; im Süden liegt auch noch der Sturz der Tür in situ, während er im Norden herabgefallen ist. Diese Seitenschiffstüren führten unmittelbar ins Freie, nicht in Nebenräume; eine Rundung hinter der Nordosttür (Abb. 328) bezeichnet nicht eine Nebenapsis, es ist nur eine neuzeitliche Steinpackung.

Weitere Nebentüren führten von den Langseiten der Basilika ins Innere: eine davon ist in der Südwestecke an den hier liegenden Resten der Pfosten und des Sturzes kenntlich, eine andere durchbricht die Nordwand in der Nähe ihres östlichen Endes; diese steht noch völlig aufrecht inmitten des sie umgebenden byzantinischen Mauerwerks von kleineren Steinen.

Die Nordwand biegt in der Flucht der Basilikarückwand nach Norden um; unmittelbar an der Ecke steht noch einmal eine Tür vollständig aufrecht, sie muß in einen Anbau geführt haben. Ihr Sturz stammt von einer antiken Tür: er hat drei Fascien mit lesbischem Kyma und dann noch etwa 0,50 m Wandansatz.

Im Westen vor der Basilika liegt ein Vorhof, der durch eine kleine, nicht genau in der Achse der Basilikahaupttür liegende Pforte zu betreten war. Die Pfosten dieser Tür stehen noch in situ, vor ihnen liegt der aus einer Sandsteinsäule gearbeitete und mit einem Kreuz innerhalb eines Ringes versehene Sturz. Für den Aufbau der Basilika hat man sich nicht nur auf das Material des antiken Tempels beschränkt, sondern auch allerlei andere, auch antike Werkstücke verwendet, so daß auf die Herstellung neuer Zierformen nahezu vollständig verzichtet wurde. Von letzteren ist nur ein Stein zu beobachten: er liegt in der Apsis und ist auf seiner Vorderseite mit drei in flache Scheiben gemeißelten Kreuzen verziert, das mittlere vertieft, die seitlichen erhaben (Abb. 328).

Von den Baugliedern des antiken Tempels ist folgendes noch erhalten: der Sturz der Cellatür ist in der Apsis verbaut, man sieht nur die beiden Angellöcher in einem Abstand von 3,06 m, die Ornamente sind



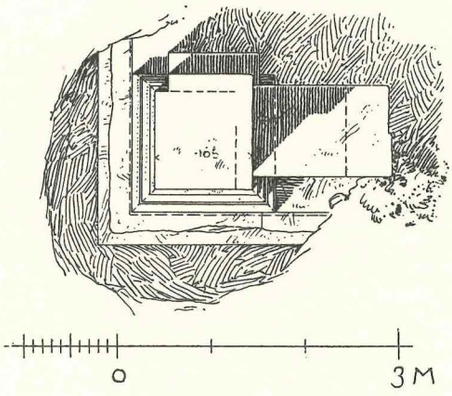


Abb. 329.

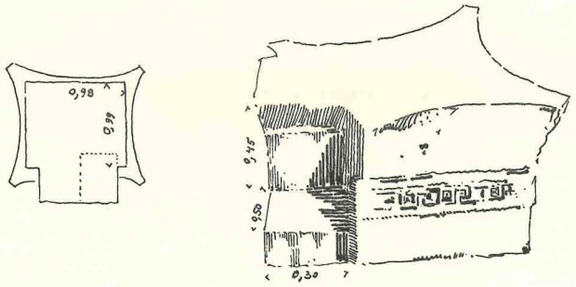


Abb. 330.

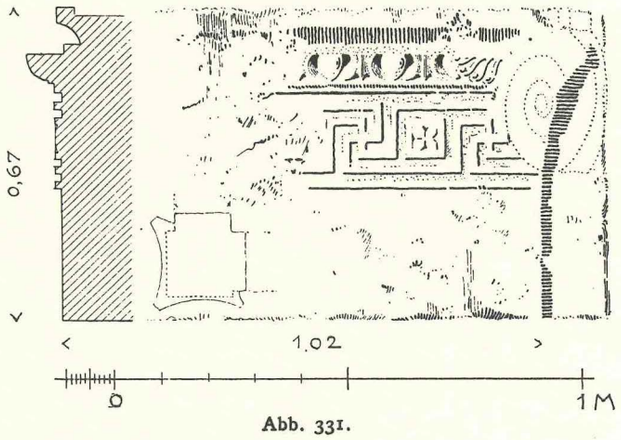


Abb. 331.

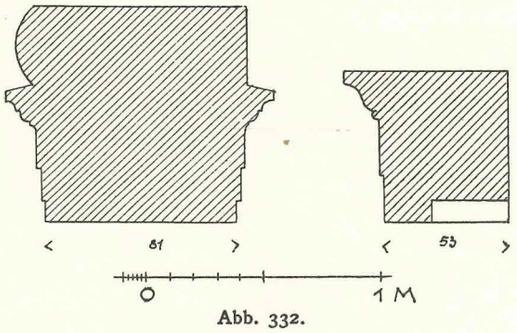


Abb. 332.

Abb. 329—332. Rahle. Tempel. Einzelheiten.
Abb. 329. Eckpilaster mit Tempelpodium. Abb. 330. Antenkapitell. Abb. 331. Eckpilasterkapitell.
Abb. 332. Architrav und Inschriftarchitrav (rechts).

abgemeißelt. Die Basis der Nordostante ist bei der Wiederverwendung an der einen Seite beschädigt worden. — Es fand sich ferner ein Antenkapitell (Abb. 330) und das Kapitell eines Eckpilasters (Abb. 331); es handelt sich um ionische Diagonalkapitelle; den Hals umzieht ein Maeanderband, in dessen Feldern vierblättrige Rosetten sitzen (Abb. 331).

Die antiken Architrave sind besonders zu Türpfosten der Basilika wieder verwendet worden, so an der Front im Westen und an der südlichen Langseite. Der Innenarchitrav entspricht in seiner Gliederung dem äußeren und ist mit ihm aus demselben Block gearbeitet, über der Bekrönung folgt am inneren jedoch ein glatter, am äußeren ein wulstiger Fries (Abb. 332).

Ein Geison ist nicht mehr vorhanden, dagegen noch der Mittelblock des Tympanons (Abb. 333), 2,02 m breit und 1,58 m hoch, oben rechts und links für byzantinischen Quaderanschluß, an der linken Seite auch

Abb. 333. Rahle. Tympanonrelief des Tempels.

für antiken eingeschnitten. Der Block ist in der Südmauer der Basilika, dicht neben der Südostecke vermauert. Auf dem Block befindet sich in hohem Relief die Darstellung eines Gorgoneions innerhalb eines Rundschildes. Der Rand des Schildes ist mit einem Lotos- und Palmettenband verziert. Das Gorgonenhaupt selbst füllt die ganze übrige Fläche des Schildes, es ist mit dichtem, kurzen und wirren Haar umgeben, Wangen und Kinn werden von zwei unten geknoteten Schlangen umschnürt, deren Schwänze sich seitwärts ringeln, während die Köpfe wohl einst oben zum Vorschein kamen. Abgesprengt und beschädigt sind Stirn

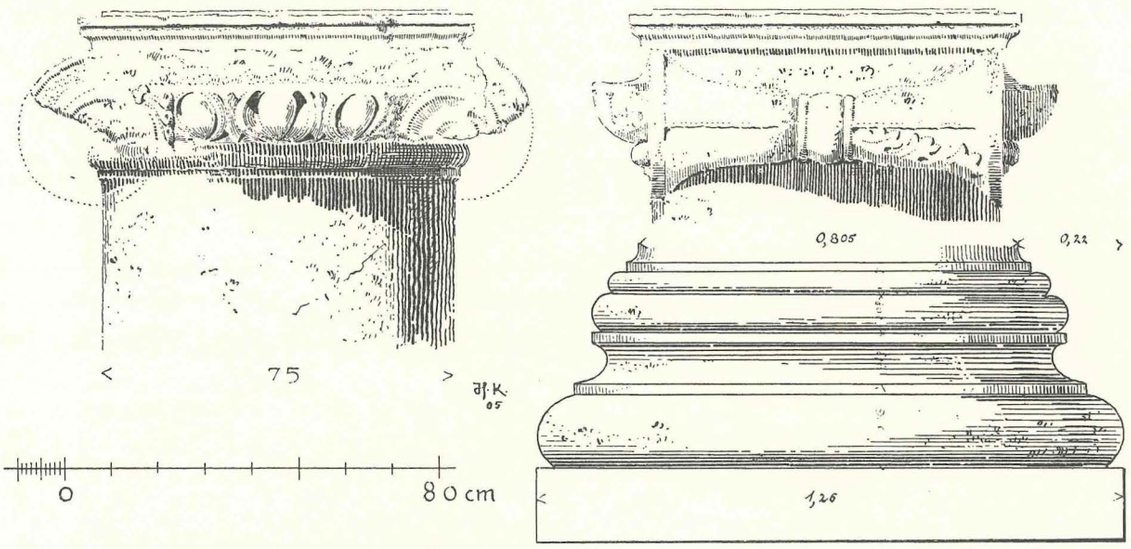


Abb. 334. Rahle. Kapitelle und Säulenbasis, verbaut in der Basilika.

und Scheitel, sowie Augen, Nase und Mund. In den Zwickeln zwischen Wangen und Schildrand je ein Akanthusblatt an einem Stil.

Die übrigen hier befindlichen Bauglieder gehören teils zu dem antiken Tempel, teils zu anderen nicht mehr zu identifizierenden Gebäuden; so die Inschriftarchitrave (s. u.) und die als Basilikastützen verwendeten ionischen Säulen (Taf. 97). Die beiden größeren, die vor der Apsisstirn stehen, haben einen unteren Durchmesser von 0,97 m. Die kleineren Kapitelle haben einen oberen Schaftdurchmesser von 0,75 m (Abb. 334), die attischen Basen 0,805 m. Das größere Kapitell ist nur abbossiert, am Polster sitzen Akanthusblätter, der Gurt des Polsters ist mit Schuppen verziert. Für die bestimmte Zuweisung der Säulen und Kapitelle zum Tempel bedürfte es genauerer Untersuchungen an Ort und Stelle.

Der Apsisbau

(Tafel 94—97; Abb. 335—344)

Hoch über der Stätte der antiken Stadt, am Westabhang des Talkessels liegt, nicht genau nach Osten orientiert, ein Heiligtum, das durch sein Adyton in Form einer hufeisenförmigen Apsis (Taf. 95) sich von allen Tempeln Syriens unterscheidet. Nur zögernd wird man den Bau daher einen Tempel nennen, Anhaltspunkte für eine Erklärung als Brunnenhaus oder Nymphaeum sind jedoch nirgendwo, auch nicht nach einer Schürfung in der Apsis selbst, gefunden worden. Wir müssen daher die Frage der Bestimmung des Baues einstweilen offen lassen.

Der Bau ist vorn stark zerstört (Taf. 94), eine erschöpfende Beobachtung aller Einzelheiten hindert außerdem jetzt das Vorhandensein eines Wohnhauses vor seiner Front (Taf. 97 oben), sowie im Inneren die Großquadrigkeit der herabgestürzten Trümmer, deren Beseitigung unmöglich war. Der hintere Teil des Baues ist besser erhalten, denn er ist in den hier ansteigenden Felsen geschnitten; Fels bildet auch zum Teil die Rückseite des Baues selbst, der hier gar nicht gemauert zu werden brauchte (Taf. 94). Wichtig ist dies vor allem auch deshalb, weil daraus hervorgeht, daß die Rundung der Apsis niemals im Äußeren sichtbar gewesen sein kann (Taf. 95).

Der Bau steht auf einem Podium mit einem Fußprofil (Abb. 335) — über der Plinthe folgen Torus, schräges Abwärtskyma, Rundstab und Ablauf, dann folgt der Schaft und darüber das Kopfprofil, welches aus Ablauf, Rundstab, Kyma, Hohlkehle besteht; unter dem Kopfprofil sitzt noch ein hoher Hals. Das Podium reicht jetzt nur wenig über die Cellafront hinaus, am weitesten im Norden (Taf. 94 unten). Zwischen den Podiumköpfen ist eine Fronttreppe zu ergänzen. Die flache Rille in der Oberseite der letzten Fundamentschicht, auf der der Podiumfuß steht (Abb. 335), ist modern. Im Westen muß sich das Podium gegen den Felsen totgelaufen haben (Taf. 95).

Anten und Antenwände sind vollständig verschwunden. Es ist jedoch an den Quaderausschnitten und den Abgleichungen der Anschluß der Südantenwand zu erkennen und deren Breite zu berechnen (Taf. 94 unten): sie ist dünner als die Cellawand. Von der Türwand ist der linke Teil vom linken Pfosten bis zum Ansatz der Antenwand noch erhalten. Der Pfosten steht noch in grober Bosse (Taf. 97 oben), diese besteht aus einer Fascie, einem großen Wulst und einer schrägen Bekrönungsbosse (Abb. 342). Auch die linke Hälfte der Türschwelle liegt noch in situ. Schwelle, Pfosten und Sturz, der im Cellainneren liegt (Taf. 94 unten, 97 oben) haben keinen Anschlag, ein Angelloch kann aber hinter der Laibung in dem nicht frei gelegten Teil der Schwelle vorhanden sein, ein Riegelloch ist noch zu sehen (Taf. 94 unten). Die Oberfläche der Schwelle scheint einmal schadhaft geworden zu sein, denn sie ist in der Breite des Türpfostens ungefähr 0,10 m tief ausgeschnitten worden (Taf. 94 oben, 97 oben), in den Ausschnitt wurde eine dünne Platte gelegt. Die Schwelle weist vorn und hinten, also nach dem Pronaos und der Cella zu einen kleinen Ausschnitt für das Auflager der Fußbodenplatten auf (Taf. 95 oben). Unter Pronaos und Cella muß eine Krypta gelegen haben, denn die Türschwelle liegt hohl, sie ruht auf den Laibungspfosten der Verbindungstür zwischen Pronaoskrypta und Cellakrypta (Taf. 94 oben). Schutt und große Trümmer hinderten eine genaue Untersuchung.

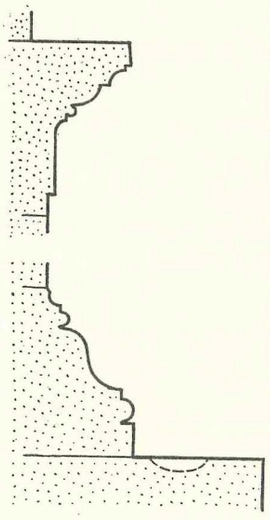


Abb. 335.

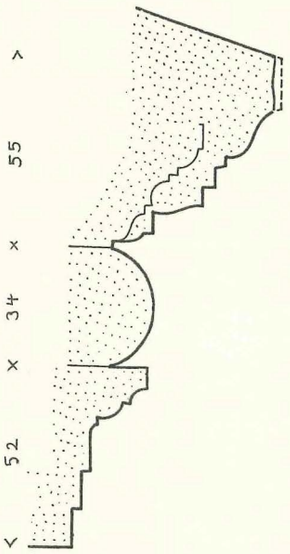


Abb. 336.

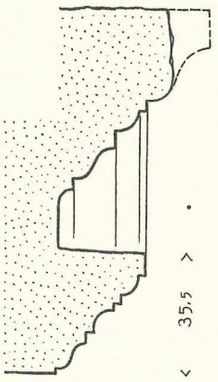


Abb. 337.

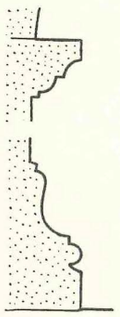


Abb. 338.

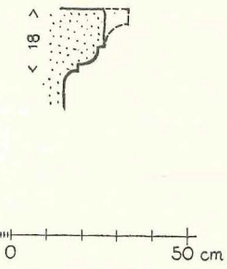


Abb. 339.

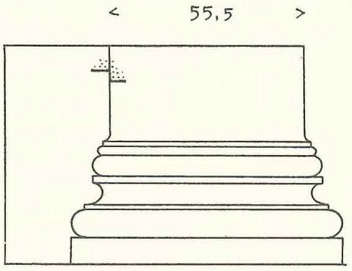


Abb. 340.

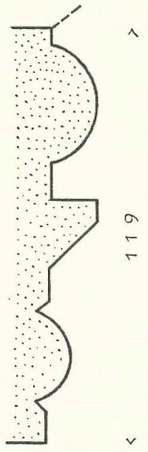


Abb. 341.

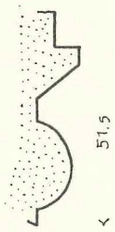


Abb. 342.

Abb. 335—342. Rahle. Apsisbau. Einzelheiten: 335. Podium. 336. Gebälk. 337. Giebel. 338. Apsispodium innen. 339. Kopf des Adytonpodiums vor der Apsis. 340. Antenbasis. 341. Türstürz. 342. Türpfosten.

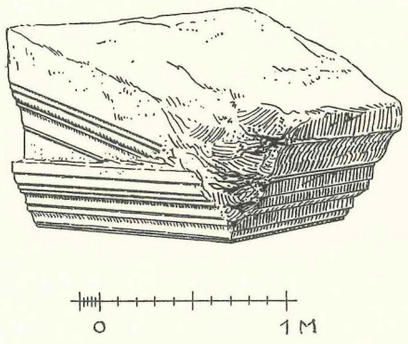


Abb. 343. Rahle.
Rechte Giebelecke des Apsisbaues, vgl. Abb. 337.

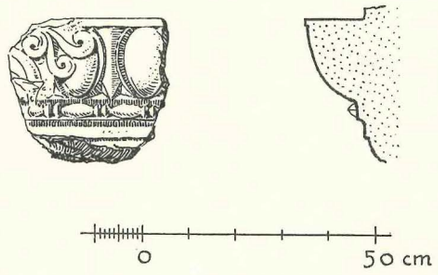


Abb. 344. Rest eines ionischen Kapitells vom Apsisbau.

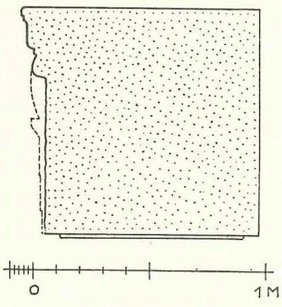


Abb. 345. Älterer Türsturz mit Adlerrelief auf der Unterseite.

Der Türsturz zeigt die gleiche Profilierung wie der Pfosten (Abb. 341), über der Fascienbekrönung tritt hier noch ein starker Wulst für den Fries hinzu, die Geisonschicht ist abgebrochen. Ob die rohe Abmeißelung in der Türwand links vom Posten zu einer halbrunden Conche gehört hat, ist ungewiß; wir haben in der Darstellung Taf. 96 rechts auf ihre Angabe verzichtet; vgl. jedoch u. S. 284.

Von den Cellawänden steht abgesehen von dem hinteren Teil nur im Süden ein kleines Stück noch aufrecht, und zwar nur die unterste orthostatenartige Schicht (Taf. 97 oben). Diese ist teils ein-, teils zweireihig gebaut, auch die Cellamauern liefen sich wohl, wie das Podium hinten am Felsen, tot. Im westlichen Teil der nördlichen Cellamauer sind auch Kolossalquadern verbaut worden; hier erkennt man auch die Baugrube für die Mauer, die jetzt neben den Wänden wie eine Wasserrinne aussieht. Der Cellaraum ist nicht ganz quadratisch (Taf. 95 unten).

An seinem westlichen Ende erhebt sich wie ein Adyton die Apsis über einem Podium. Dieses Podium steht auf einer niedrigen stufenartigen und oben etwas eingeschnittenen gespitzten Schicht, worunter noch eine andere etwas vorspringende zum Vorschein kommt — beide wohl zum Auflager des Cellafußbodens bestimmt. Sie ist oben mit einem stumpf an die Cellawand gestoßenen Kopf aus Ablauf, Kyma und Hohlkehle bekrönt (Abb. 339). Von diesem Kopf ist nur eine Quader im Süden erhalten (Taf. 94 oben). Diese Quader ist in der rechten Stoßfuge 0,22 m hoch und 0,12 m tief unterschnitten wie für den Ansatz einer Stufe, außerdem liegt etwas weiter nördlich, anscheinend in situ, eine andere, rechts gebrochene und vorn 0,27 m hoch und 0,275 m tief ausgeschnittene Podiumkopfquader. Hierin sind ohne Zweifel die Reste der von der Cella her zum Adyton hinaufführenden Treppe zu erkennen, die das Adytonpodium durchbricht (Taf. 95). Möglicherweise ist auch folgendes als Spur der einstigen Adytontreppe zu erklären: die Cellawand besteht ungefähr 0,50 m weit vor dem Podium nicht mehr aus den großen Orthostaten, sondern aus mehreren niedrigeren Schichten und die eine Quader davon trägt oben längs der Lagerfuge einen schräg abgearbeiteten Werkzoll (Taf. 94 oben): das dürfte die Stelle sein, wo die Treppe an die Cellawand stieß.

Der Grundriß der auf diesem Podium ruhenden Apsis ist mehr als halbkreisförmig (Taf. 94 unten), wie der Chor in einigen christlichen Basiliken Syriens hufeisenförmig. Die senkrechte Apsiswand ist sehr niedrig und ihrerseits wieder wie eine Art Podium gestaltet (Abb. 338). Das Kopfprofil besteht aus Hohlkehle, Kyma und Ablauf, es folgt ein glatter Schaft und dann das Fußprofil, das dem Profil einer attischen Basis gleicht, an der der obere Wulst vom unteren nicht durch einen Trochilus abgesetzt ist, sondern beide Glieder zu einer einzigen stark geschweiften Linie zusammengezogen sind. — Fuß- und Kopfprofil verkröpfen sich an der Apsisstirn und stoßen dann in stumpfem Winkel gegen die Cellawand (Taf. 94 oben).

Die Apsis war mit einer Halbkuppel überdeckt, von den Kuppelblöcken liegt allerdings nur ein Teil der untersten Schicht noch an seinem Platze (Taf. 94 oben). An der Front wird die Kuppel abgeschlossen durch eine Archivolte (Taf. 96 links), die wie der Türpfosten (Abb. 342) profiliert ist. Als Fußboden dient ein Plattenbelag, von dem nur im Süden Reste festgestellt werden konnten. Ob auch die Adytonapsis durch eine Krypta unterkellert war, war nicht mehr zu erkennen; es ist jedoch unwahrscheinlich.

Vom Aufbau des Gebäudes im Äußeren fanden sich noch folgende Reste: Das Kranzgesims von der Langseite (Abb. 336) zeigt einen normalen Dreifascienarchitrav mit Bekrönung, darüber liegt, als besonderer Block gearbeitet, ein großer Wulstfries. Die Profile des Geisons sind mit Ausnahme der Sima erst in Bosse angelegt, die Profile des Frontgeisons hingegen sind ausgeführt; gefunden wurde davon eine rechte Giebelecke (Abb. 343); die Profilabfolge ist aus Ansicht und Schnitt klar zu erkennen (Abb. 337).

Daß die Ordnung des Baues die ionische ist, geht aus dem kleinen Reste eines ionischen Kapitells hervor (Abb. 344); dem entspricht auch die ionische Antenbasis mit normal attischem Profil, die in dem modernen Wohnhaus verbaut gefunden wurde (Abb. 340).

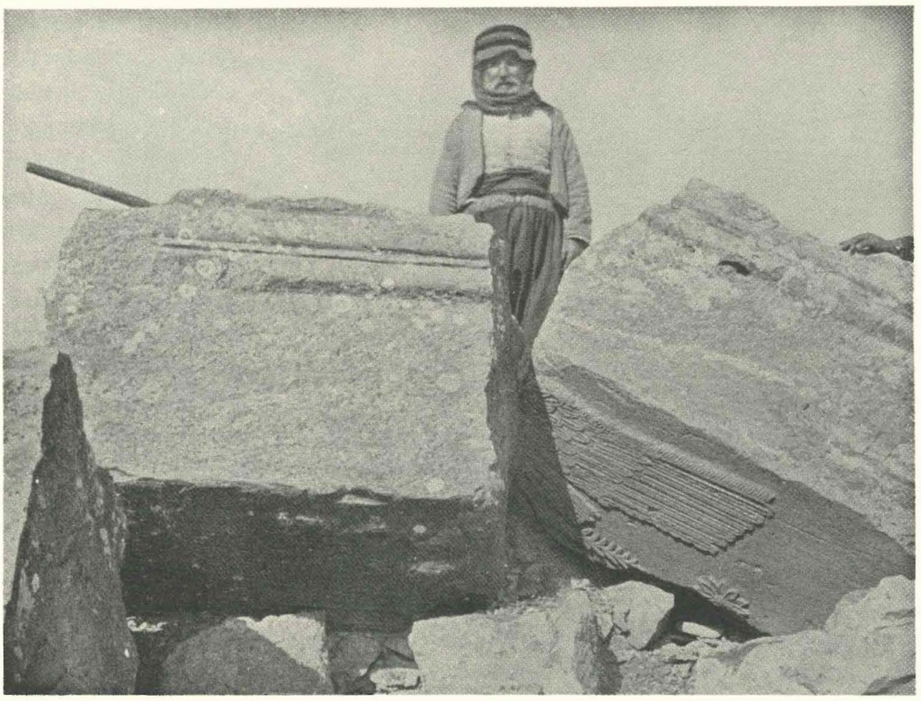


Abb. 346. Rahle. Türsturz von einem älteren Bau.

Verstreute Reste

(332, 345—347)

Sicherlich nicht zu dem eben besprochenen Apsisbau, aber auch nicht zu dem durch die Basilika verbauten Tempel gehört ein großer Türsturz, der in der Südwestecke der Basilika liegt. Er stammt, seinen Schmuckformen nach zu urteilen, aus vorrömischer, vermutlich nabataeischer Zeit, denn er erinnert im Stil an Bauten aus Sia und Suweida. Der Sturz besitzt unten keinen Anschlag und ist hinten völlig glatt (Abb. 345), an seiner Stirn sind die Profile abgemeißelt oder abgebröckelt, zu ergänzen ist im unteren Teil ein Dreifascienarchitrav, oben ist stellenweise das Bekrönungsprofil noch gut erhalten (Abb. 346): über einem Wulst, vielleicht dem Rest des Wulstfrieses, wie in der Wiederherstellung (Abb. 345) angenommen, ein kleines Plättchen, dann folgt eine steile Sima mit einem Plättchen. Der Hauptschmuck befindet sich an der Unterseite des Sturzes: in sehr feinem flachen Relief breitet ein Adler seine Schwingen aus (Abb. 346/47), er hält im Schnabel einen Kranz und in den Fängen je einen Palmzweig (Abb. 347). Die Werkzeuge genügten (1903) leider nicht, um den Stein zu wenden und die Unterseite vollständiger sichtbar zu machen. Unter den Flügeln im Felde rechts und links je ein zwölfstrahliger Stern. Die Arbeit ist sehr gut, von feiner, zarter und sorgfältiger Zeichnung, besonders der gerippten Federn Vgl. Roncevalle, Notes et Études S. 131 Abb. 4.

In Rahle sind verhältnismäßig viel griechische Inschriften gefunden worden; sie sind längst bekannt und veröffentlicht, so daß hier auf einen Neuabdruck verzichtet werden kann, vgl. Jalabert, Mélanges de Beyrouth II S. 272ff., umso mehr als die sämtlichen Inschriften uns zwar eine rege Bautätigkeit auch in der Zeit vor Christi Geburt und danach erkennen lassen, aber keines der Bauglieder, auf die die Inschriften geschrieben wurden, mit einem der in Rahle bekannten Tempel in Verbindung gebracht werden kann. Die Trommeln, auf denen die beiden Inschriften der beiden Brüder Beereis und Aianes, Söhne des Salamaios, stehen, sind zu klein für den Tempel unter der Basilika (Jalabert S. 272 Nr. 65, vgl. Brünnow, Provincia Arabia II S. 248); die Brüder haben in dem einen Falle Säulen gestiftet, im andern bleibt es unklar, was sie bauen ließen, dafür nennt diese Inschrift das Jahr 268, im Monat Panemos. Puchstein

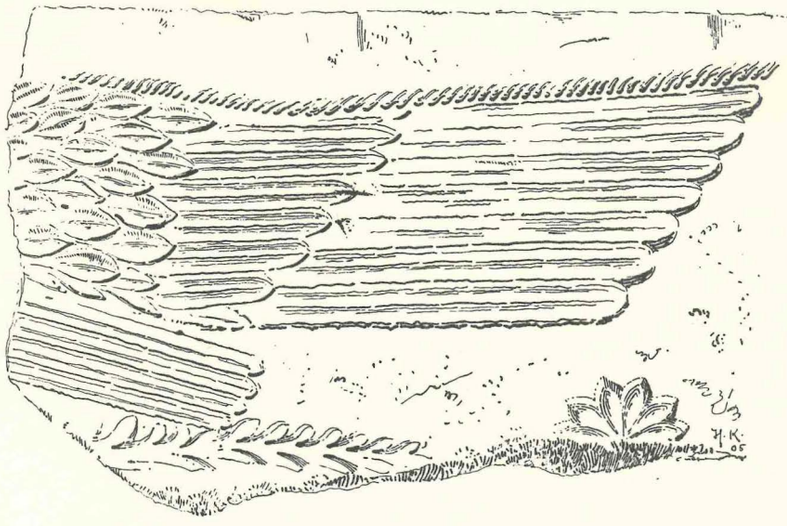


Abb. 347. Rahle. Relief eines Adlers auf der Unterseite des älteren Türsturzes.

bemerkte in seinen Notizen sehr richtig, daß dieses Datum, wie auch alle anderen nach der Seleukidenaera zu berechnen ist, das ergibt für den vorliegenden Fall das Jahr 44 v. Chr. Geb. Auch die anderen vier Säulentrommeln, die mit einem flachen senkrechten Täfelchen zur Aufnahme einer Inschrift versehen sind, wurden zwar in der großen Basilika wiederverwendet, können aber ebenso wenig zum letzten antiken Bau gehört haben, sondern nur zu seinem Vorläufer; zwei von den Täfelchen sind beschrieben. Es handelt sich um die Inschriften Jalabert Nr. 66 und 67. Irgendetwas wird aus dem Überschuß „zusammen mit den Säulen" im Jahre 394, das ist im Jahre 82 n. Chr. Geb., erneuert, was im Jahre 404, das ist 92 n. Chr. Geb., also zehn Jahre später eine erneute Weihung veranlaßt hat. Anscheinend hat es sich im zweiten Falle wiederum um Säulen gehandelt, was ja auch die Stelle der Anbringung der Inschrift nahelegt. Diese Inschriften sind auch bei Brünnow, Provincia Arabia II S. 247 und 248 wiederholt.

Die Inschrift Jalabert Nr. 64 hat schon Puchstein nicht mehr gesehen. Ein Datum fehlt hier. Die Inschrift berichtet, daß aus den Geldern der Göttin (welcher ist unbekannt), der gesamte Schmuck dreier στίχοι mit den zwei Konchen durch den Priester Theudas hergestellt wurde. στίχοι sind Wandschichten (vgl. Noack, Eleusis S. 286), es könnte sich also zusammen mit den Konchen, welche drei Wandschichten hoch gewesen sein können, da zwei genannt sind, um den Schmuck einer Türwand gehandelt haben.

Am wichtigsten dürfte die Inschrift Jalabert Nr. 68 sein, in der der Name der Göttin, welche in Rahle verehrt wurde, genannt wird: Leukothea. Die Inschrift stammt aus dem Jahre 379, das ist 67 n. Chr. Geb. Sie ist auf einen antiken Türsturz geschrieben, der vermutlich über der südlichen Innentür, möglicherweise auch über der Mitteltür der Westfront der christlichen Basilika, wiederverwendet gelegen hat. Die Inschrift sagt, daß die Schatzmeister der Göttin das bei ihnen hinterlegte Geld auf die Tür des Heiligtums verwandt hatten. Im Jahre 67 n. Chr. Geb. bestand also in Rahle ein Leukotheaheiligtum, es ist anzunehmen, daß der spätere Tempel, der, den wir kennen, ebenfalls der Leukothea geweiht war, daß er also den Tempel in einer späteren Zeit ersetzte, zu dem diese und die anderen Inschriften auf antiken Baugliedern gehört haben. Der Name der Göttin erscheint auf einem weiteren alten Architrav, der vorn mit zwei Fascien, Rundstab und Sima verziert ist (Abb. 332 rechts), dieser Block wurde zu einem Türpfosten umgearbeitet und als solcher in der Basilika wieder verwendet.

Eine nur leicht eingehauene Inschrift auf einem Stein mit ebener Oberfläche hatte B. Schulz (1903) auf einem Steinplatz gesehen, wo man einen Neubau vorbereitete, er sollte aus der Tempelbasilika geholt worden sein. Auf ihm stehen die folgenden Buchstaben, nach der Abschrift von Puchstein:

ЄPΩC
\YΠΛP

Puchstein hat noch einen letzten Block gesehen und seine wenigen kaum einen Sinn ergebenden 0,09 m hohen Buchstaben abgeschrieben:

. OC I . HZЄIOY

Sie standen auf einem in der Basilikaruine aufrecht stehenden Architrav mit zwei Fascien, gewiß von einem großen monumentalen Bau.

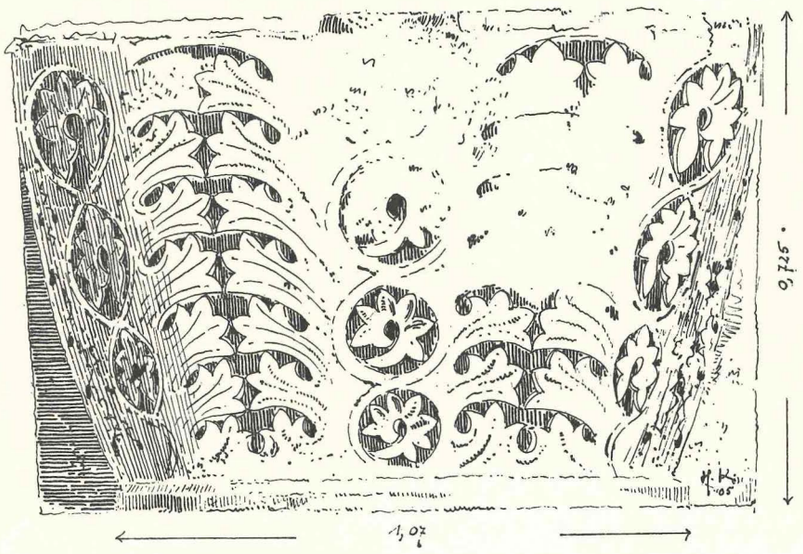


Abb. 348. Burkush. Kapitell von der Basilika.

36. Das Ruinenfeld von Burkush

(Tafel 98—105; 118, 26; Abb. 348—375)

Burckhardt, Travels in Syria S. 50. — Ritter, Erdkunde XVII S. 285. — von Kremer, Mittelsyrien S. 174. — Warren, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. I. 1870 S. 200ff. 202. 226. 328. — Conder, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. 1874 S. 53. — Dussaud, Topographie S. 391. — Baedeker, Syrie 1912 S. 291. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 377.

Burkush liegt im Südostteil des Hermon, in einer Höhe von ungefähr 1580 m, einsam im menschenleeren, kahlen und felsigen Gebirge; s. die Karte im Baedeker S. 286, Bourqouch auf der Karte des Guide Bleu S. 1. Das Ruinenfeld befindet sich nahezu auf der Höhe eines schmalen Kammes, der nach beiden Seiten hin steil abfällt, da wo der Kamm durch einen tiefen Sattel unterbrochen wird. Man überblickt ostwärts die Ebene um Damaskus, im Süden in der Ferne die sanft ansteigenden Höhenzüge des Hauran. Man erreicht heute den Ort am bequemsten von Damaskus aus. Am Westabhang unterhalb der Klosteranlage bietet ein Brunnen den hierher ziehenden Herden Wasser. An Ruinen sind die folgenden beobachtet und untersucht worden: inmitten eines großen Trümmerfeldes lassen sich aus dem Felsen geschnittene Stützenreste sofort als die Pfeiler einer christlichen Basilika erkennen, eine riesige, zum Teil unterkellerte Terrasse mit anliegenden Gebäuden lehrt, daß dieser Bau der Mittelpunkt einer großen Klosteranlage gewesen ist, die wenigen Reste eines Podiums in situ zeigen, daß diese christlichen Gebäude anstelle eines antiken Tempels errichtet wurden; nahe dabei findet sich ferner noch der Rest eines Propylons sowie vor allem der wegen seines eigentümlichen Grundrisses nicht unwichtige Apsisbau.

Die Basilika und das Kloster

(Taf. 98/99; 102/103; Abb. 348—359, 362)

Zur Anlage der großartigen dreischiffigen Basilika (Taf. 98/99), welche an der Stelle eines antiken Tempels errichtet worden ist, waren unverhältnismäßig umfangreiche Planierungsarbeiten erforderlich: Abarbeitungen des Felsens einerseits, Anschüttungen, Stützungen des Geländes durch Mauern und Substruktionen andrerseits (Taf. 102). Die Gesamtanlage besteht aus der großen Pfeilerbasilika und einer auf den Abhang im Südwesten gesetzten großen Terrasse, die über einem langen Saal liegt (Taf. 99 oben).

Der Saal ist ein ungeteilter etwa 45,50 m langer und 6 m breiter Raum, in der Länge der der Basilika entsprechend. Die Außenwand ist größtenteils eingestürzt und ebenso die Decke dieses Raumes (Taf. 102). Jedoch stehen beide Ecken noch bis zur Sima hinauf aufrecht (Taf. 103 unten) und über der Sima liegen in der Südecke noch einige Quadern der Terrassenbrüstung in situ (vgl. Taf. 99 oben). Besser erhalten sind die Schmalwände (Taf. 102), vollständig die Rückwand (Taf. 102), die gleichzeitig die Untermauerung der südwestlichen Seitenschiffswand der Basilika bildet. Die Decke dieses Raumes war aus einzelnen Platten gebildet, die auf Gurtbögen auflagen. Die Konsolen und die Bogenanfänger sind überall noch vorhanden, letztere in der Fuge mit einem Falz versehen, hinter den einst der anstoßende Bogenstein einhakte. Unterhalb der Konsolen enthält die Wand in den Zwischenräumen kleine Nischen (Taf. 99 und 102 unten). Diesen Nischen entsprachen an der gegenüberliegenden Außenwand ebenso viele Fenster, wie Reste von solchen erkennen lassen: es sind schmale, sich nach innen seitwärts und abwärts erweiternde Schlitze. Der Boden dieses Saales ist hoch mit Blöcken bedeckt, er scheint größtenteils aus dem Felsen geschnitten zu sein, nur im Nordwestende wird er durch die steinernen Deckbalken eines hier darunter gelegenen Kellerraumes gebildet (Taf. 99 oben).

Die zwei Eingänge zu diesem Saale liegen nicht in der Außenwand, sondern an der inneren; der Saal ist also nur von der Basilika her zu betreten. Eine Türe liegt im Südostende des Raumes (Taf. 99 unten), durch sie gelangt man zunächst in einen schmalen Korridor, der geradeaus zur Tür eines kleinen überwölbten etwa 3,50 m × 5,50 m großen Raumes führte, vorher biegt nach links ein Zugang zu einer weiteren kleineren Kammer und nach rechts zu einer nicht mehr ganz erhaltenen Treppe ab, welche hinauf in das Diakonikum neben der Basilikaapsis führt (Taf. 98). Die Kammern gehören bereits zu den Unterbauten der Basilika. Ähnlich ist die Anlage auf der anderen Seite: hier gelangt man durch die Tür zunächst in einen Korridor, in welchen links eine Treppe von der Basilika herab einmündet, und welcher geradeaus in einen längeren mit einer Tonne überwölbten wohl einst die Breite der oberen Basilika einnehmenden Raum führt, der durch Fensterschlitze in seiner Nordwestwand erhellt wird, denen Nischen in der rückwärtigen Wand entsprechen. Der Abschluß des Raumes nach Nordosten ist nicht klargestellt. Die Tonne, die nach oben hin einen Teil des Basilikafußbodens zu tragen hatte, ruht an den Längswänden dieses Kellerraumes auf einer kräftigen, hervortretenden konsolartigen Profilschicht. Eine den Raum quer teilende Mauer ist später eingebaut worden. Man verläßt den Raum durch eine zweite Tür in der Westecke. Von hier aus gelangt man in einen an der Außenwand liegenden kleinen Waschraum und zu einem daneben liegenden Abort. Gegenüber dieser Anlage führt eine weitere Treppe (B auf Taf. 99) hinab in den schon erwähnten Eck-Kellerraum unter dem großen Saal an dessen Nordende. Die Decke dieses Kellerraumes besteht aus großen Steinplatten, die auf einer vorkragenden konsolartig profilierten, ihrerseits von Konsolen getragenen Schicht ruhen (Taf. 99 oben). An mehreren Quadern dieses Raumes findet sich folgende Marke: Δ An der Schmalwand des Waschzimmers befindet sich eine kleine Konche (Abb. 349), wohl zur Aufnahme der Waschgeräte, darunter ein Becken mit einem Wasserzufluß. Wasser wurde auch in den Abort (Abb. 350) geleitet. Dieser liegt in dem Vorsprung, den hier die Mauer macht. Der Abort hat ein Fenster in der Außenwand, das gleichzeitig den Treppengang zum Keller davor mit erleuchtete. Die Waschgelegenheit und die Abortanlage lassen erkennen, daß die hier liegenden Räume zum Aufenthalt von Menschen gedient haben. Man wird also in diesen Anlagen das Kloster, das zur Basilika gehörte, erkennen müssen.

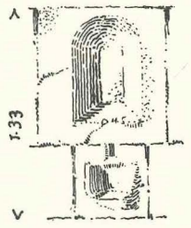


Abb. 349. Burkush. Waschanlage des Kloster

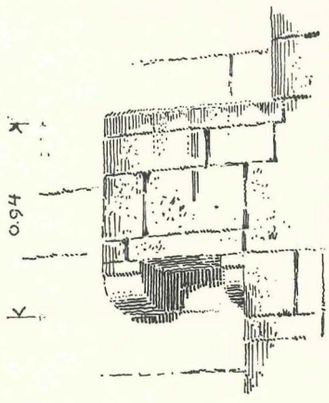


Abb. 350. Burkush. Abortanlage des Klosters von außen.

Die Basilika selbst ist dreischiffig, das Mittelschiff ist breiter als die beiden Seitenschiffe. Die Mittelschiffswände trugen große, teilweise aus dem

anstehenden Felsen herausgearbeitete 2,64 × 1,23 starke Pfeiler (Taf. 103 oben), an deren Schmalseiten Halbsäulen vorgelegt sind. Es sind insgesamt beiderseits je zwei mittlere Freipfeiler mit jedesmaliger Halbsäule an den Enden. Die anderen, die End-Pfeiler haben nach innen jedesmal nur eine Halbsäule, nach den andern Seiten stoßen sie an die Abschlußwände der Basilika. Das Mittelschiff endet im Osten in einem außen geradlinig abgeschlossenen Choranbau; hier liegende Rundstücke lassen jedoch vermuten, daß das Innere dieses Chores als Rundapsis gestaltet war.

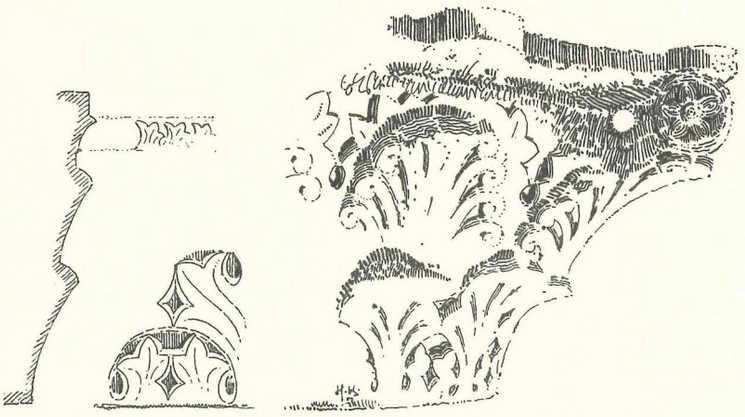


Abb. 351. Burkush. Kapitell der Basilika, Typus 1.

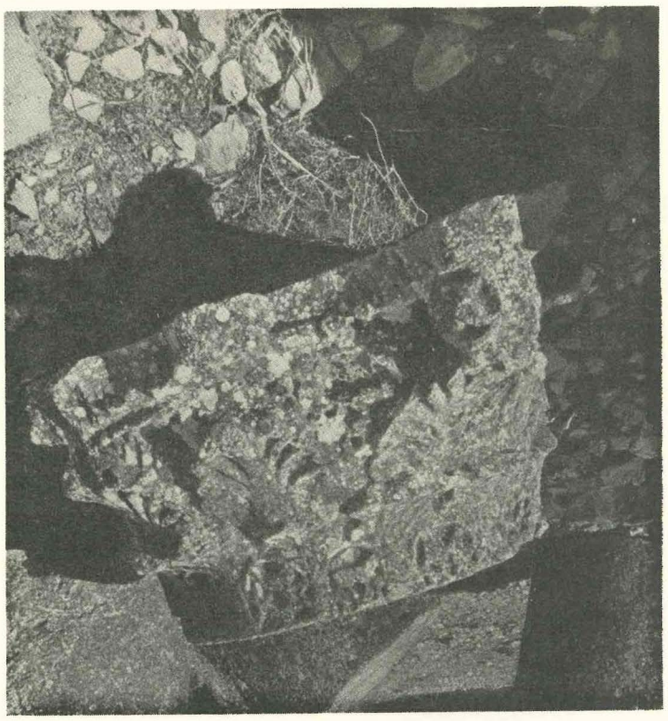


Abb. 352. Burkush. Kapitell der Basilika, Typus 1.

Die unmittelbar über dem Steilhang liegende Frontmauer ist stark zerstört; sie ist nirgends bis zum Fußboden der Basilika hinauf erhalten, auch ist meist ihre Außenschale verloren gegangen. Den drei Schiffen werden auch drei Tore in der Front entsprochen haben. Teile von unverzierten Pfosten und ein 2,77 m langer Sturz, die ihrer Fallage nach zu urteilen von der Tür des rechten Seitenschiffes stammen müssen, liegen am Abhange. Spuren einer Fronttreppe sind nirgends vorhanden.

Natürlichere Zugänge führten von Nordosten her in die Basilika. Ungefähr in der Mitte derselben steht auf dem Rest eines antiken Tempel-Podiums (s. u. S. 236 vgl. A auf Taf. 98) noch der rechte Pfosten einer Tür aufrecht, mit innerem Anschlag. Der jetzt in drei Teile gebrochene Türsturz ist in das Seitenschiff gefallen, seine Lage ist auf der Tafel gut zu erkennen. Er ist aus einem antiken Epistyl umgearbeitet, indem rechts und links ungefähr 0,40 m weit die alte Verzierung abgemeißelt wurde, um hier wie auch in der Mitte ein Dübelloch für die Befestigung bronzener Kreuze anzubringen. Die eigentliche Schwelle fehlt, sie dürfte auch etwas höher gelegen haben, als unmittelbar auf der Oberkante der jetzt sichtbaren Podiumfußprofilschicht. — Es liegt ferner ein türsturzähnlicher Balken noch vor der neuzeitlichen Vermauerung am Ende des Seitenschiffes, sodaß angenommen werden kann, daß zuseiten der ungefähr in der Mitte liegenden schon angegebenen Tür noch weitere ins Seitenschiff führten; an drei Seitentüren darf man denken. Im Vorderteil dieses Seitenschiffes liegt wenigstens gegenüber dem zweiten Mittelschiffspfeiler noch ein 2,70 m langer, 0,88 m breiter und ebenso hoher Türsturz, Schwelle oder Pfostenreste zu dieser Tür sind freilich nicht mehr vorhanden.

Von den drei hiernach auch in der südwestlichen Außenwand der Basilika zu erwartenden Türen ist nur noch eine vorhanden; sie liegt der Front im Westen am nächsten, die Pfosten mit innerem Anschlag stehen

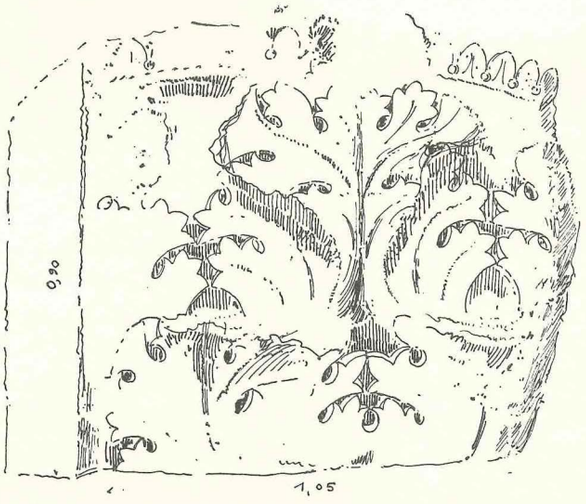


Abb. 353. Burkush. Kapitell der Basilika, Typus 2.

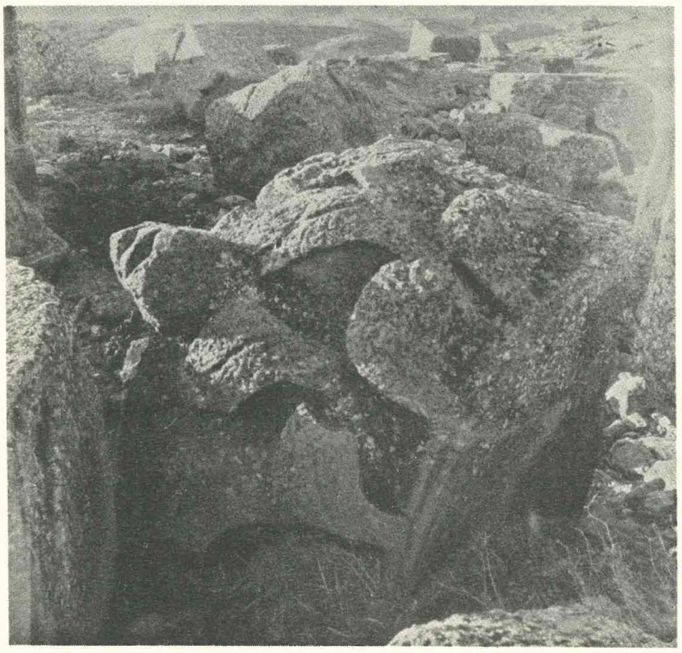


Abb. 354. Burkush. Kapitell der Basilika, Typus 3.

noch aufrecht, der aus einem ionischen Geison gearbeitete Sturz ist nach innen gefallen. Die Stelle ist auf dem Plan Taf. 98 klar zu erkennen. Diese Tür führte, wie schon gesagt, auf die Klosterterrasse, die man sich entsprechend den Analogieen bei andern Klöstern von einer Säulenhalle überdeckt vorstellen darf. Auf Tafel 99 oben fehlt die zeichnerische Andeutung solch einer Säulenhalle.

Die schmalen langgestreckten Mittelschiffpfeiler der Basilika sind wie schon erwähnt zum Teil aus dem Felsen geschnitten. Bei den vorn und hinten vorgelegten Halbsäulen sind da, wo als Basis der entsprechende Teil des antiken Baues wiederverwendet wurde, die Teile gut ausgearbeitet, unsorgfältig hingegen sind die neuen Teile, wie die aus dem Felsen geschnittenen Teile der Pfeiler, die Angleichungen an die Basen und so weiter.

Im Gegensatz hierzu wie zu der zahlreichen Verwendung antiker Bauglieder an verschiedenen Stellen stehen die Kapitelle. Von den zwölf einst nötigen Kapitellen sind nur noch acht vorhanden, auch diese zum Teil zwischen Steinen verklemmt, zum Teil tief im Boden steckend, sodaß eine Untersuchung nicht immer in allen Teilen möglich war. Diese Kapitelle sind sämtlich neu erfunden, schön gezeichnet und vollständig ausgearbeitet, es sind wirkliche byzantinische Kapitelle reinster Ausprägung. Auch dies ist bezeichnend, daß hier wie so oft verschiedene Kapitelltypen über den Halbsäulen gesessen haben. Vorhanden sind folgende: Vier im Grunde aus dem antiken Kompositkapitell, einer Zusammensetzung aus korinthischem Kalathos und ionischen Voluten, entwickelte unter sich verschiedene Typen, verschieden vor allem in der Entfernung von der antiken Herkunft, und ein nicht kompositer Typus (Abb. 348, 351—359).

1. Das Kapitell (Abb. 351 und 352) liegt neben dem zweiten Pfeiler der rechten Pfeilerreihe von der Front aus gezählt, seiner Lage nach wird es zu der hinteren Halbsäule gehört haben. Der Kalathos ist von zwei Schichten großer Akanthusblätter umgeben, die der oberen Schicht sind höher, außerdem vorn verdeckt durch palmettenartige Blätter mit eingerollten Spitzen; diese Blätter sitzen weit vorn etwas hart auf dem Rande der unteren Akanthusblätter. Die „Palmetten" unter den Voluten sind weit vorgereckt. Die Voluten selbst sind nur einfache Ringe, stark verkleinert gegenüber der Größe des Kalathos, innen sitzt eine sternförmige Rosette. In den Zwickeln zwischen den in der Diagonale des Kapitells zusammenstoßenden Voluten sitzen s-förmige Ranken. Kanal und Abacus sind sehr zusammengeschrumpft. Der Kanal ist mit

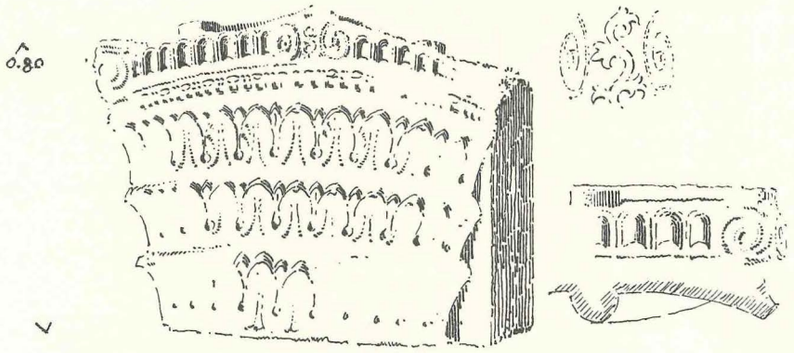


Abb. 355.

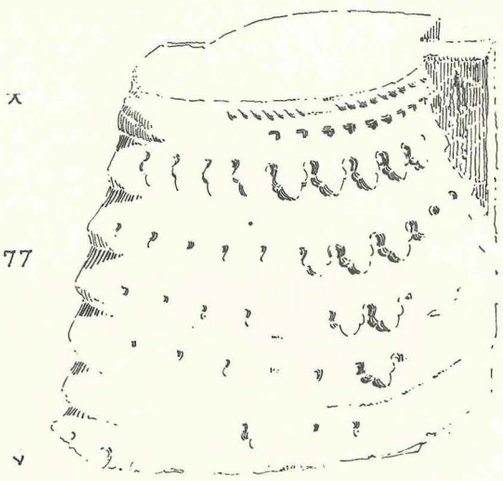


Abb. 357.

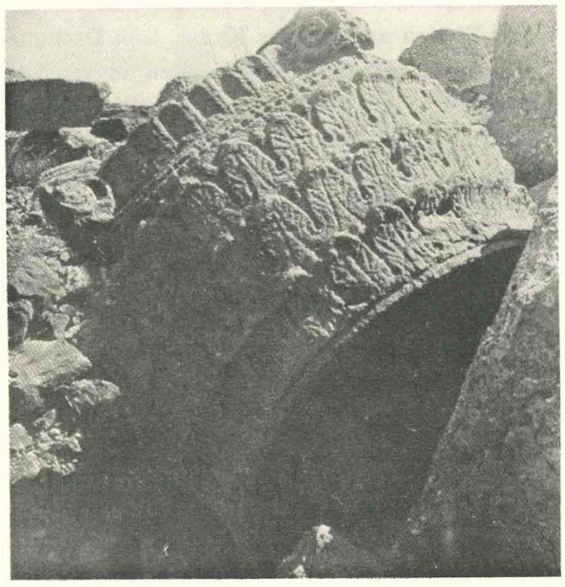


Abb. 356.

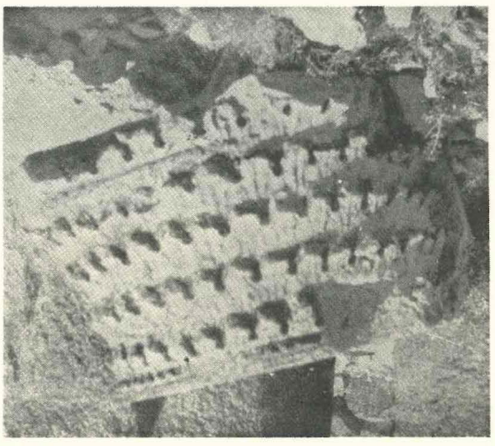


Abb. 358.

Abb. 355—358. Burkush. Kapitelle der Basilika. 355 und 356 Typus 4a, 357 und 358 Typus 4b.

einer Reihe von kleinen Akanthusblättern verziert, die leicht schräg liegen, vgl. die Ansicht neben dem Schnitt Abb. 351 links. Für den Stilcharakter ist der flache, sicher gezeichnete Kerbschnitt bemerkenswert, der den Blättern selbst kaum eine Möglichkeit zur Modellierung läßt und die Wirkung nahezu völlig auf das Helldunkel beschränkt.

2. Der Abb. 353 wiedergegebene Typus findet sich an den letzten beiden einander gegenüber liegenden Kapitellen der Südreihe, am letzten Kapitell vor der Apsis und dem Kapitell der Westseite des dritten Pfeilers. Das eine Kapitell ist aus einem antiken Werkstück gearbeitet. Der Kalathos ist mit zwei Reihen von Doppelblättern verziert. Die Modellierung ist wiederum flach, die Blätter haben jedoch dadurch eine gewisse plastische Wirkung, daß die untere Hälfte am Grunde haftet und die obere weiter vorspringt. — Anstelle des Eierstabes sitzt über dem Kalathos ein Kranz von aufrecht stehenden Blättern.

3. Einen anderen, dem zweiten ähnlichen Typus gibt die Abb. 354 wieder. Das Kapitell wirkt bossenhafter als es in Wirklichkeit ist, weil die Oberflächen der Blätter mit der eingekerbten Zeichnung stark korridiert, sichtbar nur die Blätter in ihrer Bewegung sind. Kapitelle dieses Typus saßen über der ersten, zweiten und dritten Halbsäule der linken Pfeilerreihe. Der Kalathos ist unten mit einem Ablauf versehen und wie-

derum mit zwei Reihen von Akanthusblättern verziert, deren Wesenszug es ist, daß der Oberteil der Blätter umgebogen ist, wie vom Winde zurückgeweht erscheint. Oben begrenzen den Kalathos Pfeifen, in einem anderen Falle eine Ranke. Die Voluten sind abgebrochen.

4. Der letzte Typus ist in zwei in Einzelheiten voneinander abweichenden, im Grundsätzlichen einander gleichen Arten vorhanden. Das eine Kapitell saß über der vorderen Halbsäule des dritten Pfeilers der rechten Pfeilerreihe, das andere wahrscheinlich über dem ersten Pfeiler dieser Reihe. Den Kalathos umziehen (Abb. 355, 356) drei Doppelreihen von kleinen pfeilartigen Blättern, deren hintere Reihe nur zwischen den Zwickeln der vorderen zu sehen ist. Die Blätter sind flach gearbeitet, besitzen nahezu gar keine Plastik, nur die Spitze ist ein wenig nach vorn umgebogen, die Innenzeichnung ist eingekerbt. Oben wird der Kalathos abgeschlossen durch einen Perlstab, unter dem eine Art winziger Zahnschnitt sitzt, und über ihm befinden sich kleine Pfeifen anstelle des Kyma. Dies Deckglied wird durch niedrige sehr kleine Voluten in den Diagonalen unterbrochen. Der Zwickel zwischen den Voluten ist mit einer kleinen Ranke gefüllt worden (Abb. 355 rechts oben). — Das zweite Kapitell dieser Art ist weniger gut erhalten (Abb. 357/358). Sehr ähnlich ist die einfache Aufreihung von Blättern in einzelnen Kränzen übereinander, es sind jetzt vier solcher Reihen, auch sind die Blätter zackiger, weniger geschlossen im Umriß, der Charakter ist mehr akanthusartig. Der Kelch beginnt unten mit einer gedrehten Schnur, über der ein umgekehrter Zahnschnitt liegt, dessen Zähne vorn etwas abgeschrägt sind.

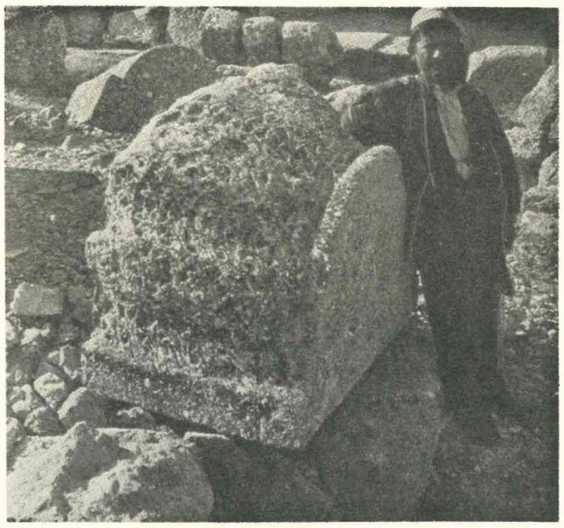


Abb. 359. Burkush.
Kapitell der Basilika, Typus 5, vgl. Abb. 348.

5. Es hat noch einen Kapitelltypus gegeben, der nicht mehr komposit ist. Es handelt sich um das Kapitell des zweiten Pfeilers der rechten Pfeilerreihe, und zwar von der vorderen Halbsäule; es saß also dem eben beschriebenen gegenüber und war mit dem an erster Stelle genannten an dem gleichen Pfeiler vereinigt (Abb. 348 und 359). Erhalten ist nur der korbartige Kelch, abgebrochen ist der Abacus darüber. Der flächig gehaltene Schmuck beginnt mit einer einfachen Ablaufbosse. Im Gegensatz zu allen bisher hier beobachteten Typen finden wir hier eine senkrechte Gliederung des Ornaments, und zwar in gleichmäßiger Abwechslung durchgeführt: Diese Rankenkreise werden nach oben größer, wie auch die Akanthusblätter an Breite nach oben hin etwas zunehmen. Das Hauptmotiv findet sich im Ganzen dreimal, ganz in der Mitte des Kapitells und an den Seiten, und halbiert an den Ansätzen des Kapitells an den Pfeilern. Letzteres erkennt man deutlich auf der sonst nur wenig gebenden Aufnahme Abb. 359.

Der Tempel

(Taf. 98/99; 105; Abb. 360—366)

Der Tempel, an dessen Stelle die christliche Basilika getreten ist, kann kein unbedeutender gewesen sein; dies geht aus den noch zu beobachtenden Resten deutlich hervor, wenn auch nur noch wenige Steine in situ liegen. Der Tempel war rechtwinklig zur späteren Basilika orientiert, also ungefähr von Nordost nach Südwest. Dies geht aus den Resten des Podiums hervor, welches die linke Basilikaaußenmauer als Fundament benutzt hat. Erhalten ist nur die Fuß-Schicht des Podiums in einer Reihe von Blöcken im alten Verbande, bei A auf Taf. 98. Es ist noch die eine Ecke zu sehen. Welche Seite, die Vorder- oder Rückseite wir vor uns haben, ist nicht sicher zu sagen, sicher ist nur, daß es eine Schmalseite ist, denn an der entgegengesetzten Seite, im rechten Seitenschiff der Basilika, wiederum bei A auf Taf. 98, unmittelbar hinter dem dritten

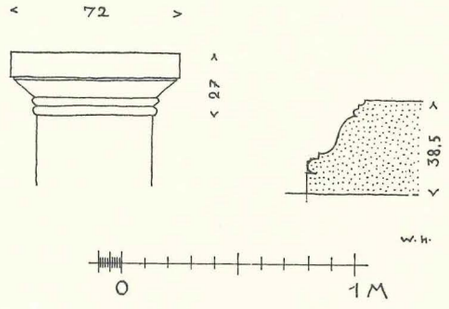


Abb. 360.

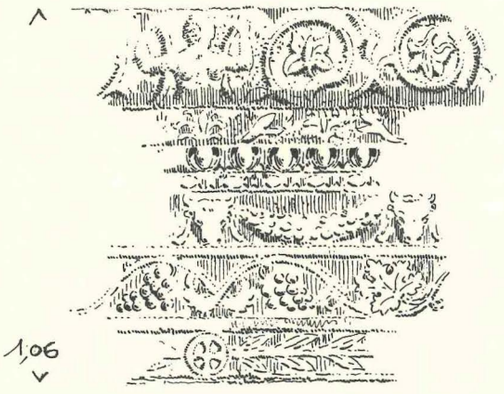


Abb. 362.

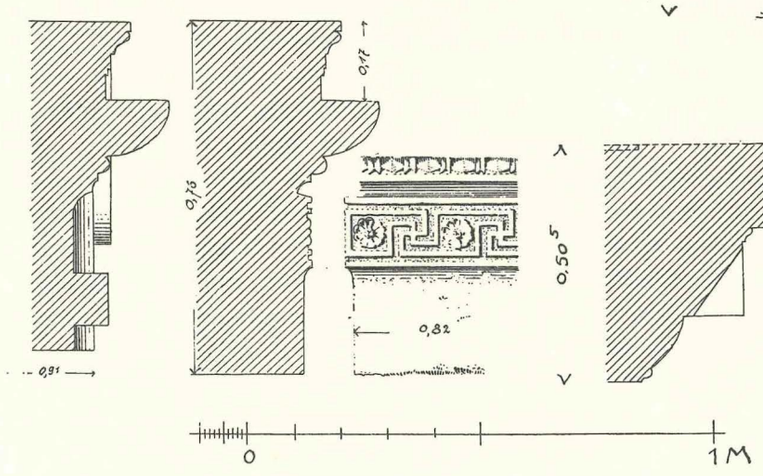


Abb. 361.

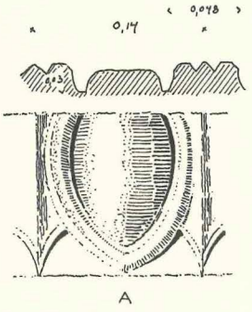


Abb. 363.

Abb. 360—363. Burkush. Tempel. Einzelheiten:

Abb. 360. Kapitell von einer Säulenhalle und Fußprofil des Tempelpodiums. Abb. 361. Kapitell, Antenkapitell und Geison. Abb. 362. Außenarchitrav. Abb. 363. Eierstab vom Geison, vgl. Abb. 361.

Pfeiler von West, findet sich noch einmal ein Rest des Podiumfußes. Es ergibt sich die stattliche Länge von etwa 23,00 m. Auch die Breite läßt sich annähernd berechnen, s. u. Der Podiumfuß (Abb. 360 rechts) zeigt die üblichen Profile in feiner Ausführung: über einer niedrigen Plinthe ein Wulst, dann ein abwärts gerichtetes Kyma, ein kleiner Wulst und der zierlich gekehlte Ablauf. In der Nordostecke sind noch einige Blöcke des inneren Fundaments für den Podiumschaft erhalten, überall mit den Spuren der nächst höheren Schicht versehen. Diese wie auch die meisten anderen der antiken Blöcke sind sorgfältig durch Schwalbenschwänze verklammert.

Der Tempel war kein Peripteros, sondern ein Pseudoperipteros, wie der in Hössn Soleiman, s. o. S. 79 ff. Taf. 35. Das geht aus den erhaltenen Basen von Halbsäulen hervor, welche für die Halbsäulen der Basilikapfeiler wieder verwendet wurden: ein Beispiel gezeichnet auf Taf. 99 oben links. Diese sind immer mit einem Wandansatz versehen, die Basis ist die attische, mit niedriger Plinthe, ausgearbeitetem Wulst und, ähnlich wie die Basis in Hibbariye (s. o. S. 215 Abb. 321), anstelle eines Trochilus mit einem glatten zylindrischen Glied, das oben mit Rundstab und Ablauf endet. Durchmesser der Basis etwa 1,00 m. Über den Basen saßen glatte Schäfte in einzelnen Trommeln; auch diese hat der Basilikabaumeister wieder verwendet. Fünf von den Halbsäulenkapitellen, welche zu diesen Säulen der Cella gehörten, sind beobachtet worden. Sie sind von sauberer glatter Arbeit, mit weit ausladendem Ablauf, starkem Rundstab, dann folgt ein Kyma, das überall sehr zerschlagen ist, Kanal, Volute, Abacus und Polster. In allem wesentlichen entspricht das Halbsäulenkapitell dem vollrunden Kapitell einer ganzen Säule.

Ein solches Kapitell ist vollständig erhalten (Taf. 104, Abb. 361 links); es ist, wie man sieht, ein schönes ionisches Kapitell, mit einem Schaft von 0,91 m im Durchmesser, mit vierundzwanzig Kanneluren. Um den oberen, am Kapitell sitzenden Schaftansatz ist ein feiner Lorbeerkranz gewunden, dessen Einzelteile aus je drei Blättern und je zwei Eicheln bestehen. Das Ende des Kranzes liegt an der Vorderseite. Die Blätter sind stark gerippt. Der Schaft endet mit einem Ablauf, darüber liegt der Perlstab, dann der Eierstab in wuchtigen Formen, der Kanal läuft sich in den Voluten tot, der Abacus trägt ein glattes lesbisches Kyma. Das Volutenauge besaß, wie aus entsprechenden Befestigungsspuren hervorgeht, einen besonders aufgesetzten Schmuck. Das Polster ist mit einer doppelten Reihe von Schilfblättern überdeckt, diese werden durch einen geschuppten, mit Perlstab an den Seiten versehenen Gurt zusammengehalten. Die Schmuckteile des Gurtes sind nur unten, an den von unten sichtbaren Flächen wirklich ausgearbeitet, oben nicht mehr.

Aus dem Vorhandensein dieses Kapitells gewinnen wir zunächst keinen Anhaltspunkt für die Wiederherstellung des Tempels als Prostylos oder Antentempel. Auch die vier Anten- oder Eckpilasterkapitelle geben hierüber keine Auskunft.

Der Schaft dieser Kapitelle ist etwas schmaler als der der Säulen. An Stelle des Lorbeerkranzes ist er mit einem Maeanderband umgeben (Abb. 361 Mitte); in dessen Feldern sitzen fünfblättrige Rosetten. Der Maeander endet mit Ablauf und Astragal, dessen Perlen kantig und nur wenig anders als die Perlen des Säulenkapitells skulpiert sind. Das Kapitell ist in Form eines polsterlosen Diagonalkapitells gestaltet.

Schon bei der Beschreibung der Basilikatüren sind die antiken Architrave erwähnt, welche nun auch eine Berechnung der ungefähren Frontbreite erlauben. Vorhanden ist ein Mittelarchitrav in drei Teilen, die zusammen eine Länge von 3,97 m ergeben, ferner das linke Eckstück von zusammen 3,88 m (2,47 m und 1,41 m), sowie Reste des rechten Eckstückes. Bei der Annahme gleicher Breiten der Ecken ergibt das eine Front von 11,73 m, bei Annahme von insgesamt vier Stützen mit einem breiteren Mittelintercolumnium. Da die Eckarchitrave in ganzer Tiefe des Steines ein Auflager haben, ist gesichert, daß die Eckstützen der Front keine Säulen, sondern Anten gewesen sind. Der Bau war also ein Antentempel mit rund 12 m in den Schmal-, rund 23 m in den Langseiten. Da der Bau auf einem Podium steht, ist eine Fronttreppe nicht zu umgehen.

Die Vorderseite des Architraves ist reich skulpiert, alle Schmuckteile sind ausgeführt (Abb. 362). Der wulstige Fries besteht aus einer in Wellenlinie sich hinziehenden Ranke mit abwechselnd nach oben und unten sich einrollenden Trieben, in den Kreisen sitzen große Blüten. Die Zweige laufen von der Mitte aus nach den Seiten. An ihrem Anfange in der Mitte sitzt die Büste einer nackten Frau mit erhobenen Armen (vgl. auch Taf. 104 unten); wie es scheint läuft die Büste unten in drei Blätter aus, ähnlich wie in Niha (s. o. S. 120, Abb. 164). Solche Büsten sitzen auch an den Ecken des Architraves.

Auch die drei Fascien des Architravs sind mit friesartigen Bändern verziert, unten mit einem, von der Mitte aus nach den Ecken gerichteten Öl- oder Lorbeerzweig, in der Mitte mit einer Weinlaubranke und in der oberen Fascie einem Bukranion. Die ganze Dekoration ist in einem verhältnismäßig flachen und zarten Relief gehalten. In der Mitte des Lorbeerzweiges der unteren Fascie ist, vielleicht aus einem ursprünglichen Medaillon später ein christliches Kreuz herausgemeißelt worden. Aus den Stierköpfen des linken Eckarchitraves, der über die Basilikafronttür zu liegen kam, sind überall lateinische Kreuze gearbeitet worden.

Über dem Architrav lag ein ionisches Geison, von dem ein einziger, nur wenig zerstörter Block erhalten ist, alle anderen sind bei der Wiederverwendung mehr oder weniger zerschlagen. Es ist ein Geisonblock des wagerechten Giebelgesimses, ihm fehlt also die Sima, alle anderen Profilformen sind noch gut erhalten (Abb. 361 rechts): ein kleiner Rundstab, daran ein großes Kyma, Zahnschnitt, Hängeplatte mit einem feinen lesbischen Kyma am Ansatz und einem ebensolchen oben an der Stirn. In die Oberseite ist die Lagerfläche für einen Tympanonblock eingetieft. Die Eier des Kymas sind spitz, die Schalen sorgfältig abgetrennt und in zwei Flächen zerlegt, die Zwickel sind mit Pfeilspitzen mit hohem und scharfem Grat gefüllt (Abb. 363). — Zahlreicher sind die Stücke von den Traufseiten, aber hier ist die Sima immer zerschlagen oder verstümmelt.

Daß der Tempel, wie üblich hinter den Frontsäulen einen Pronaos besaß, geht aus eben diesen Säulen mit Sicherheit hervor, unbekannt bleibt freilich die Tiefe des Pronaos. Unbekannt ist auch, ob eine, zwei oder drei Türen in die Cella führten. Vorhanden sind zwei etwa 0,90 m tiefe Bruchstücke eines Türsturzes, der nach der Breite der erhaltenen Stücke mindestens 1,25 m breit gewesen sein muß (Abb. 364). Die Bekrönungsprofile sind völlig verstümmelt, gut erhalten sind die zwei Fascien mit ihrem Relief. Die Mitte der beiden Fascienfriese wird durch je eine Büste bezeichnet, oben ist es wahrscheinlich eine weibliche, unten die eines Knaben in der Chlamys. Die Einzelheiten der Ranke sind auf der Zeichnung klar zu erkennen.

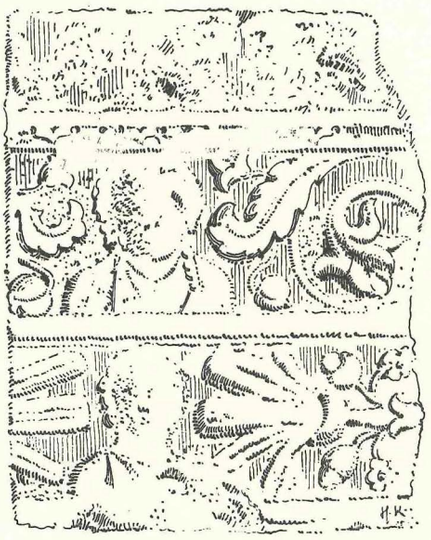


Abb. 364. Burkush. Tempel. Türsturz.

Aus einigen wenigen Anzeichen wissen wir, daß auch das Innere der Cella durch Halbsäulen gegliedert war, zwischen denen eine Nischenarchitektur saß. Abb. 365 gibt einen solchen Block wieder: der Block umfaßt die äußere Halbsäule, links ist er für die Wiederverwendung eingeschnitten, rechts aber ist der antike Anschluß, wie an den Schwalbenschwanzklammern zu erkennen, noch intakt. An der der Außenseite gegenüberliegenden inneren Seite sitzt der Anfang von der Rundung einer inneren Halbsäule. Die senkrechte Fuge lief hier mitten durch den Säulenschaft. Daneben sehen wir den Rest einer Aediculasäule, deren normal attische Basis auf einer profilierten Bank steht. Aus einer anderen Wandquader geht hervor, daß außer dieser Nischenarchitektur noch eine Konchenverzierung vorhanden gewesen ist; hier ist die Decke einer solchen Konche in Form einer Muschel mit unterem Knauf eingearbeitet. Wir müssen also entweder eine zweigeschossige Intercolumniumsdekoration annehmen oder einen Wechsel zwischen Rechtecknischen und halbrunden Konchen.

Der Abb. 366 wiedergegebene Block stammt wahrscheinlich von der Innenarchitektur. Den Maßen nach könnte er über den inneren Halbsäulen gelegen haben.

Es ist besonders zu bedauern, daß über den Tempel von Burkush nicht mehr zu ermitteln war, denn er gehört zu den schönsten und wahrscheinlich auch zu den älteren Tempeln, die wir in Syrien kennen. Aber — das war auch bereits Puchsteins Meinung — selbst bei noch genauerer Untersuchung aller Einzelteile werden

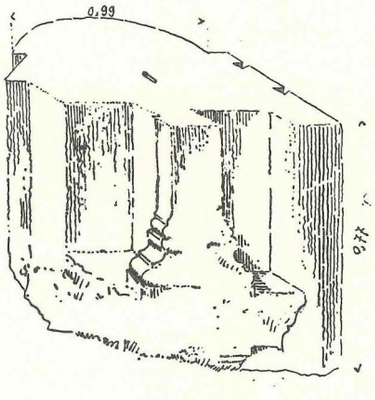


Abb. 365. Burkush. Tempel. Quader mit Halbsäule außen und Aedicularest innen.

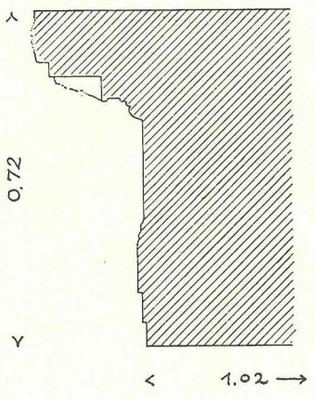


Abb. 366. Burkush. Tempel. Innengebälk.

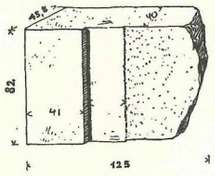


Abb. 367. Burkush. Apsisbau. Türgewände aus dem Inneren.

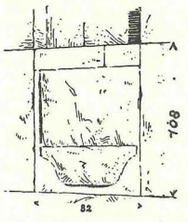


Abb. 368. Burkush. Apsisbau. Konsolbank aus dem Inneren.

wichtige Dinge immer unbekannt bleiben, wenn die Grundrißmasse des Tempels durch Ausgrabungen nicht feststellbar sind — und das ist hier eben der Fall, da der Tempel bei der Errichtung der Basilika weitgehend abgetragen worden ist, wenn er nicht schon vorher zerstört war.

Auf das einstige Vorhandensein eines Peribolos deuten Bauglieder, die nicht zum Tempel gehören, Säulentrommeln, darunter solche mit angearbeiteten Konsolen, ferner ein dorisches Kapitell mit steilem Echinus (Abb. 360 links).

Der Apsistempel

(Taf. 100/101; 105; 118, 26. Abb. 367—369)

Etwa 100 m von den Trümmern der Basilika entfernt, liegt auf der Plattform eines Höhenrückens, teilweise in den Felsen geschnitten, ein Bau, der aus einer einfachen Cella mit rückwärtig eingebauter Apsis, die von außen nicht sichtbar ist, besteht; er ist bis auf die reiche Tür schmucklos. Die Längswände der Cella sind stärker als die Frontwand (Taf. 100). Der Bau steht nicht auf einem Podium, sondern eine unterste orthostatenartige Mauerschicht ruht auf einem sicherlich einst nicht sichtbaren Fundament von kurzen und niedrigen Quadern (Taf. 105 unten). Der Hang drängt sich auf der Nordwestseite an den Bau heran, in der Nordecke ist das Gebäude nicht gemauert, sondern ruht auf dem Felsen.

Während die Frontwand verhältnismäßig gut erhalten ist, nimmt die Zerstörung der Cellalängswände nach hinten rasch zu. Die Frontwand ist durch eine Tür mit vorgelegter Treppe ausgezeichnet (s. u.). Es scheint, daß auch in der Rückwand eine Tür lag.

Das Ende der Längswände ist im rückwärtigen Teil des Baues nicht mehr genau feststellbar, sicher ist so viel: daß die rechte Außenwand über die rückwärtige Schmalwand fortgesetzt ist, um dann, nach etwa 1,00 m in einer sauber gearbeiteten Ecke abzubrechen. Die Annahme einer Tür erscheint berechtigt durch den Türsturz, der hier liegt (Taf. 100) sowie durch die Gestaltung des Cellainneren an dieser Stelle.

Das Innere der Cella liegt jetzt so voller Trümmer (Taf. 104 oben), daß Genaueres kaum darüber gesagt werden kann, selbst vom Cellafußboden ist nichts mehr zu erkennen, s. u. Es ist ein einfacher rechteckiger Raum, der in seinem rückwärtigen Teil ungewöhnlicherweise durch eine Apsis abgeschlossen wird. Die Achse dieser halbrunden Apsis mit nach vorn verlängerten Seitenwänden liegt nicht in der Mitte der Raumachse, sondern ist nach der linken Längswand zu verschoben. Die Apsis ist an den Seiten durch schmale Wände begrenzt, welche parallel den Längswänden verlaufen und mit diesen zu beiden Seiten je einen langen und schmalen Gang bilden. Wegen der Achsenverschiebung sind diese Gänge ungleich breit. Zur Verbreiterung des linken Seitenganges ist die Längswand hier verschmälert worden. Die Apsis ist gegen den Hauptraum durch eine Mauer abgeschlossen, welche in der Mitte eine Türöffnung aufweist. Die Mitte der Tür liegt nicht in der Achse der Apsis, sondern mehr, aber auch nicht genau, in der des Cellaraumes. Die Pfosten haben keinerlei Verzierung, außer einem einfachen Vorsprung (Abb. 367). Es hat den Anschein, als ob die seitlichen Gänge keine unmittelbare Verbindung mit dem Cellaraum besaßen, sondern hier abgeschlossen waren. Begehbar sind sie nur von der Apsis her: die Seitenwände der Apsis besaßen im vorderen geraden Teil je eine Tür mit glatten Gewänden, die den Zugang bildeten zu den Seitengängen. Diese dürften nicht verschließbar gewesen sein, denn von einem Anschlag oder einer sonstigen Herrichtung für eine Tür ist nichts bemerkt worden. Die oben erwähnte hintere Tür würde einen weiteren Zugang zu dem rechten seitlichen Gang und damit auch zur Apsis bilden. Im linken Seitengang steht hinten der Fels noch verhältnismäßig hoch an: wahrscheinlich ist hier eine Treppe zum Dach hinauf zu ergänzen.

Sieht man von der Tatsache der Apsis ab, so stellt sich diese ganze Anlage im Grunde als eine Art Adyton dar: Es ist nach vorn durch eine Adytonwand gegen die Cella abgeschlossen, die Wand besitzt eine Öffnung zum Adyton selbst. Dieses besteht aus einem, hier ausnahmsweise apsidial gebildeten Hauptraum und kleinen gangartigen Nebenräumen, von denen der eine mit Wahrscheinlichkeit als Treppengang zu erklären ist. Ungewöhnlich bleibt dabei freilich die Apsis an sich und der Zugang von der Rückseite, der durch den Türsturz gesichert ist.

An das in Syrien übliche Adyton wird man ferner erinnert, wenn man sich über das Fußbodenniveau klar geworden ist: wie der Schnitt (Taf. 100) zeigt, liegt der Apsisboden tiefer als die Schwelle der Haupttür. Als sicher sind daher Stufen von der Schwelle bis mindestens auf dieses Niveau des Apsisbodens anzunehmen. Bedenkt man ferner, daß die meisten Blöcke heute noch tiefer liegen als die Schwelle und selbst als der heutige Apsisboden, so kann angenommen werden, daß die Stufen von der Schwelle aus noch tiefer hinabgeführt haben; und dann muß vor der Apsistür wieder eine entsprechende Treppe auf den Apsisboden hinaufgeführt haben. Auf diese Weise wird die Apsis adytonartig über die Cella hinausgehoben.

Im übrigen scheint das Innere wie das Äußere, von der Frontwand abgesehen, völlig schmucklos gewesen zu sein. Erhalten ist nur der Rest einer Konsolbank: in der zweiten Schicht über der Türschwelle, etwas nach der Mitte der linken Langseite (Abb. 368). Von einer Conche darüber ist hier jedoch keine Spur, im Gegenteil, die Wand tritt darüber bossenartig vor und wirkt wie der Rest eines Pilasters, der darüberliegende Stein springt zurück, weil hier ein nach vorn einbindender Stein herausgefallen zu sein scheint. Es kann die Spur eines Gurtbogenpfeilers und damit in Anbetracht der Dicke der Längswände eines Tonnengewölbes sein.

Der rechte Seitengang neben der Apsis erhält ein wenig Licht durch einen schmalen, wagerecht liegenden Schlitz in der Außenwand. Im übrigen dürfte das Cellainnere auf Licht von der Türöffnung angewiesen gewesen sein, wenn nicht in höheren, heute nicht mehr erhaltenen Schichten Fenster gesessen haben.

Möglicherweise liegt unter der Apsis eine Krypta, man kann sie freilich nur erschließen durch eine fensterartige Öffnung in der Mitte der geradlinigen Apsisrückwand. Die Öffnung ist halbkreisförmig mit Bogensteinen überwölbt, jetzt fast völlig verschüttet. Sie kann, wenn es nicht nur eine einfache Wandnische war, als Fenster oder Zugang zu einem Raum unter der Apsis erklärt werden (vgl. den Schnitt Taf. 100 unten). Hinter der Apsis lag offenbar noch ein Gang vor diesem Kryptaeingang (?). In der Außenmauer (ergänzt auf Taf. 100) muß die Tür gelegen haben, deren Sturz auf der Rückseite des Tempels lag.

Der einzige Schmuckteil des Baues ist das vordere Portal, auch dieses ist in seiner prostylen Form in Syrien ungewöhnlich. Nur Teile von ihm stehen noch in situ (Taf. 105 unten), aber sein Aussehen ist völlig wiederherzustellen (Taf. 101), denn alle am Bau fehlenden Teile liegen vor der Front (Taf. 100).

Vor der Tür muß eine Treppe gelegen haben: die Stirnfläche der Schwellblöcke deutet auf ehemaligen Quaderanschluß; auch tritt die Frontwand unter den seitlichen Säulen wie für den Anschluß einer Wange hervor. Diese Wangen scheinen dann einfache Blöcke gewesen zu sein, ohne Fuß- und Kopfprofil.

Der Schmuck der Tür besteht aus einem mit Ohren versehenen Rahmen von drei Fascien mit lesbischem Kyma und Plättchen als Bekrönung. Dieser Rahmen sitzt in einer Aedicula korinthischer Ordnung: zu seiten steht je eine Säule auf einem Säulenstuhl.

Die Säulen sind nicht ganz vollrund gearbeitet. Die Stühle stehen auf einer Plinthe, ihr Fußprofil besteht aus Plättchen, Rundstab, Kyma und Ablauf; es folgt — wie bei einem Podium — ein glatter Schaft und das Kopfprofil, bestehend aus Plättchen, Kyma, Rundstab, Plättchen, Sima, Plättchen und umgekehrt ablaufender Sima. Darauf steht eine normal attische Basis mit etwas über den Stuhlschaft ausladender Plinthe.

Von den beiden Kapitellen ist nur das eine noch vorhanden, es läßt zwei Reihen schön gearbeiteter und straff gezeichneter Akanthusblätter erkennen, mit tiefen Augen und weit ausladendem Überfall. Der Überfall des innersten Blattes der zweiten Reihe legt sich leicht über die Ecke der Türumrahmung.

Über den Kapitellen liegt der Dreifascienarchitrav mit normaler Bekrönung und einem glatten Fries. Das wagerechte Geison zeigt zu unterst ein kräftiges Kyma, darüber statt des Zahnschnittes eine einfache Platte und die Hängeplatte. Beim schrägen Geison ist wie üblich die Sima hinzugefügt. Kleine eingeschobene Plättchen und Profilchen verfeinern den Eindruck des zierlichen Gebälkes. Das Tympanon zeigt als Schmuck in der Mitte eine stark geschweifte Schale (Abb. 369), zu ihren Seiten etwas unbeholfen gezeichnete Zweige, die nicht genau symmetrisch angeordnet sind.

Die Wiederherstellung des Portales (Taf. 101) wurde ermöglicht durch folgende Teilstücke:

1. In situ die beiden untersten Gewändeblöcke mit Säulenstühlen und Basen, links noch der unterste Teil des Schaftes, rechts außerdem noch ein weiteres Schaftstück (Taf. 105).

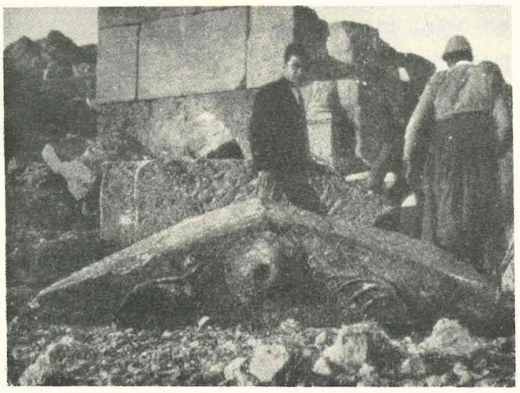


Abb. 369. Burkush. Apsisbau. Tympanon von der Tür.

2. In Sturzlage vor dem Portal: a) der zweite Gewändeblock der linken Seite mit dem Säulenschaft; b) der linke Kämpferstein des Türsturzes mit dem Kapitell und der oberen Ohrecke; gesichert daran auch die schräge Fugung für den mittleren Block sowie die Türanschlagsbreite und -tiefe, sowie ein großes Angelloch für den Türflügel; c) Bruchstück des mittleren eingehenkten Sturzsteines. d) Mittelstück des aus einem Stein gearbeiteten Architraves mit Fries und Geison; e) und f) beide Giebelecken mit den Akroterresten. g) Tympanonmittelstück (Abb. 369); h) schließlich noch, verschleppt und in modernen Mauern verbaut, das oberste Türgewändestück mit Umrahmung, mit dem unteren Teil des Ohres und einem Stück Säulenschaft.

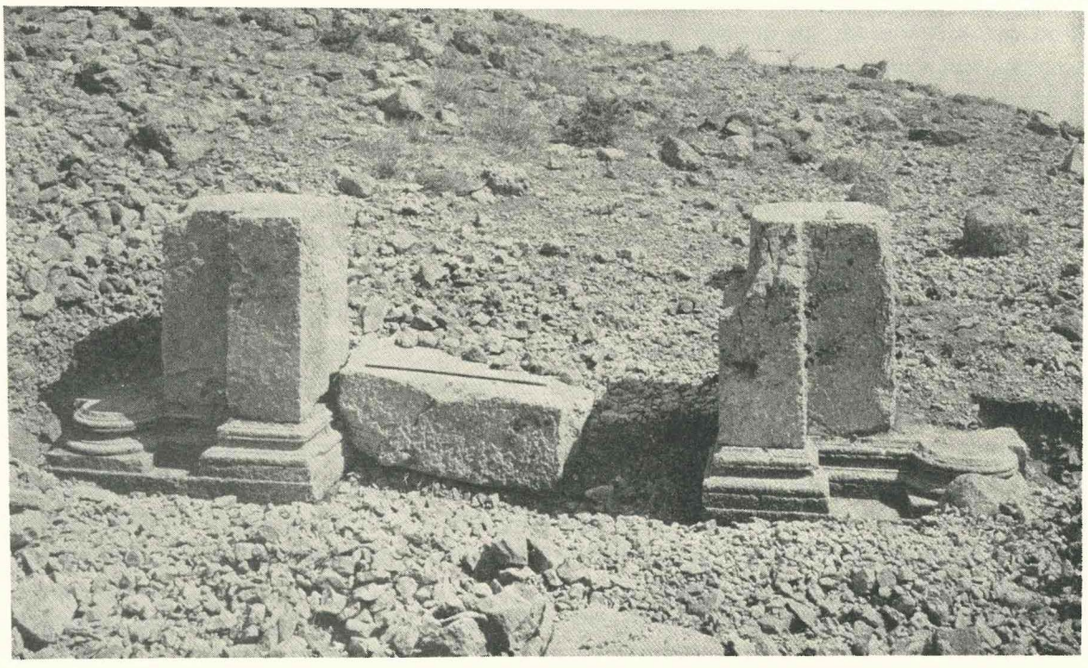


Abb. 370. Burkush. Reste eines Torbaues.

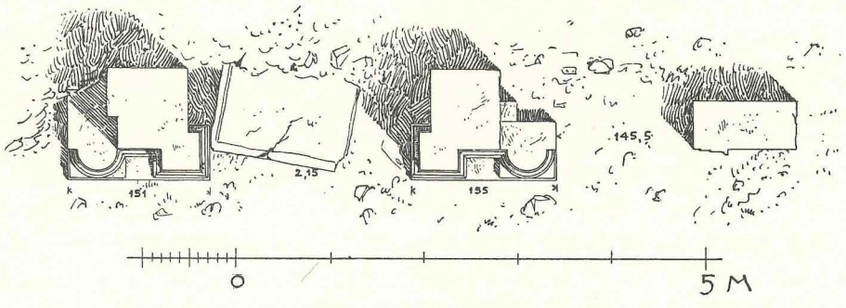


Abb. 371. Burkush. Rest des Torbaues. Grundriß des Erhaltenen.

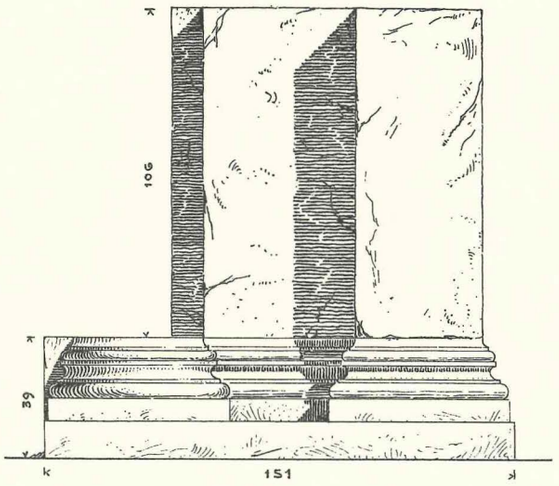


Abb. 372. Burkush. Torbau. Ansicht des linken Teiles.

Es ist nicht unmöglich, daß wir in dem Bau seines eigentümlichen Grundrisses, der Tiefenlage der Cella, sowie des vielleicht anzunehmenden Gewölbes wegen, ein Mithraeum zu erkennen haben.

Einzelreste

(Abb. 370—375)

Am Abhange unterhalb des „Mithraeums" liegen Baureste, die anscheinend von einem Propylon stammen (Abb. 370—372). Zu seiten eines mittleren Tordurchganges liegt rechts und links symmetrisch, nur in den Maßen ein wenig voneinander abweichend (vgl. die Zahlen Abb. 371) der Rest einer außen durch Eckpilaster und wie bei römischen Triumphbögen daneben stehende Halbsäulen verzierten Fassade. Zwischen Pilaster und Halbsäule steht nur wenig Wand. Das schmale Wandstück und der Schaft des Pilasters ist aus einem Block gearbeitet, die Schäfte der Halbsäulen und die dahinter liegenden, mit den Säulenschäften aus einem Stück gearbeiteten Quadern, fehlen jetzt (Abb. 372). Der Durchgang zwischen den Pilastern ist durch

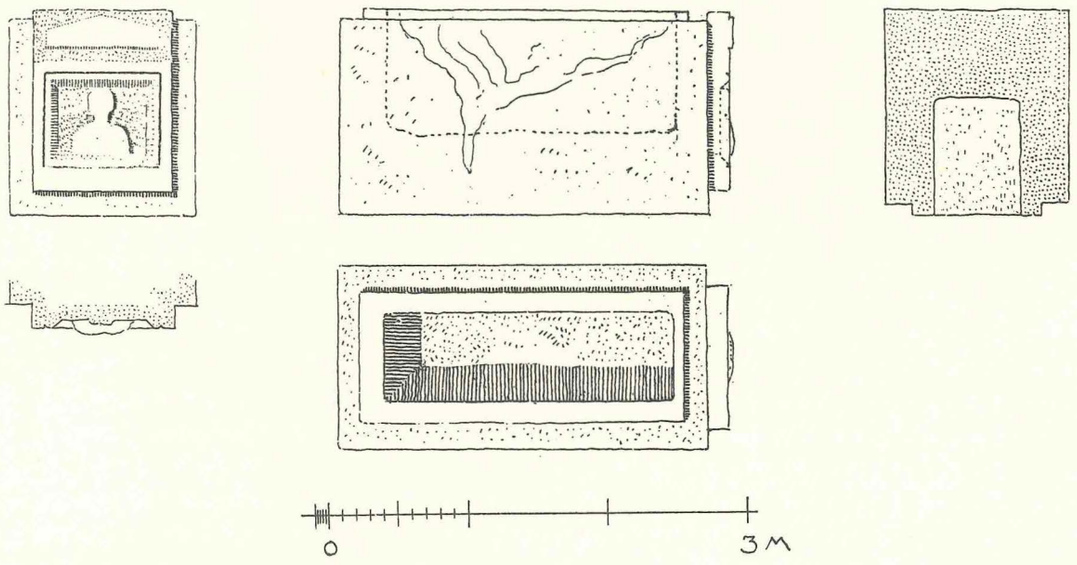


Abb. 373. Burkush. Steinsarkophag

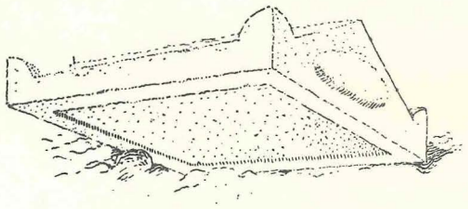


Abb. 374. Burkush. Deckel des Sarkophages.

das Herumführen der Pilasterbasis gesichert, wie tief der Durchgang war, ist unsicher. Unsicher ist ferner, ob die Decke gewölbt oder wagerecht war. Von einer Schwelle ist nichts mehr zu sehen, dieser Teil liegt voller Geröll. Wenn je eine Tür vorhanden war, müßte sie erst weiter in der Tiefe gelegen haben, denn Eckpilaster bilden im allgemeinen keine Türgewände. Ein solches ist dagegen rechts von dem rechten Teil des Durchganges vorhanden, und zwar das rechte Gewände einer schmalen Nebentür, das linke fehlt, es müßte genau neben dem Ansatz der Halbsäule gesessen haben.

Sarkophag

Oberhalb der erwähnten Quelle, jenseits des felsigen Grates, liegt ein großer Steinsarkophag und daneben sein Deckel. Alle Einzelheiten geben die Zeichnungen Abb. 373/74 und Abb. 375. An der einen Schmalseite sitzt eine Büste in Relief, welches gerahmt ist, und über dem Rahmen ein einfacher schmuckloser Giebel.

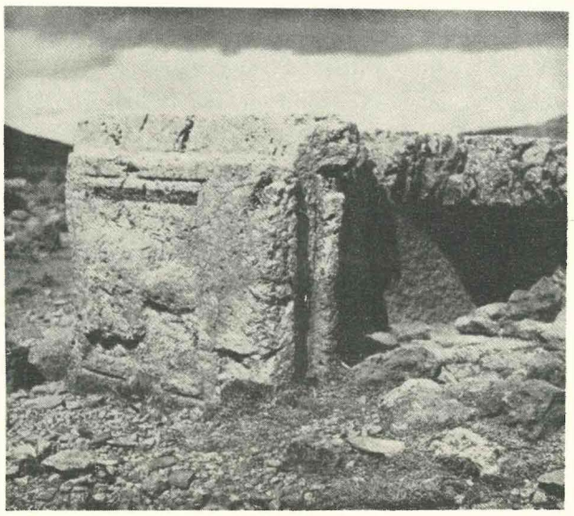


Abb. 375. Burkush. Steinsarkophag mit Relief an der Schmalseite.

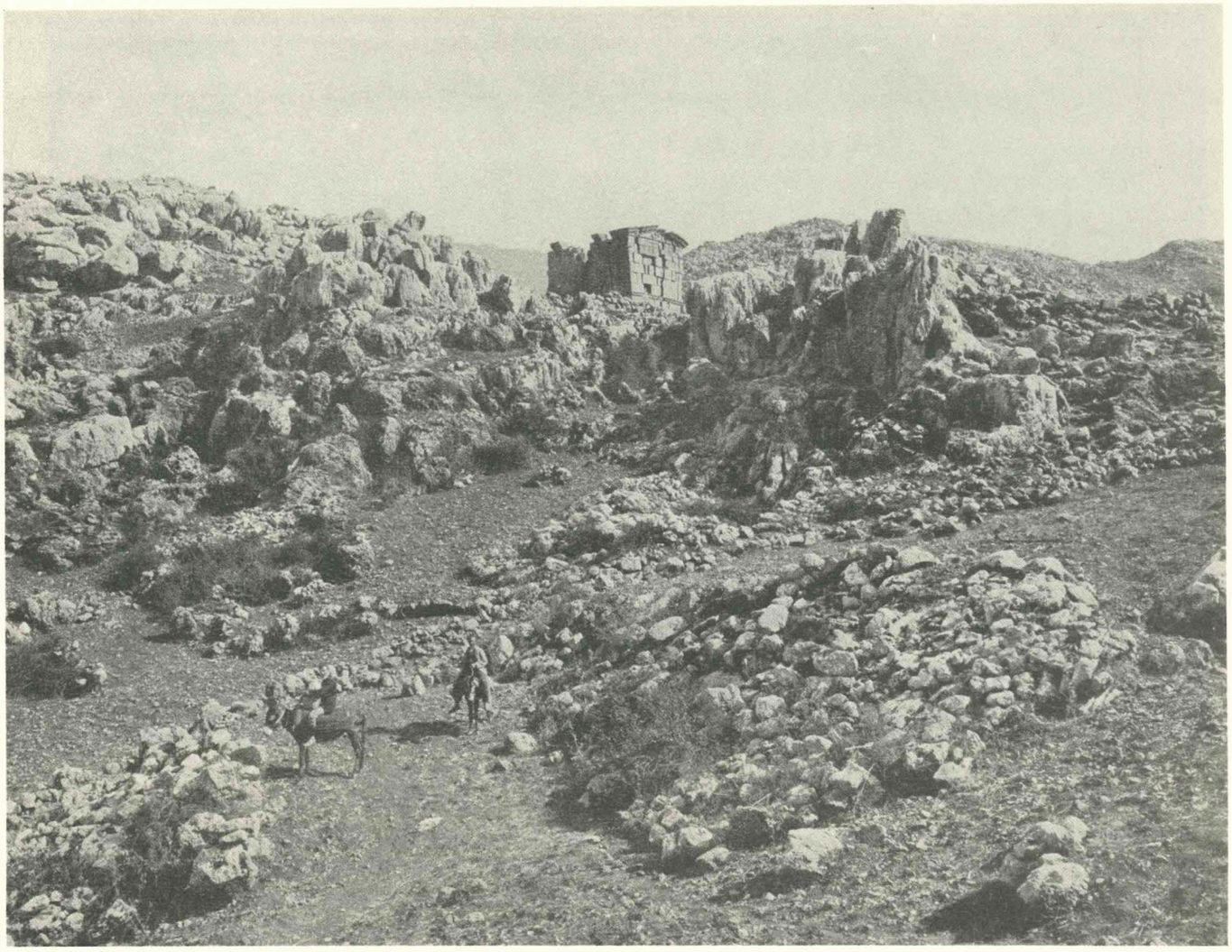


Abb. 376. Ain Hersha. Landschaft mit Blick auf den Tempel von Nordwest.

37. Der Antentempel von Ain Hersha

(Tafel 106—109; 118, 28; Abb. 376—393)

Warren, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. I 1870 S. 208f. — Dussaud, Topographie S. 390. — Baedeker, Syrie 1912 S. 288. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 395.

Ain Hersha (Ain Harcha) liegt in den nordwestlichen Vorbergen des Hermon (vgl. die Karte Baedeker S. 286, Guides Bleus S. 1) auf dem Wege von Rechaya nach Hasbeya in der Tiefe eines steilen Tales, an dessen Abhange, etwa 160 m über dem Orte, sich inmitten der Kalksteineinöde (Abb. 376), aus der Ferne von den Felsen kaum zu unterscheiden, die Reste eines kleinen Bergheiligtums befinden.

Der Tempel, der am besten erhaltene Teil des Platzes, ist, wie der von Nebi Safa (s. o. S. 206 ff.), der in der Ferne jenseits der oberen Jordanschlucht sichtbar wird, dicht an den steilen Abhang des Gebirgskammes herangeschoben (Abb. 379), mit freier, wenn auch nicht sehr weiter Aussicht nach Norden, Süden und Westen, während im Nordwesten eine Felskuppe die Sicht behindert und im Osten, vor der Tempelfront die hochragenden Felsen nahe herantreten (Abb. 376).

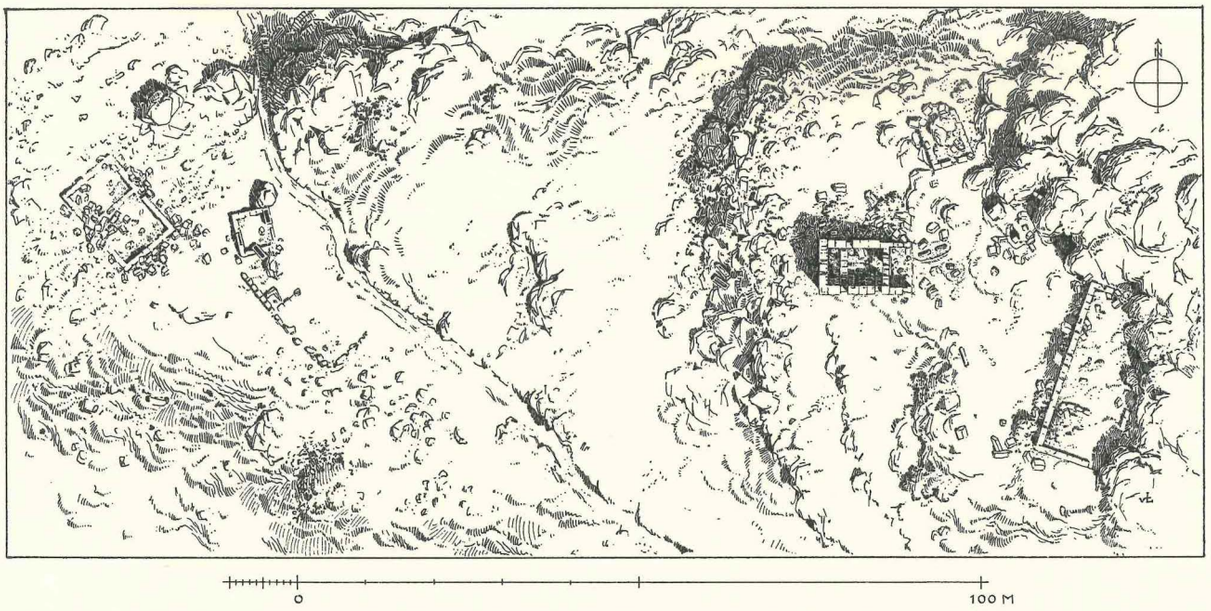


Abb. 377. Ain Hersha. Lageplan der Ruinen, rechts die Tempelterrasse.

Im Abhange nordwestlich des Tempels liegen einige Gebäudereste (Abb. 377) und mehrere Felssarkophage. Ein größerer Sarkophag ist unter dem Westfuß der zum Teil mit rohen Blöcken gestützten Tempelterrasse aus dem Felsen gehauen worden (Abb. 378): sein giebelförmiger Deckel ist beiderseits mit einer Girlande verziert, die an den Ecken von schreitenden Niken getragen wird. Auf der natürlichen Tempelterrasse, die gegen den Felsabsturz im Osten hin ansteigt, stand im Südosten des Tempels ein langgestreckter Bau (Abb. 377), dessen Rückseite sich an den Felsen lehnt (Abb. 379) und dessen Türsturz mit einer flachen, inschriftlosen tabula ansata versehen ist. — Die Front war möglicherweise mit Fenstern durchbrochen. — Die Fundamente eines kleinen Rechteckbaues liegen nordöstlich des Tempels auf einer höheren Nebenterrasse ebenfalls dicht vor dem Felsen. — Nicht weit vor der Ostfront des Tempels lag ein dritter Bau, dessen hohe Wände aus dem geglätteten Fels gebildet sind; in der Westwand ist eine Inschrift eingemeißelt:

ΜΝΗϹΘΗΘΕΟΔ ωΡΟϹϹΑΡΑΑ|ΕΡΕΥϹ

(ἐ)μνήσθη Θεόδωρος Σαράα ἱερεὺς.

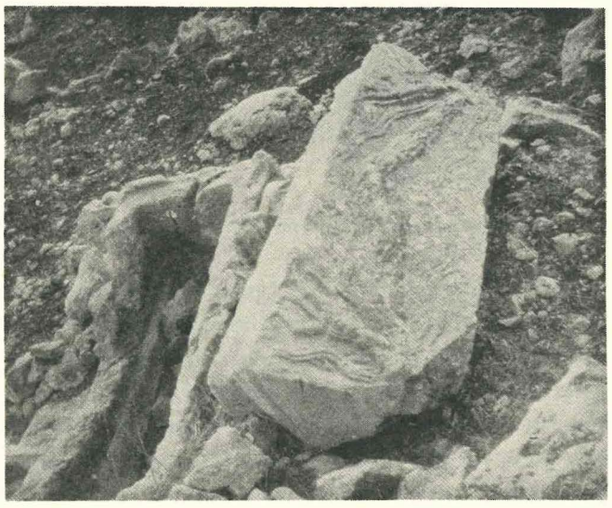


Abb. 378. Ain Hersha. Felssarkophag. Auf dem Deckel Relief: Ranke, an den Ecken von Niken getragen.

Seitlich an dieser Wand sind Stufen für Quaderanschlüsse ausgearbeitet. Hier fand sich auch ein Kopfglied, das von einem Altare stammen könnte (Abb. 391). In dem kleinen Acker über dem östlichen Felsen beobachtete Puchstein zahlreiche Scherben, die auf eine antike Siedlung schließen lassen.

Der Tempel selbst (Taf. 106) ist ein kleiner nach Osten gerichteter Antentempel (Abb. 380) ionischer Ordnung auf hohem Podium, mit Pronaos, nahezu quadratischem Cellasaal und flachem erhöhten Adyton; den Anten im Osten entsprechen an der Rückseite Eckpilaster. Durch verhältnismäßig gute Erhaltung des Ganzen, wie insbesondere des Adytons, ist der kleine Bau wichtig: seine Wände

Abb. 379. Ain Hersha. Ansicht des Tempels von Südost, vorn Reste einer Halle.

stehen fast überall noch bis zum Geison aufrecht (Taf. 108), im Westen ist sogar fast der gesamte Giebel (Abb. 393) einschließlich des Bildschmuckes erhalten (s. u.), ebenso im Osten die Türwand (Taf. 109). Zusammengestürzt ist ein Teil des Pronaos (Taf. 108), geborsten und in die Tiefe gefallen ist die Mehrzahl der Fußbodenplatten, hoch verschüttet sind die Krypten, nur wenig das Podium. Der Bau ist entweder durch Erdbeben oder durch Nachgeben der Längsfundamente der Länge nach auseinander gebrochen, so daß die Langseiten bis herab zum Podium überhängen und die Quadern der Schmalseiten aus dem Verbande gerückt sind.

Der Bau steht auf einem hohen, vierschichtigen Podium (Taf. 107), das auf den Felsen gebettet ist, der nach Osten hin ansteigt, wodurch das Podium niedriger wird und schließlich gänzlich fehlt (Taf. 108 oben, Abb. 380). Eine besondere Treppenanlage wurde durch diese Geländegestalt überflüssig. Das Podium scheint kein Fußprofil besessen zu haben — nur ein Kopfprofil von abweichender Form ist zu sehen: über einem flachen Wulst eine hohe Sima mit eckigem Stab (Abb. 381). Dieses Kopfprofil greift auch auf die Ostfront über, wo es jedoch über dem etwa 0,15 m weiter vorspringenden Podiumschaft nur je 0,50 m lang ausgearbeitet ist (Taf. 107 oben), sonst in Bosse steht (Abb. 382) und im Mittelintercolumnium durch eine etwas einschneidende, anscheinend bereits auf dem Felsen ruhende Stufe unterbrochen wird.

Das Podium ist vollkommen hohl; es enthält drei Krypten (Taf. 107): unter Pronaos, Cella und Adyton. Die in der Podiumkopfschicht liegende Decke der Cellakrypta wird durch die Fußbodenplatten der Cella gebildet; die Platten binden in die Wand ein (Abb. 385). Diese die Kryptadecke bildenden Fußbodenplatten liegen in der Cellakrypta auf zwei Längsträgern, die ihrerseits auf je zwei einfachen Pfeilern bzw. auf deren dicken Kapitellplatten ruhen. Die Längsträger bestehen aus je drei Einzelträgern. Durch die vier Pfeiler ist die Cellakrypta in drei Schiffe geteilt (Abb. 383).

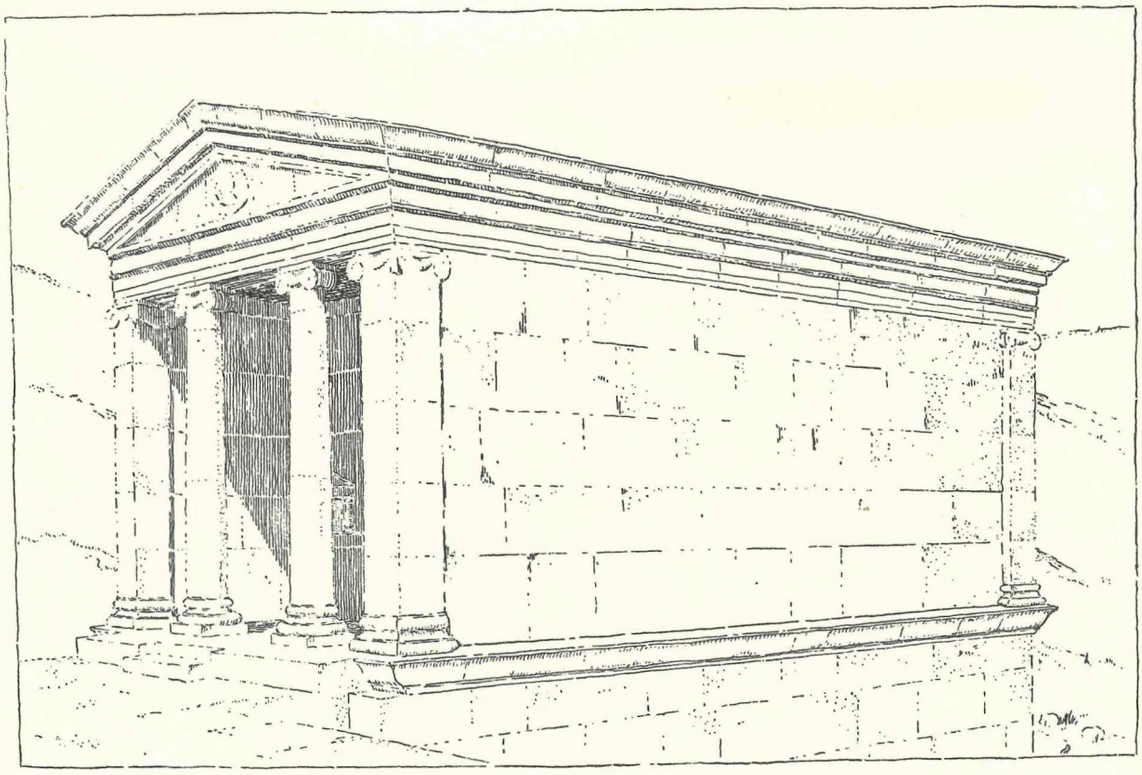


Abb. 380. Ain Hersha. Wiederherstellung des Tempels, Ansicht von Nordost.

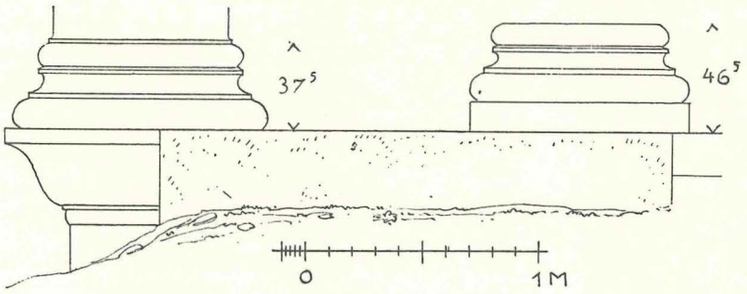


Abb. 381.

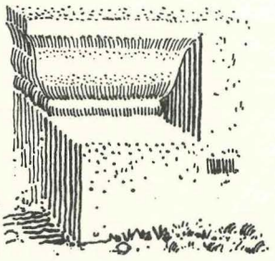


Abb. 382.

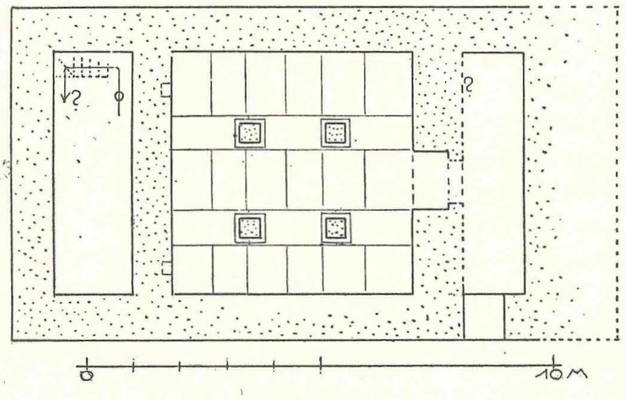


Abb. 383.

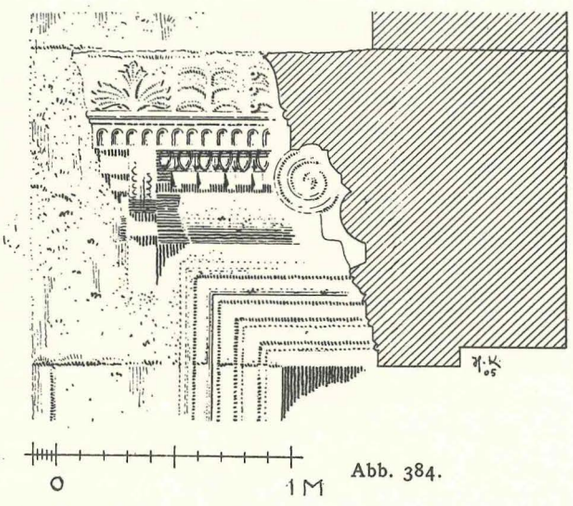


Abb. 384.

Abb. 381—384. Ain Hersha. Tempel.

381. Podiumkopf, Ante und Säulenbasis. 382. Podiumkopf der Ostfront. 383. Grundriß der Krypten. 384. Türrahmen und Gebälk.

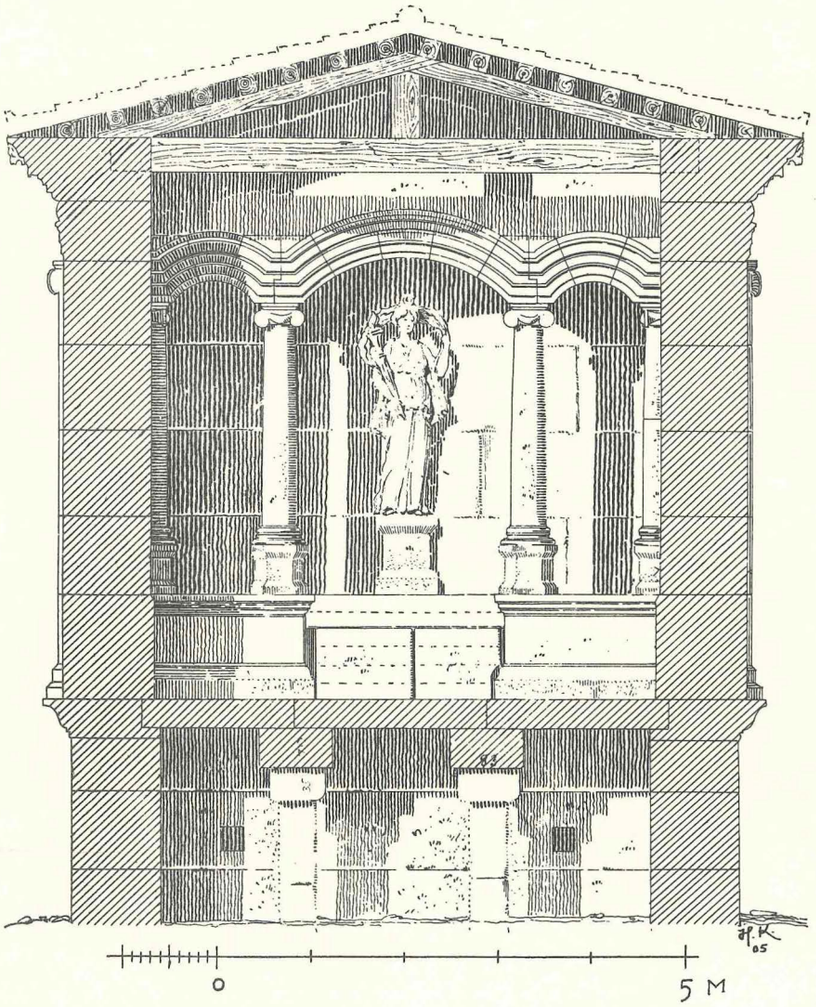


Abb. 385. Ain Hersha. Tempel. Querschnitt durch Cella und Cellakrypta mit Ansicht des Adytons, teilweise wiederhergestellt.

In der Adytonkrypta liegen die die Decke bildenden Fußbodenplatten — in Höhe der Oberkante des Adytonpodiums (Taf. 107) — von der Adytonfront zur Rückwand, wo sie unter dem Unterlager der zweiten Mauerschicht in die Wand einbinden (Abb. 386). Die Adytonkrypta ist durch das dicke Adytonfrontfundament von der Cellakrypta abgetrennt (Taf. 107); da sie sonst keinen Zugang besitzt (Abb. 383), muß angenommen werden, daß eine kleine Treppe vom Adytonfußboden in die Krypta herabführte, was nur in der Nordostecke des Adytons möglich ist, wo jetzt die Fußbodenplatten fehlen, denn im Südteil des Adytons läßt der erhaltene Fußboden nichts dergleichen erkennen (Taf. 106).

Der Zugang zur Cellakrypta liegt im Türwandfundament (Abb. 383), das eine einfache kleine Tür durchbricht, welche Cella- und Pronaoskrypta miteinander verbindet. Die Pronaoskrypta ist ein schmaler, nur etwa 1,30 m breiter Raum: der Fels im Osten ist nicht in ganzer Pronaosbreite weggeschnitten worden. So bildet diese Krypta nur eine Art Galerie (Taf. 107), die nach möglicherweise beiden Schmalseiten durch große Türen offen steht (Taf. 108); auf Abb. 380 und 383 ist die Tür im Norden, weil unsicher, weggelassen worden. Die unterste Schicht des Podiums bildet innerhalb der Öffnung der Südtür gleichzeitig deren Schwelle. Wie in der Cellakrypta wird diese Zugangsgalerie abgedeckt durch die auch hier in Höhe des Podiumkopfprofiles liegenden Fußbodenplatten des Pronaos, die einerseits auf einer Ausklinkung der Galerieostwand, andrerseits auf einem unterzugartigen Vorsprung der untersten Türwandquader aufliegen (Taf. 107).

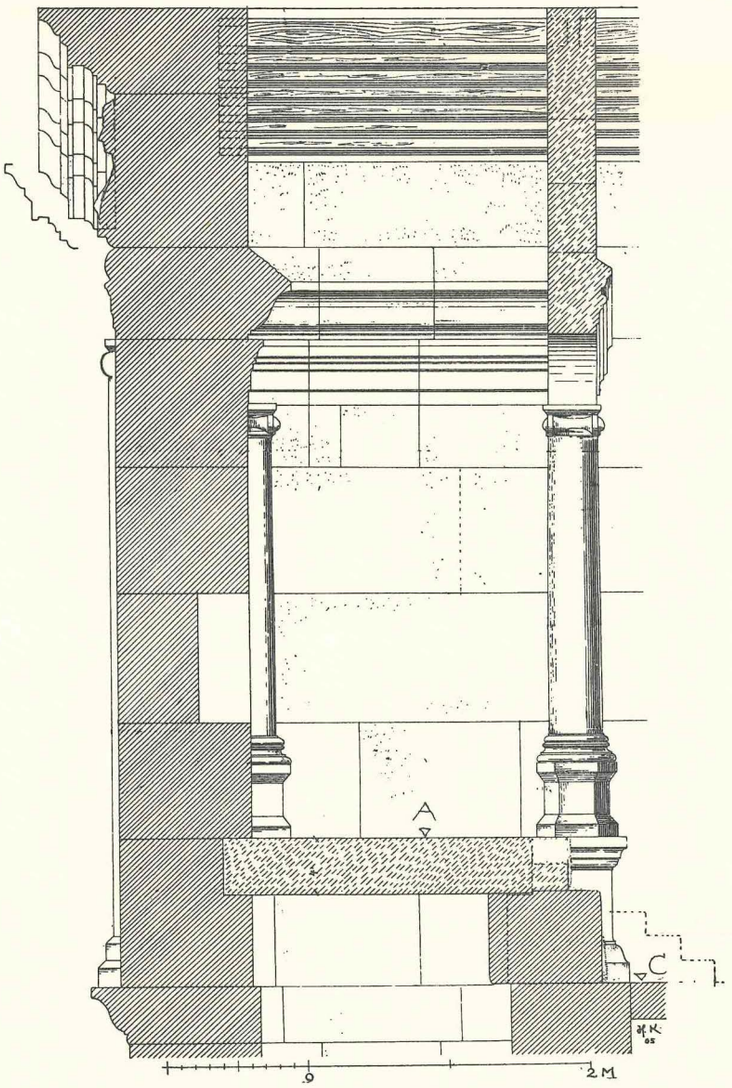


Abb. 386. Ain Hersha. Tempel. Längsschnitt durch Cellarückwand und Adyton, dieses teilweise wiederhergestellt. A Adyton, C Cellafußboden.

Licht erhalten die Cella- und Adytonkrypta durch kleine Schlitze, die das Podium durchschneiden.

Der äußere Aufbau der Cella ist einfach und schlicht: über dem Podiumkopf erhebt sich ohne Mauerfuß die Wand in fünf Mauerschichten von verschiedener Höhe (Taf. 107/108); die erste Schicht ist orthostatenartig erhöht, die zweite und die dritte Schicht, untereinander gleich hoch, bilden die niedrigsten Schichten, in der sechsten Schicht liegt das Epistyl, in der siebenten das Geison. Die Ecken der Längswände sind hervorgehoben durch die Anten und Pilaster in Form flacher Vorsprünge mit attischer Basis (Abb. 381), die der Pilaster in Bosse (Taf. 108), und mit ionischem Kapitell (Taf. 107).

In der Front standen (Abb. 380) zwischen den Anten, von denen die nördliche samt der Antenwand weggebrochen ist, zwei Säulen, von deren Basen nur die nördliche noch in situ liegt (Taf. 106, 107), die südliche verschoben ist. Die Säulen stehen axial vor den Türpfosten. Da die lichte Breite zwischen den Türpfosten größer ist als der seitliche Mauerteil der Türwand bis zu den Antenwänden, bilden somit die Säulen ein breites Mittel- und je ein schmales Seitenjoch (Taf. 106 unten).

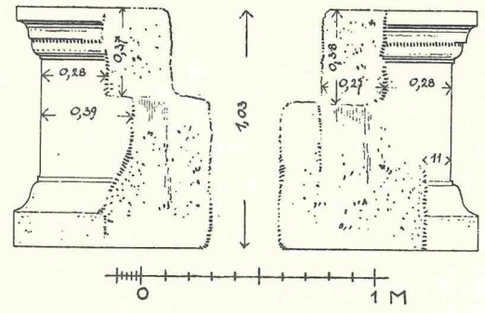


Abb. 387

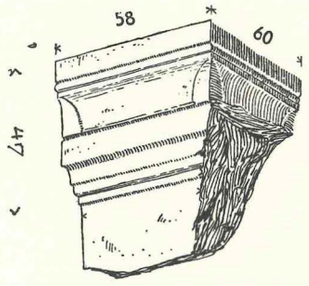


Abb. 390

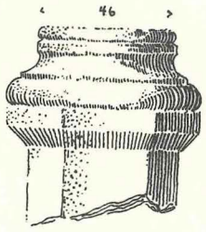


Abb. 388

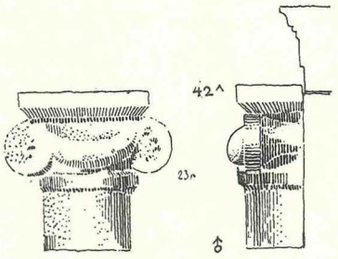


Abb. 389

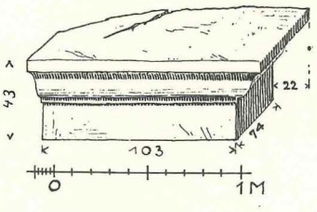


Abb. 391

Abb. 387—391. Ain Hersha. Tempel.

Abb. 387. Adytonpodium-Eckblöcke mit Ansatz der Mitteltreppe. Abb. 388. Sechsecksockel mit angearbeiteter Säulenbasis von den Mittelsäulen der Adytonfront. Abb. 389. Ionisches Kapitell vor der Adytonrückwand. Abb. 390. Oberteil eines Cippus. Abb. 391. Profilierter Oberteil, vielleicht von einem Altar.

Die Basen der Pronaossäulen sind attisch (Abb. 381), die Säulenschäfte glatt; das ionische Kapitell, von dem sich nur ein Volute fand, kann nur nach den Antenkapitellen (Taf. 109) beurteilt werden (vgl. Abb. 389).

Die Anten sind im Grundriß nicht quadratisch (Taf. 106), sondern in der Front breiter als an den Seiten, während die Eckpilaster, deren Breite nicht der Wandstärke entspricht, quadratisch angelegt sind. Die Antenbasis ist als attische Basis nur in der Pronaosinnenseite ausgeführt, sonst steht sie in Bosse (s. o.). Es fehlt ihr die Plinthe (Abb. 380/81), weshalb sie niedriger ist als die Säulenbasis. Das Kapitell ist nur in roher Bosse angelegt: die großen Voluten sind wie bei Diagonalkapitellen schräg gestellt; in der Front hängt von Volute zu Volute eine segmentförmige, girlandenartige Masse, an den Seiten liegt ein dünnes Polster.

Das Gebälk (Taf. 107, Abb. 380, 386) ist auf allen vier Seiten ein einfach ionisches in spätrömischen Formen: das Dreifascienepistyl wird von einem kleinen Simaprofil bekrönt, darüber liegt als Fries ein niedriger Wulst. An den Langseiten folgt das wenig vorspringende Geison mit Kyma, Zahnschnittbosse, Lysis, Wassernase und Sima, an die einige Löwenköpfe mit herausgestreckter Zunge angearbeitet sind (Taf. 108); eine Wasserrinne fehlt. Während das schräge Giebelgeison ebenso gestaltet ist, weist das wagerechte nur das Kyma über dem Wulstfries und die Zahnschnittbosse auf (Abb. 386). Das Giebelfeld ist sehr flach gehalten (Abb. 393); das im Westen trägt noch heute als plastischen Schmuck die Büste einer weiblichen Gottheit innerhalb einer Mondsichel, deren Hörner das Bild vollständig einschließen; die Göttin ist mit einem Chiton bekleidet, sie wendet den Kopf ein wenig nach links, trägt dichtes die Ohren verdeckendes Haar, das über der Stirn in einer breiten Flechte zusammengenommen ist, und hält in der Linken einen dünnen Stab. Reste des Osttympanons wurden nicht gefunden; ob die im Osten zu Tage gekommenen Flügel eines etwa lebensgroßen Adlers zum Tempel gehört haben, konnte nicht geklärt werden.

Es ist nicht unmöglich, daß aus der Darstellung der Mondgöttin im Westgiebel — Selene, Artemis, Atargatis — auf die Inhaberin des Tempels und des ganzen Bezirkes zu schließen ist, obwohl es an der Rückseite angebracht wurde, denn beim Herankommen der Gläubigen wurde diese Front und dieses Bild zuerst gesehen (Abb. 376).

Als weiterer plastischer Schmuck findet sich in der Mitte der vierten Mauerschicht der Westseite in flachem Relief eine winzige Aedicula mit ionischen Pfeilerchen und Giebel (Abb. 393), in dessen Tympanon ein sechsstrahliger Stern dargestellt ist.

Das Außenepistyl lief auch an den Innenwänden des Pronaos, nur mit glattem nicht wulstigen Fries um (Taf. 107, 108) und stieß stumpf gegen die Türwand, ohne sich also auf diese zu erstrecken (Taf. 107, 109). Die Antenwände sind dünner als die Cellawände (Taf. 106). Der Pronaosfußboden wird gebildet durch die bereits erwähnten Deckplatten der unter dem Pronaos liegenden Zugangsgalerie zur Cellakrypta; das breite Mitteljoch hingegen ist hinter der niedrigen Stufe mit kleineren Steinen gepflastert (Taf. 106); sonst ist der größte Teil des Pronaosfußbodens geborsten und in die Galerie gestürzt.

Die den Pronaos rückwärtig abschließende Türwand enthält als einzige Öffnung die große Tür zur Cella, als weiteren Schmuck je eine kleine Conche zu seiten der Tür (Taf. 107, 109). Diese Conchen nehmen einen Teil der zweiten und dritten Mauerschicht ein; ihr Rahmen hat die Gestalt einer Aedicula: Pilaster auf attischen Basen und mit Kymationkapitellen, darüber Zweifascienepistyl mit Giebel, Kymabosse und blattförmigen Eckakroterien.

Die Tür verjüngt sich nach oben. Die Gewände ruhen auf dem aus der Türwand vorspringenden, sich über das Pronaospflaster erhebenden Schwellenblock; sie sind mit drei Fascien verziert, die untereinander durch Rundstäbe abgetrennt sind (Taf. 106); die letzte Fascie endet mit eckigem Stab und halb lesbischer, halb simaförmiger Bekrönung. Der Sturz (Abb. 384) ist in der Mitte geborsten (Taf. 109). Über der obersten Fascie liegt als unklares Glied ein schlecht geglätteter Streifen, dann folgt als Fries ein weit herausgewölbter Wulst und schließlich das Geison aus Zahnschnitt, Eierstab, Wassernase mit Pfeifen an der Stirne, Rundstab und steiler Sima. An beiden Seiten verkröpft sich das Geison nach hinten (Taf. 108 unten), vor der Verkröpfung sitzen Volutenohren mit Akanthusblatt vorn. Die Sima ist mit einer mageren Palmetten-Lotos-Ranke von schon fast byzantinischer Prägung und Einfachheit versehen. — Das Oberlager des Türsturzes befindet sich in Höhe des Unterlagers der Epistylschicht, die sich nicht auf die Türwand erstreckt (s. o.), wie auch die Blöcke der über dem Sturz noch liegenden Schichten lehren.

Von dem einstigen Türverschluß sind noch Spuren vorhanden (Taf. 106), auf der Schwelle ein Anschlag, links ein flaches Pfannenlager (rechts ist es zerstört), oben im Sturz runde Angellöcher mit einer Sperrerweiterung hinten und von einem Reliefring umschlossen, dann oben und unten je zwei Riegellöcher, endlich an der Wandung jederseits vier Lehren, wo sich die Leisten der Türflügel hineinlegen konnten, auch Löcher für einen Riegelbalken. Außerdem war die Öffnung noch durch ein Gitter verschließbar; davon stammen die beiden Pfostenlöcher seitlich und die vier Riegellöcher dazwischen, an dem mittleren links die Schleifspur des Riegels.

Das Innere der Cella war, abgesehen von der Adytonfront schmucklos (Taf. 107), die Wände tragen weder irgendwelche Gliederungen noch ein abschließendes Epistyl, nur die Orthostatenschicht springt wenig vor (Taf. 109 oben). Von den Fußbodenplatten (s. o.) sind nur wenige in situ vorhanden, die meisten sind in die Krypta gestürzt (Taf. 106).

Die Adytonfront war (Taf. 106, 109; Abb. 385/7, 392) in drei Teile gegliedert: das bis in die Höhe der Orthostatenschicht reichende seitliche Adytonpodium wird in der Mitte durch eine in die Cella vorspringende und in das Podium einschneidende Treppe unterbrochen; Teile des Treppenfundamentes, zwei größere Blöcke, liegen noch in situ (Taf. 109); der linke stößt einfach gegen das Podiumfußprofil, der rechte ist für den Anschluß unterschnitten. Die Blöcke haben hinten ein flaches Auflager für die Adytonfußbodenplatten (Abb. 386). Die Podiumprofile — unten über der Plinthe ein steiles Abwärtskyma und ein eckiger Ablauf (Abb. 387), oben ebenso ein Ablauf, Kyma, Kehle und Plättchen, alles schlecht ausgeführt — stoßen stumpf an die Cellawände und biegen an der Treppe — ungleich weit — um die Ecke, bis sie oben von den beiden obersten Stufen begrenzt werden (Abb. 386); die letzte mußte schon in die Fußbodenplatte eingeschnitten sein (Abb. 392).

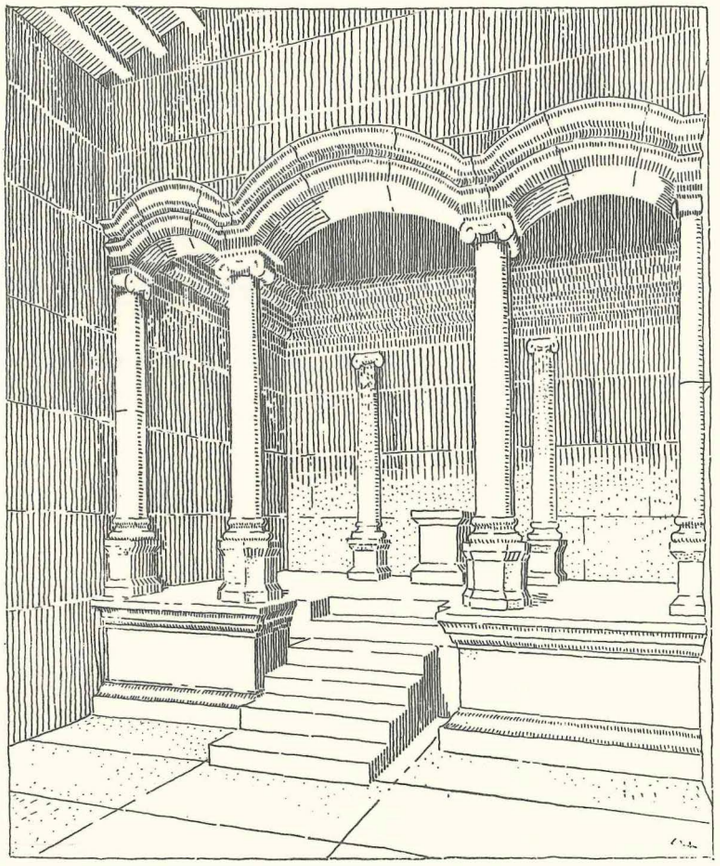


Abb. 392. Ain Hersha. Tempel. Ansicht des Adytons wiederhergestellt.

Über dem Anstoß des Adytonfußbodens an die Wand ist, als seitlicher Abschluß der Adytonfront, je eine Halbsäule in die Wand eingebunden (Taf. 109; Abb. 385). Die unkannelierten Schäfte dieser Säulen stehen auf attischen Basen, diese wieder auf einfachen Säulenstühlen mit Fuß- und Kopfprofil in Bosse. Halbsäulen der gleichen Art sind auch der Adytonrückwand vorgelegt (Abb. 386) worden und zwar in der Achse der seitlichen Adytonpodiumstirnen. Daraus geht hervor, daß an dieser Stelle, beiderseits der Treppe je eine Vollsäule ergänzt werden muß (Abb. 392), daß also die Dreiteilung des Adytonpodiums sich auch auf den weiteren Aufbau erstreckte. Gesichert werden diese zwei Säulen ferner durch das Bruchstück eines viereckigen Säulenstuhles mit abgefasten Ecken und angearbeiteter attischer Basis (Abb. 388).

Die Schäfte der Säulen tragen ein ionisches Kapitell (Abb. 385), das sich über der südlichen Säule der Rückwand noch in situ befindet (Taf. 109), wo es mit seiner Abacusbosse über das Epistyl greift (Abb. 389). Diese Kapitelle sind wie die Antenkapitelle gearbeitet (s. o.). Über den Kapitellen liegt ein innerhalb des Adytons umlaufendes Gebälk (Abb. 386): ein Zweifascienepistyl, dessen Unterkante zum Teil nur in die Wand eingeritzt ist (Taf. 109), und das mit Ablauf, Rundstab und Sima abschließt. Der Fries über dem Epistyl ist zu einer winzigen Leiste verkümmert, über ihr folgt eine große oben abgeschrägte Sima. Hinter der Adyton-Front im Osten ist sie glatt abgeschnitten, sie fehlte daher über dieser Front überhaupt.

Über den drei Intercolumnien der Front sind drei innen unverzierte Bogensteine zu ergänzen, die vor der Südseite liegen und die je eine flache Wölbung ergeben (Abb. 385). Das Profil an der Außenseite entspricht dem des inneren Adytongebälkes: eine Archivolte mit zwei Fascien und nicht mehr deutlicher Bekrönung, darüber etwas wie ein verkümmerter Fries und eine hohe Sima. Die Bögen müssen eine glatte

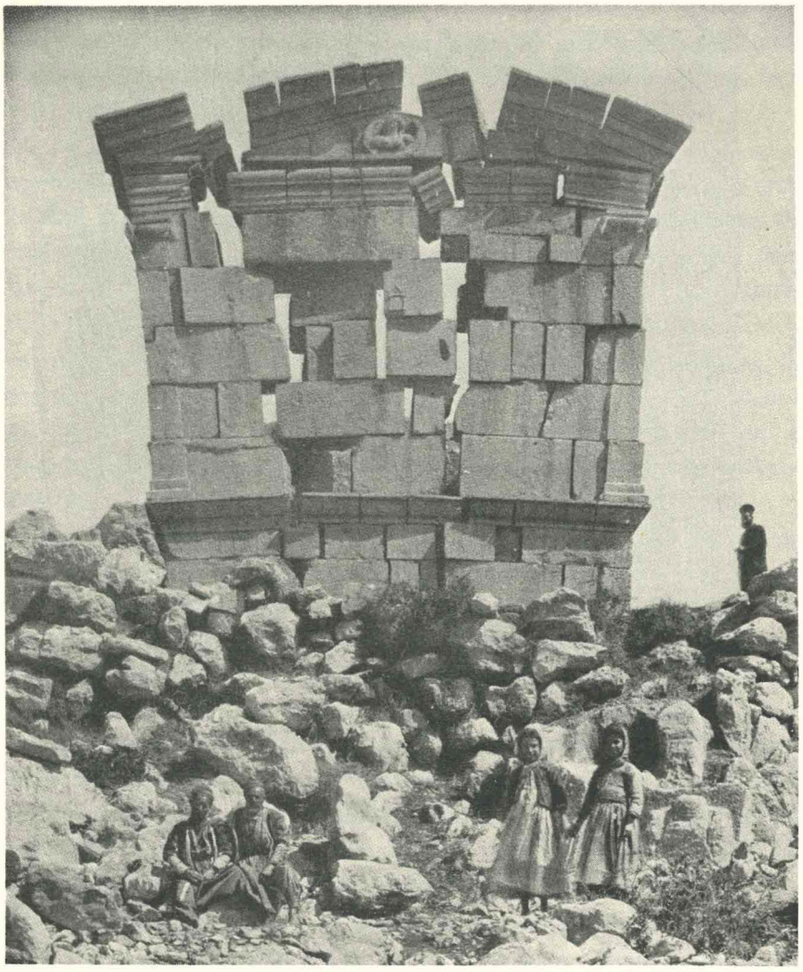


Abb. 393. Ain Hersha. Die Westseite des Tempels. In der zweiten Schicht unter dem Architrav kleine Bildnische. Im Giebel Relief der Mondgöttin.

Giebelwand getragen haben, deren Quadern im Süden in die Epistylschicht der Cellawand eingriffen, im Norden stumpf daran stießen.

Anzeichen für eine horizontale Decke gibt es im Adyton nicht; da das Geison der Rückwand seitlich vom First eine Reihe dicht nebeneinander befindlicher Pfettenlager enthält (Taf. 109) und damit entsprechend das Tympanon über der Adytonfront zu ergänzen ist (Abb. 392), so muß das Adyton einen offenen Pfetten-Dachstuhl gehabt haben (Abb. 386).

Dieselbe Rekonstruktion ist auch für den Pronaos anzunehmen, da einerseits die Reste des Frontgeison ähnliche Pfettenlager aufweisen, andererseits weder Spuren einer horizontalen Decke, noch schräger Sparren erhalten sind. In der Cella weisen Balkenlager in den noch in situ befindlichen und auf den Boden herabgefallenen Geisonblöcken auf einen Zwischenbinder hin. Es ergibt sich wohl nur ein einziger Binder, da die Dachpfetten auf der Adytonfrontmauer sowie der Türwand in deren Oberbau Auflager fanden. Auch in der Cella lag also anscheinend ein offenes Pfettendach (vgl. Abb. 392). Die Geisonoberfläche ist wie in Hibbariye an den Traufseiten horizontal; auf die einstige Dachdeckung lassen sich Reste von Ziegeln mit aufgebogenem Rande beziehen.

Die Bautechnik: die Cellawände sind zweireihig, die Antenwände und die Türwand ist einreihig gebaut. Die Mauerquadern sind ungleich lang geschnitten: auffallend lange Blöcke wechseln mit kurzen als

Bindern versetzten ab (Taf. 108). Das Loch in der zweiten Mauerschicht der Südwand hinter der Ante im Osten stellt kein Fenster dar, sondern hier ist ein kurzer Binder herausgefallen. Wegen der ungleichen Länge der Quadern und auch der Geisonblöcke herrscht nirgends Fugenkonkordanz; die Lagerfugen der hohen Wandquadern gehen ohne große Versatzungen durch (vgl. die Südwand). In der Türwand stimmen Sturz und Conchen mit den Quaderschichten nicht überein (Taf. 107, 109).

Hebevorrichtungen sind nirgends zu beobachten. Die meist senkrechten Stoßfugen haben spitz zulaufende Anathyrose mit sehr grob gespitzten Flächen; die Lagerfugen, an denen die Kanten bisweilen durch Abfasung geschützt sind, verlaufen mit einer gewissen Sorglosigkeit; an der Nordseite z. B. ist die Fuge unter dem Podiumkopf nach Westen hin so geneigt, daß an den Kopf ein Keil angearbeitet werden mußte. Es fehlen vollständig Klammern und Dübel, nur ausnahmsweise steckt einmal ein Stein eine Zunge in den anderen. Steinschäden sind bisweilen ausgeflickt. Die Quadern sind meist mit Saumschlag um den flachen Werkzoll versehen.

Der kleine Tempel ist, im ganzen gesehen, in bäurischer Art gebaut. Die Abweichungen von der üblichen Typik in Formen und Profilen, die ionischen Kapitelle und der Türsturz zeugen von einer nicht mehr ganz sicheren Beherrschung der klassischen Ausdrucksmittel und auch von einer naiven provinziellen Eigenwilligkeit.

Alles dies scheint gleichzeitig ein Zeichen später Entstehung zu sein. Spät wirken auch die Formen des Podiumkopfes, des Horizontalgeisons der Giebel, sowie die Proportionen des Adytongebälkes wie schließlich auch die Form des Adytonfrontgebälkes. Der Bau wird im 3. Jahrhundert, möglicherweise erst in der zweiten Hälfte, entstanden sein.

An eine andere Stilart, etwa an das Nabatäische, erinnert ein kleines Fundstück, das vor der Front zu Tage kam: das Fragment eines runden Untersatzes aus gelblichem, sehr dichtem Kalkstein, das unten kapitellartig von einem Kranz von spitzen, schmalen, am Rande gefransten Blättern, dazwischen vielleicht Blüten, umgeben ist (Dm etwa 0,20 m) und darüber einen oben gebrochenen Fries (Höhe 0,08 m) — einerseits nach rechts, andererseits nach links schreitende Tiere — aufweist; erhalten ist hier nur ein Stier, dort ein Stier und zwei Schafe; die Blätter sind durch Kerben längs modelliert.

Der Tempelaltar wird in Resten dicht vor der Front zu erkennen sein, in der noch in situ liegenden Ecke einer Plinthe und der schrägen Kymabosse, wovon andere Stücke ringsum verstreut sind. Von einzelnen Weihungen stammt der Kopf eines Cippus (Abb. 390), außer der Rückseite mit Ablauf, Kyma, hoher Lysis und Platte verziert, darüber wie sonst häufig eine Art Bank, die durch die Ausarbeitung von Eckakroterien entstanden ist; auch ein besser gearbeitetes Kopfglied mit Ablauf, Kyma und Lysis könnte zu einem Votivaltar gehört haben (Abb. 391).

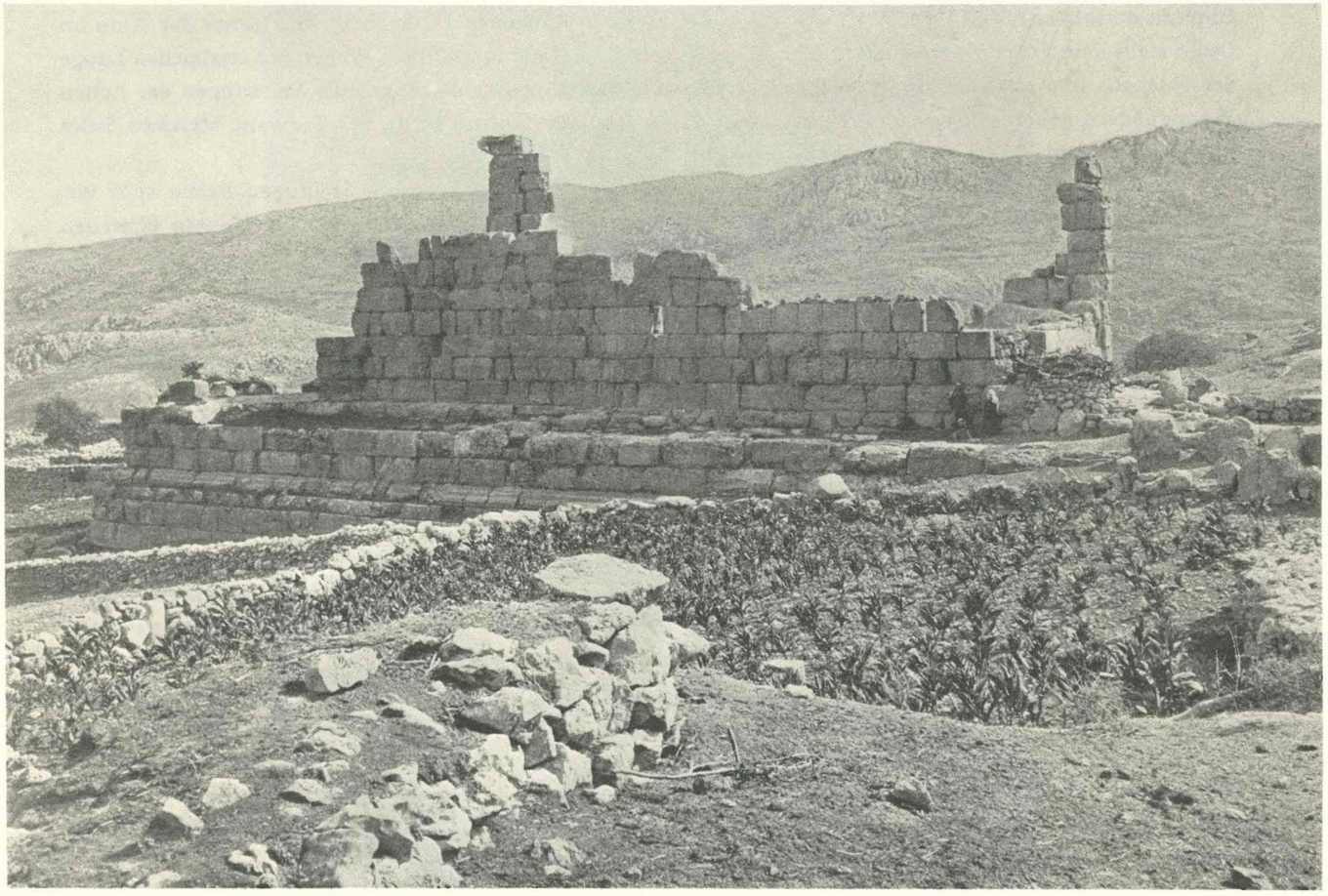


Abb. 394. Der el Ashair. Ansicht des Tempels von Nordwest.

38. Der Tempel von Der el Ashair

(Tafel 110—115; 118, 27; Abb. 394—407)

Ritter, Erdkunde XVII S. 286. — Robinson, Neuere Forschungen S. 570f. (Lat. Bibl. Res. S. 436ff.). — Girard de Rialle, Bull. d. l. Soc. Géogr. 1866 S. 236. — Warren, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. I. 1870 S. 197. — Conder, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. 1897 S. 48. — Fossey, BCH 1897 S. 64. — Brünnow, Mitt. und Nachr. d. d. Pal. Ver. 1898 S. 81: der Text der Inschrift, besser gelesen: Jalabert, Mélanges de Beyrouth II 1905 S. 278; Puchstein hatte ihn ebenso gelesen; damit sind alle früheren Lesungen und Ergänzungen überflüssig geworden. — Dussaud, Topographie S. 392 (hier weitere Literatur). — Baedeker, Syrie 1912 S. 290. — Guides Bleus, Syrie 1932 S. 294. — Antiker Name vielleicht Kiboreia, so Honigmann Nr. 252a.

Malerisch an felsige Abhänge des Hermongebirges geschmiegt liegt das Dorf Der el Ashair, dessen flache sich von der Landschaft nur wenig abhebende Häuser noch heute wie sicherlich einst im Altertum ein großer Tempel stolz überragt. Nach drei Seiten steigen die Berge empor, das Dorf wie mit einem mächtigen Kessel umgebend, die weite Ebene liegt davor wie ein See.

Es wird kein unbedeutender Ort gewesen sein — nach den heute noch erhaltenen Resten zu urteilen. Wahrhaft groß und gewaltig wirken die Trümmer des einst als Peripteros geplanten Baues und umfangreich sind die Anlagen gewesen, deren Ruinen heute im Südosten des Baues erhalten sind (Taf. 110 unten). Es handelt sich hierbei wie es scheint um eine zweite durch eine Peribolosmauer, von der Reste dicht vor dem Tempel erhalten sind, vom Tempel getrennte Anlage; sie liegt tiefer als der Tempel und zieht sich teilweise

den Abhang hinunter. Diese Bauten sind nicht näher untersucht worden. Die Mauern sind zum Teil noch viele Schichten hoch erhalten. Überall sieht man eine geregelte, feste Fügung des Mauerwerkes (Abb. 395). Erhalten sind im wesentlichen nur Terrassenbauten, die einst bis auf ein Niveau geführt worden sind, welches uns durch das gleich zu besprechende Propylon (?) gegeben ist. Am längsten ist eine Strecke im Südosten zu verfolgen, die an der Ecke im Osten beginnt und sich dann im Südwesten nach einem spitzen Knick verläuft. Im letzten erhaltenen Teil ist ein großes Fenster zu beobachten. Kleinere Fenster liegen außerdem in der Schmal- und in der Langseite des großen Traktes, der von der Ecke aus sich nach Nordwesten zieht. Die Anlage, die aus verschiedenen kellerartigen Unterbauten, Kammern und Gemächern bestanden haben dürfte, ist im Ganzen nach unseren Aufnahmen nicht wiederherstellbar.

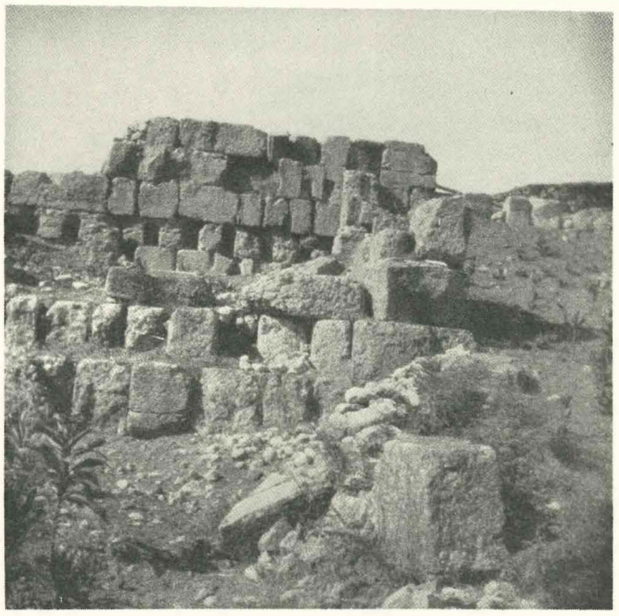


Abb. 395. Der el Ashair.
Mauerprobe von den Anlagen im Südosten des großen Tempels.

Wichtig ist der Bau, der ungefähr in der Mitte zwischen beiden Anlagen liegt, sicherlich zu der eben besprochenen gehörig. Erhalten sind in situ zwei Anten (Taf. 113 oben), zwischen ihnen zwei Säulen mit breiterem Mitteljoch und je einem schmaleren Seitenjoch, also das Ganze gestaltet wie die Vorderseite eines Antentempels. An einen solchen würde man auch denken, wenn dem nicht völlig widerspräche — daß der hintere Teil der „Antenwände" beiderseits durchbrochen wird durch einen großen Bogendurchgang (Taf. 113 unten). Erhalten ist er nur auf der rechten Seite, er ist zum Teil mit antiken Steinen zugesetzt, weil die ganze Anlage in neuzeitliche Benutzung genommen worden ist. Der Durchgang ist jedoch auch auf der anderen Seite und zwar in gleicher Breite gesichert. Die Profilierung des Bogens unterscheidet sich außen und innen: außen, d. h. auf der Nordseite ist es ein einfacher glatter Architrav, der oben durch eine Schräge (Profilbosse) gekrönt wird, innen ist es ein regelrechter Dreifascienarchitrav mit normaler Krone, über der ein Wulstfries sitzt, der abgeschlossen wird durch ein lesbisches Kyma mit Plättchen darüber. Die Schnitte dieser Profile sind rechts und links von den Ansichten Taf. 113 Mitte wiedergegeben. Die „Antenwände" setzten sich jenseits des Bogens noch fort, wie weit ist ungewiß, denn bald nach dem Bogen sind sie jetzt abgebrochen oder in modernen Mauern völlig verschwunden. In der Achse der rechten, also der nördlichen Säule zwischen den Anten steht jetzt etwa acht Meter rückwärts ein Block mit einem Türrahmenprofil von drei Fascien, die Bekrönung ist undeutlich. Ein anderer Block steht in drei Meter Abstand von dem ersten Block diesmal in der Achse der südlichen Säule, aber ohne jede Profilierung, er ist einfach quadratisch im Grundriß. Es ist daher wohl ausgeschlossen, die beiden Blöcke als Reste einer Tür anzusehen; ihr Standplatz dürfte sich aus einer späteren Verwendung dieses Teiles im Zusammenhang mit seiner Vermauerung erklären. Es ist nicht unmöglich, daß auf der der erhaltenen Antenfront gegenüberliegenden Seite eine gleiche Front gebaut war. Dieses deutet die Wiederherstellung Taf. 113 oben an. Wir hätten dann eine Art Propylon vor uns, welches den Zugang gleichzeitig nach drei Seiten ermöglichte. Die Wiederherstellung nimmt Hallen an, die rechtwinklig zu diesem Tor angebaut waren. Dadurch würden sich die Türbögen wie auch die Tatsache, daß der innere im Durchgang liegende Bogen reicher profiliert ist, als der nach den „Hallen" zu liegende gut erklären. Die Durchbrechung der südlichen Antenwand dicht hinter der Ante ist modern. In Flucht der angenommenen Rückwand der seitlichen Hallen könnte im Propylon eine Türwand gelegen haben, zu der der obenerwähnte Türblock und die weiter unten erwähnten Aediculareste zu rechnen wären.

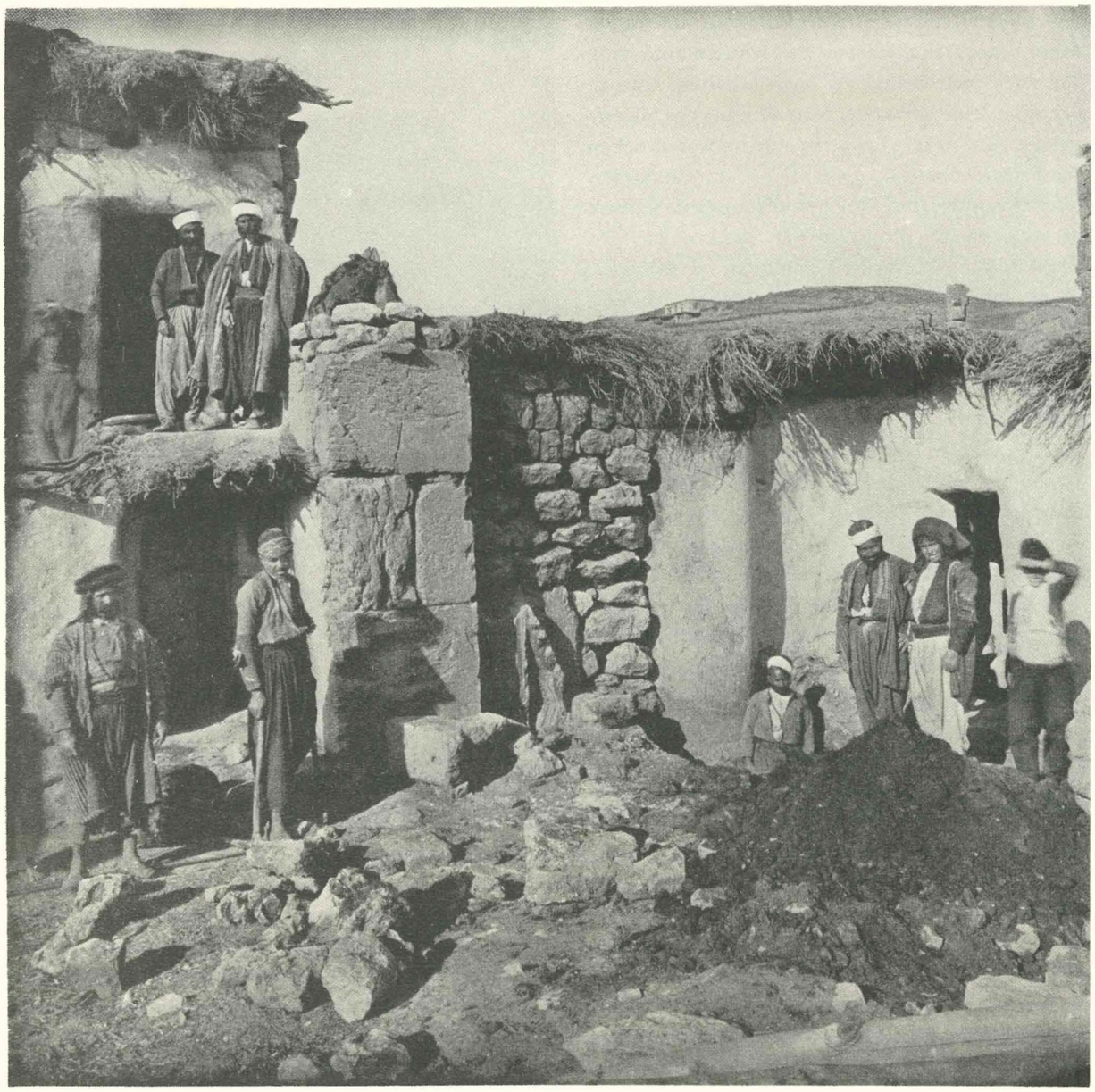


Abb. 396. Der el Ashair. Schürfung beim Propylon (?), rechts die Säule, links die Ante, dazwischen vermauert eine Aediculaverdachung.

Die Basis der nördlichen Ante wie auch die der südlichen Säule hatte Puchstein freilegen lassen (Abb. 396), beide sind in den Formen, die wir auch beim Tempel kennen lernen werden, gearbeitet, ihre Profile sind normal attisch. Von der Säule stehen noch zwei Trommeln aufrecht. Unmittelbar neben der Ante innerhalb des neuzeitlichen Mauerwerks zwischen Ante und Säule war die aus einem Stück gearbeitete Verdachung einer Aedicula (Abb. 396) vermauert, ein weiteres ähnliches aber nicht gleichartiges Stück fand sich in der Vermauerung der Umgebung, dieses ist auf Taf. 113 unten rechts abgebildet.

Sonst finden sich in diesem Gebiet noch weitere Reste, wie etwa 30 Schritt von diesem Propylon nach Südwesten hin entfernt das Profil eines Podiums, oder einzelne Säulentrommeln und dergleichen.

Es darf aber auch eine andere Möglichkeit der Deutung nicht verschwiegen werden: Der stattliche Rest des Türrahmens und die Aedicula lassen auch die Möglichkeit zu, daß dies Teile der verschwundenen

Türwand eines Anten-Tempels und der eben besprochene Baurest dessen Pronaos sei. Die Frage notwendiger Durchgänge in den Anten stellt sich bei manchen gallo-römischen Umgangstempeln, die Prozessionen dienen, so z. B. bei dem National-Tempel der Treverer, dem Mars-Lenus-Tempel in Trier, über den eine Veröffentlichung von Dr. Gose und D. Krencker in Arbeit ist (vgl. D. Krencker, Das Römische Trier. 1923. Abb. 6).

Der Hauptbau des Platzes ist der große Tempel, der als Peripteros geplant war; erhalten ist jetzt nur noch das Podium und dessen Fundament, die nördliche Cellawand bis zu sieben Schichten hoch (Abb. 394), die Südwestecke, einsam stehend, bis zur elften (Abb. 407; Taf. 114), die Südostante vollständig bis zum Kapitell (Taf. 114), das in der dreizehnten Schicht liegt. Von der Türwand ist vor allem ein großer Teil der linken Hälfte verschwunden (Taf. 115 oben), das Adyton ist weitgehend zerstört (Abb. 405; Taf. 112 unten), das Ganze im Stein vielfach zerfressen und zerbröckelt, Cella und Pronaos war etwa 2,50 m hoch mit Mist angefüllt; die Krypta unter dem Adyton wird heute als Keller oder Vorratsraum verwendet. Das Podium der Rückseite ist bis zum Kopf verschüttet (Abb. 407), während im Osten das Fundament zum Teil bis zum Felsen freiliegt (Taf. 114 oben).

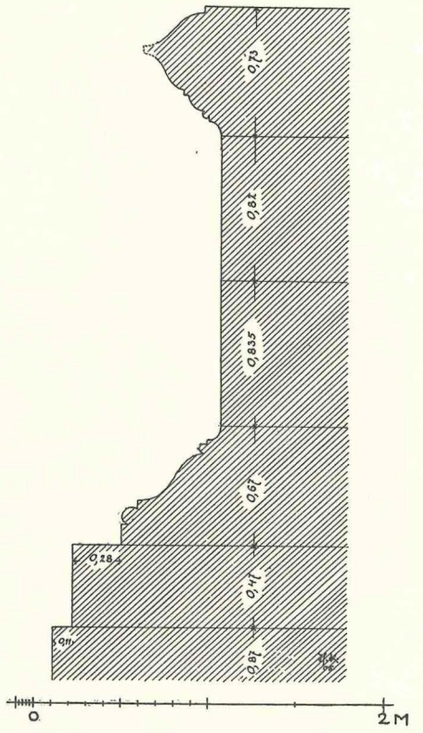


Abb. 397. Der el Ashair.
Schnitt durch das Längspodium des Tempels.

Vom Podiumfundament (Taf. 110) sind nirgends mehr als zwei Schichten zu beobachten. Es ist aus Quadern ungleicher Länge, aber meist gleicher Höhe anscheinend massiv durchgeschichtet. Über der obersten Fundamentschicht springt eine hohe Stufe, die Plinthe für den Podiumaufbau, von der Fundamentvorderkante 0,11 m zurück (Abb. 397). Über dieser Stufe erhebt sich das Podium in vier Schichten mit dem von der Stufenvorderkante weit einspringenden reichen Fußprofil (aus Plinthe, Torus, flach liegendem abwärts gerichtetem Kyma, Rundstab und Ablauf bestehend), mit dem zweischichtigen glatten Podiumschaft und dem Kopfprofil. Letzteres besteht aus Ablauf, Rundstab, Kyma, eckigem Stab und Sima, über der noch ein schlecht erhaltenes abwärts gerichtetes Kyma zum Pteron überleitet. In der Vorderseite fehlt der Podiumkopf (Taf. 114). Hier liegen an seiner Stelle in die oberste Schaftschicht eingelassene Quadern mit glatter Stirn. Diese oberste Schaftschicht ist nicht glatt wie an den anderen Seiten, sondern kragt als Viertelkreiskehle nach vorn über (Taf. 110, oben links). Beides, die Kehle wie der zurückliegende glatte Quaderstein in der Podiumkopfschicht, stellt die Herrichtung für den Anschluß einer frei vorgelegten Treppe dar, wie es die Zeichnung angibt. Von einem vorderen Treppenfundament konnte trotz Schürfung auch auf dem bald unter dem jetzigen Niveau zu tage tretenden Felsboden nichts mehr beobachtet werden. Die Kehle lief bis zu den Ecken durch. — Dieser Befund erinnert an den Tempel von Hibbariye (Taf. 89, 90): hier wie dort muß unter der angenommenen Treppe zwischen deren Fundament und der Podiumstirn ein begehbarer Gang gelegen haben.

Die über dem Podium sich erhebende Cella ist von dessen Außenkante auffällig weit, 3,63 m abgerückt, es bleibt genügend Fläche für einen Säulenkranz, auch für eine Prostasis im Osten. Freilich ist von den Baugliedern einer solchen Peristasis nicht das geringste mehr aufzufinden, kein Epistylblock, kein Kapitell und keine einzige Säulentrommel. Auch lassen sich keinerlei Säulenstandspuren auf der stellenweise gut erhaltenen Stylobatoberfläche nachweisen. Aus diesen Tatsachen darf geschlossen werden, daß ein Pteron mit Peristasis und Prostasis im Osten zwar beabsichtigt war, jedoch niemals zur Ausführung gelangt ist (vgl. Taf. 118, 27).

Der Pteronfußboden besteht aus im allgemeinen von Norden nach Süden gereihten Rechteckplatten (Taf. 111), sie decken das massive (s. o.) anscheinend nur wenig Bruchsteinpackung enthaltende,

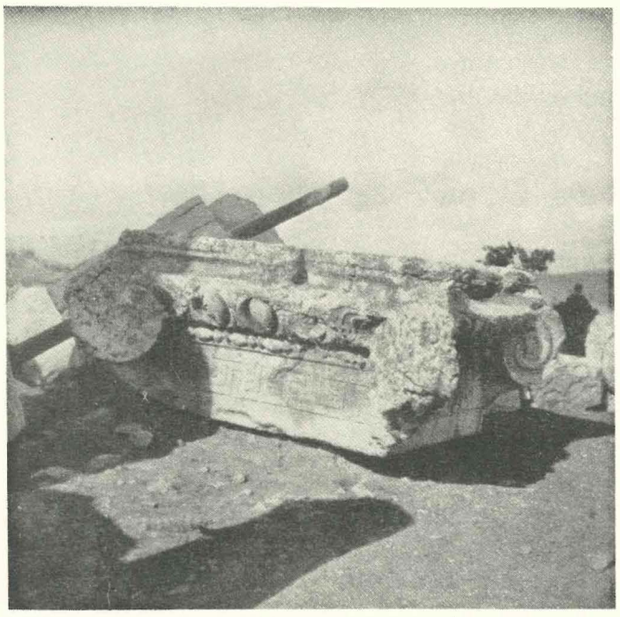


Abb. 398. Der el Ashair. Tempel. Antenkapitell.

bis unter die Cella reichende Mauerwerk des Podiums ab.

Die Cella besteht aus dem Pronaos, dem Cellasaal und dem im Cellasaal gelegenen, über dessen Fußboden erhöhten und unterwölbten Adyton.

Die Cellawände (Abb. 394) erheben sich in fast gleichmäßig hohen Quaderschichten ohne Fußprofil und ohne äußere Gliederung über dem Pteronfußboden bis zum Epistyl in 12 Schichten; die rückwärtigen Ecken sind durch Pilaster hervorgehoben. Die Pronaosanten sind im Grundriß quadratisch, sie stehen auf einer fertig ausgearbeiteten attischen Basis (Taf. 110) und tragen in der dreizehnten Schicht ein ionisches Kapitell. Nur das Kapitell der Südante liegt noch in situ (Taf. 114), aber auch das Nordkapitell der Front ist erhalten, wie auch das gleichartig gestaltete Eckpilasterkapitell der Südwestecke; diese liegen auf dem südlichen Pteronfußboden (Taf. 114). Es sind ionische Diagonalkapitelle (Abb. 398—400), am Halse von einem flachen Maeanderband umschnürt, in dessen Feldern vierblättrige Rosetten von nicht sehr sorgfältiger Arbeit sitzen; über dem Maeander (Abb. 399): Ablauf, Astragal mit langen spitzovalen Perlen, Kyma mit spitzen Eiern, weiten Schalen mit spitzen Zwischenblättern. Der Kanal ist nicht sehr tief, das Volutenauge eben. Vom Abacus hängt über das durch die zusammentreffenden Voluten gebildete Band ein breites Blatt in Bosse, daraus wächst ein Stiel, der jeweils an dem hinteren Volutenpaar eines Kapitells ein Eckblatt trägt, während unter dem vorderen Volutenpaar eine Victoria schwebt (auf Abb. 399 sind an dieser Stelle Palmetten gezeichnet), die in der einen Hand einen Zweig, in der anderen den im Rücken gebauschten Mantel hält. An der Stirnseite der Antenkapitelle befindet sich ferner, von der Mitte des Canals bis zum Abacus reichend, ein jugendlicher Kopf in Form einer Maske ohne Hals, an den Seiten mit reichem Haar geschmückt (Abb. 399). Ob die Pilasterkapitelle denselben Schmuck trugen, war nicht mehr zu sehen (Abb. 400).

Vom Epistyl (Abb. 401) sind nur drei Bruchstücke erhalten: 1. ein doppelseitiger Architrav von 1,11 m unterer Breite mit drei Fascien und Bekrönung, beiderseits gleichmäßig verziert; 2. ein einseitiges Stück von

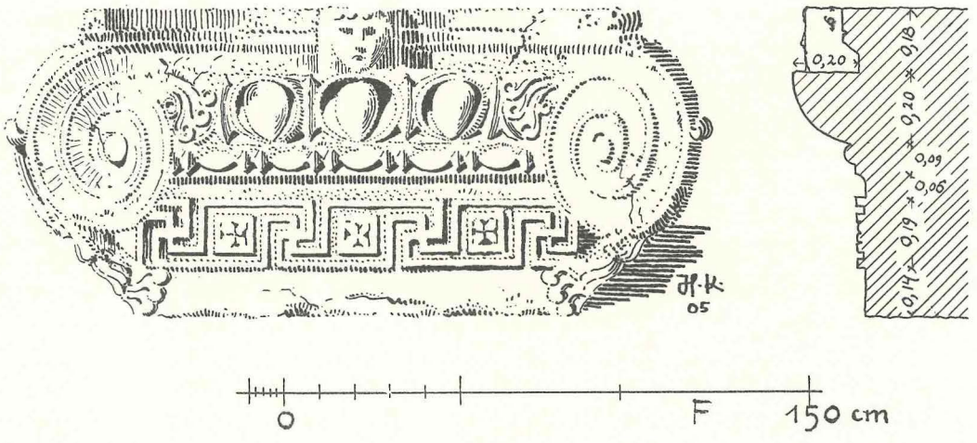


Abb. 399. Der el Ashair. Tempel. Antenkapitell, vgl. Abb. 398.

1,13 m unterer Breite, die Stirn wie 1, die Rückseite jedoch glatt; 3. kleines Bruchstück, Rückseite weggebrochen. — Die beiden ersten Stücke stimmen in der Höhe, 0,90 m genau, in der unteren Breite und in der Fascienhöhe annähernd überein, sodaß beide Stücke zur gleichen Gattung gerechnet werden dürfen. Ihrer unteren Breite nach passen sie nur auf die Cellalängs- und Rückwand, nicht auf die Antenwand, die nur knapp 1,00 m breit ist. Es ist daher das wahrscheinlichste anzunehmen, daß das doppelseitige Stück (1) über der Cellalängswand gelegen hat, so daß oben die Cella innen wie außen mit dem gleichen Architrav abschloß, während das einseitige Stück (2) auf der Adytonfront- oder -rückwand gelegen haben könnte.

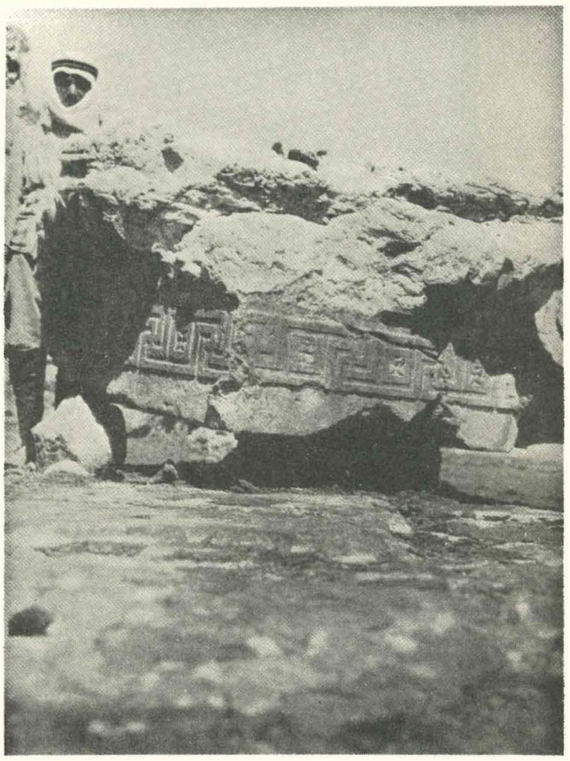


Abb. 400. Der el Ashair. Tempel. Eckpilasterkapitell.

Die Türwand (Taf. 112, 115) steht rechts noch bis zur siebenten, links hingegen nur bis zur vierten Schicht aufrecht. Die Tür wird gerahmt von den Pfosten (Abb. 402), die außen mit je drei von Rundstäben, den Bossen für Astragale, bekrönten Fascien verziert sind. Die äußere Fascie wird von Kyma und Kehle (Lysis) bekrönt. Die (1902) erschürfte Türschwelle ist in der Oberfläche größtenteils zerstört (Taf. 111). — Zu seiten der Tür befindet sich in der dritten bis fünften Wandschicht je eine Konche, deren Rundung nur rechts ausgearbeitet ist, deren simaförmig profilierte Bank und Pilaster (Abb. 403) nur links noch erhalten sind. Von der Verzierung der Archivolte ist nichts mehr zu erkennen. Die Annahme von Puchstein, daß sich über den Konchen noch rechteckige Nischen in Aediculaform befanden, ist nicht gesichert (vgl. Taf. 112 oben), denn die rechteckige Vertiefung, die in der siebenten Schicht, über der rechten Konchen zu sehen ist (Taf. 115 unten), scheint eher, wie die gleichartige Vertiefung unmittelbar links daneben, von einem späteren Balkenauflager herzustammen. Wenn obere Aediculen fehlen, so würde die Einfachheit in der Verzierung der Türwand allerdings etwas auffälliges haben, andrerseits aber auch damit übereinstimmen, daß auch keine Seitentüren vorhanden sind, bei der Größe des Tempels eine auffällige Tatsache. Vgl. jedoch das Schlußkapitel u. S. 284. — Im Inneren sind die Türpfosten völlig glatt, ein Treppenhaus stieß hier nicht an. Weil ein Türanschlag nirgends zu erkennen ist, muß eine besondere Vorrichtung zum Tragen der Türangeln angenommen werden.

Die Cellalängswände sind im Inneren (Taf. 110, 115) durch je vier einfache, flach vorspringende Pilaster gegliedert. Die Pilaster stehen mit ihren attischen Basen auf einem insgesamt drei Wandschichten hohen Sockel, der sich unter den Pilastern verkröpft. In den vier Ecken stehen außerdem je vier Halbpilaster, sowohl an der Längswand wie auch an der Türwand, die sonst unverziert geblieben ist (s. o.). Die Zierformen des Sockels unter den Pilastern sind die üblichen. Die Pilasterbasen sind nachträglich bis auf den unteren Torus abgemeißelt worden.

Die Pilasterkapitelle waren korinthisch, ein Bruchstück ist jetzt in die Südseite vermauert worden, zwei weitere lagen vor der Nordostecke des Tempels. Epistyl und Fries über den Pilastern fehlen heute vollständig. Das Geisonstück mit der Verkröpfung der Profile gegen die glatte Wand (Abb. 404) wird man der Art des Kropfes halber schwerlich zum Abschluß der Tempelwände rechnen dürfen. Es besteht aus Zahnschnitt, Hängeplatte und Sima. Unter dem verhältnismäßig kleinen Zahnschnitt ein wuchtiger Eierstab mit spitzen Blättern, weiten Schalen und rautenförmigen Zwischenblättern, über dem Zahnschnitt ein unverhältnis-

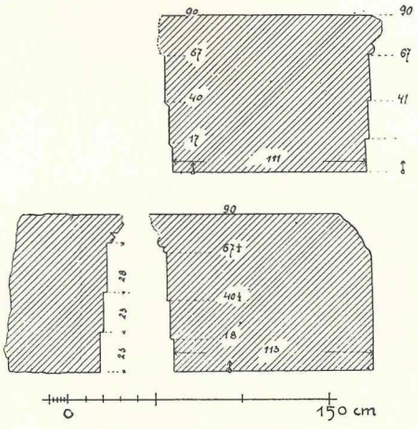


Abb. 401

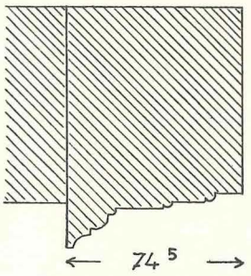


Abb. 402

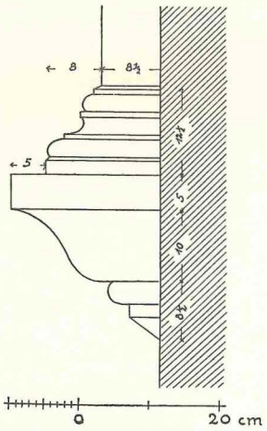


Abb. 403

Abb. 401—403. Der el Ashair. Tempel.

Abb. 401. Architrave. — Abb. 402. Grundriß des Türrahmens. — Abb. 403. Aedicula der Türwand, Bank und Pilasterbasis.

mäßig großes unverziertes lesbisches Kyma mit Plättchen, die konsolartig unterschnittene Hängeplatte ist an der Stirn mit niedrigen Pfeifen und Astragal, die Sima mit einfachem flachen stehenden Palmetten-Lotos-Ornament verziert. Das Stück kann das rechte Ende der Türbekrönung gewesen sein. Die Ergänzung auf Tafel 112 müßte demgemäß abgeändert werden; vgl. die Türbekrönung des Tempels von Ain Hersha Abb. 384.

Vom Adyton ist noch so viel erhalten, daß wenigstens seine Grundrißform wiederherzustellen ist (Taf. 112 unten rechts): der Adytonaufbau — über die Hälfte der Fläche wurde frei gelegt (Abb. 405) — hat die Höhe des Cellawandsockels. Zum Adyton führt eine in der Mitte in die Adytonfront einschneidende Treppe. Die Front ist also dreiteilig. Die Seitenteile sind in der Front wie die Cella gegliedert durch flach vorspringende Pilaster — an den Ecken halbe (s. o.), zu seiten der Mitteltreppe volle Pilaster (Abb. 406).

Für die Rekonstruktion der vorderen Adytonfront ergibt sich hier die Möglichkeit einer offenen Säulenstellung entsprechend den Pilastern, vgl. die Wiederherstellung Taf. 112, man könnte auch an eine geschlossene und wie die Cellawand gegliederte Front denken.

Die Podiumwand ist zwischen den Verkröpfungen durchbrochen: hier führt rechts und links je eine Treppe in die unter dem Adyton liegende Krypta (Taf. 112 links unten, Abb. 406). Die rechte Kryptatür ist jetzt zugemauert, sie war nur von innen, von der Krypta her zu sehen, die südliche zeigt ein Gewände von drei Fascien, das durch lesbisches Kyma und Lysis bekrönt wird.

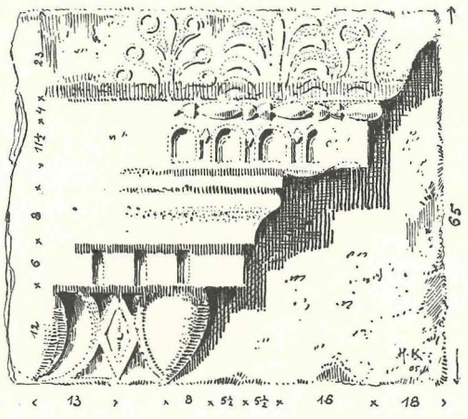


Abb. 404. Der el Ashair. Tempel. Gebälkkropf von der inneren Ordnung (?) der Cella.

Von der Adytontreppe sind sämtliche Stufen noch vorhanden, insgesamt zehn. Die letzte Stufe ist als ein 1,65 m breites Podest gebildet (Taf. 110). Von diesem Podest führen noch je zwei Stufen (Abb. 405) in den rückwärtigen Hauptraum sowie in die seitlichen Nebenräume hinter der Front; die Stufen beweisen, daß auch diese Nebenräume nach der Treppe zu offen waren. Das spricht mehr für eine offene Säulenstellung der Adytonvorderfront. Neben dem rückwärtigen Mittelraum des Adytons lagen zu beiden Seiten kleine rechteckige Räume, wie die Auflagerspuren von zwei Mauern in der Nordhälfte des Plattenpflasters erkennen lassen (Taf. 111). In diesen Räumen dürften die Bodentreppen zu suchen sein, da solche in der Türwand fehlen. Die Beleuchtung der Nebenräume erfolgte durch Fensterschlitze, von denen einer in der zweiten Schicht der Südwand, dicht an die Ecke gerückt, noch vorhanden ist.

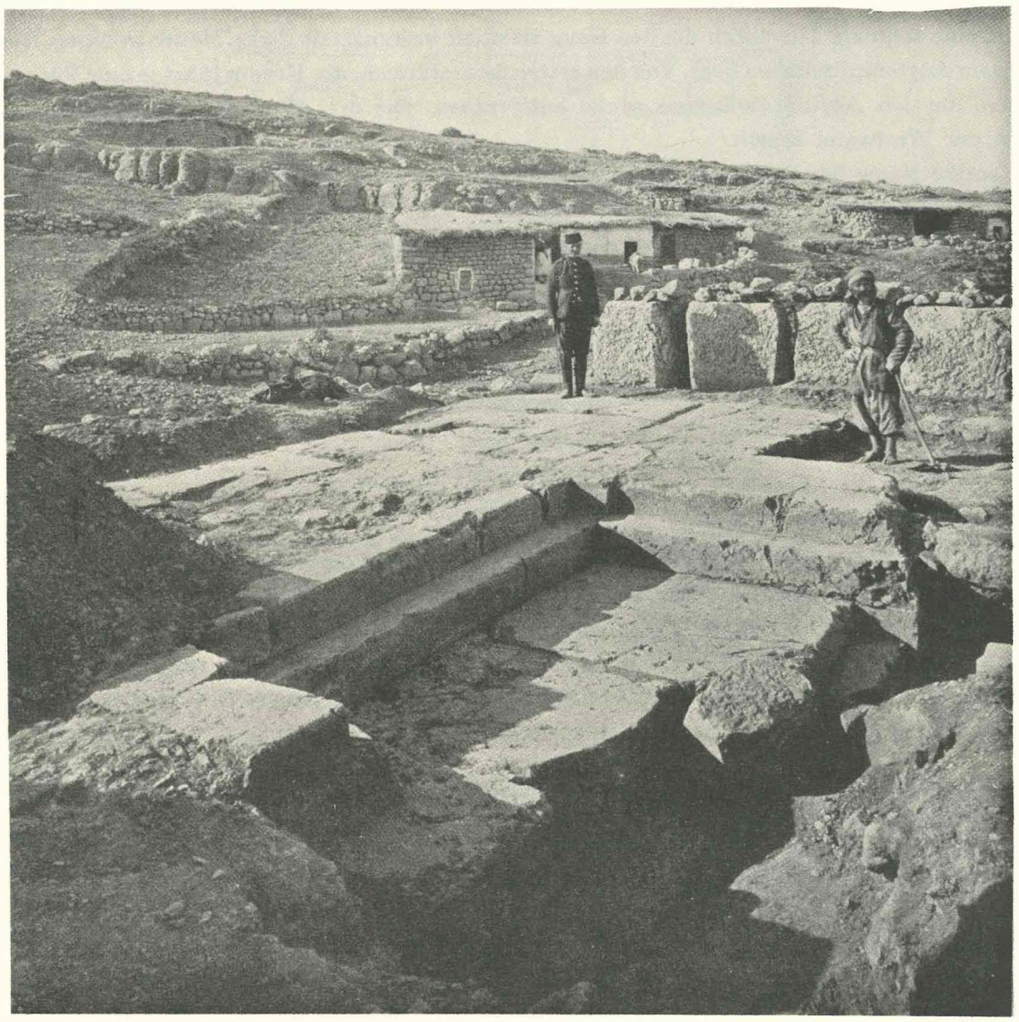


Abb. 405. Der el Ashair. Tempel. Der Fußboden mit Stufen des Adytons.

Es ist möglich, Reste von drei kleineren Pilastern von 0,63 m Breite, die an einer 0,82 m dicken Wand saßen, mit attischer Basis aber ohne Rundstab, ähnlich den Profilen an den Cellapilastern, für die weitere Wiederherstellung des Adytons zu verwenden, s. die Wiederherstellungsversuche Taf. 112. Innerhalb des breiten Mittelraumes des hinteren Adytonteiles, der unmittelbar hinter der Treppe liegt, ist der Standplatz des Kultbildes anzunehmen.

Der hier wiedergewonnenen Einteilung des Adytons entspricht nun vollkommen die Gestalt der Krypta (Taf. 112). Sie ist, wie schon gesagt, zugängig von den Kryptatüren zu seiten der Mitteltreppe des Adytons; sie durchbrechen das Adytonpodium in seiner Front, führen beiderseits auf Seitenräume, die untereinander durch einen schmalen, unter dem Adytonpodest liegenden Gang verbunden sind (Taf. 110). Von diesem

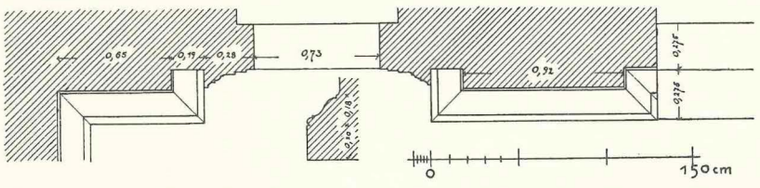


Abb. 406. Der el Ashair. Tempel. Grundriß der linken Seite des Adytonpodiums mit der Tür zur Krypta. Schnitt des Fußprofiles.

Gang führt eine schmale Tür durch die den Gang westlich begrenzende dicke Mauer in einen Hinterraum, der unter dem Adytonmittelraum liegt. Von den ersten Seitenräumen der Krypta führt je eine Tür zu breiteren Eckräumen, die den Adytoneckräumen genau entsprechen. Die drei Westräume werden durch Fensterschlitze in der Westwand erhellt.

Der antike Name des Ortes, der so bedeutende Anlagen einst besaß, ist leider unbekannt, wenn ihn nicht die Inschrift, Jalabert Mélanges de Beyrouth II S. 278. nr. 70 nennt. Die Inschrift lautet nach der Abschrift von D. Krencker, die mit der von Jalabert mitgeteilten übereinstimmt:

ἔτους βμσ′
ἐπὶ Βεελι-
άβου τοῦ
καὶ Διοδότου
Ἀβεδάνου ἀ[ρ-
χιερέως θεῶν
Κιβορείας ἐγέ-
νετο ὁ δίφρος.

Buchstaben. Ϲ ω Ⓞ

Das Jahr 242 kann wegen des Schriftcharakters nur auf die Pompeiusaera bezogen werden, das ergibt das Jahr 179 n. Chr. Geb., nicht auf die Seleukidenaera, die das Jahr 70 v. Chr. Geb. ergäbe. Etwa in derselben Zeit dürfte auch der Tempel erbaut worden sein. — Die Zugehörigkeit von Κιβορείας zu ἀρχιερέως θεῶν ist unsicher, unsicher ist daher auch, ob Κιβορεῖα der Name des Ortes oder der Göttin ist, der ein δίφρος gehört hat, geweiht worden ist; s. Jalabert, Mélanges de Beyrouth II (1905) S. 278. Honigmann nimmt a. O. Nr. 252a das Wort unbedenklich für den Ortsnamen.

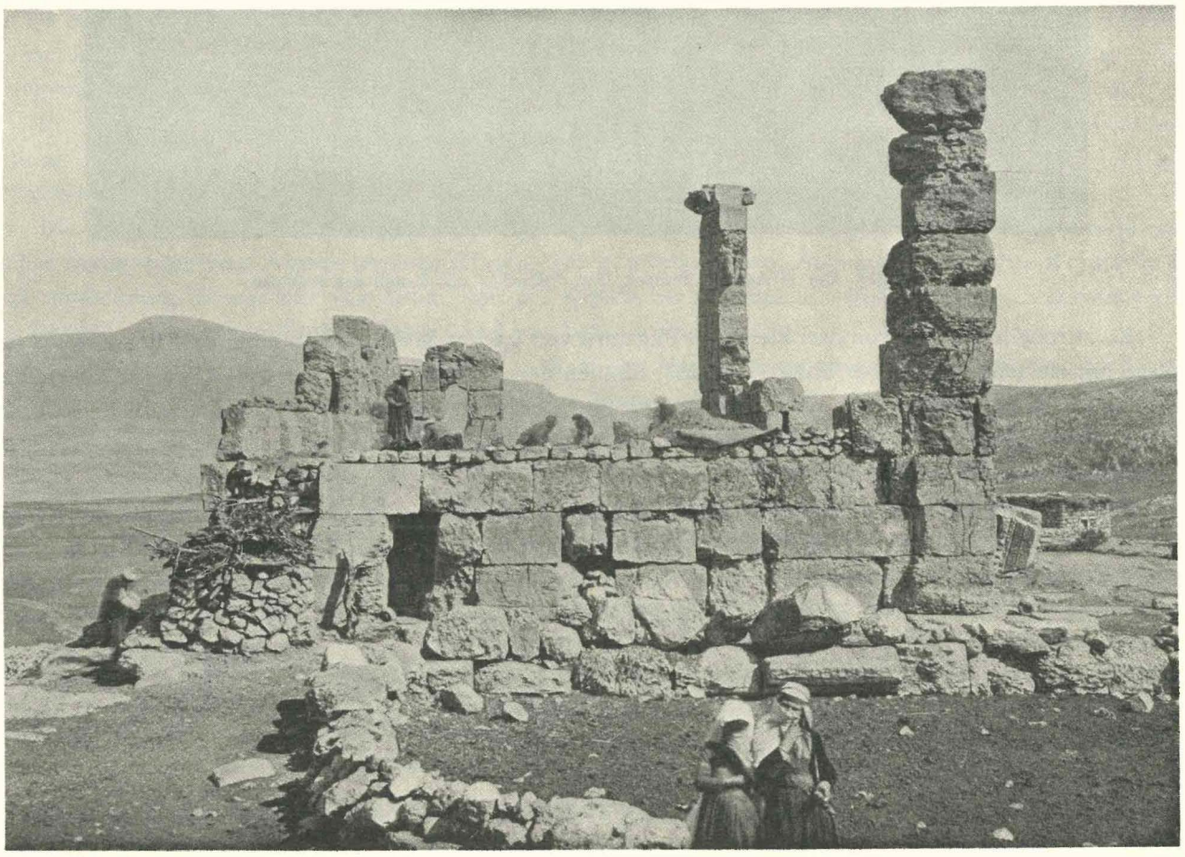


Abb. 407. Der el Ashair. Rückseite des Tempels; die Tür zur Krypta links ist modern.

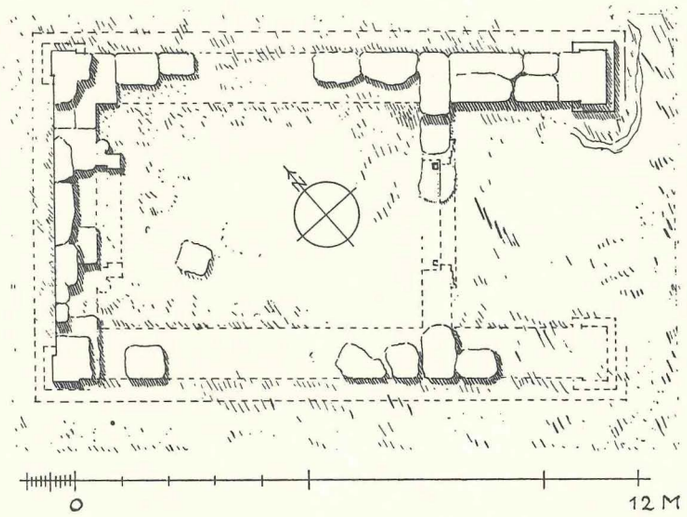


Abb. 408. Akraba. Grundriß des Tempels im Erhaltungszustand.

39. Der Antentempel von Akraba

(Abb. 408—411; Tafel 117, 10)

Warren, Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. I. 1870 S. 228.

Bei Akraba, eine halbe Stunde von Reschaya entfernt, auf dem Wege nach Nebi Safa (s. o. S. 205) liegen die Ruinen eines kleinen Antentempels (Abb. 408) von etwas über 12,00 m Länge und insgesamt etwa 7,00 m Breite. Er stand auf einem Podium, von dem jetzt nichts mehr zu sehen ist. Auch die Fronttreppe ist verschwunden, erhalten sind nur Teile der Cellawände, die den Grundriß sichern, und die rechte Ante mit attischer Basis. Die Ante ist nicht quadratisch im Grundriß, sondern ihre Stirn breiter als die seitlichen Teile

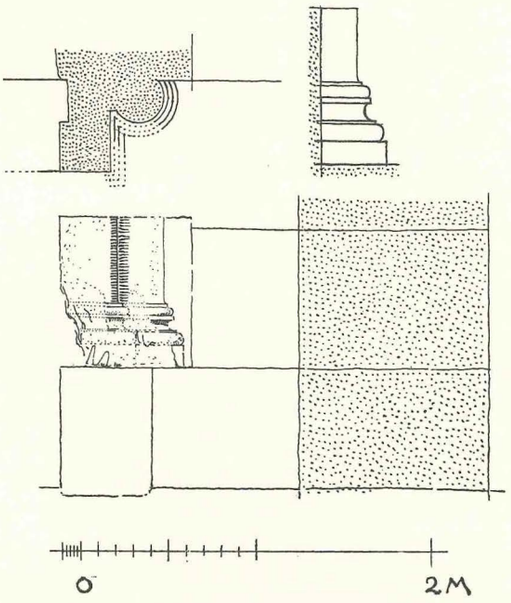


Abb. 409. Akraba. Tempel. Die Kultbildaedicula des Adytons. Grundriß und Ansicht.

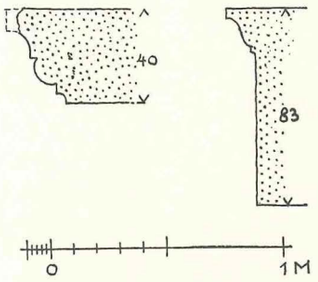


Abb. 410. Akraba. Einzelheiten des Tempels, Profile.

Abb. 411. Akraba. Tempel. Block mit Rest eines Lorbeerkranzes, vielleicht vom Giebeltympanon.

(vgl. die Tempel von Beka (s. o. S. 177) und Ain Hersha (s. o. S. 245). Den Anten entsprechen an den rückwärtigen Ecken Pilaster, in der Länge der Antenseiten. Von etwaigen Säulen zwischen den Anten ist keine Spur mehr zu beobachten, vielleicht sind nie welche vorhanden gewesen. Die Lage der Türwand, die verhältnismäßig schmal ist, wird durch ihren Ansatz von der rechten Wand bis zur rechten Hälfte der Türschwelle mit einem eckigen Angellager gesichert.

Die Cellawände sind verschieden stark; die Längswände haben die Dicke der Antenwände (1,08 m), die Rückwand jedoch ist weniger breit (0,90 m). Vor der Rückwand der sonst ungegliederten, einfach rechteckigen Cella stehen noch die Reste einer Kultbildaedicula in situ (Abb. 408); 0,68 m über dem Boden, jetzt frei herausspringend, weil der Sockel darunter fehlt, sitzt der Rest einer Ante (Abb. 409) an welche rechts im Zwickel zwischen der rechten Antenseite und der rückwärtigen Cellawand eine Dreiviertelsäule mit attischer Basis angearbeitet ist. Möglicherweise gehört ein Profil von 0,40 m Höhe (kleine Hohlkehle, Eierstabkyma, große Hohlkehle, Abb. 410) zu dem hier darunter zu ergänzenden niedrigen Sockel, auf dem das Kultbild gestanden haben muß.

Vom Innengebälk dürfte ein Block stammen, dessen glatte Stirn oben mit einem Ablauf und einer Sima endigt (Abb. 410 rechts). Woher das Bruchstück eines unten und rechts gebrochenen jetzt noch 0,76 m hohen Steines mit der Darstellung eines aus zwei Lorbeerzweigen gebildeten Kranzes stammt, ist ungewiß, möglicherweise ist es dem Tympanon des vorderen Giebels (Abb. 411) zuzuweisen.

IV. DIE RÖMISCHEN TEMPEL IN SYRIEN

40. Der Tempel von Hine

(Abbildung 412)

Guides Bleus, Syrie 1932 S. 378. — Fossey, B. C. H. 1897 S. 62; vgl. Dussaud, Topographie S. 392, wo die Gleichsetzung von Hine mit dem bei Ptol. V 94, 18 genannten Orte Ina abgelehnt wird. — Baedeker, Syrie 1912 S. 263. — Vgl. Honigmann Nr. 137a.

Der Tempel von Hine muß einst zu den größten des Hermongebietes gehört haben, das lassen selbst die kärglichen Reste heute noch erkennen: zu sehen ist von dem einst ziemlich genau nach Osten orientierten Bau nur noch ein großer Teil seiner Nordseite und alleine dieser Teil hat noch jetzt eine Ausdehnung von rund 40,00 m. Es mag von den übrigen Teilen unter der jetzigen Verbauung noch allerlei erhalten sein, zu erkennen und aufzunehmen ist einstweilen nur die Nordseite von der Ostecke auf eine Strecke von 19,27 m, dann folgt eine Lücke in der Ausdehnung von 10,60 m, in welcher über dem jetzigen Boden alle Mauerstücke fehlen, und endlich noch eine Strecke von 9,30 m; dann bricht das Mauerwerk ab, der Bau war also hier noch nicht zu Ende. Zu sehen sind über der Erde, besonders im Osten, noch zwei Fundamentschichten, über der obersten liegt das Fußprofil des Podiums in den üblichen Formen — Plinthe, Wulst, abwärts gerichtete Sima, kleiner Rundstab und Ablauf. An die Fußprofilschicht ist der untere Teil des Podiumschaftes angearbeitet. An der im Westen erhaltenen Mauerstrecke ist das Fußprofil nur abbossiert. Die Quadern haben fast überall an der oberen Lagerfuge als Lagersicherung einen kleinen Steg.

Im Osten sind in den unteren Teil des Podiumschaftes sowie eigentümlicherweise auch in die Quadern der obersten Fundamentschicht je drei Zeilen einer Inschrift eingemeißelt worden. Diese enthält die Angabe, daß der Tempel und der dazugehörige Peribolos aus den Einkünften des Heiligtums erbaut worden ist.

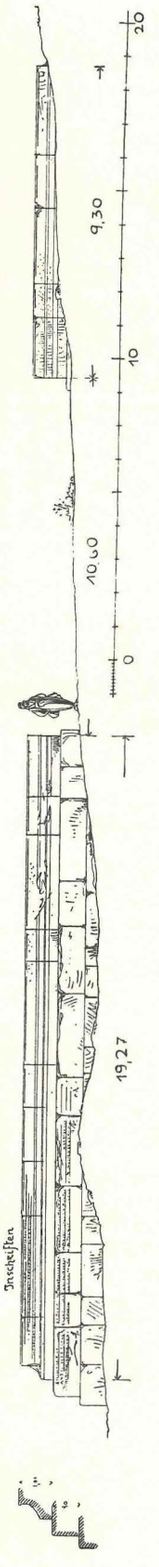


Abb. 412. Hine. Rest des Tempelpodiums.

41. Das Arkosolgrab von Er-Rimi

(Tafel 116)

Dussaud, Topographie S. 394.

Die gesamte Anlage ist unterirdisch, aus Quadern gut gemauert. Hinter dem verschütteten Eingang, über dessen Verschluß wegen der Zerstörung nichts gesagt werden kann, liegt ein 2,85 m breiter und langer Gang, der mit einer noch vollkommen erhaltenen Tonne überwölbt ist. Der Gang wird am Ende abgeschlossen durch eine wenig schmalere und überwölbte Grabnische, ein Arcosolium; die Wände des Ganges sind durchbrochen durch insgesamt 24 in zwei Reihen übereinander angeordnete sog. Loculi, auf jeder Seite zwölf. Sie sind 2,40 m tief und 0,87 m breit und 0,82 m hoch. Der Sturz über der oberen Loculusreihe ist durch einen flachen Segmentausschnitt entlastet.

Die Grabform erinnert an die unterirdischen Gräber in Palmyra und ist auch außerhalb Syriens bekannt (vgl. P. Schatzmann, Charmyleion in Kos. JdI. 1934, 49 S. 114/15).

Außer diesem größeren Grab wurde noch eine auf einer Felskuppe liegende, aus dem Felsen herausgehauene Grabkammer beobachtet, aber nicht aufgenommen. Ihre Wände sind außen roh bearbeitet, zu der innen etwa 4 Schritt breiten und 6 Schritt tiefen Kammer führt ein 1,00 m breiter Eingang.

Es fand sich ferner, in einem dunklen Stalle eingemauert, ein Türsturz mit drei Fascien, dessen linkes Ende in der Erde steckt und dessen rechtes Ende unvollständig ist. Auf jeder Fascie steht eine Inschrift, die auf der dritten ist bis auf geringe Reste abgesplittert; die damaligen Abschriften sind verloren gegangen.

Zusammenfassung und Schlußbetrachtung

Wir haben in den vorangegangenen Abschnitten, in den Beschreibungen und Erläuterungen der Baureste nur hier und da sparsam auf Bauten anderer Gebiete verwiesen, mit voller Absicht: nur dort, wo es uns zur Verdeutlichung und Ergänzung angebracht schien. Wir sahen unser Ziel in der möglichst erschöpfenden Darlegung des heutigen Zustandes in Zeichnung, Bild und Wort sowie in den Versuchen zur Wiederherstellung des Verlorenen. Es kann daher auch nicht die Aufgabe der folgenden Zeilen in einem ausgiebigen Vergleich mit den Tempeln in den anderen Teilen des römischen Reiches bestehen. Denn eine wirklich sorgfältige Vergleichung dieser Art käme ja einer systematischen und historischen Darstellung der Wesenszüge und Wandlungen des römischen Tempels überhaupt gleich. Einer solchen umfassenden, sich allerdings recht lohnenden Arbeit wollen wir hier nicht vorgreifen, sondern im Grunde nur Bausteine für die Zukunft bereitstellen. So sollen auch hier nur noch einmal überschauend und zusammenfassend einige uns wesentlich scheinende Charakterzüge der Bauten, insbesondere der Tempel im Bereiche des Libanon, Antilibanon und des Hermon herausgestellt und kurz beschrieben werden. Wir haben bis auf wenige Hinweise auch abgesehen von eingehenden Vergleichen mit den Bauten im Hauran, weil wir hoffen, in absehbarer Zeit, gestützt auf Restmaterial der Puchstein-Reise vom Jahre 1902 (vgl. die Liste in J.d.I. 1902 S. 47ff.) und wiederholte und neue Anschauung auf der gemeinsamen Reise von 1933, noch einige der Tempel und sonstigen Bauten dieses Gebietes an anderer Stelle vorlegen zu können. Erst dann schien uns der Augenblick zu einer endgültigen Vergleichscharakteristik, auch mit Einbeziehung der Bauten in Transjordanien und in Palmyra, gekommen.

Aus dem Gesagten geht auch hervor, daß wir nicht beabsichtigt haben, stilgeschichtliche Untersuchungen über architektonische Einzelheiten, Gebälke, Kapitelle und dergleichen anzustellen, sondern es sollten vielmehr durch eine sorgfältige und erschöpfende Vermessung, Zeichnung und Beschreibung solcher Einzelheiten die Voraussetzungen für derartige Untersuchungen mit stilgeschichtlichen Zielsetzungen geschaffen werden.

Die absolute Zeitbestimmung der Bauten in Syrien ist, wie bekannt, verhältnismäßig schwierig — steht doch nicht einmal die Bauzeit eines so gut bekannten Bauwerkes wie des Kleinen Tempels von Baalbek einwandfrei fest. Sozusagen urkundliche Zahlen stehen nur wenige zur Verfügung. Doch kann man zunächst über die relative Zeitfolge der hier vorgelegten Bauten, insbesondere der syrischen Tempel, immerhin folgendes feststellen:

Es gibt einige Tempel, die offensichtlich älter sind als die Mehrzahl der uns bekannten Bauten. Man kann geradezu von einer älteren und einer jüngeren Bauperiode in Syrien sprechen. Ein allgemeines Kriterium für die älteren Bauten ist das der Einfachheit, für die Bauten der späteren Periode das des größeren Reichtums in der Grundrißgestaltung wie in den Einzelformen.

Zur Einfachheit der älteren Tempel gehört die angemessene Höhe der Schichten. Erst mit der Neronisch-Flavischen Zeit beginnt die Vorliebe für große und kolossale Quadern in Syrien (vgl. v. Gerkan in Corolla L. Curtius S. 55). Angemessene, niedrigere Schichthöhen sind den älteren Tempeln eigen (älterer Bau in Hössn-Soleiman Abb. 120, Tempel B in Niha Taf. 53, Turm in Kalat Fakra — 43 n. Chr. — Taf. 23, älteres Heiligtum unter Tempel C sowie Tempel B in Hössn Sfiri Abb. 48, 44, Tempel in Kalat Fakra Taf. 20 oben, ebenso die zeitlich wohl nahestehenden Tempel in Afka und Bziza).

Normale Steingrößen besitzt das Fundament der Peristase des Großen Tempels in Baalbek (Baalbek I Taf. 20), das älter als neronisch ist, ja nach der Hypothese von v. Gerkan (s. o.) sogar seleukidisch sein kann und ursprünglich seiner Meinung nach als Terrassenmauer dann ganz frei stand. Sie stünde mit ihren angemessenen Schichthöhen in schärfstem Gegensatz zu den später vorgesetzten Riesensteinen des Podiums. Zu der späteren Gruppe gehört zum Beispiel der Kleine Tempel in Baalbek; von den sicher älteren Bauten sind uns folgende bekannt: 1. der ältere Bau im Zeustempel von Baitokaike (o. S. 85f.) und 2. das ältere Heiligtum unter dem späteren Umbau des „Tempels" C, des Kyriabaues, in Hössn Sfiri (o. S. 28ff.).

Das sind Bauten, deren zunächst nur relativ höheres Alter durch die danach erfolgte Umbauung gesichert ist. In beiden Fällen, besonders in Hössn Soleiman, sehen wir deutlich den eben angedeuteten Wandel von der einfachen Cella zum reicheren Pseudoperipteros, von der Schlichtheit eines einfachen Profiles zum Reichtum einer Profilfolge im Gebälk. Eigentümlich ist in Hössn Soleiman, wie der ältere Bau, zumindestens dessen Rückseite, umständlich geschont und deswegen umbaut, nicht einfach abgerissen wurde. Eine Befreiung des Adytonbodens von den Trümmern und ein dadurch ermöglichtes Eindringen in die Krypta würde hier gewiß auch darüber eine Aufklärung bringen, wieviel außer dieser Rückseite vom Bau überhaupt tatsächlich noch vorhanden ist, wieviel also geschont wurde. Es ist nicht unmöglich, daß wichtige Teile dieses älteren Baues zur Konstruktion von Adyton und Krypta des späteren verwendet wurden.

Die Schmuckformen des alten Bauwerks in Hössn Sfiri (Abb. 40—44) scheinen ähnlich einfach gewesen zu sein wie die des Altbaues von Hössn Soleiman (Abb. 120). Letzterer hatte einen Giebel, also ein Satteldach. Leider ist sein Grundriß einstweilen nicht wiederzugewinnen.

Es ist kaum anzunehmen, daß er gemeinsame Eigentümlichkeiten mit dem älteren Kyriabau (Taf. 16, Abb. 48, 49) hatte, der ja auch die Merkmale einer älteren Bauzeit in Syrien besitzt. Der Grundriß des letzteren zeigt einen Säulenbau als Kern mit herumlaufender Halle. Bei der Rekonstruktion war es zweifelhaft, ob ein Dach mit Giebel über einer Cella oder, wie es Abb. 48 zeigt, ein Denkmal in einem engen, mauerumwehrten Hof zu ergänzen sei. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier Zusammenhänge bestehen mit jenen älteren nabatäischen Bauten in Hauran, die innerhalb eines Mauvierecks einen Viersäuleneinbau besitzen: Tempel des Baalsamin in Sia (begonnen 33—32 v. Chr.), der Dusarestempel ebenda und der Tempel in Sûr (Butler, Syria II. A. 6. Abb. 324/A. 7. Abb. 371), vgl. auch Oelmann A. A. 1921. Sp. 273ff.).

Einen vom später Üblichen abweichenden Grundriß zeigt auch der gleich zu besprechende Atargatistempel in Kalat Fakra (Abb. 68a), welcher datiert ist. Doch hier wie dort ist zunächst mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Eigentümlichkeiten der Grundrißgestaltung sich aus den Besonderheiten der hier geübten Kulte erklären.

Wir gewinnen nun aus den bescheidenen Resten des Altbaues in Hössn Soleiman noch ein weiteres Merkmal der älteren Bauweise in Syrien: die Verwendung von später nicht mehr üblichen Profilformen. Wir können hier nicht untersuchen, ob diese Formen vorwiegend griechisch-hellenistisch oder einheimisch-„phönikisch" bestimmt sind, wir haben o. S. 86 den einheimisch syrischen Bau von Amrit in Parallele gestellt; wir begnügen uns hier damit, die Andersartigkeit des Profiles festzustellen: es ist 1. einfach und 2. unrömisch (im Sinne der späteren Baukunst in Syrien).

Ausgesprochen „unrömisch" sind nun auch die Schmuckformen des anderen kleinen Baues in Hössn Sfiri, des Tempels B (o. S. 24ff.). Auf den eigenartig altertümlichen Charakter der Profile und der sonstigen Schmuckformen, soweit sie erhalten sind, haben wir bereits hingewiesen. Auch seine Lage zum großen, offensichtlich späteren Tempel A (Abb. 38) scheint auf sein höheres Alter zu deuten. Ist alles dieses richtig, dann ergibt sich ein weiteres Kennzeichen der älteren Bauperiode in Syrien: dem Tempel fehlt das Podium. Über das im Zusammenhang mit dem fehlenden Podium stehende Fehlen der Krypta und die wiederum hiermit zusammenhängenden „älteren" Formen des Adytons wird weiter unten gesprochen werden.

Nicht jeder der Tempel, die ohne ein Podium gebaut sind, muß notwendig ein alter Tempel sein; dies gilt etwa von den kleinen Bergtempeln im Antilibanon, zum Beispiel Nebi Ham, El Knese, Ain Libnaye,

dessen Podiumlosigkeit sich auch aus der Bescheidenheit der Baumittel erklären könnte. Hier aber sehen wir offensichtlich ein fehlendes baukünstlerisches Prinzip. Dies wird auch bestätigt durch den Atargatistempel von Kalat Fakra (Taf. 21 und 26; S. 46f.), dessen Datierung durch die oben S. 47 erwähnte Inschrift rund in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt gesichert ist. Bei diesem Bau in Kalat Fakra kehren nun alle bisher genannten Merkmale wieder: vom Üblichen abweichende Eigentümlichkeiten des Grundrisses, auffallende Schlichtheit und der Mangel ausgeführter Schmuckformen, normale Schichthöhen sowie das Fehlen des Podiums (und damit auch der Krypta, s. u.).

Wir kennen in Kalat Fakra noch einen weiteren datierenden Anhaltspunkt: der große grabartige Turm (S. 51ff. Taf. 22/23; 26) ist durch seine Inschrift (Abb. 78) in die Zeit des Kaisers Claudius festgelegt (S. 55). Seine Schichten sind normal hoch. In der gleichen Zeit wird auch der vor dem Turm liegende Altar entstanden sein (S. 48ff.). Allgemeine bautechnische (niedrige Schichten), aber auch die folgenden Erwägungen sprechen dafür, daß auch der große Tempel und sein Bezirk (S. 40ff.) in der gleichen Zeit, rund um die Mitte des ersten Jahrhunderts, entstanden ist: wenn wir auch wissen, daß die oben in Abb. 64 auf S. 44 gegebene Wiederherstellung des Tempels nicht in allem gesichert ist — feststeht dabei jedoch dies, daß hier neben gut „römischen" Formen in der Hohlkehle sowie in der zwar ergänzten, aber unmittelbar dazugehörigen Zinne unrömische, einheimische Formen verwendet wurden — jedenfalls die gleichen Formen wie am Turm und am großen Altar vor dem Turm. Beim Turm sind auch noch die phönikischen Formen der Kapitelle und die Triglyphen (Abb. 76) zu erwähnen. Auch hier zeigt ferner die Grundrißgestaltung des Tempels eine von der späteren Norm abweichende Form (vgl. die Übersichtstafeln 117 und 118): der Tempel ist 1. der einzige sechssäulige Prostylos, den wir hier kennen; er weist 2. einen auffallend tiefen Cellasaal auf: Verhältnis von Adyton zur Cella etwa wie das von 1 zu $2^1/_2$, sonst höchstens wie 1 zu 2 oder weniger, mehr nur in Medjdel Andjar, vgl. Taf. 118, 23; und 3. besaß der Bau entweder gar kein Podium oder nur ein sehr niedriges (s. o. S. 41), was ebenso ungewöhnlich ist; über die Besonderheiten der Gestaltung des Gesamtbezirkes s. u. S. 277.

Also: wenn es auch nicht völlig gesichert ist, so ist es doch gut möglich, ja wahrscheinlich, daß auch der große Bezirk rund um 50 nach Christi Geburt zu datieren ist, jedenfalls zur älteren Periode in Syrien zu gehören scheint. Wir werden daher auch mit der Möglichkeit rechnen können, daß auch der Atargatistempel, der allgemein in die zweite Hälfte des Jahrhunderts gehört, mehr um die Mitte als gegen das Ende hin entstanden ist, daß also eine großzügige Bautätigkeit in Kalat Fakra etwa in den Jahren von 40 bis 60 nach Christi Geburt zu beobachten ist.

Damit hätten wir auch einen ungefähren zeitlichen Anhaltspunkt für die ältere Periode in Syrien gewonnen: um die Mitte des ersten Jahrhunderts herrscht sie noch; also werden auch die Altbauten in Hössn Sfiri und Hössn Soleiman wahrscheinlich nicht jünger sein.

Folgende Beobachtungen scheinen diese Feststellungen zu bestätigen: ein sozusagen negatives Kriterium der meisten von uns hier vorgelegten Tempel ist ihre weitgehende Unfertigkeit, worauf wir bei der Einzelbesprechung jeweils hingewiesen haben. Negativ ist dieses Kriterium, weil diese Unfertigkeiten natürlich unbeabsichtigt sind.

Beabsichtigte und zu Kunstformen gewordene Unfertigkeiten gibt es wohl auch, man vergleiche nur die anfänglich infolge der schwierigen Bearbeitung des harten Basalts im Hauran in der nabatäischen Zeit entstandenen und in Petra geläufigen korinthischen Bossenkapitelle (z. B. Butler, Syria II. A. 4 Abb. 211, 341, und Djemal Pascha, Alte Denkmäler Taf. 9, Dalman, Petra Abb. 209). Von unsern Bauten gilt dies nicht, sie wurden großzügig begonnen und sind oft nur notdürftig fertiggestellt worden. Den meisten fehlt mindestens die letzte Glättung an nahezu allen Bauteilen, Profile sind häufig nur angelegt, Ornamente werden nicht ausgeführt, oft sind sie nicht über die bloße Werkbosse hinaus gediehen; selten sind die Quadern geglättet, sondern zeigen noch dicken Werkzoll, in vielen Fällen kann ein Fußboden gar nicht verlegt worden sein — man mußte sich dann mit einem einfachen Estrich, festgestampftem Lehm begnügen. Das gleiche gilt vom Dach. Ja — wir haben es jeweils beschrieben — von den in der Planung sicher peripteralen Tempeln

können wir nur von dem in Medjdel Andjar mit Bestimmtheit sagen, daß der Säulenkranz wirklich aufgestellt worden ist, weil dort Reste der steinernen Kasettendecke des Pteron gefunden sind. Bei den andern, in Hössn Sfiri z. B., dürfte er schon immer gefehlt haben. In unseren zeichnerischen Wiederherstellungen haben wir übrigens meist von der ausführlichen Angabe dieser vielen Unfertigkeiten abgesehen, wir haben die Tempel in der Zeichnung gewissermaßen fertiggebaut, so wie sie dem Baumeister vorschwebten; das schien uns sinnvoller und zweckentsprechender (vgl. z. B. Abb. 156, 168).

Im Zusammenhang mit den unfertigen Podien peripteraler Tempel muß auf das Podiumproblem des Großen Tempels in Baalbek hingewiesen werden (vgl. D. Krencker A. A. 1929 1/2 S. 169ff. und 1934 1/2 Sp. 274ff., sowie A. v. Gerkan, Corolla S. 55ff.). Dies Podium, dessen Beginn man in die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus setzen darf, blieb Torso, als man später den Entschluß faßte, den hohen Altarhof mit seinen Hallen um den ganzen Tempel herumzuziehen und das Podium durch Aufschüttung zu verdecken (A. A. 1934 Abb. 9, 11). Es blieb aber als Torso immer sichtbar, weil nur der vordere Teil des Hofes ausgefüllt wurde. Das unfertige Tempelpodium in Baalbek kann auf die Unternehmungen ähnlicher Art in der Provinz lähmend gewirkt haben, wo der Bau der Podien auch ins Stocken geriet (Der el Ashair, Hössn Sfiri). Es ist dadurch auch die Frage aufgeworfen, ob die Podien obiger Tempel wirklich zum Tragen von Säulen bestimmt waren, wo in Baalbek im späteren irgendwie wohl fertigen Zustand auf der breiten hochragenden Podiumterrasse keine standen. Wir bleiben bei der Auffassung, daß das Podium mit seinen Riesensteinen beim Beginn für Säulen geplant gewesen sein muß.

Wir wollen hier nicht ergründen, woran es gelegen haben mag, daß so viele der Tempel in Syrien in so starkem Maße unvollendet geblieben sind; es mag genügen festzustellen, daß diese Unfertigkeiten geradezu einen Wesenszug der syrischen Bauten darstellen, weil wir ihnen überall begegnen. Zu nennen wären auch hier der Kleine Tempel und als ganz besonders charakteristisches Beispiel der Unfertigkeit der Rundtempel in Baalbek (Baalbek II Abb. 140, 141). Und das ist um so mehr der Fall, als wir weiterhin feststellen können, daß unter den sicher älteren Tempeln in Syrien kein einziger in dem gleichen Maße unfertig geblieben zu sein scheint.

Zu den im wesentlichen fertig gebauten, weitgehend geglätteten Tempeln gehört nun auch der große in Kalat Fakra — ein weiterer Zug, den er mit der älteren Periode in Syrien gemein hat.

Die Säulen dieses Baues stehen auf besonderen, profilierten Sockeln, auf sogenannten Säulenstühlen (Abb. 60), wie sie in der Architektur des Haurans z. T. üblich sind. Beim peripteralen Tempel in Kanawat z. B. stehen alle Säulen auf Sockelstühlen (Butler, Syria II. A. 5 Abb. 313). Abgesehen von Sonderformen im Cellainneren, der Exedra in Hössn Soleiman (Taf. 42) und der Tür zum „Mithräum" von Burkush (Taf. 101) kennen wir solche Stühle unter den behandelten Beispielen nur noch an einem Bau, der auch sonst Eigentümlichkeiten aufweist, durch welche man geneigt ist, auch dieses Bauwerk der älteren Periode zuzuschreiben: es ist der Peripteros von Bet Djalluk (o. S. 102 Taf. 52). Er scheint kein Podium besessen zu haben, sondern stand wohl auf einem Stufenunterbau wie das alte Heiligtum des Kyriabaues in Hössn Sfiri (Taf. 16), dafür hat die Cellawand einen eigenen Sockel mit oberem Profil, das ähnlich in Der el Kala wiederkehrt; ob dieser Bau (S. 1ff. Taf. 2) zur älteren oder jüngeren Periode zu rechnen ist, kann man zunächst nicht entscheiden: bei der Größe des Baues, dem offensichtlichen Reichtum des Heiligtums — aus den zahlreichen Weihungen zu erschließen — fällt das Fehlen des Podiums immerhin auf! Das Kapitell in Bet Djalluk ist sehr eigentümlich (Taf. 52c u. e), jedenfalls nicht korinthisch. Es nähert sich nabatäischen Formen. Alles dieses — auch die oben dargelegte Ausgewogenheit der Säulenjoche, also der eustyle Charakter des Baues, die normale Schichtenhöhe u. a. — sind Abweichungen vom später allgemein Üblichen, weshalb wir keine Bedenken tragen, auch diesen Bau zu denen der älteren Periode zu zählen, ihn also ins 1. Jahrhundert zu setzen. Auch könnte der Tempel B in Niha nach Schichtenhöhen und Quaderbehandlung (s. S. 116) hierher gehören. Der Behauptung, daß die Säulenstühle bei Tempeln hier ein Wesenszug der älteren Baukunst zu sein scheinen, widerspricht nicht, wenn wir diese auch in sicher späteren Bauten wiederfinden — denn letztere sind nicht Tempel, sondern Propyläen wie die von Baalbek (Ende 2. Jahrh.)

oder vom Artemistempel in Gerasa (150 n. Chr. Geb.), (vgl. Rekonstruktion von Br. Schulz in Berichtsheft V. D. I. Abb. 8 S. 26) oder vom Diocletianslager in Palmyra (Palmyra Taf. 47, 49).

Das gleiche gilt auch von dem zierlichen Prostylos von Bziza (o. S. 4ff.): er steht auf einem Stufenunterbau, nicht auf einem Podium, er ist weitgehend fertig gebaut, seine feinen Ornamente sind wirklich ausgeführt, die Nischen im Inneren sitzen — im Gegensatz zur späteren Gewohnheit — eigentümlich beziehungslos an der Wand.

Auch die Tempel von Kasr el Banat (o. S. 152) und der Peripteros von Kasr Nimrud (o. S. 178) werden noch zur älteren Bauzeit in Syrien zu rechnen sein. Es kehren an beiden Tempeln die geschilderten Eigentümlichkeiten wieder, hinzukommt noch dies: beide Tempel weisen eine Ordnung auf, die an sicher späteren Bauten nicht mehr vorkommt, die dorisierende, welche auch in der Hallenordnung des Bezirkes von Kalat Fakra (Abb. 62/3) Verwendung gefunden hat. Zu welchem Bau das dorische Kapitell in El Hadet gehört hat (Abb. 204), mithin auch aus welcher Zeit es stammt, ist gänzlich ungewiß. Ist die Beobachtung richtig, daß die dorisierende Bauordnung am Tempel ein Kennzeichen der älteren Bauweise ist (vgl. etwa den Bau in Arak el Emir Butler, Syria II. A. 1 Taf. II und das heute nicht mehr erhaltene Grabmonument in dorischen Formen in Suweda im Hauran aus dem Anfang des ersten Jahrh. de Vogüé, Syrie Centrale. I. Taf. 1 und Die Antike IV Taf. 27), dann kommt als eine Bestätigung das zu erschließende Baudatum von Kasr Nimrud noch hinzu: wir sahen oben Seite 181, daß die erhaltene Zahl ηξ = 68 nicht die richtige sein kann, es muß vor ihr noch eine Ziffer zu ergänzen sein; setzen wir nun ein T ein, das Zeichen für 300, so erhalten wir als absolute Zahl, nach der Seleukidenära umgerechnet, das Jahr 56 nach Christi Geburt, kommen damit also wiederum in die gleiche Zeit, die wir für die ältere Bauperiode in Syrien bereits gefunden haben. Das bestätigt unsere bisherigen Ansetzungen, andrerseits ermöglicht es uns, nun die fragmentierte Inschrift zu ergänzen: ἔτους ηξτ. Die genannten Bauten: Kyriabau in Hössn Sfiri, Tempel B ebenda, Atargatistempel, Turm, Altar, großer Tempelbezirk in Kalat Fakra, Altbau in Hössn Soleiman, Bziza, Bet Djalluk, Tempel B in Niha, Kasr Nimrud und Kasr el Banat konnten mit einiger Sicherheit in die ältere Zeit, rund gesagt, ins 1. Jahrhundert nach Christi Geburt gesetzt werden; von manchem anderen können wir es vermuten, wie zum Beispiel vom kleinen Tempel im Ed-Der-Bezirk von Hössn Soleiman. Dieser Tempel hat mit dem in Kasr Nimrud das flache Dach, oder ein Walmdach, also das Fehlen eines Dreiecksgiebels gemeinsam.

Die anderen Bauten, die der jüngeren Periode, gehören in das zweite und in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts. Sichere Anzeichen für eine noch spätere Entstehung von Tempeln, also in der zweiten Hälfte des dritten oder im vierten Jahrhundert haben wir nicht. Über die Zeitstellung der Zerstörung der Tempel und des teilweisen Umbaues zu christlichen Kirchen fehlen uns in den Ruinen die Bauinschriften. Es ist hier davon abgesehen worden, den byzantinischen Kapitellformen in Burkush (Abb. 351ff.) nachzugehen und stilistische Vergleiche anzustellen.

* * *

Wir dürfen voraussetzen, daß sämtliche Tempel einst innerhalb eines Bezirkes, Peribolos genannt nach der Inschrift von Hine, s. o. S. 267, gestanden haben; Reste von Bezirksmauern haben wir allerdings nur in wenigen Fällen beobachten können: nahezu vollständig oder wenigstens weitgehend erhalten sind die Bezirksmauern in Hössn Soleiman (Taf. 31 und 37/8), Kalat Fakra (Taf. 20) und Kasr Naus (Taf. 5/6); in Kasr el Banat (Abb. 214) konnten wir gesicherte Spuren des Verlaufes feststellen und aufnehmen. Der Verlauf zweier Bezirksmauern in Bet Djalluk (Taf. 52) zeigt, daß der Bezirk ein regelrechtes Rechteck gewesen zu sein scheint, wahrscheinlich ohne davor liegende Hallen, denn die der Tempellangseite parallele Nordmauer kommt dem Tempel so nahe, daß kein Raum mehr für eine Halle bleibt. — Nicht aufgenommene, nur erwähnte und beschriebene Reste des Bezirkes kennen wir in Jamuni (o. S. 38) und Medjdel Andjar (o. S. 189). Sehr zu bedauern ist, daß von dem Bezirk des stattlichen Tempels in Der el Ashair (Taf. 110) so gut wie nichts bekannt ist.

Auch in den Fällen, wo die Tempel wegen der Besonderheiten des Geländes auf Stützterrassen gebaut werden mußten, wie zum Beispiel in Hössn Niha (Taf. 57 und 62), Afka (Taf. 27), Nebi Ham (Abb. 242) darf unter dem Eindruck der geschlossenen Hofanlagen der Tempelbezirke von Palmyra, Baalbek, Gerasa u. a. angenommen werden, daß nicht Brüstungen über der letzten Schicht der Stützterrasse sondern regelrechte Abschlußmauern standen. Hier wie in manchem anderen Falle, wo heute jegliche Reste von Bezirksmauern fehlen, müssen wir ferner mit der Möglichkeit rechnen, daß die Begrenzung des Bezirkes nicht immer durch eine Mauer aus behauenen Quadern, sondern auch durch solche in vergänglicherer Form aus Bruchsteinen in Erdmörtel oder Lehmziegeln mit Holzeinlagen bewirkt wurde. — In Ain Hersha (Abb. 377, 379) weisen verstreut um den Tempel liegende Baureste deutlich auf einen Bezirk hin, von einer Bezirksmauer sind jedoch keine Spuren mehr vorhanden. Der Platz trägt in der Beziehungslosigkeit der einzelnen Gebäude untereinander, vor allem aber darin, daß ohne Zweifel die eine Abschlußwand in dem hier steil ansteigenden Felsen zu suchen ist, einen ausgesprochen ländlichen Charakter. Ähnlich ist es in Hössn Niha (Taf. 57 und 62), wo gleichfalls die steile Felswand nahe an den heiligen Bezirk herantritt. Auch hier scheint wie in Ain Hersha ein besonderer Hallenbau vor der Felswand gelegen zu haben.

Als Wesenszüge der Bezirksanlagen in Syrien können wir in Kürze die folgenden bezeichnen: es sei vorweggenommen, daß sich sämtliche Züge auch in Bezirken außerhalb von Syrien wiederfinden, es sind also nicht eigentlich spezifisch syrische, sondern allgemein hellenistisch-römische Charaktereigentümlichkeiten, die zu beobachten sind.

Alle Bezirke haben mit solchen römischer Zeit eine Eigentümlichkeit gemeinsam, die letzten Endes aus nachklassischer, hellenistischer Tradition stammt und sie deutlich absetzt von den alten und ältesten Bezirken Griechenlands: es sind Bezirke, die von vornherein nur für einen einzigen Tempel angelegt worden sind — im Gegensatz zu der Mehrzahl, ja Vielzahl von Tempeln innerhalb eines Bezirkes wie in Delos, in Olympia oder in Athen. In keinem der syrischen Bezirke steht innerhalb der Peribolosmauer mehr als ein Tempel: die zwei Tempel von Niha (Abb. 137) werden kaum zu einem gemeinsamen Bezirke gehört haben, die Gemeinsamkeit würde ja durch die zwischen beiden hindurchgehende Bachschlucht zerrissen werden; und auch der Tempel D in Hössn Niha (Taf. 57) widerspricht nicht unsrer Beobachtung, denn wir sahen oben (S. 134), daß dieser Bau ein tempelartig ausgestaltetes Brunnenheiligtum darstellt, also etwa ein Nymphäum mit dem Charakter eines Heiligtums, das außerhalb des eigentlichen Bezirkes lag, dessen Frontmauer durch die am Ostrand der Basilika vorhandenen Fundamente festliegt (Taf. 57, Abb. 168).

Es liegt sicherlich nicht an der Unfertigkeit der Einebnung des Bezirksgeländes in Kasr Naus oder Hössn Soleiman, wenn innerhalb dieser verhältnismäßig großen Periboloi keine weiteren Tempel anzutreffen sind. Gerade diese beiden Plätze zeigen ja deutlich, daß für einen zweiten Tempel auch ein zweiter Bezirk gebaut wurde (vgl. Baalbek, Palmyra, Gerasa). Ob übrigens der kleinere Bezirk in Hössn Soleiman (Ed-Der Taf. 38) ein regelrechter Tempelbezirk war, steht nicht ganz fest: von einem Tempel innerhalb des Bezirkes sahen wir keine Spur, die Exedra (Taf. 41/42) kann sakralen Charakter haben, aber, wie wir bereits sagten, ebenso auch den eines Ehrenbaues; der Bezirk selbst wurde offensichtlich an den Tempel angebaut, dieser liegt im Grunde außerhalb, sein Zugang, seine Front liegt jedenfalls nicht innerhalb des Bezirkes; auch die Ausgestaltung der Vorderseite zur Fensterfront und damit die Einbeziehung eines größeren Hauses (Taf. 39) wäre ungewöhnlich.

Nur Hössn Sfiri (Abb. 38) scheint hier eine Ausnahme darzustellen: drei Kultgebäude liegen dicht beieinander, sicherlich innerhalb desselben Bezirkes, wiewohl von Bezirksabgrenzungen nichts mehr zu erkennen ist; zwei von diesen Bauten haben ohne Zweifel gleichzeitig bestanden: der große Tempel A und der Neubau des Kyriaheiligtums C. Ob der kleine Tempel B gleichzeitig neben dem großen Tempel A aufrecht stand und benutzt wurde, wissen wir nicht genau; sicher ist: daß er gleichzeitig mit dem Altbau des Kyriaheiligtums bestand und benutzt wurde. Die spätere Gestalt dieses Heiligtums haben wir als einen Antentempel ergänzt (Abb. 49), diese Wiederherstellung ist einigermaßen sicher. Die ältere Form des Baues, die vielleicht mit einem nabatäischen Tempeltypus zusammengeht (o. S. 28ff.), ist gewissermaßen ein

kleiner Bezirk für sich: hohe Außenwände umschließen den inneren Naiskos (Abb. 48); so daß also wenigstens für die ältere Zeit des Bezirkes die Behauptung auch hier Geltung behält, daß innerhalb eines Bezirkes immer nur ein Tempel liegt.

Es ist selbstverständlich, daß innerhalb eines jeden Bezirkes ein Opferaltar gestanden hat. Wir kennen solche, außer im großen Tempelhof von Baalbek*), vor dem Tempel in Kalat Fakra und in Hössn Sfiri. In Hössn Soleiman steht der Hauptaltar neben dem Tempel, ein kleinerer auf einem Absatz der Fronttreppe. Als ein selten gut erhaltenes und prachtvolles Beispiel eines solchen Altares ist der in El Hadet zu betrachten (Abb. 207). Ein Altar ohne dazugehörigen Tempel steht in Kalat Fakra, wohl kaum innerhalb eines Bezirkes, frei in der Landschaft auf hervorgehobener, weithin sichtbarer Stelle. —

Von der weiteren Ausstattung der Bezirkshöfe ist uns wenig bekannt; den großen rechteckigen Lustrationsbecken in Baalbek (Bd. I, Taf. 106) dürften die Reste großer runder Steinschalen in Kalat Fakra (Abb. 61g) und Medjdel Andjar (S. 190) entsprechen; ebenso finden wir in Kasr el Benat (o. S. 155) innerhalb des Bezirkes eine Zisterne wie in Baalbek (Bd. II Abb. 201); vgl. El Hadet o. S. 141.

Soweit wir feststellen können, sind die Bezirke mit Ausnahme des Bezirkes in Kalat Fakra (Taf. 20) einfache Mauerbezirke, keine Hallenbezirke. Die Mauer umgibt nach gut griechischer Gewohnheit den Tempel auf allen Seiten; die einzelnen Mauerstrecken sind parallel zum Tempel angelegt, die Anlagen sind also Rechteckbezirke, wenigstens da, wo die Geländegestalt es erlaubte. Aber selbst in Hössn Niha (Taf. 57), wo die Terrassenmauern schräg zur Tempelachse verlaufen, liegt die eigentliche Umfassung, also derjenige Teil der künstlerisch allein in Erscheinung tritt, nämlich die in zwei Stockwerken sich aufbauenden Gemächer F und G, sowie die in ihren Fundamenten noch unter die Basilika reichende Frontmauer des Bezirks, parallel zum Tempel.

Die Bezirke in Kasr Naus, Hössn Soleiman und Kalat Fakra sind auch symmetrisch angelegt, insofern als der Tempel auf der Längsachse des Bezirkes liegt.

In mancher Beziehung abweichend ist der Bezirk von Kalat Fakra gestaltet (Taf. 20): es ist, wie bereits erwähnt, ein Hallenbezirk; aber sehr bezeichnenderweise laufen diese Hallen nicht, wie zum Beispiel in Palmyra, im großen Rechteck um den Tempel herum, sondern nur an drei Seiten, sie enden mit Beginn der in ganzer Breite durchgeführten großen Freitreppe vor dem Tempel. Die Halle liegt auch auf einem niedrigeren Niveau als der Tempel selbst, der dadurch also hoch herausgehoben wird (vgl. Abb. 64). Der Hallenteil, der einen offenen Hof umschließt, bildet mithin nur einen Vorhof, eine Art Vorbereitung auf den Tempel, der — ein sehr charakteristischer Zug — am Ende der Gesamtanlage liegt. Der Hof und der Tempel sind also nicht Einzelteile einer Gesamtanlage, die auch unabhängig voneinander bestehen könnten, sondern Glieder einer einheitlichen Gesamtkomposition. Dies ist, wenn wir von den alt-babylonischen Tempeln absehen, die eine ähnliche Raumordnung haben, eine ausgesprochen römische, in altitalischer Tradition wurzelnde Form der Platzgestaltung, auffällig und selten im Osten, gewöhnlich und häufig in Rom und überhaupt in Italien, aber auch in den von Rom abhängigen nordafrikanischen Kolonien des römischen Reiches. In Baalbek war die Anordnung beim Heliopolitanum nach Aufgabe der Hofhallen neben und hinter dem Tempel und der Beschränkung des Hofes auf den vorderen Teil letzten Endes auch so (A. A. 1934 Abb. 11).

In Kalat Fakra kommt nun als letzter Wesenszug der Anlage noch die Halle hinzu, die in voller Breite der Eingangswand außen vorgelegt ist, ein Motiv, das den Charakter einer Gruppenkomposition bedeutsam unterstreicht.

Etwas Typisches für die syrische Architektur ist der fast immer dreitorige Haupteingang in der Frontmauer des Peribolos, mit oder ohne Säulenvorhalle: große Mitteltür, zwei kleinere Seitentüren, dazwischen oder über den Seitentüren Statuennischen. Ein gutes, in allen Einzelheiten gesichertes Beispiel ist das Tor des Zeus-Bezirks in Hössn Soleiman, das eine sechssäulige Giebelhalle sowohl außen wie innen besaß. Reste solcher Tore fanden sich — ob mit oder ohne Hallen, das ist nicht überall erhalten — noch in Kasr Naus, aber mit nur einer Nebentür (Taf. 6).

*) Neuerdings in Zweifel gestellt. Vgl. H. Seyrig. Heliopolitana in Bulletin du Musée de Beyrouth, t. I. 1937, S. 78.

In den Peribolosmauern der anderen Hofseiten befanden sich Nebeneingänge, so in Hössn Soleiman in jeder der Mauern einer, in Kalat Fakra eine in der Nordmauer (Taf. 20); im Bezirk Ed Der in Hössn Soleiman steckt außer der großen und einer kleinen Tür in der Frontmauer noch eine Tür in der westlichen Seitenmauer.

Außerhalb der Tempelachse lag der Torbau im Tempelbezirk von Burkush (Abb. 371) s. o. S. 243. Es ergab sich dies wohl aus dem Gelände.

Das Tormotiv der Propyläen von Hössn Soleiman: große Mitteltür, zwei Nebentüren, Statuennischen zwischen den Türen oder über den Seitentüren kehrt auch bei den monumentalen Torwänden in Syrien immer wieder, so in Baalbek zweimal, in der Türwand, die von der Propyläenhalle zum sechseckigen Hof und in der, die von da zum Altarhof führt (Baalbek I Taf. 37, 40), in Palmyra hinter einer achtsäuligen Vorhalle (Palmyra Taf. 98). In Gerasa ist bei den Propyläen des Artemistempels am Dromos der Stadt ein mit besonders reichen Verkröpfungen am Giebel versehenes, durch Inschrift auf das Jahr 150 n. Chr. datiertes Beispiel. (Berichtsheft VDI 1934 Abb. 8, Rekonstruktion von B. Schulz, aus dem Material der Puchstein-Expedition; J. d. I. XVI. 1901 S. 48 Anm. 34 und Butler, Syria II. A. 1 Abb. 27, 29). Hinter dem Prachttor liegt dort die hohe Freitreppe zum Vorhof des Tempels. (Vgl. auch das heute verschwundene Prachttor in Amman in der Rekonstruktion von Bruno Schulz J. d. I. 1906. Taf. 3/4.)

Es ergibt sich, daß der Schmuck der Tore in dieser Form etwas wie Vorspiel und Abbild ist von den Tür- und Adytonfronten der Tempel selber.

Zur Orientierung der Tempel ist zu bemerken, daß die meisten der Tempel mit mehr oder weniger starken Abweichungen nach Osten gerichtet sind. Der Tempel zu Medjdel Andjar ist nach Norden gerichtet. Maßgebend dafür könnte die landschaftliche Lage auf der Höhe des Berges, der Blick auf die weite, freie Bekaa gewesen sein. Ebenso ist der Tempel in Kasr Nimrud nach Norden gerichtet. Er steht an einem Hang mit der Front nach einem Tal zu, wo etwas weiter vor und unterhalb von ihm ein Brunnen heute noch Schafe und Ziegen tränkt.

Der Tempel in Hössn Soleiman mag mit Rücksicht auf den in ihm steckenden älteren Tempel die Orientierung nach Nordosten behalten haben. Der kleine ältere Tempel (Ed Der) und der Apsisbau (Taf. 38) sind wohl bewußt nach Südwesten nach dem großen Zeusbezirk ausgerichtet. Für die Westrichtung des Tempels in Nebi Ham kann die Lage am Berghang, vielleicht die Rücksicht auf einen Weg, bestimmend gewesen sein und für die Südrichtung des Tempels in Niha die Enge des Tals. Doch das sind alles Mutmaßungen. Weshalb die Tempel in Bziza und Der el Kala Nordwestorientierung haben, entzieht sich unserer Beurteilung genau wie die Beantwortung der Frage, ob nicht überhaupt die Richtung der genannten Tempel unbedingt kultische oder symbolische Bedeutung hatten.

* * *

Die Betrachtung der Tempel-Bautypen in Syrien ergibt folgendes: wir haben auf den Übersichtstafeln 117 und 118 sämtliche Tempel in gleichem Maßstabe nebeneinandergestellt so, daß ihre Eingangseite, unabhängig von der tatsächlichen Orientierung am Ort, auf der Tafel immer rechts liegt; die Grundrisse der Tempel sind auf diesen Tafeln so weit es möglich war und gesichert schien, wiederhergestellt worden; die Grundrißwiederherstellung des Atargatistempels in Kalat Fakra im Maßstab der Übersichtstafeln wird in Abb. 68a gegeben. — Wir bezeichnen im folgenden die Tempel nur nach den Nummern der Übersichtstafeln. — Es handelt sich um insgesamt über 40 Tempel, die hier vorgelegt wurden, wenn wir die Exedra von Hössn Soleiman (Nr. 20) nicht als eigentlichen Tempelbau betrachten und den Tempel von Afka (o. S. 56) hinzunehmen, dessen Grundrißwiederherstellung auf der Übersichtstafel wegen ihres hypothetischen Charakters nicht erscheint. Es kommen ferner noch hinzu: die Tempel in Burkush, Kasr Wadi und Hine, deren Grundrisse nicht wiederherstellbar sind.

Unter dieser großen Zahl von Tempeln findet sich kein einziger Rundbau, es sind, wenn wir von der eben genannten Exedra (Nr. 20) und auch vom sogenannten Rundtempel von Baalbek (II S. 90ff.) und ähn-

lichen Gebilden dort (Baalbek I. Abb. 11 u. 71) absehen, in Syrien also in römischer Zeit, soweit wir es feststellen können, demnach hauptsächlich Rechtecktempel errichtet worden.

Unter diesen Tempeln ist der Bautypus des Prostylos und des kleinen Antentempels gleichmäßig oft vertreten: je vierzehnmal. Als Antentempel gebaut sind die Tempel des Libanongebietes in Hössn Sfiri (B Nr. 6), Januh (Nr. 11), Kasr el Banat (12), Hössn Niha (D Nr. 13), Hössn Soleimân (Kleiner Tempel, Nr. 19), im Antilibanon die Tempel von Kefr Zebad (Nr. 21), El Knese (Nr. 24, 29), Ain Libnaye (Nr. 25) und die vier kleineren Hermontempel Ain Hersha (Nr. 28), Hibbariye (Nr. 31), Rahle (Nr. 34), Nebi Safa (Nr. 35) und Akraba (Nr. 10). Von diesen Antentempeln gehören sicher oder wahrscheinlich, wie wir oben sahen, in die ältere Bauperiode von Syrien: die Tempel von Hössn Sfiri, Kasr el Banat und Hössn Soleiman; von den hier genannten stehen außer den angeführten älteren Bauten nur noch die beiden Tempel von El Knese nicht auf einem Podium, so daß es möglich ist, auch diese beiden Tempel zu den oben Seite 275 angeführten älteren Bauten hinzuzufügen; die geschlossene Gruppe der Hermontempel dürfte hingegen mit einiger Sicherheit in die spätere Bauzeit zu datieren sein.

Unter den Prostyloi unterscheiden wir zwei Gruppen, solche mit einer einfachen Front von vier Säulen, und solche mit vier Frontsäulen und je zwei seitlichen Säulen vor den Anten, also einer insgesamt sechssäuligen Prostasis; zur ersteren Gruppe gehören die Tempel in: Niha (A Nr. 3 und B Nr. 5), Hössn Niha (A Nr. 8), Kasr Neba (Nr. 14), Bziza (Nr. 9), Beka (Nr. 15), El Lebweh (Nr. 18), Zekweh (Nr. 32), unsicher ist Nebi Ham (Nr. 16); zur zweiten Gruppe mit der insgesamt sechssäuligen Prostasis gehören die Tempel von Der el Kala (Nr. 1), die beiden Tempel in Kasr Naus (Nr. 4 und 7) und der große Tempel von Hössn Soleiman (Nr. 17). Das sind dreizehn Tempel, als vierzehnter kommt der große Tempel von Kalat Fakra (Nr. 6) noch hinzu, der, wie erwähnt, wegen der sechs Frontsäulen eine Ausnahme bildet.

Von diesen prostylen Tempeln stehen die als ältere Bauwerke erkannten Tempel von Kalat Fakra, Bziza und Niha B nicht auf einem Podium. Es gehören sicher in die Gruppe der späteren Tempel die in Kasr Naus, Hössn Soleiman, Niha A, Hössn Niha A, Zekweh, Kasr Neba. Unter den drei älteren Bauten befindet sich kein einziger mit der sechssäuligen Prostasis, die hingegen drei der sicher späteren Bauten aufweisen: die beiden Tempel von Kasr Naus und der in Hössn Soleiman. Der sechssäulige Tempel der Baalsammin in Palmyra ist vor 130 n. Chr. Es ist also einerseits die sechssäulige Prostasis in unserer Gegend ein Kennzeichen der späteren Bauweise, andrerseits ist die einfache Viersäulenfront nicht allein auf die ältere Bauweise beschränkt. Das wissen wir von den Tempeln in Niha, Hössn Niha, Kasr Neba und Zekweh (?) und es wird bestätigt durch den Merkurtempel von Nebi Ham, der in die Zeit von 173 n. Chr. Geb. gehört. Umgekehrt dürfen wir jetzt, was die Datierung des Baalmarkodtempels von Der el Kala (Nr. 1) anbelangt, wohl eine Entscheidung zugunsten späterer Entstehung treffen: denn er besitzt die sechssäulige Prostasis. Der Bau in Nebi Ham ist übrigens ein Beweis dafür, daß die Podiumlosigkeit alleine nicht genügt, um einen Bau in die ältere Zeit zu datieren, es müssen weitere Anhaltspunkte hinzukommen. Es bleiben also von den prostylen Tempeln der von Beka (Taf. 69) und von El Lebweh (Taf. 70) wegen Mangel von Anhaltspunkten einstweilen undatiert; gefühlsmäßig möchte man den von Beka — wegen der schönen Arbeit der Profile — in die ältere Zeit, den von El Lebweh in die jüngere setzen.

Wir haben den Zeustempel von Hössn Soleiman (Nr. 17) hier unter den Prostyloi besprochen; in Wirklichkeit stellt er den echt römischen Bautypus des sogenannten Pseudoperipteros dar, den wir in unserem Gebiete sonst nur noch einmal antreffen, in Burkush, s. o. S. 239 Abb. 365. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand auch einer auf der Höhe des Schech Abdallah in Baalbek (I. S. 46). — Es ist bemerkenswert, daß keiner unsrer Tempel einen dreischiffigen Innenraum besitzt, wie oben S. 64 zum Tempel von Afka bereits gesagt wurde, im Gegensatz etwa zum Haurangebiet, wo in Suweida ein Peripteros mit drei Schiffen bekannt ist, (de Vogüe, Syrie Centrale. Taf. IV u. unveröffentl. Aufn. d. Puchstein Exp.), und zu den Synagogen (Kohl-Watzinger, Die Synagogen Galilaeas Taf. II u. a.), vielleicht auch zu den nabatäischen Tempeln im Hauran.

Unter unseren 42 Tempeln befinden sich nur sieben regelrechte Peripteraltempel. Es handelt sich um die oben als ältere Bauten erkannten Tempel von Kasr Nimrud (Nr. 22) und Bet Djalluk (Nr. 37), die

beide auf einem Stufenunterbau, nicht auf einem Podium stehen, und um die fünf Tempel in Medjdel Andjar (Nr. 23), Der el Ashair (Nr. 27), Hössn Sfiri (A Nr. 36), Nahle (Nr. 30) und Serain (Nr. 33), von denen die ersten drei sicher, die beiden letzten wahrscheinlich in die Spätzeit gehören. Wir haben oben dargelegt, wieweit in den einzelnen Fällen damit zu rechnen ist, daß der peripterale Charakter nur im Entwurf, nicht auch in der Ausführung in die Erscheinung trat. Mit Ausnahme des Tempels in Kasr Nimrud (Nr. 22) handelt es sich um Peripteroi, die die Schmal- und Langseitenproportion von 6 zu 11, ausgedrückt durch die Säulenzahl aufweisen, ein Verhältnis, das seit dem 4. Jahrhundert vor Christi Geburt für Neubauten fast kanonische Geltung erlangt. Wir setzen dabei die Richtigkeit unserer Wiederherstellungen voraus; sie findet eine gewisse Bestätigung im Kleinen Tempel von Baalbek, dessen Proportion — 8 zu 15 — ähnlich ist. Es scheint auch festzustehen — in Bet Djalluk (Nr. 38) ist es gesichert —, daß, ähnlich wie in Baalbek, zwischen der vordersten Säulenstellung und den Antenstirnen noch eine Säulenreihe in voller Breite gestanden hat, mit Ausnahme von Kasr Nimrud, wo dieses sicher nicht der Fall war.

Über das Verbreitungsgebiet dieser Tempelbautypen ist festzustellen, daß die drei angeführten Arten überall vorkommen, mit zwei Einschränkungen: den Prostylos mit sechssäuliger Prostasis, also die Tempel in Der el Kala, Kasr Naus und Hössn Soleiman, kennen wir nur aus dem Gebiete des Libanon; und ferner: im Hermon ist der Bautyp des kleinen Tempels der Antentempel, der des großen der Peripteros (Der el Ashair und Medjdel Andjar, letzterer wegen seiner Formen zum Hermongebiete zu rechnen); es fehlt also hier der Typus des Prostylos.

Wir besitzen aus unseren Gebieten noch einige Tempel mit abweichenden Grundrissen: die Exedra von Hössn Soleiman (Nr. 20) haben wir bereits herausgenommen; wir nannten ferner schon den Kyriabau in Hössn Sfiri (o. S. 28ff.), der völlig aus dem Rahmen der üblichen Tempelgrundrisse herausfällt; wir nannten auch schon den Atargatistempel in Kalat Fakra (Abb. 68a) — eine einfache geschlossene Cella ohne jeden Säulenvorbau, hierin verwandt dem Apsisbau von Burkush (Nr. 26), der vielleicht deswegen und weil er nicht auf einem Podium steht und kaum Unfertigkeiten aufweist, mit zu den Bauten der älteren Zeit gerechnet werden muß. Das Vorhandensein einer Apsis im Inneren, die eigentümlichen, abweichenden Formen des Adytons sind merkwürdig, sie veranlaßten bereits Puchstein zweifelnd in dem Bau ein Mithräum zu erkennen. Die Apsis kehrt in Rahle wieder (Nr. 34), das ebenfalls im Hermongebirge liegt — ein Bau, der im übrigen äußerlich den Charakter eines Antentempels durchaus wahrt.

Man wird einmal diesen Apsisbauten gesondert im Zusammenhang nachgehen müssen. Es unterscheiden sich da scharf solche mit einer Türwand, das sind also Tempel (dazu gehört der Apsisbau von Rahle und auch letzten Endes der Rundtempel in Baalbek) und offene, also Apsiden hinter Vorhallen. Soweit es nicht Nymphäen sind, wie z. B. das Nymphäum in Gerasa (Berichtsheft V. D. I. 1934 Abb. 7, 13, 14) handelt es sich wohl — abgesehen von Monumenten etwa für den Kaiserkult — um Repräsentationsbauten, Empfangshallen, wie sie heute im Hauran noch üblich sind. (Vgl. sog. „Kalybe" in Bosra. Butler, Syria II. A. 4 S. 253 oder auch das sog. Nymphäum in Amman als feierlichster Raum dieser Art, der im Sockelgeschoß vielleicht mit Wasseranlagen zusammenhängt, im Obergeschoß aber eine Staatsempfangshalle war. Berichtsheft V. D. I. 1934, Abb. 15, 16. Butler, Syria II. A. 1. Taf. 5.) Zu den Καλύβαι vgl. Oelmann, Bonn. Jahrb. 127, 1922 S. 227 und 128, 1923 S. 123 Anm. 2.

* * *

Von den klassischen Ordnungen der Tempel ist zu sagen, daß die ionische und die korinthische ungefähr gleichmäßig sich über die zwei zeitlichen Gruppen verteilen, während, wie schon ausgeführt, die dorische (dorisierende) Ordnung auf Bauten der älteren Zeit beschränkt gewesen zu sein scheint, später also nicht mehr vorkommt. Wir kennen sie in der Form des Kymationkapitells wie auch in der Form mit dem Eierstabechinus (Kasr el Banat Abb. 222). Durch aufgefundene Kapitelle gesichert ist die korinthische Ordnung der Tempel in Kalat Fakra, Niha A, Hössn Niha A, Zekweh und Ain Libnaye. Die ionischen Ordnungen finden wir

gesichert an den Tempeln von Bziza, Hössn Soleiman sowie Kasr Wadi, Nebi Safa, Hibbariye, Rahle, Burkush, Ain Hersha, Der el Ashair, während die Ordnung zum Beispiel in Kasr Neba, Nahle, Medjdel Andjar, Der el Kala, Hössn Sfiri, Januh nicht gesichert ist, auch wenn wir in diesen Fällen ein ionisches oder korinthisches Kapitell gezeichnet haben. Über das Verbreitungsgebiet der Ordnungen ist zu sagen, daß wohl die ionische sich auch im Libanon, niemals aber die korinthische Ordnung im Hermongebiet findet. Natürlich gilt dieses nur von den äußeren Ordnungen. Wie bei der Betrachtung der Tempeltypen ergibt sich hier, daß die Hermontempel zu einer Gruppe sich zusammenschließen: ihre Ordnung ist durchgehend die ionische. Wir werden noch weitere Eigentümlichkeiten der Hermontempel zu beobachten haben.

* * *

Die Tempel bestehen regelmäßig aus Pronaos und Cella, nur dem sicher älteren Atargatistempel in Kalat Fakra und dem wahrscheinlich älteren „Mithräum" in Burkush fehlt der Pronaos. Dem Peripteros fehlt der Opisthodom regelmäßig. Das Fehlen dieses in der klassisch-griechischen Baukunst notwendigen Bestandteiles hat der syrische Tempelbau mit der Baukunst in den anderen Teilen des römischen Reiches gemein, hierin zeigt sich also keine syrische Besonderheit. — Am Ende der Cella liegt regelmäßig das Adyton, einer der wesentlichsten Bestandteile des Tempels in Syrien.

Eine überschauende Betrachtung der Grundrisse unsrer Tempel lehrt folgendes: Der Pronaos besteht, wo er überhaupt vorhanden ist, wie üblich aus der Prostasis, der vorderen Säulenstellung, den Antenwänden mit der eigentlichen Ante als Kopf, und der Türwand; den Antenköpfen entsprechen vielfach an den rückwärtigen Ecken Pilaster. Solche Eckpilaster fehlen in: Kalat Fakra, großer Tempel (Nr. 2), Niha B (Nr. 5), Kasr el Banat (Nr. 12), Hössn Sfiri B (Nr. 6), El Knese (Nr. 24 und 29), Ain Libnaye (Nr. 25); hinzukommen noch die Tempel von Kasr Nimrud (Nr. 22) und Zekweh (Nr. 32), wo die Pilaster nur als Kapitelle am Oberbau vorhanden sind, Basen am Mauerfuß und Wandvorsprünge hier jedoch fehlen. Eckpilaster fehlen endlich auch noch am kleinen Tempel in Hössn Soleiman (Nr. 19) — doch stellt dieser Tempel wegen seines Anschlusses an die Bezirksmauern einen Sonderfall dar, auch deswegen, weil flache Pilaster schon vor die Ecken vorgeschoben und an die Wand angearbeitet sind. Der Grund ist der, daß dort die Längswand des Tempels gegen eine glatte Wand stößt und die Möglichkeit zur Bildung von Pilastern an einer äußeren Ecke fehlt. Im übrigen gehören alle die genannten Beispiele zu den oben als zur älteren Baugruppe in Syrien erkannten Tempeln; wir gewinnen damit also einen neuen Anhaltspunkt, der gleichzeitig unsere Ansetzungen bestätigt: entsprechend der größeren Einfachheit aller dieser älteren Bauwerke fehlen ihnen die rückwärtigen Eckpilaster. Daß dergleichen auch später noch vorkommen kann, zeigt der Tempel in Zekweh und wohl auch der Tempel von Ain Libnaye, den wir oben rein gefühlsmäßig, also nur unsicher, der späteren Zeit glaubten zuteilen zu müssen. Ein Antentempel in Atil im Hauran mit fehlenden rückwärtigen Eckpilastern, aber sehr reicher Türwand ist auf das Jahr 151 n. Chr. datiert.

Die Antenköpfe sind in der Regel im Grundriß quadratisch, eine Ausnahme stellen die beiden Hermontempel von Ain Hersha und Akraba sowie der Tempel in Beka dar, wo die Frontseite der Ante breiter ist als die Seitenteile. Die rückwärtigen Eckpilaster pflegen im Grundriß ihrer Breite nach den quadratischen Antenköpfen zu entsprechen: eine sehr bezeichnende Ausnahme bilden hier die kleinen Tempel in Hermon, in Ain Hersha (Nr. 28), Akraba (Nr. 10), Hibbariye (Nr. 31) und Nebi Safa (Nr. 35); es sind nämlich hier die rückwärtigen Pilastervorsprünge schmaler als die Cellawände. Wir können also dieses als einen weiteren Wesenszug der kleinen Tempel im Hermon zu dem oben schon beobachteten hinzufügen. Und auch sofort noch einen dritten: Die Breite der Pilastervorsprünge dieser Tempel ist zwar geringer als die der eigentlichen Cellawände, entspricht aber der Breite der Antenwände; mit anderen Worten: während bei den übrigen Bauten nahezu regelmäßig eine gleiche Breite aller Wände, der Antenwände, der Cellalängswände und der Cellarückwand zu beobachten ist, weisen diese Wandteile an den Hermonbauten verschiedene Stärken auf. In Ain Hersha, Nebi Safa, Hibbariye und Rahle ist diese Eigentümlichkeit deutlich zu er-

kennen und auch in den Einzelbeschreibungen bereits hervorgehoben worden. Die gleiche Bauart sehen wir auch an dem großen Peripteros von Der el Ashair. Zu den Hermonbauten ist in diesem Falle auch der eine Tempel von El Knese (Nr. 24) zu rechnen; von Bauten außerhalb des Hermongebirges zeigen die gleiche Eigentümlichkeit noch die Tempel von Nebi Ham im Antilibanon und Januh im Libanongebiet. Wir können also mit Recht, trotz dieser zwei Ausnahmen, die geschilderte Eigentümlichkeit als einen Wesenszug der Hermonbauten ansehen.

Eine Bereicherung der einfachen Cella-Außenwand besteht in der Bank, auf welcher die Wand ruht; diese ist an den sicher älteren Tempeln unbekannt; ihr Vorhandensein gibt uns also einen weiteren Hinweis für die Zeitfolge, wir haben sie gefunden in: Kasr Naus (Taf. 8), Afka (Abb. 83), Hössn Soleiman (Abb. 111), Beka (Taf. 69) und wohl auch in Medjdel Andjar (Taf. 76). Die Bank besteht in diesen Beispielen aus einer stufenartigen Quaderreihe, in Nebi Safa ist die obere Kante durch ein Profil (lesbisches Kyma mit Plättchen) bereichert (Taf. 85); vgl. Palmyra Taf. 65 –Baalsamintempel (130 n. Chr. Geb.), sowie die Bank, auf der der Rundtempel in Baalbek steht (Baalbek II. Taf. 66).

Entsprechend der reicheren Ausgestaltung der späteren Bauten finden wir eine Gliederung der Cellalängs- und rückwände im Äußeren durch Pilaster nur bei Tempeln dieser späteren Gruppe: im großen Tempel von Hössn Sfiri, in Afka (s. o. S. 58 Abb. 83), in Kasr Neba und Nebi Ham, auch bei dem Tempel des Baalsamin in Palmyra (130 n. Chr.). Bei den beiden Pseudoperipteroi in Hössn Soleiman und Burkush ist die Gliederung der Wände durch Halbsäulen selbstverständlich.

Der hohe Fries außen an der Cellawand der Peripteraltempel in Medjdel Andjar (Taf. 75, 77) und Kasr Naus (zweiter Tempel Abb. 27b), der über der glatten Wand in Höhe der Pilasterkapitelle liegt und auf den erst der Architrav folgt, ist eine Sonderform, die beim kleinen Tempel in Baalbek nicht mehr — so darf man wohl sagen! — vorkommt, wo der Fries in normaler Folge über dem Wandarchitrav und unter dem Geison liegt (Baalbek II Taf. 21). Es ist in dieser Lage ein hellenistisches, älteres Motiv, das z. B. am Artemision in Magnesia und am Tempel in Ankyra vorkommt (Krencker-Schede, Der Tempel in Ankara. Berlin 1936 S. 45, 47 Taf. 22). Es folgen offenbar die Tempel in Medjdel Andjar und Kasr Naus einer älteren Tradition als der Kleine Tempel in Baalbek.

Es ist auffallend, daß bei beiden Tempeln auch der Wandgurtstreifen außen noch nicht so reich entwickelt ist (Taf. 77 unten und 11) wie dasselbe Glied in Baalbek (II Abb. 43). Die hochentwickelten Wandsockelgurte gehören bei unseren Beispielen nur den als später erkannten Tempeln an: Hössn Sfiri (Taf. 13, 17), Niha (Taf. 55), Hössn Niha (Taf. 58) und Der el Kala (Abb. 47), für letzteren ist dies also ein weiterer Anhaltspunkt für die Datierung, s. o. S. 279.

Auf die verhältnismäßige Tiefe des Pronaos können wir hier nicht eingehen; das muß einer besonderen Arbeit über die Proportionen dieser Tempel insgesamt vorbehalten bleiben, auf diese oder jene Einzelheit ist oben auch schon hingewiesen worden. Wir bemerken nur, daß diese Tiefe schwankt, wir finden sehr flache bis sehr tiefe Pronaoi; aus dem Rahmen des Üblichen fallen die Tempel in Kasr Naus (Nr. 4) heraus, denen sich der benachbarte kleine Bau von Bziza (Nr. 9) anschließt: hier fehlen die Antenwände völlig, an ihrer Stelle stehen nur die Anten allein, an welche unmittelbar die Türwand anschließt. Die Nachbarschaft der drei Bauten läßt darauf schließen, daß sie in diesem Punkte voneinander abhängen, wiewohl wir sie in zwei verschiedene zeitliche Gruppen glaubten setzen zu müssen, die späte Entstehung der Tempel in Kasr Naus dürfte außer Zweifel stehen, schon wegen der sechssäuligen Prostasis, vgl. jedoch u. S. 285.

Den rückwärtigen Abschluß des Pronaosraumes bildet die Türwand, die in Syrien vielfach eine besondere Ausgestaltung erfährt. Die Zugänge zur Cella liegen nur hier, niemals in den Cellalängswänden oder in der Rückwand. (Eine Ausnahme bildet der Peripteros Bet et Tai in Gerasa von 162 n. Chr., der auf der rechten Seite hinter der Türwand einen Nebeneingang hat. Djemal Pascha, Alte Denkmäler Taf. 83, unveröffentlichte Aufnahme der Puchstein-Expedition 1902.) Es gibt Tempel mit nur einer Tür, die dann regelmäßig in der Mitte die Wand durchbricht, ferner mit einer Mitteltür und einer Nebentür, die

rechts oder links von der Mitteltür angebracht ist, und schließlich Tempel mit insgesamt drei Türen, einer großen mittleren und je zwei kleineren, seitlichen Türen. Ein zweites Glied architektonischer Ausgestaltung der Türwand sind die Nischen, deren Anzahl, bis zu vier, und deren Anbringung schwankt. Auch hier lehrt uns eine Betrachtung der Verschiedenheiten der Gestaltung der Türwand Unterschiede zeitlicher und landschaftlicher Art kennen. Es handelt sich um folgendes:

Das Vorhandensein oder Fehlen von seitlichen Nebentüren in Pronaos ist aus unseren Übersichtstafeln bequem abzulesen; danach ergibt sich (unsichere Tempel, deren Türwand nicht erhalten ist, lassen wir außer Betracht): keine Nebentür, nur eine Mitteltür weisen auf 1. sämtliche Hermontempel — Der el Ashair (Nr. 27), Hibbariye (Nr. 31), Nebi Safa (Nr. 35), Ain Hersha (Nr. 28) und Rahle (Nr. 34); — 2. die sicher älteren Tempel in Niha (B, Nr. 5), Kasr el Banat (Nr. 12), die wahrscheinlich älteren Tempel von Hössn Soleiman (Kleiner Tempel Nr. 19) und von El Knese (Nr. 24) und 3. die einstweilen undatierten Tempel in Januh (Nr. 11), Hössn Niha D (Nr. 13) und Kefr Zebad (Nr. 21), also vier ältere Tempel, drei undatierte Tempel — von diesen dürfte der Tempel in Januh mit zu den älteren zu rechnen sein —, fünf Bauten im Hermon und kein einziger sicher jüngerer Bau, wenn wir von den Tempeln im Hermongebirge absehen. Es ist also das Fehlen jeder Nebentüren im Pronaos 1. ein Kennzeichen der älteren Bauweise in Syrien und 2. ein neues Kennzeichen der Hermonbauten. Mit diesem neuen Kennzeichen der älteren Bauweise wird die Zuweisung der genannten Bauten, deren Datierung nicht von vornherein feststand, weiterhin gesichert.

Die Tempel in Bziza (Nr. 9), B in Hössn Sfiri (Nr. 6) und Tempel A in Hössn Niha (Nr. 8) besitzen nur eine Nebentür, rechts von der großen Mitteltür, nur in Bziza sitzt sie links. Von diesen Bauten sind die zwei zuerst genannten zur älteren Baugruppe in Syrien zu rechnen, der Tempel A in Hössn Niha jedoch sicher zur jüngeren. Man kann schwanken, ob der zweite Tempel von Kasr Naus (Nr. 4) nicht doch eine zweite Tür, rechts von der Mitteltür, besessen hat, wir haben uns oben S. 17 für nur eine Tür entschieden — möglich ist beides! Den beiden älteren Bauten mit nur einer Nebentür fehlt jedoch ein Charakteristikum, das die zwei späteren, Hössn Niha und Kasr Naus, mit den sicher späteren Tempeln, die zwei Nebentüren symmetrisch von der Mitteltür angeordnet aufweisen, verbindet: das ist das Vorhandensein einer Treppenanlage in der Türwand: die eine Treppe in Hössn Niha führt in ein Treppenhaus und gleichzeitig auch in die Cella. Es ist also das Fehlen eines Treppenhauses in jedem Falle ein Kennzeichen der älteren Bauweise. Man kann nicht sagen, daß das Fehlen der Treppen an der Kleinheit der Tempel älterer Zeit läge: die Hermontempel haben wohl sämtlich ein Treppenhaus besessen, und zwar nicht nur die großen, sondern ebenso die kleinen — wenn es auch hier nicht in der Türwand gelegen hat, sondern hinten im Adyton (s. u.). Also möglich wäre eine Treppenanlage auch in den kleinen älteren Tempeln gewesen: sie gehörte jedoch nicht zu den Erfordernissen dieser älteren Zeit, es ist also das Fehlen der Treppe ein echtes Kennzeichen älterer Bauten in Syrien. Auch in diesem Punkte stellt sich jetzt immer sicherer der Baalmarkodtempel von Der el Kala (Nr. 1) zur jüngeren Gruppe, denn hier ist ja, wie wir sahen, die Treppenanlage in der Türwand gesichert, wenn auch heute nicht mehr vorhanden.

Zwei Türen im Pronaos sind nun gesichert in den ohne Zweifel jüngeren Tempeln von Niha (A, Nr. 3), Medjdel Andjar (Nr. 23), Hössn Sfiri (Nr. 36, Tempel A) und Kasr Neba (Nr. 14); ob der Peripteros von Bet Djalluk (Nr. 37) zwei Türen besaß, wissen wir nicht; zu den älteren Bauten haben wir auch den Peripteros von Kasr Nimrud gezählt (Nr. 22), und dieser Bau hat nun ebenfalls zwar zwei Türen im Pronaos gehabt, aber — das scheint sicher — keine Treppenanlagen, sondern beide Türen führten unmittelbar in das Innere der Cella. In Kasr Neba scheinen beide Türen in die Treppenhäuser geführt zu haben, ebenso wie in Medjdel Andjar, in Niha führt die linke in die Cella, die rechte Nebentür ins Treppenhaus, in Hössn Sfiri umgekehrt, die linke Nebentür zur Treppe, die rechte in die Cella. Es ist bemerkenswert, wenn auch nicht anders zu erwarten, daß diese Treppenhäuser keine eigentlich architektonisch-künstlerische Ausgestaltung erfahren haben. Das Vorhandensein zweier Nebentüren verbindet die genannten jüngeren Bauten mit dem Kleinen Tempel von Baalbek, mit dem unsere Bauten auch in der verhältnismäßigen Kleinheit aller dieser Neben-

türen übereinstimmen (vgl. Baalbek II Taf. 4, 7, 8), mit dem einige der Tempel (Niha Taf. 54, Hössn Niha Taf. 58) auch noch die Spuren für Gitterverschlüsse gemeinsam haben, die bei geöffneten Torflügeln dem Außenstehenden Einblick in das Heiligtum gewährten.

Die Verdoppelung der Treppen in den Türwänden der größeren Tempel hat einen wesentlich technischen Grund: die Aufgänge sind schmal; bei Bauarbeiten mußte, um Stockungen zu vermeiden, die eine den Auf- und die andere den Abtransport des Baumaterials übernehmen und das Fenster im Tympanon der Giebel, wie sie der Kleine und Große Tempel in Baalbek besaßen, mochte zur Lichtgebung für die tiefen Dachböden dienen. Bei kleineren Tempeln genügte eine Treppe oder es war überhaupt keine nötig. Es sei vergleichsweise darauf hingewiesen, daß bei der Meidunpyramide in Ägypten zwei kolossale Arbeitsrampen nachgewiesen worden sind, von denen aus demselben Grunde die eine für den Auf-, die andere für den Abtransport nötig war (L. Croon, Lastentransport beim Bau der Pyramiden. Diss. Hannover 1925). Zur Frage nach einem kultischen Zweck der Treppen s. u. S. 292.

Wir haben oben S. 283 das Motiv von Nischen ein weiteres Element der Ausgestaltung der Türwand genannt. Wir finden es in reicher Ausführung im Hauran, z. B. bei den Tempeln in Atil oder dem Tychaion in Es-Sanamen (Butler, Syria II. A. 5 Abb. 292) von 191 n. Chr. Sehen wir von genauen Vergleichen mit solchen auswärtigen Beispielen ab, auch von der Peribolostorwand in Hössn Soleiman, so stellen wir fest, daß im Rahmen der von uns vorgelegten Tempel sich außerhalb des Hermongebietes in Wirklichkeit nur einmal dieses Motiv findet: am kleinen Tempel in Hössn Soleiman, wo links von der großen Tür eine sehr kleine und flache Bildnische angebracht ist. Um so bezeichnender ist das Vorhandensein dieser Nischen nun für die Hermonbauten — ein weiteres Charakteristikum der Bauten dieses Gebietes. In der Tat weisen sämtliche Bauten diese Nischen auf; in reichster Form, als halbrunde Konche unten, als Rechtecknische oben in Hibbariye (Abb. 327 und Taf. 92 oben), wahrscheinlich in ähnlicher Anordnung auch in Der el Ashair, der Zusammenhang mit den übrigen Bauten im Hermon legt es nahe, tatsächlich auch hier je zwei Nischen in zwei Stockwerken übereinander angeordnet anzunehmen, was wir oben wegen des Erhaltungszustandes offenlassen mußten (o. S. 261, vgl. Taf. 112 und 116). In Ain Hersha kennen wir die Nischen nur in einem unteren Stockwerk, also nur unten rechts und links von der Tür je eine Konche, die obere Wand blieb hier frei (Taf. 106, 107, 109). Dasselbe dürfte in Rahle der Fall gewesen sein, vgl. Taf. 94 und o. S. 228, wo die Frage offengelassen werden mußte, weshalb auch auf der Wiederherstellung Taf. 96 keine Nischen eingezeichnet worden sind. Gesichert sind derartige Nischen auch für die Türwand von Nebi Safa, wenn auch von dieser selbst nur der Ansatz vorhanden ist: wir bemerkten o. S. 208, daß uns Puchstein das Vorhandensein einer Ädikulaverdachung ausdrücklich bezeugt hat, wir selbst haben das Stück nicht mehr gesehen.

Daß das Motiv der Nische über der Nebentür von der Türwand des Tempels auch auf die Antenwand innerhalb des Pronaos übergreifen kann, lehrt der schon oben erwähnte Tempel in Kanawat und ein anderer in Hebran im Hauran (Butler, Syria II. A. 5 Abb. 315 und 296).

Das Innere des syrischen Tempels besteht aus dem eigentlichen Cellasaal und dem Adyton. Die inneren Cellawände sind in der älteren Bauart völlig ungegliedert, sind einfache glatte und schmucklose Wände. Diese Schmucklosigkeit behalten auch einige der späteren Bauten bei, wie zum Beispiel Kasr Neba (Nr. 14), Hössn Soleiman (Nr. 17), Zekweh (Nr. 32) und ebenso die kleineren Hermontempel Nebi Safa (Nr. 35), Rahle (34), Hibbariye (Nr. 31) und Ain Hersha (Nr. 28). Es ist also das Vorhandensein einer inneren Wandgliederung ein Wesensmerkmal der späteren Baukunst, das Fehlen einer solchen Gliederung nicht ausschließlich ein Wesenszug der älteren.

Die Gliederung selbst wird erreicht durch den Wänden vorgelegte Halbsäulen oder durch flache Wandpilaster. Halbsäulen kennen wir aus Niha (Tempel A Nr. 3), Hössn Niha (Tempel A Nr. 8), Medjdel Andjar (Nr. 23), Afka und Burkush (Abb. 365); dasselbe haben wir in Der el Kala vermutet (vgl. Taf. 2) — ein weiterer Beleg für die Richtigkeit unsrer Zuschreibung dieses Tempels zur jüngeren Baukunst in Syrien. Flache Pilaster kennen wir an den Tempeln in Hössn Sfiri (Nr. 36), Der el Ashair (Nr. 27) und

Kasr Naus (Nr. 4); es ist wahrscheinlich, daß auch der andere Tempel in Kasr Naus eine solche Gliederung besessen hat, denn beide Bauten sind, soweit das möglich war festzustellen, einander sehr ähnlich. Es ist bezeichnend, daß mit Ausnahme der beiden großen Hermontempel Der el Ashair und Medjdel Andjar die Gliederung über die gesamte Cella ausgedehnt ist, also auch in das Gebiet des Adytons hineingreift und sich auch auf die Cellarückwand erstreckt. In der Cella der Hermontempel endet hingegen die Gliederung mit Beginn des Adytons; wir werden von dieser Eigentümlichkeit gleich noch zu sprechen haben. In den vier Ecken steht regelmäßig eine aus zwei Viertelsäulen gekuppelte Stütze, in den Cellen mit Pilastergliederung ein entsprechendes Glied aus zwei halben Pilastern.

Die Gliederungen, Halbsäulen oder Pilaster, stehen regelmäßig auf einem besonderen, profilierten Sockel, der sich unter den Basen der Stützen der Wand verkröpft, in Kasr Naus ist der Sockel eine einfache, wie es scheint unprofilierte Bank (Taf. 7).

Alles dieses, die Gliederung durch Halbsäulen, den untern Sockel, die gekuppelten Viertelsäulen in den Ecken, haben die in Frage kommenden Tempel der späteren Zeit mit dem Kleinen Tempel in Baalbek gemein: hier nur bestehen die Gliederungen aus einer Verbindung von flachen Pilastern und davorstehenden Halbsäulen (vgl. Abb. 413). Aufs engste verbunden mit Baalbek erscheint nun der Tempel in Medjdel Andjar durch seine Verwendung von Nischen innerhalb der Halbsäulengliederung (Abb. 277): angeordnet sind sie in Stockwerken, die unteren sind Konchen mit halbkreisförmigem Bogenabschluß oben, die oberen Rechtecknischen abwechselnd mit Rundgiebel und eckigem Giebel bedacht.

Nischen finden sich an der Wand des Cellainneren innerhalb der Wandgliederung sonst nur noch in Kasr Naus, zweiter Tempel; freilich nicht wie in Baalbek oder Medjdel Andjar, in jedem der Joche der Wandgliederung, sondern innerhalb des dritten, vierten und fünften Joches, die zwei ersten und das letzte Joch blieben frei (vgl. Taf. 7). Auch hier beobachteten wir einen Wechsel zwischen rundem und eckigem Giebel, auch findet sich die Anordnung nur innerhalb eines Stockwerkes — eine Lösung, die an den benachbarten kleinen Tempel von Bziza erinnert, dessen Nischen eigentümlich beziehungslos auf der Wandfläche sitzen, worauf o. S. 275 bereits hingewiesen werden mußte, vgl. Taf. 3.

Der Tempel in Kasr Naus gehört sicherlich in die spätere Gruppe; immerhin könnten mancherlei Gründe dafür sprechen, daß er an den Anfang dieser späten Gruppe gehört, also etwa im Anfange des 2. Jahrhunderts oder sogar noch am Ende des ersten entstanden ist: die eigentümliche Anordnung der Nischen, das Fehlen des profilierten Sockels im Inneren, das Fehlen einer eigentlichen Antenwand sowie der Grad der Vollendung sprechen vielleicht für einen etwas früheren Ansatz, während das Vorhandensein der inneren Wandgliederung an sich, die sechssäulige Prostasis und das Podium grundsätzlich für die spätere Zeit entscheiden.

Der wichtigste Bestandteil der Cella, wohl der charakteristischste Bestandteil des syrischen Tempels überhaupt, ist das Adyton. Das Adyton des syrischen Tempels stellt sozusagen, ganz allgemein gesehen, seiner Bedeutung und Zweckbestimmung nach das Gehäuse des Kultbildes dar. Diesen Zweck erfüllt es durch seine Lage am Ende des Cellaraumes, vor der Cellarückwand, und durch die architektonische Ausgestaltung von der einfachsten Form, die wir die Rückwandaedicula nennen wollen, bis zu den reichen Aufbauten, wie sie etwa vom Kleinen Tempel in Baalbek bekannt sind. Wir wiederholen hier, weil wir häufig zur Verdeutlichung der verschiedenen Formen und Typen auf die Gestalt des Adytons in Baalbek hinweisen müssen, die Wiederherstellung D. Krenckers (Abb. 413) nach Baalbek Bd. II, Taf. 17, wiewohl wir uns im klaren darüber sind, daß der Verfasser und Zeichner dieses Bildes es heute in Einzelheiten (Fußboden, Statuen, Decke) anders geben würde, als er es vor mehr als 30 Jahren gezeichnet hat. Die wesentlichsten Teile würden davon jedoch unberührt bleiben. Wir geben nach Syria XVII. 1936. Taf. LXI auch ein Bild (Abb. 414) vom heutigen Aussehen, nachdem im Auftrag der Französisch-Syrischen Altertumsverwaltung durch den Architekten Coupel im Jahre 1934 der rechte Adytonpfeiler wieder aufgerichtet worden ist, den wir nach den deutschen Ausgrabungen in Sturzlage hatten liegen lassen (vgl. Baalbek II. Taf. 32).

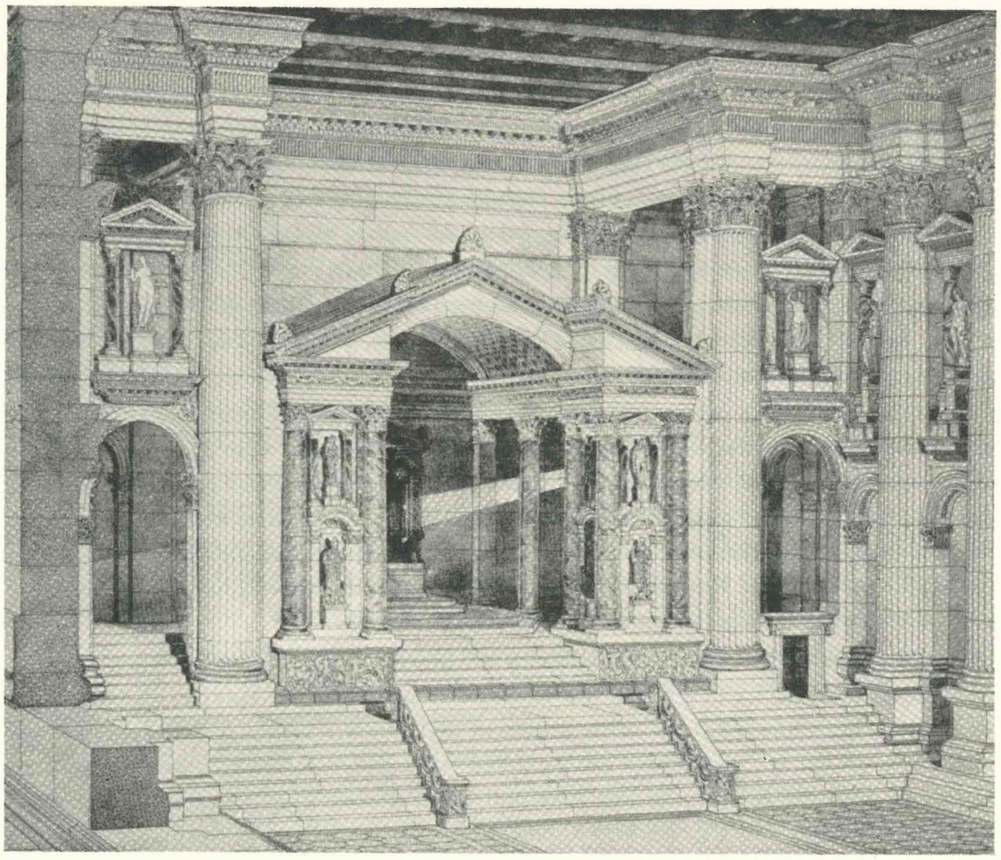


Abb. 413. Das Adyton des Kleinen Tempels in Baalbek. Rekonstruktion von D. Krencker nach Baalbek II Taf. 17.

Wir können getrost die Behauptung wagen, daß dem syrischen Tempel das Adyton nie gefehlt hat, wiewohl wir, wie ein Blick auf die Übersichtstafeln lehrt, in einzelnen Fällen von der Gestalt des Adytons gar nichts wissen, ja das Vorhandensein nicht einmal nachweisen konnten, weil die betreffenden Teile der Cella heute zerstört sind. Jedoch — das Adyton ist ein so bezeichnendes Merkmal des syrischen Tempelbaues, daß wir daraus schließen müssen, daß dem Kulte der syrischen Gottheiten, gleichgültig um welche es sich jeweils handelt, die bloße Existenz eines Kultbildes nicht genügt hat, sondern daß unentbehrlicher Bestandteil eines jeden Tempels und Kultes das Adyton gewesen zu sein scheint, wenn auch vielleicht in bescheidenster Form und Ausgestaltung. Fassen wir nach dem hier vorgelegten Material das, was wir über die Adytonformen wissen, kurz zusammen, so ergibt sich dies:

Der erste Wesenszug, der allen uns bekannten Adytonformen gemeinsam ist, liegt in der Heraushebung des Adytons über den Fußboden der Cella. Auf die Frage des Zusammenhanges mit altbabylonischen Vorstellungen (Zikurrat usw.) können wir hier nicht eingehen. Dieser Zug findet sich auch in der bescheidensten Form eines Adytons, die wir kennen, in der sogenannten Rückwandaedicula. Wir nennen sie so, weil die Form dieses Adytons die räumliche Tiefe und den dementsprechenden räumlichen Aufbau meidet und gewissermaßen nur reliefmäßig als eine Fassung des Kultbildes mit architektonischen Mitteln sich vor oder in der Cellarückwand aufbaut. Wir kennen diese Art von dem kleinen Brunnenheiligtum in Hössn Niha (Tempel D Nr. 13), vom Tempel in Akraba (Nr. 10) und in Zekweh (Nr. 32). Es gehört ferner vielleicht noch der eine Tempel von El Knese (Nr. 29) hierher; wiewohl uns hier an der Rückwand von der Ausgestaltung der Aedicula nichts bekannt ist, weist doch die kleine Erhöhung des Felsbodens über die Cella eher auf eine Rückwandaedicula als auf einen regulären Adytoneinbau (vgl. Abb. 255). Es sind also

alles sehr kleine Tempel, die diese Form aufweisen, ein Schluß auf eine chronologische Bestimmung dürfte daher hier kaum angebracht sein. Im Ledjahgebirge ist in Brekeh ein zum Vergleich lehrreiches Tempelchen erhalten mit einer Kultnische und Wandaedicula an der Rückwand (Butler, Syria II A 7 Abb. 352). In Hössn Niha stand das Kultbild innerhalb einer in die Rückwand vertieften Nische (Taf. 61), die wie üblich mit einem kleinen Säulenvorbau mit entsprechendem Gebälk ausgestaltet ist. Dieser Vorbau steht seinerseits auf einem kleinen podiumartigen Sockel; dieser ruht hier außerdem auf einer niedrigen, sich nur wenig über den Fußboden erhebenden Plinthe. — In Akraba (Abb. 409/10) ist diese Nische vor die Rückwand gestellt, ihr Rahmen ist reicher, denn er besteht aus einer Verbindung von Pfeiler und Dreiviertelsäule. Auch hier ruht das Ganze auf einer sockelartigen Erhöhung.

Eine Verbindung zwischen der Form der Rückwandaedicula und einem regelrechten Adytonpodium scheint der kleine Tempel von Zekweh darzustellen: ein Podium scheint gesichert durch die Bearbeitung der Quadern in der Cellarückwand (Taf. 80). Wenn dieses Podium gesichert ist, muß auch eine wenn auch nur einfache Treppe ergänzt werden, wie es in der Wiederherstellung Taf. 118 Nr. 32 geschehen ist. Art und Form der eigentlichen Aedicula kennen wir durch die Reste am oberen Teil der Cellarückwand (Taf. 80, 82; Abb. 294): ein durch seine flache Rundung eine Art Konche andeutendes Gebälk, das auf Stützen ruhte, die wir ergänzen müssen. Es ist nicht möglich, daß diese Rückwandaedicula hier in Zekweh mit einem Gebälk, das bis zur Podiumstirn reichen sollte, überbaut gewesen ist, obwohl in den Ecken seitlich angearbeitete Kapitelle darauf hinweisen, daß ursprünglich das Balkenwerk bis dahin reichen sollte. Das Fenster im Adyton entspricht in seiner Lage etwa dem des Kleinen Tempels in Baalbek (Bd. II S. 35 Abb. 70 und Taf. 17).

Die Rückwandaedicula ist gewissermaßen die Keimzelle für die reicheren Formen des Adytons, ohne daß damit eine Meinung über das zeitliche Verhältnis der einfacheren und der reicheren Form zum Ausdruck gebracht werden soll; denn dafür haben wir, wie schon gesagt, keine hinreichenden Anhaltspunkte. Die reicheren Formen stellen im Grunde nur eine Vergrößerung, Monumentalisierung und Verräumlichung des Kultbildgehäuses, wie es uns in der Rückwandaedicula entgegengetreten ist, dar: der einfache Sockel wird zum höheren Podium, die flache Nische zum tiefen Raum, die umgebende Architektur zum großen Einbau, der jetzt den ganzen rückwärtigen Teil der Cella vorn vom Podium an gerechnet, voll ausfüllt. Immer aber dienen sämtliche Einzelteile wie die Gesamtkomposition dem gleichen Zweck wie die Aedicula: mit einem reicheren Gehäuse das Kultbild zu umgeben, und eine räumlich-architektonische Fassung darzustellen, die Blick- und Gesamtrichtung auf das Wichtigste des Baues, das Kultbild konzentriert, welches hier, wie immer, ganz ans Ende der Cella gerückt ist, immer unmittelbar vor der Rückwand der Cella aufgestellt wurde.

Damit haben wir auch schon die Bestandteile der jetzt zu besprechenden reicheren, räumlichen Adytonformen genannt: 1. die Treppenanlage; 2. das Podium und 3. der eigentliche Adytonaufbau, der sich über dem Podium erhebt; in einigen Fällen kommt als 4. Element noch die Seitentreppe neben der Mitteltreppe hinzu; regelmäßig entspricht dieser Seitentreppe dann auch 5. eine in die Krypta hinabführende Treppe; diese liegt dann auf der anderen Seite neben der Mitteltreppe.

Die Betrachtung der Art der Treppenanlage lehrt uns die ersten Unterschiede in der Adytongestaltung unsrer Tempel kennen. Ein gewisses Unterscheidungsmerkmal liegt in dem Verhalten der Treppe zum Podium: die Treppe kann 1. in voller Längsausdehnung dem Podium vorgelegt sein, sie kann 2. in voller Längsausdehnung in das Podium einschneiden, der Beginn des Treppenlaufes liegt dann also in der Podiumstirn, und es kann 3. die Treppe halb dem Podium vorgelegt sein, halb in dieses einschneiden.

Die ersten Möglichkeiten kennen wir — wenn wir von ganz unsicheren oder nicht hinreichend gesicherten Fällen absehen — nur von den Tempeln in Hössn Sfiri (B Nr. 6) und in Bziza (Nr. 9) — also von einem sicher und einem wahrscheinlich älteren Bau. — Die zweite Möglichkeit kennen wir von folgenden Bauten: Tempel A in Niha (Nr. 3), Tempel A in Hössn Niha (Nr. 8), Tempel A in Hössn Sfiri (Nr. 36); diesen drei Bauten ist außerdem gemeinsam: daß sie noch die Seitentreppe links neben der Mitteltreppe aufweisen,

denen zur Rechten der Mitteltreppe ein Treppengang hinab in die Krypta entspricht; dabei ist die Mitteltreppe regelmäßig breiter als die Seitenteile. Zu diesen drei Bauten, die zu den späteren gehören, kommt noch hinzu der von Kasr el Banat (Nr. 12); diesem älteren fehlt der Zugang zur Krypta, weil eine Krypta wohl überhaupt nicht vorhanden ist, infolgedessen fehlt ihm auch die seitliche Nebentreppe. Es gehört zu dieser Art der Treppenanlage ferner noch der zweite Tempel von Kasr Naus (Nr. 4), der von den drei oben genannten Tempeln darin abweicht, daß in den Seitenteilen neben den Treppen nicht Seitentreppengänge liegen, sondern — erhalten sind nur beiderseits je eine Tür — wie es scheint, nur einfache Zugänge in die Krypta; es ist jedoch oben S. 18 ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß wir keine klare Vorstellung von der Gestalt der Krypta, also auch nicht von deren Zugängen gewinnen konnten. Sicher scheint nur, daß nicht eine Seitentreppe auf das Adytonpodium hinaufgeführt hat. Abweichend ist auch die Breite der mittleren Treppe: sie beträgt ungefähr ein Drittel der Podiumfront, ist also nicht breiter als die Seitenteilen mit den Türen. Schließlich ist noch zu bemerken, daß auch der Tempel in Der el Kala (Nr. 1) eine ähnliche Treppenanlage aufgewiesen haben wird: da er scheinbar kryptalos war (Bau ohne Podium), können wir auch keinen Zugang, also auch keine Nebentreppe auf den Adytonboden hinauf erwarten; denn wir sahen ja eben, daß wenigstens innerhalb des eben besprochenen Typus das Vorhandensein einer seitlichen Nebentreppe notwendig mit dem Vorhandensein der Kryptatreppe innerhalb der Podiumfront verbunden ist. Bisher haben wir als zu dieser Form der Treppengestaltung gehörig nur Tempel aus dem Libanongebirge anführen können, als einziger aus dem Hermon weist der Peripteros von Der el Ashair die hier geschilderte Treppenanlage auf (Nr. 36). Wir dürfen trotzdem bereits hier feststellen, daß es, was die Treppenanlage anbelangt, einen Adytontypus gibt, den wir den „Libanontypus" nennen wollen. Denn wir werden sehen, daß der Bau von Der el Ashair einige Eigentümlichkeiten aufweist, die ihn vom „Libanontypus" trennen. Wir dürfen einen solchen Typus um so eher konstatieren, als nun die dritte Möglichkeit einer Treppenanlage, wie es scheint, ausschließlich auf das Gebiet der Hermontempel beschränkt ist: diese Möglichkeit — die Treppe halb dem Podium vorgelegt, halb in dieses einschneidend — findet sich in den Tempeln von Ain Hersha (Nr. 28), Hibbariye (Nr. 31), Nebi Safa (Nr. 35) und Medjdel Andjar (Nr. 23). — Die Treppenform der Tempel in Kasr Neba, Januh und Zekweh ist nicht gesichert.

Daß wir mit einem gewissen Recht schon hier einem „Libanontypus" den „Hermontypus" gegenübergestellt haben, ergibt sich nun aus der Betrachtung der übrigen Formen.

Wir sahen, daß das Podium des Libanontypus drei Durchbrechungen aufweist — abgesehen von den angeführten Ausnahmen und Abweichungen wird es von der Mitteltreppe, der immer links liegenden Nebentreppe und der Tür, welche den Zugang zu einer in die Krypta hinabführenden Treppe bildet, die immer rechts von der Mitteltür liegt, durchbrochen (Taf. 13 und 18: Hössn Sfiri; Taf. 35, Abb. 150 und 155: Niha; Taf. 59, Abb. 180: Hössn Niha). Durch diese Durchbrechungen der Podiumstirn geht in diesen Adytonformen der geschlossene Charakter des Podiums nahezu völlig verloren. Die Teile, die von einer eigentlichen Podiumfront übrig geblieben sind, wirken vielmehr wie Köpfe von Treppenwangen, die die beiden Treppen einfassen. Wir erkennen also eine gewisse Vermeidung eines frontalen Eindruckes im Podium zugunsten einer Tiefenrichtung, die auch durch die Gestaltung des Aufbaues erreicht wird. Denn die dreifache Teilung des Unterbaues bestimmt natürlich ausschlaggebend die Gestaltung des Oberbaues.

Nicht in allen Fällen sind genügend Reste der Aufbauten erhalten, jedoch ergibt sich, wenn man das hier oder dort Erhaltene zusammennimmt, etwa dieses: der Adytonaufbau ist dreischiffig gestaltet. Über den Wangenköpfen zu Seiten der Mitteltreppe stehen Stützen, deren Gebälk von hier zu den entsprechenden Stützen an oder vor der Cellalängswand liegt. Den vorderen Mittelstützen entsprechen an der Rückwand Pilaster oder vorgelegte Säulen; wegen der großen Spannung zwischen vorderen und hinteren Stützen steht in der Mitte, also etwa da, wo die Mitteltreppe das Niveau des Adytonfußbodens erreicht, noch einmal ein Stützenpaar. Dadurch wird die Tiefenausdehnung der Adytonschiffe weiterhin betont.

Gemäß der Dreiteilung des Unterbaues gliedert sich also der Aufbau durch seine Stützenanordnungen in der Front in ein breites Mitteljoch und je ein untereinander gleich breites, schmaleres Seitenjoch, der

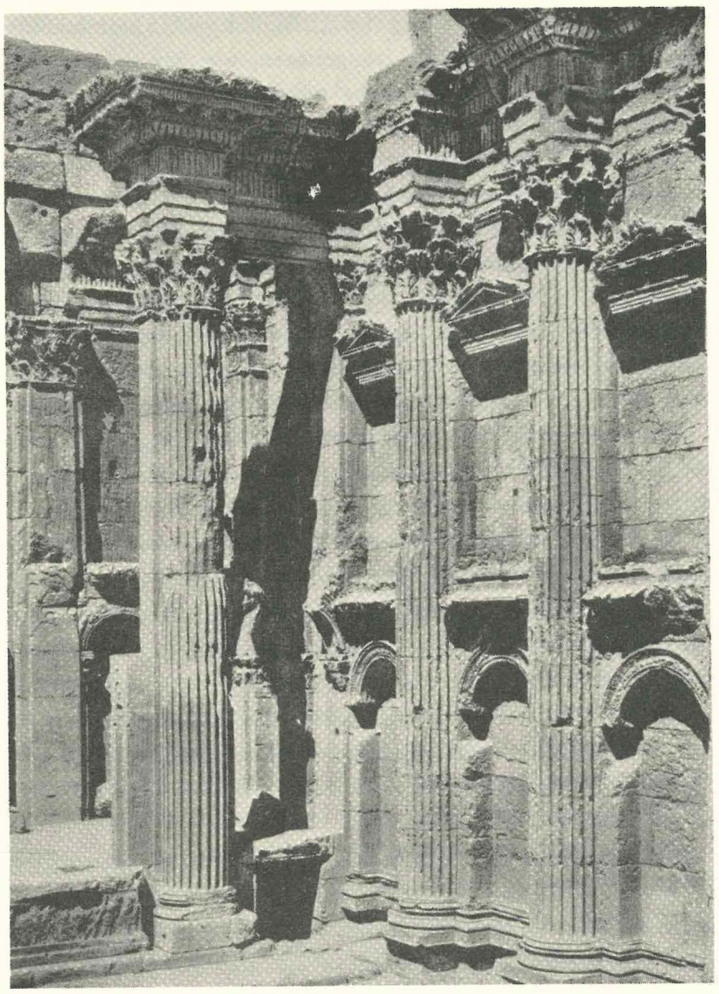


Abb. 414. Die rechte Adytonecke des Kleinen Tempels in Baalbek nach Wiederaufrichtung des großen Pfeilers durch die Französisch-Syrische Altertumsverwaltung. Syria 1936. XVII. Taf. LXI.

Tiefe nach in ein breites Mittelschiff und zwei schmalere Seitenschiffe. Die Stützen dieser Tabernakel, Säulen oder gebündelte Pfeiler, sind, wie die vorgefundenen Reste in Niha (oben S. 113) und in Hössn Niha beweisen, (Abb. 169, c. e) aus Stein gewesen.

Für den Aufbau eines reichen Beispiels fanden sich im Kleinen Tempel in Baalbek Anhaltspunkte für die eingestellten Säulen und durch Ritzlinien eines Steinmetzen auch für die zwischen den Adytonsäulen der Front einzufügende Nischenwand (Baalbek II S. 39 Abb. 82, Taf. 13).

Die Art der Verdachung dieses Einbaues ist in den Einzelheiten wohl unsicher, um so mehr, als die betreffenden Oberteile selbst in Baalbek fehlen, dessen Adytoneinbau im „Libanontypus" wiederkehrt. Von unseren Wiederherstellungen (Abb. 155, 180) gilt daher das Gleiche, was D. Krencker (Baalbek II S. 39) über die Unsicherheit der Ergänzungen eindeutig zum Ausdruck gebracht hat. Immerhin können sich die Wiederherstellungen bei dieser oder jener Einzelheit nicht nur auf syrische Münzen sondern auch wesentlich auf die mannigfachen Aediculaverdachungen der Baalbeker Architektur (vgl. z. B. Baalbek I. Abb. 57, 83, 85, Taf. 26. 99. 134) stützen. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die betreffenden Oberteile meist in Holz gearbeitet, weshalb nirgendwo jemals ein Glied dieser Verdachungen gefunden werden konnte.

Ein letzter und nicht unwichtiger Wesenszug des „Libanontypus" besteht nun in folgendem: die vier Tempel, von denen hier hauptsächlich die Rede ist, gehören, wie wir sahen, zu denjenigen stattlicheren Libanonbauten, die im Inneren eine Wandgliederung aufweisen: Halbsäulen auf profilierten Sockeln in Niha und Hössn Niha, Wandpilaster auf profilierten Sockeln in Hössn Sfiri und solche ohne Sockel in Kasr Naus. In allen Fällen reicht diese Wandgliederung bis zu den Stufen hinab, die vor der Cellawand (eine in Kasr Naus, drei in Niha und Hössn Niha) zum Cellafußboden herabführen. Wir sagten schon, daß diese Wandgliederungen in gleicher Form, also auch in den gleichen Verhältnissen, sich auf die gesamte Längswand und auch auf die Rückwand erstrecken, sich also auch innerhalb des Adytongebietes finden, auf das sie jedoch im übrigen kaum Rücksicht nehmen! Der Adytoneinbau verschluckt förmlich den unteren Teil der Wandarchitektur. Rücksicht auf den höher liegenden Adytonfußboden wurde allenfalls in Kasr Naus genommen, wo die Pilaster, die innerhalb des Adytongebietes liegen, verkürzt wurden, und die Pilasterbasis in Höhe des Adytonbodens liegt. Sie weisen aber trotzdem die gleiche Breite auf wie an der übrigen Cellawand. Wie wenig jedoch auch hier im Grunde auf den Adytoneinbau Rücksicht genommen wurde, sahen wir ebenfalls bereits bei der Betrachtung der Anlage der Nischen: von den insgesamt drei untereinander symmetrisch eingebauten Nischen befinden sich zwei, nämlich die erste eckige und die runde, innerhalb des Cellasaales, die dritte, die zweite eckige Nische, jedoch innerhalb des Adytongebietes, hinter der Adytonfront.

Es besteht also ein gewisser Konflikt zwischen der Cellaarchitektur einerseits und der Adytonarchitektur andrerseits. Es ist ausgeschlossen, daß der Konflikt dadurch entstanden ist, daß diese Bauten zuerst ohne das Adyton geplant wurden, daß also dieses einen späteren Einbau darstellt. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß ein solcher Umbau bei allen vier Tempeln gleichmäßig nötig gewesen sein sollte, sehen wir, daß in Hössn Niha bereits beim Ausarbeiten der Halbsäulentrommeln der Wandgliederung an der Stelle des Adytonansatzes flache Pilaster stehen gelassen wurden, die ihrerseits zur Adytonarchitektur gehören — dieses muß also von vornherein geplant gewesen sein (Abb. 177), genau wie es beim Kleinen Tempel in Baalbek der Fall war, im Gegensatz zum Belstempel in Palmyra.

Der Eindruck des Konfliktes, des Nichtverschmelzens zweier Teile desselben Raumes, verstärkt sich noch bei Betrachtung weiterer Einzelheiten. In Hössn Niha und Niha zum Beispiel überschneiden sich betont und bewußt die verschiedenen Teile; Profile und Stufen des Adyton laufen sich gegen die Längswände und deren Profilierung tot, und umgekehrt laufen sich die Sockel- und Basisprofile der Längswände tot an der Adytontreppe und dem Adytonpodium (Abb. 114). Auch in Kasr Naus kann man nicht von einer Verschmelzung sprechen: hier liegen zwar die Pilasterbasen im Niveau des Podiumfußprofiles des Adytons, die Proportionen der unteren und oberen Wandpilaster sind jedoch so verschieden, daß man sie nicht als einheitlich und übereinstimmend empfinden kann. Nur in Hössn Sfiri liegt das Adyton-Podiumkopfprofil in der Höhe des gleichen Profils des Wandsockels (Taf. 13 u. 18). Mithin beginnen auch die Säulen der Adytonfront in der gleichen Höhe wie die Pilaster der Wandgliederung.

Es ist nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß bei der reicheren Architektur im Kleinen Tempel in Baalbek derselbe Konflikt vorliegt und in ähnlicher Weise gelöst oder nicht gelöst worden ist. Der Zwiespalt wird so recht deutlich auf der Cellaseitenwand im Adyton (Baalbek II Abb. 63): zwei Maßstäbe, ein großer, der der Cellaarchitektur und ein kleiner, der der Adytonarchitektur, sind vorhanden. Statt des Versuches, die beiden in ihrer Eigenart einfach nebeneinander zu stellen, um sich gegenseitig rhythmisch in der Erscheinung zu steigern, wie wir es so oft im Barock beim Aufbau der Altäre mit ihren Tabernakeln im maßstäblich größeren Raum erleben, versucht der Baumeister hier eine Verschmelzung von groß und klein herbeizuführen, die mit akademischem Gedankengut rechnerisch wohl aufgeht, aber gestalterisch nicht beglückt. So bekommt der Pilaster der Adytonwand (Baalbek II Abb. 63), der durch seine Schmalheit Bezug auf die niedrigen Adytonsäulen nimmt, ein so hohes Kapitell und Gebälk wie die Cellawandsäulen. Der Zwerg bekommt das Haupt des Riesen, und dem Riesen wird sein Leib geschmälert. Das gibt notwendigerweise vielleicht geistreiche Zwitterbildungen, die aber unlebendige Kompromisse bleiben.

Es ist vielleicht der Ausdruck dafür, daß das Adyton mit seinen Treppen und seinem Aufbau ein der altrömischen Formung widersprechendes, rein syrisches, altorientalisches Gut und im römischen Tempel eigentlich ein Fremdkörper ist. Das mag zum Teil an dem Mangel an einer wirklichen Verschmelzung beider Teile liegen. In Hössn Niha und Niha wird das Adyton noch einmal als Ganzes zusammengefaßt und herausgehoben durch eine Treppenvorlage in Adytonbreite, besonders eindrucksvoll in Niha (Abb. 155). Es ist nicht unmöglich, daß auch hier, wie in Baalbek, einst in der Mitte, vor den Treppenwangen der Mitteltreppe, steinerne Geländer gestanden haben, welche den Blick auf das Mittelschiff des Adytons und damit auf das Kultbild in seiner Tiefe konzentrierten. Die betreffenden Teile, wo sich die Standspuren hätten finden müssen, konnten nicht freigelegt werden, vgl. Taf. 54.

Den „Hermontypus" des Adytons verkörpern uns zunächst die drei kleineren Bauten von Ain Hersha (Abb. 385/6, 392; Taf. 107 und 109), Hibbariye (Taf. 90/1, 93; Abb. 326) und Nebi Safa (Taf. 83—86); die großen Bauten im Hermon, die Tempel vom Medjdel Andjar und Der el Ashair werden unten besprochen.

Das erste Kennzeichen des Typus wurde schon erwähnt: die Mitteltreppe wird halb dem Podium vorliegend, halb in dieses einschneidend gebaut. Dadurch wird, wie im Libanontypus, das Podium ebenfalls in drei Teile zerlegt, jedoch erkennen wir hier, daß diese Teile untereinander annähernd gleich breit sind, weil die in der Mitte liegende Treppe nicht breiter ist als die Seitenteile. Es wird ferner die Geschlossenheit der Podiumstirn erhalten dadurch, daß die Seitenteile nicht noch einmal durchbrochen sind: denn es führt keine Nebentreppe auf das Podium hinauf oder in eine Krypta hinab, deren Existenz in der Podiumfront gar nicht angedeutet wird. Vorhanden ist die Krypta wohl auch und Zugänge sind vorhanden: diese liegen — eine weitere Eigentümlichkeit dieser Hermonbauten (die sie auch mit den Tempeln in Der el Ashair und Medjdel Andjar verbindet) — in der rückwärtigen Ecke des Adytons, allen Blicken entzogen, nur vom Adytonfußboden her begehbar, ohne jede architektonisch-künstlerische Ausgestaltung.

Das Hermonadyton ist wie ein in sich geschlossenes Gebilde gestaltet, als eine Raumeinheit; es hat seine Sonderformen, und seinen besonderen Maßstab. Es steht in der Cella, ohne einen Konflikt mit der Cellawandarchitektur herbeizuführen. Dies wird dadurch erreicht, daß die Cellaarchitektur mit dem Ansatze des Adytons zu Ende ist: in Hibbariye endet der Cellawandarchitrav mit der Adytonfront, auch in Ain Hersha entsteht kein Konflikt, weil eine Cellawandarchitektur gar nicht vorhanden ist. In Nebi Safa erstreckt sich der Wandarchitrav der Cella zwar bis ins Gebiet des Adytons, er läuft sogar auf der Cellarückwand um, aber der Ansatz des Adytons ist durch einen Rücksprung im Architrav und in der Wand klar betont. Daß sich darüber eine in sich wiederum geschlossene Front (s. u.), die die Cellarückwand den Blicken von der Cella her entzog, erhob, ist nicht erwiesen, wohl möglich, aber unwahrscheinlich.

Der Adytonaufbau über dem Podium betont, gemäß der Kleinheit der Maße, soweit wir die Spuren erkennen und deuten können, mehr die Front als die Tiefe. Natürlich findet sich auch hier die Dreiteilung der Front, und trotz der Gleichheit der Podiumteile entsteht auch hier ein breiteres Mitteljoch und schmalere Seitenjoche, zufolge der Verteilung der Frontstützen — eine Tatsache, die in allen drei Fällen gesichert ist, in Hibbariye und Ain Hersha durch die erhaltenen Rückwandpilaster, in Nebi Safa durch die Spuren auf dem Adytonfußboden. Eine Tiefenausdehnung beobachten wir hier nicht: Mittelstützen zwischen Adytonfront und Rückwand waren wegen der Kleinheit der Abmessungen wohl unnötig, aber auch sichtbare Gebälke, die von vorn nach hinten liegen, fehlen und scheinen in dieser Form nie vorhanden gewesen zu sein. Es wird also nicht der Eindruck von drei Schiffen hervorgerufen.

Daß die Adytonvorderseite als in sich geschlossene Front empfunden wird, wird in Nebi Safa besonders deutlich, wo die Front wirklich geschlossen als eine regelrechte Türwand gestaltet ist: hier stehen nicht Säulenjoche, sondern eine geschlossene Wand wird durch eine große Mitteltür, die den Blick auf das Kultbild freigibt, und schmale Seitentüren durchbrochen, von denen die linke einen Nebenzugang ins Adyton darstellt, die rechte zu der in der hinteren rechten Ecke liegenden Treppe zur Krypta und zum Adytondachboden führt. Die Geschlossenheit der Front wird in Ain Hersha dadurch betont, daß über drei Bögen eine geschlossene Wand über dem Frontgebälk gelegen hat.

Die Frage nach dem oberen Abschluß der Adytonfront ist dadurch gestellt: War der rückwärtige Adytonraum in ganzer Höhe durch eine bis zur Decke gehende vordere Wand geschlossen, wie vermutlich in Palmyra (A. A. 1933. Abb. S. 722) oder lag, wie es Abb. 180 z. B. zeigt, freier Raum über dem Adytoneinbau? Unter den Tempeln im Hermon ist der zu Hibbariye in dieser Beziehung bemerkenswert. Es ist nicht erwiesen, daß über der Frontwand des Adyton sonst eine geschlossene Wand lag, aber es bleibt immerhin doch sehr im Bereich der Möglichkeit, weil im Gegensatz zu Nebi Safa (Taf. 86) hier (Taf. 91, 93) der Cellawandarchitrav nicht den Adytonraum mit umläuft, sondern dort aufhört, wo unten die Adytonfront klar ansetzt. Der hier doch mögliche obere Wandabschluß könnte nur ganz schmal (aus Holz?) und gegebenenfalls nach der Cella zu auch in irgendeiner Weise, vielleicht mit drei Bögen, geöffnet gewesen sein. Der Ausgangspunkt der seitlichen Treppe im Adyton, die bezeichnenderweise nicht bis zum Dachboden führt, ergibt eine Fußbodenlage über der Adytondecke und damit eine Empore über dem Adyton. Die Untersuchung des Tempels in Nebi Safa ergibt infolge ähnlicher Art der Ausmündung der seitlichen Adytontreppe ebenfalls die Notwendigkeit der Annahme eines Fußbodens über dem Adyton (Tafel 86), also einer Empore, und zwar des oben erwähnten Herumziehens des Wandarchitravs über den ganzen rückwärtigen Adytonraum halber eine nach der Cella zu offene.

Eine Bodentreppe zur Seite des Adytons befindet sich auch im Apsisbau in Burkush (Taf. 100), aber ohne daß wir dort eine Vorstellung der oberen Endigung bekommen.

Bei den anderen Tempeln, die wir behandeln, liegen die Verhältnisse anders, oder sie sind unklar. Es bleiben solche Emporen Einzelfälle und brauchen nicht zwingendermaßen dem Kult gedient zu haben. Daß solche für kultische Bestimmung über dem Adyton möglich sind, scheint der Tempel Kasr Firaun in Petra zu beweisen (H. Kohl, Kasr Firaun Abb. 12).

Die frühe obere Endigung der Wandtreppen im Adyton (Nebi Safa und Hibbariye) hängt notwendigerweise auch damit zusammen, daß beim Weiterführen der Treppe in der Wand oben die genügende Kopfhöhe unter dem Dach an seinem unteren Ende für Handwerker, die auf den Schultern Lasten tragen, nicht mehr vorhanden war. Zum Dach konnte man erst von der Adyton-Empore aus mit besonderen Leitern gelangen.

Eine rein technisch zweckbedingte Treppenanlage führt beim Zeustempel in Aizani in Kleinasien hinter der Kultbildwand zwischen ihr und einer besonderen Rückwand des Opisthodoms bis ins Dach (Krencker-Schede, Ankara, Abb. 38). Die beiden Treppen in der Türfront des Kleinen Tempels in Baalbek führen — das lehrt die Erhaltung — nur zum Dachboden. Die gelegentliche Zweiheit der Treppen bei den syrischen Tempeln an dieser Stelle hat zunächst etwas Merkwürdiges und legt auch den Gedanken an mögliche kultische Zwecke nahe, vor allem, wenn man an die Türen (oder große Fenster?) denkt, die in dem Tympanon des Kleinen Tempels und durch Münzen auch beim Großen Tempel in Baalbek nachgewiesen sind (Baalbek II Taf. 7 u. Winnefeld in Rhein. Mus. f. Phil. Neue Folge 69. 1913. Taf. S. 144). Nach diesen Ausführungen und Vergleichen neigen wir aber zu der Ansicht, daß solcherlei Treppen im Innern der Tempel rein technischen Zwecken dienten.

Die hier oben herausgestellten Einzelkennzeichen des Hermontypus sind sicherlich zum Teil aus der Kleinheit dieser Tempel zu erklären, aber doch nur zu einem Teile, zum anderen Teile sind sie aus einer anderen Gestaltungsart des Adytons herzuleiten.

Betrachten wir zum Schluß die bisher beiseitegelassenen größeren Hermontempel in Der el Ashair (Taf. 111/12; Abb. 405/06) und Medjdel Andjar (Taf. 74—76, 78): Im Charakter des Podiums schließt sich der Bau in Medjdel Andjar eng an den „Hermontypus" an: es weist keine seitlichen Durchbrechungen auf, es ist also geschlossen. Der Zugang zur Krypta liegt, wie in den anderen Hermontempeln hinten im Adyton. Auch die Treppe ist wie beim Hermontypus gebaut. Die Treppe des Tempels von Der el Ashair hingegen schneidet in ganzer Längsausdehnung, also wie im „Libanontypus" in das Podium ein, auch weisen die Podiumseitenteile Durchbrechungen auf, allerdings in beiden Teilen dieselben für Türen in die Krypta. Die Mitteltreppe ist hier nicht gegenüber den Seitenteilen verbreitert, so wie wir es in den übrigen Hermontempeln

gesehen haben. Das gleiche haben wir aus den geringen Spuren auch in Medjdel Andjar geschlossen, vgl. die Wiederherstellung auf Taf. 76. Es findet sich noch ein weiteres Kennzeichen des Hermontypus: die Cellaarchitektur endet mit dem Ansatz der Adytonfront. In beiden Fällen sind die Innenwände durch Pilaster (Del el Ashair) oder Halbsäulen (Medjdel Andjar) gegliedert, in letzterem Falle auch noch durch eine Nischenarchitektur bereichert. Aber diese Ausgestaltung erstreckt sich nicht bis ins Gebiet des Adytons.

Es zeigt sich aber an der Stelle, wo Cellaarchitektur und Adytonfront zusammenstoßen, eine Lösung, die wir in den kleineren Tempeln des Hermongebirges nicht gefunden haben, weil hier ja wegen Mangel einer Innenwandgliederung eine solche Lösung gar nicht in Frage kam. Die Lösung ist in beiden Fällen vollkommen gesichert, weil die betreffenden Teile noch erhalten sind: die Cellawandarchitektur biegt am Ansatz des Adytons rechtwinklig um, erstreckt sich also auf die Adytonfront selbst. Adytonfront und Cellawand bilden also in ihrer architektonischen Ausgestaltung und Gliederung eine Einheit. Deswegen haben wir auch nicht gezögert, in Medjdel Andjar außer den gesicherten Halbsäulen auch die in zwei Stockwerken angeordneten Nischen zu ergänzen, wiewohl von ihnen nichts mehr erhalten ist (Taf. 76).

Diese Beobachtungen erstreckten sich zunächst nur auf die Seitenteile der Adytonfront. Wie war die Mitte gestaltet?

Man kann bei geschlossener Wand an den Einbau großer Türen denken, wie die beiden Adyta im Belostempel in Palmyra sie besitzen (A. A. 1933 Abb. S. 722) oder an einen großen Bogen, wie er z. B. in Gerasa beim Tempel Bet et Tai nachgewiesen ist oder es der Zeustempel in Kanawat zeigt (unveröffentlichte Aufnahmen der Puchsteinreise 1902).

Aus dem Geschilderten sowie aus dem Grundrisse des Adytons in Medjdel Andjar geht aber auch die Möglichkeit hervor, daß die Mitte über der Treppe frei blieb (vgl. die Rekonstruktion von B. Schulz für den Baalsamintempel in Palmyra — Palmyra Taf. 57). Das Gebälk über den Seitenteilen muß dann über den rechts und links von der Treppe stehenden Stützen — (vgl. Taf. 76 oben) — umgebogen und nach hinten bis zur Rückwand gelaufen sein. Von der Cella her gesehen ergibt sich dadurch eine Vertiefung über die geschlossene Adytonfront hinaus bis zur Rückwand etwa in Form einer rechteckigen Apsis, in der das Kultbild steht.

Etwas verhältnismäßig Ähnliches sehen wir in Baalbek, wo ja auch bei aller Verschiedenheit im einzelnen, und wenn wir von dem eigentlichen kleineren Adytoneinbau mit seinem Baldachin absehen (Abb. 413) eine Art Rechteckapsis zu sehen ist: die Stützen der Adytonfront haben die gleiche Höhe wie die der Wand, Kapitell und Gebälk ist gleich. Erst hier, in Baalbek, wahrscheinlich auch in Hössn Sfiri, sicher in Medjdel Andjar und Der el Ashair sind dadurch Cellaraum und Adyton zu einer Einheit verschmolzen, ist ein architektonisch-räumlicher Zusammenschluß gestaltet, der wegen der Kleinheit und der Bescheidenheit innerhalb der anderen Hermonbauten nicht möglich war.

Die beiden festgestellten Adytontypen, der mit geschlossener vorderer Wand und Statuennischen und der andere mit dem offenen Säulenbaldachin entsprechen einigermaßen den späteren beiden Typen der Ausstattung der Chöre christlicher Kirchen; der erste dem Chor mit der vorn abschließenden Ikonostasis, der andere dem mit dem luftigen Tabernakel über dem Altar.

Die Adytonsonderformen der Tempel in Kalat Fakra, Rahle und Burkush sind oben besprochen worden; sie werden Sonderformen der kultlichen Begehungen entsprochen haben, von denen wir nichts wissen.

* * *

Eine letzte Eigentümlichkeit vieler syrischer Tempel besteht im Vorhandensein einer Krypta, die, wo sie eingebaut wurde, immer in Verbindung mit dem Adyton steht.

Voraussetzung für den Einbau einer Krypta ist der Aufbau eines Podiums; nur der Tempel von Bet Djalluk (Nr. 37, vgl. Taf. 52) besaß eine Krypta, wiewohl ihm ein Podium fehlt, sie lag hier innerhalb des besonderen Cellawandsockels. Sonst besitzen die Tempel ohne Podien, also in der Mehrzahl der Fälle die älteren Tempel keine Krypta. Daraus geht hervor, daß die Krypta zunächst, rein technisch gesehen, nichts

anderes ist als die Verwendung der zwischen den Außenwänden des Podiums und den für den Aufbau des Adytons notwendigen Querfundamenten sich ergebenden Hohlräume zu irgendwelchen Gebrauchszwecken. Bei den Tempeln ohne Podium ergaben sich diese Hohlräume nicht, es unterblieb also der Ausbau einer Krypta. Daraus und aus der gewöhnlich recht groben Behandlung der Kryptawände geht hervor, daß die Krypta innerhalb des Kultes keine ausschlaggebende Bedeutung gehabt zu haben scheint, im Gegensatz zum Adyton. S. u.

Auch hier können wir noch einmal gewisse landschaftliche Unterschiede feststellen. Die Krypta im Libanongebiet ist verhältnismäßig einfach, sie verrät hier ihre mehr unfreiwillige Entstehung als das Ergebnis ausgesparter Hohlräume noch deutlich. Nur in Hössn Sfiri stellt die Krypta einen wenigstens gleichmäßig rechteckigen Raum dar, der mit einer Tonne überwölbt ist (Taf. 13 Abb. 53), während die Kryptaräume in Niha (Taf. 54; Abb. 154) und Hössn Niha (Taf. 57/8) unregelmäßig sind. Von der Krypta in Kasr Naus wissen wir leider zu wenig (Abb. 22), um aus dem Erhaltenen Schlüsse ziehen zu können. Auch die Krypta in Baalbek ist ein Rechteckraum, geteilt durch einen langen Pfeiler.

Sehr im Gegensatz zu diesen mehr oder weniger zufälligen und im Grundriß und in der Wandgestaltung fast formlosen Gebilden stehen die Krypten der Hermontempel, und zwar sowohl der drei kleinen wie der beiden großen, die sich hier zusammenschließen: wir kennen die Krypta in Der el Ashair (Taf. 110 und 112) als eine regelmäßige, mehrräumige, symmetrische Anlage, desgleichen konnten wir die Anlage in Medjdel Andjar (Taf. 74/5) erschließen. Die Krypta liegt hier wie in der besonders reichen und man muß schon sagen schönen Ausgestaltung in Nebi Safa (Taf. 83—86; Abb. 316—318) unter dem Adyton — wie es üblich ist.

Außer der offensichtlich regelmäßigen und reicheren Ausgestaltung der Krypta unter dem Adyton kennt nun das Hermongebiet noch die Form der Krypta, die sich auch unter anderen Teilen als nur unter dem Adyton ausdehnt: in Rahle sehen wir die Krypta unter dem Pronaos und unter der Cella (Taf. 94) ausgebaut, eine noch weitere Ausdehnung bis unter das Adyton verhinderte hier der anstehende Fels, auf dem das Adyton ruht. Dieses aber, die Ausdehnung unter dem gesamten Bau, vom Pronaos bis zum Adyton, finden wir in Hibbariye (Taf. 89—91; Abb. 327) und in Ain Hersha (Taf. 107; Abb. 383, 385/6).

Welchen Zwecken diente die Krypta? Es liegt an sich nahe, wenn man an die Verbindung von Krypta und Adyton denkt und dabei sich an die gleichartige Verbindung einer Krypta mit dem hochgebauten Chor in der mittelalterlichen Baukunst erinnert, einen besonderen Zweck innerhalb der kultlichen Begehungen anzunehmen. Wir haben jedoch keinerlei Anhaltspunkte dafür finden können. Im Gegenteil — die Annahme von der relativen Bedeutungslosigkeit der Krypta innerhalb von Kult und Ritus wird gestützt durch die Tatsache, daß sich innerhalb der Krypten selbst nicht die entferntesten Hinweise auf eine kultliche Verwendung finden. Auch das Fehlen aller Kunstformen darf man in diesem Sinne erklären. Denn auch die gewiß recht eindrucksvollen Formen der Krypta von Nebi Safa (Abb. 316—18) mit ihrem Rhythmus von Nischen und Kämpfern sind im Grunde technische Formen entstanden durch den Zwang, bei Vermeidung der Einwölbung, dem darüberliegenden Adytonboden eine genügende Festigkeit zu geben. Immerhin: die hierzu nicht unbedingt erforderlichen Rechtecknischen, ferner die reiche Beleuchtung durch Fenster bei Tageslicht, des Nachts durch an der Decke angebrachte Lampen, die Fenster in den Krypten anderer Tempel, die einfacheren den Podiumkern durchbrechenden Lichtschlitze lehren, daß diese Krypten auch wirklich verwendet worden sind. Wozu? — das wissen wir freilich nicht. Eingeengt wird der Verwendungszweck dadurch, daß die Krypten nur vom Adyton aus zugängig sind — entweder durch eine Treppe vom Adytonfußboden her (Hermongebiet) oder durch einen Treppengang, der mit der Tür im rechten Teile des Adytonpodiums beginnt; die Verschließbarkeit dieser Türen hatten wir in den meisten Fällen feststellen können. Die Benutzung der Krypta ist also nur denjenigen möglich gewesen, denen die Benutzung des Adytons zustand, also nur dem Kultpersonal, den Priestern. Dies wird bestätigt durch die Tatsache, daß in den zwei Fällen, in denen der gesamte Bau unterkellert ist (Ain Hersha und Hibbariye), die Begehbarkeit der Krypta unter dem Adyton von der Cellakrypta her ausgeschlossen ist, während die Cella- und Pronaoskrypta unter-

einander durch Türen verbunden sind. In die Adytonkrypta gelangt man in diesen Fällen, wie schon gesagt, über die in einer hinteren Ecke des Adytons eingebaute Kryptatreppe.

Die Verwendung der Krypta kann also mit dem Kult nur in einer sehr losen Verbindung gestanden haben, nur insofern, als wir annehmen müssen, daß das Kultpersonal, die Priester, hier etwa kostbarere, heilige Geräte, Tempelschätze oder dergleichen aufbewahrt haben werden. Jedenfalls: Anhaltspunkte für eine unmittelbare Verwendung der Krypten innerhalb des Kultes haben wir nicht finden können, wie dies bei römischen Tempeln auch in andern Ländern unseres Wissens bisher noch nicht festgestellt wurde trotz oft wahrhaft monumentaler Hohlräume in den Substruktionen. Es sei nur der Zeustempel in Aizani in Kleinasien erwähnt, dessen Tempelkrypta von 9,85 × 24,0 m Grundfläche von einer 6,70 m hohen Steintonne überdeckt war, zu der von außen, von einem Opisthodom her eine schmale Treppe hinabführte. (Veröffentlichung von Krencker-Schede in Vorbereitung).

Die Auflagerhöhen der hölzernen Decken und Dachbalken sind an den Tempelruinen nicht überall klar. Für die von Dachpfetten und Dachsparren ergeben sich Anhaltspunkte bei den Tempeln in Hössn Niha (Abb. 178), Ain Hersha (Taf. 109, Abb. 385) und für die Balkenlage über dem Architrav im Pronaos in Hössn Niha (Abb. 170b). Für die Balkenauflager beobachten wir Spuren über der Cella bei den Tempeln in Zekweh (Taf. 80), wo die Deckbalken auf der glatten Wand lagen, und in Hibbariye, wo über der sonst glatten Wand die Balkenlöcher über dem Wandarchitrav sich finden (Taf. 90, 91). Es ist manchmal zweifelhaft, wo die Decke lag, ob auf dem Architrav, dem Fries oder einem Geison. In Nebi Safa (Taf. 85) kann man es z. B. schwer erraten. Beim Tempel in Medjdel Andjar ist ein Geison vorhanden, auf dem naturgemäß erst die Balken lagen. Also nur bei den reichsten Tempeln lagen Dachbinder und Decke auf einem Geison. Die einfachen Tempel hatten im Inneren kein vollständiges Wandgesims. Beispiele wie der Tempel in Ain Hersha (Abb. 392) sprechen für offene Dachstühle, doch wird man selbstverständlich auch an regelrechte Bohlen oder Kassettendecken vor allem bei den größeren Beispielen denken dürfen.

Reste einer steinernen Kassettendecke, ähnlich denen beim Kleinen Tempel und Rundtempel in Baalbek (II, Taf. 5, Abb. 162) fanden sich vom Pteron des Tempels in Medjdel Andjar (Abb. 286). Das Motiv einer Ringhalle mit steinerner Kassettendecke zeigte sich auch bei dem Nischendenkmal in Hössn Niha (Taf. 60).

Drei der vorgefundenen Tempel hatten giebellose Dächer. Es sind Bauten, die wir alle für älter halten und die einmal ein flaches Dach oder ein Walmdach hatten. Es sind die Tempel in Kasr Nimrud (Taf. 72, Abb. 244); der kleine Tempel (Ed Der) in Hössn Soleiman (Taf. 40, S. 99) und der Antentempel in El Knese (Abb. 257 S. 114). Man wird bei der Annahme eines flachen Daches an Lehmdächer denken dürfen, wie sie heute noch in Syrien üblich sind, beim letzten Tempel kam die Überdeckung durch große Steine in Betracht.

Über technische Fragen bleibt zusammenfassend über das hinaus, was man in der römischen Architektur Syriens als die landläufige Technik der Baalbeker Steinmetzschule bezeichnen kann, wenig besonderes zu berichten. Einzelner technischer Unterschiede, die mehr den Stil bezeichnen und die Bauten des 1. Jahrhunderts von denen des 2. und 3. Jahrhunderts unterscheiden, ist oben S. 271 schon gedacht. Bei der Beschreibung der einzelnen Tempel ist jedesmal das technisch Wichtige erwähnt worden.

Das Material, meist Kalkstein, stammt überall, soweit wir es beobachten konnten, aus örtlichen Steinbrüchen und ist immer einheitlich. Beim Tempel in Medjdel Andjar ist ausnahmsweise die Verwendung von zweierlei Material an der inneren Cellawand beobachtet worden: die Halbsäulen waren aus besonderem, fleckig marmorierten Stein eingesetzt (Abb. 277). Vielleicht sind die Steine Abb. 281 noch Reste des Tabernakelaufbaues. Ob die Aediculasäulchen, was z. T. ja sicher der Fall war, und die Säulen der Adytoneinbauten aus besonderem Material bestanden haben, ist von uns nicht beobachtet worden. Die Adytonsäulen in den Tempeln in Niha und Hössn Niha bestanden aus Kalkstein.

Marmorwandverkleidungen waren im allgemeinen nicht üblich. Römisches Fußbodenmosaik ist keines

gefunden worden und wohl nur wenig ausgeführt gewesen. Die Fußböden, die wir feststellten, waren aus Stein, es fehlte oft die letzte Abarbeitung.

Wir haben auf den vorstehenden Zeilen die uns am wichtigsten scheinenden Wesenszüge des syrischen Tempelbaues kurz charakterisiert und dabei versucht, zweierlei klar voneinander abzusetzen: einmal erkannten wir eine ältere und eine jüngere Gruppe von Tempeln in Syrien, und zum anderen sahen wir, daß sich im wesentlichen innerhalb des von uns bearbeiteten Gebietes die Tempel im Hermon deutlich von den Tempeln im Libanon und Antilibanon abheben.

Noch einmal kurz zusammengefaßt bestehen die Wesenszüge der älteren Bauten darin: sie sind einfacher, weniger reich, verwenden vielfach einen eigentümlichen, vom späteren abweichenden Grundriß, auch später nicht mehr vorkommende „unrömische" Einzelformen; den Tempeln fehlt ferner das ausgebaute Podium sowie an der Rückseite der Cella der Eckpilaster; die Schichtenhöhe ist gemäßigt; auch schien es, daß die Tempel häufiger wirklich fertig gebaut sind, im Gegensatz zu den vielen Unfertigkeiten der späteren Bauten. In der Türwand fehlen die Nebentüren meist, auch findet sich kein Treppenhaus, weder in der Türwand noch sonstwo, die Cellawände sind innen und außen regelmäßig ungegliedert, auch fanden wir die vorgelegte Adytontreppe nur in dieser Gruppe.

Im Gegensatz hierzu ist der spätere Bau reicher, die Wände sind, wenn auch nicht immer, innen und außen durch Säulen oder Pilaster gegliedert, der Prostylos kommt nur hier in der Form der sechssäuligen Prostasis vor. Man liebt große Steine.

Zu den älteren Bauten gehören: der Altbau in Hössn Soleiman, der ältere Kyriabau in Hössn Sfiri, der Atargatistempel von Kalat Fakra, ferner in Kalat Fakra auch die übrigen Bauten: der große Bezirk, der Turm und der Altar, Tempel B in Hössn Sfiri, B in Niha, Kasr el Banat, Kasr Nimrud, Bziza, Bet Djalluk, die beiden Tempel von El Knese und wahrscheinlich auch der kleine Tempel in Hössn Soleiman (Ed-Der-Bezirk), der Tempel in Beka und Januh und vielleicht auch noch der Apsisbau in Burkush. Fraglich ist die zeitliche Stellung des Tempels in Zekweh, er könnte noch zur älteren Bauzeit gehört haben.

Sicher in die späte Zeit gehören die Tempel in Nebi Ham, Hössn Sfiri, Hössn Niha A, Niha A, Kasr Naus, Hössn Soleiman, Der el Kala, El Lebweh (?), Serain (?), Nahle (?) sowie die Bauten im Hermon.

Als Wesenszüge der Hermonbauten fassen wir noch einmal kurz zusammen: der Typus des kleinen Tempels ist der Antentempel, der des großen der Peripteros, es fehlt also, wie es scheint, der Prostylos; die Ordnung ist im Äußeren immer die ionische, nie die korinthische; die rückwärtigen Eckpilaster sind schmaler als die Cellawände; die Stärken der Cellawände und der Antenwände sind verschieden; es finden sich keine Nebentüren in der Türwand, dafür aber hier eine Nischenarchitektur; die Krypten sind regelmäßiger und reicher ausgebildet; und schließlich der „Hermontypus" des Adytons.

Die Frage, welchen Göttern die hier vorgelegten Tempel geweiht waren, welchen Kulten die Bezirke gedient haben, ist nur in den wenigen Fällen klar zu beantworten, in denen erhaltene Inschriften eine eindeutige Auskunft geben; und diese sind, mit Ausnahme der neugefundenen lateinischen Inschrift von El Hadet (o. S. 146f.) schon längst bekannt. Als Tempelinhaber kennen wir den Baalmarkod in Der el Kala (S. 1ff.), den Zeus von Baitokaike (Hössn Soleiman, S. 65ff.), den Merkur von Nebi Ham (S. 170), den Deus Mifsenus in Hössn Niha (S. 137), den Hadaranus (Hadranus) in Niha (S. 120), den Apollon in El Hadet (S. 146) und die Kyria in Hössn Sfiri (S. 28ff.), welche der Atargatis von Kalat Fakra (S. 46) entsprochen haben dürfte, vgl. die Leukothea in Rahle (S. 230) und die Aphrodite Aphakitis (S. 56ff.); daß der große Bezirk in Kalat Fakra dem Heliopolitanus geweiht war, haben wir oben S. 46 vermutet.

Einige der Tempel besitzen bescheidenen Skulpturenschmuck in Form von Reliefs außen an den Stirnseiten der Anten (Abb. 142), im Tympanon der Giebel, oder innen am Podium des Adytons (Abb. 149 bis 151). Rundplastisch gearbeitete Giebelfüllungen haben wir nirgends gefunden; auch die Giebelreliefs stellen keine eigentlichen figurenreichen Giebelkompositionen dar, sondern es sind im Grunde nur medaillonartige Reliefs, die am Mittelblock des Tympanons sitzen. Erhalten sind solche Giebelreliefs in: Ain Hersha (Abb. 393 „Selene"), Rahle (Abb. 333 „Gorgoneion", Hössn Soleiman (Abb. 117/8 Löwenkopf vom Zeus-

tempel), Nebi Safa (Abb. 308/09 Köpfe), Kasr Naus (Abb. 20/21 „Helios"). Es sind Symbole, die den Tempelinhaber bezeichnen oder zu ihm in Beziehung stehen, wenn auch diese Beziehungen nicht immer klar sind, weil sie mehrere Deutungen zulassen. Es ist bekannt und auch mit unsrem Material erneut belegbar, daß zum Beispiel der Adler in Syrien ein Symbol des Zeus wie des Apollon beziehungsweise seines syrischen Äquivalents sein kann, weil einerseits an den Türsturzunterseiten der Tore des Zeusbezirkes von Baitokaike (Abb. 110—111, hier mit Kerykeion in den Fängen!) und der Tür des Apollontempels von El Hadet (Abb. 199 bis 200) solche Adler angebracht sind, also an sicher zwei verschiedenen Gottheiten geweihten Heiligtümern (vgl. noch Niha Abb. 145 und Baalbek!) sich finden, andrerseits auch der stehende Adler über der Cellatür des kleineren Tempels von Hössn Soleiman das gleiche bestätigt (Taf. 40 u. 51): denn dieser Bau dürfte kaum ebenfalls dem Zeus geweiht gewesen sein; der Amphorenträger (Abb. 128) entzieht sich einstweilen einer näheren Ausdeutung. In Hössn Soleiman dürfte auch der Löwe als ein Symbol des Zeus Baitokaikeus zu betrachten sein, nach dem Löwenkopf im Tympanon des großen Tempels und den Löwenreliefs an den Ecken der Außenmauer des Bezirkes (Abb. 92/3) zu urteilen.

Reste von Kultbildern haben wir, außer einigen geringfügigen Befestigungsspuren, nirgends gefunden. Wir haben die Gestalt des Gottes in den Zeichnungen gewöhnlich in der Form des Heliopolitanus ergänzt, was der Gott von Niha nahelegt, der doch wohl auf den Abb. 163/64 wiedergegebenen Steinen zu erkennen sein wird: er unterscheidet sich in nichts von der Erscheinung des Gottes von Heliopolis-Baalbek, und doch heißt er hier anders, nämlich nach seiner lokalen Benennung.